Leben und Thaten

des scharfsinnigen Edlen

Don Quixote von la Mancha

von

Miguel de Cervantes Saavedra

übersetzt

von

Ludwig Tieck.

Zweiter Band.

Dritte verbesserte Auflage.

Berlin.
Verlag von A. Hofmann & Comp.
1853.

Dedication
an
den Grafen Lemos.

Als ich neulich Ew. Exc. meine Comödien übersandte, die früher gedruckt als vorgestellt sind, sagte ich, wenn ich mich recht erinnere, daß Don Quixote im Begriff sei, die Sporen anzulegen, um E. E. die Hände zu küssen, und heute sage ich, daß er sie bereits angelegt und sich auf den Weg gemacht hat, indem ich meine, daß, wenn er dorthin gelangt, er E. E. einen kleinen Dienst geleistet habe; denn man treibt mich von allen Orten ihn zu senden, um das Geschrei und den Ekel zu vertreiben, den jener andre Don Quixote verursacht, der sich hinter dem Namen eines zweiten Theils versteckt hat, und so die Welt durchwandert ist. Am lebhaftesten hat ihn der große Kaiser von China gewünscht, denn ungefähr vor einem Monate schickte er mir durch einen Expressen einen Brief in chinesischer Sprache, in welchem er mich ersuchte, oder richtiger zu reden, inständigst bat, ihn zu übersenden, weil er ein Collegium stiften wolle, in welchem die castilianische Sprache gelesen würde, und das Buch, welches man dort läse, sollte die Historie des Don Quixote sein; wobei er mir zugleich meldete, daß er mich zum Rector dieses Collegiums bestimmt habe. Ich fragte

den Ueberbringer, ob Seine Majestät ihm auch Reisegeld mitgegeben habe. Er antwortete, davon sei gar nicht die Rede gewesen. Nun, guter Freund, antwortete ich ihm, so mögt Ihr nur zu jeder Stunde des Tages unter Gottes Leitung die Rückreise nach Eurem China wieder antreten; denn meine Gesundheit ist nicht stark genug, um mich auf eine so große Reise zu wagen, und außerdem daß ich krank bin, fehlt es mir auch an Geld, und Kaiser gegen Kaiser und Monarchen gegen Monarchen habe ich in Neapel den großen Grafen Lemos, der ohne solche Titelchen von Collegien und Rectorschaft mich erhält und unterstützt, und mir mehr Gnade erzeigt, als ich wünschen könnte. Hiermit gab ich ihm seinen Abschied, und zugleich nehme ich hiermit den meinigen, indem ich E. E. die Leiden des Persiles und der Sigismunda anbiete, ein Buch, welches ich, wenn Gott es will, innerhalb vier Monaten beschließe, und welches entweder das schlechteste oder das beste sein wird, welches in unsrer Sprache geschrieben ist, was nämlich die unterhaltenden Bücher betrifft; und es gereut mich fast, daß ich das schlechteste gesagt habe, denn nach dem Urtheile meiner Freunde wird es die möglich höchste Vollendung erreichen. Möge E. E. im besten Wohlsein beharren, denn Persiles wartet schon, die Hände, wie ich, dero Diener, die Füße von E. E. zu küssen.

Madrid am letzten October, im Jahre Tausend sechshundert und funfzehn.

E. E. Diener

Miguel de Cervantes Saavedra.

Prolog

an den Leser.

Behüte Gott! ei! mit welchem Eifer wirst Du jetzt, vornehmer, oder auch vielleicht geringer Leser, nach diesem Prologe greifen, um in ihm Scheltworte, Zank und Schmähen gegen den Verfasser des zweiten Don Quixote zu finden; jenes nämlich, von welchem es heißt, daß er in Tordesillas gezeugt und in Taragona geboren wurde! Aber wahrlich, dieses Vergnügen will ich Dir nicht gewähren; denn wenn auch Beleidigungen den Zorn in den sanftesten Herzen erwecken, so soll doch diese Regel bei mir eine Ausnahme leiden. Du möchtest gern, daß ich ihn dummköpfig, einfältig und unverschämt nennte; aber dergleichen kommt mir nicht in den Sinn; wie er es getrieben, so geh' es, was er sich eingeschüttet, mag er essen, und wohl möge es ihm bekommen. Was mich aber hat kränken müssen, ist, daß er mich einen Alten und Verstümmelten schilt, als wenn es in meiner Gewalt gestanden hätte, die Zeit zurückzuhalten, daß sie ihren Weg nicht auch über mich genommen; oder als wenn ich meine Verstümmelung in irgend einer Taverne davon getragen, nicht aber an dem glorreichsten Tage,

den die Gegenwart oder Vergangenheit sah, oder die Zukunft sehen wird. Glänzen meine Wunden auch nicht in den Augen derer, welche sie sehen, so werden sie wenigstens von denen geschätzt, welche wissen, wo ich sie empfing; denn besser nimmt sich der Soldat todt in der Schlacht aus, als frei auf der Flucht, und meine Gesinnung hierüber ist diese, daß, wenn man mir heute die Unmöglichkeit möglich machte, ich doch lieber in jener wundervollen Begebenheit zugegen gewesen sein möchte, als zur Stunde mich heil und ohne Verletzung befinden, ohne an jenem Tage Theil genommen zu haben. Die Narben, die der Soldat im Angesicht und auf der Brust trägt, sind Sterne, die den übrigen den Weg zum Himmel der Ehre zeigen, und ihre Wünsche nach verdientem Ruhme erwecken. Uebrigens erwäge man, daß man nicht mit den grauen Haaren, sondern mit dem Verstande schreibt, der sich mit den Jahren zu verbessern pflegt. Auch hat mich verdrossen, daß er mich neidisch nennt, und mir, als einem Unwissenden, beschreibt, was der Neid sei, wovon ich mit Wahrheit betheuern kann, daß ich von den beiden Arten des Neides nur den edlen, untadelhaften kenne, der nach dem Guten strebt; da sich dies nun so verhält, so werde ich keinen Geistlichen verfolgen, besonders wenn er zur heiligen Inquisition gehört; und wenn er dies des Mannes wegen, welchen er, wie ich glaube, meint, gesagt hat, so ist er durchaus im Irrthum, denn von diesem verehre ich den Geist und bewundere seine Werke, so wie seine fortgesetzte tugendvolle Beschäftigung. Dafür aber sage ich wahrlich diesem Herrn Autor meinen Dank, daß er behauptet, meine Novellen seien mehr satirisch als moralisch, übrigens aber gut, was sie auch wirklich nicht sein könnten, wenn sie

nicht beides wären. Es scheint, Du sagst mir, daß ich mich sehr beschränke, und genau in den Grenzen meiner Bescheidenheit bleibe, wohl wissend, daß man den Geschlagenen mit neuen Schlägen nicht heimsuchen solle, und daß die Schmach, die dieser Herr erlitten haben muß, gewiß sehr groß sein mag, weil er es nicht wagt, auf offnem Felde und beim Tageslichte zu erscheinen, sondern seinen Namen verdeckt, und sich ein Vaterland erdichtet, als wenn er irgend ein Verbrechen der beleidigten Majestät begangen hätte. Solltest Du ihn zufälliger Weise kennen lernen, so sage ihm meinerseits, daß ich mich nicht für beleidigt halte; daß ich recht gut weiß, was die Versuchungen des Teufels sind, und daß eine der größten die ist, es einem Menschen in den Kopf zu setzen, er könne ein Buch schreiben und drucken lassen, mit welchem er eben so viel Ruhm als Geld und eben so viel Geld als Ruhm gewönne, und zur Bestätigung dessen ersuche ich Dich, ihm in Deiner guten Laune und Fröhlichkeit folgende Geschichte zu erzählen.

In Sevilla war ein Narr, der auf die lächerlichste Tollheit und Dummheit verfiel, auf die nur jemals ein Narr gerathen ist; er höhlte nämlich ein Rohr aus, und machte es an dem einen Ende spitz, und wenn er nun auf der Gasse oder anderswo einen Hund antraf, so hielt er das eine Bein desselben mit dem seinigen fest, das andere ergriff er mit der Hand, worauf er denn, so gut es gehen wollte, die Höhlung in einen gewissen Theil brachte und den Hund aufblies, bis er so rund wie ein Ball wurde; wenn er ihn dann so hielt, gab er ihm zwei Schläge mit der Hand auf den Bauch, ließ ihn los, und sagte zu den Umstehenden, deren immer eine große Anzahl war:

Meine Herren denken nun wohl, daß es eine kleine Arbeit sei, einen Hund aufzublasen. Mein Herr denkt nun auch vielleicht, daß es eine kleine Arbeit sei, ein Buch zu machen. Leuchtet ihm aber diese Geschichte nicht ein, so erzähle ihm, geliebter Leser, folgende, die ebenfalls von einem Narren und Hunde handelt.

In Cordoba war ein anderer Narr, der die Gewohnheit hatte, auf dem Kopfe ein Stück Marmor, oder einen andern nicht leichten Stein zu tragen; fand er nun irgend einen unachtsamen Hund, so stellte er sich dicht neben diesen, und ließ die Last senkrecht auf ihn herunter fallen. Der Hund erschrak, und rannte alsdann mit Geheul und Geschrei durch drei Gassen, ohne still zu stehen. Es traf sich, daß unter den Hunden, auf die er seine Last fallen ließ, er auch an den Hund eines Hutmachers gerieth, den sein Herr ungemein liebte. Er ließ den Stein fallen, jenem auf den Kopf, der verletzte Hund fing ein Geheul an, sein Herr sah es und nahm es übel: er ergriff eine Elle, machte sich an den Narren, und ließ keine Stelle seines Körpers gesund; und bei jedem Schlage, den er ihm gab, sagte er: Du Spitzbube! meinem Hühnerhunde? siehst du, Bestie, denn nicht, daß mein Hund ein Hühnerhund ist? und, indem er unzählige Male das Wort Hühnerhund wiederholte, ließ er den mürbe geprügelten Narren gehen. Der Narr hielt sich eingezogen, und zeigte sich wohl in vier Wochen nicht öffentlich, worauf er denn endlich mit seinem Kunststücke und mit einem noch größeren Steine erschien. Er ging nach der Stelle, wo ein Hund stand, beschaute ihn genau von vorn und hinten, und sagte dann, ohne sich zu erdreisten, seine Last fallen zu las=

sen: das ist ein Hühnerhund, vorgesehen! Kurz, alle Hunde, die er nur sah, es mochten nun Bullenbeißer oder Bologneser sein, nannte er Hühnerhunde, und so ließ er seinen Stein gar nicht mehr fallen. Vielleicht begegnet auch jenem Historienschreiber etwas Aehnliches, daß er sich nicht mehr unterfängt, die Wucht seines Geistes in Büchern niederzulegen, die schlecht und also viel härter als Steine sind. Sage ihm auch, daß mich seine Drohung, er wolle mir mit seinem Buche meinen Gewinn entziehen, nicht im mindesten kümmert; denn ich gebe ihm hierauf jene Antwort aus dem bekannten Zwischenspiel von der Leichtfertigen: für mich lebt noch Herr Richter, und Christus sei mit allen! Es lebt noch der große Graf Lemos, dessen Milde und weltbekannte Freigebigkeit mich gegen jeden Druck meiner Armuth vertheidigt, und mich aufrecht erhält, so wie die Güte des Erlauchten von Toledo, Don Bernardo de Sandoval und Roxas, und so dürfte es um meinetwegen gar keine Druckereien in der Welt geben, oder es möchten auch mehr Bücher gegen mich gedruckt werden, als die Strophen des Mingo Revulgo Buchstaben enthalten. Diese beiden Fürsten, ohne durch meine Schmeichelei oder sonstige Beifallsbezeugung aufgefordert zu sein, haben es aus freiwilliger Güte über sich genommen, mich zu beschützen und in ihre Gunst zu nehmen, wodurch ich mich reicher und glücklicher achte, als wenn Fortuna mich auf dem gemeinen Wege auf den höchsten Gipfel gestellt hätte. Die Ehre kann beim Armen, niemals beim Lasterhaften wohnen: die Armuth kann den adeligen Sinn beschatten, aber nicht gänzlich verdunkeln. Wie aber die Tugend einiges Licht von sich strahlt, wenn sie es auch durch die Nebel und Finster-

nisse der Armuth wirft, so wird sie auch immer von hohen und edlen Geistern geachtet, und deshalb auch begünstigt. Mehr sollst Du ihm nicht sagen, und auch Dir will ich nichts weiter hinzufügen, als daß Du bedenken magst, daß dieser zweite Theil des Don Quixote, den ich dir jetzt übergebe, von dem nämlichen Künstler und aus dem nämlichen Zeuge, wie der erste, gearbeitet sei, und ich Dir hiermit den Don Quixote übergebe, vermehrt, und endlich todt und begraben, damit keiner es über sich nehme, neue Zeugnisse seinetwegen herbeizubringen; denn es ist an den bisherigen genug, so wie es auch genug ist, wenn ein verständiger Mann Nachricht von diesen angenehmen Thorheiten gegeben hat, der aber nicht Lust hat, sich von neuem ihrer Darstellung zu widmen; denn es geschieht wohl, daß die Sachen, die in Menge da sind, wenn auch sonst vortrefflich, nicht geachtet werden, so wie die Seltenheit den Schlechten oft eine Art von Achtung zuwege bringt. Noch vergaß ich, Dir zu sagen, daß Du den Persiles erwarten darfst, den ich jetzt vollende, so wie den zweiten Theil der Galatea.

Inhalt des zweiten Bandes.

Sechstes Buch.

Siebentes Buch.

Achtes Buch.

Neuntes Buch.

Zehntes Buch.

Eilftes Buch.

Leben und Thaten

des

scharfsinnigen Edlen

Don Quixote von la Mancha.

Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.

Wie es dem Pfarrer und Barbier mit Don Quixote in Ansehung seiner Krankheit erging.

Cide Hamete Benengeli erzählt im zweiten Theile dieser Historie und im dritten Auszuge des Don Quixote, daß der Pfarrer und Barbier beinahe einen Monat vorübergehen ließen, ohne ihn zu sehen, um ihm nicht vergangene Dinge zu erneuern und in sein Gedächtniß zurückzurufen; dessenungeachtet aber besuchten sie Nichte und Haushälterin oftmals und ermahnten sie, für seine Pflege Sorge zu tragen, ihm auch stärkende Sachen zu essen zu geben, die Herz und Gehirn erfrischen, aus welchem nach reiflicher Ueberlegung sein ganzes Unheil entstanden sei. Diese antworteten, daß sie dies nicht unterließen, es auch mit Freuden thäten und alle Sorgfalt auf ihn wendeten; auch würden sie gewahr, daß ihr Herr in einzelnen Augenblicken Beweise gäbe, daß er sich bei vollkommenem Verstande befinde. Die Beide waren über diese Nachricht sehr erfreut, weil sie meinten, sie hätten es damit durchgesetzt, daß sie ihn verzaubert auf dem Ochsenkarren fortgeführt hatten, wie es im ersten Theile dieser eben so großen als genauen Historie im letzten Kapitel erzählt wurde: sie nahmen sich also vor, ihn zu besuchen und eine Probe über seine Besserung anzustellen, ob sie sie gleich für ein fast unmögliches Ereigniß hielten; sie beredeten sich aber, nichts zu berühren, was die irrende Ritterschaft beträfe, um nicht aus Unvorsichtigkeit die Wunden wieder aufzureißen, die noch kaum geheilt waren.

Sie besuchten ihn also, und fanden ihn auf dem Bette sitzen, mit einem Camisol von grünem Tuche bekleidet, und mit einer rothen Mütze auf dem Kopfe; er war so mager und abgefallen, daß er nichts als Haut und Knochen schien. Sie wurden sehr freundlich von ihm aufgenommen, und da sie sich nach seinem Befinden erkundigten, gab er darüber und über sich mit vielem Verstande und in den zierlichsten Ausdrücken befriedigende Nachricht. Im Verlaufe des Gespräches kamen sie dann auf die Staatsverfassungen und auf Regierungsarten, wobei sie diesen Mißbrauch verbesserten, jenen abstellten, eine Sitte änderten, eine andere gänzlich verbannten; so daß ein Jeder von den dreien sich zu einem neuen Gesetzgeber aufwarf und einen neuen Lykurgus oder modernen Solon vorstellte; und auf diese Weise arbeiteten sie den Staat so um, daß es nicht anders war, als wenn sie ihn auf einen Ambos gelegt, und einen anderen als den vorigen abgenommen hätten. Don Quixote sprach hierbei über alle dazu gehörigen Materien mit so vielem Verstande, daß die beiden Untersuchenden fest überzeugt wurden, er sei völlig hergestellt und habe seine Vernunft gänzlich wieder erlangt. Bei dieser Unterhaltung waren die Nichte und Haushälterin zugegen, und sie wurden nicht müde, Gott dafür zu preisen, daß sie ihren Herrn von so richtigen Einsichten fanden. Der Pfarrer aber änderte seinen ersten Vorsatz, nämlich nichts zu berühren, was die Ritterschaft betreffe, weil er die Probe vollständig machen wollte, ob die Herstellung Don Quixote's scheinbar oder wahrhaft sei; er erzählte daher nach und nach einige Neuigkeiten, die aus der Residenz gekommen waren, und sagte unter anderen, daß man für gewiß wisse, wie der Türke mit einer mächtigen Flotte ausgelaufen sei, und daß man seine Absicht nicht kenne, noch gewiß sei, auf welches Land dies Ungewitter niederfallen werde; diese Furcht, die uns fast in jedem Jahre allarmire, habe die Aufmerksamkeit der ganzen Christenheit erregt, und Seine Majestät habe den Befehl gegeben, die Küsten von Neapel und Sicilien, so wie die Insel Malta zu bewachen.

Hierauf antwortete Don Quixote: Seine Majestät handelt

hierin wie ein vorsichtiger Kriegsmann, indem er bei Zeiten für seine Staaten sorgt, damit sie nicht unvermuthet vom Feinde angegriffen werden; wollte er aber meinem Rathe folgen, so wollte ich ihm rathen, sich einer Maßregel zu bedienen, deren Vorstellung vielleicht zur Stunde sehr weit von den Gedanken Seiner Majestät entfernt liegt.

Kaum hörte dies der Pfarrer, als er bei sich selber sagte: Behüte dich Gott, du armer Don Quixote, denn nun stürzest du gewiß von dem höchsten Gipfel deiner Narrheit in den tiefsten Abgrund deiner Einfalt hinunter! Der Barbier aber, der auch auf den Gedanken des Pfarrers gefallen war, fragte Don Quixote, was denn das für eine Maßregel sei, von welcher er behaupte, daß sie so trefflich wirken müsse; sie sei vielleicht von der Art, daß man sie auf die Liste der unbesonnenen Rathschläge schreiben müsse, die den Fürsten so häufig gegeben werden.

Der meinige, Herr Bartscheerer, sprach Don Quixote, wird nicht unbesonnen, sondern äußerst besonnen sein.

Ich sage es nicht deshalb, versetzte der Barbier, sondern weil die Erfahrung gezeigt hat, daß alle, oder doch die meisten Plane, die man Seiner Majestät überreicht, entweder unmöglich sind, oder unklug, oder zum Nachtheil des Königs oder des Reiches.

Der meinige, antwortete Don Quixote, ist weder unmöglich, noch unklug, sondern der leichteste, beste, handlichste und kürzeste, auf den nur immer ein Rathgeber fallen könnte.

Ihr zögert noch immer, Herr Don Quixote, ihn uns mitzutheilen, sagte der Pfarrer.

Es wäre mir unlieb, sagte Don Quixote, wenn ich ihn jetzt mittheilte, und er morgen schon zu den Ohren der Herren Räthe gelangte, und so ein Anderer den Dank und Lohn meiner Arbeit davon trüge.

Für meine Person, sagte der Barbier, gebe ich hier und vor Gott mein Wort, das, was der gnädige Herr sagen wird, weder dem Könige, noch dem Thurm, noch irgend einem sterblichen Menschen wieder zu eröffnen: ein Schwur, den ich aus der Romanze des Pfarrers ge-

lernt habe, der gleich im Anfange dem Könige von dem Räuber Nachricht giebt, der ihm die zweihundert Dublonen und sein flüchtiges Maulthier gestohlen hat.

Ich kenne die Märchen nicht, sagte Don Quixote, aber das weiß ich, daß dieser Schwur gut ist, woraus ich abnehme, daß der Herr Barbier ein Mann von Ehre ist.

Und wenn er es nicht wäre, sagte der Pfarrer, so stelle ich mich für ihn und verbürge ihn, daß er in diesem Falle nicht mehr als ein Stummer sprechen wird, bei Strafe, Proceß und Unkosten zu verlieren.

Und wer verbürgt sich für Euch, Herr Pfarrer? fragte Don Quixote.

Mein Amt, antwortete der Pfarrer, welches von mir Geheimnisse zu bewahren heischt.

Nun, beim Himmel! rief jetzt Don Quixote aus, was kann Seine Majestät anders thun, als durch einen öffentlichen Herold ausrufen lassen, daß sich an einem bestimmten Tage alle irrenden Ritter, die in Spanien streifen, am Hofe versammeln sollen? Wenn dann auch nicht mehr als ein halbes Dutzend erscheinen, so möchte doch wohl ein solcher unter ihnen sein, der für sich allein hinreichte, die gesammte türkische Macht zu vernichten. Hört mir jetzt aufmerksam zu, meine Herren, damit ihr mir folgen könnt. Ist es denn vielleicht etwas Unerhörtes, daß ein einzelner irrender Ritter eine Armee von zweimal hunderttausend Mann darnieder schlägt, als wenn sie alle nur Einen Hals hätten, oder aus Marcipan gebacken wären? Sagt nur selbst, wie viele Geschichten sind nicht voll von dergleichen Wunderwerken? Lebte doch nur — ei! und was wäre das besonders, Andere zu geschweigen? — heut zu Tage der berühmte Don Belianis oder einer von der unzähligen Nachkommenschaft des Amadis von Gallia; denn wenn einer von diesen heut zu Tage lebte und sich dem Türken gegenüberstellte, so möchte ich in dessen Haut nicht stecken. Jedoch, Gott wird für sein Volk Sorge tragen und einen erwecken, der, wenn auch nicht so tapfer als die vormaligen irrenden Ritter, in seinen Gesin-

nungen wenigstens nicht geringer ist. Gott versteht mich, mehr will ich nicht sagen.

Ach! rief hierauf die Nichte aus, ich will das Leben verlieren, wenn der Oheim nicht wieder darauf denkt, von neuem irrender Ritter zu werden.

Worauf Don Quixote sagte: Als irrender Ritter werde ich sterben, und der Türke mag auslaufen oder einlaufen, wie er will, und so gewaltig er nur immer kann; denn ich sage noch einmal: Gott versteht mich!

Hierauf sagte der Barbier: Ich bitte, meine Herren, um die Erlaubniß, eine kurze Geschichte zu erzählen, die sich in Sevilla zugetragen hat, und die ich gern erzählen möchte, weil sie hier paßt, wie gegossen.

Don Quixote und der Pfarrer gaben die Erlaubniß, auch die übrigen waren aufmerksam, und er fing nun auf folgende Weise an:

In dem Narrenhause zu Sevilla befand sich ein Mensch, den seine Verwandten dorthin gebracht hatten, weil ihm der Verstand fehlte; er hatte zu Ossuna den Gradum empfangen, aber wenn er ihn auch in Salamanca erhalten hätte, so wäre er doch nach der Meinung der meisten ein Narr geblieben. Nachdem dieser Graduirte sich einige Jahre dort aufgehalten hatte, setzte er sich in den Kopf, er sei gescheidt und bei allen seinen Sinnen, und in dieser Einbildung schrieb er an den Erzbischof und bat flehentlich und mit vielen vernünftigen Vorstellungen, daß er den Befehl geben möchte, ihn aus dem Elende zu erlösen, in welchem er lebte, denn durch die Barmherzigkeit Gottes habe er seinen Verstand wieder erhalten; seine Verwandte aber ließen ihn dort, um sein Vermögen zu genießen; und der Wahrheit zum Trotze wollten sie, daß er bis zu seinem Tode ein Narr bleiben solle. Der Erzbischof, durch die vielen verständigen und gut abgefaßten Briefe überredet, befahl einem seiner Caplane, sich beim Inspector der Anstalt zu erkundigen, ob das, was der Licentiat geschrieben habe, die Wahrheit sei, daß er auch selbst mit dem Narren sprechen solle, und im Fall, daß es ihm schiene, jener sei bei Verstande, möge

er ihn fortnehmen und in Freiheit setzen. Der Caplan that es, und der Inspector sagte ihm, daß jener Mensch noch immer närrisch sei; denn wenn er auch zuweilen als ein Mann von großem Verstande spreche, so endige er doch immer mit solchen Abgeschmacktheiten, daß sie völlig seinen ersten klugen Reden das Gleichgewicht hielten, wie er auch selbst die Erfahrung machen könne, wenn er mit ihm sprechen wolle. Dies wünschte der Caplan; er ging zum Narren, und unterredete sich wohl länger als eine Stunde mit ihm, und in dieser ganzen Zeit sagte der Narr kein einziges unkluges oder unzusammenhängendes Wort; er sprach vielmehr mit solcher Bestimmtheit, daß der Caplan gezwungen wurde zu glauben, der Narr sei völlig gescheidt. Unter Anderem sagte ihm auch der Narr, daß ihn der Inspector verfolge, um nur die Geschenke nicht einzubüßen, die er von seinen Verwandten erhielte, deshalb behaupte er, er sei noch immer närrisch, wenn er auch lichte Augenblicke habe; der größte Feind in seinem Unglücke sei sein ansehnliches Vermögen, denn um dessen zu genießen, verleugneten seine Gegner die Wahrheit und zögen die Gnade in Zweifel, die ihm der Herr erwiesen habe, ihn aus einem Viehe wieder zum Menschen zu machen. Kurz, er redete auf solche Weise, daß er den Inspector verdächtig, seine Verwandten geizig und gewissenlos, sich aber so verständig machte, daß der Caplan sich entschloß, ihn mit sich zu nehmen, damit ihn der Erzbischof sähe und handgreiflich von der Lage der Sachen überzeugt würde. Mit diesem wackern Vorsatze verlangte der redliche Caplan vom Inspector, daß er beföhle, dem Licentiaten die Kleider zurückzugeben, die er bei seinem Eintritte getragen hatte; der Inspector wiederholte ihm, daß er zusehen möchte, was er thue, denn der Licentiat sei ohne allen Zweifel noch närrisch. Die Vorstellungen und Ermahnungen des Inspectors halfen aber beim Caplan nichts, sondern dieser bestand darauf, ihn mit sich zu nehmen; der Inspector gehorchte, da er sah, daß es der Befehl des Erzbischofs sei. Man zog dem Licentiaten seine Kleider an, die neu und anständig waren, und wie er sich als Gescheidten angezogen und die Narrentracht abgelegt sah, bat er den Caplan, ihm die gütige Er=

laubniß zu geben, von seinen Gefährten, den übrigen Narren, Abschied zu nehmen. Der Caplan sagte, daß er ihn begleiten und die Narren sehen wolle, die noch im Hause wären. Sie gingen wirklich hinauf, und einige von den Gegenwärtigen begleiteten sie. Der Licentiat ging zu einem Käfig, in welchem sich ein Rasender befand, der aber jetzt gerade ruhig war, und sagte zu ihm: Mein Freund, besinne dich, ob du mir etwas aufzutragen hast? denn ich gehe nach Hause. Weil Gott aus seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit mir ohne mein Verdienst den Verstand wieder geschenkt hat, so bin ich gesund und gescheidt geworden, denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Ich setze nun die feste Hoffnung und das Vertrauen auf ihn, da er mir meinen ersten Zustand zurückgegeben hat, daß es auch mit dir so geschehen wird, wenn du ihm vertrauest, ich will dafür Sorge tragen, was herzuschicken, das ihr essen könnt; eßt nur brav, denn ich bin der festen Ueberzeugung, da ich auch durch diese Schule gegangen bin, daß alle unsere Narrheiten daher rühren, daß unsere Mägen leer und unsere Köpfe voller Wind sind; nur Muth gefaßt! Muth gefaßt! denn die Niedergeschlagenheit vermindert nur unser Wohlbefinden und führt den Tod herbei. Alles, was der Licentiat sagte, hörte ein anderer Narr mit an, der sich in einem Käfig dem Rasenden gegenüber befand; er erhob sich von einer alten Matte, auf der er ganz nackt lag, und fragte mit lauter Stimme, wer der sei, der da gesund und gescheidt fortgehe? Der Licentiat antwortete: Das bin ich, mein Freund, denn ich habe nicht mehr nöthig, hier zu bleiben, wofür ich dem Himmel tausendfältigen Dank sage, der mir diese große Gnade erwiesen hat. Bedenke, Licentiat, was du sprichst, und laß dich nicht vom Teufel blenden, antwortete der Narr, verhalte dich ruhig, und bleib in deinem Hause, so brauchst du nicht wieder umzukehren. Ich weiß, daß ich gesund bin, versetzte der Licentiat, und daß ich es also nicht nöthig habe, das alte Lied von neuem zu singen. Du gesund? rief der Narr aus, schon gut, es wird sich zeigen, viel Glück auf den Weg! aber ich schwöre beim Jupiter, dessen Majestät ich auf Erden vorstelle, daß für diese Sünde, welche Sevilla heute begeht, dich aus

diesem Hause zu nehmen und für gescheidt zu halten, ich es so strafen will, daß das Andenken davon von Jahrhundert zu Jahrhundert leben soll, Amen! Weißt du denn nicht, du Lumpen-Licentiat, daß ich es ins Werk richten kann? bin ich denn nicht, wie schon gesagt, der Jupiter Tonans, der in seiner Hand die verzehrenden Blitzstrahlen hält, vor denen die Welt erzittert, und womit ich sie zertrümmern kann? Doch will ich nur mit einem Dinge diese einfältige Stadt züchtigen; es soll nämlich hier und in der umliegenden Gegend in einem Zeitraume von drei Jahren nicht regnen, und zwar von dem nämlichen Augenblicke an gerechnet, in welchem ich diese Drohung ausgesprochen habe. Du frei, du gesund, du gescheidt, und ich ein Narr, ich krank und festgebunden? Wahrlich, ich will mich eben so gern aufhängen, als ich es will regnen lassen. Alle Umstehenden waren auf das Geschrei und diese Reden des Narren aufmerksam; unser Licentiat aber wandte sich zu unserem Caplan, nahm ihn bei der Hand, und sagte zu ihm: Seid ohne alle Sorgen, mein werther Herr, und achtet nicht auf das, was der Narr gesagt hat; denn wenn er Jupiter ist und es nicht will regnen lassen, so will ich dafür, der ich Neptunus, der Vater und Gott der Gewässer bin, es so oft regnen lassen, als es mir gefällt und es nöthig sein wird. Worauf der Caplan zur Antwort gab: Dessenungeachtet, Herr Neptunus, möchte es nicht gut sein, den Herrn Jupiter zu erzürnen; bleibt also für's Erste noch in Euerem Gemache, wir wollen ein anderes Mal zu meinem werthen Herrn wieder kommen, wenn die Umstände sich dazu schicklicher anlassen. Der Inspector und die Umstehenden lachten, welches Gelächter der Caplan etwas übel empfand; man zog den Licentiaten wieder aus, er blieb in dem Hause, und hiemit ist die Geschichte zu Ende.

Dies ist also die Geschichte, Herr Barbier, sagte Don Quixote, die wie gegossen hier paßt, und die also nothwendig erzählt werden mußte? Ei, Herr Bartkratzer, Herr Bartkratzer, wie blind müßte doch der sein, der nicht durch ein Sieb sehen könnte! Wie ist es möglich, daß ihr das noch nicht einmal wißt, daß alle Vergleichungen eines Geistes mit einem Geiste, der Tapferkeit mit der Tapferkeit,

Schönheit mit Schönheit und Familie mit Familie immer verhaßt sind, und schlimm aufgenommen werden? Ich, Herr Barbier, bin nicht Neptunus, der Gott der Gewässer, auch verlange ich nicht, daß man mich für verständig halte, wenn ich es nicht bin; ich bestrebe mich nur, der Welt den Irrthum klar zu machen, in welchem sie sich befindet, indem sie nicht jene glückseligste Zeit wieder auferweckt, in welcher der Orden der irrenden Ritterschaft sich hervorthat; aber unser entartetes Zeitalter ist nicht würdig, eines solchen Gutes zu genießen, wie es jene Zeitalter genossen: als die irrenden Ritter die große Pflicht auf ihre Schultern nahmen, Königreiche zu vertheidigen, Jungfrauen beizustehen, Waisen und Unmündigen zu helfen, die Uebermüthigen zu züchtigen und Demüthige zu belohnen. Die meisten Ritter, die man heut zu Tage sieht, knarren von Seide, Brokat und reichen Gewändern, womit sie sich bekleiden, statt daß das Panzerhemde rasseln sollte. Jetzt giebt es keinen Ritter, der auf den Feldern schläft, ganz dem Ungestüm des Himmels unterworfen, mit allen seinen Waffenstücken vom Kopfe bis zu den Füßen gewaffnet; jetzt giebt es keinen, der, ohne den Fuß aus dem Steigbügel zu heben, auf seine Lanze gestützt, sich nur einen leisen Schlummer vergönnt, wie es die vormaligen irrenden Ritter thaten. Jetzt giebt es keinen, der hier aus dem Walde kommt, sich dort in's Gebirge begiebt, und von da zur unfruchtbaren und wüsten Meeresfläche gelangt, die stürmisch und aufgewühlt tobt, wo er an der Küste einen kleinen Nachen findet, ohne Ruder, Segel, Mast, noch anderem Zubehör, hinein mit unverzagtem Herzen springt, und sich den unerbittlichen Fluthen des tiefen Meeres überläßt, die ihn bald zum Himmel schleudern, bald hinab zum Abgrunde stürzen, er aber, die Brust dem unabkämpfbaren Sturme entgegen gestellt, findet sich, als er es am wenigsten denkt, mehr als dreitausend Meilen von dem Orte entfernt, wo er sich einschiffte; indem er nun ein fernes unbekanntes Land betritt, begegnen ihm Dinge, die werth sind, nicht auf Pergament, sondern in Erz geschrieben zu werden. Aber jetzt triumphirt die Trägheit über den Fleiß, der Müßiggang über die Arbeit, das Laster über die Tugend, die Prahlerei über die Tapferkeit,

die Theorie über die Ausübung der Waffen, die nur in jenen goldenen Zeitaltern, und nur durch die irrenden Ritter lebten und glänzten. Wo nicht, so sage man mir doch, wer war edler und tapferer, als der berühmte Amadis von Gallia? Wer verständiger als Palmerin von England? Wer umgänglicher und handlicher als Tirante der Weiße? Wer artiger als Lisuarte von Gräcia? Wer mehr vom Schwerte getroffen und mit dem Schwerte treffend, als Don Belianis? Wer unerschrockener als Perion von Gallia? Wer mehr ein Verächter der Gefahr als Felix Marte von Hircania? Wer aufrichtiger als Esplandian? Wer verwegener als Don Cirongilio von Thracia? Wer muthiger als Rodomont? Wer vorsichtiger als der König Sobrino? Wer kecker als Reinald? Wer unüberwindlicher als Roland? Und wer prächtiger und höflicher als Rugero, von dem die jetzigen Herzoge von Ferrara abstammen, nach der Kosmographie des Turpin? Alle diese Ritter und viele andere, die ich noch nennen könnte, Herr Pfarrer, waren irrende Ritter, das Licht und die Glorie der Ritterschaft. Solchergestalt, oder ihnen ähnlich, müßten die Ritter sein, die in meinen Plan taugten, und wäre dem so: so würde sich Seine Majestät trefflich bedient finden und viele Unkosten sparen, und der Türke dürfte sich nur den Bart ausraufen; und hiermit will ich denn in meinem Gemache bleiben, da der Capellan mich nicht mit sich nimmt, und wenn Jupiter, wie der Barbier gesagt hat, nicht regnen will, so bin ich noch da, der es wird regnen lassen, so oft es ihm gefällt. Dies sage ich nur, damit Herr Bartbecken merke, daß ich ihn verstehe.

Wahrlich, Herr Don Quixote, sagte der Barbier, ich sagte es nicht deshalb, und so helfe mir Gott, wie meine Absicht gut war, so daß ihr es nicht übel nehmen könnt.

Ob ich es übel nehmen kann oder nicht, antwortete Don Quixote, ist mir recht wohl bewußt.

Hierauf sagte der Pfarrer: Zum Glück habe ich bisher noch fast kein Wort gesprochen, und möchte doch gern eines Skrupels los werden, der mir im Gewissen nagt und beißt, und der aus dem, was Herr Don Quixote gesagt hat, entstanden ist.

Nebst vielen anderen Dingen, antwortete Don Quixote, ist dem Herrn Pfarrer auch dieses zu sagen erlaubt; er nenne also seinen Skrupel, denn es ist nichts Angenehmes, einen Skrupel im Gewissen zu behalten.

Mit dieser gütigen Erlaubniß, antwortete der Pfarrer, sage ich also, daß mein Skrupel darin besteht, daß ich mich auf keine Weise überreden kann, jener Haufe irrender Ritter, den ihr, mein gnädiger Herr Don Quixote, nahmhaft gemacht, sei wirklich gewesen, als ordentliche Personen aus Fleisch und Gebein geformt; ich stelle mir vor, daß alles Erfindungen, Fabeln, Lügen und Träume sind, von aufgeweckten, oder richtiger zu reden, halb eingeschlafenen Leuten erzählt.

Dieses ist ein anderer Irrthum, antwortete Don Quixote, in den Viele verfallen sind, daß sie nämlich nicht glauben wollen, es habe dergleichen Ritter in der Welt gegeben, auch habe ich schon oftmals bei verschiedenen Leuten und bei mancherlei Gelegenheit diesen fast allgemeinen Irrthum durch das Licht der Wahrheit verdrängen wollen; einige Mal ist mir meine Absicht nicht gelungen, je zuweilen doch, indem ich mich auf die Schultern der Wahrheit stützte. Diese Wahrheit ist so ausgemacht, daß ich sagen möchte, ich habe mit meinen eigenen Augen den Amadis von Gallia gesehen; er war ein Mann von hoher Statur, von weißem Angesicht, schön gewachsenem Barte, der aber schwarz war, sein Blick war halb sanft und halb streng; im Sprechen war er kurz, langsam zum Zorn, und schnell, den Eifer zu besänftigen: und so wie ich jetzt den Amadis beschrieben habe, könnte ich, wie ich glaube, alle irrenden Ritter aller Historien in der ganzen Welt darstellen und ausmalen; denn ich bin der Meinung, wenn man sie so ansieht, wie die Historie sie beschreibt, wenn man die Thaten, die sie verrichteten, erwägt, daß man daraus durch richtige Schlüsse ihre Mienen, ihre Gesichtsfarbe und Statur errathen kann.

Wie groß glaubt ihr denn, mein Herr Don Quixote, fragte der Barbier, daß der Riese Morgante gewesen sein müsse?

In Ansehung der Riesen, antwortete Don Quixote, sind die Meinungen getheilt, ob es ihrer in der Welt gegeben habe, oder ob nicht

die heilige Schrift aber, die sich nicht um ein Atom von der Wahrheit entfernen kann, zeigt uns, daß es ihrer allerdings gab, indem sie uns die Geschichte jenes Philister-Ungethüms Goliath erzählt, der sieben und eine halbe Elle hoch war, welches eine ungemeine Größe ist. Auch hat man auf der Insel Sicilien so große Bein- und Schulterknochen gefunden, daß ihre Größe beweist, sie müssen Riesen zugehört haben, die so groß wie die Thürme gewesen sind, welche Wahrheit die Geometrie außer allen Zweifel gesetzt hat. Dessenungeachtet kann ich nicht mit Zuverlässigkeit sagen, wie groß der Morgante gewesen sei, ob ich mir gleich vorstelle, daß er nicht so gar hoch gewachsen; ich schließe dieses daraus, daß man in der Historie, die seiner Thaten ausdrücklich erwähnt, geschrieben findet, wie er oftmals unter einem Dache geschlafen. Da er also Häuser fand, in die er eingehen konnte, so folgt daraus klar, daß seine Größe nicht so gar ungeheuer gewesen sei.

Sehr natürlich, sagte der Pfarrer, dem es ein Vergnügen machte, diesen Unsinn anzuhören; er fragte ihn daher, wie er über die Gesichter des Reynald von Montalban und des Don Roldan, nebst den übrigen zwölf Pairs von Frankreich dächte, denn alle seien irrende Ritter gewesen.

Vom Reynald, antwortete Don Quixote, unterstehe ich mich zu behaupten, daß er ein breites Gesicht hatte, eine lebhafte Gesichtsfarbe, bewegliche und etwas hervorstehende Augen, übermäßig war er empfindlich und cholerisch, und ein Freund von Räubern und schlechten Gesellen. Vom Roldan, Rotolando oder Orlando — denn die Geschichten nennen ihn mit allen diesen Namen — bin ich der Meinung und des festen Glaubens, daß er von mittlerer Statur war, von breiten Schultern, etwas säbelbeinig, braun von Gesicht und rothbärtig, am Körper haarig und mit einem dräuenden Blick, im Sprechen kurz, aber äußerst höflich und wohlerzogen.

Wenn Roldan nicht anmuthiger war, als ihr ihn da geschildert habt, versetzte der Pfarrer, so war es kein Wunder, daß die Dame Angelika, die Schöne, ihn verschmähte, und dafür die Artigkeit, Schönheit und Lieblichkeit erwählte, die der kleine milchbärtige Mohr besessen haben muß, dem sie sich ergab. Sie handelte darin verständig, sich eher

in die Zartheit des Medoro, als in die Rauheit des Roldan zu verlieben.

Diese Angelika, Herr Pfarrer, antwortete Don Quixote, war ein schwärmerisches Mägdlein, eine Landstreicherin und etwas eigensinnig; sie erfüllte die Welt gleich sehr mit dem Rufe ihrer Unbesonnenheiten als ihrer Schönheit. Sie verstieß tausend Herren, tausend Tapfere und tausend Verständige, und begnügte sich mit einem Weißbärtchen, einem Pagen, der ohne andern Werth und Namen war, als den, welchen ihm die Treue zu seinem Freunde gab. Der große Sänger ihrer Schönheit, der berühmte Ariosto, weil er es nicht wagte, oder weil er das nicht besingen mochte, was dieser Dame nach ihrer gemeinen Wahl begegnet ist — Dinge, die vielleicht nicht überflüssig ehrbar sind — läßt sie fahren, und sagt:

Und wie sie drauf sich ließ zu Catay krönen,
Singt wohl ein andrer einst in kühnern Tönen.

Und dies ist ohne Zweifel eine Prophezeihung gewesen; denn die Poeten heißen auch Vates, welches so viel bedeutet als solche, die etwas vorher sehen. Diese Wahrheit zeigt sich deutlich; denn seitdem hat ein berühmter Andalusischer Poet ihre Thränen beweint und besungen, so wie ein andrer berühmter, ja einziger Castilianischer Poet ihre Schönheit besungen hat.

Sagt mir doch, Herr Don Quixote, sprach hierauf der Barbier, hat es nicht auch irgend einen Poeten gegeben, der Satyren gegen diese Dame Angelika geschrieben hat, da so viele ihr Lob gepriesen haben?

Ich glaube wohl, antwortete Don Quixote, daß wenn Sacripante oder Roldan Poeten gewesen wären, sie das Mägdlein wacker würden durchgehechelt haben; denn es ist den verschmähten und unglücklichen Poeten eigen und natürlich, sich an ihren erdichteten Damen, oder den erdichteten Namen derer, die sie erst zu Gebieterinnen ihrer Gedanken erwählten, durch Satyren und Schmähschriften zu rächen: eine Rache, die einer edlen Seele durchaus unwürdig ist. Aber jetzt ist mir kein beschimpfender Vers gegen die Dame Angelika bewußt, der in der Welt ein Aufsehen gemacht hätte.

Das ist ein Wunder, sagte der Pfarrer. Indem hörten sie die Haushälterin und Nichte, die die Gesellschaft schon verlassen hatten, laut im Hofe schreien, auf welches Geräusch sie alle hinzu liefen.

Zweites Kapitel.

Welches von dem merkwürdigen Zwiste handelt, den Sancho Pansa mit Don Quixote's Nichte und Haushälterin hatte, nebst andern lustigen Vorfällen.

Die Geschichte meldet, daß das Schreien, welches Don Quixote, der Pfarrer und Barbier vernahmen, von der Nichte und Haushälterin herrührte, die mit Sancho Pansa zankten, der sich beeiferte, hineinzugehen, um Don Quixote zu besuchen, die ihn aber mit den Worten vor der Thür zurückhielten: Was will der Landläufer hier im Hause? Seht nach dem eurigen, Freund, denn ihr seid es und kein anderer, der unsern Herrn verführt und herumschleppt, und ihn auf allen Wegen und Stegen herumtreibt.

Worauf Sancho antwortete: Verteufelte Haushälterin, wer verführt und weggeschleppt wird und auf Wegen und Stegen herumgetrieben, das bin ich und nicht dein Herr: er schleppt mich durch die Länder, und ihr seid ganz unrecht berichtet; er hat mir was weiß gemacht, und mich so aus meinem Hause gelockt, denn er hat mir eine Insel versprochen, auf die ich noch bis diese Stunde warte.

Daß du doch an den verfluchten Inseln erwürgtest, verwünschter Sancho! antwortete die Nichte. Inseln! und was sind denn Inseln? Ist es was zu fressen, du Schlinghals, du Freßhanns du?

Es ist nichts zu fressen, versetzte Sancho, sondern zu regieren und zu guberniren, mehr als mit vier Städten, oder als vier Staatsräthe zu thun haben.

Doch, sagte die Haushälterin, sollst du hier nicht hereinkommen,

du Unglückskerl, der mit lauter Bosheit vollgestopft ist! Regiere dein Haus und pflüge deine halbe Hufe, und schweig endlich von deiner Insel, Pinsel!

Der Pfarrer und Barbier ergötzten sich sehr, das Gespräch von den dreien anzuhören; Don Quixote aber, welcher befürchtete, Sancho möchte in seiner boshaften Einfalt Dinge hervorsprudeln und von sich geben, und Punkte berühren, die nicht zu seiner Ehre ausschlagen dürften, rief ihn und machte, daß die beiden schwiegen und ihn zur Thür hineinließen. Sancho kam herein, und der Pfarrer und Barbier nahmen von Don Quixote Abschied, an dessen Wiederherstellung sie nun völlig verzweifelten, da sie sahen, wie fest er auf seinen unvernünftigen Gedanken beharrte, und wie versunken er in die Thorheit seiner unglückseligen Ritterschaft sei. Daher sagte der Pfarrer zum Barbier: Ihr werdet sehen, Gevatter, wenn wir am wenigsten daran denken, wird sich unser Edler von neuem aufmachen, um vom Stapel zu laufen.

Ich zweifle gar nicht daran, antwortete der Barbier, ich verwundere mich aber nicht so sehr über die Narrheit des Ritters, als über die Dummheit des Stallmeisters, der das mit der Insel so fest glaubt, daß nichts in der Welt ihm diesen Glauben aus dem Kopfe bringen könnte.

Gott helfe beiden, sagte der Pfarrer, wir wollen nur aufmerksam sein, um zu sehen, wo es mit diesem Wirrwar von Tollheiten eines solchen Ritters und eines solchen Stallmeisters hinaus will, welche beide in einer und derselben Form geschmiedet scheinen, so daß die Narrheiten des Herrn ohne die Dummheiten des Dieners nicht einen Groschen werth sein würden.

Das ist wahr, sagte der Barbier, und ich würde mich sehr freuen, zu wissen, was die beiden jetzt abhandeln.

Ich bin versichert, antwortete der Pfarrer, daß die Nichte oder die Haushälterin es uns erzählen werden; denn es wäre gegen ihre Natur, wenn sie nicht horchen sollten.

Indessen hatte sich Don Quixote mit Sancho in seinem Zimmer

verschlossen, und als sie sich allein befanden, sagte er: Sehr verdrießt es mich, Sancho, daß du es sonst gesagt hast und jetzt wieder sagst, daß ich es gewesen, der dir deine Hütte zu eng gemacht, da du weißt, daß mir mein Haus auch nicht geräumig genug blieb. Mitsammen gingen wir, mitsammen blieben wir, mitsammen reiseten wir: dasselbe Glück und dasselbe Schicksal hat uns beide getroffen: haben sie dich einmal geprellt, so hat man mich hundertmal geprügelt, und siehe, dies ist der Vorzug, den ich vor dir habe.

Und das geschah mit allem Recht, antwortete Sancho, denn wie ihr selbst sagt, gehören die Unfälle mehr für die irrenden Ritter, als für ihre Stallmeister.

Darin irrst du, Sancho, antwortete Don Quixote, nach jenem Spruche: Quando caput dolet etc.

Ich verstehe keine andere Sprache als meine, antwortete Sancho.

Ich will sagen, sprach Don Quixote, daß, wenn das Haupt weh thut, alle Glieder den Schmerz empfinden; wenn ich also dein Herr und Gebieter bin, so bin ich dein Haupt, und du bist mein Theil, denn du bist mein Diener, und aus dieser Ursache muß auch der Schmerz, der mich trifft oder treffen wird, dir weh thun, so wie mir der deinige.

So sollte es wohl sein, sagte Sancho, als sie aber mich, das Glied, prellten, stand mein Haupt draußen hinter der Mauer, und sah mich durch die Luft fliegen, ohne den kleinsten Schmerz zu empfinden. Da es nun die Schuldigkeit der Glieder ist, beim Schmerz des Hauptes mit zu leiden, so sollte das Haupt auch wieder den Schmerz mit ihnen theilen.

Du willst mir also vorrücken, Sancho, antwortete Don Quixote, daß ich keinen Schmerz empfunden habe, als sie dich prellten? Sage dieses nicht ferner, ja denke es nicht; denn ich empfand damals mehr Schmerzen in meinem Geiste, als du in deinem Körper. Wir wollen dieses aber jetzt fahren lassen, denn es wird sich schon eine Zeit finden, in der wir diese Materie ganz genau aus einander setzen können. Sage mir nun vor allen Dingen, Freund Sancho, wie spricht man von mir in diesem Orte? Welche Meinung hegt das Volk von mir,

welche die Edeln, welche der Ritterstand? Was sagen sie von meiner Tapferkeit? Was von meinen Thaten? Und was von meiner Höflichkeit? Welch' Urtheil fällt man von meinem Unternehmen, den vergessenen Ritterorden wieder aufzuwecken und in die Welt zurückzuführen? Kurz ich bitte dich, Sancho, daß du mir alles sagst, was in Ansehung dieser Punkte zu deinen Ohren gekommen ist; und zwar sollst du mir dieses sagen, ohne dem Guten etwas hinzuzufügen, noch dem Bösen etwas abzubrechen, denn redlichen Unterthanen geziemt es, ihren Herren die Wahrheit rein und unverfälscht mitzutheilen, ohne daß die Schmeichelei etwas hinzusetze, noch eine falsche Hochachtung etwas vermindere. Denn du mußt wissen, Sancho, käme die Wahrheit immer zu den Ohren der Fürsten nackt und ohne das Gewand der Verschönerung, so würde ein anderes Jahrhundert sein, eine andere Zeit würde mehr als die unsrige für eine eiserne gelten, denn ich meine, daß wir die jetzt da seiende die übergoldete nennen können. Diese Bemerkung, Sancho, soll dazu dienen, damit du mit guter Absicht mir unverhohlen die Wahrheit von allen den Dingen berichtest, um die ich dich gefragt habe.

Das will ich sehr gern thun, gnädiger Herr, antwortete Sancho, aber mit der Bedingung, daß ihr über das, was ich sagen mag, nicht böse werdet, da ihr wollt, daß ich Alles splitternackt beichten soll, ohne ihm andere Kleider umzuhängen, als die, mit denen ich es bekommen habe.

Auf keine Weise werde ich böse werden, antwortete Don Quixote, du kannst also frei sprechen, Sancho, ohne einen Umweg zu nehmen.

Das Erste also ist, sagte jener, daß das Volk euch für den ausgemachtesten Narren hält, und mich für eben so dummköpfig. Die Edlen sagen, daß ihr euch nicht mit den Schranken eures Standes begnügt habt; sondern euch ein Don vorgesetzt, um mit ein Paar Hufen Landes und mit einem Fetzen hinten und einem Fetzen vorn einen Ritter vorzustellen. Die Ritter sagen, sie sähen es sehr ungern, daß sich die Edlen ihnen gegenüber stellten, besonders solche armselige, die die

Schuhe mit Rauch schwarz machen, und schwarze Strümpfe mit grüner Seide stopfen.

Dieses, sagte Don Quixote, paßt nicht auf mich, denn ich gehe immer in guten Kleidern, die niemals geflickt sind, zerrissen mögen sie wohl sein, aber dann sind sie mehr von den Waffen als von der Zeit beschädigt.

Was nun, fuhr Sancho fort, die Tapferkeit betrifft, die Höflichkeit, eure Thaten und Unternehmungen, so giebt es darüber verschiedene Meinungen. Einige sagen, er ist ein Narr, aber ein lustiger; andere, er ist tapfer, aber zu seiner Unlustigkeit; andere, er ist höflich, aber wo es nicht hingehört; und so geht das Reden über so vielerlei, daß weder an euch, noch an mir ein gesundes Gebein übrig bleibt.

Betrachte, Sancho, sprach Don Quixote, wie da, wo die Tugend sich in besonderem Glanze zeigt, sie auch alsbald verfolgt wird. Wenige, oder keine der berühmten Helden der Vorzeit sind der Verleumdung der Bosheit entgangen. Julius Cäsar, der beherzteste, vorsichtigste und tapferste Feldherr, ward für ehrgeizig gescholten, und außerdem für etwas unsauber, sowohl in seiner Kleidung, wie in seinen Sitten. Von Alexander, dem seine Thaten den Beinamen des Großen erwarben, sagte man, daß er einen gewissen Ansatz zum Trunkenbold habe. Von Hercules, er, der so ungeheure Thaten verrichtete, daß er wollüstig und weichlich sei. Von Don Galaor, dem Bruder des Amadis von Gallia, will man behaupten, daß er übermäßig zanksüchtig, und von seinem Bruder, daß er Thränenschwamm gewesen. Also, mein Sancho, mögen unter den Verleumdungen so trefflicher Leute auch die meinigen mit hingehen, wenn es nichts Weiteres ist, als was du mir bis jetzt gesagt hast.

Da liegt eben der Hund begraben, bei meiner armen Seele! versetzte Sancho.

So giebt es noch mehr? fragte Don Quixote.

Die ärgste Suppe muß erst noch ausgegessen werden, sagte Sancho, das Bisherige ist nur für Biscuit und Marcipan zu rechnen; wenn Ihr aber das ganze Ding von diesen Verleimungen wissen wollt, so

will ich stracks Jemanden herbringen, der Alles sagen wird, ohne daß ein Titelchen daran fehlt: denn zu Nacht ist der Sohn des Bartholomäus Carrasco angekommen, der in Salamanca studirt hat und Baccalaureus geworden ist, und da ich hinging, um ihm Willkommen zu sagen, hat er mir erzählt, daß Eure Historie schon in Büchern gedruckt wäre, unter dem Titel: Der scharfsinnige Edle Don Quixote von la Mancha; er sagte mir auch, daß sie mich mit meinem eigenen Namen Sancho Pansa in's Buch eingeschwärzt haben, auch die Dame Dulcinea von Toboso, nebst anderen Dingen, die ganz allein unter uns vorgefallen sind, so daß ich mich vor Verwunderung gekreuzigt und gesegnet, wie der Historienschreiber das alles hat wissen können.

Ich versichere Dich, Sancho, sagte Don Quixote, daß irgend ein weiser Zauberer der Autor unserer Historie sein muß, denn denen ist nichts verborgen, was sie nur irgend beschreiben wollen.

Ei was, sagte Sancho, Weiser und Zauberer! Wie mir der Baccalaureus, Simson Carrasco, gesagt hat — das ist nämlich der, von dem ich erst gesprochen habe, — so heißt ja der Autor der Historie Cide Hamete Bohnenstengel.

Das ist ein mohrischer Name, antwortete Don Quixote.

Das wird er auch wohl sein, antwortete Sancho, denn ich habe mir sagen lassen, daß die meisten Mohren große Freunde von Bohnen sein sollen.

Wahrscheinlich, Sancho, sagte Don Quixote, irrst du dich im Zunamen dieses Cide, welches im Arabischen Herr bedeutet.

Das kann wohl sein, versetzte Sancho, wenn es Euch aber recht ist, so kann ich ihn herholen, ich will Augenblicks hinüberspringen.

Du wirst mir eine große Gefälligkeit erzeigen, sagte Don Quixote, denn was du mir da gesagt hast, setzt mich in einige Spannung; es wird mir kein Bissen schmecken, den ich esse, bis ich genau von Allem unterrichtet bin.

Ich gehe also zu ihm, antwortete Sancho. Hiermit verließ er

seinen Herrn, um den Baccalaureus aufzusuchen, mit dem er bald darauf zurückkam, wo sich dann zwischen den Dreien das lustigste Gespräch entspann.

Drittes Kapitel.

Die lächerliche Unterredung, welche zwischen Don Quixote, Sancho Pansa und dem Baccalaureus, Simson Carrasco, vorfiel.

Don Quixote war sehr nachdenklich, indem er den Baccalaureus Carrasco erwartete, von dem er Neuigkeiten über sich selbst zu hören hoffte, die, wie Sancho sagte, in einem Buche abgefaßt waren; er konnte sich nicht überreden, daß eine solche Geschichte da sei, denn auf der Klinge seines Schwertes war ja kaum das Blut der Feinde getrocknet, die er getödtet hatte, und doch wollte man behaupten, daß seine glorreiche Ritterschaft schon durch den Druck verbreitet wäre. Bei alle dem mußte er sich einbilden, daß ein Weiser entweder sein Freund oder Feind, durch die Kunst der Zauberei das Buch dem Druck übergeben habe; wenn sein Freund: um seine Thaten vor denen der berühmtesten irrenden Ritter zu erheben und auszuzeichnen; wenn sein Feind: um sie zu vernichten, oder sie unter die gemeinsten herabzuwürdigen, die man nur jemals von einem gemeinen Stallmeister beschrieben hätte: obgleich, wie er zu sich selber sagte, niemals die Thaten der Stallmeister wären beschrieben worden; wenn es also Wahrheit sei, daß es eine solche Historie gäbe, so folge auch, daß sie von einem irrenden Ritter handle, daß sie großtönend, erhaben, wundervoll, prächtig und wahrhaftig sein müsse. Hiermit tröstete er sich einigermaßen; aber er wurde von neuem trostlos, wenn er daran dachte, daß sein Autor, nach dem Namen Cide zu schließen, ein Mohr sei, und wie sich von den Mohren keine Wahrhaftigkeit hoffen ließe, weil alle

Lügner, Betrüger und Phantasten sind. Er fürchtete auch, daß er seiner Liebe irgend Unanständigkeiten möchte beigemischt haben, die der Keuschheit seiner Dame Dulcinea von Toboso zum Nachtheil gereichen könnten; er wünschte, daß er seine Treue und Zucht dargestellt habe, die er immer bewahrt, Königinnen, Kaisertöchter und Jungfrauen alles Standes verschmähend, indem er die Gewalt der natürlichen Triebe im Zaume gehalten. Und so, zwischen diesen und vielen andern Gedanken hin und her geworfen, fanden ihn Sancho und Carrasco, welchen Don Quixote mit vieler Höflichkeit empfing.

Der Baccalaureus, ob er gleich Simson hieß, war in Ansehung seines Körpers nicht groß, aber ein großer Schelm, von bleicher Farbe, aber von sehr gutem Verstande; er war ungefähr vier und zwanzig Jahre alt, von rundem Gesicht, platter Nase und großem Munde, alles Zeichen von einem boshaften Gemüth, und daß er ein Freund von Scherzen und Späßen sei, wie er es auch gleich bewies, als er des Don Quixote ansichtig wurde, indem er sich vor ihm auf die Knie warf und sagte: Gebe mir Eure Hoheit, Herr Don Quixote von la Mancha, die Hand; denn bei diesem meinen Gewande des heiligen Petrus, ob ich gleich nur die vier ersten Weihen empfangen habe, Euer Gnaden ist einer der berühmtesten irrenden Ritter, die auf dem Erdenrunde gewesen sind, oder jemals sein werden. Gepriesen sei Cide Hamete Benengeli, der die Geschichte Eurer großen Thaten niederschrieb, und gesegnet sei der fleißige Mann, der die Mühe über sich nahm, sie aus dem Arabischen, zur allgemeinen Ergötzung aller Leute, in unsere Castilianische Sprache zu übersetzen.

Don Quixote hob ihn auf und sagte: So ist es denn also wahr, daß es eine Historie von mir giebt, und daß ein Mohr und Weiser Verfasser derselben ist?

Dieses ist so sehr die Wahrheit, mein Herr, antwortete Simson, daß ich glaube, daß heutiges Tages mehr als zwölftausend Exemplare von dieser Historie gedruckt sind. Sie ist wenigstens in Portugal, Barcelona und Valencia in Druck erschienen, ja man sagt, daß sie auch in Antwerpen aufgelegt werde, und ich bin überzeugt, daß es

keine Nation und keine Sprache geben wird, in die man dieses Buch nicht übersetzt.

Eins von den Dingen, sagte hierauf Don Quixote, was einen tugendhaften und vorzüglichen Mann besonders vergnügen muß, ist das: sich noch bei Lebzeiten mit einem guten Namen im Munde der Leute, gedruckt und in Büchern dargestellt zu sehen: ich sage, mit einem guten Namen, denn das Gegentheil wäre schlimmer, als der schlimmste Tod.

Wenn es auf gutes Gerücht und guten Namen ankommt, sagte der Baccalaureus, so tragt Ihr dadurch allein schon die Palme vor allen übrigen irrenden Rittern davon; denn sowohl der Mohr in seiner Sprache, als der Christ in der seinigen, haben Sorge getragen, ganz nach dem Leben Euren edlen Anstand abzuschildern, Eueren kühnen Sinn beim Aufsuchen der Gefahr, Eure Geduld in Widerwärtigkeiten, und Eure Standhaftigkeit sowohl in Unglücksfällen, als bei Verwundungen; die Keuschheit und Enthaltsamkeit in Eurer durchaus platonischen Liebe gegen die Dame Doña Dulcinea von Toboso.

Niemals, sagte jetzt Sancho Pansa, habe ich die Dame Dulcinea Doña nennen hören, sondern nur die Dame Dulcinea von Toboso, das ist denn schon in der Geschichte ein Fehler.

Das ist kein Einwurf von Wichtigkeit, antwortete Carrasco.

Nein wahrlich nicht! antwortete Don Quixote. Aber sagt mir doch gefälligst, Herr Baccalaureus, welche von meinen Thaten sind diejenigen, die man in der Historie am meisten würdigt?

Hierüber, antwortete der Baccalaureus, giebt es unterschiedliche Meinungen, so wie der Geschmack selber verschieden ist: einige halten sich an das Abentheuer mit den Windmühlen, die Euch Briareus und Riesen schienen; andere ziehen das mit den Walkmühlen vor; diese ergötzen sich an der Beschreibung der beiden Armeen, die sich nachher als zwei Heerden von Hämmeln auswiesen; jener zieht das mit der Leiche vor, die man fortführte, um sie zu Segovia beizusetzen; ein anderer behauptet, daß die Befreiung der Ruderknechte alles übrige

übertreffe; wieder ein anderer, daß nichts dem mit den beiden Benediktinerriesen und dem Kampfe mit dem tapfern Biscayer gleichkomme.

Sagt mir doch, Herr Baccalaureus, sprach hierauf Sancho, kommt denn auch das Abentheuer mit den Yanguesern vor, als es unserem guten Rozinante einfiel, Trauben von den Dornen zu lesen?

Nichts, antwortete Simson, hat der Weise im Tintenfasse zurückgelassen, alles sagt er und alles führt er aus, sogar bis auf die Capriolen, die der gute Sancho im Betttuche machte.

Im Betttuche machte ich keine Capriolen, antwortete Sancho, aber in der Luft wohl, und noch dazu mehr, als mir lieb sein konnte.

Ich stelle mir vor, sagte Don Quixote, daß es keine menschliche Historie in der Welt geben könne, die nicht ihre Unebenheiten habe, vorzüglich aber, wenn sie von Ritterschaft handelt, wo alsdann durchaus nicht lauter glückliche Begebenheiten erzählt werden können.

Dessenungeachtet, antwortete der Baccalaureus, behaupten einige, welche die Historie gelesen haben, daß es ihnen lieber sein würde, wenn die Autoren etwelche von den unzähligen Schlägen vergessen hätten, die bei unterschiedlichen Vorfällen dem Herrn Don Quixote zugetheilt wurden.

Doch ist die Historie darin auf der wahren Spur, sagte Sancho.

Aber billigerweise hätten sie dieses verschweigen können, sagte Don Quixote, denn diejenigen Vorfälle, die an der Wahrhaftigkeit der Historie nichts verändern oder verrücken, brauchen nicht beschrieben zu werden, wenn sie Veranlassung geben, den Helden der Geschichte geringschätziger zu machen. Wahrlich, Aeneas war nicht so fromm, als ihn Virgilius darstellt, noch Ulysses so weise, wie ihn Homerus beschreibt.

Das ist wahr, versetzte Simson; aber ein anderes ist es als Poet, ein anderes als Historiker schreiben. Der Poet darf die Dinge sagen oder singen, nicht wie sie gewesen sind, sondern wie sie hätten sein sollen; der Historiker aber muß sie beschreiben, nicht, wie sie sein sollten, sondern wie sie gewesen sind, ohne der Wahrheit das Kleinste hinzuzufügen oder abzunehmen.

Wenn aber der Herr Mohr darauf ausgegangen ist, Wahrheit zu sprechen, sagte Sancho, so bin ich versichert, daß sich unter den Schlägen meines Herrn auch die meinigen befinden, denn dem Gnädigen wurde keinmal das Maß des Rückens genommen, ohne daß sie es mir nicht vom ganzen Körper genommen hätten; aber darüber muß man sich nicht verwundern, denn, wie mein Herr dort selber sagt: an dem Schmerze, den das Haupt leidet, müssen auch die Glieder Theil nehmen.

Ihr seid ein Schelm, Sancho, antwortete Don Quixote, es fehlt Euch wahrhaftig nicht am Gedächtniß, wenn Ihr nur eine Sache behalten wollt.

Wenn ich auch die Püffe vergessen wollte, die ich bekommen habe, sagte Sancho, so würden das doch die Striemen nicht zugeben, die mir noch ganz frisch auf den Rippen stehen.

Schweigt, Sancho, sagte Don Quixote, und unterbrecht den Herrn Baccalaureus nicht, den ich inständigst bitte, mir ferner zu sagen, was noch weiter von mir in der bewußten Historie erzählt wird.

Und was von mir, sagte Sancho, denn man sagt ja, daß ich einer von den vorzüglichsten Karakkern darin bin.

Charakteren, und nicht Karakkern, Freund Sancho, sagte Simson.

Haben wir noch einen, der die Viehkabeln zurecht schneiden will? sagte Sancho; gerathen wir erst da hinein, so kommen wir das ganze Leben hindurch nicht zu Ende.

Der Himmel möge es mir nicht wohl gehen lassen, antwortete der Baccalaureus, wenn ihr nicht der zweite Charakter in der Historie seid, und wenn es nicht manchen giebt, der Euch lieber reden hört, als den Ausbündigsten im ganzen Buch; obwohl es auch andere giebt, welche sagen, daß Ihr noch darin allzuleichtgläubig wäret, zu glauben, daß das mit der Statthalterschaft jener Insel wahr sein könne, die Euch vom Herrn Don Quixote versprochen ist, der sich hier gegenwärtig befindet.

Noch ist nicht aller Tage Abend, sagte Don Quixote, und wenn Sancho mehr wird in die Jahre gekommen sein, so wird er mit der

Erfahrung, die das Alter giebt, auch mehr qualificirt und geschickt sein, Statthalter zu werden, als er sich jetzt dazu eignet.

Meiner Seel', gnädiger Herr, sagte Sancho, die Insel, die ich nicht mit den Jahren, welche ich jetzt habe, regieren kann, werd' ich auch nicht mit Methusalems Jahren regieren können. Das Unglück ist nur, daß diese Insel sich, weiß Gott wo? versteckt hält; aber daran liegts nicht, daß ich nicht Kopfs genug habe, sie zu statthaltern.

Empfiehl Gott Deine Sache, Sancho, sagte Don Quixote; denn alles wird glücklich gehen, und vielleicht glücklicher, als Du es denkst: denn kein Blatt am Baume regt sich ohne Gottes Willen.

Das ist sehr wahr, antwortete Simson, wenn Gott es will, wird es Sancho nicht an tausend Inseln zu regieren fehlen, geschweige an einer.

Ich habe doch schon Statthalter gesehen, sagte Sancho, die nach meiner Einsicht nicht verdienten, mir die Schuhriemen aufzulösen, und die man dennoch Excellenzen nannte, und die von Silber speisten.

Diese sind keine Statthalter von Inseln, versetzte Simson, sondern von anderen unbedeutenden Statthalterschaften; diejenigen, die Inseln regieren, müssen wenigstens den Syntax inne haben.

Was den Sinn betrifft, sagte Sancho, der wird schon kommen, wie auch mein Herr sagt, aber um den Tax gräme ich mich nicht, und kümmere mich nicht, denn ich verstehe nichts davon. Wir wollen aber diese Statthalterei der Güte Gottes überlassen, der mich schon da anstellen wird, wo er mich am besten brauchen kann; ich sage nur, Herr Baccalaureus Simson Carrasco, daß das mir ein ganz erstaunliches Vergnügen macht, daß der Autor der Historie so von mir gesprochen hat, daß die Dinge, welche von mir vorkommen, nicht verdrießlich fallen; denn so wahr ich ein braver Stallmeister bin, hätte er Dinge von mir vorgebracht, die sich nicht für einen alten Christen, wie ich bin, schicken, ei, so sollten die Blinden sehen, was daraus entstehen würde!

Das hieße ja Wunderwerke verrichten, antwortete Simson.

Wunderwerke, oder nicht Wunderwerke, sagte Sancho, ein jeder

sehe zu, wie er spricht, und wie er die Karakkers beschreibt, und schmeiße nicht Husch Musch das erste hin, was er sich nur inmarginirt.

Einer von den Flecken, den man an dieser Historie tadelt, sagte der Baccalaureus, ist, daß der Autor eine Novelle hineingebracht hat, unter dem Titel: Die unziemliche Neugier, nicht deswegen, weil sie schlecht oder übel geschrieben ist, sondern weil sie da nicht hingehört, und nicht den mindesten Zusammenhang mit der Geschichte des Herrn Don Quixote hat.

Ich will wetten, versetzte Sancho, daß der dumme Kerl Kohl und Rüben durch einander gemengt hat.

Jetzt behaupte ich, sprach Don Quixote, daß der Autor meiner Historie kein Weiser, sondern ein unwissender Schwätzer gewesen, der auf gut Glück und ohne Plan sich zum Schreiben niedersetzte, werde daraus, was da wolle, wie es Orbaneja, der Maler von Ubeda, machte, der, als man ihn fragte, was er male, zur Antwort gab: Was daraus wird. Dieser malte einmal einen Hahn, der so unscheinbar herauskam, daß er mit gothischen Buchstaben darunter schreiben mußte: Dieses ist ein Hahn. So wird es auch mit meiner Historie beschaffen sein, die gewiß eines Commentars bedarf, um verstanden zu werden.

Durchaus nicht, antwortete Simson, denn sie ist so klar, daß sich keine einzige Schwierigkeit darin befindet. Die Kinder tragen sich damit, junge Leute lesen sie, die Männer verstehen sie, und die Alten preisen sie; kurz: sie wird so gehandhabt, gelesen und studirt von allen Arten von Leuten, daß sie kaum einen dürren Klepper gewahr werden, so rufen sie: da geht Rozinante! und diejenigen, die sich dieser Lectüre am meisten ergeben haben, sind die Pagen. Es giebt kein Vorzimmer eines angesehenen Mannes mehr, wo sich nicht ein Don Quixote befände; einer nimmt ihn, wenn ihn der andere kaum hingelegt hat: hier bittet einer, dort zankt einer darum: kurz, diese Historie ist die aller unterhaltendste und unschädlichste Zeitverkürzung, die noch je erschienen ist, denn in dem ganzen Buche findet man nicht auch nur von weiten einen unanständigen Ausdruck, noch einen Gedanken, der gegen die Religion wäre.

Auf andere Weise schreiben, sagte Don Quixote, hieße auch nicht Wahrheit, sondern Lügen schreiben, und die Historiker, die sich der Lügen befleißigen, sollten, so wie die falschen Münzer, verbrannt werden. Ich begreife aber nicht, was den Autor bewog, sich der Novellen und fremden Erzählungen zu befleißigen, da er von mir so viel zu schreiben hatte! Es mag aber vielleicht auf ihn das Sprichwort passen: wo man keinen Hafer findet, füttert man mit Häcksel; denn wahrlich, wenn er nur meine Gedanken, Seufzer und Thränen ausgedrückt hätte, meine guten Wünsche und Vorsätze: so hätte er daraus einen eben so großen, ja größern Band machen können, als die gesammten Werke des Tostado nur immer ausmachen mögen. So viel ich davon begreife, Herr Baccalaureus, gehört ein großer Verstand und ein reifes Urtheil dazu, um Historien zu verfassen; Lustigkeiten zu sagen und Scherze niederzuschreiben, dazu gehört ein großes Genie. Die verständigste Figur der Komödie ist die des Tölpels; denn er muß es nicht selber sein, der uns zu verstehen giebt, er sei dumm. Die Historie ist eine fast heilige Sache, denn sie soll wahrhaftig sein, und wo die Wahrheit ist, ist Gott in Absicht der Wahrheit; aber troß allem diesem giebt es jetzt Leute, die Bücher verfassen und von sich werfen, nicht anders, als ob sie Semmeln backten.

Doch giebt es kein so schlechtes Buch, sagte der Baccalaureus, worin nicht irgend etwas Gutes stände.

Das leidet keinen Zweifel, versetzte Don Quixote; es trifft sich aber oft, daß diejenigen, welche durch ihr Verdienst und durch ihre Schriften sich einen großen Ruhm erworben haben, ihn sogleich entweder ganz verlieren, oder ihn doch sehr vermindert sehen, wenn sie ihre Werke der Presse übergeben.

Die Ursache davon ist, sagte Simson, daß man die gedruckten Werke mit mehr Muße übersieht, wo denn die Fehler leichter zum Vorschein kommen, und man desto genauer kritisirt, je größer der Ruhm dessen ist, der das Buch verfaßt hat. Die durch ihr Genie berühmten Männer, die großen Poeten, die berühmten Geschichtschreiber werden immer, oder doch meistentheils von denen beneidet, die sich ein Ver=

gnügen und eine besondere Unterhaltung daraus machen, über die Schriften Anderer zu urtheilen, ohne selbst irgend etwas an das Licht zu stellen.

Dieses ist nicht zu verwundern, sagte Don Quixote; denn es giebt viele Theologen, die auf der Kanzel nichts taugen würden, die aber doch sehr gründlich die Fehler und Mängel derer, welche predigen, erkennen.

Alles dieses ist sehr wahr, Herr Don Quixote, sagte Carrasco; ich wünschte aber, daß dergleichen Urtheilssprecher etwas mitleidiger und weniger ekel wären, und nicht ihre Aufmerksamkeit zu sehr auf die kleinen Stäubchen eines glänzenden Werkes richteten, das sie bekritteln, denn si aliquando bonus dormitat Homerus, müssen sie auch erwägen, wie lange er wachte, um seinem Werke den Glanz und so wenig Schatten als möglich zuzutheilen. Es kann auch wohl der Fall sein, daß das, was ihnen mißfällt, ein Naturmaal ist, das oft die Schönheit des Gesichtes erhöht, auf welchem es sich zeigt. Ich behaupte daher, daß derjenige das größte Wagestück unternimmt, der ein Buch von sich drucken läßt; denn unter allen Unmöglichkeiten ist die die unmöglichste, es so zu verfassen, daß es Allen recht sei, die es lesen, und alle zufrieden stelle.

Dasjenige, welches von mir handelt, sagte Don Quixote, wird wohl nur Wenige zufrieden gestellt haben.

Gerade umgekehrt: denn da stultorum infinitus est numerus, so sind auch diejenigen unzählig, welche an dieser Historie Vergnügen finden. Einige darunter rücken dem Autor einen Mangel des Gedächtnisses vor, denn er hat zu erzählen vergessen, wer der Räuber war, der dem Sancho seinen Grauen stahl; denn dieses wird doch nicht deutlich, sondern man findet nur geschrieben, daß er ihm gestohlen wurde, und bald darauf finden wir ihn auf seinem eigenen Esel wieder beritten, ohne daß dieser zum Vorschein gekommen. Auch sagen sie, daß er das zu melden vergessen hat, was Sancho mit jenen hundert Goldstücken anfing, die er in dem Felleisen in dem schwarzen Gebirge fand, denn sie werden niemals wieder erwähnt; und doch giebt es Viele, die sehr

gern wissen möchten, was er mit ihnen anfing, oder wozu er sie brauchte, und dies ist einer von den wesentlichen Punkten, die dem Werke abgehen.

Sancho antwortete: Ich, Herr Simson, bin jetzt nicht gestellt, mich hier zu berechnen und zu verrechnen: mein Magen ist in der allergrößten Ohnmacht, und wenn ich nicht gleich etliche tüchtige Schlucke guten Wein zu mir nehme, so werde ich so dürr, daß man mich durch eine Nadel fädeln kann. Der Wein ist in meinem Hause, meine Alte erwartet mich; wenn ich gegessen habe, will ich wiederkommen, und Euch und der ganzen Welt auf alle Eure Fragen antworten, sowohl über den Verlust des Esels, wie über die Ausgabe der hundert Goldstücke. Und ohne eine Antwort zu erwarten, oder noch etwas hinzuzufügen, ging er nach seinem Hause. Don Quixote bat den Baccalaureus höflich, mit ihm vorlieb zu nehmen. Der Baccalaureus nahm die Einladung an und blieb. Zu den gewöhnlichen Gerichten wurden noch ein Paar Tauben hinzugefügt. Bei Tische sprach man von Rittersachen, und Carrasco gab dieser Laune nach. Der Schmaus war geendigt, sie schliefen die Sieste, Sancho kam zurück, und das vorige Gespräch wurde erneuert.

Viertes Kapitel.

In welchem Sancho Pansa den Baccalaureus über seine Zweifel und Fragen aufklärt, nebst andern Dingen, welche verdienen, mitgetheilt und erzählt zu werden.

Sancho kam in Don Quixote's Haus zurück, und kam sogleich auf das vorige Gespräch, indem er sagte: Darauf, was der Herr Simson wissen wollte, von wem, wie oder wann mir der Esel gestohlen wurde? antworte ich jetzt Folgendes. In der nämlichen Nacht, da wir vor der heiligen Brüderschaft flohen und uns in das schwarze Gebirge begaben; nach dem zu theuern Abentheuer mit den Ruderknechten, und

mit der Leiche, die man nach Segovia führte, verbargen sich mein Herr und ich in einem Dickicht, wo mein Herr auf seine Lanze gestützt, ich auf meinem Grauen, müde und ermattet von den verlaufenen Händeln, uns beide so ins Schlafen begaben, als hätten wir auf Daunenbetten geruht. Ich besonders schlief einen so festen Schlaf, daß — wer es auch gewesen sein mag — irgend einer Gelegenheit fand, mich auf vier Stützen zu stellen, die er unter den vier Seiten des Reitkissens befestigte, so daß ich reitend oben blieb, und er unter mir den Grauen wegstahl, ohne daß ich's merkte.

Dies ist ein leichter Handel und keine unerhörte Begebenheit; denn das Nämliche begegnete dem Sacripante, als er sich in der Belagerung von Albraca befand, wo ihm mit derselben List der berühmte Dieb, Brunelo, das Pferd zwischen den Beinen wegstahl.

Es wurde Tag, fuhr Sancho fort, und kaum hatt' ich mich ausgedehnt, als die Stützen zusammenfielen, und ich einen schweren Fall auf die Erde that. Gleich sah ich mich nach dem Esel um, und fand ihn nicht. Da stürzten mir die Thränen aus den Augen, und ich fing ein solches Jammern an, daß, wenn es der Autor unsrer Historie nicht aufgeschrieben, er gewiß ein denkwürdiges Stück ausgelassen hat. Nach, ich weiß nicht, wie vielen Tagen, als wir mit der Mikomikonischen Prinzessin zogen, erkannte ich meinen Esel wieder, und wer auf ihm in Zigeunerkleidern ritt, war der Gines Passamonte, jener Schurke und Hauptspitzbube, den mein Herr und ich von der Kette losgemacht hatten.

Darin liegt nicht der Fehler, versetzte Simson, sondern darin, daß, ehe noch der Esel wieder vorgekommen, der Autor erzählt, wie Sancho auf diesem nämlichen Grauen geritten habe.

Darauf, sagte Sancho, weiß ich nichts zu antworten, als daß sich der Historienschreiber geirrt hat, oder es ein Druckfehler ist.

So wird es sein, sagte Simson, aber wie ist es mit den hundert Goldstücken gegangen? Sind sie vergangen?

Sancho antwortete: Ich habe sie für mich, meine Frau und meine Kinder verbraucht, und sie machen, daß meine Frau mein Herumziehen

und Landstreichen mit Geduld angesehen hat, das ich im Dienste meines Herrn Don Quixote habe thun müssen: denn wenn ich nach so langer Zeit ohne klingende Münze und ohne Esel nach Hause gekommen wäre, so hätte gewiß mein Kopf dafür klingen müssen. Wenn Ihr nun noch mehr wissen wollt, so steh' ich hier, um dem Könige selbst in eigner Person Antwort zu geben, und es geht keinen in der Welt weiter was an, ob ich was gefunden oder nicht gefunden habe, ob ich es ausgegeben oder nicht ausgegeben habe; denn wenn mir die Schläge, die ich auf dieser Reise bekommen, mit Gelde sollten bezahlt werden, wenn ich auch jeden Schlag nur zu vier Maravedi rechne, so müßte ich noch hundert Goldstücke bekommen, und es wäre doch noch nicht die Hälfte bezahlt. Jeder fahre nur mit der Hand in seinen eignen Busen, und keiner nehme sich heraus, rechts links und links rechts zu nennen; denn Jeder ist doch so, wie Gott ihn geschaffen hat, und oft noch viel schlimmer.

Ich will dafür sorgen, sagte Carrasco, den Autor der Historie zu erinnern, wenn sie neu aufgelegt wird, daß er nicht vergesse, was der wackere Sancho eben gesprochen hat; denn dadurch würde das Werk um vieles trefflicher werden, als es jetzt ist.

Giebt es in diesem Buche sonst noch etwas zu verbessern, Herr Baccalaureus? fragte Don Quixote.

Hin und wieder, antwortete Jener, aber nichts von der Wichtigkeit der angeführten Fehler.

Und vielleicht, sagte Don Quixote, verspricht der Autor einen zweiten Theil?

Allerdings, antwortete Simson; er sagt aber, daß er ihn noch nicht gefunden habe, auch nicht wisse, wo er stecke, und darum sind wir ungewiß, ob er herauskommen wird, oder nicht? Theils deswegen, theils auch, weil Viele sagen, daß die zweiten Theile niemals etwas taugen, andere auch meinen, es sei nun genug von Don Quixote's Händeln geschrieben; auch zweifelt man, ob ein zweiter Theil kommen werde, obgleich andere, die mehr jovialisch als saturninisch sind, sagen:

Nur mehr Quixoterien her; Don Quixote handle, und Sancho schwatze, es sei, was es sei, und wir wollen damit zufrieden sein.

Und womit hält es der Autor?

Damit, antwortete Simson, daß in demselben Augenblicke, in welchem er die Historie gefunden hat, die er mit großem Eifer sucht, er sie dem Drucke übergeben wird, mehr durch den Gewinn, den er daraus ziehen wird, als durch irgend einen Ruhm bewogen.

Worauf Sancho ausrief: Der Verfasser geht also nach Geld und Gewinnst? Dann wär' es ein Wunder, wenn es was Gutes würde; denn da wird es wohl nur heißen: spute dich! spute dich! wie bei den Schneidern den heiligen Abend vor Ostern; was aber in solcher Eile gemacht wird, kann nie so vollkommen fertig gemacht werden, wie es sich gehört. Der Herr Mohr, oder was er sonst sein mag, sehe doch ja zu, was er thut; denn ich und mein Herr, wir wollen ihm so viele Zuthat zu Abentheuern und mancherlei Begebenheiten in die Hände arbeiten, daß er nicht nur den zweiten Theil, sondern wohl den hundertsten schreiben kann. Der gute Mann muß gewiß denken, daß wir auf dem Strohe hier eingeschlafen sind; aber nein, wir lassen uns schon die Eisen schärfen, und bald wird man sehen, wie wir den Tanz nicht verlernt haben. Wenigstens kann ich das wohl sagen, daß wenn mein Herr meinem Rathe folgte, wir schon wieder im freien Felde wären, um Ungebühr aufzuheben und Ungeradheiten gerade zu machen, so wie es bei den braven irrenden Rittern Gebrauch und Sitte ist.

Kaum hatte Sancho diese Worte zu Ende gesprochen, als sie das Wiehern des Rozinante vernahmen, welches Wiehern Don Quixote als eine glückliche Vorbedeutung annahm, und sich entschloß, in drei oder vier Tagen einen neuen Auszug zu unternehmen. Er theilte dem Baccalaureus seinen Vorsatz mit, und fragte ihn um Rath, nach welcher Gegend er seinen Zug richten solle, der ihm antwortete: daß er sich nach seiner Meinung in das Königreich Arragon begeben müsse, und zwar nach der Stadt Saragossa, wo man in kurzer Zeit beim Feste des heiligen Georg feierliche Turniere anstellen würde, in welchen er den Preis vor allen Arragonischen Rittern davon tragen könne,

welches so viel heißt, als ihn über alle Ritter in der Welt erringen. Er lobte seinen Entschluß als den schönsten und ehrenvollsten, dabei rieth er ihm aber, für sich selbst im Bestehen der Gefahren mehr Sorge zu tragen; denn sein Leben gehöre nicht ihm, sondern allen denen, die sein bedürften, damit er ihnen in ihrem Unglücke Beistand und Hülfe leisten könne.

Das ist ja mein ewiger Verdruß, Herr Simson, rief jetzt Sancho aus; denn mein Herr greift hundert bewaffnete Kerle mir nichts dir nichts an, wie sich ein vernaschter Junge an eine Tute Rosinen macht. Aber Sakkerment! Herr Baccalaureus, nicht wahr? es hat seine Zeit, anzugreifen, und es hat seine Zeit, sich zurück zu ziehen? da kann es nicht immer heißen: eingehauen! und frisch drauf los! besonders da ich mir habe sagen lassen — und wenn ich mich recht besinne, gar von meinem Herrn selber, — daß zwischen den beiden Aeußersten der Feigheit und der Tollkühnheit die Tapferkeit in der Mitte stehe. Wenn dem nun so ist, so verlange ich nicht, daß er davon läuft, ohne zu wissen warum? daß er aber auch nicht angreift, wenn die Ueberzahl die Vernunft nöthig macht. Vor allen Dingen sage ich meinem Herrn jetzt zur Nachricht, daß, wenn er mich mit sich nehmen will, es nur unter der Bedingung geschieht, daß er alles Scharmützeln allein über sich nimmt, und daß ich zu nichts anderm verpflichtet bin, als für seine Person zu sorgen, ihn sauber zu halten und zu verpflegen, denn darin will ich ihn auf den Händen tragen; wenn er aber meint, daß ich die Hand an den Degen legen sollte, und wenn es auch gegen ganz pöbelhafte Spitzbuben in Jacke und Holzschuhen sein sollte, so hat er sich in seiner Meinung gänzlich verrechnet. Ich, Herr Simson, gehe nicht darauf aus, den Namen eines tapfern Mannes zu gewinnen, sondern ich will nur der beste und treuste Stallmeister heißen, der jemals einem irrenden Ritter diente; und wenn mein Herr Don Quixote, von meinen vielen und wackern Diensten dazu bewogen, mir eine von den vielen Inseln geben will, die man, wie er sagt, hier herum antreffen muß, so wird er mir damit eine große Gnade erzeigen; giebt er sie mir aber nicht, je nun, zur Welt kam ich, und der Mensch soll nicht von

der Leberaalthät eines andern, sondern Gottes leben, und vielleicht schmeckt mir überdies das unstatthalterische Brod besser, als wenn ich ein Statthalter bin. Kann ich denn auch wissen, ob mir nicht bei der Statthalterei der Teufel ein Bein so derb unterschlägt, daß ich umfalle und mir die Zähne ausbreche? Sancho bin ich geboren, und Sancho will ich auch sterben: wenn aber doch so sachtchen sachtchen, ohne große Qual und große Gefahr der Himmel so eine Insel, oder ein andres Ding der Art, auf mich herabschneien sollte, so bin ich kein solcher Narr, daß ich es von mir stieße; denn man sagt ja auch: Wenn man dir schenkt die Kuh, so lauf' mit dem Stricke zu; und klopft an deine Thür das Glück, so weis' es nicht zurück.

Freund Sancho, sagte Carrasco, Ihr habt da wie ein Magister gesprochen; aber bei alle dem vertraut nur auf Gott und auf den Herrn Don Quixote, der Euch wohl eben so gern ein Königreich, als eine Insel giebt.

Mag es mehr sein, mag es weniger sein, antwortete Sancho, doch muß ich dem Herrn Carrasco sagen, daß mein Herr das Königreich nicht vor die Hunde werfen würde; denn ich habe mir selber an den Puls gefühlt und befinde mich gesund genug, Königreiche zu regieren und Inseln zu statthaltern; was ich auch meinem Herrn schon mehr als einmal gesagt habe.

Bedenkt, Sancho, sagte Simson, daß die Aemter die Gesinnungen ändern, und daß es möglich ist, wenn Ihr Statthalter werdet, daß Ihr die Mutter nicht wieder kennt, die Euch geboren hat.

Das mag mit Leuten so gehen, antwortete Sancho, die hinter dem Zaune wachsen, aber nicht mit solchen, die über ihre Seele vier Finger dicken Speck von alten Christen sitzen haben, wie ich; ei ja, macht Euch nur an mich und seht, ob der Undank gegen Jemanden in meinem Naturell steckt.

Gott möge es fügen, sagte Don Quixote, und es wird sich offenbaren, so wie die Statthalterschaft kommt, die ich schon, wie es mir scheint, mit den Augen abreichen kann.

Er bat hierauf den Baccalaureus, im Fall er ein Poet sei, so

gefällig zu sein, ihm einige Verse zu dichten, die den Abschied enthielten, den er von seiner Dame Dulcinea von Toboso zu nehmen gedächte, und daß er es beobachten möchte, daß jeder Vers mit einem Buchstaben ihres Namens anfinge, so daß, wenn diese heruntergelesen würden, D u l c i n e a v o n T o b o s o herauskomme.

Der Baccalaureus antwortete, daß, ob er gleich keiner von den berühmten Poeten sei, die jetzt in Spanien lebten, deren nur drei und ein halber sein sollten, er dennoch diese Verse dichten wolle, ob sich gleich eine große Schwierigkeit in der Composition zeige; denn der Name enthalte siebenzehn Buchstaben, wenn er also vier Castellanen zu vier Versen mache, so bleibe ein Buchstabe übrig, mache er fünfversige Strophen, die man Decimen oder Redondillas nenne, so fehlten drei Buchstaben; er wolle aber doch, so gut es sich thun lasse, einen Buchstaben zu verschlucken suchen, so daß in den vier Castellanen der Name der Dulcinea von Toboso enthalten sei.

So muß es auf jeden Fall sein, sagte Don Quixote; denn wenn der Name nicht klar und deutlich ausgedrückt steht, so glaubt es durchaus keine Frau, daß die Verse auf sie gemacht sind.

So blieb es beschlossen, und auch, daß die Abreise in acht Tagen vor sich gehen solle. Don Quixote bat den Baccalaureus, sie geheim zu halten, besonders vor dem Pfarrer, dem Meister Nicolas, seiner Nichte und der Haushälterin, damit diese nicht seinen ehrenvollen und herrlichen Entschluß stören möchten. Carrasco versprach alles; dann nahm er Abschied, indem er den Don Quixote bat, ihm, sobald er Gelegenheit habe, von seinen glücklichen und unglücklichen Begebenheiten Nachricht zu geben. So schieden sie, und Sancho machte sich fort, um alles, was er zu seiner Reise nöthig hatte, in Ordnung zu bringen.

Fünftes Kapitel.

Verständige und lustige Unterhaltung, die zwischen Sancho Pansa und seiner Frau, Therese Pansa, vorfiel, nebst andern Begebenheiten, eines theuren Andenkens würdig.

Indem der Uebersetzer dieser Historie an dieses fünfte Kapitel kömmt, merkt er an, daß er es für unecht hält; denn Sancho Pansa spricht hier in einer ganz anderen Manier, als man von seinem geringen Verstande erwarten kann, er sagt so spitzfindige Dinge, daß man für unmöglich halten muß, daß er sie erfinden konnte: er hat aber doch die Uebersetzung nicht unterlassen wollen, um Alles zu thun, was sein Amt heischt, er fährt daher auf folgende Weise fort.

Sancho kam so freudig und lustig nach Hause, daß seine Frau seine Lustigkeit schon einen Büchsenschuß weit bemerken konnte, so daß sie es nicht lassen konnte, ihn zu fragen: Was ist dir, lieber Sancho, daß Du so gar lustig bist?

Worauf er antwortete: Liebe Frau, ich würde mich, wenn es Gott gefiele, sehr freuen, nicht so vergnügt zu sein, wie ich jetzt bin.

Ich verstehe dich nicht, Mann, versetzte sie, und weiß nicht, was du damit sagen willst: Du würdest dich, wenn es Gott gefiele, sehr freuen, nicht so vergnügt zu sein, denn so dumm ich auch bin, so kann es doch keinen Menschen geben, der sich darüber freute, es nicht zu sein.

Schau, Therese, antwortete Sancho, ich bin lustig, weil ich mich entschlossen habe, wieder in die Dienste meines Herrn Don Quixote zu gehen, der seinen dritten Auszug machen will, Abentheuer zu suchen. Ich will nun auch wieder mit ihm ausziehen; denn so erfordert es meine Nothdurft, wobei mich zugleich die Hoffnung vergnügt macht, wieder vielleicht andere hundert Goldstücke, wie die, welche nun schon ausgegeben sind, zu finden, dabei aber macht es mich trau=

rig, daß ich dich und meine Kinder verlassen muß. Gäbe mir nur Gott mein hinlängliches, stilles Brod in meinem Hause, ohne mich auf diesen Stolperbahnen und Kreuzwegen herumzuschleppen, was er doch mit geringen Unkosten und blos durch seinen Willen thun könnte, so ist es klar, daß meine Lustigkeit beständiger und dauerhafter sein würde; denn meine jetzige ist mit der Traurigkeit vermischt, dich zu verlassen. So habe ich also ganz recht gesagt, daß ich mich, wenn es Gott gefiele, sehr freuen würde, nicht so vergnügt zu sein.

Wahrlich, Sancho, versetzte Theresa, seit du dich zu einem Gliede der irrenden Ritterschaft gemacht hast, sprichst du auf solche krumme Art, daß dich kein Mensch mehr versteht.

Wenn mich nur Gott versteht, Frau, antwortete Sancho; denn der ist der Versteher von allen Dingen, und damit gut. Aber höre, mein Kind, du mußt in diesen drei Tagen für den Grauen recht sorgen, damit er tüchtig ist, den Harnisch zu tragen; verdopple sein Futter, sieh nach dem Reitkissen und dem übrigen Zeuge; denn wir ziehen nicht etwa auf Hochzeiten aus, sondern die ganze Welt zu durchstreifen, und da giebt es ein Werda und ein Herda mit Riesen, mit Drachen und Gespenstern, da hört man Zischen, Toben, Schreien und Brüllen, und doch wären alles dieses nur noch Butterblumen, wenn wir nur mit Yanguesern und verzauberten Mohren nichts zu verhandeln hätten.

Ich glaube wohl, Mann, versetzte Theresa, daß die irrenden Stallmeister ihr Brod nicht umsonst essen, und darum will ich unsern Herrgott bitten, daß er dich bald aus deinem Elende erlöse.

Ich sage dir, Frau, antwortete Sancho, daß, wenn ich nicht dächte, mich in kurzer Zeit als Statthalter einer Insel zu sehen, ich hier vor dir todt niederfallen würde.

Nicht doch, lieber Mann, sagte Theresa, mag die Henne leben bleiben, wenn sie auch den Pips hat. Ohne Statthalterei bist du aus dem Leibe deiner Mutter gekommen, ohne Statthalterei hast du bisher gelebt, und ohne Statthalterei wirst du zu Grabe gehen, oder getragen werden, wenn es Gott gefällig ist. Wie Viele giebt es nicht in

der Welt, die ohne Statthalterei leben? und doch leben sie immerfort und werden zu den Menschen gerechnet. Das beste Gewürz von der Welt ist der Hunger; und da dieser den Armen nicht fehlt, so macht ihnen das Essen immer Vergnügen. Aber bedenke, Sancho, daß, wenn du dich plötzlich in einer Statthalterei sähest, du mich und deine Kinder nicht vergessen mußt; überlege, daß Sanchico schon volle fünfzehn Jahre alt ist, und daß es hohe Zeit ist, daß er in die Schule geht, wenn ihn sein Oheim, der Abt, noch für die Kirche brauchen soll. Bedenke auch, daß Marie Sancha, deine Tochter, sich nicht zu Tode grämen wird, wenn wir sie verheirathen; denn es schwant mir, daß sie eben so gern einen Mann, wie du eine Statthalterei, hätte. Und lieber Gott, besser, die Tochter schlecht verheirathet, als daß sie gut zu Falle kömmt.

Wahrlich, antwortete Sancho, wenn Gott mir so gnädig ist, daß er mir irgend eine Statthalterei gönnt, so will ich dir, liebe Frau, Marie Sancha so vornehm verheirathen, daß sie nicht anders als mit Excellenz zu ihr hinaufreichen sollen.

Nein, Sancho, antwortete Theresa, verheirathe sie mit ihres Gleichen, denn das ist das Beste. Wenn sie aus Holzschuhen auf hohe Absätze, und aus grauem Fries in Reifröcke und seidene Kleider käme, aus Mieken und Du in Donna so und so und Excellenz, so würde sich das Kind darein nicht finden können; bei jedem Schritte würde sie in tausend Fehler fallen, und Alle merkten den Hanffaden ihres geringen und groben Zeuges.

Schweig, Narr, sagte Sancho, denn Alles kömmt auf die Uebung von zwei oder drei Jahren an, dann wird ihr die Damenschaft und Ehrbarkeit wie angegossen stehen; und geschieht es nicht, was schadet's? Sie bleibt Excellenz, und es mag gehen, wie es gehen will.

Bleibe doch, Sancho, in deinem Stande, antwortete Theresa, und suche nicht höher zu steigen; denke nur an das Sprichwort; Putz' dem Sohne deines Nachbars die Nase, und nimm ihn in dein Haus. Das wäre doch wahrhaftig ein herrliches Ding, wenn wir unsere Marie mit so einem Grafenburschen oder Ritterbengel verheiratheten,

und er ihr denn, so es ihm einfiele, den Stuhl vor die Thür setzte, sie Bauermensch hieße und Fräulein Spinnrocken oder Heugabel: nein, meiner Seele, Mann, dazu habe ich mein Kind nicht groß gezogen! Bringe du nur Geld, Sancho, und für das Verheirathen laß mich sorgen. Da ist hier der Lope Tocho, der Sohn des Juan Tocho, ein frischer und gesunder Bursche, den wir kennen, und der ein Auge auf das Mädchen hat; mit ihm, da er unseres Gleichen ist, wird sie gut verheirathet sein, wir behalten sie immer unter Augen und machen zusammen eine Familie, Eltern und Kinder, Enkel und Schwiegerkinder, und der Friede und Segen Gottes wird bei uns wohnen. Aber das ist nichts, sie nach den Residenzen hin verheirathen, in die großen Paläste hinein, wo Andere sie nicht verstehen und sie sich selbst nicht versteht.

Hör' doch, Bestie und Weib des Barrabas! versetzte Sancho, was fällt dir denn ein, daß du so um nichts und wieder nichts hindern willst, meine Tochter mit Jemandem zu verheirathen, der mir Enkel schafft, die Excellenz genannt werden? Sieh', Theresa, immer habe ich von meinen Vorfahren sagen hören, daß, wer das Glück nicht zu brauchen versteht, wenn es kömmt, sich auch nicht beklagen soll, wenn es ihm vorübergeht. Drum wäre es unklug, jetzt, da es an unsere Thüre klopft, sie ihm zu verschließen; nein, wir wollen uns von diesem günstigen Winde mitnehmen lassen, der in unsere Segel bläst. — Aus dieser Art zu sprechen und aus dem, was Sancho weiter unten sagt, zieht der Uebersetzer dieser Historie den Schluß, daß dieses Kapitel unecht sei. — Wär' es denn nicht, Absurdicus, fuhr Sancho fort, hübsch, wenn ich mit meinem Leibe so in eine einträgliche Statthalterei hineinführe, die uns den Fuß aus dem Dreck zöge, und ich nach meinem Gefallen Maria Sancha verheirathete, und du es erlebtest, wie sie dich Donna Theresa Pansa hießen, und du in der Kirche auf Polstern und gestickten Kissen säßest, allen Adelsfrauen des Ortes zum Verdruß und Aerger? Ja, bleib' doch lieber, was du bist, ohne mehr oder weniger zu werden, wie die steinernen Bilder in der Mauer!

Nein, sprich nur nicht weiter; denn Sanchica soll eine Gräfin werden, und wenn Du noch so viel einzuwenden hättest.

Was sind das für Reden, Mann? antwortete Theresa; ich fürchte immer, daß diese Gräflichkeit meiner Tochter ihr Unglück werden wird. Aber thu, was du willst; du kannst sie auch zur Herzogin und Prinzessin machen, das muß ich dir aber sagen, daß es nimmermehr mit meiner Zustimmung oder Bewilligung geschieht. Immer, lieber Mann, habe ich von der Gleichheit viel gehalten; ich kann die Aufgeblasenheit nicht leiden, die sich auf nichts gründet. Theresa hat man mich in der Taufe genannt; ein reiner und sauberer Name, ohne Anhängsel, ohne Kanten und Tressen von Dohnen und Donnen. Cascajo hieß mein Vater: und weil ich deine Frau bin, heiße ich Theresa Pansa, ob ich mich eigentlich wohl Theresa Cascajo nennen sollte. Doch Recht geht vor Gewalt, ich bin mit dem Namen zufrieden, ohne daß sie mir noch ein Don überhängen, welches mir so schwer fällt, daß ich es nicht möchte tragen können. Ich will auch denen nichts zu schwatzen geben, die mich auf grafsche Weise oder als Statthalterin geputzt sehen sollten; denn sie würden gleich sagen: Seht doch, da geht die aufgeblasene Schweinetreiberin! Gestern mußte sie noch fleißig Werg vom Rocken spinnen, und sie kam in die Messe, anstatt einen Schleier den Rock über den Kopf geschlagen, und heute geht sie im Reifrocke, mit Juwelen und Aufblasung, als wenn wir sie nicht kennten. Wenn Gott mir meine sieben oder meine fünf Sinne bewahrt, oder wie viel ich haben mag, denke ich keine Gelegenheit zu geben, daß sie mich in solchem Aufzuge sehen. Geh du, Mann, werde Statthalterei oder Inselei, und blase dich auf, so viel du Lust hast, aber deine Tochter und ich, so gewiß der Himmel unter uns steht, wir wollen gewiß keinen Schritt von unserem Dorfe weggehen; bleib' im Lande und nähre dich redlich, schmuck ist das Mädchen, sitzt sie am Rädchen. Zieh' du nur mit deinem Don Quixote auf deine Abentheuer, und laß uns hier in unserem wohlfeilen Leben, das Gott uns schon bessern wird, wenn wir redlich bleiben. Ich begreife auch nicht ein-

mal, wie er zu dem Don gekommen ist; denn seine Eltern und Vorfahren haben es nicht gehabt.

Du hast wahrhaftig, versetzte Sancho, einen Kobold im Leibe! Teufelsweib! was sie tausend Dinge durch einander gemengt hat, die alle nicht Hand nicht Fuß haben! Wie hängt denn der Cascajo, die Juwelen, die Sprichwörter und das Aufblasen mit dem zusammen, was ich gesagt habe? Komm her, Dummkopf und albernes Ding — denn so kann ich Dich mit Recht nennen, da Du meine Rede nicht verstehst, und vor dem Glücke davon läufst — wenn ich gesagt hätte, daß meine Tochter sich von einem Thurme herunterstürzen sollte, oder in der Welt umherstreifen, wie es der Infantin Doña Urraca gefiel, so hättest Du recht, mit meinem Geschmack nicht übereinzustimmen; aber wenn ich im Umsehen, indem man mit den Augen blinzelt, ihr Don und Excellenz über den Kopf schmeiße, und sie Dir vom Stroh wegnehme, und sie auf ein sammetnes Ruhebett unter einem goldenen Thronhimmel setze, und so viele kostbare Ottomanen in ihren Zimmern, als nur je das Ottomanische Reich Einwohner gezählt hat: warum willst Du denn nicht Deine Einwilligung geben, und das gern sehen, was ich gern sehe?

Weißt Du, warum nicht, Mann? antwortete Theresa, weil das Sprichwort sagt: Jeder strecke sich nach der Decke. Ueber den Armen lassen alle die Augen wohl weglaufen, aber auf den Reichen halten sie fest; ist dieser Reiche aber gar ehemals arm gewesen, so ist das ein Lästern und Verleumden, und die Verleumdungen noch ärger machen; dann dazu laufen sie auf den Gassen hier in Haufen zusammen, nicht anders als wie die Bienenschwärme.

Schau, Theresa, antwortete Sancho, und höre, was ich Dir jetzt sagen will; denn Du hast das gewiß Zeit Deines Lebens noch nicht gehört. Ich spreche auch jetzt nicht von mir selber; denn alles, was ich zu sagen gedenke, sind Sentenzen des Paters, der vergangene Fasten hier predigte, und der, wenn ich mich nicht irre, sagte, daß alle gegenwärtige Dinge, die unsere Augen betrachten, sich dem Gedächtnisse viel bleibender und heftiger eindrücken, als Dinge, die ver-

gangen sind. — Was hier Sancho sagt, ist die zweite Stelle, aus welcher es der Uebersetzer für wahrscheinlich hält, daß dieses Kapitel unecht sei; denn es übertrifft Sancho's Fähigkeiten, der im Originale folgender Maßen fortfährt: — Daher kömmt es, daß, wenn wir eine Person gewahr werden, die zierlich geschmückt und mit kostbaren Kleidern angethan ist, und von Dienern begleitet wird, daß wir gleichsam mit Gewalt dazu gezwungen werden, ihr unsere Ehrfurcht zu bezeigen, wenn uns auch unser Gedächtniß in demselben Augenblick eine Niedrigkeit vorstellt, die wir ehemals an dieser Person wahrgenommen hatten; welche nachtheilige Vorstellung, sei es nun Armuth, oder schlechte Herkunft, als etwas Vergangenes durchaus nicht haftet, sondern bloß das, was wir gegenwärtig vor uns sehen. Wenn der also, den das Glück aus schlechtgeschriebenem Concept — gerade diese Ausdrücke brauchte der Pater — auf die Höhe des Wohlstandes gestellt hat, nun wohlgezogen, freimüthig und höflich gegen Alle ist, ohne sich denen gleich zu stellen, die durch das Alterthum edel sind, so sei überzeugt, Theresa, daß sich kein Einziger dessen erinnern wird, was er war, sondern Alle das verehren werden, was er ist, außer die Neidischen, vor denen kein noch so günstiges Glück sicher ist.

Ich verstehe Dich nicht, Mann, versetzte Theresa, thu, was Du willst, und zerbrich mir nicht den Kopf mit Deinen oratorischen Rhetarien: und wenn Du nun auf der Revolution bleibst, zu thun, wie Du sagst —

Resolution mußt Du sagen, Frau, nicht Revolution, rief Sancho.

Disputire nur nicht mit mir, Mann, antwortete Therese; ich rede, so wie es Gott gefällt, und alles andere geht mich nichts an; ich sage nur, wenn Du darauf bestehst, die Statthalterei zu kriegen, so solltest Du Deinen Sohn Sancho mit Dir nehmen, damit er gleich von Dir das Statthaltern lernen könnte; denn es ist immer gut, daß die Kinder das Handwerk ihrer Väter lernen und forttreiben.

Wenn ich die Statthalterei habe, sagte Sancho, so will ich ihn mir mit der Post schicken lassen, und Dir Geld schicken, was mir dann nicht fehlen kann; denn Statthalter kriegen sehr leicht etwas geliehen,

wenn sie nichts haben. Dann kleide ihn aber so, daß er nicht das scheint, was er ist, sondern was er in Zukunft sein soll.

Schicke Du nur Geld, sagte Theresa, und ich will ihn auskleiden, daß er aussehen soll wie ein Rosenstrauch.

Und darüber sind wir nun einig, sagte Sancho, daß unsere Tochter eine Gräfin werden soll?

Den Tag, da ich sie als Gräfin sehe, antwortete Theresa, rechne ich darauf, sie zu begraben. Ich sage Dir aber noch ein Mal, daß Du thun magst, wozu Du Lust hast; denn mit der Bürde kommen die Weiber auf die Welt, daß sie ihren Männern gehorchen müssen, und wenn es auch wahre Lümmel sind. Und hiermit fing sie so heftig an zu weinen, als wenn sie Sanchica schon todt und begraben gesehen hätte.

Sancho tröstete sie mit der Versicherung, daß, wenn er sie auch zur Gräfin machen müsse, er es doch so spät als nur irgend möglich thun wolle. Hiermit endigte sich das Gespräch und Sancho ging fort, um Don Quixote zu besuchen, und dessen Befehle wegen der Abreise zu vernehmen.

Sechstes Kapitel.

Was dem Don Quixote mit seiner Nichte und seiner Haushälterin begegnete, welches eins von den wichtigsten Kapiteln in dieser ganzen Historie ist.

Indeß Sancho Pansa und seine Frau Theresa Cascajo dieses ungehörige Gespräch führten, waren die Nichte und Haushälterin Don Quixote's auch nicht müßig, die es aus tausend Zeichen abnahmen, daß ihr Oheim und Herr sich zum dritten Male auf und davon machen wolle, um seine, wie es ihnen schien, verwünschte Ritterschaft vorzunehmen. Sie versuchten es auf alle mögliche Weise, ihn von diesem

übeln Gedanken abzubringen, aber alles hieß nur in die Wüste predigen und kaltes Eisen hämmern. Unter vielen anderen Reden, die gegen ihn gebraucht wurden, sagte die Haushälterin: Wahrhaftig, mein Herr, wenn Ihr Euch durchaus nicht auf einen vernünftigen Fuß setzen und in Eurem Hause bleiben wollt, und wieder über die Berge und durch die Thäler ziehen müßt, wie eine büßende Seele, um das aufzusuchen, was Ihr Abentheuer nennt, was ich aber Jammerleben nenne, so will ich mich mit Heulen und Schreien an Gott und den König wenden, daß sie dem Dinge einen Riegel vorschieben.

Worauf Don Quixote zur Antwort gab: Haushälterin, was Gott auf Deine Klagen antworten würde, weiß ich nicht, eben so wenig, was Seine Majestät sagen könnte; ich weiß nur das: daß, wenn ich König wäre, ich mich entübrigt finden würde, auf die unzählige Menge der unsinnigen Bittschriften eine Antwort zu geben, die täglich einlaufen. Denn eins der größten Leiden der Könige ist unter vielen anderen wohl das: daß sie gezwungen sind, Alle anzuhören und Allen Antwort zu geben. Darum wäre es mir sehr unlieb, wenn er meinetwegen auch noch Verdruß haben sollte.

Worauf die Haushälterin sagte: Sagt mir nur, gnädiger Herr, ob es denn am Hofe bei Seiner Majestät nicht auch Ritter giebt?

Freilich, antwortete Don Quixote, und viele; auch ist es gut, daß sie sich dort aufhalten als ein Schmuck der Fürsten und eine Erhöhung des königlichen Glanzes.

Könntet Ihr denn nun nicht, versetzte sie, einer von denen sein, die ihrem Könige und Herrn in aller Ruhe dienen, indem sie sich am Hofe aufhalten?

Sieh, mein Kind, versetzte Don Quixote, nicht alle Ritter können Hofleute sein, so wenig wie alle Hofleute irrende Ritter sein können und sollen. Es muß von allen Arten in der Welt geben; und ob wir schon alle Ritter sind, so herrscht doch die größte Verschiedenheit unter uns, denn die Hofleute, ohne aus ihren Zimmern zu gehen, oder den Bezirk des Palastes zu verlassen, streifen durch die ganze Welt, indem sie eine Karte vor sich nehmen, und zwar ohne daß es ihnen einen

Groschen kostet, oder sie Kälte und Hitze, Hunger und Durst erdulden; wir aber, die wir die wahrhaften irrenden Ritter sind, sind der Sonne und Kälte, der Luft und allen Unfreundlichkeiten des Himmels ausgesetzt, und so ziehen wir bei Nacht und bei Tage, zu Fuße und zu Pferde, auf unseren eigenen Füßen durch die Länder. Wir sehen nicht bloß gemalte Feinde, sondern die wahrhaft wirklichen, und bekämpfen sie auf alle Weise und bei jeglicher Gelegenheit, ohne uns bei Kindereien oder den Gesetzen des Duelles aufzuhalten; ob des Feindes Schwert oder Lanze länger oder kürzer ist; ob er Reliquien oder einen anderen Zauber heimlich mit sich führt; ob die Sonne zwischen beiden in gleiche Theile oder Stückchen geschnitten ist, oder nicht? nebst anderen Ceremonien dieser Art, die bei einzelnen Zweikämpfen, Mann gegen Mann, gebräuchlich sind, und die Du nicht kennst, die mir aber wohl bewußt sind. Ferner mußt Du wissen, daß der rechte irrende Ritter, wenn er auch zehn Ritter ansichtig wird, die mit den Köpfen nicht nur die Wolken erreichen, sondern darüber hinausragen, von denen jeder statt der Beine zwei gewaltige Thürme hat, und deren Arme den Mastbäumen der größten Kriegesschiffe gleichen, von denen jedes Auge so groß wie ein Mühlenrad, und glühender als Glasofen, er doch auf keine Weise erschrickt; sondern mit edlem Anstande und unerschrockenem Herzen wird er sie angreifen und bekämpfen, und wenn es möglich ist, sie überwinden und in einem kleinen Augenblicke zu Boden strecken, wenn sie auch mit den Schuppen eines gewissen Fisches gepanzert wären, von denen man behauptet, daß sie härter als selbst der Demant sind, und wenn sie statt der Schwerter schneidende Klingen von damascirtem Stahle führten, oder eiserne Keulen mit stählernen Spitzen, wie ich dergleichen mehr als ein Mal gesehen habe. Alles dieses, liebe Haushälterin, ist dazu gesagt, damit Du den Unterschied einsehen mögest, der zwischen Rittern und Rittern Statt findet. Auch wäre es sehr gut, wenn alle Fürsten diese zweite, oder, richtiger zu reden, erste Art der irrenden Ritter gehörig schätzten; denn wie wir in ihren Historien lesen, hat es welche darunter gegeben, die

das Glück nicht nur Eines Königreichs, sondern vieler gegründet haben.

Ach, Herr Oheim! rief die Nichte aus, seht doch nur ein, daß alles, was Ihr da von den irrenden Rittern sagt, Fabeln und Lügen sind; und wenn man ihre Historien nicht verbrennt, so sollte man wenigstens ein Kreuz oder sonst ein Zeichen daran machen, damit man sie gleich für unehrlich und für Verderber aller guten Sitten erkennete.

Bei dem Gott, der mich erschaffen hat, sprach Don Quixote, wärst Du nicht meine leibliche Nichte, die Tochter meiner eigenen Schwester, so wollte ich Dich so für die Lästerung, die Du ausgesprochen hast, züchtigen, daß der Ruf davon die Welt durchdränge. Wie, bei allem, was heilig ist! ist es möglich, daß ein Naseweis, die kaum ihre zwölf Spitzenklöppel in Ordnung halten kann, sich untersteht, mit ihrer Zunge über die Historien der irrenden Ritter zu fahren, und sie zu verlästern? Was würde Herr Amadis sagen, wenn er dergleichen hören sollte? Doch wahrlich, er würde es Dir verzeihen; denn er war der demüthigste und höflichste Ritter seiner Zeit, und außerdem ein eifriger Beschützer der Jungfrauen. Es hätte aber dies ein solcher hören können, der es Dir übel bezahlt hätte; denn nicht alle sind höflich und wohlerzogen, es giebt auch Schälke und Unartige unter ihnen. Auch sind nicht Alle, die sich Ritter nennen, es durch und durch; denn einige sind von Gold, andere nur von Composition, und doch scheinen Alle Ritter, aber nicht Alle bestehen so auf dem Prüfsteine der Wahrheit. Es giebt gemeine Menschen, die sich zersprengen, um als Ritter zu erscheinen, und wieder vornehme Ritter, die recht eigen ihr Leben daran zu setzen scheinen, um sich nur als gemeine Menschen darzustellen. Jene erheben sich, entweder durch Ehrgeiz, oder durch ihre Tugend; diese erniedrigen sich, entweder durch die Feigheit, oder durch das Laster, und es ist daher eine verständige Prüfung nothwendig, um diese beiden Arten von Rittern zu unterscheiden, die in dem Namen so gleich, und in ihren Handlungen so durchaus verschieden sind.

Bei'm Himmel! sagte die Nichte, was wißt Ihr doch alles für Dinge, Herr Oheim; wenn es einmal die Noth erforderte, so könntet

Ihr wohl gar auf die Kanzel steigen und hier in allen Gassen predigen; und bei alle dem lebt Ihr doch in einer so großen Verblendung, und in einer so sichtlichen Einfalt; denn Ihr bildet Euch ein, Ihr seid kräftig, und seid doch alt; Ihr denkt, Ihr habt Gewalt, und seid schwach; Ihr wollt Ungeradheiten gerade machen, und geht vor Alter selber krumm; und vor allen Dingen, Ihr meint Ritter zu sein, da Ihr es doch nicht seid; denn, obwohl alle Edeln es sein können, so ist es doch den Armen unmöglich.

Du hast in dem, was du sagst, Nichte, nicht so ganz Unrecht, antwortete Don Quixote, und ich könnte dir in Ansehung der Herkunft Dinge sagen, die dich verwundern würden; aber ich schweige lieber, um nicht das Göttliche mit dem Menschlichen zu vermischen. Seht, Kinder, auf viererlei Arten der Abkunft — seid aber hübsch aufmerksam — lassen sich alle Familien in der Welt zurückbringen, und zwar auf folgende: Einige haben einen niedrigen Ursprung, sie erheben sich und breiten sich immer weiter aus, bis sie die ausgedehnteste Größe erreicht haben; Andere, die einen vornehmen Ursprung genommen und ihn erhalten haben, und ihn noch so erhalten und durchführen, wie sie ihn Anfangs überkommen; Andere, die zwar vornehm entsprungen sind, sich aber in einen Punkt verlieren, wie die Pyramide, die auch nach und nach von ihrem Ursprunge abnimmt, und sich in ein Nichts endigt, wie es die Spitze der Pyramide ist, die in Rücksicht auf ihre Basis oder Grundlage für ein Nichts zu rechnen ist; Andere giebt es noch, und zwar die meisten, die weder einen edlen Ursprung genommen, noch sich jemals erhoben haben, und so auch ohne allen Namen bleiben, wie es mit allen gemeinen und gewöhnlichen Leuten geschieht. Von den ersten, die einen niedrigen Ursprung hatten, und sich zur Größe emporschwangen, in der sie noch glänzen, giebt uns das Ottomanische Haus ein Beispiel, das von einem gemeinen und niedrigen Hirten, der ihm seinen Ursprung gab, auf den Gipfel gelangt ist, auf dem wir es jetzt sehen. Von der zweiten Classe, die aus einem hohen Ursprunge ist, und sich so erhalten hat, ohne sich weiter auszubreiten, sind viele Fürsten ein Beispiel, die es durch die Geschlechtsfolge sind,

und sich so erhalten, ohne sich auszubreiten oder abzunehmen, indem sie sich friedlich in den Schranken ihrer Größe erhalten. Von Denen, die groß anfingen, und sich in einem Punkte verloren, giebt es tausend Beispiele; denn alle Pharaonen und Ptolemäer in Aegypten, die Cäsaren in Rom, nebst der ganzen Schar — wenn man sie so nennen will — der unzähligen Fürsten, Monarchen, Herren, Meder, Assyrer, Perser, Griechen und Barbaren, alle diese Familien und Herrschaften haben sich in einen Punkt und in ein Nichts verloren, sie sowohl, als Diejenigen, die ihnen den Ursprung gaben; denn es wäre jetzt wohl nicht möglich, einen von ihren Nachkömmlingen aufzufinden, oder wenn wir es könnten, so würden wir ihn in einem gemeinen und niedrigen Stande antreffen. Vom Volke brauche ich nicht weiter zu sprechen; denn es dient nur, die Zahl der Lebendigen zu vermehren, ohne einen Ruhm oder ein Lob wegen seiner Herrlichkeit zu verdienen. Aus dem bisher Gesagten sollt ihr, Maulaffen, abnehmen, daß unter den Familien und ihrer Abkunft große Verwirrung herrscht, und daß nur Diejenigen als groß und herrlich erscheinen, die es durch ihre Tugend, ihren Reichthum und ihre Freigebigkeit beweisen. Ich sage: durch ihre Tugenden, Reichthümer und Freigebigkeit; denn der Große, der lasterhaft ist, ist nur ein großer Lasterhafter, und der Reiche, der nicht freigebig ist, ist ein geiziger Bettler; denn den Besitzer der Reichthümer macht das nicht glücklich, daß er sie hat, sondern daß er sie ausgiebt, und zwar nicht, daß er sie nach seinem Gefallen ausgiebt, sondern daß er sie gut auszugeben versteht. Dem armen Ritter bleibt kein anderer Weg, sich als Ritter zu bewähren, als der der Tugend übrig, indem er dienstfertig, wohlgezogen, höflich, artig und gefällig ist; daß er nicht prahlt, nicht groß thut, nicht verleumdet, besonders sich aber mitleidig zeigt; denn mit zwei Maravedi's, die er dem Armen mit frohem Muthe reicht, kann er sich so freigebig beweisen, als Derjenige, der die Glocken läuten läßt, um Almosen auszutheilen, und Niemand, der ihn mit den oben genannten Ttgenden geschmückt sieht, wenn er ihn auch nicht kennen sollte, wird es unterlassen, ihn für einen Mann von edler Abkunft zu erklären. Geschähe dieses nicht, so wäre es ein

Wunder; denn immer war das Lob die Belohnung der Tugend, und den Tugendhaften kann es nicht fehlen, gelobt zu werden. Zwei Wege giebt es, meine Kinder, auf denen die Menschen zu Reichthum und Ehre gelangen können; der eine ist der Weg der Wissenschaften, der zweite der der Waffen. Ich bin den Waffen mehr als den Wissenschaften zugethan, und wurde, nach meiner Neigung zu den Waffen, unter dem Einfluß des Planeten Mars geboren, so daß ich gleichsam gezwungen bin, diesem Wege zu folgen; auch denke ich auf ihm zum Trotz der ganzen Welt fortzuwandeln, deshalb wird es auch vergebens sein, Euch in Ueberredungen zu erschöpfen, daß ich das nicht wollen möge, was der Himmel will, was das Schicksal mir vorschreibt, die Vernunft fordert, und wozu mich vor allen Dingen mein Verlangen treibt. Ich kenne die unzähligen Beschwerden recht gut, die mit der irrenden Ritterschaft verbunden sind; aber ich kenne auch das unschätzbare Gut, welches durch sie erlangt wird. Ich weiß, daß der Pfad der Tugend eng ist, und der Weg des Lasters breit und geräumig. Auch weiß ich, daß das Ziel und Ende von beiden sehr verschieden ist; denn der große und geräumige Weg des Lasters endigt im Tode, der schmale und beschwerliche Pfad der Tugend aber endigt im Leben, und zwar nicht in einem Leben, das endigt, sondern in einem solchen, welches niemals beschlossen wird. Ich weiß, was unser große Castilianische Poet hierüber sagt:

Nur diese rauhen Wege kann man steigen
Auf zur Unsterblichkeit erhabnem Sitze,
Den nie erklimmen, welche abwärts neigen.

Ach, ich Unglückskind! rief die Nichte, mein Herr Oheim ist auch ein Poet; er weiß Alles, er kann Alles. Ich wette, wenn es ihm einfiele, Maurermeister zu sein, er würde ein Haus nicht anders, als wie einen Käfig zusammenbauen.

Ich versichere dich, Nichte, antwortete Don Quixote, daß wenn diese Ritterschaftsgedanken nicht alle meine Sinne gefangen hielten, so sollte es kein Ding geben, das ich nicht machen könnte, nichts so

Wunderbares, das nicht aus meinen Händen hervorginge, vorzüglich Käfige und Zahnstocher.

Indem rief einer an der Thür, und als man fragte, wer da sei, antwortete Sancho Pansa, daß er es wäre, und kaum hatte dies die Haushälterin gehört, als sie fortging, um sich zu verstecken und ihn nicht zu sehen, einen solchen Abscheu hatte sie vor ihm. Die Nichte machte ihm auf, und sein Herr Don Quixote ging ihm entgegen, um ihn mit offenen Armen zu empfangen. Sie schlossen sich hierauf Beide im Zimmer ein, und hielten ein anderes Gespräch, welches nicht hinter dem vorigen zurück steht.

Siebentes Kapitel.

Was dem Don Quixote mit seinem Stallmeister begegnet, nebst andern höchst denkwürdigen Begebenheiten.

Kaum sah die Haushälterin, daß sich Sancho Pansa mit ihrem Herrn eingeschlossen habe, als sie gleich auf die wahre Absicht der beiden verfiel, und sich vorstellte, daß die Berathschlagung auf den Entschluß eines dritten Auszuges hinauslaufen würde. Sie nahm daher ihren Schleier, und machte sich voller Angst und Aerger auf den Weg, den Baccalaureus Simson Carrasco aufzusuchen; denn sie meinte, daß er als ein Mann, der gut sprach, und als ein ganz neuer Freund ihres Herrn ihn am ersten überreden könnte, seinen unglückseligen Vorsatz aufzugeben. Sie fand ihn im Hofe seines Hauses auf- und abgehend, und so wie sie ihn sah, fiel sie keuchend und ohne Athem vor seine Füße nieder. Als Carrasco sie mit diesen Zeichen des Schmerzes und Entsetzens sah, fragte er: Was ist Euch, Frau Haushälterin? Was ist denn vorgefallen, das Euch die Seele aus dem Leibe zu ängstigen scheint?

Es ist nichts, mein Herr Simson, als daß mein Herr hinaus läuft, daß er ganz gewiß ausläuft.

Und wo läuft er denn aus? fragte Simson; hat er sich denn einen Theil seines Körpers zerbrochen?

Es läuft nirgend anders aus, antwortete sie, als durch das Thor seiner Unvernunft; ich meine, mein allerliebster Herr Baccalaureus, daß er noch einmal ausziehen will, und dies wird nun sein dritter Auszug sein, um das zu suchen, was er Theuerlichkeiten nennt, wovon ich aber nicht begreife, wie er ihnen diesen Namen giebt. Das erste Mal brachten sie ihn uns wieder, quer über einen Esel gepackt, und von Prügeln zerschlagen; das zweite Mal auf einem Ochsenkarren, gesperrt und eingebauert in einen Käfig, wo er der Meinung war, daß er verzaubert sei, und er kam so elend an, daß ihn die Mutter nicht wieder gekannt hätte, die ihn geboren hat, so dürr war er, so bleich, die Augen in den allertiefsten Winkeln des Kopfes zurückgesunken, so daß es mir, um ihn nur etwas wieder zurecht zu bringen, über sechshundert Eier gekostet hat, wie es Gott im Himmel und die ganze Welt und meine Hühner bezeugen können, die mich nicht werden Lügen strafen.

Ich glaube es sehr gern, antwortete der Baccalaureus; denn sie sind so gut, so fett und so wohl aufgezogen, daß sie nicht ein Ding statt eines andern sagen würden, und wenn sie bersten sollten. Aber, Frau Haushälterin, ist es nichts weiter, und ist sonst kein Unglück geschehen, als daß Ihr das befürchtet, was der Herr Don Quixote jetzt im Sinne hat?

Nein, mein Herr, antwortete sie.

Nun, so macht Euch keine Sorge, antwortete der Baccalaureus, sondern geht in Gottes Namen wieder nach Hause, macht etwas Warmes zum Frühstück zurecht, und betet unterwegs das Gebet der heiligen Apollonia, wenn Ihr es wißt; denn ich will Euch sogleich folgen, und dann werdet Ihr Wunder sehen.

Lieber Gott, versetzte die Haushälterin, Ihr meint, ich soll das Gebet der heiligen Apollonia hersagen? Das wäre ganz nützlich, wenn

se meinem Herrn in den Zähnen säße; aber so hat er ja den Schaden im Gehirn.

Ich weiß, was ich sage, Frau Haushälterin; geht nur immer zu, ich bin Baccalaureus, und habe zu Salamanca disputirt, drum laßt Euch in kein weiteres Disputiren ein, antwortete Carrasco. Hiermit ging die Haushälterin fort, und der Baccalaureus machte sich sogleich auf den Weg, den Pfarrer aufzusuchen, um das mit ihm abzureden, was man zu seiner Zeit erfahren wird.

Als sich Don Quixote und Sancho eingeschlossen hatten, fiel unter ihnen folgendes Gespräch vor, welches die Historie umständlich und genau wieder erzählt.

Sancho sagte zu seinem Herrn: Gnädiger Herr, ich habe meine Frau schon dahin trepanirt, daß sie mich gern mit Euch ziehen läßt, wohin Ihr nur wollt.

Disponirt, mußt du sagen, Sancho, und nicht trepanirt, sprach Don Quixote.

Ein- oder zweimal, antwortete Sancho, wenn ich mich recht besinne, habe ich Euch schon gebeten, mir nicht immer die Vocabeln auszubessern, wenn Ihr versteht, was ich sagen will; und wenn Ihr mich nicht versteht, so sagt nur: Sancho, oder Teufelskerl, ich verstehe dich nicht! Und wenn ich mich denn noch nicht deutlich mache, dann könnt Ihr mich verbessern; denn ich bin leicht zu insurgiren.

Ich verstehe dich nicht, sagte Don Quixote sogleich; denn ich weiß nicht, was das heißen soll: ich bin leicht zu insurgiren.

Leicht zu insurgiren, antwortete Sancho, heißt so viel: ich bin erstaunlich so.

Jetzt verstehe ich dich noch weniger, versetzte Don Quixote.

Wenn Ihr mich nicht verstehen könnt, antwortete Sancho, so weiß ich nicht, wie ich reden soll, ich weiß nichts weiter und Gott befohlen.

Aha! jetzt geht mir ein Licht auf, antwortete Don Quixote; du wolltest sagen: du bist leicht zu instruiren, bist sanft und fügsam,

so daß du gern das annehmen wirst, was ich dir sagen, und begreifen, was ich dir lehren werde.

Nun will ich wetten, sagte Sancho, daß Ihr mich gleich vom ersten Monument verstanden und begriffen habt; Ihr wollt mich aber nur immer gern confus machen, um von mir wieder etliche hundert Rüppeleien zu hören.

Möglich, versetzte Don Quixote; nun, und was sagte denn nun Therese?

Therese sagte, sprach Sancho: ich soll mit Euer Gnaden ein richtiges Fundament suchen. Weiß und Schwarz kann reden, wenn die Mäuler schweigen, der Contract richtig macht den Proceß nichtig, weil Ein Haben mehr werth ist als zwei Kriegen; und ich sage: Weiber-Rath Narren-Rath, und doch wißt Ihr, sprechen Kinder und Narren die Wahrheit.

Das ist auch meine Meinung, antwortete Don Quixote. Fahre fort zu sprechen, Freund Sancho, denn du redest heute lauter Juwelen.

Der Fall ist nun der, versetzte Sancho, wie Ihr es selbst auch noch besser wissen werdet, daß wir alle dem Tode unterworfen sind, heute roth, morgen todt. Das Lamm ist vor dem Tode nicht sicherer wie der Hammel, und kein Mensch darf sich in dieser Welt eine längere Lebenszeit versprechen, als Gott ihm geben will; denn der Tod ist taub, und wenn er einmal an die Thür unseres Lebens klopft, so ist er immer in Eile, da läßt er sich weder durch Bitten, noch durch Gewalt abhalten, weder durch Scepter noch Bischofsmützen; so sagt es uns wenigstens das allgemeine Gerücht, und so hören wir es auch von den Kanzeln.

Dies alles ist wahr, sagte Don Quixote, ich sehe aber noch nicht, wo du damit hinaus willst.

Ich will da hinaus, sagte Sancho, daß Ihr mir einen baaren und klaren Gehalt ausmachen sollt, für jeden Monat, den ich Euch diene; und zwar muß mir dieser Gehalt baar ausgezahlt werden, weil ich mich nicht auf die Gnade verlassen will, die wohl spät oder schlecht, oder gar nicht eintritt. Das Meinige segne mir Gott. Kurz, ich will

wissen, was ich verdiene, es sei nun viel oder wenig, denn aus dem Ei wird die Henne, und viele Wenig machen ein Vieles; und wenn man nur etwas verdient, so geht einem nichts verloren. Wenn es sich nun freilich trifft — was ich aber weder hoffe noch glaube, — daß Ihr mir die Insel schenkt, die Ihr mir versprochen habt, so bin ich nicht so undankbar, will die Sache auch nicht so auf's Aeußerste treiben, daß ich etwas dagegen hätte, wenn man mir das Einkommen einer solchen Insel berechnete, und mir davon meinen Gehalt gar und ganz abzöge.

Freund Sancho, erwiederte Don Quixote, es trifft sich oft, daß eine Gans so viel werth ist, als eine Ente.

Ich verstehe, sagte Sancho; ich wette aber, Ihr wolltet sagen, eine Ente so viel wie eine Gans. Doch, das thut nichts, wenn Ihr mich nur verstanden habt.

Und zwar habe ich Dich so verstanden, antwortete Don Quixote: daß ich das Innerste Deiner Gedanken ergründet habe, und das Ziel erkenne, nach welchem Du mit den unzähligen Pfeilen Deiner Sprichwörter geschossen hast. Gern, Sancho, wollte ich Dir einen Gehalt auszahlen, wenn ich in irgend einer Historie von irrenden Rittern ein Beispiel gefunden hätte, welches mir nur eine schwache oder dämmernde Spur angäbe, wie viel Gehalt für einen Monat oder ein Jahr ausgezahlt wurde. Ich habe aber alle, oder doch die meisten dieser Historien gelesen; doch erinnere ich mich nicht, jemals gefunden zu haben, daß ein irrender Ritter seinem Stallmeister ein bestimmtes Gehalt ausgemacht. Ich weiß nur, daß sie alle auf Gnade dienten; und wenn sie es am wenigsten dachten, und ihre Herren ein günstiges Schicksal geführt hatte, sich plötzlich mit einer Insel belohnt sahen, oder mit einem anderen Dinge von gleichem Werthe, oder doch wenigstens irgend eine ansehnliche Herrschaft erhielten. Willst Du nun auf diese Hoffnungen und Aussichten wieder in meine Dienste treten, Sancho, so bist Du mir willkommen; denn zu denken, daß ich einen uralten Gebrauch der irrenden Ritterschaft verrenken und aus seinen Angeln heben werde, heißt: etwas Unnsinniges denken: also, mein

Sancho, gehe nochmals nach Hause, und erkläre Deiner Therese meine Absicht, und wenn es Ihr und Dir recht ist, wieder auf Gnade mit mir zu sein, bene quidem, wo nicht, so bleiben wir so gute Freunde wie zuvor; denn wenn der Taubenschlag nur Futter hat, so wird es ihm auch nicht an Tauben fehlen. Und merke dies, mein Sohn: eine gute Hoffnung ist besser, als ein geringer Besitz; ein guter Proceß ist besser, als ein schlechtes Gewinnen. Ich spreche auf diese Weise, Sancho, um Dir zu zeigen, daß ich auch kann Sprichwörter wie einen Platzregen herunterfallen lassen. Kurz, ich will Dir nur so viel sagen, daß wenn Du nicht auf Gnade mit mir ziehen willst, und dasselbe Glück versuchen, welches ich versuche, so sei Gott mit Dir, und lasse es Dir wohl gehen; denn mir wird es nicht an Stallmeistern fehlen, die gehorsamer, fleißiger, weniger gefräßig, und nicht solche Schwätzer sind wie Du.

Als Sancho diesen festen Entschluß seines Herrn vernahm, wurde es ihm dunkel vor den Augen, und sein Herz entfiel ihm; denn er hatte geglaubt, daß sein Herr um alle Schätze der Welt nicht ohne ihn ziehen würde.

Indem er noch bekümmert und nachdenkend war, trat Simson Carrasco herein, nebst der Haushälterin und Nichte, die es gern anhören wollten, auf welche Weise er ihren Herrn überreden würde, nicht auf neue Abentheuer auszuziehen. Simson, dieser ausgemachte Schalk, trat hinzu, umarmte ihn wie das erste Mal, und rief mit lauter Stimme: O Du Blume der irrenden Ritterschaft! O Du glanzverbreitendes Licht der Waffen! O Du Ehre und Spiegel der Spanischen Nation! Ich flehe zu ihm, dem mehr als Allgewaltigen, wie weit immer seine Herrschaft sich erstreckt, daß die Person, oder die Personen, welche ein Hinderniß in Deinen Weg legen und Deinen dritten Auszug stören wollen, kein Mittel dazu in dem Labyrinthe ihrer Absichten finden mögen, und daß sich ihnen niemals erfülle, was sie so böslich wünschen. Er kehrte sich zur Haushälterin und sagte: Die Frau Haushälterin mag nur aufhören, das Gebet der heiligen Apollonia zu recitiren; denn ich weiß, daß es im Gebiete der Sphären

unwiderruflich beschlossen ist, daß der Herr Don Quixote sich wieder zur Ausübung seiner erhabenen und neuen Vorsätze wende, und ich würde sehr mein Gewissen beschweren, wenn ich diesen Ritter nicht beredete und anreizte, nicht länger die Kraft seines tapfern Armes und den Edelmuth seiner hohen Gesinnung zu hemmen und anzuhalten; denn durch seine Zögerung vorenthält er die Geradheit der Krummen, den Beistand der Waisen, die Ehre der Jungfrauen, die Begünstigung der Wittwen, und die Stütze der Ehefrauen, nebst anderen Dingen dieser Art, die zugehören, anhängen, eingefugt und einverleibt sind dem Orden der irrenden Ritterschaft. Auf denn, mein Herr Don Quixote, der Schöne, der Gewaltige, lieber heute als morgen mache sich Euer Gnaden und Dero Hoheit auf den Weg, und wenn Euch noch etwas gebrechen sollte, um Euer Vorhaben auszuführen, so bin ich hier, um Euch mit meiner Person und allem, was ich habe, auszuhelfen; und wenn es nöthig wäre, Deiner Durchlauchtigkeit als Stallmeister zu dienen, so würde ich solches für mein allerhöchstes Glück erachten.

Hierauf sagte Don Quixote, indem er sich zu Sancho wandte: Habe ich es Dir nicht gesagt, Sancho, daß ich Stallmeister im Ueberflusse haben würde? Sieh' nur, wer sich eben dazu anbietet, kein anderer als der unerhörte Baccalaureus Simson Carrasco, der immerwährende Comicus und Hauptergötzer in den Höfen der Salamantinischen Schulen, gesund von Person, behend von Gliedern, schweigsam, ein Erdulder sowohl der Hitze wie der Kälte, sowohl des Hungers wie des Durstes, nebst allen jenen Eigenschaften, die zum Stallmeister eines irrenden Ritters gehören: aber es wäre gegen den Willen des Himmels, wenn ich, um meiner Lust zu folgen, die Kniesehnen zerschnitte oder es zerschmetterte, diese Säule der Wissenschaft oder dieses Gefäß der Gelehrsamkeit, und so verstümmelte diese hochragende Palme der schönen und freien Künste. Er bleibe, der neue Simson in seinem Vaterlande, und indem er es schmückt, schmücke er zugleich die grauen Haare seiner ehrwürdigen Eltern; denn ich will mich mit

jedwedem anderen Stallmeister zufrieden stellen, wenn Sancho sich auch nicht die Ehre geben will, mit mir zu ziehen.

Ich will mir ja die Ehre geben, antwortete Sancho gerührt und die Augen voller Thränen, indem er so fortfuhr: Nein, gnädiger Herr, es soll nicht von mir gesagt werden, erst ißt er mit, und dann schleicht er sich aus der Gesellschaft. Nein, ich komme aus keiner undankbaren Familie; denn die ganze Welt, und vorzüglich dies Dorf hier, weiß, was die Pansa's für Leute gewesen sind, von denen ich abstamme, und da ich außerdem es weiß und einsehe, durch viele gute Werke und noch bessere Worte, daß Euer Gnaden die Absicht hat, mir Gnade zu erzeigen, und wenn ich mich also in Rechnungen und Fodern und Bieten meines Gehaltes wegen eingelassen habe, so ist es nur geschehen, um meiner Frau zu Willen zu sein, die, wenn sie sich einmal daran macht, zu einer Sache zu überreden, mehr andrückt, daß das geschieht, was sie will, als nur irgend ein Böttcher die Bänder um ein Faß andrücken kann: aber der Mann muß doch am Ende immer Mann sein, und das Weib Weib, und da ich mich als Mann zeige, wenn es mir gefällt, was sie nicht leugnen kann, so will ich es auch in meinem Hause sein, verdrieß' es auch, wen es verdrießen mag. Es ist also nun nichts weiter zu thun, als daß Ihr, gnädiger Herr, nun Euer Testament mit dem Codicille macht, und zwar so, daß gegen diese keine Apfelnation aufkommen kann; und so wollen wir uns stracks auf den Weg machen, damit die Seele des Herrn Simson zur Ruhe komme, der gesagt hat, daß sein Gewissen es pustelirt, Euch zu bereden, zum dritten Male durch die Welt zu ziehen: und ich biete mich von neuem an, Euch treu und ehrlich zu dienen, so gut und noch besser, als es alle Stallmeister gethan haben, die nur jemals in den vorigen und jetzigen Zeiten den irrenden Rittern gedient haben.

Der Baccalaureus stand erstaunt, die Art und Weise zu hören, wie Sancho sprach. Er hatte zwar den ersten Theil von der Historie seines Herrn gelesen, er hatte aber niemals geglaubt, daß er so lustig sei, als er dort geschildert ist; da er ihn aber jetzt von Testament und Codicill reden hörte, gegen das keine Apfelnation aufkommen könne,

statt eines Testaments und Codicills, gegen welches keine Appellation aufkommen könne, so glaubte er alles, was er von ihm gelesen hatte, und überzeugte sich, daß er einer von den ehrwürdigsten Dummköpfen unseres Jahrhunderts sei; er sagte zu sich selbst, daß man zwei solcher Thoren, wie den Herrn und Diener, noch niemals in der Welt gesehen habe. Kurz, Don Quixote und Sancho umarmten sich und blieben Freunde, und auf die Meinung und das Gutachten des großen Carrasco, der für jetzt sein Orakel war, wurde es so ausgemacht, daß er über drei Tagen seine Abreise bestimmte, in welcher Zeit er noch das Nöthige zur Reise herbeischaffen und einen vollständigen Visirhelm aufsuchen könne, welchen Don Quixote, wie er behauptete, durchaus haben müsse.

Simson bot ihm einen an, weil er wisse, daß ihm diesen einer seiner Freunde nicht abschlagen würde, der ihn besitze, der aber von Staub und Rost mehr schwarz, als von polirtem Stahle hell und blank erschiene. Die Flüche, welche die beiden, Nichte und Haushälterin, über den Baccalaureus aussprachen, lassen sich nicht zählen. Sie rissen sich die Haare aus, zerkratzten sich die Gesichter, und ganz nach der Weise der Klageweiber, weinten sie über seine Abreise so, als wenn es der Tod ihres Herrn gewesen wäre.

Die Absicht, die Simson darunter hatte, ihn zu einem neuen Auszuge zu bereden, bestand darin, das ins Werk zu richten, was die Historie weiter unten erzählt; alles geschah mit Bewilligung des Pfarrers und Barbiers, mit denen er es vorher gemeinschaftlich überlegt hatte.

Kurz, in diesen dreien Tagen versahen sich Don Quixote und Sancho mit allem, was sie nöthig zu haben glaubten; und nachdem Sancho seine Frau und Don Quixote seine Nichte und Haushälterin besänftigt hatte, machten sie sich am Abend, ohne daß einer sie sah, ausgenommen der Baccalaureus, der sie eine halbe Meile weit begleiten wollte, auf den Weg nach Toboso, Don Quixote auf seinem wackern Rozinante, und Sancho auf seinem alten Grauen, den Schnappsack mit Sachen zur Bukolik gehörig versehen, und den Beutel

mit Geld, welches ihm Don Quixote auf unvorhergesehene Fälle gegeben hatte. Simson umarmte ihn mit der Bitte, ihm von seinem guten oder schlimmen Glücke Nachricht zu geben, damit er sich, wie solches die Gesetze der Freundschaft forderten, über jenes erfreuen, über dieses aber betrüben könne. Don Quixote versprach es ihm; Simson kehrte nach seinem Dorfe zurück, und die beiden nahmen den Weg nach der großen Stadt Toboso.

mit Geld, welches ihm Don Quixote auf unvorhergesehene Fälle gegeben hatte. Simson umarmte ihn mit der Bitte, ihm von seinem guten oder schlimmen Glücke Nachricht zu geben, damit er sich, wie solches die Gesetze der Freundschaft forderten, über jenes erfreuen, über dieses aber betrüben könne. Don Quixote versprach es ihm; Simson kehrte nach seinem Dorfe zurück, und die beiden nahmen den Weg nach der großen Stadt Toboso.

Leben und Thaten

des

scharfsinnigen Edlen

Don Quixote von la Mancha.

Siebentes Buch.

Erstes Kapitel.

Erzählt, was Don Quixote begegnete, als er auf dem Wege war, seine Dame Dulcinea von Toboso zu besuchen.

Gepriesen sei der mächtige Alla! ruft Hamete Benengeli beim Anfange dieses Kapitels aus; gepriesen sei Alla! wiederholt er zu dreien Malen, und erklärt, daß er diese Segensprechung deswegen ausruft, weil er sieht, daß er Don Quixote und Sancho nun doch wieder im freien Felde hat, und daß die Leser seiner anmuthigen Historie darauf rechnen können, daß von diesem Augenblicke die Thaten und Späße des Don Quixote und Sancho ihren Anfang nehmen, wobei sie gebeten werden, alle vergangene Ritterschaft des scharfsinnigen Edlen zu vergessen, und die Augen nur auf die Unternehmungen zu richten, die nunmehr kommen werden, und die auf dem Wege nach Toboso ihren Anfang nehmen, wie die ehemaligen auf dem Felde Montiel begannen. Was er bittet, ist gegen das, was er verspricht, nicht viel zu rechnen, und auf folgende Weise fährt er nun fort.

Don Quixote und Sancho blieben allein, und Simson hatte sich kaum entfernt, als Rozinante anfing zu wiehern und der Graue zu seufzen, welches von Beiden, vom Ritter und Stallmeister, für ein gutes Zeichen und eine glückliche Vorbedeutung gehalten wurde, obgleich, die Wahrheit zu sagen, das Seufzen und Gebrüll des Grauen länger währte, als das Wiehern des Rozinante, woraus Sancho den Schluß zog, daß sein Glück dasjenige seines Herrn übersteigen und bei weitem übertreffen würde, wiewohl man nicht weiß, ob er sich auf die astrologia judiciaria stützte, die er inne haben mochte, wenn dessen

gleich die Historie nicht ausdrücklich erwähnt. Man hörte ihn nur das behaupten, daß wenn er stolperte oder fiel, er sich gefreut haben würde, nicht aus dem Hause gegangen zu sein; denn aus diesem Stolpern und Fallen ergäbe sich nichts anderes, als zerrissene Schuhe oder zerschlagene Rippen. Und ob er gleich ein Thor war, so verfehlte er hierin doch nicht völlig den rechten Weg.

Don Quixote sprach zu ihm: Freund Sancho, die Nacht nimmt immer mehr und mehr zu, so wie wir weiter reisen, und die Finsterniß wird dichter, als wir sie nöthig hätten, um am Tage Toboso zu erblicken, wohin ich zu gehen entschlossen bin, ehe ich mich in ein anderes Abentheuer einlasse. Dort will ich den Segen und den freundlichen Urlaub der unvergleichlichen Dulcinea mit mir nehmen, mit welchem Urlaub ich überzeugt bin, jedes noch so gefährliche Abentheuer glücklich beendigen zu können; denn nichts in dieser Welt macht die irrenden Ritter so tapfer, als wenn sie sich von ihren Damen begünstigt sehen.

Das ist auch mein Glaube, antwortete Sancho; ich halte es aber für schwer, daß Ihr mit ihr sprechen oder sie sehen könnt, wenigstens an solchem Orte, wo Ihr ihren Segen empfangen könnt, wenn sie ihn nicht von der Hofmauer herunter geben will, wo ich sie damals sah, als ich ihr den Brief brachte, der von Eueren Narrheiten und Unsinnigkeiten Meldung that, die Ihr im Herzen des schwarzen Gebirges ihretwegen vernahmt.

Hofmauern spiegelten sich dir vor, jenes zu sein, Sancho, sagte Don Quixote, wo oder in welchen du die in Ewigkeit nicht hinlänglich gepriesenen Reize und Schönheit erblicktest? Gallerien, Altane oder Balkone mußten es sein, oder, wie man dergleichen sonst bei herrlichen und königlichen Palästen benennen mag.

Das konnte alles sein, antwortete Sancho; mir schien es eine Wand, wenn mich mein Gedächtniß nicht ganz verläßt.

Dennoch wollen wir hinziehen, Sancho, versetzte Don Quixote; denn wenn ich sie nur sehe, und sie mir jenes ertheilt, sei es nun über eine Wand, oder am Fenster, oder durch die Jalousien, oder durch

das Gitter eines Gartens, so wird jeder Strahl, der von der Sonne ihrer Schönheit meine Augen trifft, meinen Verstand so erleuchten und mein Herz dergestalt ermuthigen, daß ich einzig und unvergleichlich sowohl in der Verständigkeit wie in der Tapferkeit sein werde.

Aber wahrhaftig, gnädiger Herr, als ich diese Sonne der Dame Dulcinea von Toboso ansichtig wurde, war sie nicht ganz im Klaren, so daß sie hätte Strahlen von sich werfen können, was wohl daher rühren mochte, weil die Gnädige eben, wie schon gesagt, Getreide fegte, so daß der Staub, den sie erregte, sich wie eine Wolke vor ihr Angesicht lagerte, und es dadurch verdunkelte.

Wie kommst du doch immer wieder darauf, Sancho, sagte Don Quixote, zu denken und zu behaupten, zu glauben und darauf zu bestehen, daß meine Dame Dulcinea Getreide gefegt habe, da dieses eine Arbeit und Thätigkeit ist, die weit aus dem Wege von dem liegt, womit sich vornehme Personen beschäftigen und beschäftigen sollen, die zu solcher Thätigkeit und Unterhaltung eingerichtet und erzogen sind, daß man schon auf einen Büchsenschuß ihren vornehmen Stand erkennt? — Du erinnerst dich wenig jener Verse, Sancho, in denen unser Poet die Arbeit beschreibt, die in ihren krystallenen Gemächern jene vier Nymphen vornahmen, welche aus dem geliebten Tajo ihre Häupter erhoben, und sich auf die grüne Wiese niederließen, um jene kostbaren Gewebe zu wirken, die uns der sinnreiche Poet beschreibt, und die ganz aus Gold, Seide und Perlen zusammengefügt waren. Von solcher Art mußte auch die Beschäftigung meiner Dame sein, als du sie erblicktest, wenn nicht der Neid, den irgend ein böser Zauberer zu mir trägt, alle meine kostbarsten Güter in unwürdige Gestalten und in ihr Gegentheil entstellt und verwandelt. So fürchte ich auch, daß in der Historie, die von meinen Thaten gedruckt sein soll, wenn vielleicht ihr Autor ein Weiser und mein Feind gewesen, ein Ding statt eines andern wird gestellt sein, eine Wahrheit, mit tausend Lügen vermischt, indem er sich daran ergötzt, andere Vorfälle zu erzählen, die weit von denen entfernt sind, welche zur Fortsetzung einer wahrhaftigen Historie gehören. O Neid! du Wurzel unzähliger Uebel,

du nagender Wurm der Tugenden! Alle Laster, Sancho, führen eine gewisse Art des Vergnügens mit sich; dem Neide aber folgen nur Verdruß, Zorn und Wuth.

Das hab' ich auch immer gesagt, antwortete Sancho, und ich glaube wohl, daß in der Historie oder Legende, die der Baccalaureus Carrasco von uns gesehen hat, meine Ehre wohl auch so rücklings auf dem Pferde sitzen mag, oder gar hinkend und stinkend einherziehen, wie man zu sagen pflegt; doch habe ich, meiner Seele, niemals von einem Zauberer übel gesprochen, auch besitze ich nicht so viele Herrlichkeiten, daß mich einer beneiden könnte. Ich habe zwar ein Bischen ein loses Maul, und der Schalk sitzt mir zuweilen im Nacken; aber alles wird von dem großen Mantel meiner immer natürlichen und niemals erkünstelten Einfalt bedeckt. Und wenn es auch keine andere Ursache gäbe, als beständig und wahrhaftig an Gott zu glauben, wie ich thue, und an alles, was unsere heilige römisch-katholische Kirche zu glauben befiehlt, und daß ich ein Todfeind von allen Juden bin, so sollten die Historienmacher schon deswegen Mitleiden mit mir haben und mich in ihren Schriften gut behandeln; sie mögen aber sagen, was sie wollen, nackt bin ich zur Welt gekommen, nackt bin ich noch, ich verliere, ich gewinne nichts dabei, und wenn ich mich nur in Büchern gedruckt befinde, und so durch die Welt von einer Hand in die andere spaziere, so scheert es mich den Teufel nichts, sie mögen von mir sagen, was sie nur immer wollen.

Dies erinnert mich, Sancho, sagte Don Quixote, an etwas, das einem berühmten Poeten unserer Zeit begegnete. Dieser hatte eine boshafte Satyre gegen alle Damen von freier Lebensart geschrieben; er führte aber darin nicht auf, und nannte selbst eine gewisse Dame nicht, von der man zweifeln konnte, ob sie zu jenen gehörte oder nicht; da diese nun sah, daß sie sich nicht in der Liste der übrigen befand, machte sie dem Poeten Vorwürfe und fragte, was er denn an ihr gesehen habe, um sie nicht unter die Zahl der anderen zu stellen? er möchte seine Satyre nur erweitern, und sie in dieser Vermehrung aufführen; sonst möge er sehen, was daraus entstehe. Der Poet that es,

zog sie so durch, daß es eine Dueña nicht ärger hätte machen können, und sie war zufrieden, sich genannt, wenn auch beschimpft zu sehen. Auch gehört das hieher, was man von jenem Hirten erzählt, der den berühmten Tempel der Diana anzündete und verbrannte, welcher zu den sieben Wunderwerken der Welt gerechnet wurde, um seinen Namen in den zukünftigen Jahrhunderten lebendig zu erhalten, und ob man gleich den Befehl gab, daß keiner ihn nennen sollte, noch seiner weder mündlich noch schriftlich Erwähnung thun, damit er seine Absicht nicht erreiche, so weiß doch Jedermann, daß er Herostratus geheißen. Auch das paßt gut hierher, was dem großen Kaiser Karl dem Fünften in Rom mit einem Ritter begegnete. Der Kaiser wollte nämlich jenen berühmten Tempel, die Rotonde, in Augenschein nehmen, der im Alterthume der Tempel aller Götter hieß, jetzt aber mit einem schöneren Namen der aller Heiligen genannt wird. Dieses Gebäude ist dasjenige, was am wenigsten verstümmelt auf uns aus den Zeiten des römischen Heidenthums gekommen ist, und welches zugleich am meisten den Ruhm der Größe und Pracht seiner Erbauer erhält. Es ist wie eine halbe Orange gestaltet: äußerst groß und sehr gut erleuchtet, ob es gleich kein anderes Licht bekömmt, als welches durch ein einziges Fenster fällt, oder, richtiger zu reden, durch eine runde Oeffnung, die sich oben in seinem Gipfel befindet, von wo der Kaiser eben das Gebäude beschaute, und sich ihm zur Seite ein römischer Ritter befand, der ihm die Schönheit und Trefflichkeit dieses großen Baues und der herrlichen Architektur erklärte. Als sie nun von der Oeffnung heruntergestiegen waren, sagte dieser zum Kaiser: Tausendmal, geheiligte Majestät, ist es mir in den Sinn gekommen, mich mit Eurer Majestät zu umfassen und oben von der Oeffnung herunterzustürzen, um mir in der Welt einen unsterblichen Namen zu machen. Ich danke Euch, antwortete der Kaiser, daß Ihr diesen bösen Gedanken nicht in Ausübung gebracht habt, von nun an will ich Euch keine Gelegenheit weiter geben, Euere Treue von neuem auf die Probe zu stellen; ich befehle Euch also, niemals mit mir zu sprechen, noch Euch da aufzuhalten, wo ich sein werde. Nachdem er

dies gesprochen, machte er ihm eine tiefe Verbeugung. Damit will ich nur so viel sagen, Sancho, daß der Wunsch, sich berühmt zu machen, auf eine gewaltige Weise wirkt. Was, meinst du, bewog jenen Horatius, sich, mit allen seinen Waffen geharnischt, von der Brücke herunter in den tiefen Strom der Tiber zu stürzen? Was verbrannte den Arm und die Hand dem Mucius? Was trieb den Curtius, hinein in den flammenden Abgrund zu springen, der sich mitten in Rom aufthat? Was bewog, allen Vorbedeutungen zum Trotze, die sich feindlich erwiesen, den Cäsar, über den Rubicon zu schreiten? Und um neuere Beispiele zu geben, was versenkte die Schiffe, und stellte einsam und abgeschnitten jene hochherzigen Spanier hin, die der unvergleichliche Cortes in die neue Welt geführt hatte? Alle diese, nebst anderen großen und sehr verschiedenen Thaten sind, waren und werden ein Werk des Ruhmes sein, welchen die Sterblichen als Belohnung und als einen Theil der Unsterblichkeit wünschen, die ihre großen Thaten verdienen, obgleich die christlich-katholischen und irrenden Ritter mehr nach der Glorie jener zukünftigen Zeit zu trachten haben, die in den ätherischen und himmlischen Wohnungen ewiglich währt, als nach jener Eitelkeit des Ruhmes, der in dieser gegenwärtigen endlichen Zeit zu erlangen steht, welcher Ruhm, wenn er auch noch so lange dauert, doch endlich mit dieser Welt vergehen muß, welche ihr bestimmtes Ende erreicht. Also, o Sancho, müssen unsere Thaten niemals die Grenze überschreiten, die uns die christliche Religion gezeichnet hat, zu welcher wir uns bekennen. In den Riesen müssen wir den Uebermuth niederkämpfen, den Neid in der Großmuth einer edlen Brust, den Zorn durch sanftes Betragen und Seelenruhe, Gierigkeit und Schläfrigkeit durch das wenige Essen, das wir essen, und durch das viele Wachen, das wir wachen, Ausgelassenheit und Wollust in der Treue, die wir denjenigen bewahren, die wir zu Damen unserer Gedanken erwählt haben, die Trägheit dadurch, daß wir durch alle Theile der Welt reisen, um die Gelegenheit aufzusuchen, die uns außer christlichen auch zu berühmten Rittern machen

können. Diese, Sancho, sind die Mittel, um die höchste Lobpreisung zu erlangen, die ein guter Name nur immer mit sich führen kann.

Alles, was Ihr bisher gesagt habt, sprach Sancho, habe ich sehr gut verstanden; nun möcht' ich aber wohl, daß Ihr mir noch einen Schuhrubel auflöstet, der mir so eben in die Gedanken gekommen ist.

Skrupel willst Du sagen, Sancho, sprach Don Quixote; sag's in Gottes Namen, denn ich will Dir alles antworten, was ich nur irgend weiß.

So sagt mir denn, gnädiger Herr, fuhr Sancho fort, diese Julier, oder Auguster, nebst allen den thatenvollen Rittern, die ihr genannt habt, und die schon todt sind, wo befinden sie sich jetzt?

Die Heiden, antwortete Don Quixote, sind ohne Zweifel in der Hölle, die Christen aber, wenn sie gute Christen waren, sind entweder im Fegefeuer, oder im Himmel.

Nun gut, sagte Sancho, nun wollen wir nur das untersuchen: haben die Begräbnisse, wo die Leichen dieser Allerweltsmenschen liegen, brennende Lampen von Silber, oder sind die Wände ihrer Capellen mit Zähnen ausgeschmückt, mit Todtengewändern, mit Haarlocken, mit Beinen und Augen von Wachs? Und wenn das nicht ist, womit sind sie denn ausgeschmückt?

Worauf Don Quixote antwortete: Die Begräbnisse der Heiden waren größtentheils prachtvolle Tempel. Die Asche vom Leichname des Julius Cäsar wurde unter einer Pyramide begraben, die aus einem ungeheueren Steine bestand, und die man heutiges Tages in Rom Sanct Petri Spitzsäule nennt. Dem Kaiser Hadrian diente ein Castell zum Begräbnisse, so groß als eine Stadt, welches sie Moles Hadriani hießen, und welches jetzt das Castell San Angelo in Rom ist. Die Königin Artemisia begrub ihren Gemahl Mausolus in einem Grabmale, welches zu den sieben Wunderwerken der Welt gehörte; aber keins von diesen Grabmälern, nebst vielen anderen, welche die Heiden besaßen, sind mit Todtengewändern, noch mit anderen Geschenken geschmückt worden, woraus man zu erkennen pflegt, daß Heilige an dergleichen Orten begraben liegen.

Da wollt' ich eben hinaus, versetzte Sancho; nun sagt mir noch: was ist mehr, einen Todten auferwecken, oder einen Riesen umbringen?

Die Antwort giebt sich von selbst, antwortete Don Quixote; es ist mehr, einen Todten auferwecken.

Gefangen, sagte Sancho; der Ruhm dessen, der Todte auferweckt, Blinde sehend macht, Krüppel gerade und Kranke gesund macht, und vor dessen Begräbnisse Lampen brennen, und seine Capelle mit frommen Leuten angefüllt ist, die seine Reliquien auf den Knieen verehren, ein solcher hat in dieser und in der künftigen Zeit einen besseren Ruhm, als alle möglichen heidnischen Kaiser zurückgelassen haben und zurücklassen werden, nebst allen irrenden Rittern, die auf Erden gelebt haben.

Ich gebe zu, daß dieses Wahrheit sei, antwortete Don Quixote.

Diesen Ruhm, diese Gnade, diese Vorzüge, oder, wie man es nennen will, antwortete Sancho, erlangen die Körper und Reliquien der Heiligen, die, mit Bewilligung und Erlaubniß unserer heiligen Mutter Kirche, Lampen haben, Kerzen, Todtengewänder, Zähne, Gemälde, Haarlocken, Augen, Beine, womit die Frömmigkeit sowohl, wie ihr christlicher Ruhm vermehrt wird. Die Körper der Heiligen, oder ihre Reliquien, tragen die Könige auf den Schultern; sie küssen Stückchen von ihren Gebeinen; sie schmücken und zieren mit ihnen ihre Capellen und ihre herrlichsten Altäre.

Was soll nun aus allen dem, Sancho, was Du gesagt hast, folgen? fragte Don Quixote.

Ich will so viel sagen, sprach Sancho, daß wir uns daran geben wollen, Heilige zu werden, und wir werden so am Kürzesten den guten Ruhm erlangen, den wir haben wollen. Merkt nur, gnädiger Herr, gestern oder vorgestern — es ist gar nicht lange her, und darum mag ich wohl so sprechen — sprachen sie zwei Brüder Barfüßer heilig oder selig, deren eiserne Ketten, womit sie sich umgürteten und ihren Körper marterten, zu küssen und anzurühren jetzt für das allerhöchste Glück gehalten wird; diese werden mehr verehrt, als es je mit dem Schwerte des Roldan geschieht, welches in dem Zeughause unseres allergnädig-

sten Königs steht, den Gott beschützen wolle. Also, gnädiger Herr, ist es besser, ein demüthiger Mönch zu sein, von welchem Orden es auch sein mag, als ein tapferer und irrender Ritter; Gott gefallen zwei Dutzend Geißelhiebe mehr, als zweitausend Lanzenstöße, mögen sie nun gegen Riesen, oder Drachen, oder Gespenster gerichtet sein.

Das ist alles wahr, antwortete Don Quixote; wir können aber nicht alle Ordensbrüder sein, und der Wege sind mancherlei, auf welchen Gott die Seinigen zum Himmel führt. Ritterschaft ist auch ein Orden, und auch heilige Ritter sind dort in der Herrlichkeit.

Ja, antwortete Sancho; aber ich habe doch sagen hören, daß es mehr Mönche als irrende Ritter im Himmel giebt.

Das ist, antwortete Don Quixote, weil die Anzahl der Religiösen größer ist, als die der Ritter.

Doch giebt es viele irrende, sagte Sancho.

Viele, antwortete Don Quixote; aber wenige, die den Namen der Ritter verdienen.

Unter diesen und anderen ähnlichen Gesprächen verstrich diese Nacht und auch der folgende Tag, ohne daß ihnen ein Ding begegnete, was sich erzählen ließe, worüber Don Quixote sehr verdrießlich ward. Endlich am anderen Tage, als es gegen Abend war, entdeckten sie die große Stadt Toboso, bei deren Anblick sich Don Quixote's Lebensgeister ermunterten, die des Sancho aber in Betrübniß fielen, weil er das Haus der Dulcinea nicht wußte, sie auch in seinem Leben nicht gesehen hatte, wie sie auch sein Herr niemals gesehen hatte, so daß der eine um sie zu sehen, der andere, weil er sie nie gesehen, beide in großer Verwirrung waren, und Sancho durchaus nichts anzufangen wußte, wenn ihn sein Herr nun nach Toboso hineinschicken sollte. Endlich beschloß Don Quixote, sich nur mit der Nacht in die Stadt zu begeben. Während der Zeit hielten sie unter einigen Eichen still, die sich bei Toboso befanden; als aber die rechte Zeit heraufgekommen, zogen sie in die Stadt, wo ihnen Dinge begegneten, die wohl große Dinge zu nennen sind.

Zweites Kapitel.

Erzählt das, was man darin finden wird.

Mitternacht war's nun gerade, etwas auf oder ab, als Don Quixote und Sancho den Hügel verließen, und in Toboso hineinzogen. Das Dorf war in Schweigen und Stille begraben; denn alle seine Einwohner schliefen und ruhten mit ausgestreckten Beinen, wie man zu sagen pflegt. Die Nacht war dämmernd, obgleich Sancho wünschte, daß sie ganz dunkel sein möchte, um in der Dunkelheit eine Entschuldigung seiner Unwissenheit zu finden. Man hörte im ganzen Orte nichts, als das Bellen der Hunde, die Don Quixote die Ohren betäubten und dem Sancho das Herz erschütterten. Von Zeit zu Zeit brüllte ein Esel, grunzten Schweine, miauten Katzen, welche verschiedenartige Stimmen und Töne in der Einsamkeit der Nacht doppelt laut erklangen. Alles dieses hielt der verliebte Ritter für eine üble Vorbedeutung; aber dennoch sagte er zu Sancho: Sohn Sancho, führe uns zum Palaste der Dulcinea, vielleicht finden wir sie noch wach.

Nach welchem Palast, Du himmlischer Vater, soll ich denn führen, antwortete Sancho, da das, worin ich Ihre Hoheit gesehen habe, nur ein ganz kleines Häuschen gewesen ist?

Sie muß sich also damals, antwortete Don Quixote, in irgend eine kleine Abtheilung ihrer Burg zurückgezogen haben, um sich für sich mit ihren Jungfrauen zu ergötzen, wie es Sitte und Gebrauch bei erhabenen Damen und Prinzessinnen ist.

Gnädiger Herr, sagte Sancho, wenn Ihr denn durchaus, mir zum Possen, haben wollt, daß das Haus der Dame Dulcinea eine Burg sei, ist es denn jetzt wohl eine Zeit, das Thor offen zu finden? Und ist es wohl gut, zu pochen und zu lärmen, damit sie uns hören und aufmachen, und wir so das ganze Schloß in Verwirrung und Aufruhr bringen? Sind wir denn etwa unterwegs, um an das Haus unserer

Kebsweiber anzuklopfen, wie es die liederlichen Burschen machen, die kommen und klopfen und hineingehen zu jeder Zeit und Stunde, wenn es auch noch so spät ist?

Wir wollen nur erst allgemach die Burg finden, versetzte Don Quixote, und dann sollst Du, Sancho, erfahren, was zu thun möglich sei. Aber höre, Sancho, entweder kann ich gar nicht sehen, oder jene große und finstere Masse, welche ich von hier entdecke, muß von dem Palaste der Dulcinea herrühren.

Nun, so führt nur an, antwortete Sancho, es kann wohl so sein; aber wenn ich es auch mit Augen sehe und mit Händen greife, so werde ich es doch immer eben so wenig glauben, als ich glaube, daß es jetzt Tag ist.

Don Quixote ritt voran, und als er zweihundert Schritt gemacht hatte, stieß er auf die Masse, welche die Finsterniß verursacht hatte. Er sah nämlich einen großen Thurm vor sich, und sogleich merkte er, daß dieses Gebäude keine Burg, sondern die Hauptkirche des Ortes sei, und sprach: Wir sind auf die Kirche gerathen, Sancho.

Das seh' ich, antwortete Sancho, und gebe Gott, daß wir hier nur nicht in unser Grab gerathen: denn es ist kein gutes Ding, zu solcher Zeit auf Kirchhöfen umzutreiben, und da ich überdies, wenn ich mich recht erinnere, Euer Gnaden gesagt habe, daß das Haus dieser Dame in einem kleinen Gäßchen steht, das in einem Sacke endigt.

Du von Gott verfluchter Dummkopf! rief Don Quixote; wo hast Du dergleichen schon angetroffen, daß Burgen und königliche Paläste in Gäßchen auferbaut werden, die in einem Sacke endigen?

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, ländlich, sittlich; vielleicht ist es in Toboso gebräuchlich, die Paläste und großen Gebäude in Gäßchen aufzuerbauen. Darum bitte ich Euch, laßt mich nur in diesen Gassen oder Gäßchen, auf die ich stoßen mag, herumsuchen, so kann es wohl kommen, daß ich in irgend einem Winkel diese Burg finde, von der ich wünsche, daß sie die Hunde fressen möchten, weil wir so nach ihr herumlaufen und die Kreuz und die Quere spüren müssen.

Sprich mit Achtung, Sancho, von den Dingen meiner Gebieterin,

sagte Don Quixote; wir wollen die Festtage in Ruhe feiern, und nicht Malz und Hopfen zumal verderben.

Ich will gebührlich sein, antwortete Sancho; aber soll mir denn da nicht die Geduld ausreißen, wenn Ihr verlangt, daß ich von einem einzigen Male, da ich das Haus unserer Herrin gesehen habe, ich es zu jeder Zeit und in der Mitternacht wiederfinden soll, da Ihr es doch nicht finden könnt, der Ihr sie doch viele tausend Mal gesehen haben müßt.

Du wirst mich zur Verzweiflung bringen, Sancho, sagte Don Quixote. Hör' zu, Du Ketzer, hab' ich Dir denn nicht zu tausend Malen gesagt, daß ich in meinem Leben nicht die unvergleichliche Dulcinea gesehen, und niemals die Schwelle ihres Palastes betreten habe, sondern daß ich mich bloß durch Hörensagen verliebte, und durch den großen Ruhm ihrer Schönheit und ihres Verstandes?

Jetzt hör' ich es, antwortete Sancho, und ich sage nun, daß, da Ihr sie niemals gesehen habt, mir es eben so wenig begegnet ist.

Dieses ist nicht möglich, versetzte Don Quixote; denn zum wenigsten hast Du mir ja gesagt, Du habest sie sehen Getreide fegen, als Du mir die Antwort auf den Brief brachtest, den ich durch Dich übersandte.

Haltet Euch daran nicht, gnädiger Herr, antwortete Sancho; denn Ihr müßt wissen, daß das Sehen damals, und die Antwort, die ich brachte, auch nur von Hörensagen war; denn ich weiß nicht besser, wer die Dame Dulcinea ist, als ich hier in den Himmel klettern könnte.

Sancho, Sancho, antwortete Don Quixote, es hat seine Zeit zu spaßen, es hat aber auch seine Zeit, wenn ein Spaß übel aufgenommen wird. Weil ich sage, ich habe die Gebieterin meiner Seele niemals gesehen und gesprochen, bist Du noch nicht berechtigt, ebenfalls zu sagen, Du habest sie nie gesprochen und gesehen, da es doch so durchaus anders ist, wie Du selber weißt.

Indem sie noch in diesem Gespräche begriffen waren, sahen sie, daß einer mit zwei Maulthieren auf sie zukam; aus dem Geräusch, welches der Pflug machte, der auf dem Boden nachschleifte, schlossen sie, daß

es ein Bauer sein müsse, der sehr früh vor Tage an seine Arbeit gehe, und so war es auch in der That. Der Bauer kam herbei, und sang die Romanze:

Uebel traft ihr es, Franzosen,
in dem wilden Roncesvalles.

Ich will sterben, Sancho, sagte Don Quixote, als er dies hörte, wenn es uns diese Nacht glücklich geht. Hörst du nicht, was der Landmann dort singt?

Ich höre es, antwortete Sancho; aber was hat mit unserm Vorhaben die Jagd von Roncesvalles zu thun? Er könnte eben so gut die Romanze von Calainos singen, und es wäre dasselbe für uns, um uns Gutes oder Schlimmes zu bedeuten.

Indem war der Bauer näher gekommen, welchen Don Quixote fragte: Könnt Ihr mir, guter Freund, dem Gott alles Glück verleihen wolle, nicht sagen, wo hier herum die Paläste der unvergleichlichen Prinzessin Dulcinea von Toboso stehen?

Mein Herr, antwortete der Knecht, ich bin hier fremd, und nur seit wenigen Tagen in diesem Orte, wo mich ein reicher Bauer für die Feldarbeit gemiethet hat. In dem Hause gegenüber wohnen der Pfarrer und der Küster, beide, oder jeder von ihnen wird Euch von dieser Frau Prinzessin Nachricht geben können, denn sie haben die Liste von allen Einwohnern in Toboso, ob ich gleich nicht glauben kann, daß hier eine Prinzessin wohnen sollte. Viele ansehnliche Damen giebt es wohl hier, und jede kann leicht in ihrem Hause eine Prinzessin vorstellen.

Unter diesen, sagte Don Quixote, muß sich also, mein Freund, auch diejenige befinden, nach welcher ich gefragt habe.

Das kann wohl sein, antwortete der Knecht, und Gott befohlen, denn der Morgen kömmt schon herauf. Hiermit trieb er seine Maulthiere an, und wartete keine weitere Fragen ab.

Sancho, der seinen Herrn verwirrt und ziemlich unzufrieden sah, sagte zu ihm: Gnädiger Herr, der Tag wird nun bald anbrechen, und es wäre nicht rathsam, wenn uns die Sonne noch hier auf der Gasse fände. Es wäre besser, wenn wir uns aus der Stadt entfernten, und

Ihr Euch in eine nahgelegene Wildniß verbärget; dann wollte ich am Tage zurückgehen, und Schritt vor Schritt im ganzen Orte nachfragen, bis ich das Haus, die Burg oder den Palast meiner Gebieterin gefunden hätte. Es müßte ja ein erstaunliches Unglück sein, wenn ich ihn nicht finden sollte! Darauf will ich dann mit der Gnädigen sprechen, und ihr sagen, wo und wie Ihr auf ihre Befehle wartet, um Anstalt zu treffen, daß Ihr sie ohne Nachtheil ihrer Ehre und ihres Namens sehen mögt.

Du hast da, Sancho, sagte Don Quixote, in einem Umfange von wenigen Worten tausend vortreffliche Sachen gesprochen. Den Rath, den du mir jetzt gegeben hast, empfange und nehme ich mit der größten Bereitwilligkeit an. Komm, mein Sohn, damit wir einen Ort aufsuchen, wo ich mich verbergen möge; du sollst dann, wie du vorgeschlagen hast, zurückgehen, um meine Dame zu suchen, sie zu sehen und mit ihr zu sprechen, von deren Verstande und Höflichkeit ich mehr als wundervolle Gunstbezeugungen erwarte.

Sancho war wie besessen, seinen Herrn aus dem Dorfe zu bringen, damit nicht seine Lüge wegen der Antwort herauskomme, die er ihm von Seiten der Dulcinea in das schwarze Gebirge gebracht hatte. Deswegen beschleunigte er den Auszug, der alsbald vor sich ging. Zwei Meilen vom Orte fanden sie eine Wildniß, oder ein Gebüsch, wo Don Quixote sich die Zeit über verbarg, als Sancho nach der Stadt zurückging, um mit der Dulcinea zu sprechen; auf welcher Gesandtschaft sich Dinge zutrugen, die neue Aufmerksamkeit und neuen Glauben verdienen.

Drittes Kapitel.

Erzählt die List, welche Sancho ausmittelte, um die Dame Dulcinea zu bezaubern, nebst andern eben so lächerlichen als wahrhaftigen Begebenheiten.

Indem der Verfasser dieser großen Geschichte den Inhalt des gegenwärtigen Kapitels vortragen will, bemerkt er, daß er es lieber mit

Stillschweigen übergehen möchte, weil er befürchtet, daß man ihm nicht glauben wird; denn die Thorheiten des Don Quixote erreichen hier die Grenze und den Gipfel der allergrößten, die man nur immer ersinnen kann, ja sie gehen noch zwei Steinwürfe über die allergrößten hinaus. Er hat sie aber bei dieser Furcht und Besorgniß dennoch gerade so beschrieben, wie jener sie ausübte, ohne etwas hinzuzufügen, oder der Historie ein Atom der Wahrheit zu nehmen, ohne auf jene Einwendungen Rücksicht zu nehmen, die das Ganze eine Lüge nennen möchten. Hierin handelte er recht, denn die Wahrheit läßt sich weit ausstrecken, aber nicht zerbrechen; sie bleibt immer über der Lüge, wie das Oel über dem Wasser. Und darum setzt er die Historie fort, und erzählt: daß, als Don Quixote sich in die Wildniß, dem Eichengebüsch oder Walde in der Nähe des großen Toboso, verborgen hatte, er dem Sancho befahl, nach der Stadt zurückzukehren, und zu ihm nicht eher zurückzukommen, bis er mit seiner Dame seinerseits gesprochen habe, sie auflehnend, daß sie es ihrem gefangenen Ritter erlaube, sie zu sehen, und sie von der Gnade sei, ihm ihren Segen zu ertheilen, damit er hoffen könne, für sie alle seine Unternehmungen und die schwierigsten Kämpfe mit glücklichem Erfolge gekrönt zu sehen.

Sancho nahm es über sich, alles so auszurichten, wie er es befahl, und ihm eine eben so gute Antwort zurückzubringen, als er ihm das erste Mal gebracht habe. Geh, mein Sohn, versetzte Don Quixote, und sei nicht erschrocken, wann du dich vor dem Glanze der Schönheitssonne siehst, die du aufzusuchen gehst. O du vor allen Stallmeistern in der ganzen Welt Hochbeglückter! Behalte es in deinem Gedächtnisse, und laß es dir ja nicht entfallen, wie sie dich aufnimmt, ob sie die Farbe verändert, indem du ihr meine Gesandtschaft ablegst? ob sie beunruhigt und verwirrt wird, wenn sie meinen Namen hört? ob sie sich auf die Kissen lehnt, wenn du sie etwa auf ihrem reichen und köstlichen Ruhebette findest? Und wenn sie auf ihren Füßen steht: so gieb wohl Achtung, ob sie sich bald auf den linken, bald auf den rechten stellt? ob sie die Antwort, die sie dir giebt, zwei- bis dreimal wiederholt? ob sie sie aus einer sanften in eine harte, aus einer spröden wieder in eine

zärtliche umändert? ob sie die Hand erhebt, um das Haar in Ordnung zu bringen, ob es sich gleich in keiner Verwirrung befindet? Kurz, mein Sohn, beobachte alle ihre Handlungen und Bewegungen; denn wenn du mir nachher alles erzählst, wie es sich zugetragen hat, so kann ich dadurch das ergründen, was sie in den geheimsten Tiefen ihres Herzens verbirgt, meine Liebesbegebenheiten anbetreffend. Denn du mußt wissen, Sancho, wenn du es noch nicht weißt, daß bei den Liebenden die äußern Handlungen und Bewegungen, die sie vornehmen, wenn von ihrer Liebe die Rede ist, die gewissesten Boten sind, die die Nachrichten von dem überbringen, was im Innern der Seele vorgeht. Nun geh, mein Freund, und es werde dir ein besseres Glück, als das meinige; es begegne dir ein günstiger Geschick, als ich hier in der bittern Einsamkeit, in welcher du mich zurückläßest, fürchte und erwarte.

Ich gehe, und will bald zurückkommen, sagte Sancho. Macht nur, gnädiger Herr, Euer kleines Herzchen weiter, welches jetzt nicht größer als eine Haselnuß sein kann. Bedenkt, daß man zu sagen pflegt: an einem braven Herzen prallt das Unglück ab, und wo kein Stall ist, da sind auch keine Krippen; auch pflegt man zu sagen: wo man's nicht denkt, da springt der Hase auf. Ich meine nur, daß, wenn wir in der Nacht nicht die Paläste oder Burgen unserer Dame finden konnten, ich sie jetzt wohl am Tage finde, wo ich's am wenigsten denke; und habe ich sie einmal gefunden, so laßt mich nur machen.

Wahrlich, Sancho, sagte Don Quixote, du ziehst deine Sprichwörter bei den Haaren herbei; nun möge nur Gott meine Wünsche besser erfüllen, als sie zur Sache passen.

Nachdem dieses gesprochen war, wandte sich Sancho um und trieb den Grauen an, und Don Quixote blieb zu Pferde, in den Steigbügeln ruhend und auf seine Lanze gestützt, voller traurigen und sehr verworrenen Vorstellungen; womit wir ihn denn lassen wollen, um dem Sancho Pansa zu folgen, der sich eben so verwirrt und gedankenvoll von seinem Herrn entfernte, als jener zurückblieb, und zwar in solchem Grade, daß, als er kaum den Wald verlassen hatte, und er beim Umschauen bemerkte, daß Don Quixote nicht mehr zu sehen sei, er von

seinem Esel abstieg, sich am Fuße eines Baumes niedersetzte, und auf folgende Weise anfing mit sich selber zu sprechen: Nun, mein Freund Sancho, wohin geht's denn mit Euer Gnaden? Gehst du etwa aus, einen Esel zu suchen, der dir verloren gegangen ist? Nein, wahrhaftig nicht. Nun, was willst du denn suchen? Ich will, wie man mir aufgetragen hat, eine Prinzessin suchen, und in ihr zugleich die Sonne der Schönheit, nebst dem ganzen Himmel zusammengenommen. Und wo denkt Ihr denn dieses Ding zu finden, Sancho? Wo? In der großen Stadt Toboso. Nun gut, und von weß Seiten zieht Ihr aus, sie zu suchen? Von Seiten des berühmten Ritters Don Quixote von la Mancha, der die Krummen zerstört, und denen zu essen giebt, die durstig sind, und denen zu trinken, die Hunger haben. Nun, so weit geht noch alles recht gut. Wißt Ihr denn aber das Haus, Sancho? Mein Herr sagt, es wären etliche königliche Paläste, oder mehrere sehr prachtvolle Burgen. Und habt Ihr sie denn schon sonst einmal gesehen? Weder ich, noch mein Herr, haben sie jemals mit Augen gesehen. Und meint Ihr denn, daß das ein gutes Ende nähme, wenn die aus Toboso wüßten, daß Ihr Euch gegenwärtig mit der Absicht hier befindet, ihnen ihre Prinzessinnen fortzuschleppen, und ihre Damen aufrührisch zu machen: wenn sie nun kämen, und Euch die Rippen mit dürren Hölzern so zerklopften, daß Ihr kein gesundes Gebein behieltet? Wahrhaftig, sie würden sehr recht darin handeln, wenn sie nicht etwa darauf Rücksicht nehmen möchten, daß ich nur ein Abgesandter bin, nämlich:

Nein, mein Freund, Ihr seid ein Bote,
Ihr verdient nicht Strafe, nein.

Verlaß dich darauf nicht, Sancho; denn die Leute in la Mancha sind eben so hitzig als voll Ehre, und lassen sich von Niemandem auf der Nase spielen. Bei Gott, wenn sie dich merken, so ist dir das Bad gesegnet! Heiß! Heiß! Au weh! Weit davon ist gut für den Schuß! Ja wohl, du aber willst für einen andern den Schwalben Salz auf den Schwanz streuen. Denkst du denn, hier in Toboso eine Dulcinea zu suchen, ist so leicht, als Krebse im Wasser zu finden? Der Teufel, der Teufel hat mich in diesen Verdruß gebracht, und Niemand sonst.

Dieses Selbstgespräch hielt Sancho mit sich, und was daraus erfolgte, war, daß er also fortfuhr: Frisch auf! für alle Dinge giebt es ein Mittel, außer für den Tod, unter dessen Joch wir alle durchgehen müssen, so schwer es uns auch ankommt, am Ende unsers Lebens. Dieser mein Herr hat durch tausend Proben bewiesen, daß er toll ist zum Anbinden, und ich lasse mich auch darin nicht lumpen; denn ich bin noch dummköpfiger wie er, weil ich ihm folge und ihm diene, wenn das Sprichwort nämlich recht hat: Sage mir, mit wem du umgehst, so will ich dir sagen, wer du bist; und noch ein anderes: Nicht mit wem du geboren, sondern mit wem du geschoren. Da er nun toll ist, wie er es ist, und in der Tollheit oft ein Ding für das andere nimmt, weiß für schwarz hält und schwarz für weiß, wie es sich damals auswies, als er sagte, die Windmühlen wären Riesen, und die Maulthiere der Mönche Dromedare, und die Heerde von Hammeln eine Armee von Feinden, nebst vielen andern Dingen von gleichem Gehalt, so wird es auch nicht schwer halten, ihn glauben zu machen, eine Bauerndirne, die erste die beste, die ich finde, sei die Dame Dulcinea. Und wenn er's nicht glaubt, so schwör' ich; schwört er, schwör' ich von neuem; besteht er auf seinem Nein, so bleibe ich noch mehr bei meinem Ja; und so will ich meinen Satz dreist durchfechten, es mag daraus werden, was will. Vielleicht setze ich es mit meiner Standhaftigkeit durch, daß er mich nicht wieder auf solche Gesandtschaften schickt, da er sieht, wie wenige Freude er davon hat; oder vielleicht wird er sich auch, wie ich es mir denke, vorstellen, daß ein böser Zauberer, einer von denen, die ihm immer übel wollen, wie er sich einbildet, die Gestalt verwandelt habe, um ihm Schaden und Verdruß zuzufügen.

Mit dieser Erfindung hatte Sancho Pansa seine Seele beruhigt; denn er hielt nun sein Geschäft für völlig geendigt. Er blieb nur noch bis Nachmittage sitzen, damit Don Quixote denken konnte, er habe diese Zeit gebraucht, um nach Toboso zu gehen und zurückzukommen. Auch gelang es ihm so gut, daß, als er wieder aufstand, seinen Grauen zu besteigen, er von Toboso drei Bäuerinnen auf sich zukommen sah, die auf drei jungen Eseln oder Eselinnen ritten, welches aber der

Autor nicht ganz in's Licht setzt; denn es steht mehr zu vermuthen, daß es gewöhnliche Eselinnen waren, weil diese am häufigsten von den Bäuerinnen gebraucht werden; da aber hierauf wenig ankömmt, so wollen wir uns dabei nicht aufhalten, es in Richtigkeit zu bringen.

Kurz: so wie Sancho die Bäuerinnen gewahr wurde, ritt er im Trabe zu seinem Herrn Don Quixote zurück, den er in Seufzern fand, und indem er tausend verliebte Klagen ausstieß. Als Don Quixote ihn sah, rief er: Nun, Freund Sancho, soll ich diesen Tag mit einem weißen oder mit einem schwarzen Steine bezeichnen?

Lieber noch, antwortete Sancho, mögt Ihr ihn mit rother Farbe bezeichnen, wie man die Büchertitel druckt, damit man sie schon von weitem sehen kann.

Auf diese Weise, versetzte Don Quixote, bringst du gute Zeitungen?

So gute, antwortete Sancho, daß Ihr weiter nichts zu thun habt, als dem Rozinante die Sporen zu geben und ins Freie zu reiten, um die Dame Dulcinea von Toboso zu sehen, die mit zwei von ihren Jungfrauen kömmt, um Euer Gnaden zu besuchen.

Heiliger Gott! was sagst du da, Freund Sancho? rief Don Quixote aus. Suche mich ja nicht zu täuschen, oder meine wahrhafte Traurigkeit durch eine falsche Freude zu erfreuen.

Was hälfe es mir, Euer Gnaden zu täuschen, antwortete Sancho, besonders da Ihr so leichtlich die Wahrheit entdecken könnt? Spornt, gnädiger Herr, und kommt, und Ihr werdet unsere gebietende Prinzessin sehen, so gekleidet und geschmückt, daß man sich nichts Schöneres wünschen kann. Ihre Jungfrauen und sie sind alle ein einziger Brand von Gold, lauter Bündel von Perlen, sie sind lauter Diamanten, lauter Rubinen, lauter Brokat von mehr als zehnfachem Gewirke. Ihre Haare hängen über den Schultern, und sind eben so viele Sonnenstrahlen, mit denen die Winde spielen. Und außerdem kommen sie zu Pferde, auf drei gefleckten Keltern, daß man nichts Schöneres sehen kann.

Zeltern willst du sagen, Sancho.

Da ist wenig Unterschied, antwortete Sancho, zwischen Keltern

und Zeltern; sie mögen aber reiten, worauf sie wollen, so sind es die prächtigsten Damen, die man sich nur wünschen kann, besonders die Prinzessin Dulcinea, meine Gebieterin, welche alle Sinne in Entzücken versetzt.

So gehen wir denn, Sohn Sancho, antwortete Don Quixote, und wegen dieser unverhofften herrlichen Zeitung verspreche ich dir zur Belohnung die beste Beute, welche ich im ersten Abentheuer gewinnen werde, worauf ich stoße; und wenn dich dieses nicht zufrieden stellt, so verspreche ich dir die Jungen, die in diesem Jahre meine drei Stuten werfen werden, von denen du weißt, daß ich sie auf die Gemeindeweide unseres Ortes schicke, damit sie trächtig werden.

Ich halte mich an die Jungen, antwortete Sancho; denn ob die Beute des ersten Abentheuers annehmlich sein wird, ist noch nicht ausgemacht.

Indem kamen sie aus dem Walde, und sahen schon nahe bei sich die drei Bauernmädchen. Don Quixote dehnte seine Augen auf den ganzen Weg nach Toboso aus, und da er nichts weiter als die drei Bäuerinnen sah, ward er verwirrt, und fragte Sancho, ob er sie außerhalb der Stadt verlassen habe?

Wie denn außerhalb der Stadt? antwortete jener; habt Ihr denn etwa die Augen hinten im Kopfe, daß Ihr die nicht seht, die daher kommen, ganz in vollem Strahlen, wie die Sonne am Mittage?

Ich sehe nichts, Sancho, sagte Don Quixote, als drei Bäuerinnen auf Eseln.

Nun, so mag mich Gott vom Teufel erlösen! antwortete Sancho; aber ist es denn möglich, daß Ihr die drei Zelter, oder wie sie heißen mögen, die so weiß sind wie der frisch gefallene Schnee, für Esel halten könnt? Meiner Seele, den Bart würde ich mir ausreißen, wenn das die Wahrheit wäre!

Ich sage dir aber, Freund Sancho, sagte Don Quixote, daß dieses so gewiß Esel oder Eselinnen sind, als ich Don Quixote bin, oder du Sancho bist; zum mindesten erscheinen sie mir so.

Schweigt doch, gnädiger Herr, sagte Sancho, und sprecht nicht

dergleichen Worte, sondern putzt Euch die Augen, und kommt, um der Dame Eurer Gedanken die Reverenz zu bezeigen; denn sie ist schon ganz nahe. Und mit diesen Worten entfernte er sich, um den Bäuerinnen entgegen zu gehen; er stieg vom Grauen ab, faßte den Esel des einen Mädchens beim Zaum, ließ sich mit beiden Knieen zur Erde nieder, und sprach: Königin und Prinzessin und Herzogin der Schönheit, Eure Hochmüthigkeit und Größe sei von der Gnade, zu ihrem Dienste und Wohlgefallen jenen Euren gefangenen Ritter aufzunehmen, der dort wie ein Marmorstein steht, so verwirrt und ohne Leben sich in Eurer kostbaren Gegenwart zu befinden. Ich bin Sancho Pansa, sein Stallmeister; er aber ist der übermüdete Ritter Don Quixote von la Mancha, mit einem andern Namen genannt der Ritter von der traurigen Gestalt.

Jetzt hatte sich Don Quixote auch knieend neben Sancho niedergeworfen, und schaute mit hervorstarrenden Augen und verwirrtem Blicke diejenige an, die Sancho Königin und Gebieterin nannte: und da er nichts als ein Bauernmädchen gewahr wurde, und zwar von nicht anmuthigem Ansehen, denn sie hatte ein rundes Gesicht mit einer platt gedrückten Nase, so blieb er voll Erstaunen und Verwunderung, ohne es zu wagen, die Lippen zu öffnen. Die Bauernmädchen waren ebenfalls nicht wenig betroffen, da sie diese beiden so verschiedenen Leute sahen, die vor ihnen niederknieten, und ihre Gefährtin nicht fortlassen wollten. Die Angehaltene brach zuerst das Stillschweigen, und sagte sehr unwillig und verdrießlich: Marsch da! aus dem Wege, zum Henker! Laßt uns gehen, denn wir haben keine Zeit übrig!

Worauf Sancho antwortete: O Prinzessin und Universaldame von Toboso, wird denn Euer großmüthiges Herz nicht gerührt, wenn es vor Eurer sublimirten Gegenwart die Säule und Stütze der irrenden Ritterschaft knieen sieht?

Als dies eine von den andern Beiden hörte, sagte sie: Sieh doch, das fehlte mir noch; ja, links um die Ecke! Da kommen die Kerlchen her, um sich mit Bauernmädchen einen Spaß zu machen, als wenn wir hier nicht auch die Kunst könnten, einem etwas abzugeben. Scheert

Euch Eurer Wege, und laßt uns auf unserem gehen, das wird Euch gesund sein.

Stehe auf, Sancho, sagte hierauf Don Quixote; denn ich sehe, daß das Glück, noch meiner Leiden nicht gesättigt, alle Wege versperrt, auf denen einige Lust zu dieser entmutheten Seele kommen könnte, die in meinem Fleische wohnt. Und du, o Ausbund aller Trefflichkeit, die man nur wünschen kann, du Gipfel der menschlichen Vollendung, du einziges Labsal dieses gekränkten Herzens, welches dich verehrt, wenn auch jener boshafte Zauberer mich verfolgt, und mir mit Wolken und Nebel die Augen verhüllt hat, so daß er einzig für sie und nicht für Andere deine unvergleichliche Schönheit und dein Antlitz in die Gestalt einer armseligen Bäuerin entstellt und verwandelt hat: hat er meine Gestalt nicht auch vielleicht gegen die eines Gespenstes vertauscht, um mich in deinen Augen abscheulich zu machen, so blicke zärtlich und liebevoll auf mich herab; betrachte in dieser kniegebeugten Unterwerfung, die ich deiner entstellten Schönheit erweise, die Demüthigkeit, mit welcher meine Seele dich vergöttert!

Da hat's mir auch weh gethan, antwortete das Bauernmädchen; als wenn es mir pluzierlich wäre, mit mir kurassiren zu lassen; marsch weg da, daß wir fort können, und Gotts Lohn dafür!

Sancho ließ sie frei, sehr zufrieden, daß er so gut aus seiner Verwicklung losgekommen sei. Kaum sah sich die Bäuerin, welche die Dulcinea vorgestellt hatte, befreit, als sie ihren Zelter mit einem Stachel spornte, den sie vorn an einem Stocke hatte, und schnell fort über die Wiese rannte; da aber der Esel die Spitze des Stachels mehr als gewöhnlich fühlte, so fing er an so übermäßige Sprünge zu machen, daß er die Dame Dulcinea bald auf die Erde warf. Als dies Don Quixote sah, lief er hinzu, sie aufzuheben, Sancho aber, ihr das Reitkissen wieder zurecht zu schnallen, welches auch unter den Bauch des Füllens gerutscht war. Als das Reitkissen zurecht gemacht war, und Don Quixote seiner bezauberten Dame in seinen Armen auf den Esel helfen wollte, stand die Dame vom Boden auf, und überhob ihn dieser Mühe; denn sie trat ein Weniges zurück, setzte sich in einen

Galopp, stemmte beide Hände auf die Hüften des Füllens, und schwang sich leichter als ein Falke mit dem Körper in den Sattel, wo sie wie ein Mann mit getheilten Beinen sitzen blieb. Sancho rief hierauf aus: Hol mich der Satan, unsere Beherrscherin und Dame ist so leicht wie ein Vogel, die kann dem geschicktesten Corduaner oder Mexikaner im Voltigiren Unterricht geben! Mit einem einzigen Sprunge ist sie im Sattel, und läßt nun ohne Sporen den Zelter wie einen Hirsch laufen, und ihre Jungfrauen geben ihr auch nichts nach, denn da fliegen sie alle wie der Wind hin. Und dies war in der That der Fall; denn da sich Dulcinea wieder beritten sah, eilten sie ihr Alle nach und so im schnellsten Laufe davon, ohne in einer halben Meile den Kopf wieder umzuwenden.

Don Quixote folgte ihnen mit den Augen, und als sie endlich verschwunden waren, wandte er sich zu Sancho, und sagte: Sancho, was meinst du nun? wie sehr bin ich doch von Zauberern gehaßt! Ha! sieh, wie weit sich ihre Bosheit und ihre Wuth gegen mich erstreckt, da sie mich des Vergnügens zu berauben gesucht, welches ich empfunden hätte, meine Gebieterin in ihrer wahren Gestalt zu erblicken. Wahrlich, ich bin geboren, das Ziel und die Scheibe vorzustellen, wohin sie alle Pfeile des Elendes abschießen. Zugleich mußt du auch dieses bemerken, Sancho, daß die Verräther sich nicht daran begnügt haben, meine Dulcinea zu verwandeln, und zu entstellen, sondern sie mußten sie in eine so gemeine und häßliche Gestalt verwandeln und verkehren, als jene Bäuerin war, und zugleich nahmen sie ihr auch das, was immer die Eigenschaft der vornehmen Damen ist, nämlich den schönen Geruch, weil sie immer von Ambra und Blumen duften; du mußt aber wissen, Sancho, daß, als ich hinzulief, der Dulcinea auf ihren Zelter zu helfen — wie du ihn nennst, der mir aber ein Esel schien, — mir von ihr ein solcher Duft von rohem Knoblauch entgegenkam, daß sich mir die Seele im Leibe umwandte.

O Lumpengesindel! fing Sancho an zu heulen, o ihr niederträchtigen und schlechtdenkenden Zauberer, ei, wenn man euch doch Alle einmal an den Kiefern, wie Sardellen auf die Schnur gezogen

hängen sähe! ihr wißt viel, ihr könnt viel, und noch viel mehr übt ihr aus. Es wäre ja wohl genug gewesen, ihr Spitzbuben, daß ihr die Perlenaugen meiner Dame in Galläpfel verwandelt habt, ihre Haare vom reinsten Golde in die Borsten eines nichtswürdigen Kuhschwanzes, und kurz, alle ihre trefflichen Eigenschaften in schlechte; ohne sie gerade am Geruch anzutasten, so daß wir aus ihm wenigstens abgenommen hätten, was unter der häßlichen Rinde verborgen liege; obgleich ich, die Wahrheit zu gestehen, nichts von ihrer Häßlichkeit, sondern nur ihre Schönheit gesehen habe, woran das allerschönste und zarteste ein Maal war, das sie unter der rechten Wange hatte, nach Art eines Schnauzbartes, mit sieben oder acht röthlichen Haaren, wie Strahlen von Gold, und so lang wie meine Hand.

Nach diesem Maale zu schließen, sagte Don Quixote, da eine Beziehung zwischen dem Gesichte und dem übrigen Körper stattfindet, muß Dulcinea ein gleiches Maal am fleischigsten Theil des Schenkels haben, welches auf derselben Seite liegt, auf welchem es in ihrem Gesichte steht; aber für ein Maal sind die Haare von ungemeiner Länge, so wie du sie beschrieben hast.

Doch muß ich Euch sagen, antwortete Sancho, sie machen sich so schön, als wenn es nicht anders sein könnte.

Ich glaube dir, mein Freund, versetzte Don Quixote, denn Dulcinea erhielt von der Natur nichts, das nicht vollkommen und durchaus vollendet wäre; hätte sie also auch hundert dergleichen Maale, so wären es keine Maale, sondern gleichsam Göttermaale mit Ambrosia und Nectar. Aber sage mir doch, Sancho, das, was mir ein Reitkissen schien, und was du wieder zurecht schnalltest, war es ein flacher, oder ein ausgepolsterter Sattel?

Keines von beiden, antwortete Sancho, sondern ein Sattel zu kurzen Bügeln, mit einer Schaberacke darüber, die wohl die Hälfte eines Königreichs werth ist, so kostbar war sie.

Und wie habe ich nichts von allem gesehen, Sancho! rief Don Quixote; ich sage es wieder und will es tausendmal wiederholen, daß ich der Unglückseligste von allen Menschen bin.

Es wurde dem Schelm Sancho sauer, sein Lachen zu verbergen, da er diese Narrheiten seines Herrn hörte, den er auf eine so feine Art betrogen hatte. Endlich, nach vielen andern Gesprächen, die zwischen den beiden vorfielen, stiegen sie wieder auf ihre Thiere, und verfolgten den Weg nach Saragossa, wo sie zu der Zeit einzutreffen gedachten, wenn in dieser vornehmen Stadt prächtige Feste gefeiert würden, die dort jährlich angestellt werden; ehe sie aber dort hinkamen, begegneten ihnen Dinge, die, weil sie so mannichfach, wichtig und neu sind, verdienen, beschrieben und gelesen zu werden, wie man im Verfolge sehen wird.

Viertes Kapitel.

Von dem höchst seltsamen Abentheuer, welches dem tapfern Don Quixote mit dem Karren oder Wagen von der Hofhaltung des Todes begegnete.

Uebermäßig gedankenvoll setzte Don Quixote seinen Weg fort, indem er noch den schlechten Streich überlegte, den ihm die Zauberer gespielt hatten, seine Dame Dulcinea in die häßlichste Gestalt einer Bäuerin zu verwandeln; und wie er kein Mittel erdenken könne, um sie zu ihrem eigenthümlichen Wesen wieder zurückzubringen. Diese Gedanken brachten ihn so sehr außer sich, daß er, ohne es zu merken, den Zaum des Rozinante fallen ließ, der, da er die Freiheit merkte, die man ihm vergönnte, bei jedem Schritte still stand, um das Gras abzufressen, welches dort herum häufig wuchs. Aus dieser Betäubung erweckte ihn Sancho Pansa, indem er sagte: Gnädiger Herr, die Traurigkeit ist nicht für die Thiere gemacht, sondern für die Menschen; wenn ihr aber die Menschen gar zu sehr nachhängen, so werden sie zu Thieren. Ermuntert Euch also, besinnt Euch, und faßt den Zügel des Rozinante auf; seid munter und wacker, und zeigt die Bravour, die

den irrenden Rittern zukommt. Was Teufel ist denn das? Was ist das für ein Betragen? Sind wir hier, oder in Frankreich? Mag doch der Teufel alle Dulcineen holen, die es nur auf der Welt giebt; denn die Wohlfahrt eines einzigen irrenden Ritters ist mehr werth, als alle Bezauberungen und Verwandlungen auf Erden.

Schweig', Sancho, antwortete Don Quixote mit einer nicht matten Stimme; schweig', sage ich, und sprich keine Lästerungen gegen jene bezauberte Dame aus, von deren Unglück und Elend ich einzig die Schuld trage; aus dem Neide nämlich, den die Bösen zu mir tragen, ist ihre Bedrängniß entstanden.

Das sag' ich auch, antwortete Sancho; wer sie gesehen hat, und sieht sie jetzt, wessen Herz wird da wohl nicht brechen?

Das magst du wohl sagen, Sancho, versetzte Don Quixote; denn du hast sie in der höchsten Vollendung ihrer Schönheit gesehen, und die Bezauberung ist nicht so weit gegangen, dein Gesicht zu verwirren, und Dir ihre Schönheit zu verbergen. Nur gegen mich und gegen meine Augen ist die Kraft des Giftes gerichtet; dessenungeachtet aber, Sancho, ist mir doch ein Ding beigefallen, daß du mir nämlich ihre Schönheit nicht gut geschildert hast. Denn, wenn ich mich recht erinnere, so sagtest du, sie habe Perlenaugen; die Augen aber, die den Perlen ähnlich sind, schicken sich eher für einen Fisch, als für eine Dame, und wie ich glaube, sind die Augen der Dulcinea grüne Smaragden, groß, mit zwei himmlischen Bogen, die ihr zu Augenbraunen dienen. Nimm ihr diese Perlen aus den Augen und gieb sie den Zähnen; denn ohne Zweifel, Sancho, hast du Dich vergriffen, und die Augen für die Zähne genommen.

Das ist alles möglich, antwortete Sancho; denn mich erschreckte ihre Schönheit eben so sehr, wie Euch ihre Häßlichkeit. Aber wir wollen alles Gott empfehlen; denn er weiß um alle Dinge, die sich in diesem Thale des Jammers zutragen sollen, in dieser bösen Welt, die wir bewohnen, wo sich fast nichts befindet, was nicht mit Bosheit, Schelmstück und Spitzbüberei vermengt sei. Ein Ding, gnädiger Herr, verdrießt mich nur mehr als alles übrige; was nämlich daraus werden

soll, wenn Ihr einen Riesen oder einen andern Ritter überwindet, und ihm den Befehl gebt, daß er hingehe, um sich vor der Schönheit der Dame Dulcinea zu präsentiren; wo soll sie der arme Riese, oder der arme, elende, überwundene Ritter finden? Ich sehe sie ordentlich schon durch Toboso wie die Maulaffen herumstreichen, und die Dame Dulcinea suchen, und wenn sie ihr auch mitten auf der Straße begegnen, so werden sie sie eben so wenig kennen, wie meinen Vater.

Mag sein, Sancho, antwortete Don Quixote, daß sich die Bezauberung nicht so weit erstreckt, daß die Erkennung der Dulcinea den überwundenen und präsentirten Rittern und Riesen benommen sei, und mit einem oder zweien von den ersten, die ich überwinden und ihr zuschicken werde, will ich den Versuch machen, ob sie sie sehen können oder nicht, indem ich ihnen befehle, daß sie zu mir zurückkommen, und mir von dem Nachricht ertheilen, was sich mit ihnen zugetragen hat,

Ich sage, gnädiger Herr, antwortete Sancho, daß mir das sehr gut scheint, was Ihr eben gesprochen habt; durch diesen Kunstgriff werden wir das erfahren können, was wir gern wissen wollen, und wenn sie denn nur bloß vor Euer Gnaden verborgen ist, so trifft das Unglück nicht sowohl sie, als Euch selber. Wie aber der Dame Dulcinea Heil und Zufriedenheit zu Theil werden mag, so wollen wir auch unser Theil so gut durchführen, als wir nur immer können, und unsre Abentheuer suchen, und es der Zeit überlassen, auch das ihrige zu thun, denn sie ist der beste Arzt für diese und für noch größere Krankheiten.

Don Quixote wollte dem Sancho Pansa antworten, aber er wurde von einem Wagen unterbrochen, der quer über den Weg zog, voll der mannichfaltigsten und seltsamsten Personen und Figuren, die man sich nur vorstellen mag. Der die Maulthiere antrieb und als Fuhrmann diente, war ein scheußlicher Teufel, der Wagen selbst war ganz offen, und ohne alle Bedeckung; die erste Figur, die sich den Augen des Don Quixote zeigte, war der Tod selbst, mit einem menschlichen Angesichte, neben ihm war ein Engel mit großen und bunten Flügeln; auf der einen Seite saß ein Kaiser, mit einer Krone auf

dem Kopfe, die von Gold schien, neben dem Tode saß der Gott, welcher Cupido genannt wird, ohne Binde um die Augen, aber mit seinem Bogen, Köcher und den Pfeilen. Auch ein Ritter war zugegen, vollständig gerüstet, außer daß er keinen Helm trug, sondern einen Hut voll Federn von unterschiedlichen Farben. Mit diesen kamen zugleich andere Personen, von mancherlei Tracht und Ansehen. Alles dies, so plötzlich sich zeigend, bestürzte gewissermaßen Don Quixote, und schüttete Furcht in das Herz des Sancho; aber Don Quixote ermunterte sich schnell, indem er glaubte, daß ihm hiermit ein neues und furchtbares Abentheuer entgegenkomme. Und mit diesem Gedanken und mit einem Gemüthe, geschickt jedwede Gefahr anzufassen, stellte er sich vor den Wagen, und sprach mit lauter und dräuender Stimme: Fuhrmann, Kutscher, oder Teufel, oder was Du sein magst, säume nicht, mir zu sagen: wer du bist, wohin du gehst, und wer die Leute sind, die du auf deinem Fuhrwerke mit dir führst, welches mehr der Barke des Charon, als einem gewöhnlichen Fuhrwerke ähnlich sieht.

Worauf der Teufel, indem er den Wagen anhielt, ganz ruhig antwortete: Mein Herr, wir sind Schauspieler, von der Gesellschaft Angulo's des Bösen. Wir haben dort im Dorfe, das hinter jenem Hügel liegt, am heutigen Tage, als an der Octave vom Frohnleichnamsfest, gespielt, und zwar das Auto von der Hofhaltung des Todes; nun wollen wir es heut Abend wieder in jenem Dorfe dort aufführen, und weil dieses so nahe ist, und wir uns nicht die Mühe machen wollten, uns auszuziehen und dann wieder anzukleiden, fahren wir in den nämlichen Kleidern hin, die wir bei der Vorstellung brauchen. Der junge Mensch da ist der Tod; der da der Engel; jene Frau, die Frau des Directors, ist die Königin; der andere der Soldat; jener dort der Kaiser und ich der Teufel; und ich bin eine der Hauptfiguren in dem Auto, denn ich spiele in dieser Gesellschaft die ersten Rollen. Wenn Ihr noch etwas anderes von uns wissen wollt, so fragt nur, und ich will auf alles mit der größten Genauigkeit antworten; denn da ich der Teufel bin, so ist mir auch alles bekannt.

Bei der Ehre eines irrenden Ritters, antwortete Don Quixote,

als ich diesen Karren gewahr ward, stellte ich mir vor, daß mir irgend ein wichtiges Abentheuer entgegen käme, und nun muß ich gestehen, daß es oft nöthig ist, den Anschein mit der Hand zu fassen, um keiner Täuschung Raum zu geben. Geht mit Gott, Ihr guten Leute, und feiert euer Fest; und wenn ihr mir etwas aufzutragen habt, wodurch ich euch nützlich sein kann, so sagt es nur, denn ich will es gern und mit Vergnügen ausrichten. Denn von Kindheit auf war ich dem Theater ergeben, und als Bursche gingen mir die Augen immer nach den Masken.

Während dieses Gesprächs wollte es das Schicksal, daß noch einer von der Gesellschaft hinzukam, der als Spaßmacher gekleidet war, viele Schellen an sich hatte, und an der Spitze eines Stabes drei mit Luft erfüllte Ochsenblasen führte. Als dieser Hanswurst dem Don Quixote nahe gekommen war, fing er an seinen Stab zu schwenken, und mit den Blasen auf die Erde zu schlagen, indem er sich in Sprüngen bewegte, daß die Schellen ertönten; über welche üble Erscheinung sich Rozinante dermaßen entsetzte, daß er, ohne daß Don Quixote Gewalt genug hatte, ihn zurückzuhalten, den Zügel zwischen die Zähne nahm, und über das Feld mit einer Leichtigkeit hinwegfloh, die man niemals den Gebeinen seines Gerippes zugetraut hätte. Sancho, der die Gefahr erwog, in welcher sein Herr schwebte, herabgeworfen zu werden, sprang von dem Grauen, und lief mit der größten Hast, ihm zu helfen; als er ihn aber einholte, lag jener schon auf der Erde, und Rozinante neben ihm, der mit seinem Herrn gestürzt war. Das gewöhnliche Ende der Fröhlichkeit und des Uebermuthes des Rozinante.

Kaum aber hatte Sancho seinen Esel verlassen, um dem Don Quixote zu helfen, als jener tanzende Teufel mit den Blasen auf den Grauen sprang, und mit diesen auf ihn losschlug, so daß mehr aus Furcht vor dem Lärm, als aus Schmerz vor den Schlägen, dieser eiligst nach dem Dorfe rannte, wo die Gesellschaft das Fest begehen wollte. Sancho sah den Lauf seines Grauen und den Fall seines Herrn, und wußte nicht, welchem von diesen beiden Drangsalen er zuerst beispringen sollte; aber dennoch als ein wackerer Stallmeister und ein wacke-

rer Diener vermochte die Liebe zu seinem Herrn mehr über ihn, als die Zärtlichkeit zu seinem Esel, obgleich jedes Mal, wenn er die Blasen in die Luft steigen und auf die Lenden seines Grauen niederfallen sah, er einen Stich im Herzen empfand, und jedes Mal wünschte, daß man ihm lieber diese Schläge ins Gesicht und in die Augen gegeben, als daß man seinem Esel nur das kleinste Haar in seinem Schwanze gekrümmt hätte.

Mit dieser verwirrten Seelenerschüttung kam er dahin, wo Don Quixote lag, der einen härtern Fall gethan hatte, als ihm dienlich gewesen; er half ihm wieder auf den Rozinante, und sagte: Gnädiger Herr, der Teufel hat den Grauen geholt.

Welcher Teufel? fragte Don Quixote.

Der mit den Blasen, antwortete Sancho.

Ich will ihn wieder erobern, versetzte Don Quixote, und wenn er sich mit ihm in den tiefsten Abgründen und in den finstersten Schlünden der Hölle verborgen hätte. Folge mir, Sancho, denn der Wagen fährt nur langsam, und mit den Maulthieren desselben soll Dir der Verlust des Grauen vergütet werden.

Das ist nicht nöthig, gnädiger Herr, antwortete Sancho, sänftigt nur Euren Zorn; denn so viel ich sehen kann, ist der Teufel vom Grauen wieder abgestiegen, und der wird nun schon nach Hause kommen. So war es auch in der That; denn der Teufel war mit dem Grauen ebenfalls gestürzt, um Don Quixote und Rozinante nachzuahmen, worauf sich der Teufel zu Fuß in das Dorf begab, und der Esel zu seinem Herrn zurückkehrte.

Dessenungeachtet, sagte Don Quixote, wird es gut sein, die Unart jenes Teufels an irgend wem auf dem Wagen zu bestrafen, wär' es auch am Kaiser selbst.

Laßt Euch nur diese Gedanken vergehen, versetzte Sancho, und nehmt meinen Rath an, Euch nämlich niemals mit Komödianten einzulassen; denn das Volk wird immer begünstigt. Ich habe einen Acteur gesehen, der wegen zweier Todschläge gefangen saß, und der doch frei wurde, und ohne Kosten. Ihr müßt bedenken, daß, da es

ein lustiges und ergötzliches Volk ist, Alle sie begünstigen, Alle ihnen helfen und beistehen; besonders wenn sie von den königlichen oder privilegirten Gesellschaften sind, wovon alle, oder doch die meisten in ihrer Tracht und ihrem Betragen wie die Prinzen aussehen.

Dessenungeachtet, antwortete Don Quixote, soll es diesem komödiantischen Teufel nicht so ungenossen hingehen, und wenn ihn auch das ganze menschliche Geschlecht beschützte. Und nach diesen Worten wendete er sich nach dem Wagen, der dem Dorfe schon ganz nahe war, und rief mit lauter Stimme: Halt an und warte, Du lustiger und fröhlicher Haufen; denn ich will Euch zeigen, wie man Esel und Gethier behandelt, das den Stallmeistern der irrenden Ritter zum Reiten dient.

Don Quixote brüllte so laut, daß ihn die im Wagen hörten und verstanden; und da sie aus seinen Worten auf seine Absicht schlossen, sprang der Tod augenblicks vom Wagen, und nach ihm der Kaiser, der Teufel, Fuhrmann und der Engel, ohne daß die Königin noch der Gott Cupido zurückblieben, und alle beluden sich mit Steinen, und stellten sich in Schlachtordnung, um Don Quixote mit den Schneiden ihrer Kiesel zu empfangen. Don Quixote, der sie in eine so tapfere Reihe gestellt sah, die Arme aufgehoben, im Begriff, mit aller Gewalt die Steine zu schleudern, zog die Zügel des Rozinante an, und fing an nachzudenken, wie er sie mit der wenigsten Gefahr seiner Person angreifen möchte.

Indem er noch überlegte, kam Sancho; und da er ihn in der Verfassung sah, die wohlformirte Schar anzugreifen, sagte er zu ihm: Das wäre eine ungemeine Thorheit, ein solches Unternehmen zu beginnen. Bedenkt doch nur, gnädiger Herr, daß es gegen dergleichen Steinsuppe und Ohrenschmauß durchaus keine Vertheidigungswaffe in der Welt giebt, wenn man sich nicht unter einer ehernen Glocke verstecken und verschanzen wollte. Ferner muß man überlegen, daß es mehr Verwegenheit als Tapferkeit ist, wenn ein einzelner Mann eine Armee angreift, in der sich der Tod selber befindet, und wo Kaiser in Person mitstreiten, und denen die guten und die bösen Engel bei=

stehen. Und wenn diese Betrachtung noch nicht hinreichend ist, Euch zur Ruhe zu bewegen, so müßt Ihr doch davon überzeugt sein, daß unter allen, die hier gegenwärtig sind, wenn sie auch wie Könige, Prinzen und Kaiser aussehen, sich doch kein irrender Ritter befindet.

Hiermit hast Du, sagte Don Quixote, den Punkt getroffen, Sancho, der mein erstes Vorhaben verändern kann und muß. Ich kann, ich darf das Schwert nicht ziehen, wie ich Dir schon oftmals gesagt habe, gegen solche, die nicht geschlagene Ritter sind. Auf Dich, Sancho, kommt es nunmehr an, ob Du wegen der Kränkung, die man Deinem Grauen zugefügt hat, Rache nehmen willst; ich will Dir von hier mit meiner Stimme und mit heilsamem Rathe beistehen.

Ich habe, antwortete Sancho, an Niemandem Rache zu nehmen; denn es ziemt guten Christen nicht, dies wegen Kränkungen zu thun; um so mehr, da ich mich mit meinem Esel schon abfinden werde, daß er seine Beleidigung meinem Willen überlasse, welcher darin besteht, friedlich die Tage meines Lebens zu leben, die mir der Himmel schenken wird.

Da dieses Dein Entschluß ist, versetzte Don Quixote, Du guter Sancho, Du verständiger Sancho, Du christlicher Sancho, und Du aufrichtiger Sancho, so wollen wir diese Gespenster lassen, und uns aufmachen, größere und wichtigere Abentheuer zu suchen; denn diese Gegend hat die Physiognomie, daß es hier nicht an vielen und sehr wundervollen fehlen kann.

Sogleich wandte er die Zügel; Sancho fing seinen Grauen wieder auf; der Tod und seine ganze fliegende Schar begab sich wieder auf den Wagen und fuhr weiter; und dieses glückliche Ende erreichte das furchtbare Abentheuer mit dem Wagen des Todes, Dank sei es dem heilsamen Rathe, den Sancho seinem Herrn gab, dem am folgenden Tage etwas mit einem verliebten und irrenden Ritter begegnete, welches nicht minder erstaunlich als das Vorhergehende ist.

Fünftes Kapitel.

Von dem seltsamen Abentheuer, welches dem tapfern Don Quixote mit dem muthigen Ritter von den Spiegeln begegnete.

Die Nacht, welche dem Tage folgte, an welchem sie dem Tode begegnet waren, brachten Don Quixote und sein Stallmeister unter einigen hohen und dichten Bäumen zu, wo Sancho Don Quixote überredete, von dem zu essen, was er dem Grauen aufgepackt hatte. Während der Mahlzeit sagte Sancho zu seinem Herrn: Gnädiger Herr, was wär' ich doch für ein Dummkopf gewesen, wenn ich mir zum Botenbrod die Beute aus dem ersten Abentheuer ausgebeten hätte, welches Ihr beendigen würdet, lieber als die Jungen der drei Stuten. Wahrhaftig, wahrhaftig, ein Sperling in der Hand ist besser, als eine Taube auf dem Dache.

Auf jeden Fall, antwortete Don Quixote, wenn du mich, Sancho, hättest gewähren lassen, wie ich wollte, hätte ich dir als Beute wenigstens die goldene Krone der Kaiserin und die gemalten Flügel des Cupido gebracht; denn ich hätte sie ihnen, so widerhaarig sie sich auch geberden mochten, abgenommen, und sie dir in die Hände gegeben.

Die Scepter und Kronen der Komödienkaiser, antwortete Sancho, sind niemals von Gold, sondern von Goldschaum oder Messingblech.

Das ist wahr, versetzte Don Quixote, denn es kann sein, daß der Schmuck der Komödie nicht echt war; er war vielleicht unecht und nur zum Schein, wie es die Komödie selber ist, welche du, Sancho, hochschätzen und in deine Gunst aufnehmen sollst, und aus dem nämlichen Grunde auch diejenigen, die sie vorstellen, wie die, welche sie schreiben; denn alle sind Mittel dazu, im Staate ein großes Gut hervorzubringen, indem sie uns bei jedem Schritte einen Spiegel vorhalten, in welchem man die Handlungen der Menschen wahrnehmen kann, und keine andere Vergleichung giebt es, die uns so lebendig vor die Augen

stellt, was wir sind und was wir sein werden, als die Komödie und die Komödianten. Hast du nämlich nicht schon eine Komödie vorstellen sehen, in welcher Könige auftreten, Kaiser und Päpste, Ritter, Damen und verschiedene andere Personen? Einer spielt den Raufer, ein anderer den Betrüger, dieser den Kaufmann, jener den Soldaten, ein anderer den Verständigen, noch einer den Verliebten, und wenn die Komödie nun zu Ende ist, und sie ihre Kleider ausziehen, sind sich alle Schauspieler gleich.

Das hab' ich gesehen, antwortete Sancho.

Eben so, sagte Don Quixote, geht es in der Komödie und der Darstellung dieser Welt, wo etliche Kaiser spielen, andere Päpste, und kurz, eben so viele Figuren, als nur in der Komödie auftreten können; wenn es aber zu Ende ist, wenn das Leben nämlich aus ist, zieht der Tod Allen die Kleider aus, nach welchen sie sich unterschieden, und in ihren Gräbern sind sie gleich.

Eine herrliche Vergleichung! sagte Sancho, ob sie gleich nicht neu ist; denn ich habe sie schon zu unterschiedlichen Malen gehört, wie die vom Schachspiele, daß, so lange das Spiel dauert, jeder Stein seine besondere Verrichtungen hat; wenn das Spiel aber zu Ende ist, werden alle durch einander gemischt und geworfen, und so in eine Schachtel geschüttet, welches so viel bedeutet, als das Leben in das Grab thun.

Mit jedem Tage, Sancho, sagte Don Quixote, wirst du weniger dumm, und mehr gescheidt.

Freilich, denn etwas muß mir doch wohl von Eurem Verstande kleben bleiben, antwortete Sancho; denn die Felder, die an sich unfruchtbar und dürr sind, wenn man sie düngt und gut bearbeitet, tragen endlich auch gute Früchte. Ich will sagen, daß der Umgang mit Euch der Dünger gewesen ist, der auf den unfruchtbaren Boden meines dürren Geistes gefallen ist; die Bearbeitung aber ist die Zeit, in der ich Euch diene und mit Euch bin, und so glaube ich denn auch, Früchte aus mir hervorzubringen, auf denen der Segen ruht, und die nicht zu verwerfen sind, die auch nicht von den Wegen der guten Erziehung abweichen, die Euer Gnaden in meinen versengten Verstand getreten hat.

Don Quixote lachte über Sancho's gezierte Art zu sprechen; es schien ihm wirklich, daß er sich bessere, denn er sprach von Zeit zu Zeit so, daß er ihn bewundern mußte, obgleich die meisten Male, wenn Sancho auf die neue Weise und nach Hofmanier reden wollte, es damit endigte, daß er sich von dem Berge seiner Einfalt in den Abgrund seiner Dummheit herunterstürzte. Wenn er am meisten seine Eleganz und sein gutes Gedächtniß zeigen wollte, so schleppte er Sprichwörter herbei, sie mochten nun zu dem gegenwärtigen Gespräche passen oder nicht, wie man im Verlaufe dieser Historie wird gesehen und bemerkt haben.

Unter diesen und andern Gesprächen verstrich ein großer Theil der Nacht, und Sancho bekam Lust, die Fallgatter seiner Augen niederzulassen, wie er sich auszudrücken pflegte, wenn er schlafen wollte; er sattelte also den Grauen ab, und gab ihm freie und reichhaltige Weide. Dem Rozinante aber nahm er den Sattel nicht ab, weil es ein ausdrücklicher Befehl seines Herrn war, daß, wenn sie auf dem Felde hausten und unter keinem Dache schliefen, er den Rozinante nicht absatteln dürfe, weil dies ein alter, festgesetzter Gebrauch sei, den die irrenden Ritter immer beobachtet haben, daß sie nur die Zügel abgenommen und diese am Sattelknopfe aufgehängt haben; aber dem Pferde den Sattel abnehmen? bei Leibe nicht! Und so that es auch Sancho, und ertheilte ihm die nämliche Freiheit wie dem Grauen, dessen und des Rozinante Freundschaft zu einander so einzig war, daß es eine Tradition giebt, die von den Vätern auf die Söhne gekommen ist, daß der Autor dieser wahrhaften Historie eigene Kapitel davon ausgearbeitet habe. Um aber die Decenz und das Decorum einer so heroischen Historie nicht zu verletzen, hat er diese Kapitel unterdrückt; nur vergißt er manchmal seines Vorsatzes wieder, und beschreibt, daß, wenn diese beiden Thiere beisammen waren, alsbald eins das andere kratzte; hatten sie dessen genug und waren sie ermüdet, so legte Rozinante seinen Kopf auf den Hals des Grauen, der über diesen jenseitig mehr als eine halbe Elle hinausragte, und den Boden aufmerksam beschauend, pflegten sie auf diese Weise wohl drei Tage zu stehen; wenigstens, so

lange man sie in Ruhe ließ, oder der Hunger sie nicht antrieb, Nahrung zu suchen. Einige behaupten sogar, der Autor habe sie in Absicht ihrer Freundschaft mit jener des Nisus und Euryalus verglichen, und mit dem Pylades und Orestes. Wenn dem also ist, so kann man zur allgemeinen Bewunderung sehen, wie fest die Freundschaft dieser beiden friedliebenden Thiere sein mußte, welche den Menschen zur Beschämung dient, die es so wenig verstehen, einer mit dem andern Freundschaft zu halten. Deshalb heißt es: Freunde gelten nicht den Freunden: Aus den Stäben werden Lanzen und dergleichen mehr. Es darf auch Niemand der Meinung sein, daß der Autor sich hierin vom rechten Wege entfernt habe, indem er die Freundschaft dieser beiden Thiere mit der der Menschen vergleicht; denn von den Thieren haben die Menschen viele Dinge von Wichtigkeit angenommen und gelernt, wie das Klystieren von den Störchen, von den Hunden das Vomiren und die Dankbarkeit; von den Kranichen die Wachsamkeit, von den Ameisen die Vorsicht, von den Elephanten die Ehrbarkeit, und die Treue vom Pferde.

Endlich schlief Sancho ein, am Fuße eines Korkbaumes, und Don Quixote schlummerte unter einer starken Eiche.

Aber es war nur eine kurze Zeit verflossen, als er von einem Geräusche erweckt wurde, welches er hinter sich vernahm. Er stand erschreckt auf, um zu hören und zu sehen, woher dieses Geräusch komme? worauf er gewahr ward, daß es zwei Männer zu Pferde waren, von denen der eine sich aus dem Sattel hob, und zu dem andern sagte: Steige ab, mein Freund, und nimm den Pferden die Zügel ab; denn wie es scheint ist an diesem Orte Gras für sie im Ueberflusse, wie für mich Einsamkeit und Stille, welche meine verliebten Gedanken bedürfen. Dies sagen und sich auf die Erde werfen, geschah in einem Augenblick, und indem er sich niederwarf, rasselten seine Waffen, woraus Don Quixote den sichern Schluß zog, daß dieser ein irrender Ritter sein müsse. Er ging zu Sancho, welcher schlief, zog ihn beim Arm, und brachte ihn nicht ohne viele Mühe zur Besinnung; dann sagte er zu ihm mit leiser Stimme: Freund Sancho, wir haben ein Abentheuer.

Gott gebe, daß es gut sei! antwortete Sancho; aber wo, gnädiger Herr, steckt denn Ihro Wohlgeboren der Herr Abentheuer?

Wo, Sancho? versetzte Don Quixote, wende nur die Augen herum, und sieh, so wirst du dort einen irrenden Ritter liegen sehen, der, wie es mir einleuchten will, nicht über die Maßen fröhlich ist; denn ich sah ihn vom Pferde steigen, und sich mit Zeichen der Betrübniß auf den Boden werfen, und beim Niederfallen klirrten seine Waffen.

Wovon wißt Ihr nun aber, fragte Sancho, daß dieses ein Abentheuer ist?

Ich will nicht behaupten, antwortete Don Quixote, daß es bereits ein ausgemachtes Abentheuer sei, sondern nur der Anfang von einem; denn auf diese Weise fangen alle Abentheuer an. Aber horch, wie es mir scheint, stimmt er jetzt eine Laute oder Zither, und nach seinem Räuspern zu schließen, hat er wohl die Absicht, etwas zu singen.

Das ist wahrhaftig so, antwortete Sancho, der Ritter muß also wohl verliebt sein.

Es giebt keinen irrenden, welcher es nicht sei, sprach Don Quixote; laß uns aber zuhören, denn wir errathen vielleicht aus seinem Gesange den Inhalt seiner Gedanken. Denn weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über.

Sancho wollte seinem Herrn noch etwas erwiedern, aber die Stimme des Ritters vom Walde, die nicht sonderlich schlecht, wie nicht sonderlich gut war, verhinderte ihn daran. Sie hörten beide zu, und vernahmen Folgendes:

Sonnet.

Wollt, Dame, mich doch nur mit einem Zeichen
Gemäß der harten Sprödigkeit begaben,
Das allerschlimmste soll mich so erlaben,
Daß ich davon nicht händebreit will weichen.

Beliebts Euch, daß ich schweigend soll erbleichen,
So haltet mich für todt und für begraben;
Wollt Ihr ein seltnes Lied von Leiden haben,
Soll mein Gesang dem Amor selber gleichen.

Geschaffen bin ich aus den Gegentheilen,
Aus weichem Wachs und hartem Demantsteine,
Sich Amor's Satzung meine Seel' ergiebet,

Hier ist die Brust, ob weich? ob hart? ohn' Weilen
Drückt Ihr und schneidet ein, was Euch beliebet,
Und ich bewahr' es ewig als das meine.

Mit einem Ach, das aus der Tiefe des Herzens hervorzubrechen schien, endigte der Ritter vom Walde seinen Gesang, und bald darauf sagte er mit klagender und matter Stimme: O Du schönstes und undankbares Weib auf dem Kreise der Erden! Wie ist es denn nur immer möglich, durchlauchtigste Casildea von Vandalia, daß Du es zugeben kannst, daß dieser Dein gefangener Ritter sich in ewigen Wanderungen und in diesen schweren und harten Drangsalen verzehre und vernichte? Ist denn das nicht genug, was ich vollbracht habe, daß Dich für die Schönste der Welt alle Ritter von Navarra bekannt haben, alle Leoneser, alle Tartesier, alle Castilianer, und endlich alle Ritter aus la Mancha?

Dieses ist nicht, sagte alsbald Don Quixote; denn ich bin aus la Mancha, und habe dieses niemals bekannt, konnte und durfte auch dergleichen nicht bekennen, was der Schönheit meiner Dame so sehr zum Nachtheil gereicht. Du siehst, Sancho, daß dieser Ritter dorten hierin im Irrthume steckt; aber wir wollen zuhören, vielleicht wird er sich deutlicher erklären.

Gewiß, versetzte Sancho; denn er scheint es darauf angelegt zu haben, seine Klagen einen Monat hinter einander fortzusetzen.

Dies geschah aber nicht; denn als der Ritter vom Walde vernommen hatte, daß in seiner Nähe gesprochen wurde, stand er, ohne in seiner Klage fortzufahren, auf, und fragte mit lauter und höflicher Stimme: Wer da? Was für Leute? Sind sie von der Anzahl der Vergnügten, oder aus der der Betrübten?

Von den Betrübten, antwortete Don Quixote.

So kommt zu mir, antwortete der vom Walde, und seid versichert, daß Ihr Euch zur Traurigkeit und zur Betrübniß selbst begebt.

Don Quixote, der sich so rührend und höflich antworten hörte, begab sich zu ihm, und Sancho that desgleichen. Der trauernde Ritter faßte Don Quixote bei'm Arm und sagte: Setzt Euch hierher, Herr Ritter; denn daß Ihr dieses seid und Euch zur irrenden Ritterschaft bekennt, nehme ich daraus hinlänglich ab, daß ich Euch an diesem Orte finde, wo die Einsamkeit und der freie Himmel Euch Gesellschaft leisten, die natürlichen Betten und eigenthümlichen Zimmer der irrenden Ritter.

Worauf Don Quixote antwortete: Ich bin ein Ritter, und zwar von dem Orden, welchen Ihr nennt; und obgleich Traurigkeit, Unfälle und Unglück in meiner Seele ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben, so haben sie doch das Mitleid nicht daraus vertrieben, welches ich mit fremden Leiden habe. Aus dem, was Ihr so eben gesungen habt, schließe ich, daß die Eurigen verliebte sind, ich meine, von der Liebe zu jener schönen Undankbaren, die Ihr in Euren Klagen namhaft gemacht.

Während dieses Gespräches saßen sie auf der harten Erde neben einander, in gutem Frieden und schöner Geselligkeit, als wenn sie sich nichts weniger als mit dem anbrechenden Tage die Hälse brechen würden.

So seid Ihr, Herr Ritter, fragte der vom Walde Don Quixote, glücklicher Weise auch verliebt.

Unglücklicher Weise bin ich es, antwortete Don Quixote, obgleich die Nachtheile, die aus diesen gut gerichteten Gedanken entstehen, eher für Freuden, als für Leiden zu rechnen sind.

Das ist wahr, versetzte der vom Walde, wenn uns die Verschmähungen nicht Verstand und Vernunft zerrüttelten, die, wenn sie so oft eintreten, Höllenqualen scheinen.

Niemals erlitt ich von meiner Dame eine Verschmähung, antwortete Don Quixote.

Nein, wahrhaftig nicht, sagte Sancho, der sich in der Nähe befand; unsere Dame ist wie ein frommes Lämmchen, die ist geschmeidiger wie Butter.

Ist dieser Euer Stallmeister? fragte der vom Walde.

Ja, antwortete Don Quixote.

Ich habe niemals einen Stallmeister gesehen, versetzte der vom Walde, der sich unterstanden hätte, zu sprechen, wo sein Herr spricht. Wenigstens ist hier der meinige, der so erwachsen ist wie sein Vater, aber es wird nicht können dargethan werden, daß er je die Lippen da geöffnet, wo ich gesprochen habe.

Aber mein' Seel', sagte Sancho, ich habe schon geredet, und ich kann wohl noch vor ganz Anderen reden, und wenn auch — —. Doch ich will lieber still schweigen, denn es möchte sonst noch schlimmer werden.

Der Stallmeister dessen vom Walde nahm den Sancho beim Arm, und sagte: Wir wollen wohin gehen, wo wir stallmeisterisch reden dürfen, was wir nur wollen. Lassen wir unsere Herren hier, daß es lanzenhoch bei ihnen hergehe, und sie sich die Geschichte ihrer Liebe erzählen, wobei sie gewiß der Tag überraschen wird, ohne daß sie damit zu Ende gekommen sind.

In Gottes Namen! sagte Sancho. Ich will Euch, mein Herr, erzählen, wer ich bin, damit Ihr sehen mögt, ob ich mich ungehöriger Weise unter die gesprächigen Stallmeister eindränge.

Hiermit entfernten sich die beiden Stallmeister, unter denen ein eben so lustiges Gespräch vorfiel, als die Unterredung ihrer Herren ernsthaft war.

Sechstes Kapitel.

Setzt das Abentheuer des Ritters vom Walde fort, und enthält das verständige, neue und unmuthige Gespräch, welches zwischen den beiden Stallmeistern vorfiel.

Ritter und Stallmeister waren nun von einander geschieden; diese erzählten sich ihren Lebenslauf, und jene sprachen von ihrer

Liebe; die Historie aber trägt zuerst das Gespräch der beiden Diener vor, und geht alsdann zu dem der Herren über. Sie erzählt also, daß, als sie sich ein wenig von jenen entfernt hatten, der vom Walde zu Sancho sagte: Es ist ein mühseliges Leben, mein Herr, was wir treiben und führen, die wir Stallmeister der irrenden Ritter sind; wir essen wahrlich unser Brod im Schweiße unseres Angesichts, welches einer von den Flüchen ist, die Gott unsern ersten Eltern gab.

Man könnte auch sagen, fügte Sancho hinzu, daß wir es im Froste unserer Leiber essen; denn wer muß wohl mehr Hitze und Kälte ausstehen, als die armen Stallmeister der irrenden Ritterschaft? Und das Unglück ginge noch an, wenn wir nur äßen, denn beim Brod ist geringer jede Noth; aber es trifft sich öfter, daß wir einen Tag, ja wohl zwei, ohne Frühstück zubringen, den Wind ausgenommen, der in uns hineinbläst.

Das Alles läßt sich noch ertragen, sagte der vom Walde, da wir die Hoffnung einer guten Belohnung haben; denn wenn ein irrender Ritter, dem ein Stallmeister dient, nicht über alle Maßen unglücklich ist, so wird der Stallmeister doch wenigstens nach einiger Angst eine schöne Statthalterei einer Insel zum Lohne erhalten, oder eine ganz ansehnliche Grafschaft.

Ich, versetzte Sancho, habe es meinem Herrn schon erklärt, daß ich mit der Statthalterei einer Insel zufrieden bin, und er ist auch so edelmüthig und freigebig, daß er sie mir verschiedentlich und oftmals versprochen hat.

Ich, sagte der vom Walde, bin für meine Dienste mit einem Canonicate zufrieden gestellt, und mein Herr hat es mir auch schon zugesagt.

Ei! Ei! seht einmal! So muß also, sagte Sancho, Euer hochedler Herr ein Ritter auf geistliche Art sein, da er seinen wackern Stallmeistern dergleichen Pfründen ertheilen kann; der meinige ist aber nur ein Laie, ob ich mich gleich besinne, daß ihm verständige Leute einmal den Rath gaben, der aber nach meiner Meinung eine schlechte Absicht zum Grunde hatte, daß er sich zum Erzbischofe machen

möchte; er will aber gar nichts anderes als Kaiser werden. Mir war damals herzlich bange, er möchte zur Kirche Lust kriegen, weil ich mich nicht im Stande befinde, Pfründen von ihr zu bekommen; denn Ihr müßt wissen, mein Herr, daß, wenn ich auch wie ein Mensch aussehe, ich doch, um zur Kirche zu gehören, nur eine Bestie bin.

Darin sind aber mein edler Herr in einem Irrthume, sagte der vom Walde; denu nicht alle Insel-Statthaltereien sind von anmuthigen Gaben. Einige sind unfruchtbar, andere arm, andere melancholisch; und selbst die beste und vollkommenste führt doch eine so schwere Last von Nachdenken und anderen Unbequemlichkeiten mit sich, daß es der Unglückselige, den ein solches Schicksal trifft, wohl auf seinen Schultern empfindet. Wir thäten besser, die wir uns in dieser verwünschten Dienstbarkeit eingespannt befinden, daß wir uns nach Hause verfügten, und uns dort auf angenehmere Weise, zum Beispiel mit der Jagd oder Fischerei, die Zeit vertrieben; denn welcher Stallmeister auf der Welt ist doch wohl so arm, daß er nicht wenigstens einen Klepper, ein Paar Jagdhunde und eine Angelruthe besäße, um sich damit in seiner Heimath die Zeit zu vertreiben?

Mir fehlt von diesen Dingen nichts, antwortete Sancho; einen Klepper habe ich wohl freilich nicht, aber dafür habe ich einen Esel, der zweimal so viel werth ist als das Pferd von meinem Herrn. Ich will kein Osterfest gesund mehr feiern, wenn ich ihn dagegen austauschen möchte, und wenn man mir auch noch vier Scheffel Hafer obenein gäbe. Mein Herr glaubt vielleicht, daß ich diese Trefflichkeit meines Grauen übertreibe; denn grau ist die Farbe meines Esels. Jagdhunde sollten mir auch nicht fehlen; denn es giebt deren in unserem Dorfe im Ueberflusse, und die Jagd selbst ist dann am angenehmsten, wenn sie auf Anderer Unkosten angestellt wird.

Aufrichtig und wahrhaft gesprochen, antwortete der vom Walde, Herr Stallmeister, so bin ich fest entschlossen, diese Narrenpossen von Ritterschaft fahren zu lassen, mich nach Hause zu begeben, und meine Kinder zu erziehen, deren ich drei wie die orientalischen Perlen besitze.

Ich habe zwei, sagte Sancho, die man dem Papste in eigner Person präsentiren könnte, vorzüglich ein Mädchen, die ich mit Gottes Hülfe zur Gräfin auferziehe, ihre Mutter mag auch noch so sehr dagegen sein.

Und wie alt ist diese Dame, die zur Gräfin aufgezogen wird? fragte der vom Walde.

Fünfzehn Jahre, zwei mehr oder weniger, antwortete Sancho; aber sie ist so hoch geschossen wie eine Lanze, und so frisch wie ein Aprilmorgen, und dabei hat sie eine Stärke wie ein Karrenschieber.

Das sind Gaben, antwortete der vom Walde, die sie nicht nur zur Gräfin, sondern selbst zur Nymphe vom grünen Walde machen könnten. Ei du Hurenkind! Ei, von welcher Kernschönheit muß das Thierchen sein!

Worauf Sancho mit einigem Verdrusse antwortete: Sie ist keine Hure, so wenig wie ihre Mutter, und keine von beiden wird es mit Gottes Hülfe werden, so lange ich am Leben bin. Sprecht also mit mehr Anstand; denn da Ihr unter irrenden Rittern auferzogen seid, welche die Höflichkeit selber sind, scheinen mir diese Eure Reden nicht überlegt genug.

O, wie wenig versteht sich doch mein Herr Stallmeister, versetzte der vom Walde, auf die rechten Lobeserhebungen! Wie, Ihr wißt nicht, daß, wenn auf dem Plane der Ritter dem Stiere einen tüchtigen Stoß beibringt, oder wenn Jemand irgend ein Ding vortrefflich lich ausrichtet, die Menschen zu rufen pflegen: O du Hurensohn! Wie trefflich hat er das ausgeführt! Was also in anderen Fällen eine Beschimpfung vorstellt, ist hier ein ausgezeichnetes Lob, und solcher Söhne und Töchter, mein Herr, dürft Ihr Euch nur lieber entsagen, die nicht solche Dinge verrichten, daß man ihren Eltern dergleichen Lob ertheilen könnte.

So thu' ich, antwortete Sancho, und auf diese Art und Weise könntet Ihr mich und meine Kinder und mein Weib nur ein einziges vollständiges Hurenhaus heißen, denn alles, was bei uns gesagt und gethan wird, sind Dinge, die im höchsten Grade dergleichen Lob ver-

dienen. Und daß ich sie nur bald wiedersehen möge, bete ich zu Gott, daß er mich aus dieser Todsünde erlöse; denn nichts Geringeres ist es, wenn er mich von diesem gefährlichen Amte eines Stallmeisters errettet, in das ich nun zum zweiten Male gerathen bin, von einer Börse mit hundert Ducaten dazu verführt, die ich einmal mitten im schwarzen Gebirge fand. Seitdem hält mir nun der Teufel immer hier, da, dorten und wiederum hier einen Beutel mit Dublonen vor die Augen, so daß es mir bei jedem Schritte ist, als fasse ich ihn mit der Hand, als drücke ich ihn in den Armen, als bringe ich ihn nach Hause, und lege das Geld auf Zinsen, und lebe wie ein Fürst. Und so lange ich daran denke, sind mir alle Leiden leicht und erträglich, die ich mit diesem Dummkopfe, meinem Herrn, ausstehe, von dem ich recht gut weiß, daß er mehr von einem Narren, als von einem Ritter hat.

Deshalb, antwortete der vom Walde, pflegt man zu sagen, daß allzuviel den Sack zerreißt; und wenn wir auf das Andere kommen wollen, so giebt es gewiß keinen größeren Narren als meinen Herrn, denn er gehört zu denen, auf welche das Sprichwort paßt: Er läßt von Fremden seinen Esel zu Tode reiten; denn um einem andern Ritter den Verstand, den jener verloren, wiederzuschaffen, macht er sich selbst zum Narren, und zieht umher, um, weiß Gott, was? zu suchen, und was, wenn er es gefunden hat, seine eigene Haut vielleicht ausbaden muß.

Und ist er vielleicht verliebt?

Ja, sagte der vom Walde, in eine gewisse Casildea von Vandalia, die roheste und gesottenste von allen Damen, die es nur auf Erden geben kann. Doch ist die Rohheit nicht eben die Krankheit, woran er leidet; denn andere größere Bosheiten knurren ihm im Leibe, wie es sich wohl bald zeigen wird.

Es giebt keinen so ebenen Weg, versetzte Sancho, auf dem man nicht stolpern oder anstoßen könnte. In andern Häusern werden die Bohnen in Töpfen, bei mir in Waschkesseln gekocht. Mehr Gesellschaft und Begleitung muß wohl die Narrheit haben als der Verstand; wenn aber das wahr ist, was man gemeiniglich zu sagen pflegt, daß es zum

Trost im Leiden dient, einen Gesellschafter zu finden, so könnte ich mich mit Euer Edlen trösten, denn Ihr dient auch einem Herrn, der eben so dumm wie der meinige ist.

Dumm, aber tapfer, antwortete der vom Walde, und mehr Schelm, als er dumm oder tapfer ist.

Das ist der meinige nicht, antwortete Sancho, der hat gar nichts vom Schelm an sich; nein, der hat vielmehr eine Seele, wie ein Schaf, er thut keinem Menschen etwas Böses; Allen erzeigt er Gutes, und Tücke ist ihm ganz unbekannt. Ein Kind könnte ihm weiß machen, daß es am hellen Tage dunkle Nacht sei, und wegen dieser Unschuld liebe ich ihn auch wie die Blutstropfen in meinem Herzen, und ich kann es deswegen nicht über mich gewinnen, von ihm zu gehen, wenn er auch noch so viele Narrenstreiche angiebt.

Mit alle dem, mein Freund und Herr, sagte der vom Walde, wenn der Blinde den Blinden führt, so laufen beide Gefahr, in den Graben zu fallen. Es ist besser, wir machen uns mit gesunden Gliedmaßen davon, und gehen nach Hause; denn wer Abentheuer sucht, findet eben nicht immer anmuthige.

Sancho spuckte häufig aus und schien überhaupt an einer großen Dürre und Trockenheit zu leiden. Da dies der mitleidige Waldstallmeister sah und bemerkte, sprach er: Es scheint, daß uns von unserm Gespräche die Zunge fast am Gaumen klebt; ich habe aber etwas am Sattelknopfe meines Pferdes hängen, das sie wieder lösen kann, und das nur so sein muß. Hiermit stand er auf und kam bald darauf mit einem großen Schlauche Wein zurück nebst einem gebackenen Fleische, das wohl eine halbe Elle lang war, und dies ist keine Uebertreibung, denn es war von einem so großen Kaninchen, daß Sancho meinte, indem er es anfaßte, es müsse ein Bock, und nicht einmal ein Böcklein sein. Er rief daher beim Anblicke aus: Ei, und dieses führt Ihr so mit Euch, mein Herr?

Was denkt Ihr denn? antwortete der Andere, bin ich ein Stallmeister für Wasser und Brod? Ich habe mehr Vorrath hinten auf meinem Pferde bei mir, als ein General, der sich auf den Weg macht.

Sancho speisete, ohne sich bitten zu lassen, und stopfte große Brocken im Finstern hinein, indem er sagte: Euer Edlen ist ein treuer und rechtlicher Stallmeister, wie sich's gehört und wie er sein muß, prächtig und edel, wie es dieses Banket beweiset, das mir wie durch die Kunst der Zauberei scheint hergekommen zu sein. Das ist etwas anders, als mit mir Elenden und Armseligen, der ich in meinem Schnappsacke immer nur ein Bischen Käse führe, der so hart ist, daß man damit einem Riesen ein Loch in den Kopf schmeißen könnte; zur Gesellschaft noch vier Dutzend Zwiebeln, und eben so viele Eicheln und Nüsse. Das kommt von der Gewissenhaftigkeit meines Herrn, und von seinem Glauben und seinem Gesetze, welchem er folgt, daß die irrenden Ritter nämlich sich nur von trockenen Früchten und von den Kräutern des Feldes ernähren und erhalten dürfen.

Bei meiner Seele, Freund, versetzte der vom Walde, mein Magen ist zu Radieschen, oder Knödelbirnen und Gebirgswurzeln nicht eingerichtet; mögen doch in des Himmels Namen unsre Herren nach ihren Glaubensartikeln und Rittergesetzen leben, und essen, was diese ihnen vorschreiben. Ich habe immer Fleischvorrath bei mir, und diesen Schlauch an meinem Sattelknopfe; auf gerade oder ungerade, den ich so liebe und verehre, daß ich es nur sehr selten unterlasse, ihm tausend Küsse und Umarmungen zu schenken. Und mit diesen Worten gab er ihn in die Hände Sancho's, der ihn gleich an den Mund setzte, wohl bei einer Viertelstunde die Sterne anschaute, und als er getrunken hatte, den Kopf auf die Seite fallen ließ, und mit einem tiefen Seufzer sagte: O du Hurensohn! o du Spitzbube! wie bist du so katholisch!

Seht Ihr nun, sagte der vom Walde, als er den Hurensohn Sancho's hörte, wie Ihr den Wein gelobt habt, indem Ihr ihn Hurensohn nennt?

Ich sage, antwortete Sancho, daß ich's bekenne, daß ich's einsehe, daß es keine Schande ist, irgend Jemand Hurensohn zu nennen, wenn man ihn damit zu loben denkt. Aber sagt mir doch, mein Herr, um Gottes Barmherzigkeit willen, ist der Wein nicht von Ciudad Real?

Braver Weinkoster! rief der vom Walde, ja, er ist nirgend anders her, und dabei schon manches Jahr alt.

Das muß ich verstehen, sagte Sancho, das ist gerade recht meine Sache, ihn im Augenblicke zu erkennen. Ist es nicht wunderbar, Herr Stallmeister, daß ich eine so große natürliche Gabe habe, die Weine zu kennen, daß, wenn ich einen nur anrieche, ich sein Vaterland und seine Abstammung weiß, den Geschmack, seine Dauer, ob er umschlagen wird, nebst allem, was diesem Weine nur begegnen kann? Das ist aber gar kein Wunder; denn in meiner Familie sind von väterlicher Seite her die beiden allerherrlichsten Weinkoster gewesen, die la Mancha seit vielen Jahren gesehen hat. Zur Bestätigung dessen will ich Euch nur Folgendes erzählen. Man gab den beiden Wein aus einem Fasse zu versuchen, indem man gern von ihnen die Art, das Wesen, die Güte oder Bosheit des Weines erfahren wollte. Der eine kostete ihn mit der Zungenspitze, der andere hielt ihn nur an die Nase. Der erste sagte, der Wein schmecke nach Eisen, der andere behauptete, er rieche nach Leder. Der Eigenthümer sagte, das Faß sei rein, und der Wein sei unverfälscht geblieben, er könnte also weder den Geschmack von Eisen noch von Leder angenommen haben. Die beiden berühmten Weinkoster blieben aber dennoch bei ihrer Aussage. Die Zeit ging weiter, der Wein wurde verschenkt, und als man das Faß rein machte, fand man unten einen kleinen Schlüssel, der an einem ledernen Riemchen hing. Daraus mögt Ihr nun abnehmen, ob derjenige, der aus einem solchen Geschlechte stammt, sein Urtheil in dergleichen Dingen sagen dürfe.

Ich sage drum, sagte der vom Walde, daß wir es lassen müssen, Abentheuer zu suchen; da wir Brod haben, wollen wir nicht nach Kuchen gehen; wir wollen in unsere Hütten zurückkehren, und da wird Gott uns beistehen, wenn es ihm gefällt.

Bis mein Herr nach Saragossa kömmt, will ich ihm noch dienen, nachher wissen wir schon, was wir wissen.

Die beiden wackern Stallmeister sprachen so viel und tranken so viel, daß der Schlaf endlich ihre Zungen binden und ihren Durst lindern mußte; denn ihn ganz löschen, war unmöglich. So, beide den

schon leeren Schlauch umfassend, den Bissen halb gekäut im Munde, schliefen sie ein, wo wir sie lassen wollen, um das zu erzählen, was sich zwischen dem Ritter vom Walde und dem von der traurigen Gestalt zutrug.

Siebentes Kapitel.

In welchem das Abentheuer des Ritters vom Walde fortgesetzt wird.

Unter vielen andern Reden, die zwischen Don Quixote und dem Ritter vom Haine vorfielen, erzählt die Geschichte, daß der vom Walde zu Don Quixote sagte: Kurz, Herr Ritter, Ihr müßt wissen, daß mein Verhängniß, oder richtiger zu reden, meine Wahl, mich dahin brachte, mich in die unvergleichliche Casildea von Vandalia zu verlieben. Ich nenne sie unvergleichlich; denn sie findet keine sich ähnlich, sowohl was die Größe des Körpers, als ihren sehr hohen Stand, wie ihre Schönheit betrifft. Diese Casildea, die ich geschildert habe, vergilt mir aber meine Verehrung und meine untadelhaften Wünsche damit, daß sie mich, wie seine Stiefmutter den Herkules, in Arbeiten verwickelt, in viele und mancherlei Gefahren, beim Endigen einer jeglichen mir versprechend, daß die Beendigung der folgenden den Endzweck meiner Hoffnung herbeiführen werde; aber auf solche Weise sind meine Arbeiten an einander gekettet worden, daß sie unzählige sind, und daß ich nicht weiß, welche die letzte sein möchte, welche den Anfang zur Erfüllung meiner untadeligen Wünsche machen wird. Einmal befahl sie mir, jene berühmte Riesin von Sevilla auszufordern, welche Giralda heißt, die so tapfer und stark ist, wie aus Erz gegossen, und die, ohne sich von der Stelle zu rühren, das beweglichste und unbeständigste Weib auf der ganzen Erde ist. Ich kam, sah sie, und überwand sie, und machte, daß sie ruhig und fest stand; denn länger als eine Woche

wehete kein anderer als der Nordwind. Ein ander Mal befahl sie mir wieder, daß ich die alten Steine jener großen Stiere von Guisando wiegen sollte; ein Unternehmen, das sich mehr für einen Lastträger als für einen Ritter geziemte. Ein ander Mal gebot sie mir wieder, mich in den Abgrund Cabra herabzustürzen — eine unerhörte und furchtbare Gefahr! — und daß ich ihr nachher eine genaue Erkundigung von allem bringen sollte, was sich in jenem finstern Schlunde befindet. Ich hielt die Beweglichkeit der Giralda an, ich wog die Stiere von Guisando, ich stürzte mich in den Schlund hinab, und brachte die Verborgenheiten jenes Abgrundes an das Licht, und meine todten Hoffnungen todter wie je, und ihre Aufträge und Verschmähungen lebendiger als jemals. Endlich gab sie mir zuletzt auf, durch alle Provinzen von Spanien zu ziehen, und alle irrenden Ritter, die im Lande streifen, zu dem Bekenntnisse zu zwingen, daß sie allein die vollkommenste Schönheit von Allen sei, die jetzt leben, und ich der tapferste und verliebteste Ritter auf dem Erdkreise. Diesem Befehle zufolge bin ich den größten Theil von Spanien durchzogen, und habe viele Ritter überwunden, die kühn genug waren, mir zu widersprechen; wessen ich mich aber am meisten rühme und freue, ist, daß ich im Zweikampfe jenen berühmten Ritter Don Quixote von la Mancha überwunden habe, und ihn zu dem Geständnisse gezwungen, daß meine Casildea schöner sei, als seine Dulcinea. In diesem einzigen Siege glaube ich, alle Ritter der Welt besiegt zu haben; denn dieser Don Quixote, von dem ich spreche, hat sie alle besiegt, und da ich ihn überwunden habe, so ist sein Preis, sein Ruhm und seine Ehre auf meine Person übergegangen, und der Ueberwinder ist um so geehrter, in je größerer Achtung der Ueberwundene steht; so daß auf diese Weise die unzähligen Thaten dieses Don Quixote nunmehr für die meinigen gerechnet werden.

Don Quixote war erstaunt, den Ritter vom Walde so reden zu hören; tausend Mal war er im Begriff, ihm zu sagen, daß er löge, ja er hatte schon die Lüge auf der Zungenspitze; aber dennoch nahm er sich zusammen, so gut er konnte, um jenen mit seinem eigenen Munde

die Lüge bekennen zu machen. Er sagte daher mit großer Ruhe: Darüber, mein Herr Ritter, daß Ihr die meisten irrenden Ritter von Spanien, ja von der ganzen Welt, überwunden habt, sage ich nichts; daß Ihr aber den Don Quixote von la Mancha solltet überwunden haben, ziehe ich in Zweifel. Mag sein, daß es ein anderer gewesen ist, der ihm gleicht, ob es gleich wenige giebt, die ihm ähnlich sind.

Nicht? versetzte der vom Walde; bei dem Himmel, der uns bedeckt, ich habe mit ihm gestritten, ihn überwunden und unter mich gebracht. Er ist ein Mann von langer Statur, dürr im Gesicht, von brauner Farbe, mit vermischten grauen und braunen Haaren, einer Adlernase, die etwas gekrümmt ist, einem großen schwarzen herabhängenden Zwickelbart. Er streift unter dem Namen des Ritters von der traurigen Gestalt, und hat zum Stallmeister einen Bauer, mit Namen Sancho Pansa. Er belastet den Rücken und regiert den Zaum eines berühmten Rosses, Rozinante genannt; und endlich hat er zur Gebieterin seines Willens eine gewisse Dulcinea von Toboso, sonst Aldonza Lorenzo genannt, wie ich die meinige, da sie Casilda heißt und aus Andalusien ist, Casildea von Vandalia nenne. Sind alle diese Beweise noch nicht hinreichend, um die Wahrheit meiner Aussage zu bestätigen, so ist hier mein Schwert, welches mir bei der Ungläubigkeit selbst Glauben verschaffen soll.

Seid ruhig, Herr Ritter, sagte Don Quixote, und hört das an, was ich Euch zu sagen Willens bin. Ihr müßt wissen, daß dieser Don Quixote, von dem Ihr sprecht, mein bester Freund ist, den ich auf dieser Welt habe, und zwar so sehr, daß ich wohl behaupten könnte, er diene mir statt meiner eignen Person. Nach der genauen und pünktlichen Beschreibung, die Ihr mir von ihm gegeben habt, muß ich glauben, daß er derselbe sei, welchen Ihr überwunden habt; von der andern Seite aber sehe ich es mit den Augen und greife es mit den Händen, daß er unmöglich der nämliche sein kann, wenn es nicht so zusammenhängt, daß, da er viele Zauberer zu Feinden hat, vorzüglich einen, der ihn unaufhörlich verfolgt, einer von diesen vielleicht seine Gestalt angenommen hat, um sich überwinden zu lassen, damit er den Ruhm

einbüßen möge, den ihm seine hohen Ritterthaten auf der ganzen entdeckten Erde erworben und errungen haben. Zur Bestätigung dessen müßt Ihr gleichfalls wissen, daß diese Zauberer, seine Widersacher, vor nicht länger als zwei Tagen die Gestalt und Person der schönen Dulcinea von Toboso in eine schmutzige und gemeine Bäuerin verwandelt haben, und auf gleiche Weise wird auch der Don Quixote von ihnen umgetauscht sein. Wenn aber alles dieses noch nicht hinreicht, Euch von dieser Wahrheit zu überzeugen, so steht hier dieser nämliche Don Quixote, um sie mit seinen Waffen, zu Fuß oder zu Pferde, oder auf welche Weise es Euch sonst beliebig ist, zu behaupten. Und mit diesen Worten erhob er sich, und legte die Hand an den Degen, in Erwartung, welchen Entschluß der Ritter vom Walde fassen würde, der ihm mit eben so ruhiger Stimme Folgendes antwortete: Der gute Bezahler läßt sich das Pfand nicht gereuen; derjenige, der Euch, Herr Don Quixote, einmal verwandelt überwinden konnte, darf auch die Hoffnung hegen, Euch in Eurer eigenthümlichen Gestalt zu besiegen. Da es aber nicht ziemlich ist, daß Ritter ihre Waffenthaten wie Straßenräuber und Buschklepper im Finstern verrichten, so wollen wir den Tag erwarten, damit die Sonne unsere Werke sehe, wobei es die Bedingung unsers Kampfes sein soll, daß der Besiegte dem Willen des Siegers gehorchen muß, damit dieser nach seinem Gefallen mit ihm handeln möge, vorausgesetzt, daß das, was er befiehlt, einem Ritter nicht unanständig sei.

Mit dieser Bedingung und Uebereinkunft bin ich trefflich zufrieden, antwortete Don Quixote. Und mit diesen Worten begaben sie sich zu ihren Stallmeistern, die sie noch in der nämlichen Lage schnarchend fanden, in der sie waren, als sie der Schlaf überfiel. Sie erweckten sie, und befahlen ihnen, nach den Pferden zu sehen, denn mit dem Aufgange der Sonne wollten sie einen blutigen und fürchterlichen Zweikampf ausfechten, bei welcher Neuigkeit Sancho erschrak und sich entsetzte, denn er war für das Leben seines Herrn besorgt, da er den Stallmeister vom Walde die Tapferkeit seines Herrn so überaus hatte rühmen hören. Aber ohne ein Wort zu sprechen gingen die Stallmei-

ster fort, ihre Heerde aufzusuchen; denn alle drei Pferde und der Graue hatten sich schon berochen, und standen dicht neben einander.

Unterwegs sagte der vom Walde zu Sancho: Du mußt wissen, Bruder, daß die Kämpfer in Andalusien die Sitte haben, wenn sie Secundanten eines Zweikampfes sind, nicht müßig dabei zu stehen, Hand in Hand gelegt, indeß sich die Parteien herumschlagen. Ich sage dies, damit du dich fertig machst, daß, während sich unsere Herren schlagen, wir auch mit einander kämpfen und uns grausam zurichten können.

Diese Gewohnheit, Herr Stallmeister, antwortete Sancho, mag wohl dort zwischen Schlägern und Raufern gebräuchlich sein, aber unter den Stallmeistern der irrenden Ritter ist daran gar nicht zu denken; wenigstens habe ich meinen Herrn noch nicht von einem dergleichen Gebrauche sprechen hören, der doch aus dem Kopfe alle Gesetze der irrenden Ritterschaft weiß. Ja, wenn es auch eine ausdrückliche Regel wäre, daß die Stallmeister sich schlagen müssen, während ihre Ritter kämpfen, so würde ich es doch nicht befolgen, sondern lieber die Strafe bezahlen, die in solchem Falle auf die friedliebenden Stallmeister gelegt ist; denn ich glaube doch wohl, daß die nicht mehr als etwa zwei Pfund Wachs betragen wird, was mich immer noch weniger kosten würde, als die Lappen und Leinwand, die ich brauchte, mir den Kopf zu verbinden, den ich schon in zwei Stücke geschlagen und getheilt vor mir sehe. Was mir aber das Kämpfen ganz unmöglich macht, ist, daß ich keinen Degen habe, denn ich führe mein Lebtage keinen.

Dafür weiß ich ein gutes Mittel, sagte der vom Walde, ich habe hier zwei leinene Säcke von gleicher Größe, Ihr nehmt den einen und ich den andern, und so können wir mit gleichen Waffen auf einander losschlagen.

Auf diese Weise in Gottes Namen, antwortete Sancho: denn ein solcher Kampf wird uns eher den Staub ausklopfen, als eine Wunde beibringen.

Das ist nicht so gemeint, versetzte der andere; denn in die Säcke müssen wir, damit der Wind sie nicht fortführt, ein halbes Dutzend

vollständige und vollwichtige Kieselsteine legen, so daß der eine Sack so schwer wie der andere wird, und so können wir uns sackschlagen, ohne uns Schaden oder Unheil zuzufügen.

Seht doch, bei meiner armen Seele! rief Sancho aus, welche Zwiebelfellchen, welche zarte ausgekämmte Baumwolle will der Mensch in die Säcke thun, womit wir uns durchaus nicht die Köpfe zerschmettern und alle Knochen entzweibrechen können; wenn Ihr aber auch Seide hineinthun wolltet, so wißt, mein Herr, daß ich durchaus nicht kämpfen werde. Unsere Herren mögen es thun, und sehen, wie es ihnen bekömmt, wir aber wollen trinken, und leben und leben lassen; denn die Zeit sorgt schon dafür, uns unser Leben zu nehmen, ohne daß wir vorher auf eine Leckerei ausgehen, damit es aus sei, ehe seine Zeit und Stunde gekommen ist, und es als reif selbst abfallen mag.

Mit alle dem, versetzte der vom Walde, müssen wir wenigstens eine halbe Stunde mit einander kämpfen.

Nimmermehr, antwortete Sancho, werde ich so unhöflich und undankbar sein, daß ich mit einem Händel anfinge, mit dem ich gegessen und getrunken habe, um so mehr, da ich gar nicht zornig und ärgerlich bin; wer, Teufel, kann sich denn aus freier Faust herumprügeln?

Dafür, sagte der vom Walde, weiß ich ein probates Mittel. Ehe wir nämlich den Kampf anfangen, will ich ganz sanftmüthig zu meinem edeln Herrn kommen, und ihm drei oder vier tüchtige Maulschellen geben, so daß er zu meinen Füßen niederfällt, wodurch denn wohl sein Zorn aufwachen wird, wenn er auch so fest wie ein Murmelthier schliefe.

Gegen diesen Pfiff weiß ich einen anderen, antwortete Sancho, der wenigstens eben so viel werth ist. Ich könnte nämlich einen Knüppel nehmen, und ehe noch mein edler Herr mir meinen Zorn auferweckt, den seinigen mit Knüppelschlägen so zum Schlafen bringen, daß er nicht eher als in der anderen Welt erwacht; wo er dann schon erfahren wird, daß ich nicht ein Mann bin, der sich auf der Nase spielen läßt, und daß Jeder nur vor seiner eigenen Thür fegen mag. Das Beste aber wäre, daß Jeder von uns seinen Zorn in Ruhe schlafen

ließe; denn was ich nicht weiß, das macht mich nicht heiß; es geht Mancher nach Wolle, und kommt geschoren nach Hause; Gott segnet den Frieden und verflucht die Zwietracht, denn wenn sich eine bedrängte, eingesperrte und geängstigte Katze in einen Löwen verwandeln kann, so weiß Gott, worein ich mich verwandeln könnte, der ich ein Mensch bin. Und daher schiebe ich es Euch zu, Herr Stallmeister, daß Ihr alles Unglück und Elend auf Eure Rechnung schreiben mögt, was nur aus unserem Zwiste entstehen kann.

Nun gut, versetzte der vom Walde, es wird Tag werden, und alles wird sich finden.

Indeß fingen schon auf den Bäumen tausend verschiedene bunte Vögel ihr Zwitschern an, als wenn sie mit ihren mannichfaltigen und frohen Gesängen der frischen Morgenröthe Gruß und Willkommen sagten, die aus den Thoren und Fenstern des Orients ihr schönes Angesicht zeigte, indem sie aus ihren Haaren unzählige flüssige Perlen schüttelte, in welchem lieblichen Thau das Gras sich badete, so daß es schien, als wenn aus den Kräutern ebenfalls glänzende Perlein aussproßten und nieder regneten. Von den Weiden troff duftender Manna, die Quellen lachten, die Ströme rauschten, die Wälder freuten sich, und die Wiesen wurden golden vom Schein des Morgens gefärbt. Aber kaum war der Tag hell genug, um die Dinge zu sehen und zu unterscheiden, so war das erste, was sich den Augen Sancho Pansa's darbot, die Nase des Stallmeisters vom Busche, die von einer solchen Größe war, daß sie beinahe seinen ganzen Körper beschattete. Es wird in der That erzählt, daß sie von ungeheuerer Größe gewesen, in der Mitte gebogen und voller Buckeln, von bläulicher Farbe, wie manche Wasserrüben. Sie hing ihm zwei Finger breit über den Mund hinunter, und diese Größe, die Farbe, die Buckeln und die Gebogenheit machten sein Gesicht so scheußlich, daß, als es Sancho sah, er an Händen und Füßen zitterte, wie ein Kind, das die fallende Sucht hat, wobei er in seinem Herzen beschloß, sich eher zweihundert Maulschellen geben zu lassen, ehe er seinen Zorn erweckte, um mit diesem Gespenste zu kämpfen.

Don Quixote beschauete seinen Gegner, und sah, daß er schon sein Visir heruntergelassen hatte, so daß er sein Angesicht nicht betrachten konnte; er bemerkte aber, daß er von starken Gliedern, jedoch nicht von großer Statur sei. Ueber der Rüstung trug er ein Oberkleid oder Wamms, welches vom feinsten Goldstoffe schien, worauf viele kleine Monde von glänzendem Spiegel genäht waren, die seinen Anblick sehr herrlich und prächtig machten. Auf seinem Helme schwankte eine Menge grüner, gelber und weißer Federn. Die Lanze, die an einem Baume lehnte, war sehr groß und gewichtig, mit einer eisernen Spitze, die länger als eine Hand breit war. Alles dies sah und bemerkte Don Quixote, und aus dem Anblicke schloß er, daß dieser Ritter von gewaltiger Stärke sein müsse, weßhalb er sich aber nicht wie Sancho Pansa fürchtete, sondern vielmehr mit edlem Anstande sagte er zu dem Ritter von den Spiegeln: Wenn die große Streitlust, Herr Ritter, nicht Eurer Artigkeit hinderlich ist, so bitte ich Euch, das Visir ein wenig zu erheben, damit ich sehen möge, ob die Tapferkeit Eures Antlitzes der Eures übrigen Wesens entspreche.

Ihr mögt als Besitzer oder Sieger aus diesem Kampfe gehen, Herr Ritter, antwortete der von den Spiegeln, so wird Euch Zeit und Muße im Ueberflusse theilhaft werden, mich zu sehen; wenn ich jetzt nicht Eurem Wunsche Genüge leiste, so geschieht es deshalb, weil ich der Schönheit der Casildea von Vandalia dadurch einen großen Schimpf zufügen würde, die Zeit damit zu verlängern, das Visir zu erheben, ohne Euch zu dem bewußten Bekenntnisse zu zwingen.

Indeß wir aber zu Pferde steigen, sagte Don Quixote, könnt Ihr mir doch wohl sagen, ob ich jener Don Quixote sei, den Ihr überwunden habt.

Hierauf antworten wir Euch, sagte der von den Spiegeln, daß Ihr dem Ritter, den ich überwunden habe, so gleich seht, wie ein Ei dem andern; da Ihr aber sagt, daß Zauberer Euch verfolgen, so wage ich nicht, zu behaupten, ob Ihr derselbige seid, oder nicht.

Dieses ist mir genug, antwortete Don Quixote, um Euch für getäuscht zu halten; um Euch aber völlig zu enttäuschen, mögen unsere

Rosse kommen, und in weniger Zeit, als Ihr gebraucht hättet, das Visir zu erheben, will ich, wenn Gott, meine Gebieterin und mein Arm mir beistehen, Euer Angesicht sehen, und Ihr sollt sehen, daß ich nicht, wie Ihr meint, jener überwundene Don Quixote bin.

Hiermit die Reden abbrechend stiegen sie zu Pferde. Don Quixote wandte den Rozinante herum, ein Stück Feldes zu gewinnen, von wo er auf seinen Gegner treffen könne, und das Nämliche that der von den Spiegeln. Don Quixote aber hatte sich noch keine zwanzig Schritt entfernt, als er den von den Spiegeln rufen hörte; und als sie sich wieder vereinigt hatten, sagte der von den Spiegeln zu ihm: Vergeßt nicht, Herr Ritter, daß die Bedingung unserer Schlacht so ist, daß der Ueberwundene, wie wir schon ausgemacht haben, der Willkür des Ueberwinders anheim fällt.

Ich weiß es, antwortete Don Quixote, nämlich so: daß dem Ueberwundenen nichts auferlegt oder geboten wird, was die Grenzen der Ritterschaft überschritte.

Das versteht sich von selbst, antwortete der von den Spiegeln.

Indeß bemerkte Don Quixote die ungeheuere Nase des Stallmeisters, über die er sich nicht weniger als Sancho verwunderte, und zwar so sehr, daß er ihn für ein Ungeheuer hielt, oder für einen neuen Menschen, und einen von denjenigen, die in dieser Welt nicht gebräuchlich sind. Als Sancho sah, daß sein Herr sich wieder zum Kampfe aufmachte, wollte er bei dem Benaseten nicht allein bleiben, weil er fürchtete, daß ein einziger Nasenstüberling von jener Nase auf der seinigen allen ihren Zwist auf einmal beendigen könnte, und daß er vom Schlage oder aus Furcht todt zur Erde fallen würde. Er lief also seinem Herrn nach, und hielt sich am Steigbügel des Rozinante; und als er glaubte, daß es Zeit zum Umlenken sei, sagte er: Ich bitte Euch, gnädiger Herr, daß, bevor Ihr auf einander trefft, Ihr mir auf diesen Korkbaum helfen mögt, von wo ich mehr nach Herzenslust zusehen kann, als wenn ich auf der Erde stehe, wie tapfer Ihr mit diesem Ritter zusammentreffen werdet.

Ich glaube vielmehr, Sancho, sagte Don Quixote, daß Du auf

ein sicheres Gerüst Dich begeben willst, um ohne Gefahr dem Stiergefechte zuzusehen.

Die Wahrheit zu sagen, antwortete Sancho, so macht mir die schreckliche Nase jenes Stallmeisters solche Furcht und Entsetzen, daß ich nicht bei ihm zu bleiben mich unterstehe.

Sie ist von der Art, sagte Don Quixote, daß, wäre ich nicht derjenige, der ich bin, sie mich auch erschrecken würde; komm also nur, ich will Dir behülflich sein, hinaufzusteigen.

Indeß sich Don Quixote damit aufhielt, dem Sancho auf einen Korkbaum zu helfen, gewann der von den Spiegeln so viel Feld, als ihm nöthig schien; und da er glaubte, daß Don Quixote das Nämliche gethan habe, wandte er, ohne den Klang der Trompete oder ein anderes Zeichen abzuwarten, plötzlich sein Pferd herum, welches weder behender noch von besserem Aussehen als Rozinante war, und flog im vollsten Laufe, einem mäßigen Trott, seinem Feinde entgegen. Da er ihn aber mit Sancho's Aufsteigen beschäftigt sah, hielt er die Zügel an, und stand so mitten auf der Bahn still, worüber sein Pferd ihm ungemein dankbar war, weil es sich schon nicht mehr rühren konnte. Don Quixote, welcher glaubte, seinen Feind herbeifliegen zu sehen, stieß tapferlich mit den Sporen in Rozinante's durchweichte Weichen, und brachte ihn dadurch in ein solches Rennen, daß die Geschichte erzählt, daß er dieses einzige Mal eine Art von Galopp versucht habe, denn alle seine sonstigen Anstrengungen liefen immer auf ein unverkennliches Traben hinaus; und mit dieser nie gesehenen Furie rannte er auf den von den Spiegeln los, der seinem Pferde die ganzen Sporen in den Leib stieß, ohne es auch nur einen Finger breit von der Stelle zu bringen, an welcher es in seinem Laufe Halt gemacht hatte. In dieser günstigen Zeit und Conjunctur stieß Don Quixote auf seinen Gegner, der mit seinem Pferde verlegen und mit seiner Lanze in Arbeit war, die er durchaus nicht einzulegen wußte, oder nicht Zeit dazu hatte. Don Quixote, der auf diese Ungleichheiten nicht Acht hatte, stieß nun auf deñ von den Spiegeln so unbeschwert und ungefährdet eines Widerstandes mit solcher Stärke, daß er ihn hinten von seinem

Pferde heftig auf den Boden stürzte, indem Jener so niederfiel, daß er, ohne Hand oder Fuß zu rühren, völlig wie ein Todter da lag.

Kaum sah ihn Sancho niedergestürzt, als er auch gleich von seinem Korkbaume herunterrutschte und eilig zu seinem Herrn rannte, der von Rozinante stieg, sich über den von den Spiegeln hermachte, ihm die Schnüre des Helmes lös'te, um zu sehen, ob er todt sei, und um ihm Luft zu schaffen, wenn er noch leben sollte. Er sah nun, — o, wer kann sagen, was er sah, ohne Erstaunen, Verwunderung und Entsetzen bei Allen zu erregen, die es hören? — Er sah, so erzählt die Historie, genau das Gesicht, genau das Antlitz, genau den Anblick, genau die Physiognomie, genau das Bildniß, genau die Perspective des Baccalaureus Simson Carrasco; und so wie er dieses sah, rief er mit lauter Stimme: Komm, Sancho, und betrachte, was es hier zu sehen giebt und was Du nicht glauben wirst! Eile herbei, mein Sohn, und erfahre nun, was die Magie vermag, was Hexenmeister und Zauberer vermögen!

Sancho kam, und als er das Gesicht des Baccalaureus Carrasco sah, machte er tausend Kreuze, und segnete sich eben so oft. Während dieser Zeit gab der niedergestürzte Ritter kein Lebenszeichen von sich, und Sancho sagte zu Don Quixote: Ich bin der Meinung, gnädiger Herr, daß Ihr auf allen Fall Euer Schwert nehmt, und es diesem in den Hals stoßt, der wie der Baccalaureus Simson Carrasco aussieht; vielleicht bringt Ihr in ihm einen von Euren Feinden und Zauberern um.

Du sprichst nicht übel, sagte Don Quixote, denn je weniger Feinde, je besser. Er nahm hierauf den Degen, um den guten Rath Sancho's in's Werk zu richten, als der Stallmeister desjenigen von den Spiegeln herbeilief, und zwar ohne die Nase, die ihn so entstellt hatte, und mit lauter Stimme schrie: Seht doch, was Ihr thut, Herr Don Quixote; denn der da zu Euren Füßen liegt, ist der Baccalaureus Simson Carrasco, Euer Freund, und ich bin sein Stallmeister. Wie ihn Sancho ohne jenes Scheusal sah, fragte er: Aber die Nase?

Worauf Jener antwortete: Ich habe sie hier in der Tasche. Er

zog hierauf mit der rechten Hand eine Nase von Pappen und Lack hervor, wie man sie zu den Maskeraden verfertigt, und indem ihn Sancho mehr und mehr betrachtete, rief er erstaunt und mit schreiender Stimme: Heilige Mutter Gottes sei uns gnädig! Ist denn das nicht Thoms Cecial, mein Nachbar und Gevatter?

Nun freilich bin ich der, antwortete der jetzt entnas'te Stallmeister; ich bin Thoms Cecial, mein Gevatter und Freund Sancho Pansa, und ich will Euch gleich alle die Umwege, Schelmereien und Listen sagen, wodurch ich mich hier befinde. Bittet aber vorher doch Euren Herrn, daß er nicht den Ritter von den Spiegeln mißhandeln oder umbringen möge, der zu seinen Füßen liegt; denn der vorwitzige und schlechtberathene ist ohne allen Zweifel der Baccalaureus Simson Carrasco, unser Landsmann.

Indeß kam der von den Spiegeln wieder zu sich. Als Don Quixote dies bemerkte, setzte er ihm die Spitze seines Degens über's Gesicht und sagte: Ihr seid ein todter Mann, Ritter, wenn Ihr nicht bekennt, daß die unvergleichliche Dulcinea von Toboso an Schönheit Eure Casildea von Vandalia übertrifft. Außerdem müßt Ihr mir noch versprechen, wenn Ihr aus diesem Kampfe und Sturze das Leben davon tragt, nach der Stadt Toboso zu gehen, und sich ihr meinerseits zu präsentiren, damit sie mit Euch nach ihrem Wohlgefallen schalte. Giebt sie Euch frei, so sollt Ihr zurückkommen, mich aufzusuchen, und die Spur meiner Thaten wird Euch zum Wegweiser dienen, die Euch dahin führen wird, wo ich mich befinde, um mir dann zu erzählen, was sich zwischen Ihr und Euch zugetragen hat; Bedingungen, die dem völlig gemäß sind, was wir vor der Schlacht festsetzten, und die nicht die Grenzen der irrenden Ritterschaft überschreiten.

Ich bekenne, sagte der gestürzte Ritter, daß ein alter dreckiger Schuh von der Dame Dulcinea von Toboso mehr werth ist, als der unausgekämmte aber reine Bart der Casildea; auch verspreche ich, zu ihr zu gehen, und von ihr zu Euch zurückzukommen, um Euch, wie Ihr nur verlangt, genauen und umständlichen Bericht zu geben.

Außerdem müßt Ihr bekennen und glauben, fügte Don Quixote

hinzu, daß jener Ritter, den Ihr überwunden, weder Don Quixote von la Mancha war, noch sein konnte, sondern ein Anderer, der ihm glich, so wie ich bekenne und glaube, daß Ihr, so sehr Ihr auch dem Baccalaureus Simson Carrasco gleicht, es doch nicht seid, sondern ein Anderer, der ihm ähnlich ist, und daß mir meine Feinde seine Gestalt vor die Augen gebracht haben, damit ich den Ungestüm meines Zornes anhalte und mäßige, und leutselig den Ruhm dieses Sieges gebrauche.

Ich bekenne alles, meine alles so, wie Ihr es glaubt und meint, sagte der verrenkte Ritter, laßt mich aufstehen, darum bitte ich Euch, wenn es mein schwerer Fall zuläßt, der mich übel zugerichtet hat.

Don Quixote und der Stallmeister Thoms Cecial halfen ihm auf, von dem Sancho kein Auge verwandte, und ihn allerhand fragte, worauf es dann die Antworten unumstößlich bewiesen, daß Jener der Thoms Cecial wirklich sei, aber das Vorurtheil, welches Sancho von seinem Herrn bekommen hatte, daß die Zauberer nämlich die Gestalt des Ritters von den Spiegeln in die des Baccalaureus Carrasco verwandelt hätten, ließen ihn nicht an die Wahrheit dessen glauben, was er vor seinen Augen sah. Kurz: Herr und Diener blieben bei ihrer Einbildung, und der von den Spiegeln und sein Stallmeister, verdrießlich und übel angekommen, verließen Don Quixote und Sancho, um einen Ort zu suchen, wo man die Rippen bepflastern und einfugen könne. Don Quixote und Sancho setzten hierauf ihren Weg nach Saragossa fort, wo sie die Historie läßt, um zu erzählen, wer der Ritter von den Spiegeln und sein großgenaseter Stallmeister gewesen.

Achtes Kapitel.

Erzählt und giebt Nachricht, wer der Ritter von den Spiegeln und sein Stallmeister gewesen.

Auf's Aeußerste zufrieden, ruhmredig und eitel war Don Quixote, über einen so tapfern Ritter den Sieg davon getragen zu haben, wo-

für er den von den Spiegeln hielt, von dessen gegebenem Ritterworte er zugleich zu erfahren hoffte, ob die Bezauberung seiner Dame noch fortfahre; denn er war als überwundener Ritter, bei Verlust der Ritterschaft, verbunden, wieder zu kommen, und Nachricht von dem zu bringen, was sich mit ihm und ihr zugetragen hatte. Aber das Eine dachte Don Quixote, und ein Anderes der von den Spiegeln; denn damals waren dessen Gedanken auf nichts weiter gerichtet, als sich irgendwo in die Cur zu geben, wie schon oben gesagt ist.

Die Historie erzählt, daß, als der Baccalaureus Simson Carrasco dem Don Quixote seine verlassene Ritterschaft wieder vorzunehmen rieth, er vorher mit dem Pfarrer und Barbier einen geheimen Staatsrath gehalten hatte, wie man es angreifen müsse, um Don Quixote dahin zu bringen, daß er still und ruhig in seinem Hause bliebe, ohne daß ihn seine unglückseligen Abentheuer aufrührisch machten. In diesem Rathe wurde mit allen Stimmen und auf den besonderen Antrag des Carrasco beschlossen, daß man Don Quixote möge ziehen lassen, weil es doch unmöglich sei, ihn zu halten, und daß Simson ihn als irrender Ritter auf dem Wege treffen solle, eine Schlacht mit ihm über die ersten besten Ursachen halten, ihn überwinden, welches etwas Leichtes sei, wobei der Vertrag gemacht und die Uebereinkunft getroffen werden müsse, daß der Besiegte gänzlich der Willkür des Siegers überlassen sei. Sei nun Don Quixote überwunden, so solle ihm der Ritter Baccalaureus befehlen, sich nach seinem Dorfe und in sein Haus zu begeben, und es binnen zwei Jahren nicht zu verlassen, oder auf so lange, bis er ihm einen anderen Befehl zusenden würde. Es sei klar, daß der überwundene Don Quixote dies ohne allen Zweifel thun würde, um nicht gegen die Gesetze der Ritterschaft zu verstoßen; es sei möglich, daß er in der Zeit seines Bannes seine Possen vergäße, oder es fände sich wohl indessen eine Gelegenheit, seine Narrheit mit einem anderen dienlichen Mittel zu heilen. Carrasco nahm es über sich; zum Stallmeister bot sich Thoms Cecial an, der Gevatter und Nachbar des Sancho Pansa, ein lustiger, aufgeweckter Mann. Simson rüstete sich, und Thoms Cecial befestigte über seine natürliche

die falsche Maskennase, damit er nicht von seinem Gevatter, wenn sie zusammenkämen, erkannt würde. So verfolgten sie den nämlichen Weg, den Don Quixote genommen hatte, und hätten ihn beinahe beim Abentheuer mit dem Fuhrwerke des Todes eingeholt. Endlich trafen sie sich im Walde, worauf sich dasjenige zutrug, was der Verständige gelesen hat. Und hätten nicht seine außerordentlichen Vorstellungen Don Quixote bewogen, zu glauben, der Baccalaureus sei nicht der Baccalaureus, so hätte er es gewiß für immer dem Herrn Baccalaureus unmöglich gemacht, die Würde eines Licentiaten zu empfangen, weil er da kein Nest gefunden hätte, wo er Vögel zu fangen gedachte.

Thoms Cecial, der sah, wie übel die Absicht gelungen war, und welchen schlechten Ausgang die Reise genommen hatte, sagte zum Baccalaureus: Wahrlich, Herr Simson Carrasco, wir haben etwas für uns gehört; leicht entwirft und unternimmt man eine That, aber meistentheils ist es schwer, sie durchzuführen. Don Quixote närrisch, wir gescheidt; aber er macht sich gesund und lachend davon. Ihr seid zerschlagen und traurig. Sagt mir doch nun, wer ist der größte Narr? der es ist, weil er es sein muß, oder der, der sich freiwillig dazu macht?

Worauf Simson antwortete: Der Unterschied unter diesen beiden Narren ist der, daß derjenige, der es gezwungen ist, es immer bleibt, der es aber mit Vorsatz ist, aufhört es zu sein, sobald er will.

Da dem so ist, sagte Thoms Cecial, so war ich ein Narr aus freiem Willen, als ich mich zu Eurem Stallmeister machte, eben so vorsätzlich will ich nun aufhören, es zu sein, und nach Hause gehen.

Wie es Euch beliebt, antwortete Simson; aber wenn man glaubt, daß ich nach Hause gehen werde, ohne den Don Quixote vorher tüchtig durchgeprügelt zu haben, so ist man im äußersten Irrthume. Ich werde mich nicht wieder mit dem Vorhaben aufmachen, ihm seinen Verstand wieder zu schaffen, sondern mich zu rächen; denn der heftige Schmerz meiner Rippen erlaubt mir nicht frömmere Gedanken zu fassen.

Ein solches Gespräch führten die beiden, bis sie in ein Dorf ka-

men, wo sie glücklicher Weise einen Chirurgus fanden, dem sich der verunglückte Simson in die Cur gab. Thoms Cecial ging fort und ließ ihn allein, und er blieb, indem er auf seine Rache dachte. Die Historie wird seiner zur gehörigen Zeit wieder erwähnen, um sich jetzt wieder an Don Quixote zu ergötzen.

Neuntes Kapitel.

Was dem Don Quixote mit einem verständigen Ritter aus la Mancha begegnete.

Mit der Fröhlichkeit, Zufriedenheit und dem Selbstbewußtsein, welches oben geschildert ist, setzte Don Quixote seine Reise fort, durch den errungenen Sieg überzeugt, er sei der tapferste irrende Ritter, den die Welt in diesem Zeitalter besitze. Er hielt schon alle Abentheuer, die ihm nur immer in Zukunft aufstoßen könnten, für bestanden und glücklich beendigt; er achtete nicht die Bezauberungen und die Zauberer, erinnerte sich nicht der unzähligen Schläge, die er im Verlaufe seiner Ritterschaft empfangen hatte, nicht des Steinwurfs, der ihn der Hälfte seiner Zähne beraubt, nicht der Undankbarkeit der Ruderknechte, nicht des Unfugs und des Prügelregens der Yangueser. Kurz, er war mit sich einig, daß, wenn er nur die Kunst, Art oder Weise wüßte, seine Dame Dulcinea zu entzaubern, er keinen irrenden Ritter aus den verflossenen Zeiten beneiden wolle, wenn dieser auch das allerhöchste Glück erreicht haben sollte.

Er war noch in diesen Vorstellungen versunken, als Sancho zu ihm sagte: Ist es nicht besonders, gnädiger Herr, daß ich noch immer die ungeheure, verteufelte Nase meines Gevatters Thoms Cecial vor Augen habe?

Und glaubst Du denn etwa, Sancho, daß der Ritter von den

Spiegeln der Baccalaureus Simson Carrasco und sein Stallmeister Dein Gevatter Thoms Cecial gewesen?

Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll, antwortete Sancho, aber das weiß ich, daß dasjenige, was er mir von meinem Hause, Frau und Kindern erzählt hat, kein Anderer wissen konnte, als er selber, und das Gesicht, als er die Nase abgenommen hatte, war das vom Thoms Cecial, wie ich ihn tausend Mal im Dorfe, denn er wohnt ja mit mir Wand an Wand, gesehen habe; auch der Ton der Stimme war ganz derselbe.

Sprechen wir einmal vernünftig, Sancho, versetzte Don Quixote, komm und höre zu: Was hätte doch den Baccalaureus Simson Carrasco bewegen können, als irrender Ritter daher zu kommen, mit Waffen zum Angreifen und zur Vertheidigung gerüstet, um mit mir zu streiten? Bin ich denn etwa sein Feind? Habe ich ihm jemals Ursache gegeben, auf mich einen Groll zu werfen? Bin ich sein Nebenbuhler, oder bekennt er sich zum Waffenhandwerk, um mir den Ruhm zu beneiden, den ich durch meine Waffenthaten erworben habe? —

Was sollen wir aber dazu sagen, antwortete Sancho, daß dieser Ritter, wer es nun auch sein mag, so ganz dem Baccalaureus Carrasco gleich sah, und sein Stallmeister meinem Gevatter Thoms Cecial? Wenn das eine Bezauberung ist, wie Ihr sagt, gab es denn nicht zwei andere Menschen in der Welt, denen sie gleich sehen konnten?

Alles ist Kunstgriff und List, antwortete Don Quixote, von den boshaften Magiern, die mich verfolgen. Da sie vorher sahen, daß ich im Streite Sieger sein würde, richteten sie es so ein, daß der überwundene Ritter mir das Angesicht meines Freundes, des Baccalaureus, zeigen mußte, damit die Freundschaft, die ich zu ihm trage, sich zwischen die Schneide meines Schwertes und die Kraft meines Armes stellte, und so den gerechten Zorn meines Herzens mäßigte, und auf diese Art sein Leben erhielte, welches er mir durch Hinterlist und Falschheit hatte rauben wollen. Zur Bestätigung dessen weißt Du ja selbst, Sancho, aus eigener Erfahrung, die Dich nicht täuschen

oder belügen kann, wie leicht es den Zauberern sei, ein Angesicht in ein anderes zu verwandeln, das Schöne häßlich, und das Häßliche schön zu machen; denn es sind noch nicht zwei Tage, als Du mit Deinen eigenen Augen die Schöne und Herrlichkeit der unvergleichlichen Dulcinea in ihrer eigenthümlichen Gestalt und unverändert wahrnahmst, ich aber sah nur die Häßlichkeit und Gemeinheit einer schmutzigen Bäuerin, mit triefenden Augen und einem üblen Geruche aus dem Munde. Dem schändlichen Zauberer, der es sich untersing, eine so schreckliche Verwandlung vorzunehmen, ist es nichts Sonderliches, diejenige des Simson Carrasco und Deines Gevatters zu veranstalten, um mir den Ruhm des Sieges aus den Händen zu reißen; dennoch aber bin ich getröstet, denn welche Gestalt er auch angenommen, so bin ich doch immer Sieger meines Feindes geblieben.

Gott weiß die Wahrheit von allem, antwortete Sancho. Da er wußte, daß die Verwandlung der Dulcinea eine Schelmerei und List von ihm gewesen, so überzeugten ihn die Hirngespinnste seines Herrn nicht sonderlich; er wollte aber nichts erwiedern, um nicht irgend ein Wort fallen zu lassen, welches seinen Betrug hätte entdecken können.

Indem sie noch so sprachen, wurden sie von einem Manne eingeholt, der hinter ihnen des nämlichen Weges auf einer Stute, einem sehr schönen Apfelschimmel, geritten kam. Er trug einen Mantel von feinem grünen Tuche, mit bräunlichem Sammt besetzt, und eine Mütze von demselben Zeuge. Die Decke der Stute war grasfarben, und der Sattel mit kurzen Bügeln, ebenfalls grün und braungelb. Er trug einen mohrischen Säbel, der an einem breiten Bandelier von Grün und Gold hing, und die Halbstiefeln waren eben so in Uebereinstimmung mit dem Bandelier. Die Sporen waren nicht vergoldet, sondern von einem grünen Firniß angelaufen, aber so blank und polirt, daß sie kostbarer erschienen, da sie zur ganzen Kleidung paßten, als wenn sie von reinem Golde gewesen wären. Als der Reisende zu ihnen gekommen war, grüßte er sie höflich, spornte dann die Stute, und ritt vorbei; aber Don Quixote sagte zu ihm: Herr Cavalier, wenn

Euer Weg der nämliche ist wie der unsrige, und es Euch nicht darauf ankömmt, zu eilen, so würde ich es als eine Gunst ansehen, wenn wir mit einander ritten.

Wahrlich, antwortete der auf der Stute, ich würde nicht so vorbei eilen, wenn ich nicht fürchtete, daß durch die Gegenwart meiner Stute Euer Pferd wild werden möchte.

Ihr könnt, gnädiger Herr, antwortete hierauf Sancho, Ihr könnt nur immer Eure Stute anhalten; denn unser Pferd ist das sittlichste und wohlerzogenste auf der ganzen Welt. Niemals hat es bei ähnlichen Gelegenheiten etwas Unschickliches begangen; ein einziges Mal wollte es die Probe machen, und da mußten wir, mein Herr und ich, die Zeche bezahlen. Ich sage noch einmal, daß Ihr nur anhalten dürft, wenn Ihr wollt; denn wenn man sie ihm auch auf einen Teller präsentirte, so würde der Gaul sie doch nicht berühren.

Der Ritter hielt den Zügel an und verwunderte sich über die Gestalt und das Gesicht des Don Quixote, das nicht mit dem Helme bedeckt war; denn Sancho führte diesen wie einen Mantelsack an dem vorderen Sattelbogen seines Grauen mit sich. Beschaute aber der Grüne Don Quixote sehr aufmerksam, so beschaute hinwiederum Don Quixote den Grünen noch viel aufmerksamer, der ihm ein Mann von Bedeutung zu sein schien. Sein Alter mochte ungefähr funfzig Jahre betragen; er hatte nur wenige graue Haare, und ein Gesicht mit einer Adlernase; seine Miene war nicht fröhlich und nicht ernsthaft, und seine Tracht und seine Gestalt zeigten schließlich an, daß er ein Mann von gutem Herkommen sein müsse. Was der Grüne von Don Quixote von la Mancha urtheilte, war: daß er dergleichen Aufzug, noch diese Art eines Mannes niemals gesehen hätte. Er bewunderte die Länge seines Pferdes, die Größe seines Körpers, die Dürre und Bleichheit seines Gesichtes, seine Waffen, seinen Anstand und sein Betragen: eine Gestalt und ein Bildniß, das seit ewigen Zeiten nicht in jenen Gegenden war gesehen worden.

Don Quixote bemerkte die Aufmerksamkeit recht gut, mit welcher ihn der Reiter beschaute; und da er darin seinen Wunsch las, und er

so höflich war, daß er gern Jedermann Vergnügen machte, so kam er jenem, ehe er noch gefragt hatte, halb entgegen, und sagte: Diese Gestalt, die mein Herr an mir sieht, ist so neu und so entfernt von denen, die man gewöhnlich erblickt, daß ich nicht erstaunen würde, wenn sie Euch in Erstaunen versetzt hätte. Ihr werdet es aber nicht mehr sein, wenn ich Euch sage, wie ich es jetzt sage, daß ich ein Ritter bin von denjenigen, von denen die Leute zu sagen pflegen, daß sie auf ihre Abentheuer ziehen. Ich habe mein Vaterland verlassen, mein Vermögen verpfändet, mein Wohlleben aufgegeben, und mich in die Arme des Glücks geworfen, daß es mich hinführe, wohin es nur mag. Ich will nämlich die schon verstorbene irrende Ritterschaft wieder erwecken; und seit lange schon, indem ich hier stolpere, dort falle, hier herunterstürze und mich an jener Stelle wieder aufhebe, habe ich einen großen Theil meines Vorhabens durchgesetzt; Wittwen beigestanden, Jungfrauen geholfen, Eheweibern genützt, nicht minder den Verwaisten und Unmündigen: die natürlichen und eigenthümlichen Geschäfte der irrenden Ritter; und so habe ich es durch meine tapfern, vielen und christlichen Thaten verdient, mich schon im Druck bei allen, oder doch den meisten Nationen der Welt zu befinden. Dreißigtausend Bände sind von meiner Historie gedruckt, und es hat die Aussicht, daß diese dreißigtausend noch zu tausendmalen werden gedruckt werden, wenn es der Himmel nicht verhindert. Kurz, um alles in wenige, oder in ein einziges Wort einzuschließen, so vernehmt, daß ich Don Quixote von la Mancha bin, mit einem andern Namen genannt der Ritter von der traurigen Gestalt; und obgleich eigenes Lob herabwürdigt, so bin ich doch zuweilen gezwungen, das meinige auszusprechen, in dem Falle nämlich, wenn kein Anderer zugegen ist, der es sagen könnte. Also, mein edler Herr, muß Euch weder dieses Pferd, noch diese Lanze, noch dieser Schild, noch Schildknapp, noch diese ganze Rüstung, noch mein bleiches Gesicht, noch mein eingefallener Körper ferner in Verwunderung setzen, da Ihr nun wißt, wer ich bin und zu welchem Handwerke ich mich bekenne.

Hiermit schwieg Don Quixote. Der vom Grünen aber, indem

er zögerte, schien ungewiß, was er antworten solle; nach geraumer Zeit aber sagte er: Ihr habt, Herr Ritter, aus meinem Erstaunen meinen Wunsch ganz richtig errathen; aber Ihr habt das nicht erreicht, mir meine Verwunderung zu benehmen, die Euer Anblick bei mir erregte. Denn ob Ihr gleich, mein Herr, gesagt habt, daß im Augenblicke, wenn ich erführe, wer Ihr seid, alles Erstaunen aufhören würde, so ist doch dem nicht also gewesen, sondern nachdem ich dieses weiß, bin ich noch weit mehr verwundert und erstaunt. Wie? ist es denn irgend möglich, daß es heut zu Tage irrende Ritter in der Welt giebt, und daß es gedruckte Historien von wahrhaftigen Ritterthaten geben soll? Ich kann mir nicht vorstellen, daß es heut zu Tage einen auf Erden geben könnte, der Wittwen begünstigte, Jungfrauen hülfe, Eheweiber ehrte und Waisen beistände; und ich würde es niemals geglaubt haben, wenn ich es nicht in Euer Gnaden mit meinen eignen Augen gesehen hätte. Nun, gesegnet sei der Himmel, daß die Historie, die, wie Ihr sagt, von Euren erhabenen und wahrhaftigen Ritterthaten im Druck erschienen ist, jene unzähligen von erdichteten irrenden Rittern in Vergessenheit bringen wird, mit denen die Welt angefüllt war, sowohl zum Nachtheil der guten Sitten, als zur Schande und Beschimpfung der wirklichen Historien.

Darüber wäre viel zu sagen, antwortete Don Quixote, ob die Historien der irrenden Ritter erdichtet sind, oder nicht?

Und wer zweifelt daran, antwortete der Grüne, daß diese Historien falsch sind?

Ich zweifle daran, antwortete Don Quixote, und für das erste bleibe es dabei; denn wenn unsere Reise länger dauert, so hoffe ich zu Gott, Euch zu überzeugen, wie übel Ihr thut, mit dem Strome zu schwimmen mit allen Denjenigen, welche es für ausgemacht halten, daß sie nicht wahrhaftig sind.

Wegen dieser letzten Rede Don Quixote's gerieth der Reiter auf den Argwohn, daß Don Quixote wohl ein Dummkopf sein möchte; deshalb gab er Acht, ob andere Merkmale dies bestätigen würden. Ehe sie aber auf ein anderes Gespräch geriethen, bat ihn Don Qui-

xote, ihm zu sagen, wer er sei? da er ihm seinen Stand und seine Lebensweise beschrieben habe.

Worauf der vom grünen Mantel antwortete: Ich, Herr Ritter von der traurigen Gestalt, bin ein Edelmann, in dem Orte geboren, wo wir heute, wenn Gott will, essen werden. Ich bin mehr als mittelmäßig reich, und mein Name ist Don Diego de Miranda. Ich lebe mit Frau und Kind und meinen Freunden. Meine Beschäftigungen sind die Jagd und der Fischfang: ich halte aber weder einen Falken noch Jagdhunde, sondern ein zahmes Rebhuhn, oder eine dreiste Frette. Ich habe ungefähr sechs Dutzend Bücher, wovon einige spanisch, einige lateinisch sind, einige von Historien handeln, andere für die Andacht bestimmt sind. Bücher von Ritterschaft sind noch niemals über meine Thürschwelle gekommen. Ich lese mehr in denen, die weltlich, als die geistlich sind, wenn sie auf eine anständige Art unterhalten, daß nämlich die Schreibart ergötzt, und die Erfindung unsere Neugier und Verwunderung erregt, wovon wir aber nur wenige in Spanien besitzen. Manchmal esse ich bei meinen Nachbarn und Freunden; öfter lade ich sie zu mir ein; meine Mahlzeiten sind rein und schmackhaft, und auf keine Weise dürftig. Ich mag nicht verleumden und leide auch nicht, daß Andere in meiner Gegenwart verleumden. Ich lästere nicht auf die Lebensart Anderer, auch bin ich kein Spion ihrer Handlungen. Jeden Tag höre ich die Messe. Ich theile mein Gut mit den Armen, ohne ein großes Aufheben von meiner Wohlthätigkeit zu machen, um nicht der Heuchelei und der Eitelkeit den Zugang zu meinem Herzen zu verschaffen, böse Geister, die sich des frömmsten Gemüths unvermerkt bemeistern können. Ich suche Diejenigen zum Frieden zu bringen, die sich entzweit haben. Ich verehre unsere heilige Jungfrau, und vertraue beständig auf die unendliche Barmherzigkeit des Herrn unseres Gottes.

Sancho hatte dem Berichte von der Lebensweise und den Ergötzungen des Edelmannes sehr aufmerksam zugehört, und da ihm dies alles schön und heilig vorkam, und er glaubte, daß Derjenige, der so lebe, auch Wunder thun müsse, so sprang er von seinem Grauen,

faßte sehr eilig den rechten Steigbügel, und küßte jenem mit andächtigem Herzen und fast weinend, den Fuß zu vielen Malen. Als der Edelmann dies sah, fragte er ihn: Was macht Ihr da, guter Freund? Was soll dies Küssen vorstellen?

Laßt mich nur küssen, antwortete Sancho; denn Euer Gnaden ist der erste Heilige, den ich in kurzen Bügeln Zeit meines ganzen Lebens gesehen habe.

Ich bin kein Heiliger, antwortete der Edelmann, sondern vielmehr ein großer Sünder; Ihr wohl, denn Ihr müßt sehr gut sein, mein Freund, wie es Eure Einfalt hinlänglich beweiset.

Sancho stieg hierauf wieder auf seinen Sattel, nachdem er ein Gelächter aus der tiefen Melancholie seines Herrn hervorgeholt, und dem Don Diego neue Verwunderung erregt hatte. Don Quixote fragte ihn, wie viele Kinder er habe? und sagte, daß eins von den Dingen, in welches die alten Philosophen, welche die wahre Erkenntniß Gottes entbehrten, das höchste Gut gesetzt hätten, in den Gaben der Natur oder des Glücks bestanden hätte, viele Freunde, oder viele und gute Kinder zu besitzen.

Ich, Herr Don Quixote, antwortete der Edelmann, habe nur einen einzigen Sohn; und ich würde mich vielleicht glücklicher schätzen, wenn ich ihn nicht hätte, nicht deswegen, weil er schlimm ist, sondern weil er nicht so gut ist, wie ich ihn gern haben möchte. Er ist ungefähr achtzehn Jahre alt, hat sechs Jahre in Salamanca zugebracht, um die lateinische und griechische Sprache zu erlernen; und da ich nun will, daß er zum Studium anderer Wissenschaften übergehen soll, finde ich ihn so auf die der Poesie versessen — wenn man diese anders eine Wissenschaft nennen kann, — daß es unmöglich ist, ihn zu der Rechtsgelehrsamkeit zu bringen, die er nach meiner Absicht studiren sollte, oder die Königin von allen Wissenschaften, die Theologie. Ich wünschte, daß er die Krone seiner Familie würde; denn wir leben in einer Zeit, wo unsere Könige die tugendhaften und nützlichen Wissenschaften reichlich belohnen; denn Wissenschaften ohne Tugend sind Perlen auf einem Misthaufen. Den ganzen Tag bringt er damit zu,

zu untersuchen, ob Homerus sich in dem und dem Verse der Iliade gut ausgedrückt habe, oder nicht? ob Martial in einem gewissen Epigramme unkeusch sei, oder nicht? ob die und die Verse im Virgilius so oder so zu verstehen sind? Kurz, alle seine Gedanken sind auf die Werke dieser Poeten gerichtet, nebst denen des Horatius, Persius, Juvenal und Tibull; denn aus unsern vaterländischen Dichtern macht er nicht viel. Doch hat er jetzt, trotz seines Widerwillens gegen unsere Poesie, den Kopf voll davon, eine Glosse auf vier Verse zu machen, die man ihm von Salamanca geschickt, und welche, wie es scheint, eine literarische Preisaufgabe ist.

Auf welche Rede Don Quixote also antwortete: Die Kinder, mein Herr, sind Stücke aus den Eingeweiden ihrer Eltern; deshalb müssen diese sie lieben, sie mögen nun schlimm oder gut sein, wie wir unsre eignen Seelen lieben, die uns lebend erhalten. Es ist die Pflicht der Eltern, die Kinder von klein an auf den Weg der Tugend zu leiten, der Wohlgezogenheit und der guten und christlichen Gesinnungen, damit, wenn sie erwachsen, sie der Stab ihrer alten Eltern und der Stolz ihrer Nachkommenschaft werden; daß sie sie aber zum Studium dieser oder jener Wissenschaft zwingen sollen, halte ich nicht für gut gethan, ob es gleich nicht zu tadeln ist, wenn sie die Ueberredung versuchen. Hat einer nun nicht nöthig, pro pane lucrando zu studiren, indem er so glücklich ist, daß ihm der Himmel wohlhabende Eltern geschenkt hat, so bin ich der Meinung, daß man einen solchen diejenige Wissenschaft ergreifen lasse, zu welcher er den meisten Trieb in sich spürt; und obgleich die der Poesie mehr angenehm als nützlich ist, so entehrt sie doch diejenigen nicht, die sich zu ihr bekennen. Die Poesie, mein edler Herr, kommt mir nicht anders wie eine zarte und blühende Jungfrau vor, die mit der größten Schönheit geschmückt ist; viele andere Jungfrauen sind sorgsam geschäftig, sie kostbar und zierlich auszuputzen, und diese sind alle übrigen Wissenschaften; sie läßt sich von allen bedienen, und alle übrigen erhalten von ihr Glanz und Ansehen. Diese Jungfrau aber will nicht öffentlich durch die Gassen geschleppt sein, nicht in den Ecken der öffentlichen Plätze, oder in den Winkeln der Paläste aus-

gestellt werden. Sie ist aus einem Metalle von solcher Tugend, daß Derjenige, der mit ihr umzugehen weiß, sie in das reinste Gold von unschätzbarem Werthe verwandelt. Derjenige, der sie besitzt, darf sie aber nicht zu schändlichen Satiren, oder zu unverschämten Sonneten mißbrauchen. Sie darf auf keine Weise verkäuflich sein; doch mag dies wohl bei heroischen Gedichten geschehen, mit kläglichen Tragödien oder fröhlichen und kunstgemäßen Komödien. Nicht von Spaßmachern darf sie ausgeübt werden: eben so wenig vom unwissenden Pöbel, der die Schätze nicht erkennen und begreifen kann, die in ihr verschlossen liegen. Und glaubt nicht, mein Herr, daß ich Pöbel hier nur das niedrige und gemeine Volk nenne, sondern jeder Unwissende, er sei Graf und Fürst, muß zur Zahl des Pöbels gerechnet werden. Derjenige also, der so, wie ich beschrieben habe, die Poesie ausübt, wird berühmt, und sein Name von allen gebildeten Nationen der Erde hochgeachtet werden. Da Ihr mir gesagt habt, mein Herr, daß Euer Sohn die spanische Poesie nicht sonderlich achtet, so schließe ich daraus, daß er nicht genug mit ihr bekannt ist; mein Grund ist nämlich der: der große Homerus schrieb nicht Latein, denn er war ein Grieche, und Virgilius schrieb nicht Griechisch, denn er war ein Lateiner. Kurz, alle alten Poeten haben in der Sprache geschrieben, die sie mit der Muttermilch einsogen; sie haben keine fremde aufgesucht, um in ihr ihre hohen Erfindungen auszudrücken. Da dies nun so ist, so wäre es wohl gut, wenn sich dieser Gebrauch über alle Nationen erstreckte, und man den deutschen Poeten nicht deshalb verachtete, weil er in seiner Sprache geschrieben, noch den castilianischen, noch selbst den Biscayer, wenn er in der seinigen dichtet. Wie ich mir aber vorstelle, mein Herr, so mag Euer Sohn vielleicht nicht so sehr gegen die neuere Poesie sein, als gegen die Poeten, die nur ihre eigne Sprache, und keine andere, so wie keine andere Wissenschaften kennen, die das natürliche Talent schmücken, erwecken und unterstützen. Und doch kann man sich auch hierin wieder irren; denn es ist eine ausgemachte Sache, daß der Poet geboren wird, das heißt, daß der wahre Poet schon aus Mutterleibe als Poet kömmt, und daß er mit dieser Neigung, die ihm der Himmel einpflanzte, ohne

weiteres Studium und Kunst, Dinge hervorbringt, die den Spruch vollkommen bestätigen: Est Deus in nobis etc. Ebenfalls behaupte ich, daß der natürliche Poet, wenn er von der Kunst unterstützt wird, bei weitem jenen Poeten übertreffen wird, der sich durch die bloße Kunst bestrebt, einer zu sein. Der Grund ist der, daß die Kunst nicht höher steht, als die Natur, sondern diese nur vollendet, so daß, wenn Natur mit Kunst, und Kunst mit Natur in eins verbunden sind, der vollkommene Poet entsteht. Der Beschluß meiner Rede sei nun, mein edler Herr, daß Ihr Euren Sohn den Weg verfolgen laßt, auf den ihn seine Gestirne rufen; denn da er ein so guter Kopf ist, wie er sein muß, und er glücklich die erste Leiter der Wissenschaften, die Sprachen nämlich, erstiegen hat, so mag er durch diese sich zum Gipfel der humanen Künste erheben, die einem reichen und vornehmen Ritter gut anstehen, und ihn so zieren, ehren und schmücken, wie die Mitra den Bischof, oder der Mantel den erfahrenen Rechtsgelehrten. Dann aber scheltet mit Eurem Sohne, wenn er Satiren schreibt, in denen er die Ehre Anderer kränkt, straft ihn darüber, ja zerreißt sie; schreibt er aber Sermonen nach Art des Horatius, in denen er die Laster im Allgemeinen tadelt, wie es Jener auf elegante Weise gethan hat, so lobt ihn, denn es ist dem Poeten erlaubt, gegen den Neid zu schreiben, und in seinen Versen schlecht von den Neidischen zu sprechen, eben so wie von den andern Lastern, wenn er nicht Leute persönlich aufführt; aber es giebt Poeten, die, um nur eine Bosheit niederzuschreiben, sich der Gefahr aussetzen, nach den Inseln des Pontus verbannt zu werden. Ist der Poet in seinen Gesinnungen keusch, so wird er es auch in seinen Versen sein; die Feder ist die Zunge der Seele, welche Ideen sich in dieser erzeugen, dieselben werden auch in seinen Schriften sein. Und wenn Könige und Fürsten die wunderbare Wissenschaft der Poesie an verständigen, tugendhaften und ehrbaren Unterthanen wahrnehmen, so schenken sie ihnen Hochachtung und Reichthum, ja krönen sie mit den Blättern jenes Baumes, den kein Blitzstrahl verletzt, gleichsam zur Andeutung, daß Diejenigen, deren Schläfe mit dergleichen Kränzen geehrt und geschmückt sind, von Niemandem verletzt werden dürfen.

Der vom grünen Mantel war durch diese Rede Don Quixote's in Verwunderung gesetzt, und zwar so sehr, daß er die Meinung, auf die er Anfangs gefallen, Jener sei unklug, gänzlich aufgab. Sancho hatte sich in der Mitte dieses Gesprächs, das nicht sonderlich nach seinem Geschmacke war, vom Wege entfernt, um sich von einigen Hirten etwas Milch geben zu lassen, die dort in der Nähe ihre Schafe melkten. Der Edelmann fing indeß ein neues Gespräch mit Don Quixote an, dessen Verstand und Art, sich auszudrücken, ihm überaus gefiel, als Don Quixote den Kopf erhob, und gewahr ward, daß ihnen auf ihrem Wege ein Karren entgegenkam, mit vielen königlichen Fahnen besteckt; und da er glaubte, daß dieses ein neues Abentheuer sein müsse, rief er den Sancho mit lauter Stimme, daß er kommen und ihm den Helm geben solle. Als Sancho sich so rufen hörte, verließ er die Schäfer, spornte in aller Hast den Grauen, und kam zu seinem Herrn, dem hierauf ein furchtbares und unsinniges Abentheuer begegnete.

Zehntes Kapitel.

Allwo sich der höchste Punct und äußerste Grad deutlich zeigt, zu welchem der unerhörte Muth des Don Quixote steigen konnte und wirklich stieg, nebst dem glücklich beendigten Abentheuer mit den Löwen.

Die Historie erzählt, daß, als Don Quixote nach Sancho rief, ihm den Helm zu geben, dieser eben einige Quarkkäse einkaufte, die ihm die Hirten abließen; und da ihn die große Eile seines Herrn ängstete, und er nicht wußte, was er mit ihnen machen, oder wo er sie lassen sollte, besann er sich endlich darauf, um sie nicht zu verlieren, weil er sie schon bezahlt hatte, sie in den Helm seines Herrn zu thun, und mit dieser guten Auskunft ritt er zu ihm, um zu fragen, was er haben wolle? worauf Jener sogleich sagte: Gieb mir, Freund, den Helm; denn ich verstehe wenig von Abentheuern, oder jenes, welches

sich dort zeigt, ist eins, welches mich nöthigen wird und nöthiget, die Rüstung anzulegen.

Der vom grünen Mantel, der dies hörte, sah sich nach allen Seiten um, und konnte nichts anderes entdecken, als einen Karren, der ihnen entgegenkam, mit zwei oder drei kleinen Fahnen, welche anzeigten, daß auf diesem Karren Geld für den König sei. Dies sagte er auch Don Quixote, der ihm aber keinen Glauben beimaß, sondern immer glaubte und dachte, daß alles, was ihm begegnete, Abentheuer und wieder Abentheuer sein müßten; deshalb antwortete er dem Edelmann: Vorbedacht ist besser, als nachgeklagt. Ich werde dadurch nichts verlieren, wenn ich mich vorsehe; denn ich weiß es aus Erfahrung, daß ich sichtbare und unsichtbare Feinde habe, von denen ich nicht weiß, wann? noch wo? noch zu welcher Zeit? noch in welcher Gestalt sie mich angreifen werden. Er wandte sich hierauf zu Sancho, und forderte den Helm, und da dieser nicht Zeit hatte, seine Käse wieder herauszunehmen, so war er gezwungen, ihn hinzugeben, so wie er war. Don Quixote nahm ihn, und ohne sich darum zu bekümmern, was darin enthalten sei, stülpte er ihn mit der größten Eile auf den Kopf; und da die Käse nun gedrückt und gequetscht wurden, so lief dem Don Quixote die Molke über Gesicht und Bart, worüber er sich entsetzte, daß er zu Sancho sprach: Was ist doch dieses, Sancho? scheint es doch gar, daß mein Gehirn schmilzt, oder mir die Sinne sich auflösen, oder daß ich vom Kopfe bis zu den Füßen schwitze! Wenn ich schwitze, so geschieht dies aber nicht aus Furcht; ich glaube ohne Zweifel, daß das Abentheuer, welches mir jetzt bevorsteht, erschrecklich sein muß. Gieb mir, wenn du dergleichen hast, etwas, womit ich mich abtrocknen könne; denn dieser häufige Schweiß verblindet mir die Augen.

Sancho schwieg, und gab ihm ein Tuch, indem er zugleich Gott dankte, daß sein Herr nicht auf das rechte Ding gerathen sei. Don Quixote trocknete sich, und nahm den Helm ab, um das Ding zu sehen, was ihm, wie ihm dünkte, den Kopf kühlte, und da er im Helme die weißen Klöße wahrnahm, hielt er sie an die Nase, und rief aus, indem er sie beroch: Bei dem Leben meiner Dame Dulcinea von Toboso

weiche Käse sind es, die du hier hineingelegt, verrätherischer, unverschämter und gemeindenkender Stallmeister!

Worauf Sancho mit vieler Kaltblütigkeit und Verstellung antwortete: Wenn es Käse sind, so gebt sie mir nur her, daß ich sie essen kann; aber der Teufel mag sie essen, denn es ist doch gewiß, daß der sie dort hineingelegt hat. Ich sollte mich dergleichen unterstehen, den Helm von Euer Gnaden unsauber zu machen? Ei, eine solche Dreistigkeit möcht' ich wohl einmal sehen! Wahrhaftig, gnädiger Herr, so viel ich mit Gottes Hülfe davon begreifen kann, so muß ich auch meine Zauberer haben, die mich verfolgen, als einen Theil und Zubehör zu Euer Gnaden; und diese werden die Unreinlichkeit hineingebracht haben, um Eure Geduld in Zorn zu verwandeln, und zu machen, daß Ihr mir, wie gewöhnlich, die Rippen drescht. Aber wahrhaftig, dies Mal haben sie sich verrechnet; denn ich habe das Zutrauen zu der Einsicht meines gnädigen Herrn, daß er sich überzeugen muß, wie ich weder Käse, noch Milch, noch sonst dergleichen habe, und wenn ich es hätte, daß ich es lieber in meinen Magen, als in seinen Helm thun würde.

Alles dieses kann sein, sagte Don Quixote; und alles sah der Edelmann mit an, und verwunderte sich über alles, vorzüglich aber, als Don Quixote, nachdem er den Kopf, Gesicht, Bart und Helm abgetrocknet hatte, diesen aufsetzte, sich in den Steigbügeln feststellte, das Schwert versuchte, die Lanze nahm, und sagte: Nun komme, was da will: denn hier bin ich, so gemuthet, es mit dem Satanas in eigner Person aufzunehmen.

Indem war der Karren mit den Fahnen herbeigekommen, bei dem sich Niemand weiter befand, als der Fuhrmann auf seinen Mauleseln, und ein Mann, der vorn saß. Don Quixote stellte sich davor, und fragte: Wohin geht's, Freunde? Welch ein Karren ist dieses? Was führt Ihr darauf? und was sind das für Fahnen?

Worauf der Fuhrmann antwortete: Der Karren ist mein; was darauf ist, sind zwei tüchtige Löwen in Käfigen, die der General von Oran Seiner Majestät als Präsent an den Hof schickt; die Fahnen

sind vom Könige, unserm Herrn, zum Zeichen, daß es etwas ist, was ihm zugehört.

Und sind sie groß, die Löwen? fragte Don Quixote.

Sie sind so groß, antwortete der Mann, der vorn auf dem Wagen saß, daß größere, oder nur so große, niemals aus Afrika nach Spanien gekommen sind. Ich bin der Löwenwärter, und habe wohl schon andere gebracht, aber noch nie dergleichen. Es ist ein Weibchen und ein Männchen; das Männchen ist in diesem vorderen Käfige, das Weibchen aber in jenem hinten. Jetzt sind sie hungrig, weil sie heute noch nicht gefressen haben; ich bitte daher Euer Gnaden, uns fortzulassen, denn es ist nöthig, daß wir bald wo hinkommen, wo wir sie füttern können.

Worauf Don Quixote mit einem kleinen Lächeln sagte: Mir Löwechen? Löwechen mir? und zu solcher Stunde? Nun, bei Gott, diese Herren, die sie mir schicken, sollen gewahr werden, ob ich ein Mann bin, der sich vor Löwen fürchtet. Steigt nur ab, mein guter Mann, und da Ihr der Löwenwärter seid, so macht diese Käfige auf, und laßt die Bestien heraus; denn mitten hier auf dem Felde will ich zeigen, wer Don Quixote von la Mancha ist, zum Trotz und Verdruß jener Zauberer, die sie mir senden.

So, so, sagte hierauf der Edelmann bei sich, nun hat es sich unser lieber Ritter merken lassen, wo es ihm fehlt; die weichen Käse haben ihm gewiß das Gehirn erweicht und den Verstand überreif gemacht.

Sancho kam hierauf zu ihm, und sagte zu ihm: Gnädiger Herr, hindert es doch um Gottes willen, daß mein Herr Don Quixote sich nicht mit diesen Löwen einläßt; denn wenn er es thut, so reißen sie uns hier alle in Stücke.

Ist denn Euer Herr ein so großer Narr, antwortete der Edelmann, daß Ihr fürchten und glauben könnt, er werde sich mit diesen wilden Thieren einlassen?

Er ist kein Narr, antwortete Sancho, aber sehr verwegen.

Ich will machen, daß er es nicht sei, versetzte der Edelmann. Er näherte sich hierauf Don Quixote, der den Löwenwärter heftig an-

trieb, die Käfige zu öffnen, und sagte zu ihm: Herr Ritter, die irrenden Ritter haben sich immer nur in Abentheuer eingelassen, bei denen sie die Aussicht hatten, sie glücklich beendigen zu können, nicht aber in solche, die den guten Ausgang durchaus unmöglich machen; denn die Tapferkeit, die in das Gebiet der Tollkühnheit überstreift, ist mehr Narrheit als Muth zu nennen, vorzüglich da diese Löwen nicht gegen Euch geschickt werden, ja, sich davon nichts träumen lassen, sondern ein Präsent für Seine Majestät sind; es ist daher nicht gut gethan, ihre Reise länger zu verhindern und aufzuhalten.

Ihr, mein werther Herr, antwortete Don Quixote, mögt nur gehen, und das zahme Rebhuhn und die dreiste Frette handhaben; und laßt einen Jeden thun, was seines Amtes ist. Dies ist das meinige, und ich nur weiß es, ob diese Herren Löwen meinethalben kommen, oder nicht. Er wandte sich hierauf wieder zum Löwenwärter, und sagte: Ich schwöre Dir, Herr Spitzbube, daß, wenn Du nicht alsbald diese Käfige aufmachst, ich Dich mit dieser Lanze an den Karren nageln will.

Da der Fuhrmann den festen Entschluß des gewaffneten Gespenstes sah, sagte er: Mein gnädiger Herr, erlaubt mir um Gottes willen, die Maulthiere vorher auszuspannen, und mich und sie in Sicherheit zu bringen, ehe die Löwen herauskommen; denn wenn sie mir die todtmachen, so bin ich auch für meine ganze Lebenszeit so gut wie todt, denn ich habe kein anderes Vermögen, als diese Maulthiere und diesen Karren.

O Du Mann von wenigem Glauben! antwortete Don Quixote. Steige ab, spann sie aus, thu', was Du willst; aber bald sollst Du sehen, daß Du Dich vergebens bemüht hast, und Dir diese Arbeit hättest ersparen können.

Der Fuhrmann stieg ab und spannte eilig aus, und der Löwenwärter sagte mit lauter Stimme: Alle seien Zeugen, so viele ihrer hier sind, wie ich gegen meinen Willen und aus Zwang die Käfige aufmache und die Löwen herauslasse, und daß ich es diesem Herrn sage, wie alles Unglück und aller Schaden, den diese Bestien anrichten kön-

nen, auf seine Rechnung kommen wird, das dazu gezählt, was ich dabei einbüße. Meine Herren mögen sich vorher entfernen, ehe ich aufmache; denn ich bin sicher, daß mir nichts geschehen wird.

Der Edelmann redete ihm noch einmal zu, daß er keine solche Thorheit begehen, und Gott auf eine so unsinnige Art versuchen möchte.

Worauf Don Quixote antwortete, daß er recht gut wisse, was er thue.

Der Edelmann antwortete, daß er sich wohl besinnen möge, denn er sei überzeugt, daß er sich täusche.

Je nun, mein Herr, antwortete Don Quixote, wenn Ihr keinen Zuschauer von dem abgeben wollt, was nach Eurer Meinung eine Tragödie sein wird, so dürft Ihr ja nur Eurem Apfelschimmel die Sporen geben, und Euch in Sicherheit setzen.

Als Sancho dies hörte, bat er ihn mit Thränen in den Augen, doch von dieser Unternehmung abzustehen, womit verglichen die mit den Windmühlen und die entsetzliche der Walkmühle, und kurz, alle Thaten, die er nur jemals im Laufe seines Lebens verrichtet habe, für Torten und Zuckerwerk zu rechnen wären. Seht doch nur, gnädiger Herr, sagte Sancho, daß hier keine Bezauberung oder dergleichen Ding ist; denn ich habe zwischen den Ritzen und Gittern des Käfigs die Klaue von einem wahrhaftigen Löwen gesehen, und ich schließe daraus, daß ein solcher Löwe, dem eine solche Klaue zugehört, größer als ein Berg sein müsse.

Die Furcht, antwortete Don Quixote, wird wenigstens machen, daß er Dir größer als die halbe Welt vorkommt. Entferne Dich, Sancho, und laß mich, und wenn ich sterbe, so weißt Du unsern alten Vertrag; Du gehst zur Dulcinea, und mehr will ich nicht sagen.

Er fügte diesen Worten noch andere hinzu, durch welche die Uebrigen völlig die Hoffnung verloren, er möchte noch von seinem unsinnigen Unternehmen abzubringen sein. Der vom grünen Mantel hatte Lust, sich ihm zu widersetzen; aber da er die ungleichen Waffen bedachte, und daß es nicht verständig sei, sich mit einem Narren ein=

zulassen, wie sich ihm Don Quixote nun schon völlig gezeigt hatte, der den Löwenwärter jetzt wieder antrieb und seine Drohungen erneuerte, so gab er seiner Stute die Sporen, Sancho folgte auf dem Grauen, und der Fuhrmann mit seinen Mauleseln, indem Alle eilten, sich so weit als möglich vom Karren zu entfernen, ehe noch die Löwen herausgekommen wären. Sancho beweinte den Tod seines Herrn, von dem er überzeugt war, daß er sich schon in den Klauen der Löwen befinde: er verwünschte sein Schicksal, er verfluchte die Stunde, in der er auf den Gedanken gekommen, wieder in seine Dienste zu treten; aber trotz dem Weinen und Klagen versäumte er nicht, auf den Grauen zu prügeln, damit er dem Karren aus dem Gesichte käme.

Da der Löwenwärter sah, daß die Uebrigen sich schon auf die Flucht begeben und ziemlich weit entfernt hatten, bat er den Don Quixote und stellte ihm noch einmal vor, wie er ihn schon gebeten und was er ihm schon vorgestellt hatte. Jener aber antwortete, daß er sich gar nichts um seine Bitten und Vorstellungen kümmere, daß alles unnütz sei, und daß er nur eilen möchte. In der Zwischenzeit, indeß der Löwenwärter noch zögerte, den ersten Käfig aufzumachen, überlegte Don Quixote, ob es nicht besser sein würde, die Schlacht zu Fuß als zu Pferde zu halten? indem er fürchtete, daß Rozinante sich vor dem Anblicke der beiden Löwen entsetzen könnte. Er stieg deshalb vom Pferde, warf die Lanze weg, nahm den Schild und zog sein Schwert, und so stellte er sich gelassen mit bewundernswürdiger Keckheit und tapferem Herzen vor den Karren, sich Gott von ganzer Seele und alsbald auch seiner Dame Dulcinea empfehlend.

Und man muß wissen, daß, da der Autor dieser wahrhaftigen Historie an diese Stelle kommt, er ausruft und spricht: O Du tapferer, und über alle Darstellung hochherziger Don Quixote von la Mancha! Du Spiegel, in welchem sich alle kühnen Seelen dieser Welt beschauen können! Du zweiter und neuer Don Manuel de Leon, der der Ruhm und die Ehre der spanischen Ritter gewesen! Mit welchen Worten soll ich diese furchtbare Thathandlung vortragen, oder mit welcher Beschreibung soll ich sie den künftigen Jahrhunderten glaubwürdig ma-

chen? oder welche Lobeserhebungen sind geziemend und passend für Dich, wenn es auch Hyperbeln über Hyperbeln sein sollten? Du zu Fuß, Du allein, Du unerschrocken, Du hochgesinnt, nur mit einem Degen, der keiner der vorzüglichsten, mit einem Schilde, das nicht von polirtem Stahle glänzt, stehst da, und erwartest die zwei wildesten Löwen, die jemals die afrikanischen Wälder hervorgebracht haben? Deine eigenen Thaten seien Dein Lob, Du tapferer Manchaner, denn ich lasse sie hier für sich selber sprechen, weil mir Worte fehlen, sie würdig zu erheben.

Hier endigt der Autor seine Ausrufung, und fährt fort, indem er den Faden der Geschichte wieder anknüpft, auf folgende Weise zu erzählen: Als der Löwenwärter sah, daß Don Quixote sich schon in Positur gesetzt hatte, und daß er nicht umhin könne, den männlichen Löwen herauszulassen, bei Strafe, in die Ungnade des erzürnten und verwegenen Ritters zu fallen, so öffnete er nach und nach den ersten Käfig, in welchem sich, wie gesagt, der Löwe befand, der von außerordentlicher Größe und von furchtbarer und gräßlicher Gestalt war. Das erste, was er that, war: sich in seinem Käfige umzuwenden, die Klaue zu recken, und sich dann ganz auszudehnen. Er machte hierauf das Maul auf, und gähnte sehr umständlich; eine Zunge, die zwei Handbreit lang war, streckte er dann heraus, wischte sich damit die Augen, und wusch sein Gesicht. Nachdem dieses gethan, steckte er den Kopf aus dem Käfige heraus, und sah sich nach allen Seiten mit glühenden Augen um; ein Anblick, der wohl der Kühnheit selbst Furcht hätte einjagen können. Nur Don Quixote betrachtete ihn mit kalter Aufmerksamkeit, und wünschte, daß er schon vom Karren herunter wäre, damit er mit ihm handgemein werden und ihn, wie er sich vorgenommen, in Stücke hauen könnte.

So hoch war das Aeußerste seiner unerhörten Thorheit gestiegen; aber der edle Löwe, mehr artig als hoffärtig, auf Kinderstreiche und Rauferei nicht ausgehend, nachdem er sich, wie schon gesagt, von der einen, wie von der andern Seite umgeschaut hatte, wandte sich um, zeigte dem Don Quixote seine hintern Theile, und legte sich mit großer

Kaltblütigkeit und Ruhe in seinem Käfige wieder nieder. Da dies Don Quixote sah, befahl er dem Löwenwärter, ihn zu schlagen, und ihn so mit Gewalt herauszutreiben.

Das werde ich nicht thun, antwortete der Löwenwärter; denn wenn ich ihn anreize, so bin ich der erste, den er in Stücke reißt. Begnügt Euch, Herr Ritter, mit dem Gethanen, was alles mögliche ist, was man nur irgend von der Tapferkeit fordern kann, und versucht Euer Glück nicht zum zweiten Male. Der Löwe sieht seine Thüre offen, es steht bei ihm, herauszukommen oder nicht herauszukommen; da er aber jetzt nicht herausgekommen ist, so wird er es auch den ganzen Tag nicht thun. Die Größe Eures Herzens hat sich nun schon hinlänglich gezeigt. Kein braver Kämpfer, so viel ich davon verstehe, ist zu mehr verpflichtet, als seinen Gegner herauszufordern, und ihn im freien Felde zu erwarten; und wenn der Feind nicht erscheint, so fällt auf diesen der Schimpf; der ihn erwartet, hat aber den Kranz des Siegers gewonnen.

Dieses ist wahr, antwortete Don Quixote; schließe die Thür, mein Freund, und gieb mir, so gut du kannst, in bester Form ein Zeugniß von dem, was du mich hier hast thun sehen; wie du nämlich dem Löwen aufgemacht, ich ihn erwartet, er nicht gekommen, ich ihn wieder erwartet, er wiederum nicht gekommen, sondern sich niedergelegt hat. Mehr ist nicht meine Pflicht; und so fort mit euch, Bezauberungen! und Gott möge der Vernunft, der Wahrheit und der wahrhaften Ritterschaft beistehen! Darum schließe, wie gesagt, zu, indeß ich den Entflohenen und Abwesenden ein Zeichen gebe, damit sie diese That aus deinem Munde erfahren mögen.

Der Löwenwärter that es, und Don Quixote steckte auf die Spitze der Lanze das Tuch, womit er sich das Gesicht von der Ueberschwemmung der Käse gereinigt hatte, worauf er denen nachrief, die noch immer flüchtig waren, aber bei jedem Schritte den Kopf umwandten, alle in einem Haufen, der Edelmann voran; als aber Sancho das Zeichen des weißen Tuches wahrnahm, sagte er: Ich will sterben,

wenn mein Herr nicht die wilden Bestien überwunden hat, denn er ruft uns.

Alle hielten an, und erkannten, daß derjenige, der die Zeichen machte, Don Quixote sei; und da sie dadurch etwas von ihrer Furcht verloren, so kamen sie nach und nach etwas näher, bis sie ganz deutlich die Stimme des Don Quixote unterschieden, der ihnen zurief. Alle kamen endlich zum Karren zurück, worauf Don Quixote zum Fuhrmanne sagte: Spannt nur, Freund, Eure Maulthiere wieder vor, und setzt Eure Reise fort; du aber, Sancho, gieb sowohl ihm als dem Löwenwärter jedem einen Dukaten, zur Vergütigung, daß sie sich meinetwegen aufgehalten.

Von Herzen gern will ich das thun, antwortete Sancho; aber was ist denn aus den Löwen geworden? Sind sie todt oder sind sie lebendig?

Nun fing der Löwenwärter umständlich, indem er oft inne hielt, an, den Ausgang des Streites zu erzählen, wobei er, so viel er nur wußte und konnte, die Tapferkeit Don Quixote's übertrieb, bei dessen Anblick der furchtsame Löwe nicht aus dem Käfige heraus zu gehen gewagt, ob er gleich die Thür eine geraume Zeit offen gelassen habe; weil er nun dem Ritter vorgestellt, daß es Gott versuchen heiße, wenn man den Löwen anreizte, daß er mit Gewalt heraus müßte, wie er gewollt, daß man thun solle, so habe er denn endlich ungern und mit Widerwillen erlaubt, daß die Thür wieder zugeschlossen werden dürfte.

Nun, was sagst du dazu, Sancho, sprach Don Quixote, giebt es wohl Bezauberungen, die gegen die wahre Tapferkeit aushalten? Die Zauberer können mir wohl das Glück, aber unmöglich Kraft und Muth entführen.

Sancho gab die Dukaten, der Fuhrmann spannte wieder vor, der Löwenwärter küßte dem Don Quixote für die empfangene Gnade die Hand, und versprach, dieses tapfere Unternehmen, sobald er an den Hof komme, dem Könige selbst zu erzählen.

Wenn nun Seine Majestät etwa fragen sollte, wer dieses gethan, so sagt ihm nur, der Ritter von den Löwen; denn von nun an will ich diesen Namen vertauschen, auswechseln, verwandeln und um-

ändern gegen jenen, den ich bisher geführt, des Ritters von der traurigen Gestalt. Hierin folge ich einem alten Gebrauche der irrenden Ritter, die ihre Namen verwandelten, wann es ihnen beliebte, oder wann es ihnen geziemend dünkte.

Der Karren setzte seinen Weg fort, so wie Don Quixote, Sancho und der vom grünen Mantel den ihrigen weiter verfolgten.

In dieser ganzen Zeit hatte Don Diego de Miranda kein Wort gesprochen, weil er aufmerkte, um alle Handlungen und Worte Don Quixote's zu sehen und zu behalten, der ihm ein gescheidter Narr schien, und ein Narr, der an die gescheidten Leute grenzte. Ihm war der erste Theil seiner Historie noch nicht zu Gesicht gekommen; denn wenn er diesen gelesen, so hätte seine Verwunderung aufgehört, in die ihn seine Thaten und Worte versetzten, denn ihm wäre dann die Art seiner Narrheit bekannt gewesen. Da er sie aber nicht kannte, so hielt er ihn bald für klug und bald für närrisch; denn das, was er sagte, war vernünftig, in guten und eleganten Ausdrücken, und was er that, war unsinnig, tollkühn und albern. Er sagte zu sich selbst: Kann es einen größern Unsinn geben, als einen Helm voller Käse auf den Kopf zu setzen, und zu glauben, daß ihm die Zauberer das Gehirn zerschmelzten? Giebt es was Tollkühneres und Unsinnigeres, als mit aller Gewalt mit Löwen kämpfen wollen?

In diesen Betrachtungen und in diesem Selbstgespräche störte ihn Don Quixote, welcher zu ihm sagte: Ohne allen Zweifel, mein Herr Don Diego de Miranda, haltet Ihr mich in Euren Gedanken für einen unsinnigen und thörichten Mann, und es wäre nichts Besonderes, wenn Ihr so dächtet, denn meine Handlungen geben mir kein besseres Zeugniß; aber dessenungeachtet müßt Ihr wissen, mein Herr, daß ich nicht so sehr Thor, oder so albern bin, wie es scheinen dürfte. Trefflich zeigt sich ein muthiger Ritter vor den Augen seines Königs mitten auf dem großen Platze, wenn er dem großen Stier einen Lanzenstich mit glücklichem Erfolge giebt; trefflich zeigt sich ein gewaffneter Ritter in glänzender Rüstung, in den Schranken und in fröhlichen Turnieren vor den Damen; trefflich zeigen sich alle Ritter, die in kriegerischer

Uebung oder einem dem ähnlichen Spiel unterhalten und ergötzen, und wenn man sich des Ausdruckes bedienen will, den Hof ihres Fürsten schmücken: aber vor diesen zeigt sich am trefflichsten der irrende Ritter, der durch Wüsten, durch Einöden, auf Kreuzwegen, durch Wälder und Gebirge gefahrvolle Abentheuer sucht, in der Absicht, ihnen einen glücklichen und erwünschten Ausgang zu geben, um einen glänzenden und ewigwährenden Ruhm zu erwerben; trefflicher zeigt sich, so behaupte ich, ein irrender Ritter, der in der Wüste einer Wittwe Hülfe leistet, als ein Hofritter, der in den Städten einer Jungfrau Artigkeiten sagt. Alle Ritter haben ihre besondern Geschäfte. Der Höfling diene den Damen, er schmücke den Hof seines Königs mit prächtigen Kleidern, er unterhalte die armen Ritter an seinem reichen Tische, er veranstalte Turniere, er ordne Wettrennen an, und zeige sich groß, freigebig und prächtig, vor allen aber als ein guter Christ, und solchergestalt wird er seine Pflichten auf die wahre Art erfüllen, aber der irrende Ritter streife durch alle Winkel der Welt, er betrete die verworrensten Labyrinthe, bei jedem Schritte unternehme er das Unmögliche, er widerstehe in wüsten Einöden den brennenden Sonnenstrahlen mitten im Sommer, im Winter dem rauhen Ungestüme der Winde und des Frostes, ihn erschrecken nicht Löwen, keine Gespenster machen ihm bange, keine Drachen jagen ihm Furcht ein; denn jene aufsuchen, diese angreifen, alle überwinden, dies sind seine vorzüglichsten und wahren Beschäftigungen. Ich also, da mein Schicksal es wollte, einer aus der Zahl der irrenden Ritterschaft zu sein, darf es nicht unterlassen, alles anzugreifen, was mir unter die Gerichtsbarkeit meines Amtes zu gehören scheint. Daher die Löwen anzugreifen, die ich heute angegriffen habe, war mir eine unerläßliche Pflicht, ob ich gleich wußte, daß es eine ungeheure Tollkühnheit sei; denn es ist mir wohl bekannt, daß die Tapferkeit eine Tugend ist, die zwischen zweien zu verachtenden Aeußersten liegt, nämlich zwischen der Feigheit und der Tollkühnheit. Es ist aber weniger zu tadeln, wenn der Tapfere zu weit geht, und in das Gebiet der Tollkühnheit hinüberschreitet, als wenn er herabsteigt, und zur Feigheit sinkt; denn wie es dem Verschwender leichter als dem Geizigen

wird, freigebig zu werden, eben so ist es dem Tollkühnen leichter, wirklich tapfer zu werden, als dem Feigen, sich zur wahrhaften Tapferkeit zu erheben. Was nun das betrifft, Abentheuer anzugreifen, so glaubt mir nur, Don Diego, daß man lieber durch eine Karte zu viel, als zu wenig verlieren soll, denn in den Ohren klingt es schöner, wenn man die Leute so sprechen hört: der Ritter ist tollkühn und verwegen, als: der Ritter ist furchtsam und feig.

Ich sage, Herr Don Quixote, antwortete Don Diego, daß alles, was Ihr sagt und thut, genau von dem Wagezünglein der Vernunft selbst abgemessen wird, und ich glaube, daß, wenn die Ordnungen und Gesetze der irrenden Ritterschaft verloren gingen, sie sich in Eurer Brust, als ihrer Niederlage und ihrem Archive, wiederfänden. Aber wir wollen eilen, denn es ist schon spät, damit wir meine Heimath und meine Wohnung erreichen, wo Ihr von Eurer überstandenen Beschwer ausruhen mögt; denn wenn auch nicht Euer Körper, so hat doch Euer Geist gearbeitet, und das pflegt oft die Ermattung des Körpers nach sich zu ziehen.

Ich nehme Euer Anerbieten mit dem größten Danke an, Herr Don Diego, antwortete Don Quixote; worauf sie ihre Pferde mehr als vorher anspornten, und etwa um zwei Uhr Nachmittags in den Ort und die Wohnung des Don Diego ankamen, welchen Don Quixote nannte: den Ritter vom grünen Mantel.

Leben und Thaten

des

scharfsinnigen Edlen

Don Quixote von la Mancha.

Achtes Buch.

Erstes Kapitel.

Was dem Don Quixote in dem Castell oder Hause des Ritters vom grünen Mantel begegnete, nebst andern ausschweifenden Dingen.

Don Quixote fand, daß das Haus des Don Diego de Miranda von der Geräumigkeit eines Landhauses war; in Steinarbeit sah man über der Thür der Landstraße das Wappen auf eine grobe Art ausgehauen; im Hofe befand sich das Speisegewölbe, der Keller unter dem Eingange, und rund umher standen viele irdene Krüge, die aus Toboso waren, und ihm daher das Andenken seiner bezauberten und verwandelten Dulcinea erneuerten; seufzend, und ohne zu bedenken, was er sagte, noch wer zugegen sei, rief er aus:

O süße Pfänder, mir zum Schmerz gefunden,
Wohl süß und froh, wenn es ein Gott so wollte!

O Ihr Tobosinischen Krüge, die Ihr in meinem Gedächtniß das süße Pfand meiner herbsten Bitterkeit zurückruft! — —

Diese Worte hörte der Student und Poet, der Sohn des Don Diego, der ihnen mit seiner Mutter entgegen gegangen war, und Mutter und Sohn standen verwundert, die seltsame Figur des Don Quixote vor sich zu sehen, der vom Rozinante stieg, mit vieler Zierlichkeit die Hand der Dame ergriff und sie küßte, indem Don Diego sagte: Empfanget, werthe Frau, mit Eurer gewöhnlichen Artigkeit den Herrn Don Quixote von la Mancha, denn der ist es, den Ihr vor Euch seht; ein irrender Ritter, und zwar der tapferste und verständigste, den die Welt nur besitzt.

Die Dame, welche Donna Christina hieß, empfing ihn sehr freundlich und höflich, und Don Quixote zeigte sich mit einem Ueberfluß von verständigen und artigen Redensarten. Fast die nämlichen Höflichkeiten fielen hierauf mit dem Studenten vor, den Don Quixote für verständig und geistreich erklärte, nachdem er ihn hatte sprechen hören.

Hier schildert der Verfasser nun sehr weitläuftig die Einrichtung im Hause des Don Diego; er schildert uns alles, was man gewöhnlich in dem Hause eines reichen Landedelmanns zu finden pflegt; der Uebersetzer dieser Historie hat aber lieber diese, wie andere, dem ähnliche Sachen mit Stillschweigen übergehen wollen, weil sie nicht sonderlich mit dem Hauptzwecke der Historie übereinstimmen, als welcher mehr auf die Wahrheit, als auf frostige Digressionen gerichtet ist. Man führte Don Quixote in einen Saal, Sancho entwaffnete ihn, und er blieb in Beinkleidern und Wamms von Gemsleder, beide an allen Orten von dem Colorit der Rüstung beschmutzt; sein Kragen war auf wallonische Art, wie ihn die Studenten tragen, ungesteift und ohne Spitzen; die Halbstiefeln braun und die Schuhe gewichst. Er gürtete sein gutes Schwert um, welches in einem Bandalier von Seehund hing; denn man meint, daß er schon seit vielen Jahren an den Nieren litt. Außerdem bedeckte er sich mit einem Mantel von gutem grauen Tuche; vor allen Dingen aber brauchte er fünf oder sechs Kannen Wasser, — denn in der Menge der Kannen findet sich hier eine verschiedene Lesart — womit er sich den Kopf und das Angesicht wusch, und alles dieses Wasser wie Molken färbte; Dank sei es der Gefräßigkeit des Sancho, und dem Ankaufe seiner verwünschten Käse, mit welchen er seinem Herrn zugleich so viel weiß gemacht hatte. In dem vorerwähnten Schmucke und mit schönem und freiem Anstande begab sich Don Quixote nach einem andern Saale, wo der Student ihn schon erwartete, um sich mit ihm in der Zwischenzeit zu unterhalten, bis der Tisch gedeckt sei; denn weil ein so edler Gast angekommen war, wollte auch Donna Christina zeigen, daß sie Diejenigen gut zu bewirthen wisse, die ihr Haus besuchten. Indessen Don Quixote mit dem Entwaffnen beschäftigt war, hatte Don Lorenzo — denn so hieß

der Sohn des Don Diego — Gelegenheit, seinen Vater zu fragen: Wer ist doch dieser Ritter, Herr Vater, den Ihr mit Euch nach Hause gebracht habt? Denn sein Name, seine Figur, und daß er ein irrender Ritter sein soll, bringen mich und die Mutter in Verwunderung.

Ich weiß dir hierauf, mein Sohn, nichts zu antworten, erwiederte Don Diego, als nur, daß ich ihn habe Dinge thun sehen, deren nur der größte Narr auf Erden fähig ist, und wieder hat er dann so verständige Sachen gesprochen, daß sie seine Thaten verdunkelt und ausgelöscht haben. Sprich du mit ihm, und suche ihn selbst zu erforschen; und da du verständig bist, magst du nachher selber urtheilen, ob sein Verstand oder seine Albernheit das größere Theil in ihm ausmachen, obgleich ich, die Wahrheit zu sagen, ihn mehr für närrisch als für gescheidt halte.

Hierauf begab sich Don Lorenzo, wie schon gesagt, hin, um Don Quixote zu unterhalten, und unter andern Reden, die zwischen ihnen beiden vorfielen, sagte Don Quixote zu Don Lorenzo: Der Herr Don Diego de Miranda, Euer werther Vater, hat mir von den schönen Talenten und dem großen Genie Nachricht gegeben, welches mein edler Herr besitzt; vorzüglich aber hat er mir gesagt, daß Ihr ein großer Poet seid.

Ein Poet mag ich vielleicht sein, antwortete Don Lorenzo, doch unendlich weit von dem Verdienste eines großen entfernt. Die Wahrheit ist: daß ich der Poesie sehr ergeben bin, und daß es mich ergötzt, die guten Poeten zu lesen; doch folgt daraus noch nicht im mindesten, daß ich den Namen eines großen Poeten verdiene, den mir mein Vater ertheilt hat.

Diese Bescheidenheit ist schön, antwortete Don Quixote; denn man findet sonst keinen Poeten, der nicht stolz und überzeugt wäre, daß er der größte Poet in der ganzen Welt sei.

Es giebt keine Regel ohne Ausnahme, antwortete Don Lorenzo; vielleicht kann es einen geben, der es ist, und nicht so denkt.

Der Fall ist selten, antwortete Don Quixote; aber beliebt mir doch zu sagen, was sind es für Verse, an denen Ihr jetzt arbeitet, denn

Euer Herr Vater hat mir gesagt, daß sie Euch etwas nachdenklich und unruhig machen. Ist es eine Glosse, so möchte ich sie wohl sehen, denn ich verstehe auch etwas von Glossen, und wenn es eine Preisaufgabe ist, so sucht nur den zweiten Preis zu erlangen, denn der erste wird entweder nach Gunst, oder dem vornehmen Stande des Mitbewerbers ertheilt, den zweiten aber theilt das Recht selber aus, und der dritte wird dadurch der zweite, so daß nach dieser Rechnung der erste der dritte ist, wie auch auf den Universitäten die Würden ausgetheilt werden; aber dessenungeachtet klingt es groß, den ersten Preis zu gewinnen.

Bis jetzt, sagte Don Lorenzo zu sich selber, kann ich ihn noch für keinen Narren halten; aber wir wollen weiter sehen. Er sagte also: Es scheint, daß mein edler Herr auch die Schulen durchlaufen habe: welche Wissenschaft habt Ihr studirt?

Diejenige der irrenden Ritterschaft, antwortete Don Quixote, die so gut ist, wie die der Poesie, ja noch um einige Zoll breit besser.

Ich weiß nicht, was das für eine Wissenschaft ist, versetzte Don Lorenzo, habe auch bisher noch nichts davon vernommen.

Dies ist eine Wissenschaft, versetzte Don Quixote, die alle, oder doch die meisten Wissenschaften der Welt in sich befaßt; denn Derjenige, der sich ihr widmet, muß ein Rechtsgelehrter sein, und die Gesetze der justitia distributiva und commutativa kennen, um Jedermann zu geben, was das Seinige ist, und was ihm zukommt. Er muß ein Theolog sein, um von der christlichen Religion, zu welcher er sich bekennt, sobald es gefordert wird, deutlich und bestimmt Rede und Antwort zu geben. Er muß ein Arzt sein, vorzüglich aber ein Botaniker, um mitten in Einöden und Wüsten die Kräuter zu erkennen, die dienlich sind, seine Wunden zu heilen; denn der irrende Ritter kann nicht bei jedwedem Sträußchen einen aufsuchen, der sie ihm verbindet. Er muß ein Astrolog sein, um an den Gestirnen zu wissen, wie viele Stunden von der Nacht verflossen sind, und in welchem Welttheile oder unter welchem Klima er sich befindet. Er muß die Mathematik verstehen, denn auf jedem Schritte findet er Veranlassungen,

ihrer zu bedürfen; und bei Seite gesetzt, daß er mit allen geistlichen und Cardinaltugenden geschmückt sein muß, zu anderen unbedeutenderen Nebensachen hinabsteigend behaupte ich, daß er so muß schwimmen können, wie jener Taucher Nicolas es soll verstanden haben; er muß sein Pferd zu beschlagen und Sattel und Zaum aufzulegen wissen: und, um auf das Höhere zurückzukommen, so muß er seine Treue Gott und seiner Dame bewahren: er muß keusch sein in seinen Gedanken, wohlanständig in Worten, freigebig in Werken, tapfer in Thaten, geduldig in Leiden, mitleidig gegen Hülfsbedürftige; und endlich noch muß er die Wahrheit aufrecht erhalten, und wenn ihn ihre Vertheidigung auch das Leben kosten sollte. Aus allen diesen wichtigen und unbedeutenderen Bestandtheilen ist der irrende Ritter zusammengesetzt, woraus Ihr denn, mein werther Herr Don Lorenzo, abnehmen mögt, ob es wohl eine nichtsnützige Wissenschaft sei, die der irrende Ritter erlernt, der sich ihr widmet und sie studirt, und ob sie sich nicht mit den allerhöchsten vergleichen dürfe, die nur immer auf Gymnasien und Schulen gelehrt werden.

Wenn dem so ist, versetzte Don Lorenzo, so sage ich, daß diese Wissenschaft alle anderen übertrifft.

Wie? Wenn dem so ist? fragte Don Quixote.

Ich will damit so viel sagen, antwortete Don Lorenzo, daß ich es bezweifle, es habe sowohl jetzt wie sonst dergleichen irrende Ritter gegeben, die mit allen diesen Vorzügen geschmückt gewesen.

Schon oftmals habe ich gesagt, was ich jetzt wieder sagen muß, antwortete Don Quixote, daß die meisten Menschen in der Welt der Meinung sind, es habe niemals irrende Ritter gegeben, und weil es mir scheint, daß, wenn ihnen der Himmel die Wahrheit, daß es welche gab und noch giebt, nicht auf wunderbare Weise deutlich macht, jede Mühe, die man sich giebt, vergeblich sein wird, wie ich dieses aus meiner eigenen Erfahrung oftmals gemerkt habe, so will ich mich auch jetzt nicht damit aufhalten, Euch aus dem Irrthume zu ziehen, in welchem sich so Viele befinden; was ich zu thun gedenke, ist: den Himmel zu bitten, Euch daraus zu erlösen, und Euch die Einsicht zu ver=

leihen, wie nützlich und nothwendig die irrenden Ritter den vergangenen Zeitaltern waren, und wie nützlich sie dem gegenwärtigen sein würden, wenn sie gebräuchlich wären. Aber der menschlichen Sünden wegen triumphiren jetzt Trägheit, Müßiggang, Schlemmerei und Wohlleben.

Nun hat sich unser Gast verrathen, sagte hierauf Don Lorenzo zu sich selber; aber mit alle dem ist er ein großherziger Narr, und ich wäre ein schwachmüthiger Dummkopf, wenn ich ihn nicht dafür erkennen wollte.

Hiermit endigten sie ihr Gespräch, denn sie wurden zu Tische gerufen. Don Diego fragte seinen Sohn, was er über den Geist seines Gastes in's Reine gebracht habe? worauf jener antwortete: Aus dem verworrenen Concepte seiner Narrheit könnten ihn nicht alle Aerzte der Welt, noch alle noch so gute Abschreiber in's Reine bringen; er ist ein buntgewirkter Narr, voll lichter Augenblicke.

Sie setzten sich zu Tische, und die Mahlzeit war so beschaffen, wie Don Diego unterwegs erzählt hatte, daß er sie seinen Gästen vorsetze, alles zierlich, im Ueberflusse und schmackhaft; worüber sich aber Don Quixote am meisten freute, war die wunderbare Stille, die im ganzen Hause herrschte, so daß es dadurch einem Karthäuserkloster ähnlich war.

Als man die Tafel aufgehoben, das Gratias gesprochen und Waschwasser herumgegeben hatte, bat Don Quixote den Don Lorenzo sehr eifrig, ihm die Verse herzusagen, die er zu der Preisaufgabe verfertigt habe. Worauf jener antwortete: Um nicht jenen Poeten ähnlich zu sein, die, wenn man sie um ihre Verse bittet, stillschweigen, und wenn keiner darnach fragt, sie von sich speien, will ich meine Glosse hersagen, für die ich keinen Preis erwarte, sondern die ich nur ausgearbeitet habe, um meinen Scharfsinn zu üben.

Ein Freund von mir und ein verständiger Mann, antwortete Don Quixote, war der Meinung, daß sich keiner Mühe geben möchte, Verse zu glossiren; die Ursache, wie er sagte, sei die, daß die Glosse niemals zum Texte passe, sondern daß sich vielmehr die Glosse oft,

oder meistentheils, gänzlich von der Absicht und dem Thema entferne, welches glossirt werden soll, besonders da die Gesetze der Glosse so übermäßig streng sind, daß sie keine Fragen erlauben, kein ich sagte, oder ich werde sagen, auch nicht, daß man aus den Verben Substantiva macht, noch den Sinn ändern darf, nebst anderen Einschränkungen, denen sich die unterwerfen, die glossiren wollen, wie Ihr dieses auch selber wissen werdet.

Wahrlich, Herr Don Quixote, sagte Don Lorenzo, ich möchte Euch so gern längere Zeit auf falschem Latein betreffen: aber es ist mir nicht möglich, denn Ihr entschlüpft mir unter den Händen, wie ein Aal.

Ich verstehe nicht, antwortete Don Quixote, was mein Herr meint, oder was Ihr mit dem Entschlüpfen sagen wollt.

Ich werde mich schon deutlich machen, antwortete Don Lorenzo; seid jetzt nur auf die glossirten Verse und auf die Glosse aufmerksam. Beide heißen so:

Ging' mein War in Ist nur ein,
würd' ich aller Angst befreit,
oder käme schon die Zeit
dessen, was wird künftig sein.

Glosse.

Wie sich alles einst beendet,
endigte das Gut, vom Glück
mir einst reichlich zugewendet,
niemals kam es mir zurück,
weder groß noch klein gesendet.
Schon seit Jahren, Glücksschein,
muß ich knieend vor Dir sein;
sende mir das Gut hernieder,
denn mein Sein wär' glücklich wieder,
Ging' mein War in Ist nur ein.

Nein, ich will sonst kein Vergnügen,
keine Freude, kein Entzücken,
nicht Triumphe, kein Besiegen,
nur mich wieder zu beglücken,

wie sich's vormals mochte fügen.
Bringst Du mich, o Glück, so weit,
ist gemildert alles Leid,
ausgelöscht die Glut im Herzen,
tilgtest Du mir bald die Schmerzen,
würd' ich aller Angst befreit.

Unding ist nur mein Verlangen,
denn die Zeit zum Sein zu bringen,
wenn sie einmal ist vergangen,
das kann keiner Macht gelingen,
so weit reicht kein Unterfangen.
Sie flieht zur Vergangenheit,
wo sie niemals Rückkehr beut,
der irrt, wer den Wunsch erlesen,
wäre doch die Zeit gewesen,
oder käme schon die Zeit.

Leben ein verwirrtes Leben,
bald im Hoffen, bald im Zagen,
heißt im bittern Tode schweben,
besser gleich den Tod zu wagen,
Ausgang seinem Schmerz zu geben.
Enden wäre gut für mein
Elend; dennoch darf's nicht sein,
denn mit besserm Ueberlegen
giebt mir Leben das Erwägen
dessen, was wird künftig sein.

Als Don Lorenzo seine Glosse geendigt hatte, stand Don Quixote auf, und sagte mit lauter Stimme, die fast ein Schreien wurde, indem er mit seiner Hand die rechte des Don Lorenzo faßte: Nun, beim hohen, allmächtigen Himmel, edelmüthiger Jüngling, Ihr seid der beste Poet von der Welt, und verdient gekrönt zu werden, nicht in Cypern, oder in Gaeta, wie ein Poet gesagt hat, dem es Gott vergeben möge, sondern in den Akademien zu Athen, wenn sie gegenwärtig noch ständen, so wie in denen, die sich heut zu Tage zu Paris, Bologna und Salamanca befinden. Der Himmel gebe, daß die Richter, die Euch den ersten Preis absprechen, Phöbus mit seinen Pfeilen erschießen

möge, und daß die Musen niemals wieder die Thürschwellen ihrer Häuser betreten. O, mein Herr, wenn es Euch beliebt, so sagt mir noch einige längere Verse; denn ich möchte gern Euer bewundernswürdiges Genie in Proben aller Gattungen kennen lernen.

Ist es nicht sonderbar, daß Don Lorenzo sich gefreut haben soll, vom Don Quixote gelobt zu werden, ob er ihn gleich für närrisch hielt? O Du Gewalt der Schmeichelei, wie weit erstreckst Du Dich, und wie weit sind die Grenzen Deiner lieblichen Gerichtsbarkeit ausgedehnt! Diese Wahrheit bestätigte Don Lorenzo, der sogleich das Verlangen und die Bitte des Don Quixote erfüllte, indem er ihm folgendes Sonnet auf die Fabel oder die Historie des Piramus und der Thisbe hersagte:

Der schönen Jungfrau muß die Wand zerspringen,
Ihr muß das Herz des Piramus erweichen,
Von Cypern eilet Amor, zu erreichen
Den engen Wunderspalt auf seinen Schwingen.

Hier spricht das Schweigen nur, denn durchzudringen
Der engen Enge wagt kein Ton; doch schleichen
Die Seelen ein, denn gern pflegt auszugleichen
Amor die schwersten Ding', daß sie gelingen.

Doch wollen Wünsche nun nicht mehr genügen,
Das unvorsicht'ge Mädchen geht und strebet
Statt nach der Lust nach Tod; wer sollt' es denken!

Daß beide nun zugleich, o seltsam Fügen!
Ermordet, und bedeckt, und neu belebet
Ein Schwert, ein Grabmal, und ein Angedenken.

Gelobt sei Gott, sagte Don Quixote, nachdem er das Sonnet des Don Lorenzo gehört hatte, daß ich unter den unzähligen verkommenen Poeten, die es giebt, auch einen vollkommenen Poeten finde, wie Ihr einer seid, mein sehr werther Herr; denn daß ihr dieses seid, kann ich aus diesem äußerst künstlichen Sonnete abnehmen.

Vier Tage blieb Don Quixote, trefflich bewirthet, im Hause des Don Diego, nach deren Verlauf er um die Erlaubniß bat, weiter zu

reisen, indem er für die Freundschaft und die gastfreie Aufnahme in diesem Hause seinen Dank abstattete; aber es sei den irrenden Rittern ungeziemlich, viele Stunden dem Müßiggange und dem Wohlleben zu widmen, er wolle nun gehen, um sein Amt zu erfüllen, Abentheuer zu suchen, deren, wie er wisse, das Land dort vollauf habe, womit er die Zeit bis zu jenem Tage auszufüllen gedenke, an welchem die Turniere zu Saragossa gehalten würden, denn dahin gehe sein gerader Weg, vorher aber wolle er noch die Höhle des Montesinos besteigen, von der so viele und so wunderbare Dinge in jenen Gegenden erzählt würden; zugleich wolle er selbst den Ursprung und die eigentliche Entstehung der sieben Seen untersuchen, die man gemeinhin die Seen der Ruidera nennt.

Don Diego und sein Sohn lobten seinen herrlichen Entschluß, und sagten, er möchte aus ihrem Hause und von ihrem Vermögen alles mitnehmen, was ihm nützlich sein könnte; denn sie wären bereit, ihm mit dem größten Eifer zu dienen, wozu sie die Tapferkeit seiner Person und sein ehrenvoller Stand verpflichteten.

Endlich kam der Tag seiner Abreise, so erfreulich für Don Quixote, als betrübt und bitter für Sancho Pansa, der sich bei dem Ueberflusse in Don Diego's Hause trefflich befand, und ungern zum gewöhnlichen Hunger in den Wüsten und Einöden, so wie zu der Armseligkeit seines schlecht versorgten Schnappsackes zurückkehrte. Er stopfte ihn aber bis oben an mit allen Dingen voll, die ihm am nöthigsten schienen, und beim Abschiede sprach Don Quixote zu Don Lorenzo: Ich weiß nicht, ob ich es Euch, mein Herr, schon gesagt habe, und wenn es geschehen ist, so sage ich es hiermit noch einmal, daß, wenn Ihr gesonnen seid, der beschwerlichen Wege und Mühseligkeiten entübrigt zu sein, die zum unersteiglichen Gipfel des Tempels des Ruhmes führen, Ihr nichts weiter zu thun habt, als daß Ihr den ziemlich engen Weg der Poesie zur Seite liegen laßt, und Euch auf den allerengsten der irrenden Ritterschaft begebt, auf welchem Ihr in einem Umsehen zum Kaiser werden könnt.

Mit diesen Reden schloß Don Quixote nun völlig die Acten seiner

Narrheit, besonders da er noch hinzufügte: Weiß Gott, wie gern ich den Herrn Don Lorenzo mit mir nähme, um ihn zu lehren, wie man Unterworfenen verzeihen, wie man Uebermüthige niederschmettern und mit Füßen treten müsse, Tugenden, die zu dem Amte gehören, zu welchem ich mich bekenne; aber sein zartes Alter erlaubt dieses nicht, so wenig wie seine löblichen Studien; ich begnüge mich, ihn zu erinnern, daß er als Poet berühmt werden kann, wenn er mehr fremdem Urtheile, als seinem eigenen folgt; denn es giebt keinen Vater, oder keine Mutter, denen ihre Kinder häßlich vorkommen, und bei den Kindern des Geistes ist dieser Irrthum noch häufiger.

Von neuem verwunderten sich Vater und Sohn über die ungeregelten Reden des Don Quixote, die bald verständig, bald unsinnig waren, und über sein Vorhaben und die Raserei, die ihn ganz und durchaus beherrschte, seine verwünschten Abentheuer aufzusuchen, die der Endzweck und das Ziel seiner Wünsche waren. Die höflichen Erbietungen und Artigkeiten wurden erneuert, und mit der gütigen Erlaubniß der Dame des Castells reiseten Don Quixote und Sancho auf dem Rozinante und dem Grauen ab und von dannen.

Zweites Kapitel.

Erzählt das Abentheuer von dem verliebten Schäfer, nebst andern wahrhaft lustigen Begebenheiten.

Don Quixote hatte sich noch nicht weit vom Wohnsitze des Don Diego entfernt, als er zwei Leuten begegnete, die wie Geistliche oder Studenten aussahen, nebst zwei Bauern, welche auf vier Eselthieren beritten waren. Einer von den Studenten hatte aus grünem Barchent eine Art von Mantelsack gemacht, worin er dem Anscheine nach einige Prachtwäsche und zwei Paar linnene Strümpfe hatte; der andere

hatte nichts, als zwei neue Rappiere, mit ihren ledernen Knöpfen. Die Bauern hatten andere Sachen bei sich, so daß man wohl sah, daß sie aus einer großen Stadt kamen, wo sie eingekauft hatten, und sich nun damit nach ihrer Heimath zurück verfügten; und sowohl die Studenten als die Bauern verfielen in das Erstaunen, dem keiner entging, welcher den Don Quixote zum ersten Male sah, so daß sie vor Begierde brannten, zu erfahren, wer der Mann sei, der in seiner Gestalt so sehr von der der gewöhnlichen Menschen abwich. Don Quixote grüßte sie, und da er erfuhr, welchen Weg sie nahmen, und daß es der nämliche, den er zu machen gesonnen sei, bot er ihnen seine Gesellschaft an, und bat sie, den raschen Schritt ihrer Esel etwas anzuhalten, weil sein Pferd langsamer laufe, und zugleich, um sich verbindlich zu erzeigen, sagte er ihnen kürzlich seinen Namen und Stand, daß er irrender Ritter sei, und ausziehe, um Abentheuer in allen Theilen der Welt zu suchen. Er erzählte, wie er mit seinem eigentlichen Namen Don Quixote von la Mancha heiße, mit dem Beinamen der Ritter von den Löwen.

Dies alles war für die Bauern so gut wie Griechisch oder Rothwälsch; für die Studenten aber nicht, die leicht inne wurden, wie schwach es um das Gehirn des Don Quixote bestellt sei. Aber dennoch betrachteten sie ihn mit Bewunderung und Ehrfurcht, und einer von ihnen sagte: Wenn Ihr, Herr Ritter, keinen bestimmten Weg habt, wie es bei denen nicht der Fall zu sein pflegt, welche Abentheuer suchen, so geht mit uns, und Ihr werdet eine der schönsten und prächtigsten Hochzeiten sehen, die nur bisher in la Mancha, oder auch auf viele Meilen in der Runde, gefeiert ist.

Don Quixote fragte, ob es die Hochzeit eines Fürsten sei, da er in so hohen Ausdrücken von ihr spreche. Mit nichten, antwortete der Student, es ist die Hochzeit eines Bauers und einer Bäuerin: er ist der reichste im Lande, und sie die schönste, die ein Mensch nur sehen kann. Die Zurüstungen zu den Festlichkeiten sind außerordentlich und ganz neu, denn sie sollen auf einer Wiese vor sich gehen, die an das Dorf der Braut grenzt, welche vorzugsweise die schöne Quiteria

genannt wird; der Bräutigam heißt der reiche Camacho. Sie ist achtzehn und er zwei und zwanzig Jahre alt; beide sich gleich, obwohl einige Genaunehmer, die alle Verwandtschaften von der Welt im Gedächtnisse haben, behaupten, daß die Familie der schönen Quiteria älter sei, als die des Camacho; aber darauf kömmt es nicht sonderlich an, denn das Vermögen ist im Stande, viele Ungleichheiten auszufüllen. Dieser Camacho ist in der That sehr freigebig, und er hat den Einfall gehabt, die ganze Wiese von oben mit Zweigen und Laubwerk bedecken zu lassen, so daß die Sonne Mühe haben wird, wenn sie das grüne Gras unten besuchen will, womit der Boden bewachsen ist. Er hat auch Banden von Tänzern, sowohl mit Schwertern, als mit Schellen, denn in seinem Dorfe giebt es ihrer, die sie auf die trefflichste Weise zu schütteln und damit zu springen verstehen: von den Sohlenklatschern sage ich nichts, denn es ist weltbekannt, daß ihm die herrlichsten nicht fehlen; aber nichts von allen diesen Dingen, noch von anderen, derer ich nicht erwähnt habe, ist auf dieser Hochzeit das Merkwürdigste, sondern, wie ich glaube, das, was der unglückliche Basilio bei dieser Feierlichkeit vornehmen wird. Dieser Basilio ist ein junger Bursche, und wohnt ebenfalls im Dorfe der Quiteria; er war der Wandnachbar von den Eltern der Quiteria; was Amor benutzte, um der Welt die schon vergessene Liebe des Piramus und der Thisbe zu erneuern; denn Basilio verliebte sich schon in seinem frühesten und zartesten Alter in die Quiteria, und sie kam seinen Wünschen mit tausend untadelhaften Gunstbezeigungen entgegen, so daß man sich zur Unterhaltung im Dorfe die Liebe der beiden Kinder Basilio und Quiteria erzählte. Sie wuchsen heran, und nun fiel es dem Vater der Quiteria ein, dem Basilio die gewöhnlichen Besuche in seinem Hause zu untersagen, und um sich alles fernern Argwohns und aller Verdrießlichkeiten zu entledigen, befahl er seiner Tochter, den reichen Camacho zu heirathen; denn es gefiel ihm nicht, sie dem Basilio zu geben, den das Glück weniger als die Natur mit Gaben versehen hat. Denn, wenn man die Wahrheit ohne Neid gestehen soll, so ist er der geschickteste junge Mensch, den wir noch gesehen haben; er ist ein

trefflicher Schleuderer, ein außerordentlicher Ringer und trefflicher Ballspieler; er läuft wie eine Gemse, springt besser als eine Ziege, und versteht das Kugelspiel, daß man es für ein Zauberwerk halten möchte; er singt wie eine Lerche, und spielt die Guitarre, daß er ihr fast eine Zunge giebt; vorzüglich aber weiß er mit dem Degen seine Gänge zu machen, wie der Erste in der Kunst.

Bloß dieser schönen Gabe wegen, sagte hierauf Don Quixote, verdiente dieser junge Mensch nicht nur die schöne Quiteria zu heirathen, sondern selbst die Königin Ginebra, wenn sie heut zu Tage noch lebte, dem Lanzarote und allen zum Trotz, die sich dem widersetzen wollten.

Damit kommt nur meiner Frau, sagte Sancho Pansa, der bis dahin stillschweigend zugehört hatte, die will durchaus immer, daß sich gleich und gleich verheirathen sollen; denn sie hält sich an das Sprichwort: Gleich und gleich gesellt sich gern. Mein Wunsch ist nur, daß der liebe Basilio, dem ich jetzt schon von Herzen gut bin, sich mit der Dame Quiteria verheirathen möchte, und daß doch alles Heil und Wohlergehen die treffe — er wollte aber das Gegentheil sagen, — die es hindern, daß sich die heirathen können, die einander lieben.

Wenn alle diejenigen, die sich lieben, sich auch heirathen müßten, sagte Don Quixote, so verlören die Eltern dadurch das Recht, diejenigen auszuwählen, mit denen sie ihre Kinder verbinden wollten, und zu welcher Zeit dies geschehen soll. Käme es aber auf den Willen der Töchter an, sich selber den Gatten auszuwählen, so würde die eine den Knecht ihres Vaters wählen, eine andere den, welchen sie auf der Straße vorbeigehen gesehen, und der ihr zierlich und brav geschienen, wenn er auch ein nichtsnütziger Vagabonde sein sollte; denn Liebe und Leidenschaft verblenden leichtlich die Augen des Verstandes, die doch so nothwendig sind, um sich zu vermählen; und der Stand der Ehe ist besonders der Gefahr des Irrens ausgesetzt; große Vorsicht und eine besondere Gunst des Himmels sind hierbei von nöthen, wenn es zum Glücke gedeihen soll. Einer will eine weite Reise thun, und wenn er klug ist, so sucht er, bevor er sich auf den Weg macht, eine sichere

und angenehme Gesellschaft, die ihn begleiten mag; warum sollte der nun nicht dasselbe thun, der eine Reise vor sich sieht, die nur mit dem Tode endigt; besonders da ihn sein Gefährte zu Tisch und Bett und allenthalben begleitet, wie es mit Mann und Frau geschieht? Eine Frau ist keine Waare, die, einmal gekauft, sich wieder weggeben, tauschen oder auswechseln läßt; sie ist eine unzertrennliche Begleitung, die so lange dauert, als das Leben dauert; eine Schlinge, die, wenn sie einmal um den Hals geworfen ist, sich in den Gordischen Knoten verwandelt, der niemals aufgelös't wird, wenn ihn nicht die Sichel des Todes zerschneidet. Ich könnte noch mancherlei über diesen Gegenstand sagen, wenn mich nicht der Wunsch zurückhielte, zu erfahren, ob der Herr Licentiat noch mehr von der Geschichte des Basilio vorzutragen hat.

Worauf der Student, Baccalaureus, oder Licentiat, wie ihn Don Quixote nannte, antwortete: Weiter ist nichts zu erzählen übrig, als daß von demselben Augenblicke an, wo Basilio erfuhr, daß die schöne Quiteria sich mit dem reichen Camacho verheirathe, man ihn nie mehr lachen sah, noch ein vernünftiges Wort sprechen hörte; er geht immer nachdenkend und traurig umher, spricht mit sich selber, und giebt damit deutliche und gewisse Beweise, daß er den Verstand verloren hat. Er ißt wenig und schläft wenig, und wenn er ißt, so sind es Früchte, und wenn er schläft, welches selten geschieht, so ist es im freien Felde auf harter Erde, wie ein unvernünftiges Thier. Manchmal schaut er zum Himmel auf; dann wieder heftet er die Augen so stier auf den Boden, daß er wie eine bekleidete Bildsäule aussieht, deren Gewand die Luft bewegt. Kurz, er giebt so viele Beweise, wie sein Herz zerrissen sei, daß wir alle, die ihn kennen, fürchten, daß das Ja, welches die schöne Quiteria morgen ausspricht, zugleich sein Todesurtheil sein wird.

Das wird Gott verhüten, sagte Sancho; denn wenn Gott Krankheit giebt, so giebt er auch Arznei. Kein Mensch weiß, was kommen wird; zwischen hier und morgen sind noch viele Stunden, und in einer, ja in einem Augenblicke, kann ein Haus einfallen. Ich habe wohl

schon Regen und Sonnenschein zu gleicher Zeit gesehen. Mancher legt sich frisch und gesund zu Bette, und steht den anderen Morgen nicht wieder auf. Und sagt mir doch, kann sich wohl ein Mensch rühmen, daß er einen Nagel in das Rad des Glückes geschlagen habe? Wahrhaftig nicht! und zwischen dem Ja und dem Nein eines Weibes getraue ich mich nicht eine Nadel hineinzustecken. Ei genug, daß Quiteria den Basilio von ganzem Herzen und mit voller Seele liebt, damit hat er so gut wie einen Sack voll Glück, denn die Liebe, wie ich mir habe sagen lassen, sieht durch Brillen, die Kupfer in Gold, Armuth in Reichthum und Triefaugen in Perlen verwandeln.

Wohin willst Du, Sancho? daß Du doch verflucht seiest! rief Don Quixote; denn wenn Du einmal anfängst, Sprichwörter und Narrenpossen aufzureihen, so kann keiner bei Dir ausdauern, als Judas, der Dich holen soll! Sage doch, Vieh, was weißt Du von Nägeln und Rädern, oder dem übrigen Zeuge?

Wenn man mich nicht versteht, antwortete Sancho, so ist es kein Wunder, wenn man meine Sentenzen für Narrenpossen hält. Es schadet aber nichts, ich verstehe mich, ich weiß, daß ich in dem, was ich gesagt habe, keine Dummheiten gesagt habe; aber Ihr, gnädiger Herr, seid immer der Freßkahl meiner Worte, und auch meiner Handlungen.

Fiscal heißt es, sagte Don Quixote, und nicht Freßkahl, Du Verderber aller guten Sprache, den Gott vernichten möge!

Ihr müßt es mit mir nicht so genau nehmen, antwortete Sancho; denn Ihr wißt ja, daß ich nicht in der Residenz erzogen bin, und nicht in Salamanca studirt habe, um zu wissen, ob ich etwas zusetzen, oder einen Buchstaben bei meinen Vocabeln weglassen muß. Das wäre, so wahr Gott lebt, als wenn man vom Sayagueser forderte, daß er so sprechen sollte, wie der Toledaner, ob es gleich auch wohl Toledaner geben mag, die es mit dem zierlichen Sprechen nicht so haarscharf nehmen.

So ist es auch, sagte der Licentiat; denn diejenigen, die in den Gerbereien und im Zocodover aufwachsen, können nicht so sprechen,

wie die, welche fast den ganzen Tag in den Kreuzgängen der Hauptkirche zubringen, und doch sind alle Toledaner. Die reine Sprache, den rechten Ausdruck, Eleganz und Bestimmtheit findet man bei den gebildeten Hofleuten, wenn sie auch zu Majalahonda geboren sind. Ich sage, bei den gebildeten; denn es giebt viele, die dies nicht sind, und doch ist eben diese Bildung die Grammatik alles guten Sprechens, die uns gewöhnlich begleiten muß. Ich, meine Herren, habe für meine Sünden das geistliche Recht zu Salamanca studirt, und ich bemühe mich, einigermaßen meine Gedanken in deutlichen, einfachen und bedeutenden Worten auszudrücken.

Hättet Ihr Euch nicht mehr Mühe gegeben, die Rappiere da zu führen, als die Sprache gebrauchen zu lernen, sagte der andere Student, so hättet Ihr die ersten Würden erhalten, wie Ihr nun in den Nachtrab gekommen seid.

Ihr, Baccalaureus, antwortete der Licentiat, seid in der irrigsten Meinung von der Welt, indem Ihr die Fechtkunst für unnütz haltet.

Es ist bei mir keine Meinung, sondern eine ausgemachte Wahrheit, versetzte Corchuelo; und wenn Ihr wollt, daß ich es durch die Erfahrung beweise, so nehmt die Degen, Platz haben wir hier, ich fühle Kraft und Muth, und dies mit meinem nicht geringen Eifer soll zusammengenommen Euch zu dem Bekenntnisse bringen, daß ich mich nicht irre. Steigt ab und gebraucht alle Eure Stellungen, Eure Kreise, und Winkel und Kunstgriffe, ich will Euch mit meiner natürlichen, ungelernten Geschicklichkeit die Sterne am hellen Mittage sehen lassen; denn bei Gott, der Mensch soll noch geboren werden, der mich zum Fliehen bringt, und Keiner in der Welt soll so viel vermögen, daß ich nur einen Fuß breit zurückweiche.

Ich will weder das Fliehen, noch das Zurückweichen behaupten, versetzte der Fechtmeister; aber es könnte wohl kommen, daß man Euch da, wo Ihr den Fuß zuerst hinsetzt, Euer Grab bereitete; ich meine, daß Ihr auf derselben Stelle, vermittelst der verachteten Kunst, todt bliebet.

Es wird sich jetzt zeigen, antwortete Corchuelo. Zugleich stieg er

sehr schnell von seinem Thiere ab, und nahm wüthig einen von den Degen, die der Licentiat auf seinem Esel hatte.

Das geschehe nicht also! rief hierauf Don Quixote; denn ich will der Aufseher über diesen Kampf, und der Schiedsrichter dieser oft aufgeworfenen und nie entschiedenen Frage sein. Er stieg hiermit vom Rozinante ab, lehnte sich auf seine Lanze, und stellte sich so in die Mitte des Weges, indessen sich der Licentiat schon mit edlem Anstande und in einer Fechterstellung gegen Corchuelo richtete, der gegen ihn stürzte, und, wie man zu sagen pflegt, Feuer aus den Augen sprühete. Die anderen beiden Bauern aus der Gesellschaft dienten, ohne von ihren Eseln abzusteigen, zu Anschauern dieser tödtlichen Tragödie. Der Hiebe, Stöße, Ausfälle, Angriffe und Schläge, die Corchuelo that, waren unzählige; sie fielen dichter wie Regentropfen und gedrängter als Hagel. Er griff an wie ein wüthender Löwe; aber er traf in seinen Anfällen auf einen Maulstopfer von dem Degenknopfe des Licentiaten, der mitten in seiner Wuth ihn anhielt und sich von ihm küssen ließ, als wenn er eine Reliquie wäre, obgleich dies nicht mit der Andacht geschah, mit welcher es sich ziemt, daß die Reliquien geküßt werden. Endlich zählte ihm der Licentiat mit Stößen alle Knöpfe auf seinem kurzen Oberkleide, und zerriß ihm die Aermel in lauter Fetzen. Zwei Mal warf er ihm den Hut herunter, und ermüdete ihn so sehr, daß jener aus Verdruß, Zorn und Wuth den Degen bei dem Griffe faßte, und ihn mit solcher Gewalt durch die Luft schleuderte, daß einer von den gegenwärtigen Bauern, der ein Schöppe war, und ihn wiederholte, nachher Zeugniß abgelegt hat, daß er ihn beinahe dreiviertel Meilen weggeschmissen habe, welches Zeugniß dazu dient und gedient hat, um mit aller Wahrheit einzusehen, wie die Stärke von der Kunst überwunden wird.

Corchuelo setzte sich ermüdet nieder, und Sancho ging zu ihm und sagte: Bei meiner Seele, Herr Baccalaureus, wenn Ihr meinem Rathe folgen wollt, so fordert Keinen wieder auf den Degen heraus, sondern auf Ringen oder auf Schleudern, denn dazu habt Ihr die

Jahre und die Stärke; von diesen Fechtmeistern aber habe ich sagen hören, daß sie eine Degenspitze durch ein Nadelöhr fädeln können.

Ich bin zufrieden, antwortete Corchuelo, daß ich aus meinem Irrthume gerissen bin, und daß die Erfahrung mich die Wahrheit gelehrt hat, von der ich so weit entfernt war. Er stand auf und umarmte den Licentiaten, und sie waren hierauf noch bessere Freunde, als vorher. Man beschloß, nicht auf den Schöppen zu warten, der nach dem Degen gegangen war, weil sie glaubten, daß er zu lange ausbleiben würde; sie machten sich also auf den Weg, um noch zeitig in dem Dorfe der Quiteria einzutreffen, aus welchem sie alle waren. Auf dem übrigen Wege setzte der Licentiat die Trefflichkeit der Fechtkunst aus einander, und bewies sie mit so vielen Worten und so vielen mathematischen Demonstrationen, daß Alle völlig von der Herrlichkeit dieser Wissenschaft überzeugt wurden, und Corchuelo von seiner Halsstarrigkeit nachlassen mußte.

Es war Nacht geworden; ehe sie aber das Dorf erreicht hatten, kam es Allen vor, als wenn vor demselben ein Himmel voll unzähliger und glänzender Sterne wäre. Zugleich hörten sie vermengte und angenehme Töne von verschiedenen Instrumenten, als von Flöten, Handtrommeln, Harfen, Hoboen, Tambourins und Triangeln, und als sie näher kamen, sahen sie, daß an den Bäumen der Lauben, die man vor dem Dorfe aufgepflanzt hatte, viele brennende Lampen hingen, die der Wind nicht auslöschte; denn er wehte so gelind, daß er nicht Kraft hatte, die Blätter an den Bäumen zu rühren. Die Musikanten, die zur Hochzeit bestellt waren, schwärmten in einzelnen Haufen auf dem lieblichen Raume, einige tanzend, andere singend, andere die verschiedenen genannten Instrumente spielend. Es war nicht anders, als wenn auf der ganzen Wiese die Fröhlichkeit hüpfte und das Vergnügen tanzte. Viele Andere waren damit beschäftigt, Gerüste zu errichten, von wo man am folgenden Tage bequem die Vorstellungen und Tänze ansehen könne, die an diesem Orte aufgeführt werden sollten, der bestimmt war, die Hochzeit des reichen Camacho, wie die Todtenfeier des Basilio zu begehen.

Don Quixote wollte nicht in das Dorf hineingehen, ob ihn gleich der Bauer sowohl wie der Baccalaureus darum baten; seine mehr als hinreichende Entschuldigung war, daß es Sitte der irrenden Ritter sei, lieber auf dem Felde und in Wäldern, als in Häusern zu schlafen, und wenn es dort selbst unter einem goldenen Dache geschehen könnte. Hiermit entfernte er sich vom Wege ein wenig, zum großen Verdrusse des Sancho, dem die treffliche Herberge wieder in die Gedanken kam, die er in dem Castell oder Hause des Don Diego gefunden hatte.

Drittes Kapitel.

Enthält die Schilderung der Hochzeit Camacho's des Reichen, nebst der Geschichte Basilio's des Armen.

Kaum hatte die glänzende Aurora Gelegenheit gegeben, daß der leuchtende Phöbus mit der Hitze seiner brennenden Strahlen die flüssigen Perlen in ihren goldenen Haaren trocknen konnte, als Don Quixote, alle Trägheit von seinen Gliedern schüttelnd, sich aufrichtete und seinen Stallmeister Sancho rief, der noch immer schnarchte. Als Don Quixote dieses sah, sprach er, bevor er ihn weckte: O Du sehr glücklicher vor Allen, die nur auf dem Angesichte der Erde leben; denn ohne zu beneiden, oder beneidet zu werden, schläfst Du mit ruhiger Seele! Dich verfolgen so wenig Zauberer, als Dich Bezauberungen ängstigen. Schlafe, sage ich noch einmal, und werde es noch hundertmal sagen; denn Dich erhalten keine eifersüchtige Gedanken auf Deine Dame im beständigen Wachen; Dich weckt kein Kummer auf, wie Du Schulden bezahlen sollst, noch wie Du auf den andern Tag für Dich und Deine kleine gequälte Familie Brod schaffen willst. Dich beunruhigt kein Ehrgeiz, kein eitler Pomp der Welt setzt Dich in Athem; denn die Grenzen Deines Verlangens erstrecken sich nicht weiter, als

auf die Fütterung Deines Esels, denn die Sorge für Dich ist auf meine Schultern gelegt: eine Last und Bürde, die Natur und Sitte auf die Herren gewälzt haben. Der Diener schläft und der Herr wacht, um darauf zu denken, wie er jenen unterhalten soll, seinen Zustand verbessern, und ihm seine Dienste belohnen. Die Angst, zu sehen, wie sich der Himmel in Erz verwandelt, ohne die Erde mit seinem freundlichen Thau zu erquicken, ergreift den Diener nicht, sondern der Herr muß bei Mißwachs und Hungersnoth den erhalten, der ihm in fruchtbaren und gesegneten Jahren diente.

Auf alles dieses erwiederte Sancho nichts, weil er schlief, und er wäre auch wohl noch nicht so bald aufgewacht, wenn ihn nicht Don Quixote mit dem Schaft der Lanze zu sich gebracht hätte. Er wachte noch halb träumend und sich dehnend auf, und indem er den Kopf nach allen Seiten wandte, sagte er: Von der Seite der Lauben da, wenn ich mich anders nicht irre, kommt ein Geruch und Duft mehr von Schweinebraten, als von Feldblumen und Thymian. Eine Hochzeit, die sich mit solchen Gerüchen ankündigt, muß bei meiner Seele recht vornehm und zum Ueberflusse eingerichtet sein.

Auf, Du Fresser! sagte Don Quixote. Komm, wir wollen diese Vermählung mit ansehen, und zugleich, was der verschmähte Basilio anfängt.

Mag er doch anfangen, was er will, antwortete Sancho; wenn er nur nicht arm wäre, und sich mit der Quiteria verheirathen wollte. Ei, er hat keinen Groschen, und will nun so in Gottes Namen in den Tag hinein heirathen? Wahrhaftig, gnädiger Herr, ich bin der Meinung, daß der Arme mit dem zufrieden sein muß, was er findet, und auf keine gebratene Tauben aus der Luft warten. Ich will einen Arm verwetten, daß Camacho den Basilio wohl mit Thalern zudecken kann; und wenn das ist, wie ich gewiß glaube, so wäre die Quiteria eine rechte Närrin, wenn sie den Putz und die Juwelen, die ihr Camacho gewiß schon gegeben hat und noch geben kann, gegen das Schleuderwerfen und Rappierfechten des Basilio vertauschen wollte. Auf ein gutes Schleuderwerfen oder einen geschickten Stoß mit dem

Degen kriegt man im Wirthshause nicht ein Glas Wein. Geschicklichkeiten und Künste, die kein Geld einbringen, die mag der Teufel nur gleich holen; aber wenn einer diese Künste kann, der außerdem auch Geld hat, ja wahrhaftig, dann nehmen sie sich schön aus. Auf einem guten Grunde läßt sich ein gutes Gebäude aufführen, und der beste Grund und Boden von der Welt ist das Geld.

Um Gottes Barmherzigkeit willen, Sancho, rief Don Quixote aus, beschließe endlich Deine Rede! Ich halte dafür, wenn man Dich so fortfahren ließe, wie Du in jedem Augenblicke anfängst, Du behieltest weder Zeit zum Essen noch zum Schlafen übrig, denn Du würdest sie alle zum Sprechen brauchen.

Wenn Ihr ein gutes Gedächtniß habt, versetzte Sancho, so müßt Ihr Euch erinnern, was wir für eine Capitulation ausgemacht haben, ehe wir dies letzte Mal ausgezogen sind. Ein Punkt darin war, daß Ihr mich solltet sprechen lassen, was ich nur Lust hätte, wenn es nicht gegen den Nächsten oder die Würde Eurer Person wäre, und mir däucht, daß ich bis jetzt noch nicht gegen diesen Punkt verstoßen habe.

Ich erinnere mich nicht, Sancho, antwortete Don Quixote, einer solchen Capitulation; gesetzt aber auch, es wäre so, so befehle ich jetzt, daß Du schweigst und mit mir kommst, denn die Instrumente, die wir gestern Abend hörten, erfreuen diese Thäler schon wieder, und gewiß wird die Vermählung in der Kühle des Morgens und nicht in der Hitze des Mittags gefeiert werden.

Sancho that, was ihm sein Herr befahl; er legte den Sattel auf Rozinante und das Reitkissen auf den Esel, beide stiegen auf und begaben sich Schritt vor Schritt zwischen die Lauben hinein. Das Erste, was sich Sancho's Blicken darbot, war, angesteckt an dem Bratspieße einer ganzen Ulme, ein ganzes Rind, und im Feuer, an welchem es braten sollte, brannte ein großer Scheiterhaufen von Holz, und sechs Töpfe, die in der Runde umher standen, schienen nicht in der gewöhnlichen Fabrik anderer Töpfe gemacht zu sein, denn sie waren wie sechs große Fässer, und ein jeder faßte eine ganze Schlachtbank

von Fleisch. Es steckten auch in ihnen große Hämmel verborgen, ohne daß sie mehr hervorgeguckt hätten, als wenn es Täubchen gewesen wären. Die abgezogenen Hasen und gepflückten Hennen, die an den Bäumen hingen, um dann in den Töpfen begraben zu werden, waren nicht zu zählen. Vögel und Wildpret von verschiedener Art waren in unendlicher Masse; alles hing an den Bäumen, um an der Luft frisch zu bleiben. Sancho zählte mehr als sechszig Schläuche von ziemlicher Größe, die alle, wie es sich nachher auswies, mit den edelsten Weinen angefüllt waren. So lagen auch Haufen des schönsten Weizenbrodes da, wie man das Getreide in den Scheunen aufzuhäufen pflegt. Die Käse waren wie Backsteine auf einander gestellt, so daß sie eine Mauer bildeten; und zwei Kessel mit Oel, so groß als Oxhofte, dienten, das Backwerk fett zu machen, welches man dann mit zwei gewaltigen Kochlöffeln herausholte, und es in einen andern Kessel mit zerlassenem Honig tauchte, der daneben stand. Der Köche und Köchinnen waren mehr als fünfzig, alle reinlich, alle fleißig und alle vergnügt. In dem leeren Bauche des Rindes steckten zwölf zarte und kleine Saugeschweinchen, die, von innen gekocht, dem Braten einen lieblicheren Geschmack geben sollten. Die verschiedenartigen Gewürze waren nicht bei Pfunden, sondern bei halben Centnern gekauft, und alle standen öffentlich in einer großen Kiste da. Kurz, die Zurüstungen zur Hochzeit waren ländlich, aber alles in solchem Ueberflusse, daß eine ganze Armee hätte können bewirthet werden.

Alles dies sah Sancho, alles betrachtete er genau, und von allem wurde er hingerissen. Zuerst nahmen seine Begier die Töpfe gefangen und unterwarfen sie sich, denn er hätte gar zu gern eine tüchtige Pfanne voll herausgelangt; dann entzündeten sein Verlangen die Schläuche, zuletzt aber die in der Pfanne gebackenen Speisen, wenn man das Pfannen nennen kann, was so großmächtig wie Kessel war, und ohne sich länger entbrechen zu können, oder seine Wünsche länger zu verhehlen, wandte er sich an einen von den geschäftigen Köchen, und bat ihn mit höflichen und hungrigen Redensarten, ihn ein Stückchen Brod in einem von den Töpfen eintauchen zu lassen, worauf der

Koch antwortete: Freund, der heutige Tag gehört nicht unter die Gerichtsbarkeit des Hungers; Dank sei's dem reichen Camacho! Steigt ab und seht zu, ob ein Löffel da ist, und schäumt Euch eine oder zwei Hennen ab, und Gott lasse sie Euch gedeihen!

Ich sehe keinen, antwortete Sancho.

Wartet, sagte der Koch; bei meiner armen Seele, wie zimpferlich seid Ihr doch, und wie wenig wißt Ihr Euch anzustellen! Und mit diesen Worten ergriff er eine Pfanne und fuhr damit in einen von den Töpfen hinein, faßte drei Hennen und zwei Gänse, und sagte zu Sancho: Eßt, Freund, für die Nüchternheit diesen Schaum, bis die Stunde zum Frühstück herankömmt.

Ich habe nichts, um es hineinzulegen, antwortete Sancho.

So nehmt, sagte der Koch, Pfanne und alles; denn der Reichthum und das Vergnügen Camacho's bezahlt gern alles.

Indeß sich dieses mit Sancho zutrug, sah Don Quixote, wie von einer Seite der Lauben zwölf Bauern auf zwölf sehr schönen Stuten hereinritten, mit sehr schönen und reichen Schabracken und vielen Schellen vor der Brust der Pferde. Alle waren festlich und munter gekleidet, und sie sprengten in einem Haufen nicht einmal, sondern oft über die Wiese, mit fröhlichem und lustigem Geschrei, indem sie ausriefen: Es leben Camacho und Quiteria, er so reich wie sie schön, und sie die Schönste von der Welt!

Als Don Quixote dies hörte, sagte er zu sich selbst: Es scheint wohl, daß diese nie meine Dulcinea von Toboso gesehen haben; denn wenn sie diese gesehen hätten, so würden sie in den Lobpreisungen ihrer Quiteria etwas bescheidener sein.

Bald darauf kamen zu den verschiedenen Seiten der Lauben viele und verschiedene tanzende Gruppen herein; unter diesen auch Schwerttänzer, nämlich vierundzwanzig Bursche von schönem und edlem Anstande, alle mit dem weißesten Leinen bekleidet, und mit feinseidenen Tüchern von bunten Farben in den Haaren; und der sie anführte, ein leichtfüßiger Jüngling, wurde von einem auf den Stuten angeredet, ob einer von den Tänzern verwundet sei?

Bis jetzt ist Gott Lob noch keiner verwundet, wir sind alle gesund; und zugleich fing er mit seinen übrigen Gefährten die Verschlingungen an, mit so vielen Wendungen und einer solchen Geschicklichkeit, daß, obgleich Don Quixote schon oft dergleichen Tänze gesehen, ihm doch noch keiner so sehr als dieser gefallen hatte.

Aber auch ein anderer gefiel ihm sehr; denn zwölf schöne Mädchen kamen herein, die so jung waren, daß keine unter vierzehn zu sein schien, wie noch keine achtzehn Jahre erreicht hatte. Alle waren grün gekleidet, zum Theil die Haare aufgeflochten, theils fliegend, alle so golden, daß sie mit den Strahlen der Sonne wetteifern konnten. Sie trugen auf den Köpfen Kränze von Jasmin, Rosen, Amaranth und Geißblatt geflochten. Sie wurden von einem ehrwürdigen Alten und einer Matrone angeführt, die aber leichter und lebendiger waren, als man von ihren Jahren erwarten konnte. Eine Sackpfeife ertönte, und im Gesichte und in den Augen Ehrbarkeit, und in den Füßen Leichtigkeit, zeigten sie sich als die besten Tänzer von der Welt.

Nach ihnen kam ein künstlicher Tanz, von denjenigen, welche man die dramatischen nennt. Er bestand aus acht Nymphen, die in zwei Gruppen getheilt waren. Die eine führte der Gott Cupido an, und die andere der Vortheil; jener war mit seinen Flügeln, Bogen, Köcher und Pfeilen geschmückt, dieser mit reichen und bunten Farben von Gold und Seide bekleidet. Die Nymphen, die dem Amor folgten, hatten auf den Schultern ein weißes Pergament, auf welchem mit großen Buchstaben ihre Namen geschrieben waren. Poesie war der Titel der ersten; die zweite hieß Witz; die dritte gutes Herkommen; die vierte Tapferkeit. Eben so waren die bezeichnet, die dem Vortheil folgten. Freigebigkeit hieß der Titel der ersten; Geschenk die zweite; Schatz die dritte, und die vierte ruhiger Besitz. Vor ihnen allen ging ein hölzernes Castell her, welches vier Wilde zogen, die mit Epheu und grün gefärbtem Hanf bekleidet waren, und sich so natürlich ausnahmen, daß sie den Sancho fast erschreckt hätten. Vorn auf dem Castell und auf seinen vier Seiten

stand geschrieben: Castell des guten Betragens. Vier geschickte Spieler auf dem Tambourin und auf der Flöte begleiteten den Tanz. Cupido eröffnete das Ballet; er tanzte zweimal auf und ab, dann erhob er seine Augen, und spannte den Bogen gegen eine Jungfrau, die zwischen den Zinnen des Castells stand. Er sagte folgende Verse zu ihr:

Ich bin der Gott, der da schaltet
auf der Erd' in hohen Lüften,
der im tiefen Meere waltet,
herrscht in unterird'schen Klüften,
so tief sich der Abgrund spaltet.

Was Furcht, hab' ich nie gespüret,
was ich will, wird ausgeführet,
will ich selber, was unmöglich,
alle Dinge, die nur möglich,
mein Befehl, Gesetz regieret.

Als er die Verse geendigt hatte, schoß er einen Pfeil nach der Höhe des Castells und zog sich auf seinen Standort zurück. Sogleich trat der Vortheil hervor und machte zwei Wendungen auf und ab, worauf die Tambourins schwiegen, und er sagte:

Mächtiger ist meine Hand,
aber Amor muß mich leiten:
ich bin von dem besten Stand;
was bewohnt der Erden Weiten
hat mich auch geehrt, gekannt.

Vortheil bin ich und durch mich,
wirken wen'ge tugendlich,
ohne mich wird keiner handeln,
wie ich bin stets ohne Wandeln
nehm' ich an zur Herrin Dich.

Der Vortheil zog sich zurück, und die Poesie trat hervor. Nachdem diese, wie die übrigen, ihre Wendungen gemacht hatte, richtete sie die Augen auf die Jungfrau des Castells, und sagte:

In den süßen Sangesketten
führt Dich süße Poesei,
will in Liedern süß Dich betten,
daß Dein Lob erhoben sei
stets in tausend von Sonneten.

Darf ich meinen Dienst Dir geben,
soll Dein Glück in Tönen leben,
neidend soll man es erblicken,
ich will es so hoch entrücken,
über'm Monde soll es schweben.

Die Poesie trat ab, und von der Gruppe des Vortheils kam die Freigebigkeit hervor, und sagte, nachdem sie ihre Wendungen gemacht hatte:

Man nennt wohl Freigebigkeit,
was zum Aeußersten nicht neiget,
von Verschwendung sich so weit
wie vom Gegentheil sich zeiget,
fern von Mißgunst und von Neid.

Ich will, mehr Dich zu verschönen,
zur Verschwendung mich gewöhnen,
Fehler zwar, doch edler Muth,
und der Liebende in Gluth
giebt gern alles, Dich zu krönen.

Eben so traten alle Figuren aus den Quadrillen auf, und gingen wieder zurück; jede machte ihre Wendungen und sagte ihre Verse, von denen einige elegant, andere aber possierlich waren; Don Quixote behielt in seinem Gedächtnisse, welches sehr gut war, nur die obigen. Dann vermischten sich alle zum Tanze, und verschlangen und verketten sich auf eine reizende und freie Weise; und so oft Amor dem Castell vorüberkam, schoß er einen Pfeil nach der Höhe, der Vortheil aber zerwarf vergoldete Kugeln daran. Endlich, nachdem sie lange getanzt hatten, nahm der Vortheil eine große Börse, die mit Geld angefüllt schien, und schleuderte sie gegen das Castell; in demselben Augenblicke fielen auch alle Wände herunter, und die Jungfrau stand entblößt und

ohne Beschützung da. Alsbald kam der Vortheil mit den Figuren von seiner Truppe; sie warfen ihr eine große goldene Kette um den Hals, und schienen sie gefangen nehmen und mit sich fortführen zu wollen. Als Amor und seine Begleiter dies wahrnahmen, thaten sie einen Anfall, sie zu befreien, und alles, was sie zu thun versuchten, geschah nach dem Klange der Tambourins, indem alle vereinigt tanzten, und sich nach der Musik gemeinschaftlich bewegten. Die Wilden brachten sie hierauf alle zum Frieden; denn sie eilten sehr schnell herbei, die Wände des Castells wieder aufzurichten. Hierauf wurde die Jungfrau von neuem darin eingeschlossen, womit sich denn das Ballet zum großen Vergnügen aller Zuschauer endigte.

Don Quixote fragte eine von den Nymphen, wer es erfunden und angeordnet habe? Sie antwortete: ein Beneficiat aus dem Dorfe, der ein großes Geschick zu dergleichen Erfindungen besitze.

Ich will wetten, sagte Don Quixote, daß dieser Baccalaureus oder Beneficiat mehr ein Freund des Camacho als des Basilio ist, und daß er die Satire mehr als die Vesper studirt. Er hat die Geschicklichkeiten des Basilio und die Reichthümer des Camacho in dem Tanze gut angebracht.

Sancho Pansa, der alles hörte, sagte: Die Wurst ist mein König; ich halt' es mit Camacho!

Immer, sagte Don Quixote, kommt es doch, o Sancho, heraus, daß Du ein gemeiner Kerl bist, und daß Deine Losung heißt: „der soll leben, der den Sieg behält!"

Ich weiß nicht, was ich bin, antwortete Sancho; aber das weiß wohl, daß ich von Basilio's Töpfen niemals so herrlichen Schaum abgeschöpft hätte, wie der ist, den ich von Camacho's hier bekommen habe. Er wies dabei auf seine Pfannen voll Gänse und Hühner; und indem er ein Stück Huhn nahm, fing er mit vieler Anmuth und großem Appetit zu essen an, und fuhr fort: Schade was um Basilio's Geschicklichkeiten! Du bist so viel werth, als Du hast, und Du hast so viel, als Du werth bist. Es giebt nur zwei Familien in der Welt, wie meine Großmutter sagte, Haben und Nichthaben, und sie hielt es mit dem

Haben: und heut zu Tage, mein gnädiger Herr Don Quixote, ist Baarschaft besser als Gelahrschaft. Ein Esel mit Gold bedeckt sieht besser aus, als ein Pferd, das einen Eselsattel auf hat. Darum sag' ich noch einmal, ich halt' es mit Camacho, auf dessen Töpfen ein Schaum von Gänsen und Hühnern, Hasen und Kaninchen schwimmt, auf denen des Basilio aber, wenn wir's beim Lichte besehen, oder wir schmecken's auch wohl im Dunkeln, daß es nur das klare Wasser ist.

Bist Du endlich mit Deiner Rede fertig, Sancho? fragte Don Quixote.

Ich will hiermit fertig sein, antwortete Sancho, denn ich sehe, daß sie Euch Verdruß macht; sonst wenn das nicht wäre, so wäre hieran wohl zugeschnittenes Zeug für drei Tage vorräthig.

Gebe nur Gott, Sancho, versetzte Don Quixote, daß ich Dich noch stumm sehe, bevor ich sterbe.

Bei dem Leben, das wir führen, antwortete Sancho, kann es kommen, daß ich noch, ehe Ihr sterbt, Erde kauen muß, und dann mags wohl sein, daß ich so stumm bin, daß ich bis zum Ende der Welt kein Wort mehr spreche, oder wenigstens nicht bis zum jüngsten Tage.

Wenn dieses auch geschieht, o Sancho, antwortete Don Quixote, so wird doch Dein Stillschweigen nimmermehr so viel sein, als dies gewesen ist, was Du in Deinem Leben gesprochen hast, sprichst und sprechen wirst; da es überdies dem Gange der Natur gemäß ist, daß der Tag meines Todes früher als der Deinige kommt; und darum darf ich niemals hoffen, Dich stumm zu sehen, selbst nicht, wenn Du trinkst oder schläfst, was das Aeußerste ist, was ich sagen kann.

Wahrhaftig, gnädiger Herr, antwortete Sancho, traut dem Knochenmanne nicht, ich meine den Tod, er frißt so gern Lämmlein wie Hämmlein, und ich habe unsern Pfarrer sagen hören, daß er mit gleichem Fuße an die hohen Thürme der Könige tritt, wie an die niedrigen Hütten der Armen. Dieser Herr ist sehr gestreng, und ohne Umstände, und nichts weniger als lecker; er frißt alles, und über alles ist er her; alle Arten von Leuten, von allen Altern und allen Ständen, stopft er in seinen Schnappsack. Er ist ein Schnitter, der auch in der Mittags-

hitze nicht schläft! er mäht und schneidet zu allen Stunden, so gut das trockene wie das grüne Gras. Es scheint gar nicht, daß er kauet, sondern er schlingt und würgt alles nur so hinunter, denn er hat einen rechten Wolfshunger, der nie gesättigt wird; und ob man gleich keinen Bauch an ihm sieht, so merkt man doch, daß er die Wassersucht hat, und so durstig ist, daß er alle Leben, die nur irgend leben, so hineintrinkt, wie man einen Becher kaltes Wasser austrinkt.

Nicht weiter, Sancho! rief jetzt Don Quixote aus, höre auf bei guter Zeit, und laß Dich nicht herunterfallen; denn wahrlich, was Du jetzt vom Tode in Deinen bäuerischen Ausdrücken gesagt hast, dessen brauchte sich ein guter Prediger nicht zu schämen. Ich sage Dir, Sancho, daß, wenn Du nur eben so viel Verstand als natürliche Anlage hättest, Du die Kanzel besteigen und als ein anmuthiger Prediger durch die Welt ziehen könntest.

Der predigt gut, der gut lebt, antwortete Sancho, und das ist meine ganze Tologie.

Du hast auch keine andere nöthig, sagte Don Quixote. Das begreife ich aber nicht und kann es nicht fassen, woher Du so viel weißt, da doch die Furcht Gottes der Anfang alles Wissens ist, und Du doch eine Eidechse mehr fürchtest, als ihn.

Urtheilt Ihr, mein gnädiger Herr, von Eurer Ritterschaft, antwortete Sancho, und bekümmert Euch nicht um anderer Leute ihre Furcht, oder ihren Muth; denn ich bin so herrlich furchtsam vor Gott, wie nur ein Sohn des Nachbars; und laßt mich überhaupt diesen Schaum in Ruhe verspeisen; denn alles übrige sind doch nur unnütze Reden, von denen wir in jenem Leben Rechenschaft geben müssen. Mit diesen Worten fing er von neuem an, seiner Pfanne mit so gutem Muthe zuzusprechen, daß er auch den Appetit des Don Quixote erweckte, der ihm ohne Zweifel geholfen hätte, wenn ihn nicht das verhindert hätte, was jetzt erzählt werden muß.

Viertes Kapitel.

Enthält die Fortsetzung der Hochzeit des Camacho, nebst andern anmuthigen Begebenheiten.

Als Don Quixote und Sancho noch in dem im vorigen Kapitel erzählten Gespräche begriffen waren, hörten sie ein lautes Geschrei und Lärmen, welches die auf den Stuten erregten, die mit Rennen und Getümmel dem Brautpaare entgegen ritten, die, von tausend verschiedenen Instrumenten und Erfindungen umringt, herbeikamen, von dem Pfarrer des Dorfs, wie von der beiderseitigen Verwandtschaft begleitet, nebst allen angesehenen Leuten aus den umliegenden Ortschaften, die alle festlich geputzt waren. So wie Sancho die Braut sah, sagte er: Nun wahrlich, die ist nicht wie ein Bauernmädchen angezogen, sondern ganz wie eine Putzdocke vom Hofe; mein Seel, so wie ich sehe, sind die Schaustücke, die sie umhaben sollte, lauter echte Korallen, das grüne Tuchkleid von Cuencon ist ein dreißig Mal geschorener Sammet, und, sieh doch! der Aufschlag, statt von feinem Linnen, ist er, so wahr ich lebe, von Atlas! Aber die Hände, je nun, die werden wohl mit Ringen von Achat besteckt sein, ja sieh nur zu, es sind lauter goldene Reifen, und wie sehr golden, und mit Perlen besetzt, so weiß wie Milch, wovon jede wohl ein Auge im Kopfe werth ist. O du Hurenkind! ei was das für Haare sind! Wenn sie nicht falsch sind, so habe ich sie Zeit meines Lebens nicht so lang und so schön gelb gesehen. Aber so sucht mir doch einmal ein Tadelchen in ihrem Wuchs und ganzen Wesen! Einer Palme sieht sie gleich, die sich bewegt und von der Datteltrauben herunterhängen; denn so sind die Kleinodien, die ihr in den Haaren und am Halse baumeln. Ich lege einen Eid darauf ab, daß es eine ausbündige Dirne ist und daß sie durchkommt, wo man sonst Keinen ungefragt passiren läßt.

Don Quixote lachte über die bäuerischen Lobeserhebungen des

Sancho Pansa; er glaubte aber selber, seine Dame Dulcinea von Toboso ausgenommen, noch niemals ein so schönes Mädchen gesehen zu haben. Die schöne Quiteria war etwas blaß, welches wohl daher rühren mochte, daß sie, wie alle Bräute zu thun pflegen, eine üble Nacht damit zugebracht hatte, sich auf den kommenden Hochzeittag zu schmücken.

Sie gingen nach einer Bühne zu, welche auf der einen Seite der Wiese errichtet war, mit Teppichen und Laubwerk geschmückt, wo die Trauung vor sich gehen sollte, und von wo man nachher den Tänzen und Spielen zusehen konnte. Als sie diesen Ort fast erreicht hatten, hörten sie hinter sich ein lautes Geschrei, und eine Stimme rief: Haltet ein wenig ein, Ihr unbedachten Menschen, die Ihr so eilt!

Bei dem Geschrei und bei diesen Worten sahen sich alle um, worauf sie gewahr wurden, daß ein Mensch sie ausrief, der ganz in Schwarz gekleidet war, den Rock mit geflammtem Carmoisin besetzt. Er war — wie man bald sah, — mit einem Kranze vom traurigen Cypressus gekränzt, und in den Händen trug er einen großen Stock. Als er näher gekommen, erkannten alle in ihm den liebenswürdigen Basilio, und alle waren in Verwunderung, was sein Geschrei und seine Worte zu bedeuten hätten, indem sie von seinem Erscheinen, gerade in dieser Stunde, irgend ein Unglück befürchteten. Ermattet und athemlos kam er endlich herbei und stellte sich vor das Brautpaar, indem er seinen Stab in die Erde stieß, der unten mit einem eisernen Stachel gewaffnet war, worauf er, bleich und die Augen auf Quiteria geheftet, mit zitternder und heiserer Stimme die Worte sprach: Du weißt wohl, undankbare Quiteria, daß, der heiligen Religion gemäß, zu welcher wir uns bekennen, Du keinen Gatten nehmen darfst, so lange ich lebe; auch ist Dir nicht unbekannt, daß ich, in der Hoffnung, daß die Zeit und mein Fleiß meine Glücksgüter verbessern sollten, niemals den Anstand aus den Augen gesetzt habe, der Deiner Ehre gebührte. Du aber hast allen Deinen Pflichten gegen mich den Rücken gewandt, und willst einen Andern zum Besitzer meines Eigenthums machen, dessen Reichthümer dazu dienen, ihm nicht nur Glück, sondern auch die schönste Liebe zu gewähren. Und damit er diese ganz genieße — nicht so, wie

er sie verdient, sondern wie sie ihm der Himmel hat schenken wollen, — will ich mit meinen eignen Händen die Unmöglichkeit oder das Hinderniß aus dem Wege räumen, welches ihn stören könnte, indem ich mich selber fortschaffe. Es lebe, es lebe der reiche Camacho mit der undankbaren Quiteria viele und glückliche Jahre, und es sterbe der arme Basilio, dessen Armuth die Flügel seines Glückes lähmte, und ihn selbst in ein Grab einschloß! Und mit diesen Worten zog er aus dem Stabe, den er in die Erde geheftet hatte, indem die Hälfte davon im Boden stehen blieb, wie aus einer Scheide eine ziemlich lange Klinge, die darin verborgen gewesen war; das, was dem Griffe ähnlich war, stemmte er gegen den Boden, und stürzte sich leicht und entschlossen auf die Spitze. Sogleich sah man, mit Blut bedeckt, die Hälfte der Klinge wieder aus dem Rücken dringen; der Unglückliche selbst lag auf dem Boden ausgestreckt, in seinem Blute gebadet, und von seinen eigenen Waffen durchbohrt.

Alle seine Freunde liefen sogleich hinzu, ihm beizustehen, von seinem Elende und dieser kläglichen Entwickelung erschüttert. Don Quixote stieg sogleich vom Rozinante, und kam herzu, ihm zu helfen; er nahm ihn in seine Arme, und fand, daß er noch Athem schöpfe. Man wollte den Degen herausziehen, aber der Pfarrer, welcher gegenwärtig war, rieth, ihn nicht eher herauszuziehen, bis er gebeichtet habe; denn ihn herausnehmen und sein Verscheiden sei ein und dasselbe. Basilio kam indeß wieder ein wenig zu sich, und sagte mit matter und ohnmächtiger Stimme: Wolltest Du mir, grausame Quiteria, in diesen letzten Augenblicken Deine Hand als Gattin geben, so würde ich denken, daß mein freches Unterfangen Entschuldigung verdiene, weil es mir das Glück verschaffte, der Deinige zu sein.

Als der Pfarrer dieses hörte, sagte er, daß er auf das Heil seiner Seele bedacht sein möchte, nicht mehr aber auf irdisches Vergnügen denken, er möchte mit ernsthafter Reue Gott um die Vergebung seiner Sünden und seines verzweifelten Entschlusses bitten. Worauf Basilio versetzte, daß er durchaus nicht beichten würde, wenn ihm nicht vorher Quiteria ihre Hand als seine Gattin gereicht hätte; denn diese Freude

würde seinen Willen antreiben und ihm Kräfte geben, um zu beichten. Als Don Quixote die Bitte des Verwundeten hörte, sagte er mit lauter Stimme, daß die Bitte des Basilio durchaus gerecht, vernünftig und überdies leicht auszuführen sei, und daß der Herr Camacho eben so geehrt bliebe, die Dame Quiteria als die Wittwe des braven Basilio zu erhalten, als wenn er sie von ihrem Vater empfangen hätte. Hier ist nur ein Ja erforderlich, welches keine anderen Folgen hat, als daß es ausgesprochen wird; denn das Hochzeitsbette dieser Vermählung ist das Grab.

Alles dieses hörte Camacho, und alles machte ihn verwirrt und unentschlossen, so daß er nicht wußte, was er thun oder was er sagen sollte. Aber der Stimmen der Freunde des Basilio waren so viele, die ihn alle baten, er möchte erlauben, daß Quiteria ihm ihre Hand als Gattin reichte, damit die Seele nicht verloren gehe, wenn sie in Verzweiflung dies Leben verließe, daß sie ihn dahin bewegten, ja zwangen, zu erklären, daß, wenn Quiteria ihm die Hand reichen wolle, er es zufrieden sei, indem die Erfüllung seiner Wünsche dadurch nur um einen Augenblick aufgeschoben würde. Sogleich begaben sich alle zur Quiteria, und einige überredeten sie mit Bitten, andere mit Thränen, andere mit dringenden Gründen, die Hand dem armen Basilio zu reichen, indeß sie härter als ein Marmor und unbeweglicher als eine Bildsäule da stand, und zeigte, daß sie weder ein Wort zu sprechen wisse, noch könne, noch wolle, es auch niemals gethan hätte, wenn ihr der Pfarrer nicht gesagt, daß sie schnell einen Entschluß fassen müsse, denn dem Basilio schwebe die Seele schon auf den Lippen, so daß man keine Zeit habe, ein unentschlossenes Zaudern abzuwarten. Nun ging die schöne Quiteria, ohne ein Wort zu sprechen, beunruhigt, traurig und geängstigt, nach der Stelle, wo Basilio lag, der schon die Augen verkehrte, nur noch mit Mühe Athem schöpfte, und zwischen den Zähnen den Namen Quiteria murmelte; indem er deutliche Zeichen gab, daß er als Heide und nicht als Christ sterben würde. Quiteria kam endlich zu ihm, ließ sich auf die Knie nieder, und forderte mit Geberden, aber nicht mit Worten, seine Hand. Basilio schlug die Augen

wieder auf, betrachtete sie aufmerksam und sagte: O Quiteria! wie bist Du endlich zu einer Zeit barmherzig geworden, da Deine Barmherzigkeit mir zum Dolche dient, der mir vollends das Leben raubt; denn ich habe keine Kräfte mehr, um die Wonne zu ertragen, die Du mir gönnst, indem Du mich für den Deinigen erkennst, oder den Schmerz aufzuhalten, der mit dem furchtbaren Schatten des Todes schleunig meine Augen bedeckt. Warum ich Dich nur noch bitte, o Du mein unglückliches Gestirn, ist: daß Du mir jetzt die Hand nicht aus bloßer Gefälligkeit reichen mögest, oder um mich von neuem zu täuschen, sondern daß Du es bekennst und sagst, daß Du sie mir ungezwungen als Deinem rechtmäßigen Gemahl giebst; denn es wäre nicht gut, wenn Du mich in dieser Lage täuschen wolltest, oder den mit Erdichtung hintergehen, der sich immer so wahr gegen Dich gezeigt hat.

Zwischen diesen Worten wurde er so oft ohnmächtig, daß alle Anwesenden dachten, jede dieser Ohnmachten würde seine Seele mit sich nehmen. Quiteria nahm erröthend und mit edlem Anstande die Hand des Basilio in ihre rechte, und sagte: Keine Gewalt ist hinreichend, meinen Willen zu beugen; freiwillig gebe ich als rechtmäßige Gattin dir meine Hand, und fasse die Deinige, wenn Du sie mir aus freiem Entschlusse reichst, und Dich das Unglück, in welches Du Dich so schnell gestürzt, nicht Deines Bewußtseins beraubt.

Mit vollem Bewußtsein reiche ich sie Dir, antwortete Basilio, mit allem Verstande, den mir der Himmel verliehen hat, und so gebe ich mich Dir als Dein Gemahl.

Und ich mich Dir als Deine Gemahlin, antwortete Quiteria, Du magst nun noch viele Jahre leben, oder sie mögen Dich aus meinen Armen in Dein Grab tragen.

Dafür, daß dieser junge Mensch so schwer verwundet ist, sagte jetzt Sancho Pansa, spricht er sehr viel; sie sollten nur machen, daß er diese verliebten Reden fahren ließe, und auf seine Seele bedacht wäre, die ihm, nach meiner Meinung, mehr auf der Zunge als auf den Lippen schwebt.

Als sich nun Basilio und Quiteria bei den Händen gefaßt hatten,

gab ihnen der Pfarrer gerührt und weinend den Segen, indem er den Himmel bat, der Seele des Neuvermählten die Ruhe zu schenken. Dieser aber hatte kaum den Segen empfangen, als er sich mit großer Leichtigkeit aufrichtete, und mit unerhörter Keckheit den Degen herauszog, dem sein Körper zur Scheide diente. Alle Umstehenden waren erstaunt, und einige, die mehr einfältig als scharfsinnig waren, riefen mit lauter Stimme: Wunder! Wunder! aber Basilio versetzte: Kein Wunder, kein Wunder, sondern Geschicklichkeit, Geschicklichkeit! Der Pfarrer, erschreckt und entsetzt, lief hinzu, um mit beiden Händen die Wunde zu berühren, worauf er fand, daß der Degen nicht durch das Fleisch und die Rippen des Basilio gedrungen war, sondern durch eine blecherne Röhre, die, mit Blut angefüllt, in der Gegend geschickt angebracht war; das Blut war aber vorher so zubereitet, wie man nachher erfuhr, daß es nicht hatte gerinnen können. Kurz, der Pfarrer, Camacho und die meisten Umstehenden sahen ein, daß man sie getäuscht und betrogen hatte. Die Braut schien über diesen Betrug nicht erzürnt, sondern da sie hörte, daß diese Heirath durch Täuschung zu Stande gebracht, nicht gelten solle, sagte sie, daß sie solche von neuem bestätige, woraus Alle schlossen, daß mit Einwilligung und Mitwissen der beiden dieser Plan ausgeführt sei; worüber Camacho und seine Begleiter so wüthend wurden, daß sie Rache suchten, viele Degen entblößten, und so auf Basilio eindrangen, zu dessen Vertheidigung sich aber fast eben so viele Gewehre zeigten, und ihnen voran zu Pferde Don Quixote, welcher, mit der Lanze auf dem Arme, gut von seinem Schilde bedeckt, sich durch alle Platz machte. Sancho, dem niemals dergleichen Thathandlungen erfreulich oder ergötzlich waren, flüchtete sich zu den großen Töpfen, von denen er seinen trefflichen Schaum abgeschöpft hatte, weil ihm dieser Ort wie ein Heiligthum vorkam, vor welchem Jedermann Achtung haben müsse.

Don Quixote rief mit lauter Stimme: Haltet ein, meine Herren, haltet ein; denn es ist gegen die Vernunft, sich der Beschwer wegen rächen zu wollen, welche die Liebe uns zufügt! Bedenkt, daß Liebe und Krieg ein und das nämliche Ding sind; und wie es im Kriege

erlaubt und gewöhnlich ist, sich der Listen und heimlicher Anschläge zu bedienen, um den Feind zu besiegen, so sind auch Kriegslisten und versteckte Plane in den verliebten Zwisten und Kämpfen zulänglich, um den gewünschten Endzweck zu erhalten, wenn sie nicht zu Schaden und Unehre des geliebten Gegenstandes gereichen. Quiteria gehörte dem Basilio, und Basilio der Quiteria durch eine gerechte und günstige Veranstaltung des Himmels. Camacho ist reich, und kann nach seinem Gefallen wählen, wann? wie? und wo er will. Basilio hat nichts weiter als dieses Schäfchen und keiner soll es ihm entreißen, so gewaltig er auch sei; denn was Gott zusammen fügt, soll der Mensch nicht scheiden; und wer sich es unterfinge, soll zuvor die Spitze dieser Lanze fühlen. Und hiermit schwang er sie so tapfer und geschickt, daß er allen Furcht einjagte, die ihn nicht kannten; auch stellte sich dem Gemüthe des Camacho die Verschmähung der Quiteria so lebhaft vor, daß er sie in einem Augenblicke aus seinem Gedächtnisse löschte. Daher fanden die Ueberredungen des Pfarrers bei ihm Eingang, der ein verständiger und gutgesinnter Mann war, und wodurch auch Camacho, so wie seine Freunde, zur Ruhe und Friedfertigkeit gebracht wurden. Zum Zeichen dessen steckten sie die Degen wieder ein, indem sie mehr auf die Leichtigkeit der Quiteria, als die Geschicklichkeit des Basilio schalten, auch Camacho bei sich überlegte, daß, wenn Quiteria als Mädchen den Basilio geliebt hatte, sie ihn auch wohl noch als Frau geliebt haben würde, und daß er dem Himmel mehr dafür, daß er sie ihm genommen, als daß er sie ihm gegeben, Dank sagen müsse.

Als Camacho und sein Anhang getröstet und beruhigt waren, gaben sich auch die von Basilio's Partei zufrieden; und der reiche Camacho, um zu zeigen, daß er nicht empfindlich sei, noch Groll hege, wollte, daß die Festlichkeiten fortgehen sollten, als wenn er sich wirklich verheirathete. Aber Basilio wollte nicht zugegen bleiben, so wenig wie seine Gattin oder sein Gefolge, und darum begaben sie sich nach Basilio's Wohnort; denn die tugendhaften und verständigen Armen haben auch welche, die ihnen folgen, sie ehren und unterstützen, so wie die Reichen welche finden, die ihnen schmeicheln und sie begleiten. Sie

nahmen auch den Don Quixote mit sich, den sie für einen versuchten Mann hielten, der Haare auf den Zähnen habe. Nur Sancho's Seele wurde trübe, als er sah, daß es ihm unmöglich sei, der herrlichen Tafel und dem Schmause des Camacho beizuwohnen, der bis in die tiefe Nacht dauerte; darum folgte er schwermüthig und traurig seinem Herrn, der mit der Truppe des Basilio ging. Er mußte also die Fleischtöpfe Aegyptens hinter sich lassen, obgleich seine Seele bei ihnen zurückblieb, und der fast aufgezehrte und verspeiste Schaum, den er in der Pfanne mit sich nahm, stellte ihm die Herrlichkeit und den Ueberfluß der Güter vor, deren er verlustig ging. Verdrießlich also und melancholisch, wenn auch ohne Hunger, folgte er, ohne von dem Grauen abzusteigen, den Fußstapfen des Rozinante.

Fünftes Kapitel.

Erzählt das große Abentheuer von der Höhle des Montesinos, die sich im Herzen von la Mancha befindet, welches der tapfere Don Quixote von la Mancha glücklich vollbrachte.

Groß und vielfach waren die Ehrenbezeigungen, die die Neuvermählten dem Don Quixote erwiesen, von dem Antheil verpflichtet, den er gezeigt hatte, indem er ihre Sache vertheidigte, und seiner Tapferkeit stellten sie seine Klugheit gleich; denn sie meinten, daß er ein Cid in den Waffen und ein Cicero in der Beredtsamkeit sei. Der wackere Sancho pflegte sich drei Tage hindurch auf Kosten der jungen Eheleute, von denen man jetzt erfuhr, daß die verstellte Verwundung kein abgeredeter Plan mit der schönen Quiteria gewesen sei, sondern eine Erfindung des Basilio, der sich den glücklichen Erfolg davon versprochen hatte, der auch eingetroffen war. Er gestand aber auch ein, daß er einigen von seinen Freunden seinen Vorsatz mitgetheilt habe,

um zur rechten Zeit seine Absicht zu begünstigen, und seinen Betrug zu unterstützen.

Man kann und soll das nicht Betrug nennen, sagte Don Quixote, was einen tugendhaften Endzweck hat; und ein durchaus löblicher Endzweck ist der, wenn sich zwei Liebende vermählen wollen. Doch muß man bedenken, daß der größte Feind, den die Liebe hat, Hunger und fortwährender Mangel ist; denn die Liebe besteht aus Freude, Ergötzen und Zufriedenheit, besonders wenn der Liebende im Besitze des geliebten Gegenstandes ist, wogegen sich Mangel und Armuth als offenbare Feinde erklären, was ich in der Absicht sage, damit es der Herr Basilio nunmehr unterlasse, die Talente noch weiter auszubilden, die er schon besitzt; denn wenn sie auch Ruhm geben, so geben sie doch kein Geld, er aber muß sich nunmehr bemühen, durch erlaubte Mittel und Wege Vermögen zu erwerben, denn diese fehlen verständigen und geschickten Leuten niemals. Der ehrenvolle Arme — wenn der Arme nämlich ehrenvoll sein kann — besitzt ein Kleinod an einer schönen Frau, und wenn ihm dieses entrissen wird, wird ihm auch seine Ehre entrissen und ermordet. Die schöne und tugendhafte Frau, deren Gatte arm ist, verdient mit Lorbeeren und Kränzen des Sieges und Triumphes gekrönt zu werden. Die Schönheit lockt durch sich selbst die Aufmerksamkeit aller herbei, die sie sehen und erkennen, und wie auf eine schöne Lockspeise stürzen die königlichen Adler und die hoch fliegenden Vögel herunter; ist aber diese Schönheit mit Armuth und Dürftigkeit verbunden, so machen sich auch Raben, Geier und anderes Raubgeflügel herbei, und diejenige, die allen diesen Angriffen widersteht, verdient wohl, die Krone ihres Mannes genannt zu werden. Erwägt, mein verständiger Basilio, fuhr Don Quixote fort, daß es die Meinung, ich weiß nicht welches Weltweisen? war, daß es in der ganzen Welt nur ein einziges gutes Weib gebe, und daß er riethe, ein Jeder möchte glauben, daß es die seinige sei, und so würde Jeder zufrieden leben. Ich bin nicht verheirathet, habe auch bisher noch nicht den Entschluß gefaßt, es zu sein; aber dennoch wollte ich mich unterstehen, dem, der mich darum bäte, Rath zu ertheilen, wie er sich

eine Frau suchen müsse, mit der er sich verbinden wolle. Zuerst würde ich ihm rathen, mehr auf den Ruf, als auf das Vermögen zu sehen; die gute Frau erhält nicht bloß dadurch einen guten Ruf, daß sie gut ist, sondern daß sie es scheint, denn Unachtsamkeit und Freiheiten, die sich die Weiber öffentlich nehmen, thun ihrer Ehre weit mehr Schaden, als verborgene Schlechtigkeiten. Führst Du ein gutes Weib in Dein Haus, so ist es etwas Leichtes, ihr Gutes zu bewahren, ja es noch besser machen; ist sie aber böse, so wirst Du viele Mühe haben, sie gut zu machen, denn es ist etwas Seltenes, daß ein Aeußerstes sich in sein Gegentheil verwandelt. Ich sage nicht, daß es unmöglich sei; aber ich halte es doch für sehr schwierig.

Alles dies hörte Sancho mit an, und sagte zu sich selber: Dieser mein Herr, wenn ich einmal gescheidte und körnige Sachen vortrage, pflegt zu sagen, ich könnte auf die Kanzel steigen, und mich mit Predigen ernähren, aber ich sage von ihm, daß, wenn er einmal anfängt, Sentenzen zn sprechen und Rath zu ertheilen, er wohl auf zwanzig Kanzeln steigen, und es von sich geben könnte, wie es das Herz nur wünscht. Hol's der Teufel, wenn er bloß irrender Ritter ist, denn er weiß ja alle Dinge! Ich dachte in meinen Gedanken, daß er nur das wüßte, was zu seiner Ritterschaft gehört; aber es giebt nichts auf der Welt, wovon er nicht auch nascht, oder sein Messer mit einsetzt.

Sancho murmelte dies vor sich hin, doch sein Herr hörte etwas davon und fragte: Was murmelst Du, Sancho?

Ich sage nichts, ich murmele nichts, antwortete Sancho; ich sprach nur mit mir selber, wie gern ich Euch so hätte sprechen hören vor meiner Heirath, denn so könnte ich nun vielleicht sagen: Der ausgespannte Ochse leckt sich, wo er will.

Ist denn deine Therese so schlimm, Sancho? fragte Don Quixote.

Sie ist eben nicht so sehr schlimm, antwortete Sancho; aber sie ist auch nicht so sehr gut, wenigstens nicht so, wie ich sie gern hätte.

Du thust übel, Sancho, sagte Don Quixote, übel von Deiner Frau zu sprechen; denn sie ist doch immer die Mutter Deiner Kinder.

Wir bleiben uns nichts schuldig, antwortete Sancho; denn sie

spricht auch übel von mir, wenn es ihr einfällt, vorzüglich wenn sie eifersüchtig ist, dann könnte sie der Satan selber nicht ausstehen.

Drei Tage blieben sie bei den Neuvermählten, wo man sie bediente und ihnen so aufwartete, als wenn sie Fürsten gewesen wären.

Don Quixote bat den Licentiaten Fechtmeister, ihm einen Wegweiser zu verschaffen, der ihn nach der Höhle des Montesinos brächte; denn er hegte die größte Begierde, hineinzudringen, und mit eigenen Augen zu sehen, ob alle die Wunderdinge wahr wären, die man sich in den dortigen Gegenden erzählte. Der Licentiat sagte, daß er ihm seinen Vetter mitgeben wolle, einen gelehrten Studenten und großen Liebhaber der Ritterbücher, der ihn sehr gern zum Eingange der Höhle führen und ihm auch die Lagunen der Ruidera zeigen würde, die in ganz la Mancha, und selbst in ganz Spanien berühmt sind. Er sagte ihm zugleich, daß er an ihm eine sehr angenehme Unterhaltung finden würde; denn dieser junge Mensch wisse schon gut damit umzugehen, Bücher für den Druck zu schreiben und sie Fürsten zu dediciren.

Der Vetter kam auch wirklich auf einer schwangeren Eselin an, über deren Reitkissen eine bunte Tapete oder ein Stück gewirkten Teppichs gebreitet war. Sancho sattelte den Rozinante, und machte seinen Grauen zurecht, versah seinen Schnappsack, zu dem auch der gut versorgte des Vetters gefügt wurde; dann empfahlen sie sich Gott, nahmen von Allen Abschied, und machten sich auf den Weg nach der berühmten Höhle des Montesinos.

Unterwegs fragte Don Quixote den Vetter, von was für Art seine Uebungen, sein Stand und seine Studien wären? Worauf Jener antwortete: seinem Stande nach sei er ein Gelehrter, seine Uebungen und Studien aber beständen darin, Bücher für den Druck zu verfassen, die alle eben so sehr zum Nutzen als zur Unterhaltung des Publicums gereichten. Das eine führe den Titel: Das Buch von den Aufzügen, in welchem sechshundert und drei Aufzüge mit ihren Farben, Denksprüchen und Devisen abgeschildert sind, wo vornehme Ritter bei öffentlichen Festen und Feierlichkeiten eine Auswahl treffen

können, ohne bei anderen eine Erfindung zu suchen, oder sich selber den Kopf damit zu zerbrechen, etwas ihren Absichten und Wünschen Entsprechendes auszudenken. Denn hier ist dem Eifersüchtigen, dem Verschmähten, dem Vergessenen und dem Abwesenden zugetheilt, was sich für sie paßt, so genau, wie mit der Elle abgemessen. Ich habe auch ein anderes Buch, welches den Titel führen soll: Metamorphosen, oder der spanische Ovidius. Die Erfindung davon ist neu und anmuthig; denn indem ich dem Ovidius auf eine komische Weise nachahme, schildere ich, wer die Giralda von Sevilla gewesen, und der Engel der Magdalenenkirche, wer der Kanal des Venciguerra zu Cordova, oder die Stiere von Guisando, das schwarze Gebirge, die Brunnen von Leganitos und der Fußwäsche zu Madrid, nicht den von der Laus oder den von der vergoldeten Röhre und der Priorin zu vergessen; alle diese Sachen sind Allegorien, Metaphern und Verwandlungen, so daß sie zu gleicher Zeit belustigen, unterhalten und belehren. Ein anderes Buch von mir führt den Titel: Supplement zum Virgilius Polidorus, welches von der Erfindung der Dinge handelt, und viel Gelehrsamkeit und Studium enthält, denn alle Sachen, die Polidorus ausgelassen hat, und die sehr wichtig sind, werden von mir ergänzt, und in einem artigen Stile beschrieben. So hat Virgilius zu sagen vergessen, wer der erste in der Welt gewesen, der einen Katarrh gehabt, so wie, wer zuerst die Einreibungen gebraucht, um sich von der französischen Seuche zu heilen. Dies wird von mir nun deutlich aus einander gesetzt, und aus mehr denn fünf und zwanzig Autoren bestätigt, woraus Ihr, mein Herr, urtheilen könnt, ob ein solches Buch nicht viele Arbeit kostet, und der ganzen Welt von großem Nutzen sein muß?

Sancho, welcher der Rede des Vetters sehr aufmerksam zugehört hatte, sagte zu ihm: Sagt mir doch, mein Herr, wie Euch Gott den Druck Eurer Bücher gesegnen möge, wißt Ihr mir wohl zu sagen, wie Ihr gewiß wißt, da Ihr alles wißt, wer der erste gewesen, der sich den Kopf gekratzt? Denn ich bin der Meinung, daß es unser erster Vater Adam gewesen sein müsse.

So wird es auch sein, antwortete der Vetter, denn es leidet keinen Zweifel, daß Adam einen Kopf und Haare hatte, und wenn dem so ist, so wird er sich doch wohl einmal, da er der erste Mensch auf der Welt war, gekratzt haben.

Das glaub' ich auch, antwortete Sancho; aber sagt mir doch nun, wer war der erste in der Welt, der einen Purzelbaum schoß?

Wahrhaftig, Freund, antwortete der Vetter, das kann ich Euch nicht so aus dem Kopfe und ohne Studium sagen. Ich will aber darauf studiren, wenn ich zu meinen Büchern zurückkomme, und Euch Antwort geben, wenn wir uns einmal wiedersehen; denn dieses wird doch wohl nicht das letzte Mal sein.

Nun seht, mein Herr, versetzte Sancho, Ihr braucht Euch deshalb keine Mühe zu geben; denn mir ist gleich selber die Antwort eingefallen. Denn der erste, der in der Welt einen Purzelbaum schoß, war Lucifer, als sie ihn aus dem Himmel schmissen oder schleuderten; denn damals purzelte er bis in den Abgrund hinunter.

Du hast Recht, Freund, sagte der Vetter. Und Don Quixote sagte: Diese Frage und Antwort hast Du nicht erfunden, Sancho; Du hast sie von einem andern gehört.

Seid still, gnädiger Herr, versetzte Sancho; denn wenn ich mich auf Fragen und Antworten lege, so will ich es von jetzt bis morgen früh aushalten. O nein, um Narrenpossen zu fragen und albernes Zeug zu antworten, brauche ich nicht erst meinen Nachbar um Hülfe zu bitten.

Du hast verständiger gesprochen, Sancho, als Du wolltest, sagte Don Quixote; denn es giebt Leute, die sich bemühen, Dinge zu erfahren und auszumachen, die, wenn sie nachher bekannt und ausgemacht sind, weder dem Verstande noch dem Gedächtnisse einen Heller werth sind.

Unter diesen und anderen anmuthigen Gesprächen verging der Tag; die Nacht herbergten sie in einem kleinen Orte, von wo, wie der Vetter zu Don Quixote sagte, die Höhle des Montesinos nur noch zwei Meilen entfernt sei, und wenn er noch den Entschluß habe,

hineinzusteigen, so sei es nothwendig, sich mit Seilen zu versehen, um ihn daran festzubinden, und so in die Tiefe hinunter zu lassen.

Don Quixote sagte, daß wenn er auch zur Hölle steigen müsse, so wolle er sehen, wo diese Höhle endige. Deshalb kauften sie an hundert Ellen Seile, und am folgenden Tage kamen sie zwei Stunden nach Mittage bei der Höhle an, deren Eingang groß und geräumig war, aber dicht mit Dornensträuchen und Disteln, wilden Gebüschen und Hecken verwachsen, so daß die Höhle gänzlich verfinstert und bedeckt war. Als sie sie ansichtig wurden, stiegen der Vetter, Sancho und Don Quixote ab, worauf ihm die beiden sogleich die Seile befestigten; und indem er eingeschnürt wurde, sagte Sancho zu ihm: Bedenkt doch, mein gnädiger Herr, was Ihr thun wollt; begrabt Euch doch nicht lebendig; laßt Euch doch nicht so wie eine Flasche herunter, die man im Brunnen kühl erhalten will! Die Sache geht Euch ja nichts an, es ist ja nicht Euer Amt, das Loch da zu erforschen, welches schlimmer als ein unterirdischer Kerker sein muß.

Binde Du und schweig, antwortete Don Quixote; denn ein Unternehmen wie dieses, Freund Sancho, ist mir aufbewahrt.

Der Führer sagte hierauf: Ich bitte Euch, gnädiger Herr Don Quixote, daß Ihr wohl zusehen möget, und mit hundert Augen alles erspähen, was sich dort unten befindet, denn vielleicht finden sich Dinge, die ich in meinem Buche von den Verwandlungen brauchen kann.

Die Cither ist in der Hand, die sie wohl zu spielen weiß, antwortete Sancho Pansa.

Nachdem dies gesprochen und Don Quixote hinlänglich befestigt war — er hatte die Seile aber nicht über der Rüstung, sondern über seinem Waffenrock, — sagte Don Quixote: Wir haben nicht vorsichtig gehandelt, daß wir uns nicht mit einem Glöckchen versehen haben, welches man neben mir an diesem Seile fest machen konnte, durch dessen Ton man vernommen hätte, daß ich ganz unten und am Leben sei; da es aber jetzt nicht mehr möglich ist, so übergebe ich mich der Hand Gottes, die mich führen soll. Zugleich kniete er nieder, und betete mit leiser Stimme zum Himmel, indem er Gott um seinen Beistand bat,

wie um einen glücklichen Ausgang dieses dem Anscheine nach unerhörten und gefährlichen Abentheuers. Hierauf sprach er mit lauter Stimme: O Du Gebieterin meiner Handlungen und Gedanken, leuchtende und unvergleichliche Dulcinea von Toboso! ist es möglich, daß die flehentlichen Bitten dieses Deines glücklichen Liebhabers Dein Gehör erreichen, so flehe ich bei Deiner nie erhörten Schönheit, daß Du ihn hören mögest; denn ich flehe Dich nur an, daß Du mir Deine Hülfe und Deinen Beistand nicht entziehen mögest, die ich jetzt nöthig brauche. Ich gehe mich zu stürzen, zu tauchen und zu versenken in diesen Abgrund, den ich hier vor mir sehe, bloß damit die Welt erfahre, daß, wenn Du mich begünstigst, es keine Unmöglichkeit gebe, die ich nicht unternehme und beendige. Als er dies gesagt hatte, näherte er sich dem Eingange, und da er sah, daß es keine Möglichkeit sei, sich anders als mit der Kraft des Armes und mit dem Degen der Oeffnung zu nähern, ergriff er sein Schwert, und hieb und schnitt damit in die Gebüsche, die vor dem Schlunde der Höhle standen; bei welchem Geräusch und Lärmen ein unzähliger Schwarm der größten Raben und Dohlen so gedrängt und so pfeilschnell herausflogen, daß sie den Don Quixote zu Boden warfen. Und wäre er eben so sehr ein abergläubischer als ein katholischer Christ gewesen, so hätte er dieses für eine üble Vorbedeutung genommen, und es unterlassen, in einen solchen Ort sich zu verschließen.

Er stand endlich wieder auf, und da er sah, daß keine Raben oder andere Nachtvögel mehr herausflogen, wie Fledermäuse, die sich auch unter den Raben befunden hatten, so gab er dem Vetter und Sancho das Seil, und diese ließen ihn auf den Grund der furchtbaren Höhle hinunter. Als er hineinstieg, gab ihm Sancho seinen Segen, machte tausend Kreuze über ihn und sagte: Gott geleite Dich, und die Jungfrau Maria, und die ganze Dreieinigkeit, Du Blume, Ausbund und Blüthe aller irrenden Ritter! Da gehst Du nun hin, Du Starrsinn der Welt, Du stählernes Herz, Du eherner Arm! Gott führe Dich zurück, und bringe Dich wieder frei, gesund und ohne Schaden an das Licht dieses Lebens, welches Du verlässest, um Dich in der Finsterniß zu begraben, die Du aufsuchst!

Fast die nämlichen Wünsche und Gebete gab ihm der Vetter mit. Don Quixote rief immer, sie sollten mehr und mehr Seil herunterlassen, und sie ließen es nach und nach herunter; und als das Rufen, welches aus dem Schlunde der Höhle heraufgedrungen war, aufgehört hatte, hatten sie auch schon alle hundert Ellen von dem Seile hinuntergelassen. Sie waren der Meinung, daß sie Don Quixote wieder heraufziehen wollten, weil sie ihn nicht tiefer versenken konnten; doch warteten sie wohl eine halbe Stunde, nach welchem Zeitraume sie anfingen, das Seil mit der größten Leichtigkeit heraufzuziehen, weil sie gar kein Gewicht daran spürten, woraus sie schließen mußten, daß Don Quixote drinnen geblieben sei; und da Sancho dies glaubte, weinte er bitterlich, und zog in der größten Hast, um die Wahrheit zu erfahren. Da sie aber etwas mehr als achtzig Ellen heraufgezogen hatten, fühlten sie wieder eine Last, worüber sie sehr froh wurden. Endlich, nachdem noch zehn Ellen übrig waren, konnten sie Don Quixote bestimmt unterscheiden, worüber Sancho aufschrie, und sagte: Seid mir wieder willkommen, mein gnädiger Herr, denn wir dachten, man hätte Euch unten behalten, um die Art fortzupflanzen. Don Quixote antwortete nichts, und als sie ihn ganz herauszogen, sahen sie, daß er die Augen geschlossen habe, und fest eingeschlafen sei. Sie legten ihn auf die Erde und banden ihn los, aber er wachte von alle dem nicht auf. Sie wandten ihn aber so lange hin und her, schüttelten und rupften ihn, daß er endlich nach geraumer Zeit wieder zu sich kam, sich dehnte, als wenn er aus einem schweren und tiefen Traume erwachte, sich wie erschreckt von einer und der andern Seite umschaute, und sagte: Gott möge es Euch, meine Freunde, verzeihen, daß Ihr mir das anmuthigste und schönste Leben und Gesicht entzieht, welches ein Mensch nur jemals geführt oder gesehen hat. Wahrlich, jetzt sehe ich ein, daß alle Vergnügungen dieser Welt wie Schatten und Traum verfliegen, oder wie die Blume des Feldes verwelken! O unglücklicher Montesinos! O schwer verwundeter Durandarte! O elende Belerma! O weinender Guadiana, und Ihr übrigen trostlosen Töchter der Ruidera, die Ihr

mit Euren Gewässern zeigt, wie reichliche Thränen Eure schönen Augen vergossen haben! — —

Mit der größten Aufmerksamkeit hörten der Vetter und Sancho auf diese Worte Don Quixote's, die er wie von einem schrecklichen Schmerze gepeinigt aus der tiefsten Brust aussprach. Sie baten ihn, seine Meinung deutlich zu machen, und ihnen zu sagen, was er in jener Hölle gesehen habe.

Hölle nennt Ihr es? sagte Don Quixote: nennt es nicht also, denn es verdient den Namen nicht, wie Ihr sogleich sehen werdet.

Er verlangte etwas zu essen, weil er einen ganz außerordentlichen Hunger habe. Sie deckten den Teppich des Vetters auf das grüne Gras und holten den Inhalt ihrer Schnappsäcke hervor, worauf sich alle drei sehr friedlich und gesellig niedersetzten, und zu gleicher Zeit ihr Vesper- und Abendbrod verzehrten. Als der Teppich abgehoben war, sprach Don Quixote von la Mancha: Bleibt sitzen, und nun, meine Kinder, hört mir alle aufmerksam zu!

Sechstes Kapitel.

Von den wunderwürdigen Sachen, welche der ausnehmende Don Quixote erzählte, die er in der tiefen Höhle des Montesinos gesehen hatte, die aber so unmöglich und erstaunlich sind, daß man dieses Abentheuer lieber für unecht halten kann.

Es war die vierte Stunde nach Mittag; die Sonne war mit Wolken bedeckt, und warf ein gedämpftes Licht und keine heißen Strahlen auf Don Quixote, so daß er ohne Hitze und Beschwerlichkeit seinen beiden erlauchten Zuhörern das erzählen konnte, was er in der Höhle des Montesinos gesehen hatte, indem er auf folgende Weise begann:

Ungefähr nach funfzehn oder siebzehn Klaftern in der Tiefe dieses

unterirdischen Gewölbes ist zur rechten Hand eine Höhlung, so geräumig, daß ein großer Wagen mit zwei Maulthieren Platz darin haben könnte. Ein schimmerndes Licht fällt durch einige Spalten oder Löcher hinein, die von der Oberfläche der Erde aus der Ferne diese Höhle erleuchten müssen. Diesen ausgehöhlten Raum wurde ich gewahr, als ich mich müde und verdrießlich befand, mich so am Seile hängen zu sehen, und so in jene tiefe Finsterniß hinabzufahren, ohne einen gewissen und bestimmten Weg vor mir zu haben; daher entschloß ich mich, in diese Höhlung hineinzugehen, und dort ein wenig auszuruhen. Ich rief, daß Ihr nicht mehr vom Seile herunterlassen möchtet, bis ich es Euch sagen würde, aber Ihr müßt mich nicht gehört haben. Ich sammelte das Seil, welches Ihr immer noch herunterließet, legte es in einen Ring oder Hügel zusammen, und setzte mich gedankenvoll darauf, indem ich erwog, wie ich es anfangen sollte, mich in den tiefen Abgrund hinunterzulassen, da Keiner zugegen sei, der mich festhielte. Indem ich noch so nachdachte und berathschlagte, überfiel mich plötzlich und ohne daß ich es hindern konnte, ein sehr tiefer Schlaf: eben so schnell erwachte ich wieder, ohne daß ich wußte, wie mir geschah, und befand mich plötzlich mitten auf der schönsten, lieblichsten und anmuthigsten Wiese, welche die Natur nur immer hervorbringen, oder die begeisterte Phantasie sich vorstellen kann. Ich putzte und rieb mir die Augen, und sah nun, daß ich nicht schliefe, sondern wirklich und in der That wachend sei. Dennoch befühlte ich meinen Kopf und meine Brust, um mich völlig zu überzeugen, ob ich es denn auch selber sei, der sich dort befand, oder nur ein nichtiges, nachgeäfftes Gespenst; aber Gefühl, Berührung, und die Ueberlegungen, die ich bei mir selber anstellte, überzeugten mich bald völlig, daß ich derselbe sei, der ich zur gegenwärtigen Stunde bin. Plötzlich zeigte sich meinen Blicken ein königlicher und prächtiger Palast oder Burgschloß, dessen Mauern und Wände durchsichtig und von glänzendem und hellem Krystall auferbaut waren. Es thaten sich zwei große Thüren auf, aus denen ein ehrwürdiger Greis trat, und auf mich zuging; er war mit einem langen, violettfarbenen Mantel bekleidet, den er auf dem Boden nachschleppte. Um

die Schultern und Brust trug er einen kürzeren Doctormantel von grünem Atlas. Auf dem Kopfe hatte er ein schwarzes mailändisches Barett, und ein schneeweißer Bart hing ihm bis auf den Gürtel. Er hatte keine Waffen an sich, sondern in der Hand einen Rosenkranz, an welchem die Ave's größer als Nüsse und die Paternoster wie Straußeneier waren. Der Anstand, der Gang, der Ernst und die höchst ansehnliche Gegenwart, dies alles zusammen und jedes für sich, erregten mein Erstaunen und meine Verwunderung. Er kam auf mich zu, und das erste, was er that, war, mich dicht in seine Arme zu schließen, worauf er sagte: Schon seit sehr langer Zeit, tapferer Ritter Don Quixote von la Mancha, warten wir in dieser bezauberten Einsamkeit darauf, Dich zu erblicken, damit Du der Welt Nachricht gebest, was in der tiefen Höhle verschlossen und verborgen liegt, in welche Du eingedrungen bist, und die man die Höhle des Montesinos nennt: eine That, welche aufbewahrt war, von Deinem unüberwindlichen Herzen und Deiner großdenkenden Seele unternommen zu werden. Komm mit mir, durchlauchtiger Mann; denn ich will Dir die Wunder zeigen, welche diese durchsichtige Burg enthält, in welcher ich beständiger Commandant und Gouverneur bin. Denn ich bin jener nämliche Montesinos, von welchem die Höhle ihren Namen führt.

Kaum sagte er mir, daß er Montesinos sei, als ich ihn fragte, ob alles wahr sei, was man sich in der Oberwelt von ihm erzähle? Daß er nämlich seinem großen Freunde Durandarte mit einem kleinen Dolche das Herz aus der Brust genommen und es der Dame Belerma gebracht, wie Jener ihm bei seinem Sterben anbefohlen habe.

Er antwortete mir, daß alles Wahrheit sei, ausgenommen das mit dem Dolche; denn es sei weder ein großer noch ein kleiner Dolch gewesen, sondern ein geschärftes Stilet, spitzer als ein Pfriem.

So muß wohl, sagte Sancho hierauf, dieses Stilet vom Ramon de Hoces, dem Sevillaner, gewesen sein?

Das weiß ich nicht, fuhr Don Quixote fort; doch kann es nicht von diesem Waffenschmiede gewesen sein, denn Ramon de Hoces hat zu unsern Zeiten gelebt, die Schlacht bei Roncesvalles aber, wo sich

diese Begebenheiten zutrugen, ist schon seit vielen Jahren geschehen. Auch ist dieser Umstand von keiner Wichtigkeit, und stört und ändert nichts in der Wahrheit und im Zusammenhange der Geschichte.

So ist es auch, antwortete der Vetter; fahrt fort, Herr Don Quixote, denn ich höre Euch mit dem größten Vergnügen von der Welt zu.

Ich erzähle mit nicht geringerem Vergnügen, antwortete Don Quixote. Ich fahre daher fort, daß mich der ehrwürdige Montesinos in den krystallenen Palast führte, wo ich mich in einen Saal begab, der äußerst kühl und ganz von Alabaster war. Hier befand sich ein marmornes Grabmal, mit der größten Kunst gearbeitet, auf welchem ein Ritter nach seiner ganzen Länge ausgestreckt lag, und zwar nicht aus Erz, Marmor oder Jaspis gebildet, wie sie wohl auf andern Grabmälern zu sein pflegen, sondern er bestand aus wirklichem Fleische und wirklichen Knochen. Seine rechte Hand — die, wie es mir scheint, etwas haarig und sehnicht ist, ein Zeichen von großer Stärke, — hatte er auf die Seite des Herzens gelegt, und bevor ich den Montesinos noch etwas gefragt hatte, da er mein Erstaunen sah, indem ich das Grabmal betrachtete, sagte er zu mir: Dieser ist mein Freund Durandarte, die Blume und der Spiegel der verliebten und tapfern Ritter seines Zeitalters. Er befindet sich bezaubert hier, so wie ich selbst und viele andere Männer und Frauen, durch Merlin, jenen französischen Zauberer, von dem man sagt, daß er ein Sohn des Teufels sei: was ich aber glaube, ist nicht, daß er ein Sohn des Teufels ist, sondern daß er noch etwas mehr weiß, als der Teufel. Wie? oder warum er uns bezaubert hat? weiß keiner zu sagen; es wird sich aber enthüllen, wenn es an der Zeit ist, und ich glaube, dieses ist nicht mehr fern. Worüber ich mich aber verwundern muß, ist, daß ich es so gewiß weiß, wie daß es jetzt Tag ist, daß Durandarte sein Leben in meinen Armen beschloß, und daß ich ihm, als er todt war, sein Herz mit meinen eigenen Händen ausnahm, welches zwei ganzer Pfunde wog; und nach den Naturkündigern ist dem mehr Muth verliehen, der ein großes Herz, als der ein kleines besitzt.

Da nun dies alles wahr und dieser Ritter wirklich gestorben ist,

wie kann er sich doch jetzt beklagen, und von Zeit zu Zeit seufzen, als wenn er noch lebte?

Indem dieses gesprochen wurde, erhob der elende Durandarte seine Stimme laut, und sagte:

O, mein Vetter Montesinos,
was ich Euch zuletzt gebeten,
wann ich todter Leichnam würde,
und entwichen mir die Seele,
daß Ihr da mein Herz hinbrächtet,
wo Belerma gegenwärtig,
es aus meinem Busen nehmend,
sei's mit Dolch, sei's mit dem Degen.

Als dieses der ehrwürdige Montesinos hörte, ließ er sich vor dem klagenden Ritter auf die Knie nieder und sagte mit Thränen in den Augen: Ich habe schon, Herr Durandarte, mein allerliebster Vetter, ich habe schon das gethan, was Ihr mir an jenem bittern Tage unseres Unglücks befohlen habt. Ich nahm Euch das Herz, so gut ich konnte, ohne auch nur den kleinsten Theil davon in der Brust zu lassen. Ich trocknete es mit einem gestickten Tuche und reisete in der größten Eile damit nach Frankreich, nachdem ich Euch zuvor in den Schooß der Erde unter Vergießung so häufiger Thränen gelegt hatte, daß sie hinreichend waren, mir die Hände ganz von dem Blute rein zu waschen, welches sie befleckt hatte, weil sie in Euerem Leibe gewesen waren. Zum größern Wahrzeichen noch, mein allerliebster Vetter, streute ich, als ich von Roncesvalles kam, im ersten Dorfe etwas Salz auf Euer Herz, damit es nicht übelriechend würde, und vor die Dame Belerma, wenn nicht frisch, doch wenigstens trocken, gelangte, welche nebst Euch und mir, und Euerem Stallmeister Guadiana, und der Dueña Ruidera, nebst ihren sieben Töchtern und zwei Nichten, wie viele andere von Eueren Bekannten und Freunden, der Zauberer Merlin seit langer Zeit, nämlich seit mehr als fünfhundert Jahren, hier bezaubert hält. In dieser ganzen Zeit ist keiner von uns gestorben; nur fehlt hier Ruidera mit ihren Töchtern und Nichten, welche

immer weinten, und die der Zauberer Merlin vielleicht aus Mitleiden in eben so viele Lagunen verwandelte, die man jetzt in der Welt der Lebendigen und in der Provinz la Mancha die Lagunen der Ruidera nennt. Die sieben gehören den Königen von Spanien zu; die zwei Nichten aber den Rittern eines heiligen Ordens, welcher der Orden des heiligen Johannes heißt. Guadiana, Euer Stallmeister, der auch über Euer Unglück jammerte, wurde in einen Fluß verwandelt, der ebenfalls seinen Namen führt; als er aber zur Oberfläche der Erde gelangte und die Sonne der Oberwelt erblickte, wurde er so betrübt, weil er merkte, daß er sich von Euch entfernte, daß er sich in die Eingeweide der Erde hinab versenkte. Da es ihm aber nicht möglich ist, den natürlichen Lauf seines Stromes zu verlassen, so kömmt er von Zeit zu Zeit wieder hervor und zeigt sich der Sonne und den Menschen, die ihn erblicken. Im Fortlaufe nähren sein Wasser die obengenannten Lagunen, mit welchen und anderen Fluthen geschwängert, er prächtig und groß Portugal betritt. Dennoch aber zeigt er allenthalben seine Traurigkeit und Melancholie, und giebt sich nicht die Mühe, in seinen Wassern wohlschmeckende und geschätzte Fische hervorzubringen, sondern kleine und hartfleischige, sehr verschieden von denen des goldführenden Tajo. Und was ich Euch jetzt sage, o werther Vetter, habe ich Euch schon oftmals gesagt: da Ihr mir aber keine Antwort gebt, muß ich mir einbilden, daß Ihr mir keinen Glauben beimeßt, oder mich nicht hört, worüber ich einen solchen Kummer empfinde, daß es Gott geklagt sei. Eine Neuigkeit will ich Euch noch hinterbringen, die, wenn sie Euren Schmerz auch nicht lindert, ihn doch auch auf keine Weise vermehren wird. Wißt demnach, daß sich hier in Euerer Gegenwart — und macht die Augen auf, so werdet Ihr es sehen, — jener große Ritter befindet, von welchem der weise Merlin so mancherlei prophezeiht hat, jener Don Quixote von la Mancha nämlich, der von neuem und mit besserem Nutzen als in den verflossenen Zeitaltern, in der gegenwärtigen Zeit die vergessene irrende Ritterschaft wieder erweckt hat, durch dessen Hülfe und Bei-

stand wir auch wohl alle entzaubert werden mögen; denn für große Männer sind große Thaten aufbewahrt.

Und wenn es auch nicht so ist, antwortete der betrübte Durandarte mit einer schwachen und kranken Stimme, und wenn es auch nicht so ist, lieber Vetter, je nun, so passen wir und lassen von neuem mischen. Hiermit kehrte er sich auf die Seite uud verharrte in seinem gewöhnlichen Stillschweigen, ohne ein Wort weiter zu sprechen.

Indessen ließ sich ein lautes Heulen und Klagen vernehmen, von tiefen Seufzern und einem herzbrechenden Schluchzen begleitet. Ich schaute mich um und sah durch die krystallenen Wände, daß durch einen andern Saal eine Procession von zwei Reihen der schönsten Jungfrauen zog, alle in Schwarz gekleidet, mit weißen Turbanen auf dem Kopfe, nach türkischer Art. Hinter der Procession ging eine vornehme Dame, wofür man sie an ihrem ernsten Gange erkannte, auch in Schwarz gekleidet, mit so langen und großen weißen Schleiern, daß sie die Erde küßten; ihr Turban war zweimal so groß, als der größte unter den übrigen. Sie hatte zusammengewachsene Augenbrauen; ihre Nase war plattgedrückt, der Mund groß, aber die Lippen roth, die Zähne, die sie zuweilen sehen ließ, standen einzeln und waren schlecht gewachsen, aber so weiß wie die geschälten Mandeln. In der Hand hatte sie ein Tuch, und in diesem, so viel man sehen konnte, ein dürres und eingeschrumpftes Herz. Montesinos sagte mir, daß alle aus dieser Procession Diener des Durandarte und der Belerma wären, die sich mit ihren beiden Gebietern bezaubert hier befänden; die letzte aber, die in ihren Händen das Tuch mit dem Herzen habe, sei die Dame Belerma, die wöchentlich viermal mit ihren Jungfrauen diese Procession anstellte, wobei sie sängen, oder, richtiger zu reden, die Todtengesänge über den Leichnam und das unglückliche Herz seines Vetters ächzten. Und wenn sie mir etwas häßlich vorkomme, oder nicht so schön, wie der Ruf sie beschriebe, so komme das von den schlimmen Nächten und noch schlimmern Tagen, die sie in dieser Bezauberung zubringt, wie ich an ihren aufgelaufenen Augenliedern und ihrer verdorbenen Farbe sehen könne. Diese bleiche Farbe und

rothen Augen rührten durchaus nicht von dem monatlichen Uebel her, welches bei den Weibern gewöhnlich ist, denn dieses sei schon seit Monaten und Jahren von ihr entfernt geblieben; sondern von der Qual, die ihr Herz empfindet über das, welches sie immerdar in den Händen hat; dies erneuert ihrem Gedächtnisse unaufhörlich den Verlust ihres unglückseligen Geliebten. Denn wenn dies nicht wäre, so würde ihr in Schönheit, Anmuth und Reiz kaum die große Dulcinea von Toboso gleichkommen; die in diesen Gegenden, ja in der ganzen Welt so berühmt ist.

Gemach, gemach, sagte ich hierauf, mein Herr Don Montesinos. Erzählt Eure Historie, wie sich's gehört; denn Ihr wißt, jede Vergleichung ist verhaßt, und darum muß man nicht die eine Person mit einer andern vergleichen. Die unvergleichliche Dulcinea von Toboso ist, wer sie ist, und die Dame Doña Belerma ist auch, wer sie ist oder gewesen ist, und dabei habe es sein Bewenden.

Worauf er mir antwortete: Herr Don Quixote, Ihr mögt mir verzeihen; denn ich gestehe, daß ich gefehlt und nicht richtig gesprochen habe, indem ich sagte, daß die Dame Dulcinea kaum der Dame Belerma gleichkommen würde. Denn es hätte mir genug sein müssen, ich weiß nicht, aus welchen Ahnungen? zu errathen, daß Ihr ihr Ritter seid, um mir lieber die Zunge abzubeißen, als sie mit etwas anderem als dem Himmel selbst zu vergleichen.

Mit dieser Genugthuung, die mir der große Montesinos gab, beruhigte sich mein empörtes Herz, welches es hatte anhören müssen, daß man meine Dame mit der Belerma in Vergleichung gestellt.

Und doch verwundere ich mich, sagte Sancho, daß Ihr Euch nicht über den alten Kerl hergemacht habt, und ihm alle Knochen im Leibe entzwei getreten und alle Haare aus dem Barte gerissen habt, ohne ein einziges darin zu lassen.

Nein, Freund Sancho, antwortete Don Quixote, es war mir nicht wohlanständig, dieses zu thun; denn wir sind alle verpflichtet, Greise in Ehren zu halten, wenn sie auch keine Ritter sind, dann aber vorzüglich, wenn sie es sind, und sich obenein in Bezauberung befin=

den. Auch geschah es, daß keine Beleidigung weiter zwischen uns in unsern vielfältigen Fragen und Antworten vorfiel.

Der Vetter sagte hierauf: Ich weiß nicht, Herr Don Quixote, wie Ihr in so weniger Zeit, als Ihr unten gewesen, so viele Dinge habt sehen, und so Vieles sprechen und antworten können.

Wie lange ist es denn, daß ich hinuntergestiegen bin? fragte Don Quixote.

Etwas über eine Stunde, antwortete Sancho.

Dieses kann nicht sein, versetzte Don Quixote; denn es wurde dorten Nacht und wieder Morgen, worauf es wieder Nacht und wieder Morgen wurde, und so dreimal, so daß ich nach meiner Rechnung drei Tage in diesen entfernten und unserem Blicke verborgenen Gegenden zugebracht habe.

Mein Herr muß wohl die Wahrheit sprechen, sagte Sancho; denn da alle Dinge, die ihm begegnet sind, durch Bezauberung zugehen, so muß wohl das, was hier wie eine Stunde ist, dorten wie drei Tage und drei Nächte sein.

So wird es sein, antwortete Don Quixote.

Und habt Ihr in dieser Zeit gegessen, gnädiger Herr? fragte der Vetter.

Nicht einen Bissen habe ich zu mir genommen, antwortete Don Quixote, auch habe ich keinen Hunger empfunden, ja keinen Gedanken daran gehabt.

Und essen die Bezauberten? fragte der Vetter.

Sie essen nicht, antwortete Don Quixote, auch fehlen ihnen die gröbern Excremente, ob man gleich der Meinung ist, daß ihnen Nägel, Bart und Haare wachsen.

Schlafen denn aber vielleicht die Bezauberten, gnädiger Herr, fragte Sancho.

Wahrlich nicht, antwortete Don Quixote, wenigstens in den drei Tagen, die ich unter ihnen zugebracht habe, hat keiner ein Auge zugethan, ich aber eben so wenig.

Hier paßt das Sprichwort gut, sagte Sancho, sage mir, mit wem Du umgehst, und ich will Dir sagen, wer Du bist.

Geht nur mit nüchternen und wachen Bezauberten um, so müßt Ihr es natürlich auch mitmachen, nicht zu essen und zu schlafen, so lange Ihr unter ihnen seid. Aber vergebt mir, gnädiger Herr, wenn ich Euch sage, daß, wenn ich von allem, was Ihr jetzt erzählt habt, ein Wort glaube, mich Gott, bald hätt' ich gesagt, der Teufel, holen soll.

Warum denn nicht? sagte der Vetter; sollte denn der Herr Don Quixote lügen? Und wenn er das auch wollte, wo hat er die Zeit gehabt, einen solchen Haufen von Lügen zu ersinnen und zusammenzusetzen?

Ich glaube nicht, daß mein Herr lügt, antwortete Sancho.

Wenn nicht, was glaubst Du dann? fragte Don Quixote.

Ich glaube, antwortete Sancho, daß der Merlin, oder die Zauberer, die all' das Wesen da unten, was Ihr gesehen und worunter Ihr gewesen, bezaubert haben, daß die Euch in die Phrenesie oder in die Gedanken das Zeug gebracht haben, was Ihr uns erzählt habt, oder noch erzählen werdet.

Das könnte alles sein, Sancho, versetzte Don Quixote; aber dem ist nicht so, denn das, was ich erzählt, habe ich mit meinen eigenen Augen gesehen und mit meinen eigenen Händen gefühlt. Was wirst Du aber erst sagen, wenn ich Dir jetzt erzählen werde, wie mir unter unzähligen andern Dingen und Wundern, die mir Montesinos zeigte — die ich Dir bei Gelegenheit und zu seiner Zeit im Verlaufe unsrer Reise mittheilen werde, denn alles findet nicht jetzt seinen Platz, — er mir auch drei Bäuerinnen zeigte, die auf den angenehmen Gesilden hüpften und sprangen wie die Ziegen; und kaum hatte ich sie erblickt, als ich erkannte, daß die eine die unvergleichliche Dulcinea von Toboso sei, die andern beiden aber waren jene Bäuerinnen, die sie begleiteten, und mit denen wir vor Toboso sprachen. Ich fragte den Montesinos, ob er sie kenne. Er antwortete: nein; er bilde sich aber ein, daß es einige vornehme bezauberte Damen sein müßten,

die sich erst seit wenigen Tagen auf diesen Wiesen gezeigt hätten, und daß ich mich darüber nicht wundern möchte: denn es befänden sich viele andere bezauberte Damen, sowohl aus der vergangenen als der gegenwärtigen Zeit, in verschiedenen und seltsamen Gestalten dort, unter denen er die Königin Ginebra und ihre Dueña Quintannona kenne, die dem Lanzarote den Wein eingeschenkt, als er aus Bretagne kam.

Als Sancho Pansa seinen Herrn so reden hörte, glaubte er den Verstand zu verlieren, oder vor Lachen zu sterben; denn da er die Wahrheit von der erdichteten Bezauberung der Dulcinea wußte, von der er der Zauberer gewesen und der Vertreter eines so gültigen Zeugnisses war, so sah er nun ganz unbezweifelt ein, daß sein Herr ohne Verstand und durch und durch ein Narr sei. Daher sagte er: In einer unglücklichen Zeit, und in einer betrübten Stunde, und an einem elenden Tage seid Ihr da hinuntergestiegen, o mein theurer Patron, in die andere Welt hinein, und zu Eurem Schaden seid Ihr auf den Herrn Montesinos gestoßen, der uns Euch so zugerichtet wieder geschickt hat. Ihr befandet Euch hier oben gut, waret bei vollem Verstande, so wie ihn Gott Euch gegeben hatte, Ihr spracht Sentenzen und gabt auf jedem Schritte trefflichen Rath, und jetzt erzählt Ihr uns die allergrößten Unsinnigkeiten, die man sich nur ausdenken kann.

Da ich Dich kenne, Sancho, antwortete Don Quixote, so gebe ich nicht viel auf Deine Reden.

Ich eben so wenig auf die Eurigen, versetzte Sancho, ja wenn Ihr mich schlagt, wenn Ihr mich umbringt für das, was ich gesagt habe, oder was ich noch zu sagen denke, wenn Ihr nicht Eure Reden ändert und verbessert. Aber sagt mir nur jetzt, da wir noch im Frieden sind, wie oder woran erkanntet Ihr denn die Dame, unsere Gebieterin? Und wenn Ihr sie gesprochen habt, was sagte sie, oder was antwortete sie?

Ich kannte sie, antwortete Don Quixote, daran, daß sie dieselben Kleider anhatte, die sie damals trug, als Du sie mir zeigtest. Ich redete sie an, aber sie gab keine Antwort, sondern sie wandte sich um,

und entfloh mit solcher Hast, daß kein Pfeil sie eingeholt hätte. Ich wollte ihr folgen, und hätte es gethan, wenn mir Montesinos nicht gerathen hätte, mich nicht damit zu ermüden, denn es sei vergeblich, da überdies die Stunde herannahe, in welcher ich aus dem Abgrunde wieder heraufsteigen müsse. Er sagte mir auch, daß er mir im Verlaufe der Zeit Nachricht geben wolle, wie Belerma und Durandarte, nebst allen übrigen, die sich dort befänden, entzaubert werden könnten; was mich aber am meisten von allem, was ich dort sah und bemerkte, verdroß, war, daß, indem ich dieses noch mit Montesinos sprach, zu meiner Seite, ohne daß ich wußte, wo sie hergekommen, eine von den Gefährtinnen der unglücklichen Dulcinea plötzlich stand, und, die Augen voll Thränen, mit verwirrter und leiser Stimme zu mir sagte: Meine Gebieterin, Dulcinea von Toboso, küßt Euer Gnaden die Hand, und bittet demüthig, daß Ihr ihr die Gnade erzeigt, ihr sagen zu lassen, wie es Euch ergeht; und da sie sich in großer Noth befindet, so bittet sie zugleich Euer Gnaden so unterthänig, so dringend sie nur kann, daß Ihr von der Güte sein mögt, ihr doch auf diesen neuen baumwollenen Unterrock sechs Realen zu leihen, oder so viel Euer Gnaden sonst vermag; denn sie giebt ihr Wort, das Geld in Kurzem wieder zu bezahlen.

Ich war über dieses Ansuchen in Erstaunen und Verwunderung, so daß ich mich zum Herrn Montesinos wandte, und ihn fragte: Ist es möglich, Herr Montesinos, daß die vornehmen Bezauberten Noth leiden?

Worauf er mir antwortete: Glaubt mir nur, mein Herr Don Quixote von la Mancha, daß das, was man Geldnoth nennt, jetzt allenthalben herrscht, sich allenthalben verbreitet, und alle Stände erreicht, so daß auch sogar die Bezauberten nicht verschont werden; und da die Dame Dulcinea von Toboso herschickt, und Euch um diese sechs Realen bitten läßt, das Pfand, wie es scheint, auch gut ist, so könnt Ihr sie wohl geben, denn sie muß ihrer gewiß auf das Aeußerste bedürfen.

Pfand werde ich nicht annehmen, antwortete ich ihm, eben so

wenig werde ich ihr aber geben, was sie verlangt, denn ich habe nur vier Realen bei mir. Diese gab ich ihr — es sind die nämlichen, Sancho, die du mir neulich gabst, um davon Almosen unter die Armen auszutheilen, die uns begegnen möchten, — und sagte zu ihr: Sagt, liebe Freundin, Eurer Gebieterin, daß mich ihre Leiden in der innersten Seele schmerzen, und daß ich ein Fugger sein möchte, um ihr zu helfen, und daß ich ihr zu wissen thue, daß meine Wohlfahrt von mir entfernt bleibt, so lange ich ihres angenehmen Anblicks und ihres holdseligen Gesprächs entbehren muß, und daß ich sie auf das Allertheuerste bitten lasse, daß sich Ihro Gnaden zeigen und mittheilen mögen ihrem gefangenen Knechte und umgetriebenen Ritter. Sagt ihr auch, daß sie es hören wird, wenn sie es am wenigsten denkt, wie ich einen Eid und ein Gelübde gethan habe, nach Art jenes, welches der Marques von Mantua that, seinen Vetter Balduin zu rächen, als er ihn sterbend in der Mitte des Gebirges fand, nämlich nicht auf einem Tischtuche zu essen, nebst anderen Anhängseln, die er hinzufügte, bis er ihn gerächt habe. So will ich es auch machen, und nicht ruhen, sondern alle sieben Theile der Welt mit noch mehr Genauigkeit durchziehen, als es der Infant Don Pedro von Portugal that, bis sie entzaubert ist.

Dies und noch mehr ist Euer Gnaden meiner Gebieterin schuldig, antwortete mir das Mädchen; und, indem sie die vier Realen nahm, statt mir eine Verbeugung zu machen, that sie einen Sprung, daß sie sich zwei Ellen hoch in die Luft erhob.

O heiliger Gott! rief hierauf Sancho mit lauter Stimme aus, ist es möglich, daß es dergleichen in der Welt giebt, und daß Zauberer und Bezauberungen solche Kraft haben, daß sie den herrlichen Verstand meines Herrn in solche unbarmherzige Narrheit verwandeln können? O gnädiger Herr, gnädiger Herr, um Gottes willen, bedenkt doch Euer Heil, und kehrt um Eurer Ehre willen wieder um; glaubt doch diese Albernheiten nicht, die Euch ganz das Gehirn eingenommen und verrückt haben!

Weil Du mich liebst, Sancho, sprichst Du auf diese Weise, sagte Don Quixote; und da Du wenig in den Dingen dieser Welt erfahren

bist, so hältst Du auch alle Dinge, die etwas schwierig sind, gleich für unmöglich. Aber die Zeit wird sich finden, wie ich schon einmal gesagt habe, und ich will Dir Sachen mittheilen, die ich unten gesehen habe, die Dich das wohl werden glauben machen, was ich eben erzählt habe, dessen Wahrhaftigkeit keinen Widerstreit oder keine Einwendung zuläßt.

Siebentes Kapitel.

Enthält tausend Unbedeutendheiten, die eben so sehr aus dem Wege dieser großen Geschichte liegen, als sie zum wahrhaften Verständnisse derselben nothwendig sind.

Der Uebersetzer dieser großen Historie sagt von dem Originale, welches sein erster Verfasser, Cide Hamete Benengeli, geschrieben hat, daß beim obigen Kapitel, vom Abentheuer in der Höhle des Montesinos, auf dem Rande desselben von der Hand des Hamete selbst folgende Worte geschrieben standen:

„Ich kann mich nicht überzeugen, noch mich überreden, daß dem tapfern Don Quixote pünktlich alles so begegnet sein sollte, wie es im vorigen Kapitel beschrieben steht. Die Ursache ist, weil alle bisher vorgefallenen Abentheuer möglich und wahrscheinlich sind; dieses aber von der Höhle durchaus nichts von der Art hat, daß man es für wahr halten könnte, weil es sich so weit von den Grenzen alles Denkbaren entfernt: aber zu glauben, daß Don Quixote gelogen haben solle, da er der wahrhaftigste Edelmann und großmüthigste Ritter seiner Zeiten gewesen, ist eben so unmöglich; denn er würde keine Lüge gesagt haben, und hätte man ihn umgebracht. Ich erwäge auf der anderen Seite, daß er dies alles mit allen obigen Umständen erzählte, und daß er nicht in so kurzer Zeit ein so großes Gewebe von Tollheiten zusammensetzen konnte, so daß, wenn dieses Abentheuer den Anschein eines

unechten hat, ich nicht die Schuld davon trage; deshalb schreibe ich es nieder, ohne es für wahr oder falsch auszugeben. Du, Leser, magst, wie Du verständig bist, urtheilen, was Dir gut dünkt; denn ich kann und darf nicht mehr oder weniger thun. Nur hält man das für ausgemacht, daß er es in seiner Sterbestunde zurücknahm, und gestand, er habe es nur erfunden, weil er gemeint, es schicke und passe sich gut zu den Abentheuern, die er in seinen Büchern gelesen hatte."

Er fährt hierauf sogleich folgendermaßen fort: Der Vetter verwunderte sich, sowohl über die Verwegenheit Sancho Pansa's, als die Geduld seines Herrn. Er glaubte, durch das Vergnügen, seine Dame Dulcinea von Toboso, wenn auch nur bezaubert, gesehen zu heben, sei er in diese sanftmüthige Stimmung versetzt, die er jetzt zeigte; denn wenn das nicht gewesen, so hatte Sancho solche Worte und Reden gesprochen, die eine gute Tracht Schläge verdienten; denn es schien ibm in der That, als habe er bei seinem Herrn etwas über das Schnürchen gehauen. Zu diesem sagte er: Ich, Herr Don Quixote von la Mancha, halte dieses Tagewerk für das best angewandteste, das ich in Eurer Gesellschaft vollbracht habe; denn ich habe an demselbigen vier Sachen gewonnen. Erstlich, daß ich Euch, mein Herr, habe kennen lernen, welches ich für eine große Glückseligkeit halte. Zweitens, daß ich erfahren habe, was sich in dieser Höhle des Montesinos befindet, nebst den Verwandlungen des Guadiana und den Lagunen der Ruidera, welches mir beim spanischen Ovidius sehr dienlich ist, an welchem ich arbeite. Drittens, daß ich das Alter des Kartenspiels erfahren habe, welches wenigstens schon zu den Zeiten des Kaisers Carolus Magnus üblich war, wie man aus den Worten schließen kann, welche, nach Eurer Erzählung, Durandarte gesprochen hat, als er nach der langen Rede, die ihm Montesinos gehalten, sich ermuntert und gesagt hat: Wir wollen passen, und die Karten von neuem mischen. Diese Redensart hat er aber nicht während seiner Bezauberung lernen können, sondern er muß sie schon vorher in Frankreich, und also zu den Zeiten des gedachten Kaisers Carolus Magnus, gekannt haben. Diese Berichtigung kommt mir bei einem anderen

Buche, welches ich schreibe, wie dazu gegossen zu statten, nämlich bei dem Supplement des Virgilius Polidorus von den Erfindungen des Alterthums. Ich glaube nicht, daß er daran gedacht hat, die Erfindung des Kartenspiels aufzuführen, wie ich sie nun aufführen werde, welches sehr wichtig ist, und wobei ich mich auf einen so ehrwürdigen und wahrhaftigen Autor berufen kann, als der Herr Durandarte ist. Viertens, daß ich nun mit Gewißheit den Ursprung des Flusses Guadiana erfahren habe, der bisher allen Menschen unbekannt gewesen ist.

Ihr habt sehr Recht, sagte Don Quixote; ich möchte aber wissen, wenn Euch Gott so gnädig ist, daß Ihr die Erlaubniß erhaltet, Eure Bücher zu drucken, woran ich noch zweifle, wem Ihr sie zu dediciren denkt.

Es giebt ja Herren und Große in Spanien, denen man sie dediciren kann, antwortete der Vetter.

Nicht viele, antwortete Don Quixote, nicht deswegen, weil sie es nicht verdienten, sondern weil sie es ungern erlauben, um sich nicht zu einer Genugthuung zu verbinden, die sie der Mühe und Höflichkeit ihrer Autoren schuldig zu sein glauben. Einen Fürsten kenne ich, der so sehr den Mangel aller übrigen ersetzen könnte, daß, wenn ich mich unterfinge, zu sagen, wie sehr der Neid vielleicht in mehr als vier großmüthigen Herzen erwachen würde. Dieses sei aber hiermit genug und für bequemere Zeit aufgespart; jetzt wollen wir nur einen Ort suchen, wo wir die Nacht zubringen können.

Nicht weit von hier, antwortete der Vetter, ist eine Einsiedelei, in welcher ein Eremit wohnt, von dem man sagt, daß er Soldat gewesen, und den man außerdem für einen guten Christen und verständigen und mitleidigen Mann hält. Neben der Einsiedelei steht ein kleines Haus, welches er auf seine Kosten erbaut hat; dies ist zwar nur sehr klein, kann aber doch Gäste herbergen.

Hat denn der Eremit wohl Hühner? fragte Sancho.

Wenige Eremiten leben ohne dieselben, antwortete Don Quixote; denn die, welche jetzt gebräuchlich sind, gleichen nicht jenen in den

ägyptischen Wüsten, die sich mit Palmblättern kleideten und wilde Wurzeln aßen. Ich meine dieses nicht so, daß, weil ich von diesen gut spreche, ich jene für schlimm halte; sondern ich will nur so viel sagen, daß die Bußübungen von heut zu Tage nicht jenen von damals an Strenge und Schärfe gleichkommen. Dessenungeachtet aber sind sie alle gut, wenigstens halte ich sie für gut; und wenn das Schlimme zum Aergsten kommt, so thut der Heuchler, der sich gut stellt, weniger übel, als der offenbare Sünder.

Indem sie so sprachen, sahen sie, daß ein Mann zu Fuß auf sie loskam, der eilig fortschritt, und auf ein Maulthier prügelte, welches mit Lanzen und Hellebarden beladen war. Als er zu ihnen gekommen, grüßte er sie, und eilte vorüber. Don Quixote sagte zu ihm: Guter Mann, nicht so hastig; denn es scheint, daß Ihr mehr Eile habt, als der Maulesel vertragen kann.

Ich kann mich nicht aufhalten, mein Herr, antwortete der Mann; denn die Waffen, die ich hier habe, sollen morgen gebraucht werden, und darum muß ich wohl eilen; Gott befohlen! Wenn Ihr aber wissen wollt, warum ich sie habe, ich denke in der Schenke, die jenseit der Einsiedelei liegt, diese Nacht zu herbergen, und wenn Ihr den nämlichen Weg habt, so findet Ihr mich dort, wo ich Euch Wunderdinge erzählen will; noch einmal Gott befohlen! Und so trieb er sein Maulthier weiter, ohne daß Don Quixote fragen konnte, was es für Wunderdinge wären, die er ihm erzählen wollte; und da er sehr neugierig und immer darauf gespannt war, außerordentliche Dinge zu erfahren, so drang er darauf, daß man sogleich abreisen und die Nacht in jener Schenke zubringen solle, ohne auf die Einsiedelei zu kommen, wo der Vetter vorgeschlagen, daß sie sich aufhalten sollten.

Es geschah so; sie stiegen zu Pferde und alle Drei verfolgten den geradesten Weg nach der Schenke, der sie sich kurz vor Abend näherten. Der Vetter sagte zu Don Quixote, daß sie sich nach der Einsiedelei begeben möchten, um einen Schluck zu trinken. Kaum hörte dies Sancho Pansa, als er sogleich den Grauen darauf zu lenkte, das Nämliche thaten Don Quixote und der Vetter; das böse Schicksal Sancho's

aber schien es so gefügt zu haben, daß der Eremit nicht zu Hause war, denn dies sagte ihnen ein Unterklausner, den sie in der Einsiedelei fanden. Sie forderten vom Besten. Er antwortete, daß sein Herr dergleichen nicht habe; wenn sie aber frisches Wasser möchten, das wolle er ihnen von Herzen gern geben.

Wenn mein Herz Wasser verlangt, antwortete Sancho, so giebt es Brunnen unterwegs, wo ich mir eine Güte hätte thun können. Ach du Hochzeit des Camacho! o du Ueberfluß im Hause des Don Diego, wie oft werde ich euch noch vermissen!

Hiermit verließen sie die Einsiedelei, und ritten auf die Schenke zu; sie waren noch nicht weit gekommen, als sie vor sich ein Bürschchen gehen sahen, der nicht eilte, und den sie also bald einholten. Er trug auf der Schulter den Degen, und daran ein Bündel oder Päckchen, wahrscheinlich mit seinen Kleidern, die wohl aus den Beinkleidern und Mantel und etlichen Hemden bestehen mochten; denn er hatte einen kurzen Rock von Sammt an, mit Atlas aufgeschlagen, unter dem das Hemde zum Vorschein kam. Die Strümpfe waren von Seide, und die Schuhe abgestumpft, wie man sie am Hofe zu tragen pflegt. Er mochte wohl achtzehn oder neunzehn Jahre alt sein. Er hatte ein munteres Gesicht, und sein Körper war, dem Anscheine nach, gelenkig. Er sang Liederchen, um sich die Länge des Weges zu verkürzen. Als sie zu ihm kamen, beendigte er eben eins, dessen Schluß der Vetter auswendig behielt, und das so soll gelautet haben:

Noth und Kummer führt mich jetzt
in den Krieg hinaus,
hätt' ich Gut und hätt' ich Geld,
blieb ich wohl zu Haus.

Der erste, welcher ihn anredete, war Don Quixote, der zu ihm sagte: Mein junger Herr reiset da in sehr luftiger Kleidung; wo geht es denn hinaus? Das sagt uns, wenn Ihr von der Gefälligkeit sein wollt.

Worauf der junge Mensch antwortete: Daß ich so luftig reise,

geschieht der Hitze und Armuth wegen; wo ich hinaus will, ist in den Krieg.

Wie so der Armuth wegen? fragte Don Quixote, denn der Hitze wegen kann ich wohl begreifen.

Mein Herr, versetzte der junge Mensch, ich habe in diesem Bündel ein Paar sammtne Hosen, die zu dem kurzen Rocke gehören; wenn ich sie nun auf der Reise verderbe, so kann ich mich in der Stadt nicht damit putzen, und Geld habe ich nicht, mir andere anzuschaffen. Deshalb also, und auch um mich abzukühlen, gehe ich so, bis ich zu etlichen Compagnien Infanterie komme, die zwölf Meilen von hier liegen, wo ich meinen Platz finde, und wo mir auch nicht eine Gelegenheit fehlen wird, von da bis zum Orte der Einschiffung zu fahren, nämlich bis nach Carthagena: und ich will lieber den König zum Herrn und Gebieter haben, und ihm im Kriege dienen, als irgend einem Knicker am Hofe.

Habt Ihr denn vielleicht auch eine Pension bekommen? fragte der Vetter.

Wenn ich einem Großen von Spanien gedient hätte, oder irgend einem vornehmen Manne, antwortete der junge Mensch, so hätte ich sie gewiß bekommen; denn das ist der Vortheil, wenn man Diesen dient, daß man aus dem Vorzimmer zum Fähndrich oder Hauptmann befördert wird, oder sonst einen guten Unterhalt genießt. Ich Elender aber bin immer im Dienste bei Topfguckern gewesen, bei so filzigem Volke, die mir so elenden Lohn aussetzten, daß die Hälfte davon drauf ging, um meinen Kragen steifen zu lassen, und es wäre ein Wunder gewesen, wenn bei diesen ein angenommener Page auch nur das geringste Glück gemacht hätte.

Sagt mir doch um Gottes willen, mein Freund, fragte Don Quixote, ist es denn möglich, daß Ihr in Euren Dienstjahren nicht einmal eine Livrée erworben habt?

Sie haben mir zwei gegeben, antwortete der Page; wie man aber dem, der aus einem Mönchsorden tritt, ohne Profeß zu thun, den Habit auszieht und ihm seine Kleider wiedergiebt, so gaben mir auch

meine Herren die meinigen wieder, als ihre Geschäfte beendigt waren, wegen welcher sie den Hof besuchten. Sie gingen nach Hause, und nahmen die Livréen wieder mit, die sie nur aus Prahlerei gegeben hatten.

Merkwürdige spilorcheria, wie der Italiener spricht, sagte Don Quixote; ich halte es aber dennoch für ein Glück, daß Ihr den Hof mit einem so trefflichen Vorsatze verlassen habt, denn es giebt auf der ganzen Welt nichts Ehrenvolleres und Nützlicheres, als erstlich Gott zu dienen, und zunächst seinem Könige und Landesherrn, vorzüglich in der Ausübung der Waffen, durch welche man, wenn nicht mehr Reichthum, doch mehr Ehre als durch die Wissenschaften erwirbt, wie ich schon oftmals gesagt habe; denn wenn auch die Wissenschaften häufiger Wohlhabenheit als die Waffen gestiftet haben, so haben doch die Waffen etwas, das sich nicht sagen läßt, vor den Wissenschaften voraus, nebst einer gewissen Art von Glanz, der sie begleitet, und sie über alles andere erhebt. Und was ich Euch jetzt sagen will, behaltet wohl im Gedächtnisse, denn es wird Euch von großem Nutzen und vieler Erleichterung in Euren Leiden sein, nämlich: daß Ihr die Vorstellungen der Unglücksfälle unterdrückt, die Euch begegnen könnten, denn der schlimmste von allen ist der Tod, und wenn dieser nur ehrenvoll ist, so ist es das Beste, zu sterben. Man fragte den Julius Cäsar, jenen tapfern römischen Imperator, welcher Tod der beste sei? Er antwortete: der unvermuthete, der plötzlich und unvorhergesehen kommt. Und ob er wohl als Heide antwortete, und als einer, der von der Erkenntniß des wahrhaftigen Gottes entfernt war, so sprach er dessenungeachtet gut, daß er sich über die menschliche Furcht hinaussetzte; denn gesetzt auch, daß Ihr in dem ersten Treffen oder Scharmützel umkommt, oder daß Euch eine Kanonenkugel erschlägt, oder eine Mine in die Luft sprengt, was thut es denn weiter? Einmal muß man sterben und das Werk vollenden, und nach dem Terentius erscheint der auf dem Schlachtfelde gebliebene Soldat besser, als welcher lebt und sich durch die Flucht gerettet hat; und so viel Ruhm erwirbt der wackere Soldat, als er seinen Hauptleuten, oder denen, die ihm zu

befehlen haben, Gehorsam leistet. Bedenkt auch, mein Sohn, daß es dem Soldaten besser steht, nach Pulver als nach Parfums zu riechen, und daß, wenn Euch nun das Alter in diesem ehrenvollen Stande trifft, wenn Ihr auch voll Wunden, lahm und verstümmelt seid, es Euch wenigstens nicht ohne Ehre treffen kann, welche Euch auch die Armuth selber nicht verringert, da man jetzt überdies Einrichtungen trifft, die alten und verstümmelten Soldaten zu versorgen, denn es ist nicht gut, daß man so mit ihnen verfahre, wie wohl Viele thun, die ihre Negersclaven verabschieden und in Freiheit setzen. Wenn sie alt und nicht mehr dienstfähig sind, so jagen sie diese unter dem Titel der Freien aus dem Hause, und machen sie zu Sclaven des Hungers, von dem sie dann nie, bis zu ihrem Tode verabschiedet werden. Für jetzt will ich Euch nun nichts weiter sagen; setzt Euch nur hinten auf mein Pferd, bis zur Schenke, da sollt Ihr mit mir zu Abend essen, und morgen mögt Ihr Euren Weg fortsetzen, und Gott geleite Euch so glücklich, wie es Eure Vorsätze verdienen.

Der Page nahm die Einladung, hinten zu sitzen, nicht an, wohl aber die auf das Abendessen in der Schenke. Und Sancho sagte indessen zu sich selber: Gott im Himmel! ist es möglich, daß ein Mann, der solche Dinge sagen kann, so viele und so treffliche Sachen, wie er jetzt gesprochen hat; daß derselbe behaupten kann, er habe die ganz unmöglichen Dummheiten gesehen, die er von der Höhle des Montesinos erzählt? Nu, nu, in Gottes Namen! Sie waren jetzt bei der Schenke angekommen, als es schon Abend wurde, und Sancho freute sich sehr, als er sah, daß sein Herr sie für eine ordentliche Schenke, und nicht, wie gewöhnlich, für ein Castell ansah. Sie waren kaum hineingetreten, als Don Quixote sogleich den Wirth nach dem Manne mit den Lanzen und Hellebarden fragte, welcher ihm antwortete, daß er im Stalle sei, und seinen Maulesel einstelle. Das Nämliche thaten mit ihren Eseln der Vetter und Sancho, indem sie dem Rozinante die beste Krippe und den bequemsten Ort des Stalles überließen.

Achtes Kapitel.

Erklärt das Abentheuer vom Eselgeschrei, nebst dem lustigen vom Puppenspieler, zugleich mit den merkwürdigen Wahrsagungen des wahrsagenden Affen.

Der Boden brannte unter Don Quixote, wie man zu sagen pflegt, bis er die Wunderdinge gehört hatte und wußte, die ihm von dem Manne, der die Waffen führte, versprochen waren. Er suchte ihn da auf, wo der Wirth ihm gesagt hatte, daß er sich befinde; er traf ihn auch an, und sagte zu ihm, er möchte ihm sogleich über alles Bescheid ertheilen, was er ihn unterwegs gefragt habe. Der Mann antwortete: Dazu müssen wir mehr Zeit haben; so stehenden Fußes kann ich Euch meine Wunderdinge nicht erzählen. Laßt mich nur, mein lieber guter Mann, mein Thier vollends abfüttern, so will ich Euch Dinge erzählen, die Euch in Erstaunen setzen werden.

Es zu beschleunigen, antwortete Don Quixote, will ich Euch gern in allen Dingen helfen. Dies that er auch sogleich; er fegte die Gerste und reinigte die Krippe, welche Herablassung den Mann verpflichtete, ihm alles gern zu erzählen, was er nur verlangte. Er setzte sich also auf eine steinerne Bank, und Don Quixote neben ihn, als Zuhörer und Senat umher der Vetter, der Page, Sancho Pansa und der Wirth, worauf der Mann auf folgende Weise anfing:

Wißt also, meine Herren, daß in einem Orte, welcher vier und eine halbe Meile von hier entfernt liegt, es sich zutrug, daß einem dortigen Richter durch die Bosheit und Schelmerei einer jungen Magd — was sehr weitläufig zu erzählen wäre, — ein Esel verloren ging; und ob dieser Richter gleich allen Fleiß anwandte, ihn wieder zu finden, so war es doch unmöglich. Vierzehn Tage waren schon, wie das allgemeine Gerücht sagt, verflossen, seitdem der Esel fehlte, als der Richter, der den Verlust erlitten, auf dem Platze stand, und ein anderer Richter des nämlichen Ortes zu ihm sagte: Was gebt Ihr mir,

Gevatter? ich habe Euren Esel gesehen. Ich will Euch ein ansehnliches Geschenk geben, antwortete der Andere; aber sagt mir doch, wo hat er sich gezeigt? Auf dem Berge, antwortete der Finder, habe ich ihn diesen Morgen gesehen, ohne Sattel und Zeug und so vermagert, daß es ein Jammer war, ihn anzusehen. Ich wollte ihn vor mir hertreiben, und ihn so zu Euch bringen, aber er ist schon so wild und unbändig, daß, wie ich ihm nahe kam, er sich davon machte, und in den abgelegensten Theil des Berges hineinlief. Wenn es Euch aber gefällt, daß wir beide gehen, um ihn zu suchen, so will ich nur diese Eselin erst in mein Haus stellen, und gleich wiederkommen. Ihr erzeigt mir eine große Gefälligkeit, sagte der vom Esel, und ich werde mich bemühen, Euch mit gleicher Münze wieder zu bezahlen. Mit allen diesen Umständen, und auf eben die Weise, wie ich es Euch erzähle, erzählen es Alle, die um den wahren Zusammenhang der Sache wissen. Kurz, die beiden Richter begaben sich zu Fuß und Hand in Hand nach dem Berge; und als sie an Ort und Stelle gekommen, wo sie den Esel zu finden glaubten, fanden sie ihn nicht, auch ließ er sich in der ganzen Gegend nicht sehen, so sehr sie ihn auch suchten. Da sie also sahen, daß er nicht zum Vorschein kam, sagte der Richter, der ihn gesehen hatte, zum andern: Schaut, Gevatter, mir ist ein Pfiff eingefallen, wodurch wir das Vieh gewiß ausfindig machen, und wenn es in den Eingeweiden der Erde steckte, geschweige denn im Berge. Ich kann nämlich herrlich wie ein Esel brüllen, und wenn Ihr es auch etwas versteht, so ist die Sache abgemacht. Etwas, meint Ihr, Gevatter? sagte der andere; bei Gott, ich gebe Keinem darin nach, selbst nicht den Eseln! Das wollen wir gleich sehen, antwortete der zweite Richter; denn mein Plan ist, daß Ihr um die eine Seite des Berges geht, ich um die andere, und von Zeit zu Zeit sollt Ihr brüllen und ich will brüllen, und so muß uns der Esel durchaus hören und antworten, wenn er noch im Berge ist. Worauf der Herr des Thieres antwortete: Nun wahrhaftig, Gevatter, der Pfiff ist kostbar und Eures geistreichen Kopfes würdig. Sie trennten sich hierauf beide nach der Abrede, und es geschah, daß sie beide zu einer Zeit

brüllten, und Jeder, vom Gebrüll des Anderen getäuscht, herbeilief, um sich zu suchen, weil Jeder glaubte, der Esel sei zum Vorschein gekommen, und als sie sich erblickten, sagte der, welcher ihn verloren: Ist es möglich, Gevatter, daß es nicht mein Esel war, der gebrüllt hat? Nein, ich war's, antwortete der Andere. Nun, so muß ich sagen, versetzte Jener, daß zwischen Euch und einem Esel, Gevatter, gar kein Unterschied ist, wenigstens was das Brüllen anbetrifft; denn in meinem Leben habe ich nicht so etwas Aehnliches gesehen oder gehört. Diese Lobeserhebungen und Schmeicheleien, antwortete der, welcher die Erfindung gemacht, kommen mehr Euch zu, Gevatter, als mir; denn bei dem Gott, der mich geschaffen hat, Ihr könnt dem allergrößten und kundigsten Brüller von der ganzen Welt noch zwei Schreie vorgeben; denn die Art, wie Ihr in die hohen Töne hineinsteigt, die gehaltene und volle Stimme, und die vielen und vollen Cadenzen, sind von der Art, daß ich mich für überwunden bekennen muß, und Euch die Palme und den Lorbeer dieser seltenen Geschicklichkeit nicht mehr streitig mache. Von nun an, antwortete der Herr des Esels, werde ich mich für etwas besser als bisher halten; ich werde einigermaßen gut von mir denken, da ich doch eine Gabe besitze; denn wenn ich auch der Meinung war, daß ich gut brüllte, so habe ich mir doch nie eingebildet, daß ich so der Sache Meister sei, wie Ihr mir sagt. Ich sage aber gleichfalls, antwortete der Andere, daß viele herrliche Talente in der Welt verloren gehen, und daß sie bei denen übel angewandt sind, die sie nicht zu benutzen verstehen. Unsere Gaben, antwortete der Herr des Esels, können uns doch bei keiner anderen Gelegenheit, als bei der gegenwärtigen, Dienste leisten, und gebe Gott nur, daß sie uns hierbei etwas helfen. Als sie dies gesprochen hatten, trennten sie sich von neuem, und fingen von neuem ihr Brüllen an, und bei jedem Schritte wurden sie betrogen und stießen auf einander, bis sie sich ein Merkzeichen machten, daß, um zu wissen, *sie* wären es und nicht der Esel, sie zwei Mal hinter einander brüllen wollten. Somit verdoppelten sie bei jedem Schritte das Brüllen, und gingen um den ganzen Berg herum, ohne daß ihnen der verlorne Esel, selbst

nur mit Zeichen, geantwortet hätte. Wie konnte aber auch der arme Unglückselige antworten, da sie ihn im dichtesten Gebüsche fanden, von Wölfen aufgefressen? Als sein Herr ihn so erblickte, sagte er: Ich habe mich darum gewundert, daß er nicht antwortete; denn er mußte todt sein, um nicht zu brüllen, wenn er uns gehört hätte, oder er wäre kein Esel gewesen; aber da ich Euch dafür so anmuthig habe brüllen hören, Gevatter, so halte ich doch die Mühe, ihn aufzusuchen, für gut angewandt, ob ich ihn gleich todt gefunden habe. Ihr seid in der Vorhand, antwortete der Andere; denn wenn der Abt gut singt, so stimmt der Meßner gut ein. Hiermit kehrten sie trostlos und heiser in ihr Dorf zurück, wo sie ihren Freunden, Nachbarn und Bekannten erzählten, was ihnen begegnet sei, als sie den Esel hätten suchen wollen, wobei Einer das Talent des Anderen im Brüllen sehr herausstrich. Diese Geschichte verbreitete sich auch in den benachbarten Oertern und der Teufel, der nie schläft, sondern gern allenthalben Zank und Zwietracht säet und ausstreut, und große Händel und Zwiespalt oft aus nichts erzeugt, machte und richtete es so ein, daß die Leute aus anderen Dörfern, wenn sie einen aus unserem Dorfe sahen, brüllten, wodurch sie sich über das Gebrüll unserer Richter aufhielten. Dies verbreitete sich auch auf die Jungen, und nun war es nicht anders, als wenn alle Teufel aus der Hölle zusammen losgelassen wären; denn das Brüllen lief wie ein Feuer von einem Dorfe zum anderen, daß die Einwohner von dem Dorfe des Gebrülles so bekannt sind, wie man die Schwarzen von den Weißen kennt und unterscheidet. Und dieser unangenehme Spaß ist schon so weit gegangen, daß die Verspotteten gegen die Spötter oft mit gewaffneter Hand und in Heerschaaren ausgerückt sind, um ihnen ein Treffen zu liefern, ohne daß da Gesetz und Befehl oder Obrigkeit etwas gilt. Ich glaube, daß morgen oder übermorgen die ganze Mannschaft aus meinem Dorfe aufbrechen wird, welches das vom Brüllen ist, gegen ein anderes Dorf, zwei Meilen von dem unsrigen, welches die sind, die uns am meisten verfolgen; und um desto besser im Felde zu erscheinen, habe ich die Lanzen und Hellebarden gekauft, welche Ihr gesehen habt. Dies sind nun die Wunderdinge,

die ich Euch zu erzählen versprochen habe; sind sie Euch nicht so vorgekommen, so weiß ich keine andere. Hiermit beschloß der gute Mann seine Rede.

Indeß trat in die Thür der Schenke ein Mann, der ganz, Strümpfe, Hosen und Wamms, in Gemsleder gekleidet war, und rief mit lauter Stimme: Herr Wirth! habt Ihr Quartier? denn es kommt der wahrsagende Affe und das Spiel von der Befreiung der Melisendra.

Daß Dich der Teufel! rief der Wirth aus, da ist ja Meister Peter! Nun werden wir einen lustigen Abend haben.

Es ist noch vergessen, zu sagen, daß dieser Meister Peter das linke Auge und fast die halbe Wange mit einem grünen Pflaster bedeckt hatte, ein Zeichen, daß er auf dieser Seite einen Schaden haben mußte. Der Wirth fuhr hierauf mit diesen Worten fort: Ei, seid mir vielmals willkommen, werthester Meister Peter! Wo ist denn der Affe und das Spiel? Ich sehe sie ja nicht.

Sie sind ganz nahe, antwortete der ganz Gemslederne; ich bin nur vorangegangen, um zu sehen, ob wir Quartier fänden.

Dem Herzoge von Alba selbst würde ich es nehmen, um es dem werthen Meister Peter zu geben, antwortete der Wirth. Laßt nur den Affen und das Spiel kommen; denn es sind heute Abend Leute in der Schenke, die sowohl das Schauspiel, wie die Geschicklichkeit des Affen bezahlen werden.

Nun, in des Glückes Namen, antwortete der mit dem Pflaster; ich will den Preis billig machen, und mich mit meiner Zehrung schon für gut bezahlt halten. Jetzt geh' ich, um den Karren herzubringen, auf dem sich das Spiel und der Affe befindet. Zugleich verließ Meister Peter die Schenke.

Don Quixote fragte den Wirth, wer der Meister Peter sei, und was er für ein Spiel und für einen Affen bei sich habe? Worauf der Wirth antwortete: Der Mann ist ein großer Puppenspieler, der schon seit lange in diesem Theil von Arragon herumzieht, und ein Spiel aufführt, wie Melisendra von dem berühmten Don Gayferos befreit wird; eine von den schönsten vorgestellten Historien, die man seit vielen

Jahren in diesem Theile des Königreichs gesehen hat. So hat er auch einen Affen bei sich von der seltensten Gabe, die man nur bei Affen antreffen kann, ja die wohl bei Menschen etwas Unglaubliches sein würde; denn wenn man ihn etwas fragt, so hört er, was man fragt, sehr aufmerksam an, dann springt er seinem Herrn auf die Schultern, macht sich an sein Ohr, und sagt ihm die Antwort auf das, was man gefragt hat, worauf sie denn Meister Peter laut ausspricht; er sagt aber mehr von vergangenen als von zukünftigen Dingen. Und wenn auch nicht allemal alles zutrifft, so hat er doch in den meisten Sachen Recht, so daß wir auch alle glauben, der Teufel müsse ihm im Leibe stecken. Zwei Realen nimmt er für jede Frage, wenn der Affe antworten soll, ich meine, wenn sein Herr für ihn antwortet, nachdem er es ihm in die Ohren geflüstert hat. Man glaubt daher auch, daß dieser Meister Peter sehr reich ist; er ist auch ein galant uomo, und ein buon compagno, wie man in Italien zu sagen pflegt, und führt das beste Leben von der Welt. Er spricht für sechs und trinkt für zwölf, alles auf Unkosten seiner Zunge und seines Affen und seines Spieles.

Indeß kam Meister Peter zurück, und auf einem Karren kam auch das Spiel und der Affe an, der groß war, keinen Schwanz und runzelige Hintertheile hatte; doch aber war sein Gesicht nicht unangenehm. Don Quixote sah ihn kaum, als er ihn fragte: Sagt mir doch gefälligst, mein Herr Wahrsager, was werden wir heute essen, und wie wird es uns sonst gehen? Zugleich sind hier meine zwei Realen. Er befahl auch dem Sancho, sie dem Meister Peter zu geben, welcher im Namen des Affen antwortete: Mein Herr, das Thier beantwortet nichts, und zeigt nichts an, was die Zukunft betrifft; vom Vergangenen weiß es etwas, und auch vom Gegenwärtigen ein Weniges.

Daß Dich! sagte Sancho, ich gebe nicht einen Heller darum, um das zu erfahren, was mir sonst begegnet ist; denn wer kann das besser wissen, als ich selber? Und daß ich dafür etwas bezahlen sollte, daß man mir sagt, was ich weiß, wäre eine große Narrheit; da er aber auch das Gegenwärtige weiß, so sind hier meine zwei Realen, und nun,

mein Herr von Affe, sagt mir doch, was macht jetzt meine Frau Theresa Pansa, und womit beschäftigt sie sich?

Meister Peter wollte das Geld nicht nehmen, sondern sagte: Ich will meinen Lohn nicht voraus haben, sondern der Dienst muß vorhergehen. Er schlug hierauf mit der rechten Hand zwei Mal auf die linke Schulter, und mit einem Satze war der Affe hinaufgesprungen, worauf er sein Maul dicht an das Ohr legte, und die Zähne sehr hastig von einander und wieder zusammenthat; und nachdem er diese Geberde so lange als ein Vater unser währt, gespielt hatte, war er mit einem zweiten Satze wieder auf der Erde, und sogleich stürzte sich Meister Peter zu Don Quixote's Füßen nieder, umfaßte dessen Beine, und sagte: Ich umarme diese Schenkel, als wenn es die beiden Säulen des Herkules wären, o Du glänzender Erwecker der schon in Vergessenheit versunkenen irrenden Ritterschaft! O Du niemals so wie er sollte gepriesener Ritter Don Quixote von la Mancha, Du Seele der Ohnmächtigen, Stütze der Fallenden, Arm der Gefallenen, Stab und Trost aller Unglückseligen!

Don Quixote stand erstaunt, Sancho in Verwunderung, der Vetter verwirrt, der Page überrascht, der vom Eselschrei maulsperrend, der Wirth erschrocken, und alle von den Worten des Puppenspielers entsetzt; der also fortfuhr: Und Du, o wackerer Sancho Pansa, edelster Stallmeister des edelsten Ritters von der Welt, sei fröhlich, denn Deine wackere Frau Theresa ist noch wacker, und hechelt zu gegenwärtiger Stunde ein Pfund Flachs, und zum Wahrzeichen steht an ihrer linken Seite ein oben zerbrochener Krug, der ein wackeres Maß Wein enthält, womit sie sich bei ihrer Arbeit stärkt.

Das glaub' ich gern, antwortete Sancho, denn sie ist ein herrliches Weib, und wäre sie nicht so eifersüchtig, so würde ich sie nicht gegen die Riesin Andandona vertauschen, die, nach meinem Herrn, eine sehr vorzügliche und schätzbare Frau war, und meine Therese gehört zu denen, die sich nichts abgehen lassen, und wenn es auch auf Kosten ihrer Erben geschehen sollte.

Nun spreche ich, sagte hierauf Don Quixote, daß derjenige, der

viel liest und viel reist, viel sieht und viel erfährt. Ich sage dieses deshalb, denn welche Ueberredung wäre doch wohl hinreichend, mich zu überreden, daß es Affen in der Welt giebt, welche wahrsagen, wie ich es doch nun mit meinen eignen Augen gesehen habe? Denn ich bin dieser nämliche Don Quixote von la Mancha, von welchem dieses gute Thier gesprochen hat, außer daß es in meinem Lobe etwas zu weit gegangen ist; aber-wer ich auch immer sein mag, so danke ich dem Himmel dafür, daß er mir ein zartes und mitleidiges Gemüth geschenkt hat, welches immer wünscht, Allen Gutes und keinem Menschen Uebles zuzufügen.

Wenn ich Geld hätte, sagte der Page, so wollte ich den Herrn Affen fragen, was mir auf der Wanderschaft begegnen wird, die ich vorhabe.

Worauf Meister Peter antwortete, der indessen von Don Quixote's Füßen wieder aufgestanden war: Ich habe schon gesagt, daß dieses Thierchen nichts vom Zukünftigen beantworten kann, denn wenn es antworten könnte, so würde der Mangel des Geldes kein Hinderniß sein; denn um dem gnädigen Herrn Don Quixote, welcher gegenwärtig ist, gefällig zu sein, würde ich allen Eigennutz aufopfern. Auch jetzt halte ich es für meine Schuldigkeit, ihm ein Vergnügen zu machen, und darum will ich mein Spiel aufschlagen, und Allen, die in der Schenke sind, eine Lust machen, ohne die geringste Bezahlung zu verlangen.

Als dies der Wirth hörte, war er außerordentlich fröhlich; er bezeichnete sogleich einen Ort, wo das Spiel konnte aufgeschlagen werden, welches in einem Augenblicke geschah. Don Quixote war mit den Wahrsagungen des Affen nicht sonderlich zufrieden; denn es schien ihm ungeziemlich, daß ein Affe wahrsagte, es mochte nun vergangene oder zukünftige Dinge betreffen. Indessen also Meister Peter sein Spiel einrichtete, zog sich Don Quixote mit Sancho in einen Winkel des Stalles zurück, wo er, ohne daß ihn Jemand hören konnte, zu Jenem sagte: Siehe, Sancho, ich habe die ungemeine Geschicklichkeit dieses Affen wohl in Erwägung gezogen, und ich finde nach meiner

Rechnung, daß dieser Meister Peter, sein Herr, ohne Zweifel mit dem Satan ein Gepackt, ein stillschweigendes und besonderes, errichtet haben muß.

Wenn es ihm der Satan eingepackt hat, sagte Sancho, so kann es wohl nichts so Besonderes sein, sondern es ist gewiß etwas Dreckiges; und da kann ich doch nicht einsehen, was es dem Meister Peter hilft, daß er sich dergleichen einpacken läßt.

Du verstehst mich nicht, Sancho, ich meine, daß er mit dem Satan einen Vertrag errichtet haben muß, so daß dieser die Geschicklichkeit in seinen Affen gesenkt, wodurch er sich sein Brod verdient; und wenn Jener ihn reich gemacht hat, so muß er dafür seine Seele geben, denn das ist es, was dieser allgemeine Feind sucht. Was mich darauf gebracht hat, ist: daß der Affe nur von vergangenen oder gegenwärtigen Dingen Antwort zu geben weiß; weiter erstreckt sich aber auch die Wissenschaft des Teufels nicht, denn das Zukünftige weiß er nicht, als nur durch Vermuthungen, und auch das nicht immer, denn nur Gott ist es vorbehalten, den ganzen Umfang der Zeit zu erkennen, für ihn giebt es keine Vergangenheit und keine Zukunft, sondern alles ist Gegenwart. Wenn dem nun so ist, wie es denn ist, so erhellt deutlich, daß dieser Affe aus Gewalt des Teufels spricht, und das nimmt mich sehr Wunder, daß ihn die heilige Inquisition nicht ergriffen und examinirt hat, um von ihm herauszubringen, aus was Kraft er wahrsagt; denn es ist doch ein ausgemachtes Ding, daß dieser Affe kein Astrologus ist, denn weder er, noch sein Herr, wissen jene Figuren zu zeichnen, durch welche man rechnet, und die in Spanien jetzt so gebräuchlich sind, daß es kein altes Weib, keinen Pagen, keinen verdorbenen Schuhflicker giebt, die sich nicht unterstehen sollten, eine solche Figur zu zeichnen, als wenn dies nicht mehr Verstand erforderte, als etwa den Spatenbauer abzuzeichnen, wodurch sie mit ihren Lügen und ihrer Unwissenheit die glorreiche Wahrhaftigkeit dieser Wissenschaft verdunkeln. Von einer Dame weiß ich, daß sie einen von diesen Zeichendeutern fragte: ob eine kleine Hündin, die sie hatte, trächtig werden und werfen würde, und wie viel und von welcher Farbe die Jungen sein würden? Wor=

auf der Herr Zeichendeuter, nachdem er seine Figur gemacht, zur Antwort gab: daß die Hündin trächtig werden und drei Junge werfen würde, ein grünes, ein rothes und ein geflecktes; doch unter der Bedingung, daß diese Hündin zwischen eilf und zwölf, bei Tage oder in der Nacht, belegt würde, und zwar an einem Montage oder Sonnabend. Was sich aber ergab, war, daß nach zwei Tagen die Hündin an einer Unverdaulichkeit starb; aber der Herr Prophet blieb doch als der geschickteste Mann in dem nämlichen Ansehen, wie es mit allen, oder den meisten dieser Propheten zu geschehen pflegt.

Ich wünschte dennoch, sagte Sancho, daß Ihr dem Meister Peter sagtet, daß er seinen Affen fragen möchte, ob das wahr ist, was Euch in der Höhle des Montesinos begegnet ist; denn ich für meine Person halte, mit Eurer gnädigen Erlaubniß, dafür, daß alles nur Lug und Trug, oder wenigstens Traum und Schaum war.

Alles wäre möglich, antwortete Don Quixote; ich will aber thun, was Du mir räthst, ob mir gleich eine Art von Scrupel dagegen übrig bleibt.

Indeß kam Meister Peter, um Don Quixote zu suchen, und ihm zu sagen, daß sein Spiel in Ordnung sei, und daß er kommen möchte, es anzusehen, weil es sich der Mühe verlohne. Don Quixote theilte ihm seine Gedanken mit, und bat ihn, sich sogleich von seinem Affen sagen zu lassen, ob gewisse Dinge, die ihm in der Höhle des Montesinos begegnet seien, Traum oder Wahrheit wären? denn nach seiner Meinung könnten sie beides sein.

Worauf Meister Peter, ohne ein Wort zu sagen, den Affen herbeiholte, ihn vor Don Quixote und Sancho stellte, und sagte: Seht, Herr Affe, dieser Ritter will wissen, ob gewisse Dinge, die ihm in der Höhle, welche die Höhle des Montesinos heißt, begegnet sind, wahr oder falsch sind? Er machte hierauf das gewöhnliche Zeichen, der Affe sprang ihm auf die linke Schulter, und schien ihm ins Ohr zu flüstern, und Meister Peter sagte hierauf: Der Affe sagt, daß ein Theil von den Dingen, die Euer Gnaden gesehen, oder die Euch in der gedachten Höhle begegneten, falsch sind, ein Theil aber wahrscheinlich, und daß

er dieses und nichts Weiteres zu sagen weiß, was diese Frage betrifft. Wenn Ihr aber mehr erfahren wollt, so will er am künftigen Freitage auf alle nur möglichen Fragen Antwort geben; denn für heute ist seine Kunst aus, und wird nicht, wie er gesagt hat, vor dem Freitage wiederkommen.

Sagt' ich's nicht, rief Sancho, daß ich mich nicht überzeugen könnte, daß alles, was Ihr, gnädiger Herr, von den Begebenheiten der Höhle erzählt habt, die Wahrheit sei, ja daß ich nicht die Hälfte glauben könnte?

Der Erfolg wird es lehren, Sancho, antwortete Don Quixote; denn die Zeit entdeckt alle Dinge, und es giebt nichts, was sie nicht an das Licht der Sonne hervorziehen sollte, und wenn es im Schooße der Erde verborgen läge. Doch für jetzt genug davon, wir wollen gehen, und das Spiel des wackern Meister Peter sehen, das, wie ich glaube, eine Annehmlichkeit gewähren wird.

Nur eine? antwortete Meister Peter, zum wenigsten sechzigtausend. Ich sage Euch, mein gnädiger Herr Don Quixote, es ist eins von den Dingen in der heutigen Welt, die am meisten verdienen gesehen zu werden. Doch operibus credite et non verbis, und Hand an's Werk, denn es ist schon spät, und wir haben viel zu thun und zu sprechen und zu zeigen.

Don Quixote und Sancho folgten ihm, und sahen, daß das Schauspiel schon aufgestellt und zurecht gemacht war, von allen Seiten mit brennenden Wachslichterchen umgeben, die es hell und glänzend machten. Meister Peter begab sich nun dahinter, weil er die Figuren des Kunstwerks regieren mußte, und vorn stellte sich ein Junge, der dem Meister Peter diente, um den Geheimnissen des Schauspiels als Dolmetscher und Erklärer zu dienen. Er hatte ein Stäbchen in der Hand, womit er die Figuren bezeichnete, welche heraustraten. Als nun Alle in der Schenke versammelt waren, Manche vorn stehenden Fußes, und Don Quixote, Sancho, der Page und der Vetter auf den besten Plätzen niedergesetzt, fing der Dolmetscher an, das zu sagen,

was der hören und sehen würde, welcher das folgende Kapitel zu hören oder zu sehen bekömmt.

Neuntes Kapitel.

Enthält die Fortsetzung des lustigen Abentheuers mit dem Puppenspieler, nebst andern Sachen, die wahrlich auserlesen trefflich sind.

Es schwiegen alle Tyrier und Trojaner: ich meine, alle, welche beim Schauspiele gegenwärtig waren, hingen aufmerksam am Munde des Erklärers dieser Wunderwerke, als sie hinter dem Spiele eine Anzahl von Hoboen und Trompeten vernahmen, und ein Abfeuern vieler Kanonen, welcher Lärm aber nicht lange dauerte, und sogleich erhob der Junge seine Stimme und sprach: Diese wahrhaftige Historie, die jetzt meine edlen Herren werden darstellen sehen, ist buchstäblich aus französischen Chroniken und spanischen Romanzen genommen, welche Jedermann kennt, und welche die Jungen auf der Gasse singen. Der Inhalt ist, wie Don Gayferos seine Gemahlin Melisendra befreite, die sich gefangen in Spanien in der Gewalt der Mohren befand, und zu Sansueña lebte, denn so hieß damals die Stadt, die heut zu Tage Saragossa genannt wird. Seht hier, meine Herren, den Don Gayferos beim Brettspiele, so wie man singt:

Im Brette spielend sitzet Don Gayferos,
Und hat die Melisendra schon vergessen.

Jene Person, welche auftritt mit der Krone auf dem Haupte und dem Scepter in der Hand, ist der Kaiser Carolus Magnus, der vermeintliche Vater dieser Melisendra, der verdrießlich ist, da er den Müßiggang und die Sorglosigkeit seines Eidams sieht; er kommt jetzt heraus, um ihn auszuschelten. Seht nur, wie heftig und eifrig er mit ihm schilt; sieht es doch nicht anders aus, als wenn er ihm mit dem Scepter ein halb Dutzend Kopfstöße gäbe, und es giebt auch Autoren,

welche behaupten, daß er sie ihm gegeben, und zwar tüchtig. Und nachdem er ihm viele Vorstellungen gethan, welche Gefahr seine Ehre liefe, wenn er seiner Gemahlin nicht die Freiheit verschaffte, sagte er zuletzt noch: Nun hab' ich's gesagt; erwägt es!

Sehen meine Herren nun, wie der Kaiser sich wieder umwendet, und wie Don Gayferos im höchsten Verdrusse zurückbleibt; sehen Sie nur, wie er, ungeduldig vor Zorn, Brettspiel und Steine weit von sich wegschmeißt, und hastig seine Waffen begehrt; wie er seinen Vetter Don Roldan bittet, ihm sein Schwert Durindana zu leihen, und wie Don Roldan ihm solches nicht leihen will; ihm aber bei der schwierigen Unternehmung, der er sich unterzieht, seine Gesellschaft anbietet. Aber der tapfere Erzürnte will sie nicht annehmen; er sagt vielmehr, daß er allein hinreiche, seine Gemahlin zu erlösen, und wenn sie mitten in den Abgründen der Erde verborgen wäre. Hiermit geht er fort, um sich zu rüsten, und sich alsbald auf den Weg zu machen.

Wenden nunmehr meine Herren die Augen nach jenem Thurme, der sich dort zeigt. Er stellt einen von den Thürmen des Schlosses zu Saragossa vor, welches jetzt Aljaferia genannt wird; und jene Dame, die auf dem Altan in mohrischer Kleidung erscheint, ist die unvergleichliche Melisendra, die oftmals von dort aus auf den Weg nach Frankreich schaut, und mit der Vorstellung von Paris und ihrem Gemahl sich in ihrer Gefangenschaft tröstet. Seht auch nun eine neue Begebenheit, die sich zuträgt, und die vielleicht noch niemals gesehen ist. Seht Ihr wohl den Mohren dort, der sachtchen und mit kleinen Schritten hinter dem Rücken der Melisendra herbeischleicht, den Finger auf den Mund gelegt? Seht doch, wie er sie mitten auf die Lippen küßt, und wie sie sich sputet auszuspucken und mit dem weißen Aermel ihres Hemdes den Kuß wegzuwischen, und wie sie nun klagt und sich die schönen Haare ausreißt, als wenn diese die Schuld der Bosheit hätten. Seht doch auch den ernsthaften Mohren dort, der auf jener Gallerie steht; es ist der König Marsilio von Sansueña. Er hat die Unverschämtheit des Mohren gesehen; und ob er gleich sein Verwandter und guter Freund ist, so giebt er doch stracks den Befehl, ihn zu nehmen und ihm

zweihundert Streiche zu geben, wobei er durch die Hauptstraßen der Stadt geführt wird mit Ausrufern vor sich und den Häschern hinter sich. Seht nur, wie sie das Urtheil sogleich in Ausübung bringen, obgleich das Verbrechen kaum eben noch ausgeübt ist; denn bei den Mohren findet keine Untersuchung Statt, kein Abhören der Parteien und Aufschub, wie bei uns.

Kind, Kind, fiel hierauf mit lauter Stimme Don Quixote ein, geh' mit Deiner Geschichte geradeaus, und laß Dich nicht auf krumme Wege und Nebenstraßen ein; denn um einer Sache völlig versichert zu werden, sind viele Beweise und Gegenbeweise erforderlich.

Auch Meister Peter sagte von hinten hervor: Junge, laß Dich nicht auf Erörterungen ein, sondern thu', was der Herr Dir befiehlt; denn so ist es am besten. Folge Du dem einfachen Gesange, und gieb Dich nicht mit den künstlichen Passagen ab, die doch nur im Halse stecken bleiben.

Ich will es thun, antwortete der Junge, und fuhr so fort: Diese Figur, die hier zu Pferde erscheint, mit einem gasconischen Mantel bedeckt, ist der nämliche Don Gayferos, den seine Gemahlin erwartet, die schon über das freche Unterfangen des Mohren Rache bekommen und sich nun mit besserm und ruhigerm Anstande auf die Gallerie des Thurms begeben hat, und mit ihrem Gemahl spricht, indem sie glaubt, er sei ein Reisender, mit welchem alle die Reden und Gespräche vorfielen, die in der Romanze stehen:

Ritter, geht Ihr nach Frankreich?
Fraget nach Gayferos doch.

Ich will diese jetzt nicht wiederholen; denn aus der Weitschweifigkeit pflegt die Langeweile zu entstehen. Genug, daß sich Don Gayferos entdeckt, und daß wir aus den fröhlichen Geberden, welche die Melisendra macht, abnehmen können, daß sie ihn erkannt hat. Jetzt sehen wir nun, wie sie sich vom Altan herunterläßt, um sich hinten auf das Roß ihres trefflichen Gemahls zu begeben. Aber, o Unglückliche! Da faßt ein Eisen des Altans den Rand ihres Unterrocks, und so hängt sie in der Luft, ohne auf die Erde kommen zu können. Aber

seht, wie der gütige Himmel in der größten Noth Hülfe sendet; denn Don Gayferos tritt hinzu, und ohne darauf zu achten, ob der kostbare Unterrock reißen möchte oder nicht, faßt er sie, und zieht sie gewaltsam auf die Erde herunter. Sogleich mit einem Wurf setzte er sie schrittlings wie einen Mann hinter sich auf das Pferd, und befiehlt ihr, sich festzuhalten, und die Arme um seinen Leib zu schlagen, so daß sie sich auf der Brust kreuzten, damit sie nicht herunterfalle, weil die Dame Melisendra nicht an der gleichen Reiterei gewöhnt ist. Seht auch, wie das Gewieher des Pferdes ein Zeichen ist, daß es sich freut, zugleich die tapfere und schöne Last seines Herrn und seiner Gebieterin zu tragen. Seht nur, wie sie umwenden und aus der Stadt reiten, und froh und fröhlich den Weg nach Paris einschlagen. Ziehe in Frieden, o du Paar paarloser wahrhafter Liebenden; kommt sicher in Euer erwünschtes Vaterland, ohne daß Fortuna Eurer glücklichen Reise etwas in den Weg legen möge! Die Augen Eurer Freunde und Verwandten mögen Euch in ruhigem Frieden die Tage genießen sehen — o, daß sie Nestors erreichten! — die Euch vom Leben übrig bleiben!

Hierauf erhob Meister Peter wieder seine Stimme, und sagte: Simplicität, Junge; steige nicht so hoch, denn alle Affectation ist zu tadeln.

Der Dolmetscher antwortete nichts, sondern fuhr vielmehr so fort: Es fehlte nicht an einigen müßigen Augen, die alles zu sehen pflegen, welche nicht auch sollten das Ab- und Aufsteigen der Melisendra gesehen haben, wovon sie sogleich dem Könige Marsilio Nachricht gaben, welcher alsbald befahl, Lärm zu schlagen; nun seht nur wie schnell, denn schon will die Stadt von dem Klange der Glocken zu Grunde gehen, die auf allen Thürmen der Moscheen geläutet werden.

Nein, sagte hierauf Don Quixote, was die Glocken betrifft, fällt Meister Peter hierin aus dem Decorum; denn die Mohren bedienen sich keiner Glocken, sondern der Trompeten, und einer Art von Blasinstrumenten, die unsern Hoboen gleichkommen. Aber in

Sansueña die Glocken läuten zu lassen, das ist ohne Zweifel eine große Albernheit.

Als Meister Peter das hörte, hielt er mit Läuten inne und sagte: Ihr müßt Euch nicht, gnädiger Herr Don Quixote, an Kleinigkeiten stoßen, auch nicht die Dinge in ihrer höchsten Vollendung begehren; denn so findet man sie niemals. Führt man nicht heutiges Tages fast immer tausend Komödien auf, die tausend Verstöße und Albernheiten enthalten, und machen sie nicht dessenungeachtet großes Glück, und werden gesehen, nicht nur mit Beifall, sondern mit Bewunderung, die über alles geht? Weiter, Junge, und mag man doch sprechen; denn wenn ich nur meinen Beutel fülle, so mag das Stück meinetwegen so viele Verstöße haben, als die Sonne Sonnenstäubchen hat.

Das ist die Wahrheit, versetzte Don Quixote, und der Junge sagte: Seht nur, wie viele und wie glänzende Reiterei aus der Stadt zieht, um die beiden christlichen Liebenden einzuholen, wie viele Trompeten schmettern, wie die Hoboen erklingen, und wie die Pauken und Trommeln lärmen! Ich fürchte immer, man wird sie einholen, und, an den Schweif des nämlichen Pferdes gebunden, zurückführen, welches ein gräßliches Schauspiel sein würde.

Wie Don Quixote so viele mohrische Scharen sah, und einen solchen Lärm hörte, schien es ihm gut, den Flüchtlingen zu Hülfe zu kommen; er stand daher auf, und rief mit lauter Stimme: Nie werde ich es zugeben, daß bei meinen Lebzeiten und in meiner Gegenwart Gewalt an einem so berühmten Ritter und kühnen Verliebten, wie Don Gayferos, verübt werde. Haltet hier, Ihr nichtswürdiges Gesindel! folgt ihm weder, noch verfolgt ihn, oder seid des Kampfes mit mir gewärtig! Und indem er noch sprach, zog er den Degen, und war mit einem Sprunge dicht vor dem Schauplatze, und mit einer schnellen und nie gesehenen Furie fing er an, Hiebe auf die Puppen-Mohrenheit auszutheilen, indem er einige spaltete, andere köpfte, diesen verstümmelte, einen andern in Stücke hieb, und unter vielen tapfern Hieben einen so weit ausholte, daß, wenn Meister Peter sich nicht gebückt, eingekrümmt und schnell zusammengeknäult

hätte, er ihm den Kopf mit eben so großer Leichtigkeit zerschmettert haben würde, als wäre er auch nur aus Teig gebacken gewesen. Meister Peter schrie, und sagte: Haltet ein, mein Herr Don Quixote, seht doch nur, daß das, was Ihr entzweischlagt, zernichtet und ermordet, keine wahrhaftigen Mohren sind, sondern nur Püppchen aus Teig! Seht doch nur, bei meiner armen Seele, daß Ihr mir mein ganzes Vermögen zerschlagt und in Trümmern schmeißt!

Aber dessenungeachtet unterließ Don Quixote nicht, seine Hiebe rechts und links auszutheilen, seine Angriffe, Ausfälle und Stöße, so dicht wie ein Platzregen. Kurz, in weniger als zwei Vater unsern lag das ganze Schauspiel auf der Erde, alle Figuren und Verzierungen in kleine Stückchen zerschlagen, der König Marsilio schwer verwundet und dem Kaiser Carolus Magnus Krone und Kopf entzweigespalten. Die Versammlung der Zuschauer war erschreckt, der Affe flüchtete auf das Dach der Schenke; der Vetter fürchtete sich, dem Pagen war Angst, und selbst Sancho Pansa war in die größte Bangigkeit versetzt; denn er schwur, nachdem das Ungewitter vorüber war, daß er seinen Herrn noch nie in einer so fürchterlichen Wuth gesehen habe.

Als nun das Schauspiel völlig vernichtet war, beruhigte sich Don Quixote ein wenig, und sagte: In diesem Augenblicke möchte ich nun alle diejenigen gegenwärtig haben, welche nicht daran glauben, noch daran glauben wollen, daß die irrenden Ritter der Welt vom äußersten Nutzen sind. Man sehe nur, was, wenn ich mich nicht zugegen befunden, aus dem tapfern Don Gayferos und der schönen Melisendra geworden wäre; wahrlich, diese Hunde hätten sie ergriffen und ihnen irgend eine Schmach angethan. Mit einem Worte, es lebe die irrende Ritterschaft vor allen andern Dingen, die nur immer auf der Welt heut zu Tage leben mögen.

Sie lebe in Gottes Namen, sagte hierauf Meister Peter mit kränklicher Stimme, und möge ich sterben, denn ich bin nun so unglücklich, daß ich wohl mit dem Könige Don Rodrigo sagen kann:

Gestern war ich Herr von Spanien,
Heute hab' ich keine Mauer,
Die ich meine nennen könnte.

Es ist kaum eine halbe Stunde, ja nur ein Augenblick, daß ich ein Herr über Könige und Kaiser war, meine Ställe, Kisten und Säcke waren mit unzähligen Pferden und mit tausendfältigem Schmucke angefüllt; jetzt aber bin ich trostlos und niedergeschlagen, arm und bettelhaft, und überdies noch ohne Affen, denn wahrhaftig, ehe ich ihn wieder in meine Gewalt bekomme, werd' ich Blut schwitzen müssen. Und alles dies ist aus der unüberlegten Wuth dieses Herrn Ritters entstanden, von dem man sagt, daß er Waisen beisteht, das Ungerade gerade macht, und andere Werke der Barmherzigkeit ausübt; gegen mich allein hat sich seine großmüthige Gesinnung verkehrt, das sei dem Himmel und dem allmächtigen Gott geklagt! Mit einem Worte, der Ritter von der traurigen Gestalt war dazu bestellt, mir auch meine Gestalten zu entstellen.

Sancho Pansa wurde durch die Reden des Meister Peter erweicht, und sagte zu ihm: Weine nicht, Meister Peter, beklage Dich nicht, denn du brichst mir damit das Herz. Du mußt wissen, daß mein Herr Don Quixote ein so katholischer und gewissenhafter Christ ist, daß, wenn er einsieht, er hat Dir Schaden zugefügt, er Dir auch zugleich alles bezahlen und mehr ersetzen wird, als Du verloren hast.

Wenn mir nur der Herr Don Quixote einen Theil von dem Wesen bezahlt, was er verwüstet hat, so wäre ich zufrieden, und seine Gnade würde auch sein Gewissen beruhigen; denn der kann nicht selig werden, der das Eigenthum eines andern gegen dessen Willen behält, ohne es ihm zu erstatten.

So ist es, sagte Don Quixote; ich wüßte aber nicht, wie ich von Eurem Eigenthume etwas hätte, Meister Peter.

Also nicht? antwortete Meister Peter, und diese Reliquien, die hier auf der harten, unfreundlichen Erde liegen? Wer vernichtete und zerstörte sie, als die unüberwindliche Kraft dieses gewaltigen Armes?

Und wessen waren diese Körper, als die meinigen? Und womit fand ich meinen Unterhalt, als eben durch sie?

Nun glaube ich fest, sagte hierauf Don Quixote, was ich sonst schon oftmals geglaubt habe, daß diese Zauberer, die mich verfolgen, nichts thun, als mir erst die Gestalten so vor die Augen stellen, wie sie sind, sie aber alsbald verwandeln, und in andere nach ihrem Belieben umwechseln. Ohne Trug und mit Aufrichtigkeit sage ich Euch, meine Herren, die Ihr mir zuhört, daß es mir war, als wenn alles, was hier vorging, auch wirklich und in der That vorginge, daß Melisendra Melisendra sei, Don Gayferos Don Gayferos, Marsilio Marsilio, und Carolus Magnus Carolus Magnus. Deshalb entbrannte mein Zorn, und um meine Pflicht als irrender Ritter zu erfüllen, wollte ich den Flüchtigen Hülfe und Beistand schenken, und in dieser Absicht that ich das, was Ihr mich habt thun sehen. Ist es aber verkehrt ausgefallen, so ist dieses nicht meine Schuld, sondern jener Bösewichter, welche mich verfolgen; dieses meines Irrthums halber, ob er gleich nicht aus Bosheit entstanden ist, will ich mich aber selbst in die Kosten verdammen. Meister Peter überlege, was er für seine verdorbenen Figuren fordern will; denn ich erbiete mich, ihm alles in guter und castilianischer Münze zu bezahlen.

Meister Peter neigte sich und sagte: Ich erwartete nicht weniger von der beispiellosen christlichen Gesinnung des tapfern Don Quixote von la Mancha, dem wahrhaftigen Helfer und Beistand aller nothleidenden und bedrängten Vagabunden. Der Herr Wirth hier und der große Sancho mögen also Vermittler und Preisbestimmer zwischen mir und Euer Gnaden sein, was meine verdorbenen Figuren werth sind, oder werth sein könnten.

Der Wirth und Sancho sagten, daß sie es thun wollten, und sogleich nahm Meister Peter den König Marsilio von Saragossa ohne Kopf von der Erde auf, und sagte: Man sieht, wie unmöglich es ist, diesen König in sein altes Wohlsein zurückzubringen; ich meine daher mit Anerkennung alles bessern Urtheils, daß man mir für seinen Tod, sein Ende und sein Abscheiden vier Realen und einen halben gebe.

Weiter, sagte Don Quixote.

Für die Spalte aber, die von oben bis unten geht, fuhr Meister Peter fort, indem er den zertheilten Kaiser Carolus Magnus in die Hände nahm, wird es wohl nicht zu viel gefordert sein, wenn ich fünf und ein Viertel Real verlange.

Das ist nicht wenig, sagte Sancho.

Nicht viel, versetzte der Wirth; wir wollen etwas ablassen, und ihn auf fünf Realen schätzen.

Gebt ihm die fünf, und den Viertel auch, sagte Don Quixote; denn ein Viertel mehr oder weniger bedeutet bei diesem außerordentlichen Unfalle nichts, und Meister Peter mache nur schnell, es ist Zeit, zu Abend zu essen, und ich spüre eine Art von Hunger.

Für diese Figur, sagte Meister Peter, ohne Nase und nur mit einem Auge, welches die schöne Melisendra ist, verlange ich, und ich denke, das ist billig, zwei Realen und zwölf Maravedis.

Nun, das müßte ja wohl mit dem Teufel zugehen, sagte Don Quixote, wenn Melisendra mit ihrem Gemahl sich nicht schon wenigstens auf französischem Gebiete befinden sollte; denn das Pferd, auf welchem sie sich davon machten, schien mir mehr zu fliegen als zu laufen, und deshalb muß man mir nicht die Katze für einen Hasen verkaufen wollen, und mir hier eine ohnnasige Melisendra bringen, indem die andere, wenn wir's beim Lichte besehen, schon in Frankreich mit ausgestreckten Beinen liegt, und mit ihrem Gemahl glücklich ist. Helfe Gott einem jeden zum Seinigen, und laßt uns alle darauf denken, daß wir auf dem geraden Wege bleiben und in aller Rechtschaffenheit handeln und wandeln.

Als Meister Peter sah, daß Don Quixote wieder linksum machte, um zu seiner ersten Tollheit zurückzukommen, wollte er ihn nicht gern entwischen lassen, und sagte daher: Das muß wohl nicht die Melisendra sein, sondern eine von ihren dienenden Jungfrauen; darum will ich mit sechszig Maravedis zufrieden sein, und mich für gut bezahlt halten.

So wurde noch wegen vieler anderer verstümmelten Figuren ein

Preis bestimmt, welchen die beiden Schiedsmänner zur Zufriedenheit der Parteien milderten, so daß sich die Rechnung auf vierzig und dreiviertel Realen belief; und da diese Sancho schnell bezahlte, verlangte Meister Peter noch zwei Realen für die Mühe, den Affen wieder zu fangen.

Gieb sie ihm, Sancho, sagte Don Quixote, nicht um den Affen zu fangen, sondern damit wir nicht länger geäfft werden, und zweihundert wollte ich jetzt dem zur Belohnung geben, der mir mit Gewißheit sagen könnte, daß die Dame Donna Melisendra und der Herr Don Gayferos sich schon in Frankreich und unter den Ihrigen befinden.

Keiner könnte das besser sagen, als mein Affe, sagte Meister Peter, aber kein Teufel wird ihn jetzt fangen können; ich denke aber, daß seine Liebe zu mir und der Hunger ihn wohl die Nacht zwingen werden, mich zu suchen, es wird ja Tag werden, und wir werden uns wieder sehen.

Kurz, das Ungewitter wegen des Schauspieles war gänzlich vorüber; alle aßen in Frieden und fröhlicher Gesellschaft auf Kosten des Don Quixote mit einander, dessen Freigebigkeit ganz außerordentlich war. Noch vor Tagesanbruch ging der fort, der die Lanzen und Hellebarden führte, und als es Tag geworden, kamen der Vetter und der Page, um von Don Quixote Abschied zu nehmen, der erste im Begriff nach Hause zu gehen, und der zweite, seine Reise fortzusetzen, zu deren Erleichterung ihm Don Quixote ein Dutzend Realen gab. Meister Peter wollte nicht wieder mit Don Quixote dem Hin- und Wiederreden ausgesetzt sein, den er sehr gut kannte, sondern packte vor Sonnenaufgang die Reliquien seines Spieles und seinen Affen zusammen, und entfernte sich ebenfalls, um seine Abentheuer aufzusuchen. Der Wirth, welcher Don Quixote nicht kannte, war über seine Narrheit eben so sehr wie über seine Freigebigkeit verwundert. Endlich bezahlte diesen Sancho auch sehr reichlich auf Befehl seines Herrn, und ungefähr um acht Uhr des Morgens nahmen sie Abschied, verließen die Schenke, und machten sich auf den Weg, auf welchem

wir sie auch ziehen lassen: denn so schickt es sich, daß wir Zeit gewinnen, um andere Dinge zu erzählen, die zum Verständnisse dieser großen Historie nöthig sind.

Zehntes Kapitel.

Erzählt, wer Meister Peter und sein Affe gewesen, nebst dem üblen Erfolge, welchen Don Quixote in dem Abentheuer vom Eselgeschrei hatte, welches er nicht so beendigte, wie er wollte und anfangs gedachte.

Cide Hamete Benengeli, der Verfasser dieser großen Historie, beginnt dieses Kapitel mit folgenden Worten: Ich schwöre als katholischer Christ; wobei sein Uebersetzer anmerkt, daß, wenn Cide Hamete als katholischer Christ schwört, da er doch ein Mohr sei, wie er ohne Zweifel gewesen, so wolle er damit nichts anderes sagen, als, so wie der katholische Christ, wenn er schwört, und die Wahrheit beschwört, oder sie beschwören soll, und sie in allem sprechen, was er spricht: so sage er sie ebenfalls, als wenn er wie ein katholischer Christ geschworen hätte, in dem, was er von Don Quixote schreiben wolle, vorzüglich, wenn er sagt, wer der Meister Peter und der wahrsagende Affe gewesen, der alle jene Dörfer durch seine Wahrsagungen in Erstaunen versetzt hatte.

Er meldet also, daß derjenige, welcher den ersten Theil dieser Historie gelesen, sich wohl des Gines von Pasamonte erinnern wird, welchem Don Quixote nebst anderen Ruderknechten im schwarzen Gebirge die Freiheit verschaffte; eine Wohlthat, die schlecht erkannt, und noch übler von jenen boshaften und niedriggesinnten Leuten bezahlt wurde. Dieser Gines von Pasamonte, welchen Don Quixote Ginesslein Paraublingen nannte, war derselbe, welcher dem Sancho Pansa seinen Grauen stahl, welches, da es durch Schuld der Drucker im ersten

Theile nicht erzählt ist, wie oder wann solches geschehen, manche auf die Meinung gebracht hat, das kurze Gedächtniß des Verfassers habe das verschuldet, was doch nur ein Fehler der Presse ist. Kurz also, Gines stahl ihn, indem Sancho Pansa auf ihm schlief, wobei er sich derselben List und Art bediente, wie Brunelo dem Sacripante, als er Albraca belagert hielt, das Pferd unter den Beinen wegstahl. Nachher erhielt Sancho den Esel wieder, wie oben erzählt ist. Dieser Gines, in Furcht, der Obrigkeit in die Hände zu fallen, welche ihn aufsuchte, um ihn für seine unzähligen Schelmereien nnd Verbrechen zu züchtigen — deren so viele und so mancherlei waren, daß er selber ein großes Buch davon geschrieben hat, — faßte den Entschluß, sich nach dem Königreiche Arragon zu begeben, und sich das linke Auge zu bepflastern. Er übernahm hierauf das Gewerbe eines Puppenspielers; denn dieses und die Künste eines Taschenspielers verstand er vollkommen. Es traf sich, daß er von einigen befreiten Christen, die eben aus der Barbarei kamen, den Affen kaufte, den er lehrte, wie er ihm bei einem gewissen Zeichen auf die Schulter springen, und in die Ohren flüstern mußte, oder so thun, daß es den Anschein hatte. Ehe er nun mit seinem Spiele und seinem Affen sich in einen Ort hineinbegab, erkundigte er sich im nächsten Dorfe, oder wo es anging, genau, welche Vorfälle sich in jenem Dorfe, und mit welchen Leuten sie sich zugetragen hatten. Dies behielt er alles gut im Gedächtnisse, und das erste, was er hierauf that, war, sein Spiel zu zeigen, welches bald diese, bald eine andere Historie vorstellte, die aber alle lustig, angenehm und schon bekannt waren. War das Schauspiel zu Ende, so kam er auf die Künste seines Affen, wovon er den Leuten sagte, daß er das Vergangene und Gegenwärtige sagen könne, daß er sich aber auf das Zukünftige nicht einlasse. Für jede Frage forderte er zwei Realen, war aber auch gegen manche billiger, nachdem er seine Leute vor sich hatte. Oft kam er auch in Häuser, wo er wußte, was sich mit ihren Bewohnern zugetragen hatte; hier, ohne daß sie ihn fragten, weil sie nicht bezahlen mochten, machte er seinem Affen das gewöhnliche Zeichen, und sogleich sagte er, er habe ihm dies und das gesagt, welches alles genaue Wahr=

heit war. Dadurch verschaffte er sich ein außerordentliches Ansehen, und alles lief ihm nach. Andere Male, da er Verstand hatte, antwortete er so, daß die Antworten gut auf die Fragen paßten; und da es keiner genau nahm oder ihn drängte, zu erklären, auf welche Weise sein Affe wahrsage, weil es nur die Aussprüche des wahrsagenden Affen waren, so äffte er alle, und füllte seinen Beutel. So wie er in die Schenke trat, erkannte er Don Quixote und Sancho, wodurch es also leicht wurde, Don Quixote, Sancho Pansa und alle Gegenwärtigen in Erstaunen zu versetzen. Es wäre ihm aber theuer zu stehen gekommen, wenn Don Quixote den Hieb etwas niedriger geführt hätte, der dem Könige Marsilio den Kopf herunterschlug, und seine ganze Reiterei zerstörte, wie es im vorigen Kapitel erzählt ist. Dieses war es, was ich vom Meister Peter und seinem Affen zu sagen hatte.

Ich wende mich wieder zu Don Quixote von la Mancha, und erzähle, daß, nachdem er die Schenke verlassen hatte, er den Entschluß faßte, die Ufer des Ebro nebst den umliegenden Gegenden zu besuchen, ehe er sich nach der Stadt Saragossa begäbe, denn ihm bliebe noch Zeit genug bis zu den Tagen der Turniere übrig. In dieser Absicht verfolgte er seinen Weg, auf welchem er zwei Tage reisete, ohne daß ihm etwas begegnet wäre, welches verdiente, niedergeschrieben zu werden; am dritten Tage aber, als er einen Hügel hinaufritt, vernahm er einen großen Lärm von Trommeln, Trompeten und losgeschossenen Flinten. Er glaubte anfangs, daß ein Regiment Soldaten dort vorbei marschire, und um sie zu sehen, spornte er den Rozinante und ritt den Hügel hinauf. Als er auf der Spitze war, sah er unten am Fuße desselben, nach seiner Rechnung, mehr als zweihundert Menschen, mit verschiedenen Waffen gerüstet, wie mit Prügeln, Armbrüsten, Partisanen, Hellebarden und Spießen, einige auch mit Musketen, und viele mit Schilden. Er ritt den Hügel herunter und näherte sich der Schar, so daß er genau ihre Paniere und Fahnen sehen konnte, wobei er auf die Wappen achtete, die sie führten, vorzüglich auf eine Fahne oder Standarte von weißem Atlaß, auf welcher ganz nach dem Leben ein kleiner Esel gemalt war, der den Kopf erhob, das Maul

aufsperrte und die Zunge herausstreckte, in einer Stellung, als wenn er eben im Schreien begriffen sei. Rund herum waren mit großen Buchstaben diese beiden Verse geschrieben:

Umsonst brüllt' nicht im Holze
Der ein und andre Scholze.

Aus diesem Zeichen nahm Don Quixote ab, daß es die Leute aus dem Dorfe vom Eselgeschrei sein müßten; dies theilte er auch dem Sancho mit, indem er ihm erzählte, was er auf der Standarte gelesen habe. Er sagte ihm auch, daß derjenige, der ihnen zuerst von diesem Vorfalle Nachricht ertheilt, darin Unrecht habe, daß es zwei Richter gewesen seien, welche gebrüllt haben; denn nach den Versen der Standarte wären es zwei Schulzen gewesen.

Worauf Sancho Pansa antwortete: Gnädiger Herr, das ist kein Einwurf; denn die Richter, die damals gebrüllt haben, können seitdem wohl Schulzen im Dorfe geworden sein, und daher mögen sie wohl beide Titel führen, da es vollends der Wahrheit der Geschichte keinen Eintrag thut, ob Schulzen oder Richter gebrüllt haben, wenn sie überhaupt gebrüllt haben; denn das Brüllen schickt sich für einen Schulzen eben so gut, wie für einen Richter.

Sie erkannten hieraus, daß die aufgebrachte Dorfschaft ausgezogen sei, gegen eine andere zu streiten, die am meisten die Billigkeit und die Pflichten der guten Nachbarschaft überschritten hatte. Don Quixote ritt auf sie zu, zu großem Verdrusse des Sancho, den es niemals freute, sich in dergleichen Umständen zu befinden. Die von der Schwadron nahmen ihn in ihrer Mitte auf, weil sie dachten, es sei einer, der zu ihrer Partei gehörte. Don Quixote erhob das Visir, und ritt mit edlem und großmüthigem Anstande bis nach der Eselstandarte; dort versammelten sich die Vornehmsten des Heeres um ihn her, ihn zu sehen, indem sie alle in jenes Erstaunen geriethen, welches gewöhnlich alle diejenigen befiel, die ihn zum ersten Male ansichtig wurden. Don Quixote, welcher sah, wie aufmerksam sie ihn beschauten, wollte, bevor einer sprach oder ihn etwas fragte, sich dieses Schweigen

zu Nutze machen, brach daher das seinige, erhob die Stimme, und sagte:

Wackere Herren! ich bitte Euch, so sehr ich Euch nur bitten kann, eine Rede nicht zu unterbrechen, die ich Euch zu halten gedenke, bis Ihr seht, daß sie Euch unangenehm und verdrießlich fällt, denn wenn dieses geschieht, so will ich beim kleinsten Zeichen, welches Ihr mir gebt, meinen Mund versiegeln, und ein Schloß an meine Zunge legen!

Alle sagten ihm, er möchte reden, so viel es ihm beliebte, denn sie würden ihm mit Vergnügen zuhören.

Don Quixote fuhr auf diese Erlaubniß folgendermaßen fort. Ich, meine Herren, bin ein irrender Ritter, dessen Handwerk in Ausübung der Waffen besteht, und dessen Pflicht es ist, allen Bedrängten beizustehen, und allen Nothleidenden Hülfe zu leisten. Schon vor einigen Tagen habe ich Euren Unstern erfahren, und welche Ursache Euch bewegt, alle Augenblicke die Waffen zu ergreifen, um Euch an Euren Feinden zu rächen. Mehr als einmal habe ich mir in meinem Verstande Euren Handel überlegt, und nach den Gesetzen des Duells aufgefunden, daß Ihr irrt, wenn Ihr Euch für beschimpft haltet; denn keine einzelne Person kann einen ganzen Ort beschimpfen, es müßte denn sein, daß diese sie alle insgesammt der Verrätherei zeiht, weil sie nicht insbesondere weiß, wer die Verrätherei begangen hat, damit er diesen beschuldigen könne. Ein Beispiel hiervon haben wir an Don Diego Ordonnez de Lara, welcher den ganzen Ort Zamora zeihte, weil er nicht wußte, daß der einzelne Vellido Dolfos die Verrätherei begangen hatte, seinen König umzubringen. Deshalb zeihte er sie dessen alle insgesammt, und alle insgesammt ging die Vergeltung und die Rache an; obgleich der Herr Don Diego hierin etwas zu weit ging und die Grenzen der Anklage überschritt, denn er hätte nicht die Todten beschuldigen sollen, eben so wenig das Wasser, oder das Getreide, oder die, welche noch geboren werden sollen, nebst andern Nebensachen, die dort namhaft gemacht werden; aber mag dies laufen, denn wenn sich der Zorn zum Oberherrn macht, so hat die Zunge keinen Gebieter und Aufseher mehr, der sie einschränken könnte. Da es sich

nun also befindet, daß ein Einzelner nicht ein Königreich, eine Provinz, Stadt, Republik, oder ganzes Volk beschimpfen kann, so folgt daraus nothwendig, daß man auch nicht darauf denken müsse, eine solche Beschimpfung zu rächen, da es durchaus keine ist; denn es wäre doch ein lächerliches Ding, wenn sich die aus jenen Oertern alle Tage herumschlagen wollten, die wohl von Gassenjungen und unverständigen Leuten wegen ihres Gewerbes die Kesselflicker, Rübenbauer, Seifensieder, und dergleichen mehr, genannt werden. Es wäre in der That höchst lächerlich, wenn alle diese würdigen Ortschaften sich zusammenrotteten und auszögen, um bei jedem noch so unbedeutenden Handel die Schwerter zu Posaunen ihres Zornes zu machen. Nein, nein, Gott läßt dergleichen nicht zu, und hat es verboten. Weise Männer, so wie gut eingerichtete Staaten, sollen wegen vier Ursachen die Waffen ergreifen, und das Schwert entblößen, und ihre Leiber, ihr Leben und ihr Vermögen daransetzen. Die erste Ursache ist, um den katholischen Glauben zu vertheidigen; die zweite, ihr Leben zu vertheidigen, welches sowohl die natürlichen als göttlichen Gesetze erlauben; die dritte, zur Vertheidigung ihrer Ehre, Familie und ihres Vermögens; die vierte, im Dienste ihres Königs in einem gerechten Kriege; und wenn man will, kann man noch die fünfte hinzufügen — die man als die zweite rechnen kann, — zur Vertheidigung des Vaterlandes. Diesen fünf Hauptursachen kann man noch einige beifügen, die uns auch mit Grund und Vernunft die Pflicht auflegen, zu den Waffen zu greifen; sie aber für Kleinigkeiten zu ergreifen, und wegen solcher Dinge, die mehr lächerlich und lustig als beschimpfend sind, in solchem Falle scheint Derjenige, welcher sie ergreift, aller Vernunft beraubt zu sein. Um so mehr, da eine ungerechte Rache zu nehmen — und gerecht kann durchaus gar keine sein, — geradezu gegen den heiligen Glauben streitet, zu welchem wir uns bekennen, der uns befiehlt, unseren Feinden wohlzuthun, und Diejenigen zu lieben, die uns hassen; ein Gebot, das, wenn es auch schwer zu erfüllen scheint, es doch nur für Diejenigen ist, die weniger von Gott als von der Welt, weniger vom Geiste als vom Fleische halten, denn Jesus Christus, Gott und wahrhaftiger

Mensch, der niemals log, noch jemals lügen konnte, indem er unser Gesetzgeber ist, sagt, sein Joch sei sanft und seine Last sei leicht, und darum konnte er uns kein Gebot geben, dem man unmöglich gehorchen konnte. Also, meine sehr werthen Herren, seid Ihr sowohl durch göttliche wie durch menschliche Gesetze verpflichtet, Euch zur Ruhe zu begeben.

Der Teufel soll mich holen, sagte Sancho zu sich selber, wenn mein Herr nicht ein Tologe ist, und wenn er es nicht ist, so gleicht er ihm doch, wie ein Ei dem andern.

Don Quixote schöpfte ein wenig Athem, und da er sah, daß Alle stillschweigend blieben, wollte er in seiner Rede fortfahren und hätte es auch gethan, wenn ihm der Scharfsinn des Sancho nicht in den Weg getreten wäre; denn als dieser merkte, daß sein Herr inne hielt, trat er an seine Stelle und sagte: Mein Herr Don Quixote von la Mancha, der sonst der Ritter von der traurigen Gestalt hieß, sich aber jetzt der Ritter von den Löwen nennt, ist ein verständiger Edelmann, der Latein und Spanisch wie ein Baccalaureus versteht und in allem seinen Handeln und Rathgeben zeigt er sich als ein sehr braver Soldat; auch hat er alle Gesetze und Verordnungen des sogenannten Duells auf dem Nagel, und darum kann man nichts anderes thun, als daß man das befolgt, was er sagt, und ich stehe Euch dafür, daß Ihr dann nicht unrecht handelt, um so mehr, da es, wie schon gesagt, eine Narrheit ist, sich darüber zu ärgern, wenn man einen brüllen hört; denn ich erinnere mich, daß ich, als ich ein Junge war, brüllte, wann und so oft es mir einfiel, ohne daß es mir darum was geschadet hätte, und ich that es mit solcher Anmuth und Natürlichkeit, daß, wenn ich brüllte, alle Esel im Dorfe brüllten; aber darum blieb ich doch immer der Sohn meiner Eltern, die zu den angesehensten gehörten, ja ich wurde noch von vier der feinsten Leute im Orte wegen meiner Geschicklichkeit beneidet, was mich aber nichts kümmerte; und damit Ihr seht, daß ich die Wahrheit spreche, so wartet ein Bischen und hört mir zu, denn mit dieser Wissenschaft ist es wie mit dem Schwimmen, wenn man es einmal kann, verlernt man es nie wieder.

Und zugleich hielt er sich mit den Händen die Nase zu, und fing an, so gewaltig zu brüllen, daß alle umliegenden Thäler davon wiederschallten; einer aber, der neben ihm stand, glaubte, er thue dies, um sie zu verspotten, erhob einen tüchtigen Knittel, den er in der Hand hatte, und schlug ihn dermaßen damit, daß es hinreichend war, den Sancho Pansa auf die Erde zu strecken. Don Quixote, der den Sancho so schlecht behandeln sah, stürzte mit eingelegter Lanze auf den, der ihm den Schlag gegeben hatte; aber es warfen sich so Viele dazwischen, daß er ihn nicht rächen konnte, vielmehr, da er sah, daß es Steine regnete, und daß ihm tausend gespannte Armbrüste und eben so viele Musketen drohten, wandte er den Rozinante herum und ritt so schnell, als es nur immer dessen Galopp vermochte, aus ihrer Mitte heraus, indem er sich Gott von ganzem Herzen empfahl, daß er ihn aus dieser Gefahr befreien möchte, weil er bei jedem Schritte befürchtete, eine Kugel möchte ihm in den Rücken dringen und durch die Brust wieder herausfahren, weswegen er alle Augenblicke Athem holte, um zu sehen, ob er es noch könne; die aber von der Schwadron waren zufrieden, ihn fliehen zu sehen, ohne nach ihm zu schießen. Den Sancho, der kaum wieder zu sich gekommen war, setzten sie auf seinen Esel, und ließen ihn seinem Herrn nachziehen, obgleich er noch nicht die Besinnung hatte, ihn zu regieren, sondern der Graue folgte von selbst den Fußstapfen des Rozinante, ohne welchen er niemals sein konnte.

Als sich nun Don Quixote eine gute Weite entfernt hatte, wandte er den Kopf, und sah, daß ihm Sancho nachkam, weswegen er anhielt, da ihn sonst Niemand weiter zu verfolgen suchte. Die von der Schwadron blieben bis zur Nacht dort; und da ihre Gegner nicht zur Schlacht herausgerückt waren, kehrten sie froh und lustig in ihr Dorf zurück, ja, hätten sie die alte Gewohnheit der Griechen gekannt, so hätten sie gewiß an dieser Stelle eine Trophäe aufgerichtet.

Eilftes Kapitel.

Sachen, die, wie Benengeli sagt, der erfahren wird, der sie lies't, wenn er sie aufmerksam lies't.

Wann der Tapfere flieht, so hat er tückische Uebermacht entdeckt, und es ziemt vorsichtigen Helden, sich für bessere Gelegenheit zu sparen. Diese Wahrheit bestätigte sich in Don Quixote, welcher der Wuth des Pöbels und den niedrigen Absichten dieses unwürdigen Haufens entwich, sich auf die Beine machte, und ohne für Sancho zu sorgen, noch an die Gefahr zu denken, in welcher er ihn zurückließ, sich so weit entfernte, als es ihm nöthig schien, um in Sicherheit zu sein. Sancho folgte ihm, quer über seinem Esel liegend, wie schon erzählt ist. Er kam endlich herbei, indem er sein Bewußtsein schon wieder erhalten, und so wie er heran gekommen war, ließ er sich vom Grauen herunter zu den Füßen des Rozinante niederfallen, ganz erschöpft, zerschlagen und zerprügelt.

Don Quixote stieg ab, um seine Wunden zu suchen; da er ihn aber vom Kopfe bis zu den Füßen heil fand, sagte er mit ziemlichem Zorne: Zur unglücklichen Stunde mußtet Ihr Euer Brüllen hervorsuchen, Sancho; wißt Ihr denn nicht, daß man im Hause des Gehenkten nicht vom Stricke reden darf? Bei Eurer Musik des Brüllens, womit sollten sie anders den Takt schlagen, als mit einem tüchtigen Knittel? Dankt Gott, Sancho, daß sie Euch nur mit einem Prügel eigesegnet, und nicht das Kreuz mit einem Säbel gemacht haben.

Ich kann nicht antworten, antwortete Sancho, denn mir ist, als wenn ich mit dem Rücken spräche. Wir wollen aufsteigen und uns von hier entfernen, und künftig will ich mein Brüllen in Stillschweigen vergraben, aber nimmermehr die Bemerkungen, daß die irrenden Ritter davon laufen, und ihre braven Stallmeister, wie Malz oder Getreide zerdroschen, in der Gewalt ihrer Feinde lassen.

Der läuft nicht davon, der sich zurückzieht, antwortete Don Quixote; denn Du mußt wissen, Sancho, daß die Tapferkeit, die nicht auf dem Fundamente der Weisheit ruht, Tollkühnheit genannt wird, und die Thaten des Tollkühnen hängen mehr von gutem Glücke, als von seinem Muthe ab. Und darum gestehe ich auch, daß ich mich zurückgezogen habe, aber nicht geflohen bin, und darin habe ich vielen Tapferen nachgeahmt, die sich für bessere Zeiten aufsparten, und von denen die Historien angefüllt sind, welches, da es weder zu Deinem Nutzen noch zu meinem Vergnügen gereicht, ich jetzt nicht weiter aus einander setze.

Sancho war indessen wieder durch Don Quixote's Hülfe beritten geworden, der selbst den Rozinante wieder bestieg, und so begaben sie sich langsam nach einem Pappelwäldchen, welches sich eine Viertelmeile vor ihnen zeigte. Von Zeit zu Zeit stieß Sancho einen tiefen Seufzer und ein klägliches Aechzen aus, und da Don Quixote ihn um die Ursache seines traurigen Benehmens fragte, antwortete er, daß ihm der Rücken von den Hüften bis zum Nacken so schmerze, daß er fast den Verstand darüber verliere. Die Ursache dieses Schmerzes rührt ohne Zweifel daher, sagte Don Quixote, daß der Prügel, womit sie Dich schlugen, lang und breit war, so daß er Dir über den ganzen Rücken reichte, und alle die Theile berührte, die Dich schmerzen, und hätte er noch weiter gereicht, so würde Dir noch mehr wehe thun.

Bei Gott, sagte Sancho, Ihr habt mir da von einem großen Zweifel geholfen, und mir die Sache mit anmuthiger Klarheit aus einander gesetzt! Meiner Seele, war denn etwa die Ursache meiner Schmerzen so geheim, daß es nöthig war, mir zu sagen, daß es mir allenthalben wehe thue, wo mich der Prügel getroffen hat? Wenn mir die Hacken wehe thäten, da verlohnte es sich noch der Mühe, zu wahrsagen, woher es doch kommen möchte; daß es mir aber da wehe thut, wo sie mich geprügelt haben, da ist keine Kunst wahrzusagen. Aber das sehe ich wohl, mein Herr Principal, aus fremder Haut lassen sich gut Riemen schneiden, und jeden Tag kommt mir die Einsicht mehr in die Hände, wie wenig ich von dem Umgange erwarten darf, den ich mit Euch halte, denn wenn Ihr mich dies Mal habt ausklopfen

lassen, so werden wir ein anderes Mal, ja wohl hundert Mal wieder an die Prelle von damals gerathen, oder an andere Dummheiten, die mir noch wohl die Augen im Kopfe, so wie dies Mal den Buckel kosten können. Ich thäte wahrhaftig besser — aber ich bin ein Vieh, und werde in meinem ganzen Leben nichts thun, was taugt; — ich thäte wahrhaftig besser, muß ich wieder sagen, wenn ich wieder nach Hause ginge, zu Frau und Kindern zurück, um sie zu erhalten und zu erziehen mit dem Wenigen, was mir Gott gegeben hat, und daß ich Euch nicht so nachzöge auf unwegsamen Wegen, und auf Stegen und Fußpfaden, die noch kein Fuß betreten hat, wobei ich schlecht zu trinken und noch schlechter zu essen kriege. Eben so mit dem Schlafen: ei, Freund Stallmeister, zählt Euch nur sieben Fuß Erde ab, und wenn Ihr mehr braucht, so nehmt noch einmal so viel; thut, als wenn Ihr zu Hause wäret, streckt Euch ganz nach Eurem Wohlgefallen aus. Könnte ich doch nur den verbrannt und zu Pulver gerieben vor mir sehen, der zuerst auf die irrende Ritterschaft losging, oder wenigstens den, der sich zuerst zum Stallmeister dieser dummen Kerle machte, wie doch gewiß alle ehemaligen irrenden Ritter gewesen sind. Von den jetzigen sage ich nichts; denn da Euer Gnaden einer davon ist, so habe ich alle Achtung vor ihnen, und weil ich weiß, daß Euer Gnaden in dem, was Ihr sprecht und denkt, noch etwas mehr weiß, als der Teufel selbst.

Nun wollte ich mit Euch eine große Wette anstellen, Sancho, sagte Don Quixote, daß jetzt, da Ihr sprecht, ohne daß Euch Einer verhinderlich ist, Euch nichts an Eurem ganzen Körper wehe thut. Redet nur, mein Kind, alles, was Euch in den Kopf und in den Mund kömmt; denn wenn Ihr nur dadurch Eurer Schmerzen entledigt werdet, so will ich die Langeweile, die mir Eure Dummheiten machen, gern als eine Unterhaltung aufnehmen. Wünscht Ihr aber so sehr, nach Hause und zu Frau und Kindern zurückzukehren, so verhüte Gott, daß ich Euch daran hinderlich sein sollte. Ihr habt mein Geld; rechnet aus, wie lange wir seit diesem dritten Auszuge von unserem Dorfe entfernt sind, und was Ihr jeden Monat verdienen könnt und sollt, und macht Euch selber bezahlt.

Als ich, antwortete Sancho, dem Thomas Carrasco diente, dem Vater des Baccalaureus Simson Carrasco, den Ihr wohl kennt, verdiente ich jeden Monat zwei Ducaten, außer meiner Kost. Was ich aber bei Euch verdienen kann, weiß ich nicht; aber das weiß ich wohl, daß der Stallmeister eines irrenden Ritters weit mehr Arbeit hat, als der, welcher bei einem Bauer dient; denn wenn wir bei den Bauern dienen, und am Tage noch so viele Arbeit haben, so haben wir doch des Abends, wenn es uns auch noch so übel geht, ein warmes Essen, und schlafen in einem Bette, in welchem ich nicht geschlafen habe, seit ich Euer Gnaden diene, außer in der kleinen Zeit, die wir im Hause des Don Diego de Miranda zubrachten. Dann hatt' ich das Vergnügen, den Schaum abzuschöpfen, den ich auf den Töpfen des Camacho fand; und was ich im Hause des Basilio gegessen, getrunken und geschlafen habe, alle übrige Zeit habe ich auf der harten Erde und unter freiem Himmel schlafen müssen, allen Unfreundlichkeiten des Himmels unterworfen, indem ich mich von Stückchen Käse und Krümchen Brod erhalten habe, und das Wasser aus Strömen und Quellen getrunken, die wir in den Wüsteneien fanden, durch welche wir gezogen sind.

Ich gestehe, sagte Don Quixote, daß alles, Sancho, was Du gesagt hast, die Wahrheit ist; aber wie viel meinst Du denn, Sancho, daß ich Dir mehr geben müsse, als Dir Thomas Carrasco gegeben hat?

Nach meiner Meinung, sagte Sancho, wenn Ihr mir auf jeden Monat zwei Realen zulegtet, würde ich mich für gut bezahlt halten. Das ist nur, was den Lohn für meine Arbeit betrifft; aber damit ich dafür etwas kriege, daß Ihr mir Euer Wort und Versprechen auf die Statthalterschaft einer Insel gegeben habt, so wäre es wohl billig, daß Ihr noch sechs Realen zulegtet, welches denn alles zusammen dreißig machte.

Sehr gut, versetzte Don Quixote; nach dem Gehalte, welches Ihr selbst bestimmt habt, rechnet es nun, Sancho, zusammen, was ich Euch schuldig bin; fünf und zwanzig Tage sind es, seit wir unser Dorf verlassen haben, und macht Euch dann, wie gesagt, selber bezahlt.

Ei, bei meiner armen Seele! sagte Sancho, wie seid Ihr bei dieser Rechnung im Irrthume; denn was das Versprechen der Insel betrifft, so müßt Ihr von dem Tage rechnen, an welchem Ihr es mir zuerst gegeben habt, bis zu der gegenwärtigen Stunde, in welcher wir uns jetzt befinden.

Aber ist es denn schon lange, Sancho, daß ich Dir dies versprochen? fragte Don Quixote.

Wenn ich mich recht erinnere, sagte Sancho, so müssen es wohl zwanzig Jahre sein, etliche Tage mehr oder weniger.

Don Quixote gab sich einen heftigen Schlag vor die Stirn, worauf er laut zu lachen anfing, und sagte: Seit ich im schwarzen Gebirge war, ja seit ich überhaupt ausgezogen bin, sind kaum zwei Monate verflossen, und Du sagst, Sancho, daß es schon seit zwanzig Jahren ist, daß ich Dir die Insel versprochen habe? Ich merke nunmehr, daß Du gern willst, Dein Lohn und das Geld, das Du von mir hast, soll mit einander aufgehen. Und wenn dem so ist, und Du darnach trachtest, so schenke ich es Dir hiermit, und es bekomme Dir wohl; denn um nur einen so schlechten Stallmeister los zu sein, werde ich mich freuen, mich arm und ohne einen Heller zu befinden. Aber sage mir, Du Verderber aller stallmeisterlichen Regeln in der irrenden Ritterschaft, wo hast Du gesehen oder gelesen, daß irgend ein Stallmeister eines irrenden Ritters sich mit seinem Herrn in Berechnungen eingelassen, so und so viel sollt Ihr mir jeden Monat mehr geben, wenn ich Euch diene? Beschiffe, beschiffe, Lump, Schelm und Ungeheuer, denn Du scheinst mir dies alles zu sein, beschiffe, sage ich noch einmal, den Ocean ihrer Historien, und wenn Du findest, daß irgend ein Stallmeister das gesprochen, ja nur gedacht, was Du jetzt gesprochen hast, so sollst Du mir denselben an die Stirn nageln, und mir als Zugabe noch vier tüchtige Fratzen in das Gesicht drücken. Wende die Zügel um, oder den Strick Deines Grauen, und geh' nach Hause, denn Du sollst von jetzt an auch nicht einen einzigen Schritt weiter mit mir ziehen. O schlecht vergoltenes Brod! O übel angewandte Versprechungen! O Du Kerl, der Du mehr vom Viehe als von einem Men-

schen hast! Jetzt, da ich dachte Dein Glück zu machen, und zwar so, daß man Dich, Deiner Frau zum Trotz, Excellenz nennen müßte, nimmst Du Abschied? Jetzt gehst Du, da ich mit dem festen und unumstößlichen Entschlusse umging, Dich zum Herrn der besten Insel von der Welt zu machen? Freilich, wie Du oftmals selbst gesagt hast: Trauben sind für keinen Esel, ein Esel bist Du, und ein Esel wirst Du sein, und ein Esel wirst Du bleiben, so lange der Lauf Deines Lebens dauert; denn ich bin überzeugt, daß Du noch früher Dein Ende erreichen wirst, als Du zu der Einsicht kommst, daß Du eine Bestie seiest.

Sancho schaute den Don Quixote unverwandt an, indeß dieser ihm diese Schimpfreden sagte, und schlug so sehr in sich, daß ihm die Thränen in die Augen kamen, und er mit kläglicher und schwacher Stimme sagte: Gnädiger Herr, ich gestehe, daß, um völlig ein Esel zu sein, mir nichts als der Schwanz fehlt; wenn Ihr mir den ansetzen wollt, so will ich ihn für gut angebracht halten, und Euch als Esel alle Tage hindurch dienen, die mir noch von meinem Leben übrig bleiben. Verzeiht mir, gnädiger Herr, und entschuldigt meine Jugend; bedenkt doch, daß ich wenig weiß, und wenn ich viel rede, so geschieht es mehr aus Dummheit, als aus Bosheit. Aber wer fehlt und sich bessert dann, hat vor Gott wohlgethan.

Ich würde mich gewundert haben, Sancho, wenn Du nicht ein Sprichwörtchen in Dein Gespräch eingemischt hättest. Nun wohl dann, ich verzeihe Dir, doch mit der Bedingung, daß Du Dich besserst, und daß Du Dich künftig nicht so eigennützig zeigst, sondern daß Du suchst, Dein Herz zu erweitern und Dich mit der Hoffnung auf die Erfüllung meiner Versprechungen ermuthigst und erfrischest; denn wenn sie sich auch verzögern, so sind sie deswegen doch nicht unmöglich.

Sancho antwortete, daß er es thun wolle, wenn er auch Kräfte aus der Schwäche sammeln sollte. Unter diesen Gesprächen gelangten sie in das Wäldchen, und Don Quixote ließ sich an dem Fuße einer Ulme, wie Sancho an dem einer Buche nieder; denn dergleichen und andere ihnen ähnliche Bäume pflegen gewöhnlich Füße, aber keine

Hände zu haben. Sancho brachte die Nacht verdrießlich zu; denn in der freien Luft schmerzten die Prügel um so mehr. Don Quixote brachte sie unter seinen gewöhnlichen Gedanken hin; aber dennoch verschloß der Schlaf beider Augen, und als der Morgen anbrach, setzten sie ihren Weg fort, indem sie die Ufer des berühmten Ebro aufsuchten, wo ihm das begegnete, was das folgende Kapitel erzählen wird. —

Zwölftes Kapitel.

Das große Abentheuer mit der bezauberten Barke.

Nachdem sie ihren Weg fortgesetzt hatten — um die Erzählung fortzusetzen, — so erreichten Don Quixote und Sancho, zwei Tage nachher, als sie das Pappelwäldchen verlassen hatten, den Fluß Ebro, dessen Anblick dem Don Quixote große Freude machte; denn er sah nun die Annehmlichkeit seiner Ufer, die Klarheit seines Wassers, seinen ruhigen Lauf, und die Fülle seiner flüssigen Krystalle, welcher angenehme Anblick tausend verliebte Gedanken in seinem Gedächtnisse erneuerte, vorzüglich wieder dasjenige, was er in der Höhle des Montesinos gesehen hatte; denn wenn ihm auch Meister Peters Affe gesagt hatte, daß ein Theil jener Dinge Wahrheit und ein Theil Lügen seien, so hielt er sich mehr an das Wahre, als an das Erlogene, ganz im Widerspiel des Sancho, der alles für eine einzige Lüge ausgab. Indem er noch in dieser Stimmung war, zeigte sich seinen Augen eine kleine Barke, ohne Ruder oder anderes Zubehör, die am Flusse am Stamme eines Baumes, der am Ufer stand, festgemacht war. Don Quixote sah sich nach allen Seiten um, und da er keinen Menschen erblickte, stieg er plötzlich ohne Weiteres vom Rozinante ab, und befahl dem Sancho, sich ebenfalls vom Esel zu begeben, und daß er beide Thiere zusammen gut am Stamme einer Ulme oder Weide befestigen möge. Sancho

fragte nach der Ursache des schnellen Absteigens und Festbindens. Don Quixote antwortete: Du mußt wissen, Sancho, daß diese Barke, die sich hier befindet, mich geradezu und ohne daß es irgend etwas Anderes bedeuten könnte, abruft, und mich zu sich einladet, damit ich in sie einsteigen, und auf ihr irgend einen Ritter oder einer anderen bedrängten und vornehmen Person Hülfe bringen soll, die sich in einer großen Noth befinden muß; denn so ist es Herkommens in Büchern von ritterschaftlichen Historien und von Zauberern, die darin auftreten und handeln, daß, wenn ein Ritter sich in irgend einer Gefahr befindet, und er nicht anders als durch den Arm eines anderen Ritters erlöset werden kann, der wohl zwei-, dreitausend Meilen, ja noch mehr, von ihm entfernt ist, so entführen sie jenen in einer Wolke, oder schicken ihm eine Barke, in welche er steigt, und in weniger Zeit, als man die Augen auf- und zugemacht, ist er durch die Luft oder über Meer dahin gelangt, wo sie ihn haben wollen, und wo seine Hülfe von nöthen ist. Also, o Sancho, ist diese Barke aus der nämlichen Ursache hierher geschickt, und das ist eben so wahr, als es jetzt Tag ist; und ehe die Zeit verstreicht, binde schnell den Grauen und Rozinante zusammen, und dann wollen wir uns der Führung Gottes überlassen; denn ich muß mich hier einschiffen, und wenn alle Brüder Baarfüßer dagegen predigten.

Wenn dem so ist, antwortete Sancho, und Ihr bei jedem Schritte in das hineingerathen müßt, was ich nicht gern Tollheit nennen mag, so muß ich wohl gehorchen, und den Kopf hängen, nach dem Sprichworte: Thu', was Dein Herr Dir gebeut, und setz' Dich mit ihm zur Mahlzeit. Dennoch aber, um die Last von meinem Gewissen zu schaffen, muß ich Euch sagen, daß diese Barke mir durchaus keine bezauberte scheint, sondern daß sie etwa Fischern hier herum gehört; denn man fängt in diesem Flusse die schönsten Elsen von der Welt.

Dies sagte Sancho, indem er die Thiere schon anband, die er dem Schutze und Beistande der Zauberer mit tiefen Schmerzen seines Gemüthes übergab. Don Quixote sagte ihm, daß er keine Sorge für den Unterhalt dieser Thiere tragen dürfe; denn Derjenige, der ihrer

auf so weiten und longinquen Reisen gedächte, würde ihnen auch Unterhalt geben.

Das Loginke verstehe ich nicht, sagte Sancho, habe auch das Wort Zeit meines Lebens nicht gehört.

Longinquen, antwortete Don Quixote, bedeutet so viel, als weit entfernt; und es ist kein Wunder, daß Du es nicht verstehst, denn es ist nicht Dein Beruf, Latein zu wissen, wie einige, die sich stellen, es zu wissen, und es doch nicht verstehen.

Nun, sie sind angebunden, versetzte Sancho, was haben wir nun zu thun?

Was? antwortete Don Quixote: ein Kreuz machen und die Anker lichten, ich meine, uns einschiffen, und das Seil durchschneiden, an welchem die Barke befestigt ist. Zugleich sprang er hinein, Sancho folgte ihm, er schnitt den Strick durch, und die Barke entfernte sich langsam vom Ufer; und so wie Sancho sich nur zwei Schritte weit im Flusse erblickte, fing er an zu zittern und seinen Untergang zu fürchten. Aber nichts kränkte ihn so sehr, als daß er seinen Grauen brüllen hörte, und sehen mußte, wie sich Rozinante Mühe gab, sich loszumachen; er sagte deswegen zu seinem Herrn: Der Graue schreit aus Betrübniß über unsere Entfernung, und Rozinante will sich in Freiheit setzen, um sich uns nachzustürzen. O ihr liebsten Freunde, bleibt nur ruhig, die Narrheit, die uns jetzt von einander scheidet, wird sich in Aufklärung verwandeln, und uns wieder zu euch bringen. Bei diesen Worten fing er bitterlich an zu weinen, und Don Quixote sagte verdrießlich und zornig zu ihm: Wovor fürchtest Du Dich, feige Kreatur? Worüber weinest Du, Herz aus Butterkuchen? Wer verfolgt Dich, wer bedräut Dich, Gemüth einer furchtsamen Maus? Oder was fehlt Dir dann, der Du mitten im Schooße des Ueberflusses bedürftig bist? Gehst Du denn vielleicht zu Fuß und ohne Schuhe über die Riphäischen Gebirge, oder sitzest Du nicht wie ein Erzherzog in einem Nachen, vom sanften Zuge dieses angenehmen Flusses fortgetragen, der uns in kurzer Zeit in das hohe Meer hinausführen wird? Aber wir sind gewiß schon darauf, und haben wenigstens sieben, wo

nicht achthundert Meilen zurückgelegt, und wenn ich ein Astrolabium hier hätte, um die Polshöhe zu nehmen, so wollte ich Dir sagen, wie weit wir gereiset sind; aber das ist gewiß, oder ich verstehe wenig davon, daß wir schon passirt sind, oder doch gleich passiren werden die Aequinoctial-Linea, welche die beiden entgegengesetzten Pole theilt, und sie in gleicher Entfernung trennt.

Und wenn wir nun an dies Lineal kommen, wovon Ihr sprecht, fragte Sancho, wie viel Weg haben wir dann gemacht?

Sehr vielen, versetzte Don Quixote; denn von den dreihundert und sechzig Graden, die der Globus des Wassers und der Erde enthält, nach dem Calcul Ptolemäi, welcher der beste Kosmograph und Copist des Weltgebäudes ist, haben wir bei der Linea, von der ich sprach, die Hälfte zurückgelegt.

Bei Gott! sagte Sancho, Ihr führt da zum Beweise einen herrlichen Kerl zum Zeugen auf! Euren Kostgrafen, der in das Weltgebäude pißt, oder was er sonst thut, mit seinem kühlen Kalke, was ich gar nicht verstehe.

Don Quixote lachte über die Erklärung, die Sancho von Kosmographen und Copisten und dem Calcul des Ptolemäus gemacht hatte, und sagte zu ihm: Wisse, Sancho, daß die Spanier, wie diejenigen, die sich in Cadix einschiffen, um nach Ostindien zu gehen, ein Zeichen haben, woraus sie merken können, daß sie die oftgenannte Aequinoctial-Linea passirt sind, nämlich, daß allen, die sich im Schiffe befinden, die Läuse absterben, so daß keine übrig bleibt, und im ganzen Schiffe keine einzige angetroffen wird, und wenn man sie mit Gold aufwiegen wollte. Du darfst also, Sancho, nur mit einer Hand an den Schenkel fahren, und wenn Du etwas Lebendiges findest, so sind wir aus dem Zweifel, wo nicht, so sind wir die Linie passirt.

Ich glaube nichts davon, antwortete Sancho; ich will aber doch thun, was Ihr mir befehlt, ob ich gleich nicht weiß, wozu es nützt, diese Erfahrung anzustellen. Denn ich seh' es ja mit meinen eigenen Augen, daß wir noch nicht fünf Schritte vom Ufer entfernt sind, wir sind auch noch nicht zwei Schritte von unserm lieben Viehe weg, denn da stehen

Rozinante und der Graue, auf derselben Stelle, wo wir sie gelassen haben, und wenn ich das so vor mir habe, wie es vor mir steht, so soll mich doch der Teufel holen, wenn wir schneller, als mit dem Schritt einer Ameise aus der Stelle kommen.

Mache, Sancho, die Bestätigung, wie ich Dir gesagt habe, und kümmere Dich nicht um andere Dinge; denn Du weißt viel, was Coluren sind, oder Linien-Parallelen, Zodiaken, Ekliptiken, Pole, Solstitien, Aequinoctien, Planeten, Sternbilder, Punkte; Messungen, aus welchen die himmlische wie die irdische Sphäre zusammengesetzt sind; denn wenn Du alle diese Dinge wüßtest, oder nur einen Theil derselben, so würdest Du deutlich einsehen, wie viele Parallelen wir schon durchschnitten haben, wie viele Zeichen gesehen, wie viele Bilder wir hinter uns gelassen, und wie viele wir noch zurücklassen müssen. Ich sage Dir also noch einmal, fühle Dich an und suche nach; denn ich bin der Meinung, daß Du reiner bist, als ein Blatt weißes Papier.

Sancho fühlte nach; er fuhr mit der Hand hinein, krümmte sich nach der linken Seite, worauf er den Kopf erhob, seinen Herrn ansah, und sagte: Entweder die Probe ist falsch, oder wir sind da noch nicht hin, wo Ihr sagt, und noch auf viele Meilen nicht.

Wie so? fragte Don Quixote, hast Du eins gefunden?

Und sogar einige, antwortete Sancho, indem er die Finger schleuderte, und die ganze Hand im Flusse wusch, auf welchem die Barke mit sanfter Bewegung in die Mitte des Stromes trieb, ohne daß sie eine geheime Kraft oder ein verborgener Zauberer führte, als der Lauf des Wassers, welcher bis dahin still und ruhig war.

Indeß entdeckten sie einige große Schiffmühlen, die sich in der Mitte des Flusses befanden, und kaum hatte sie Don Quixote gesehen, als er mit lauter Stimme zu Sancho sagte: Siehe, dort, o mein Freund, zeigt sich die Stadt, das Castell oder die Festung, wo sich ein unterdrückter Ritter befinden muß, oder eine schlecht behandelte Königin, Infantin oder Prinzessin, zu deren Errettung ich gesandt werde.

Was Teufel für eine Stadt, Festung oder Castell meint Ihr denn,

gnädiger Herr? fragte Sancho; seht Ihr denn nicht, daß das Schiffmühlen sind, die im Flusse liegen, wo das Korn gemahlen wird?

Schweig, Sancho, sagte Don Quixote; denn wenn es auch Schiffmühlen scheinen, so sind es doch keine, und ich habe Dir schon gesagt, daß durch Bezauberung alle Dinge verändert und verwandelt werden. Ich meine damit nicht, daß sie wirklich aus einem Zustande in einen andern übergehen, sondern daß es so scheint, wie die Erfahrung in der Verwandlung der Dulcinea bewiesen hat, sie die einzige Zuflucht meiner Hoffnungen.

Indeß war die Barke in die Mitte des Stromes gekommen, und bewegte sich nicht mehr mit der Langsamkeit fort, wie bis dahin. Die Müller in den Schiffmühlen, welche die Barke den Fluß herunterkommen sahen, und daß sie im Begriff stehe, in den Sturz zu gerathen, der die Räder trieb, kamen eiligst mit langen Stangen herbei, den Kahn zurückzuhalten, und da sie bemehlt waren, Gesicht und Kleider mit Mehlstaub bedeckt, so machten sie einen üblen Anblick. Sie schrieen mit lauter Stimme: Teufelskerle! Wohin wollt Ihr denn? Seid Ihr besessen? Wollt Ihr mit Gewalt ersaufen und Euch von den Rädern zerreißen lassen?

Sagte ich es Dir nicht, Sancho, sprach hierauf Don Quixote, daß wir den Ort erreicht haben, wo es sich nun zeigen muß, wie weit die Tapferkeit meines Armes reicht? Schau nur, wie viele Schelme und Bösewichter mir entgegentreten; schau, wie viele Gespenster sich mir widersetzen, sieh nur, wie viele häßliche Scheusale uns Grimassen machen, aber jetzt sollt Ihr es gewahr werden, Ihr Schurken! Und hiermit stellte er sich in der Barke aufrecht, und fing an, den Müllern mit lauter Stimme zu drohen, indem er rief: Schlechtdenkendes und übelberathenes Gesindel! gebt sogleich in Freiheit diejenige Person, die Ihr in dieser Eurer Festung, oder in dem Gefängnisse unterdrückt haltet, sie sei hoch oder niedrig, weß Standes oder von welchen Würden sie auch sei; denn ich bin Don Quixote von la Mancha, genannt der Ritter von den Löwen mit seinem zweiten Namen, dem es auf Befehl des hohen Himmels aufbehalten ist, dieses Abentheuer glücklich

zu endigen. Mit diesen Worten zog er sein Schwert, und fing an gegen die Müller in der Luft zu fechten, die diese Reden zwar hörten, aber nicht verstanden, und sich mit ihren Stangen bereit hielten, den Kahn zurückzuhalten, der schon in den Strudel und Strom der Räder gerieth. Sancho legte sich auf die Knie nieder, und betete andächtig zum Himmel, ihn aus dieser offenbaren Gefahr zu erlösen, wie es auch durch den Eifer und die Schnelligkeit der Müller geschah, die sich mit ihren Stangen gegen den Kahn stemmten, und ihn so zurückhielten. Sie thaten es doch aber nicht so, daß sie den Kahn nicht umgeworfen und Don Quixote und Sancho köpflings in's Wasser gestürzt hätten; es kam aber dem Don Quixote gut zu statten, daß er wie eine Gans schwimmen konnte, ob ihn gleich das Gewicht der Rüstung zwei Mal auf den Grund hinunterzog, und wären die Müller nicht gewesen, die in das Wasser sprangen und beide schnell herausholten, so wäre hier für beide Troja gewesen.

Als sie beide, mehr durchweicht als verdurstet an das Land getragen waren, warf sich Sancho auf die Knie, legte die Hände in einander, schlug die Augen gen Himmel, und bat Gott in einem langen und andächtigen Gebete, ihn in Zukunft von den verwegenen Unternehmungen und Thaten seines Herrn zu befreien. Die Fischer kamen indeß herzu, denen der Kahn gehörte, den die Räder der Schiffmühlen zertrümmert hatten; und da sie ihn zerbrochen sahen, unternahmen sie es, den Sancho auszuziehen, und von Don Quixote die Bezahlung zu fordern. Dieser sagte mit großer Ruhe, als wenn gar nichts vorgefallen wäre, daß er die Barke mit Vergnügen bezahlen wolle, doch unter der Bedingung, daß man die Person, oder die Personen, alsbald freigäbe, die in dem Castell gefangen lägen.

Welche Personen, oder was für ein Castell meint Ihr denn? antwortete einer von den Müllern, Ihr dummer Mensch! Wollt Ihr uns denn die vielleicht wegnehmen, die ihr Korn auf den Schiffmühlen mahlen lassen?

Genug, sagte Don Quixote zu sich selber, es hieße in der Wüste predigen, wenn man dieses Gesindel dahin bringen wollte, daß es auf

Bitten eine gute That ausübte. In diesem Abentheuer müssen überhaupt zwei mächtige Zauberer auf einander gestoßen sein, so daß der eine das Vorhaben des andern stört; der eine schickt mir die Barke, und der andere wirft sie mit mir um. Gott mag helfen; denn diese ganze Welt ist ein Gewebe von gegen einander streitenden Kräften. Ich kann nicht mehr thun. Er erhob zugleich die Stimme und sagte, indem er nach den Schiffmühlen sah: Meine Freunde, wer Ihr auch sein mögt, die Ihr in diesem Gefängnisse verschlossen bleibt, verzeiht mir, denn durch mein Unglück und zu dem Eurigen kann ich Euch nicht aus Eurer Bedrängniß erlösen. Für einen andern Ritter muß dies Abentheuer aufbehalten und bewahrt sein.

Nachdem er dies gesagt, ward er mit den Fischern einig, und bezahlte für den Kahn funfzig Realen, die Sancho mit größter Betrübniß hergab, indem er sagte: Noch eine solche Schifffahrt wie diese, so gehen wir mit allen Habseligkeiten zu Grunde.

Die Fischer und Müller standen verwundert, indem sie diese beiden Gestalten sahen, die, wie es schien, von allen übrigen gewöhnlichen Menschen so auffallend abwichen. Auch verstanden sie es durchaus nicht, worauf die Reden und die Fragen des Don Quixote abzwecken sollten; doch endlich hielten sie sie für Narren und gingen fort, diese in ihre Schiffmühlen, die Fischer zu ihren Gesellen. Es kehrten wieder zu den Bestien, um Bestien zu sein, Don Quixote und Sancho zurück, und dieses Ende nahm das Abentheuer der bezauberten Barke.

Dreizehntes Kapitel.

Was dem Don Quixote mit einer schönen Jägerin begegnete.

Außerordentlich melancholisch und übel gelaunt gingen Ritter und Stallmeister zu ihren Thieren, vorzüglich Sancho, den es in der

Seele schmerzte, so tief in den Beutel zu greifen; denn jedes, was er daraus hergab, war ihm, als wenn er es aus seinen Eingeweiden hergeben müßte. Endlich, ohne ein Wort zu sprechen, stiegen sie auf, und entfernten sich von dem berühmten Flusse, Don Quixote in Gedanken seiner Liebe versenkt, und Sancho in denen seines Reicherwerdens, welches ihm jetzt noch ziemlich weit entfernt schien; denn ob er gleich albern war, so sah er doch wohl ein, daß alle, oder doch die meisten Handlungen seines Herrn unsinnig waren. Er erwartete daher eine Gelegenheit, sich von ihm zu trennen und nach Hause zu gehen, ohne sich mit ihm in Berechnungen und Abschiednehmen einzulassen; aber das Glück fügte die Dinge ganz anders, als er es fürchtete.

Es geschah nämlich am andern Tage, als die Sonne unterging, und sie aus einem Walde herauskamen, daß Don Quixote, indem er seinen Blick über eine grüne Wiese warf, am andern Ende derselben Leute wahrnahm, und als er näher kam, sie für Jäger von einer Falkenjagd erkannte. Er ritt näher hinzu, und erblickte unter ihnen eine prächtige Dame auf einem glänzend weißen Zelter, der mit grünen Verzierungen geschmückt war, und einen Saumsattel trug, mit Silber ausgelegt. Die Dame war ebenfalls grün gekleidet, und ihr Kleid war so prächtig und reich, daß sie in sich die Pracht selber darstellte. Auf der linken Hand trug sie einen Falken, woraus Don Quixote erkannte, daß sie eine vornehme Dame sei, der alle jene Jäger zugehören müßten, wie es sich auch in der That verhielt. Er sagte daher zu Sancho: Eile Dich, Sohn Sancho, und sage jener Dame mit dem Zelter und dem Falken, daß ich, der Ritter von den Löwen, ihrer hohen Schönheit die Hand küsse, und daß, wenn mir ihre Hoheit die Erlaubniß giebt, ich sie ihr küssen will, und ihr alle meine Dienste widmen, so viel meine Kräfte vermögen, und Ihro Durchlaucht mir gebieten wollen. Und denke darauf, Sancho, wie Du sprichst; nimm Dich in Acht, nicht eins von Deinen Sprichwörtern in diese Gesandtschaft einzumengen.

Bin ich denn wohl ein solcher Dreinmenger? antwortete Sancho; ich, und dergleichen? Ei ja! Das ist ja nicht das erste Mal in meinem

Leben, daß ich hohen und ausgebündeten Damen Botschaften überbracht habe.

Außer derjenigen, welche Du der Dame Dulcinea überbrachtest, versetzte Don Quixote, wüßte ich keine andere, die Du ausgerichtet hättest, wenigstens nicht in meinen Diensten.

Das ist wahr, antwortete Sancho, aber der gute Bezahler läßt sich das Pfand nicht gereuen, und im versorgten Hause bereitet man sich bald zum Schmause. Ich meine, daß man mir nur ein einziges Wort zu sagen braucht; denn von allem hab' ich etwas, und verstehe von allem ein wenig.

Ich glaube Dir, Sancho, sagte Don Quixote, sei glücklich, und Gott geleite Dich.

Sancho entfernte sich im schnellsten Trabe, indem er den Grauen aus seinem gewöhnlichen Schritte trieb, und gelangte zu der schönen Jägerin, wo er abstieg, sich vor ihr auf die Knie warf, und sagte: Schöne Dame, jener Ritter, den Ihr dort seht, ist der Ritter von den Löwen, und mein Herr; und ich bin sein Stallmeister, den man in seinem Hause Sancho Pansa nennt. Dieser Ritter von den Löwen — der noch vor kurzem der von der traurigen Gestalt hieß, — schickt mich, um Euer Hoheit zu sagen, daß Ihr erlauben mögt, mit Eurem gnädigen Willen, Bewilligung und Einwillligung, daß er seinen Vorsatz ins Werk richten dürfe, welcher in nichts anderm besteht, wie er sagt und ich es ihm glaube, als Eurer hochfliegenden Hoheit und Schönheit zu dienen, und wenn Ihr ihm die Erlaubniß gebt, werdet Ihr Euch selbst zum Besten handeln, und er wird die allerfröhlichste Gunst und Freude darüber empfinden.

Wahrlich, wackerer Stallmeister, antwortete die Dame, Ihr habt Eure Gesandtschaft mit allen denjenigen Umständlichkeiten abgelegt, die dergleichen Gesandtschaften erfordern. Erhebt Euch vom Boden; denn der Stallmeister eines so berühmten Ritters, wie der von der traurigen Gestalt ist, von dem wir schon viele Kenntniß hier haben, darf nicht auf den Knien liegen. Steht auf, mein Freund, und sagt Eurem Gebieter, daß er es sich gefallen lassen möge, meine

und des Herzogs, meines Gemahls, Dienste anzunehmen, in einem Landhause, welches wir hier in der Nähe besitzen.

Sancho stand auf, in Bewunderung sowohl über die Schönheit der edlen Dame, wie über ihre Herablassung und Höflichkeit, noch mehr aber darüber, daß sie von seinem Herrn, dem Ritter von der traurigen Gestalt, schon wußte; daß sie ihn nicht den von den Löwen genannt hatte, müsse, wie er meinte, daher rühren, daß er diesen Namen erst kürzlich angenommen. Die Herzogin — deren Herrschaft auch jetzt noch unbekannt ist, — fragte ihn: Sagt mir doch, lieber Stallmeister, ist Euer Herr nicht derselbe, von welchem es eine gedruckte Historie giebt, die den Titel führt: der scharfsinnige Edle, Don Quixote von la Mancha, der zur Gebieterin seines Herzens eine Dulcinea von Toboso hat?

Es ist derselbe, gnädige Dame, antwortete Sancho, und sein Stallmeister, der sich auch in der Historie befindet, oder befinden sollte, und der Sancho Pansa heißt, der bin ich, wenn sie mich nicht in der Wiege, ich meine in der Druckerei umgetauscht haben.

Alles dieses ist mir unendlich lieb, sagte die Herzogin. Geht, Freund Pansa, und sagt Eurem Herrn, daß er mir in meinem Gebiete sehr erwünscht und willkommen ist, und daß mir nichts hätte begegnen können, was mir mehr Freude verursacht hätte.

Mit dieser angenehmen Antwort kehrte Sancho äußerst vergnügt zu seinem Herrn zurück, welchem er alles erzählte, was die vornehme Dame gesprochen hatte, indem er mit seinen bäuerischen Ausdrücken ihre große Schönheit, Artigkeit und Höflichkeit bis zum Himmel erhob. Don Quixote rüstete sich im Sattel, setzte sich in den Steigbügeln fest, zog das Visir auf, und trieb den Rozinante an. So kam er mit würdigem Anstande herbei, der Herzogin die Hand zu küssen, die indessen ihren Gemahl, den Herzog, hatte rufen lassen, dem sie, während Don Quixote näher kam, seine Abgesandtschaft erzählte; und da beide den ersten Theil dieser Historie gelesen hatten, und daraus die wunderliche Sinnesart des Don Quixote kannten, so erwarteten sie ihn mit dem größten Vergnügen und der heftigsten Neugier, indem

sie sich vornahmen, seiner Laune zu folgen, und in allem, was er sagen würde, mit ihm übereinzustimmen, ihn, so lange er bei ihnen bliebe, ganz wie einen irrenden Ritter zu behandeln, mit allen jenen Ceremonien, die in den Ritterbüchern gebräuchlich sind, welche sie gelesen hatten, und überdies sehr liebten.

Don Quixote kam jetzt mit erhobenem Visir herbei, und da er Miene machte, abzusteigen, eilte Sancho hinzu, ihm den Steigbügel zu halten, er war aber so unglücklich, daß, indem er vom Grauen stieg, er sich mit dem Fuße in einem Seile des Sattels so verwickelte, daß es ihm nicht möglich war, herunterzukommen, sondern er blieb aufgehängt, mit Mund und Brust die Erde berührend. Don Quixote, der es gewohnt war, nicht anders abzusteigen, als indem man ihm den Steigbügel hielt, glaubte, daß Sancho schon da stände, ihn zu halten; er schwang sich also seitwärts, und nahm den Sattel des Rozinante mit sich, der vermuthlich nicht festgeschnallt war, und der Sattel und er fielen zu Boden, worüber er sich sehr schämte, und heimlich viele Verwünschungen gegen den armen Sancho ausstieß, der indessen auch noch mit dem Fuße in seiner Schleife hing. Der Herzog befahl seinen Jägern, dem Ritter und Stallmeister zu Hülfe zu kommen, die Don Quixote aufhoben, der vom Falle übel zugerichtet war, und sich hinkend und so gut er konnte herbeimachte, um vor den beiden Herrschaften die Knie zu beugen. Der Herzog erlaubte dies aber auf keine Weise, sondern er stieg vielmehr von seinem Pferde ab, und umarmte Don Quixote, indem er sagte: Es thut mir leid, Herr Ritter von der traurigen Gestalt, daß die erste, die Euer Gnaden auf meinem Gebiete dargestellt hat, eine so üble hat sein müssen, wie wir gesehen haben; aber die Nachlässigkeit der Stallmeister pflegt noch wohl andere schlimmere Zufälle herbeizuführen.

Derjenige, der mich betroffen, Euch zu sehen, o erlauchtester Fürst, antwortete Don Quixote, kann unmöglich ein schlimmer sein, und wenn sich mein Fall selbst bis in den Abgrund der Hölle erstreckt hätte, denn auch von dort hätte mich die Glorie erhoben und gerettet, Euch gesehen zu haben. Mein Stallmeister, welchen Gott verwünschen

möge, weiß besser, seine Zunge zu lösen, um Bosheiten zu sagen, als einen Sattel festzumachen und auf die rechte Art zu schnallen; aber wie ich mich auch immer befinden möge, gefallen oder aufgestanden, zu Fuß oder zu Pferde, werde ich immerdar zu Euren Diensten sein, wie zu denen meiner gnädigen Herzogin, Eurer würdigen Gefährtin, und der würdigen Herrin der Schönheit und erhabensten Fürstin aller Artigkeit.

Gemach, mein Herr Don Quixote von la Mancha, sagte der Herzog; denn so lange meine gnädige Doña Dulcinea von Toboso lebt, ist es nicht rathsam, andere Schönheiten zu erheben.

Sancho Pansa war indessen aus seiner Schleife losgemacht und hatte sich auch herbeigefunden, und sagte, ehe noch sein Herr antworten konnte: Es ist nicht zu leugnen, sondern man muß es zugeben, daß meine gnädige Dulcinea von Toboso schön ist; aber wo man's am wenigsten denkt, springt der Hase auf. Denn ich habe sagen hören, daß das, was man die Natur nennt, eben so ist wie ein Töpfer, der Gefäße aus Thon macht; der ein schönes Gefäß macht, kann auch zwei machen, und drei, und hundert. Dies sag' ich nur, weil meine gnädige Herzogin wahrhaftig nicht meine Gebieterin, der Dame Dulcinea von Toboso, in der Schönheit etwas schuldig bleibt.

Don Quixote wandte sich zur Herzogin, und sagte: Eure Hoheit glaube mir, kein irrender Ritter auf der Welt hat noch einen geschwätzigern Stallmeister gehabt, noch einen, der spaßhafter als der meinige wäre, und er wird mich nicht Lügen strafen, wenn Eure durchlauchtige Magnificenz geruhen wollten, sich auf einige Tage meine Dienste gefallen zu lassen.

Worauf die Herzogin antwortete: Wenn der wackere Sancho spaßhaft ist, so schätze ich ihn um so mehr, denn so ist es ein Zeichen, daß er verständig ist; denn Lustigkeit und Scherze, Herr Don Quixote, wie Ihr selber wissen werdet, stehen groben Sinnen nicht zu Gebot. Wenn also der wackere Sancho lustig und spaßhaft ist, so schließe ich daraus, daß er auch verständig sei.

Und ein Schwätzer, fügte Don Quixote hinzu.

Um so mehr um so besser, sagte der Herzog; denn viele Scherze lassen sich nicht in wenigen Worten vortragen. Und damit uns über Reden nicht die Zeit vergehe, so komme der große Ritter von der traurigen Gestalt — — —

Von den Löwen, muß Eure Hoheit sprechen, sagte Sancho; denn mit der traurigen Gestalt ist es vorbei. Jetzt werden nichts als Löwen gestallt.

Der Herzog fuhr fort: es komme also der Ritter von den Löwen zu einem meiner Castelle, welches sich in der Nähe befindet, wo er eine solche Aufnahme finden wird, wie eine so erhabene Person sie verdient, und wie ich und die Herzogin alle irrenden Ritter aufzunehmen pflegen, die zu uns kommen.

Sancho hatte indessen den Sattel des Rozinante aufgelegt und festgeschnallt; Don Quixote stieg auf, so wie der Herzog ein sehr schönes Pferd bestieg, worauf sie die Herzogin zwischen sich nahmen, und so nach dem Castelle ritten. Die Herzogin befahl dem Sancho, neben ihr zu sein, weil sie seine verständigen Reden zu hören ein unendliches Vergnügen fände. Sancho ließ sich nicht lange bitten; er begab sich zwischen die drei, und gab in der Unterhaltung den vierten Mann ab, woran sich die Herzogin und der Herzog sehr ergötzten, die es für ein großes Glück hielten, in ihrem Castell einen solchen irrenden Ritter und verirrten Stallmeister zu beherbergen.

Vierzehntes Kapitel.

Welches von vielen und großen Dingen handelt.

Sancho war äußerst vergnügt, da es ihm schien, daß ihm die Herzogin so gnädig sei; denn er stellte sich vor, daß er in ihrem Castell das wiederfinden würde, was er in dem Hause des Don Diego und

des Basilio gehabt hatte, er blieb immer ein Freund des Wohllebens, und darum faßte er die Gelegenheit bei dem Hauptbaar, um sich gütlich zu thun, wo und wann sie sich ihm nur darbieten mochte.

Die Historie fährt fort, daß, ehe sie noch zu dem Lustschlosse oder Castell gekommen waren, der Herzog voraus ritt und allen seinen Dienern Anweisung gab, wie sie Don Quixote behandeln sollten. Als dieser nun mit der Herzogin durch die Thore des Castells einzog, kamen sogleich zwei Lakaien herbei, in langen, fein atlassenen, carmesinrothen Röcken gekleidet, die in ihren Armen den Don Quixote absteigen ließen, und ihm hierauf unbemerkt zuflüsterten: Nun gehe Eure Hoheit, um die gnädige Herzogin absteigen zu lassen. Don Quixote that es und zwischen beiden entspann sich hierüber ein Wettstreit von Höflichkeit; doch trug endlich die Weigerung der Herzogin den Sieg davon, die nicht anders, als in den Armen des Herzogs von ihrem Zelter absteigen wollte, indem sie sagte, daß sie nicht würdig sei, einem so großen Ritter eine unnütze Beschwerde zu machen. Der Herzog kam endlich, ihr herabzuhelfen, und indem sie in einen großen Hof hineintraten, kamen ihnen zwei schöne Mädchen entgegen, und warfen um Don Quixote's Schultern einen großen Mantel vom feinsten Scharlach, und Augenblicks wurden alle Gallerien des Hofes mit Dienern und Dienerinnen angefüllt, welche mit lauter Stimme riefen: Willkommen sei die Blume und der Ausbund aller irrenden Ritter! Und alle, oder die meisten, sprengten wohlriechende Wasser auf Don Quixote und die Herzogin. Don Quixote war über alle diese Anstalten sehr verwundert, und dieses war der erste Tag, an welchem er es durch und durch glaubte, und fest überzeugt war, daß er ein wahrhafter und kein eingebildeter irrender Ritter sei, da er sich ganz so behandelt sah, wie er gelesen hatte, daß man in vergangenen Zeiten die irrenden Ritter behandelt habe. Sancho machte sich vom Grauen, und drängte sich an die Herzogin, mit welcher er in das Castell hineinzog: darauf aber marterte ihn sein Gewissen, daß er seinen Esel allein gelassen hatte; deshalb ging er zu einer ehrwürdigen Dueña, die mit den übrigen gekommen war, um die Herzogin zu empfangen, und

sagte zu ihr mit leiser Stimme: Frau Gonzalez! oder wie Euer Gnaden sonst heißen mag —

Doña Rodriguez de Grijalba ist mein Name, antwortete die Dueña. Was ist Euch gefällig, Freund?

Worauf Sancho antwortete: Ich wollte gern, daß Euer Gnaden mir die Gnade erzeigte, vor die Thür des Castells hinauszugehen, wo Ihr einen grauen Esel finden werdet, der mein ist. Seid doch von der Güte, ihn in den Stall zu ziehen, oder ziehen zu lassen; denn das arme Ding ist etwas furchtsam, und wird sich gar nicht darein finden können, so ganz allein und einsam zu bleiben.

Wenn der Herr so verständig ist wie der Diener, antwortete die Dueña, so sind wir gut angekommen. Daß Ihr das Unglück kriegtet, sammt Demjenigen, der Euch hierher gebracht hat! Sorgt selber für Euren Esel; denn die Dueñas in diesem Hause sind nicht an dergleichen Verrichtungen gewöhnt.

Nun wahrhaftig, antwortete Sancho, ich habe doch von meinem Herrn gehört, der die Historien durch und durch kennt, daß, als Lanzarote von Bretagne kam, zarte Damen pflegten sein Prinzessin'n sein Rösselein; und was meinen Esel betrifft, so würde ich ihn nicht mit dem Rosse des Herrn Lanzarote vertauschen.

Freund, wenn Ihr ein Harlekin seid, versetzte die Dueña, so spart Eure Späße für Diejenigen, denen sie gefallen, und die sie Euch bezahlen; denn von mir bekommt Ihr nichts dafür, als eine Feige.

Und noch dazu, antwortete Sancho, wird die sehr reif sein; denn Euer Gnaden wird gewiß im Spiel durch eine Karte zu wenig nicht verlieren können.

Hurensohn! sagte die Dueña, im heftigsten Zorne entbrannt, ob ich alt bin oder nicht, darum hat sich Gott zu bekümmern, nicht aber Ihr, Ihr Spitzbube, grober Klotz! Dies sagte sie mit so lauter Stimme, daß die Herzogin sie hörte; diese wandte sich um, und sah die Dueña mit erhitzten Augen, worauf sie fragte, mit wem sie es zu thun habe?

Ich habe es hier, antwortete die Dueña, mit diesem lieben Menschen, der mich dringend bittet, seinen Esel in den Stall zu ziehen,

der vor der Thür des Castells stände, zu thun; wobei er mir zum Beispiel anführt, daß eben so, ich weiß nicht wo? es mit einem Lanzarote geschah, den Damen bedienten, und Dueñas sein Pferd, und außerdem hat ermich noch zum Ueberflusse alt genannt.

Das würde ich, antwortete die Herzogin, für den größten Schimpf halten, den man mir anthun könnte. Sie wandte sich zu Sancho, und sagte: Wißt, Freund Sancho, daß Doña Rodriguez noch sehr jung ist; sie trägt diesen Schleier mehr ihres Amtes und des Gebrauches halber, als ihrer Jahre wegen.

Die soll der Teufel holen, die ich noch zu leben habe, antwortete Sancho, wenn ich es deswegen gesagt habe; ich sagte es nur, weil ich meinem Esel so sehr gut bin, so dachte ich, ich könnte ihn keiner mitleidigeren Person als der Doña Rodriguez empfehlen.

Don Quixote, der Alles anhörte, sagte: Sind dieses Reden, Sancho, die sich für diesen Ort geziemen?

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, Jedermann muß von seiner Nothdurft reden, wo er auch immer sein mag. Hier fiel mir mein Grauer ein, und hier habe ich von ihm geredet; wäre er mir im Stalle eingefallen, so hätte ich da von ihm geredet.

Worauf der Herzog sagte: Sancho hat sehr Recht, und keiner kann ihn deswegen schelten. Für den Grauen soll, wie sein Herz es wünscht, gesorgt werden, und Sancho gebe sich zufrieden; denn es soll ihm wie seiner eigenen Person begegnet werden.

Unter diesen Gesprächen, an denen sich Alle, außer Don Quixote, ergötzten, stiegen sie hinauf, und führten Don Quixote in einen Saal, der mit kostbaren Teppichen von Gold und Brocad ausgeschmückt war. Sechs Jungfrauen entwaffneten ihn, und dienten ihm als Pagen, alle vom Herzoge und der Herzogin in dem unterrichtet, was sie zu thun hätten, und wie sie dem Don Quixote begegnen sollten, damit er glauben und sehen möchte, daß man ihm wie einem irrenden Ritter begegnete. Don Quixote war nun entwaffnet, und befand sich in seinen engen Beinkleidern und gemsledernem Wamms, dürr, groß, ausgedehnt, mit so hageren Wangen, daß inwendig eine die andere küßte,

eine Gestalt, daß die Mädchen, die ihm aufwarteten, wenn sie nicht vorher unterrichtet gewesen, daß sie nicht lachen dürften — welches einer von den strengsten Befehlen war, die sie von ihren Herrschaften erhalten hatten, — vor Lachen fast umgekommen wären. Sie baten ihn, daß er sich ganz möchte auskleiden lassen, um ein Hemde anzulegen; das gab er aber durchaus nicht zu, sondern sagte: Ehrbarkeit zieme nicht minder den irrenden Rittern, als die Tapferkeit. Doch bat er, sie möchten das Hemde dem Sancho übergeben, mit welchem er sich in einem Zimmer verschloß, in dem ein kostbares Bette stand. Hier entkleidete er sich und zog das Hemde an, und da er sich mit Sancho allein sah, sagte er zu ihm: Sage mir doch, Du neugebackener Narr und alter Flegel, scheint es Dir denn gut gethan, eine so ehrbare und achtungswürdige Dueña zu erbittern und zu beschimpfen? War das wohl eine schickliche Zeit, an Deinen Grauen zu denken? Ist dieses wohl eine Herrschaft, die unsere Thiere wird verhungern lassen, wenn sie ihre Herren so ausgezeichnet aufnimmt? Um Gottes willen, Sancho, betrage Dich so, daß man nicht Deinen groben Faden sieht, so daß sie darauf fallen, Du seist nur grobes und gemeines Bauerntuch. Bedenke, Du armer Sünder, daß der Herr um so höher geschätzt wird, um so mehr er achtbare und gut erzogene Diener hat, und daß einer der größten Vorzüge der Fürsten vor den übrigen Menschen der ist, daß sie Diener haben, die so gut sind, wie sie selber. Siehst Du denn nicht ein, Du Dich Entehrender und mich Beschimpfender, daß, wenn sie merken, Du seist nur ein plumper Bauer, oder ein dummköpfiger Lustigmacher, sie auch denken werden, ich sei nur ein Lump, oder ein falsch ausgemünzter Ritter? Nein, nein, Freund Sancho, lege ja diese Unanständigkeiten ab; denn wer als Schwätzer und Lustigmacher in's Stolpern geräth, fällt beim ersten Anstoß und bleibt als beschimpfter Hanswurst liegen. Zähme Deine Zunge, erwäge und käue die Worte wieder, ehe sie Dir aus dem Munde hervorgehen, und bedenke, daß wir nun wohin gelangt sind, wo wir mit der Hülfe Gottes und durch die Tapferkeit meines Armes uns erheben können, und an Ruhm, wie an Gütern um vieles besser von dannen gehen.

Sancho versprach ihm mit vielen Betheuerungen, seinen Mund zu verschließen, oder sich in die Zunge zu beißen, ehe er ein ungeziemliches oder unüberlegtes Wort hervorbrächte, ganz nach seinem Willen, und daß er ohne Sorge sein möchte; denn durch ihn sollte es nie herauskommen, wer sie wären. Don Quixote kleidete sich an, hing sein Bandelier mit dem Schwerte um, wickelte sich in den Scharlachmantel, setzte ein Baret von grünem Atlasse auf, welches ihm die Jungfrauen gegeben hatten, und so geschmückt begab er sich in den großen Saal, wo er die Jungfrauen fand, die in zwei Reihen zu beiden Seiten standen, um ihm Waschwasser zu reichen, welches sie ihm mit großer Ehrerbietung und vielen Ceremonien präsentirten.

Alsbald kamen zwölf Pagen mit dem Haushofmeister, um ihn zu Tische zu führen, wo die Herrschaften seiner schon warteten. Sie nahmen ihn in die Mitte, und führten ihn mit Pomp und Majestät in einen anderen Saal, wo ein kostbarer Tisch bereit stand, nur zu vier Gedecken. Die Herzogin und der Herzog gingen ihm in der Thür entgegen, um ihn zu empfangen, und mit ihnen kam ein ernsthafter Geistlicher, einer von denen, welche die Häuser der Fürsten regieren; von denen, die, da sie nicht als Fürsten geboren werden, auch Diejenigen, die es sind, nicht zu lehren wissen, wie sie es sein sollen; einer von denen, die sich bemühen, daß die Größe der Großen sich mit der Kleinheit ihrer Seelen verbinde; einer von denen, die, wenn sie jenen, die sie beherrschen, zeigen wollen, wie man sparsam sei, sie dahin bringen, geizig zu werden. Einer von diesen also war, wie gesagt, der ernsthafte Geistliche, der mit den Herzogen kam, Don Quixote zu empfangen. Man machte sich tausend verbindliche Complimente, und endlich nahmen sie den Don Quixote in die Mitte, und gingen, sich zu Tische zu setzen. Der Herzog nöthigte Don Quixote, den obersten Platz am Tische einzunehmen, und ob er sich gleich weigerte, so waren doch die Einladungen des Herzogs so dringend, daß er ihn einnehmen mußte. Der Geistliche setzte sich gegenüber, und der Herzog und die Herzogin zu beiden Seiten.

Sancho war bei allen gegenwärtig, und verwundert und höchlich

erstaunt über die Ehre, die seinem Herrn von diesen Fürsten widerfuhr; und da er die vielen Ceremonien und gegenseitigen Bitten sah, die zwischen dem Herzoge und Don Quixote vorfielen, wer am Tische obenan sitzen sollte, sagte er: Wenn mir es Euer Gnaden erlaubten, so wollte ich eine Geschichte erzählen, die sich in meinem Orte von wegen des Niedersitzens zugetragen hat.

Kaum hatte Sancho dies gesagt, als Don Quixote zitterte, weil er fest überzeugt war, jener würde eine Thorheit vorbringen. Sancho sah ihn an, verstand ihn und sagte: Fürchtet nicht, gnädiger Herr, daß ich mich vergesse, oder ein Ding sage, was nicht schicklich sei; denn ich habe das noch gut im Kopfe, was Ihr mir über das Viel- und Wenig-, Gut- und Schlechtsprechen gesagt habt.

Ich weiß von nichts, Sancho, antwortete Don Quixote; sage, was Du willst, wenn Du es nur schnell sagst.

Was ich also erzählen will, sagte Sancho, ist so wahr, daß mein Herr Don Quixote, der hier gegenwärtig ist, mich nicht wird lügen lassen.

Meinethalben, versetzte Don Quixote, lüge, Sancho, so viel Du willst, denn ich will Dir nicht hinderlich sein; aber erwäge, was Du sagst.

Ich habe es so viel hin und her erwogen, daß ich ganz ruhig sein kann, weil ich alle Trümpfe in der Hand habe, wie man aus der Sache selbst erkennen wird.

Es wäre gut, sagte Don Quixote, wenn Ihre Hoheiten den Narren hinausführen ließen; denn er wird tausend Aberwitzigkeiten sagen.

Beim Leben des Herzogs, sagte die Herzogin, Sancho soll sich nicht um einen Schritt von mir entfernen! Ich liebe ihn sehr; denn ich weiß, er ist sehr verständig.

Verständige Tage, sagte Sancho, mögen Eurer Heiligkeit beschieden sein, weil Ihr so gut von mir denkt, ob ich es gleich nicht verdiene. Die Erzählung, die ich vortragen wollte, ist folgende: Es lud ein Edelmann in meinem Orte, der sehr reich und vornehm ist, denn er stammt von den Alamos de Medina del Campo, er verheira-

thete sich mit der Donna Mencia de Quinonnes — die eine Tochter des Don Alonso de Marannon war, eines Ritters vom Orden Sant Jago, der in der Herradura ertrank, — seinetwegen gab es damals die Händel in unserem Orte, in die, wie ich glaube, mein Herr Don Quixote auch verwickelt war, wo noch der verdrehte Tomasillo verwundet wurde, der Sohn vom Schmidt Balvastro. Ist das nicht alles die Wahrheit, mein werther, gnädiger Herr? Sagt es doch um Gottes willen, damit diese Herrschaften mich für keinen lügenhaften Schwätzer halten.

Bis jetzt, sagte der Geistliche, halte ich Euch mehr für einen Schwätzer, als für einen Lügner; aber ich weiß noch nicht, für was ich Euch weiterhin halten werde.

Du führst so viel Zeugen an, Sancho, und giebst so viele Merkmale, daß ich genöthigt bin zu sagen, daß Du wohl die Wahrheit sagen wirst. Fahre fort, und mach' die Erzählung kurz; denn Du hast so angefangen, als wenn Du sie in zwei Tagen nicht endigen würdest.

Er soll sie nicht abkürzen, sagte die Herzogin, wenn er sich nach meinem Gefallen richtet, sondern sie so erzählen, wie er sie weiß, wenn er auch in sechs Tagen nicht fertig würde; denn brauchte er auch so viele Tage, so würde ich diese für die angenehmsten halten, die ich nur jemals erlebt habe.

Ich sage also, gnädige Herrschaften, fuhr Sancho fort, daß dieser Edelmann, den ich wie mich selber kenne, denn sein Haus ist von dem meinigen nicht einen Steinwurf weit ab, einmal einen armen, aber achtbaren Bauer zu sich einlud.

Weiter, Freund, sagte hierauf der Geistliche, Ihr geht so vorwärts, daß Ihr mit Eurer Erzählung nicht eher, als in der anderen Welt fertig sein werdet.

Auf dem halben Wege dahin werde ich fertig sein, wenn es Gott gefällt, antwortete Sancho. Ich sage also, daß, als dieser Bauer in das Haus des genannten Edelmanns kam, der ihn gebeten hatte, — seine Seele ruhe in Frieden, denn jetzt ist er todt. Und zu größerem Wahrzeichen sage ich noch, daß er einen Tod wie ein Engel gestorben

ist; ich war aber gerade nicht zugegen, denn ich war damals zum Mähen nach Tembleque gegangen.

Um des Himmels willen, mein Sohn, kommt schnell von Tembleque zurück, und ohne den Edelmann zu begraben, wenn Ihr nicht mehr Leichenbegängnisse erleben wollt; bringt Eure Erzählung zu Ende.

Es kam also, versetzte Sancho, daß, als sich die beiden zu Tisch setzen wollten — es ist mir nicht anders, als wenn ich sie noch jetzt vor mir sähe — —

Den Herzogen behagte das Mißbehagen sehr, welches der gute Geistliche über das Verzögern und die Pausen merken ließ, womit Sancho seine Geschichte erzählte, und Don Quixote war vor Zorn und Wuth außer sich.

Ich sage also, sagte Sancho, daß, als nun, wie gesagt, die beiden im Begriff waren, sich zu Tisch zu setzen, der Bauer mit dem Edelmanne stritt, daß er die oberste Stelle einnehmen möchte; der Edelmann aber bestand wieder darauf, daß der Bauer sie einnehmen sollte, denn in seinem Hause müßte alles so geschehen, wie er es wollte. Der Bauer aber, der sich auch artig und wohlgezogen zeigen wollte, gab es durchaus nicht zu, bis der Edelmann verdrießlich ihm beide Hände auf die Schultern stemmte und ihn mit Gewalt niedersetzte, wobei er sagte: Setzt Euch doch, verdrießlicher Mann; denn wo ich mich auch immer hinsetzen mag, werde ich gegen Euch die Oberstelle einnehmen. Und dies ist meine Geschichte, und ich glaube in Wahrheit, daß ich sie nicht bei den Haaren herbeigezogen habe.

Don Quixote glühte in tausend Farben, die auf der Bräune ihn marmorirten und durchschimmerten. Die Herrschaften verbargen ihr Lachen, damit Don Quixote nicht noch zorniger werden möchte, indem sie die Bosheit des Sancho wohl begriffen hatten. Um das Gespräch zu ändern, und damit Sancho nicht fortführe, neue Albernheiten zu sagen, fragte die Herzogin Don Quixote: welche Nachrichten er von der Dame Dulcinea habe? und ob er ihr kürzlich einige Präsente von Giganten oder Mammelucken übersandt? weil er nothwendig viele besiegt haben müsse.

Worauf Don Quixote antwortete: Hohe Herrin, mein Unglück hat zwar einen Anfang genommen, wird aber niemals ein Ende finden. Giganten habe ich besiegt, und ihr Mammelucken wie Zauberer übersendet; aber wo sollen sie sie finden, da sie verwandelt und in die häßlichste Bäuerin verkehrt ist, die man sich nur vorstellen kann?

Das weiß ich nicht, sagte Sancho Pansa; mir schien sie die schönste Kreatur von der Welt, wenigstens in der Leichtigkeit, und im Setzen giebt sie keinem Luftspringer etwas nach. Wahrhaftig, gnädige Herzogin, sie springt Euch von der Erde einen Esel hinauf, als wenn sie eine Katze wäre.

Habt Ihr sie bezaubert gesehen, Sancho? fragte der Herzog.

Und wie habe ich sie gesehen! antwortete Sancho; denn wer Teufel als ich war der erste, der auf das Wesen mit ihrer Bezauberung verfiel? Sie ist so bezaubert wie mein Vater.

Der Geistliche, der von Riesen, Missethätern und Bezauberungen reden hörte, fiel nun darauf, daß dieses wohl der Don Quixote von la Mancha sein müsse, dessen Historie der Herzog gewöhnlich las, weshalb er ihn schon oft getadelt, und gesagt, daß es Thorheit sei, dergleichen Thorheiten zu lesen: und als er sich in dieser Meinung bestätigt hatte, wandte er sich sehr zornig zum Herzoge, und sagte: Euer Excellenz, mein gnädiger Herr, mag bedenken, daß Ihr Gott von dem Rechenschaft zu geben habt, was Ihr mit diesem armen Menschen vornehmt. Dieser Don Quixote, oder Don Hansnarr, oder wie er sonst heißen mag, ist nach meiner Meinung wohl noch nicht ganz der Dummkopf, wie Euer Excellenz haben will, daß er sein soll, da Ihr ihm Gelegenheiten an die Hand gebt, in seinen Narrheiten und einfältigen Streichen weiter zu gehen. Er wandte sich hierauf zu Don Quixote, und sagte: Und Ihr, Mensch ohne Verstand, wer hat es Euch denn in den Kopf gesetzt, daß Ihr ein irrender Ritter seid, und daß Ihr Riesen, Giganten und Mammelucken gefangen nehmt? Geht in Gottes Namen nach Eurem Hause zurück, und erzieht Eure Kinder, wenn Ihr welche habt, und verwaltet Eure Wirthschaft, und schweift nicht so durch die Welt, indem Ihr Luftschlösser baut, und

allen, die Euch kennen und nicht kennen, etwas zu lachen gebt. In welcher unglückseligen Stunde seid Ihr denn darauf gefallen, daß es irrende Ritter giebt oder gegeben hat? Wo giebt es denn Giganten in Spanien, oder Mammelucken in la Mancha oder bezauberte Dulcineen, oder all' die übrigen Dummheiten, die von Euch erzählt werden?

Don Quixote hörte den Worten dieses ehrwürdigen Mannes aufmerksam zu; und da er sah, daß er stillschwieg, erhob er sich, ohne den Respect gegen die Herzoge beizubehalten, und sagte ergrimmt und mit erbostem Angesichte: — — Doch diese Antwort verdient ein eigenes Kapitel.

Funfzehntes Kapitel.

Die Antwort, welche Don Quixote seinem Tadler gab, nebst andern ernsthaften und lustigen Vorfällen.

Don Quixote also erhob sich, zitterte vom Kopfe bis zu den Füßen, als wenn er Krämpfe hätte, und sagte mit hastiger und stotternder Sprache: Der Ort, wo ich bin, und die Gesellschaft, in welcher ich mich befinde, so wie die Achtung, die ich immer vor dem Stand hatte und habe, zu welchem Ihr Euch bekennt, fesseln und binden mir die Hände meines gerechten Zorns. Deshalb also, als auch, weil ich das weiß, was alle wissen, daß die Waffen der Gelehrten dieselben sind, welche die Weiber gebrauchen, nämlich die Zunge, will ich die meinige zum gleichen Kampfe gegen Euch anwenden, von dem man eher freundlichen Rath, als schändliche Schmähungen erwarten dürfte. Der erlaubte und gutgemeinte Tadel muß auf ganz andere Art und Weise gegeben werden; wenigstens habt Ihr dadurch, daß Ihr so öffentlich und hart mich tadeltet, alle Grenzen des erlaubten Tadels überschritten; denn dieser bedient sich lieber der Freundlichkeit als der

Härte, und es ist nicht gut, Jemanden, ohne das Vergehen zu kennen, welches man tadelt, ohne Weiteres einen Sünder, Dummkopf und Narren zu schelten. Ist dieses nicht der Fall, so sagt mir doch, um welche Narrheiten, die Ihr an mir gesehen, verdammt und schmäht Ihr mich also, und rathet mir, mich nach meinem Hause zu begeben, und es zu bewahren, so wie meine Frau und meine Kinder, ohne zu wissen, ob ich auch die eine oder die anderen habe? Ist es wohl genug, sich, mir nichts dir nichts, in fremde Häuser zu begeben, um ihre Herren zu beherrschen, und nachdem man in den Schulen an wohlfeilen oder Freitischen aufgezogen ist, ohne mehr von der Welt gesehen zu haben, als zwanzig oder dreißig Meilen im Umkreise, sich blindlings darein zu mengen, der Ritterschaft Gesetze vorzuschreiben, und über die irrenden Ritter ein Urtheil zu sprechen? Ist es denn vielleicht ein eitles Unternehmen, oder eine übel aufgewandte Zeit, wenn man sie darauf verwendet, durch die Welt zu ziehen, keine von ihren Wollüsten suchend, sondern alle jene Bedrängnisse, durch welche die Tugendhaften zum Sitze der Unsterblichkeit gelangt sind? Hätten mich die Ritter für einen Narren gehalten, die Vornehmen, die Edelmüthigen, die Hochgebornen, so hätte ich es für einen unwiderruflichen Schimpf genommen; daß mich aber die Schriftgelehrten für albern erklären, die niemals die Fußstapfen der Ritterschaft betreten haben, kümmert mich nicht im Geringsten. Ritter bin ich, und als Ritter will ich sterben, wenn es dem Allerhöchsten so gefällt. Einige wandeln auf dem weiten Felde des stolzen Hochmuths, andere gehen durch knechtische und niedrige Schmeichelei, andere durch betrügerisches Heucheln, wenige auf dem Pfade der wahrhaftigen Religion; ich aber, von meinem Gestirne geleitet, wandle auf der engen Bahn der irrenden Ritterschaft, in deren Ausübung ich zwar die Güter, aber keineswegs die Ehre verachte. Ich habe Beleidigungen gut gemacht, Ungeradheiten gerade, Unverschämtheiten bestraft, Giganten überwunden und Gespenster bekämpft. Ich bin verliebt, aber nicht weiter, als es die irrenden Ritter durchaus sein müssen, und deswegen bin ich kein lasterhafter Liebender, sondern einer der enthaltsamen platonischen. Meine Absichten habe

ich immer auf gute Endzwecke gerichtet, nämlich allen gut und keinem Böses zu thun. Ob derjenige, der dieses will; ob derjenige, der so handelt; ob derjenige, der dieses ausübt, ein Narr genannt zu werden verdiene? das mögen Eure Hoheiten, mein durchlauchtiger Herzog und Herzogin entscheiden.

Höchst vortrefflich, bei Gott! sagte Sancho, sagt nichts weiter, mein gnädigster Herr, zu Eurer Rechtfertigung; denn es ist weiter nichts zu sagen, oder zu denken, oder irgend in der Welt noch zu erinnern. Um so mehr, dieser Herr leugnet, daß es in der Welt weder irrende Ritter giebt, noch gegeben habe; was Wunder! da er nichts von den Sachen versteht, wovon er spricht.

Vielleicht, sagte der Geistliche, seid Ihr, mein Freund, jener Sancho Pansa, dem sein Herr eine Insel versprochen haben soll?

Freilich bin ich der nämliche, antwortete Sancho, und ich verdiene sie wohl eben so gut, als irgend ein anderer. Ich bin einer, der sich zu den Guten hält, und selber einer von ihnen werden wird; und ich bin einer von denen, nicht mit wem Du geboren, sondern mit wem Du geschoren, und von denen, wer an einen guten Baum sich stützt, wird auch durch guten Schatten geschützt. Ich habe mich an meinem braven Herrn gestützt; und schon seit vielen Monaten bin ich in seiner Gesellschaft, und werde ein zweiter Er werden, wenn es Gott gefällt. Und bleibe er nur leben und ich, so wird es ihm nicht an Königreichen fehlen, die er beherrscht, noch mir an Inseln, die ich regieren kann.

Wahrhaftig nicht, Freund Sancho, sagte hierauf der Herzog; denn ich übergebe Euch im Namen des Herrn Don Quixote die Statthalterschaft von einer, die ich unter etlichen andern besitze, und die nicht unbedeutend ist.

Kniee nieder, Sancho, sagte Don Quixote, und küsse Seiner Excellenz die Füße für die Gnade, die sie Dir erzeigt hat.

Sancho that es; als aber der Geistliche dies sah, stand er im äußersten Zorne vom Tische auf, und sagte: Vermöge des Kleides, welches ich trage, muß ich bekennen, daß Euer Excellenz so albern sind, wie diese Sünder. Es ist kein Wunder, daß sie närrisch sind,

wenn die Klugen ihre Narrheiten autorisiren. Bleibe Euer Excellenz in ihrer Gesellschaft; denn so lange sie im Hause sind, werde ich mich in dem meinigen aufhalten, und mir die Mühe sparen, das zu tadeln, was ich nicht bessern kann. Ohne weiter etwas zu sagen, oder noch zu essen, ging er fort, so daß die Bitten der Herzoge nicht vermögend waren, ihn zurückzuhalten, obgleich ihm der Herzog nicht viel sagte, woran ihn das Lachen verhinderte, welches sein übertriebener Aerger ihm erregt hatte.

Der Herzog hörte endlich auf zu lachen, und sagte zu Don Quixote: Euer Gnaden, der Herr Ritter von den Löwen, hat für sich schon so erhaben geantwortet, daß er weiter keine Genugthuung braucht über das, was zwar einer Beleithuung gleich sieht, es aber auf keine Weise ist, denn so wie Weiber nicht beleidigen können, können es auch die Geistlichen nicht, wie Ihr es besser wissen werdet, als ich.

So ist es, antwortete Don Quixote; denn derjenige, der nicht beleidigt werden kann, kann auch keinen andern beleidigen. Die Weiber, die Kinder und die Geistlichen, da sie sich nicht vertheidigen können, wenn sie auch beleidigt werden, können nicht beschimpft werden; denn zwischen der Beleidigung und der Beschimpfung ist dieser Unterschied, wie Euer Excellenz wissen wird. Die Beschimpfung kömmt von einem, der sie geben kann, sie auch giebt und fortführt; die Beleidigung aber kann von Jeglichem kommen, ohne daß sie beschimpft. Zum Beispiel, es geht einer sorglos auf der Gasse, zehn kommen mit bewehrter Hand und schlagen ihn; er zieht den Degen und thut seine Schuldigkeit, aber die Menge seiner Gegner ist ihm hinderlich, so daß er seine Absicht nicht durchführen kann, sich nämlich zu rächen. Ein solcher ist beleidigt, aber nicht beschimpft. Das Nämliche wird ein anderes Beispiel bestätigen. Einer steht, und der andere kömmt hinter seinen Rücken und schlägt ihn, entflieht aber, indem er dies thut; Jener verfolgt ihn, kann ihn aber nicht einholen. Derjenige, der die Schläge empfangen, hat eine Beleidigung empfangen, aber keine Beschimpfung; denn die Beschimpfung muß fortgesetzt werden. Wenn derjenige, der die Schläge gab, sie auch hinterrücks gegeben hätte, aber den Degen

gezogen und geblieben wäre, indem er seinem Feinde die Stirn geboten, so wäre der Geschlagene zugleich beleidigt und beschimpft gewesen; beleidigt, weil man ihn verrätherisch angefallen; beschimpft, weil derjenige, der es gethan, das fortsetzt, was er gethan hat, sich nicht fortmacht, sondern vor ihm stehen bleibt, so daß ich mich also, nach den Gesetzen des verwünschten Duells, für beleidigt, aber nicht für beschimpft halten kann; denn Kinder haben keine Meinung, und Weiber eben so wenig, sie dürfen weder fliehen noch erwarten, eben so die zur heiligen Religion Gehörigen; denn diese drei Arten von Menschen haben so wenig Angriffs- wie Vertheidigungswaffen, und ob sie gleich von der Natur verpflichtet sind, sich zu vertheidigen, so können sie es doch niemals dazu sein, irgend wen anzugreifen. Und ob ich gleich so eben gesagt habe, ich könnte mich für beleidigt halten, so sage ich doch jetzt, daß ich auf keine Weise dazu verursacht bin; denn wer keine Beschimpfung erleiden kann, kann sie noch weniger geben, aus welchen Ursachen ich genöthigt bin, das nicht im mindesten übel aufzunehmen, was jener gute Mann gesagt hat. Ich wollte nur, daß er noch etwas verzogen hätte, um zu hören, in welchem Irrthume er sich befindet, zu denken und zu sagen, daß es auf der Welt keine irrende Ritter giebt und keine gegeben habe; denn wenn dergleichen Amadis, oder einer von seiner unzähligen Nachkommenschaft gehört hätte, so weiß ich gewiß, daß es dem ehrwürdigen Herrn sehr übel bekommen wäre.

Darauf wollt' ich schwören, sagte Sancho, sie hätten ihm einen Hieb gegeben, daß er von oben bis unten wie eine Granate aufgespalten wäre, oder wie eine überreife Melone. Ja, die waren dazu gemacht, dergleichen Hänseln zu vertragen! Bei meiner Seele, ich bin überzeugt, wenn Reynald von Montalban die Reden dieses Kerlchens angehört hätte, er hätte ihm eine solche Maulschelle beigebracht, daß ihm das Sprechen für drei Jahre vergangen wäre. Solchen hätte er nur in die Hände gerathen sollen, so hätte er gesehen, wie sie ihn zurichten würden.

Die Herzogin wollte vor Lachen sterben, als sie den Sancho so sprechen hörte; sie hielt ihn für viel lustiger und närrischer, als seinen

Herrn, und es waren damals viele, die ihr in dieser Meinung beipflichteten.

Don Quixote gab sich endlich zur Ruhe, und die Tafel wurde aufgehoben. Indem man abdeckte, traten vier Jungfrauen herein, die eine mit einem silbernen Becken, die andere mit einer Gießkanne, ebenfalls von Silber; die dritte trug zwei sehr weiße und äußerst feine Handtücher auf der Schulter; und die vierte, welche die Arme bis zur Hälfte aufgestreift hatte, trug in ihren weißen Händen — die ohne Zweifel weiß waren, — eine Kugel von neapolitanischer Seife. Die mit dem Becken trat herzu, und hielt es mit Zierlichkeit und freiem Anstande unter den Bart des Don Quixote, der, ohne ein Wort zu sprechen, über dergleichen Ceremonie verwundert, und im Glauben, daß es wohl ein dort üblicher Gebrauch sein müsse, statt die Hände den Bart zu waschen, den seinigen, so weit er nur konnte, hervorstreckte. Zugleich goß die zweite aus der Gießkanne Wasser ein, und die Jungfrau mit der Seifenkugel seifte ihm den Bart hastig ein; und indem sie viele Schneeflocken erregte, denn von solcher Weiße schien die Seife, bestrich sie dem geduldigen Ritter nicht nur den Bart, sondern das ganze Gesicht, bis in die Augen hinein, so daß er sie mit Gewalt zudrücken mußte. Der Herzog und die Herzogin, die um diesen Vorfall nicht wußten, erwarteten, was sich aus dieser außerordentlichen Wäsche ergeben sollte. Die barbierende Jungfrau, als sie ihn so eine Hand dick eingeseift hatte, that, als habe sie alles Wasser verbraucht, und befahl der mit der Gießkanne, mehr zu holen, denn der Herr Don Quixote würde sich wohl so lange gedulden. Es geschah so, und Don Quixote blieb zu der seltsamsten und lächerlichsten Gestalt sitzen, die man sich nur vorstellen kann. Alle beschauten ihn, die zugegen waren, und deren waren viele; und indem sie ihn so sahen, mit einem Halse von einer halben Elle, der mehr als mäßig braun war, die Augen zugedrückt und den Bart voller Seife, so war es ein großes Wunder und viel Enthaltung, nicht in ein lautes Gelächter auszubrechen. Die Mädchen, die den Spaß ausgeführt, standen mit niedergeschlagenen Augen, ohne es zu wagen, ihren Herrschaften ins Gesicht zu sehen. Diese wechselten

innerlich mit Verdruß und Lachen ab, und wußten nicht, wozu sie sich entschließen sollten, ob die Kühnheit der jungen Mädchen zu bestrafen sei, oder ob sie für das Vergnügen eine Belohnung verdienten, welches sie empfanden, Don Quixote in dieser Verfassung zu erblicken. Endlich kam die Jungfrau mit der Gießkanne, worauf sie Don Quixote vollends wuschen, und sogleich trocknete ihn die mit den Handtüchern sehr säuberlich ab, worauf alle vier zugleich eine sehr tiefe und ehrerbietige Verbeugung machten, und sich entfernen wollten. Der Herzog aber, damit Don Quixote den Spaß nicht merkte, rief das Mädchen mit dem Becken, und sagte: Kommt und wascht mich auch und gebt Acht, daß es nicht an Wasser fehle. Das kluge und behende Mädchen machte sich sogleich herbei, und hielt so wie dem Don Quixote das Becken unter, worauf sie ihn hastig wuschen und ziemlich einseiften; dann trockneten sie ihn ab, machten ihre Verbeugungen und entfernten sich. Nachher erfuhr man, daß der Herzog geschworen hatte, daß, wenn sie ihn nicht eben so wie Don Quixote waschen würden, er die Keckheit strafen wollte, die sie aber dadurch geschickt verbessert hatten, daß sie ihn ebenfalls einseiften.

Sancho war bei den Ceremonien dieses Waschens sehr aufmerksam, und sagte zu sich: Bei Gott, wäre es in diesem Lande vielleicht Sitte auch den Bart der Stallmeister wie der Ritter zu waschen? Denn meiner Seele, ich hätte es nöthig; und wenn sie ihn mir auch scheeren wollten, so würde ich es für eine Wohlthat halten.

Was sprecht Ihr da für Euch, Sancho? fragte die Herzogin.

Ich sage, gnädige Frau, antwortete er, daß es an den Höfen anderer Fürsten, wie ich habe sagen hören, Sitte sei, daß, wenn man das Tischtuch abhebt, man Wasser für die Hände reicht, aber nicht Lauge für den Bart; und darum ist es gut, lange zu leben, um vieles zu sehen, ob man gleich auch sagt, daß, wer ein langes Leben hat, viel Unglück erfährt. Doch, durch eine solche Wäsche zu gehen, ist mehr für ein Vergnügen als für ein Leiden zu achten.

Seid ohne Sorgen, Freund Sancho, sagte die Herzogin; ich

will Befehl geben, daß Euch meine Jungfrauen auch waschen, ja noch dazu baden, wenn es nöthig sein sollte.

Mit dem Barte bin ich schon zufrieden, antwortete Sancho, wenigstens für jetzt; mit der Zeit wird sich mit Gottes Hülfe auch das Uebrige finden.

Hört, Haushofmeister, sagte die Herzogin, was der wackere Sancho verlangt, und erfüllt sein Begehren buchstäblich.

Der Haushofmeister antwortete, daß dem Herrn Sancho alles zu Dienste stehen sollte, und hiermit entfernte er sich, um zu essen, und nahm den Sancho mit sich, indem die Herzoge und Don Quixote am Tische sitzen blieben, von vielen und unterschiedlichen Dingen sich unterhaltend, die aber alle die Führung der Waffen und die irrende Ritterschaft betrafen.

Die Herzogin bat Don Quixote, ihr, da er ein so gutes Gedächtniß zu haben scheine, die Schönheit und die Gestalt der Dulcinea von Toboso zu beschreiben und darzustellen; denn nach dem, was der Ruf von ihrer Trefflichkeit erzählte, müsse sie die holdseligste Kreatur auf dem Erdkreise, ja auch in der ganzen la Mancha sein.

Don Quixote seufzte, als er den Befehl der Herzogin vernahm, und sagte: Könnte ich mein Herz herausnehmen, und es hier vor den Augen Eurer Hoheit auf den Tisch in eine Schüssel legen, so würde meine Zunge der Mühe entübrigt sein, das auszusprechen, was sich kaum denken läßt; denn Euer Excellenz würde sie darin völlig abgebildet sehen. Aber wie soll ich es unternehmen, Zug für Zug, Theil für Theil die Schönheit der unvergleichlichen Dulcinea zu beschreiben und darzustellen, da dies eine Bürde ist wohl für andere Schultern als die meinigen; ein Vorwurf, mit welchem sich der Pinsel des Parrhasius, Timantes und Appelles beschäftigen sollte, der Meißel des Lysippus, um sie malen und in Kupfer zu stechen, in Marmor und in Erz zu arbeiten, und Ciceronische und Demosthenische Beredtsamkeit, um sie zu preisen?

Was heißt Demosthenische, Herr Don Quixote? fragte die Herzogin; denn ich habe dieses Wort Zeit meines Lebens nicht gehört.

Demosthenische Beredtsamkeit, antwortete Don Quixote, ist das Nämliche wie die Beredtsamkeit des Demosthenes, und Ciceronische wie die des Cicero, welches die beiden größten Redner in der Welt gewesen sind.

So ist es, sagte der Herzog, und Ihr habt mit dieser Frage Eure wenige Gelehrsamkeit an den Tag gegeben. Dessenungeachtet aber würde uns Herr Don Quixote das größte Vergnügen machen, wenn er sie uns schildern wollte: denn ich bin überzeugt, daß, wenn er sie auch nur in einer leichten Skizze entwirft, sie doch so erscheinen wird, daß die schönsten sie beneiden müssen.

Dieses würde ich gewiß thun, antwortete Don Quixote, wenn das Unglück, welches sie seit Kurzem getroffen, mir sie nicht gänzlich aus meiner Idee verwischt hätte, welches so beschaffen ist, daß ich sie lieber beweinen als beschreiben möchte; denn Euer Hoheiten müssen wissen, daß, als ich vor einigen Tagen ging, ihr die Hände zu küssen und ihren Segen zu empfangen, ihr Wohlwollen und ihre Erlaubniß zu diesem dritten Auszuge, fand ich eine andere, als die ich suchte. Ich fand sie bezaubert und aus einer Prinzessin in eine Bäuerin verwandelt; aus einer Schönen in eine Häßliche; aus einem Engel in einen Teufel; aus einer Lieblichduftenden in eine Verpestete; aus einer Beredten in eine Grobe; aus einer Anständigen in eine Springerin; aus Licht in Finsterniß; und kurz, aus Dulcinea von Toboso in eine gemeine Bauerdirne.

Aber um Gottes willen, sagte hierauf der Herzog mit einem lauten Ausruf, wer ist derjenige, der der Welt ein so großes Uebel zugefügt hat? Wer hat ihr die Schönheit entrissen, die sie erfreute, die Anmuth, die sie zierte, und die Anständigkeit, die sie schmückte?

Wer? antwortete Don Quixote, wer könnte es anders sein, als ein boshafter Zauberer, einer von den vielen neidischen, die mich verfolgen? Diese verwünschte Rotte, die zur Welt geboren ist, um die Thaten der Rechtschaffenen zu verdunkeln und zu vernichten, und um das zu erheben und ins Licht zu stellen, was die Bösen verüben. Zauberer haben mich verfolgt, Zauberer verfolgen mich, und Zauberer

werden mich verfolgen, bis sie mich und meine erhabenen Ritterthaten in den tiefen Abgrund der Vergessenheit begraben. Und nun treffen und verwunden sie mich auf einer Seite, wo sie wissen, daß ich es am meisten empfinde; denn einem irrenden Ritter seine Dame nehmen, heißt ihm die Augen nehmen, mit denen er sieht, die Sonne, von der er erleuchtet wird, und die Nahrung, durch welche er sich erhält. Ich habe es schon oftmals gesagt, und sage es jetzt noch einmal, daß der irrende Ritter ohne Dame wie ein Baum ohne Blätter ist, wie ein Gebäude ohne Grundlage, wie ein Schatten ohne Körper, der ihn verursacht.

Dagegen ist nichts zu sagen, sagte die Herzogin; wenn wir aber der Historie Glauben beimessen sollen, die seit einiger Zeit vom Herrn Don Quixote an das Licht der Welt getreten ist und allgemeinen Beifall erhält, so läßt sich aus dieser abnehmen, wenn ich mich recht erinnere, daß Euer Gnaden niemals diese Dame Dulcinea gesehen hat, und daß diese Dame sich nicht in der Welt befindet, sondern daß sie ganz phantastisch sei, und daß Ihr sie in Eurem Verstande erzeugt und geboren habt, und mit aller möglichen Anmuth und Vollkommenheit ausgeschmückt.

Darüber ließe sich vieles sagen, antwortete Don Quixote: Gott weiß, ob es eine Dulcinea in der Welt giebt, oder nicht? ob sie phantastisch oder nicht phantastisch ist? Denn dergleichen gehört nicht zu denen Dingen, deren Erörterung man bis auf den Grund verfolgen kann. Weder gezeugt noch geboren habe ich meine Dame, ob sie mir gleich so vorschwebt, wie es einer solchen Dame geziemt, die alles besitzt, um sie in aller Welt berühmt zu machen, als durch folgende Gaben: Schönheit ohne Tadel, Ernst ohne Stolz, Liebe mit Ehrbarkeit, Anmuth durch Artigkeit, Artigkeit durch Wohlgezogenheit, und endlich, erhaben durch ihre Abstammung; denn in einem edlen Blute glänzt und leuchtet die Schönheit heller, wie in Schönheiten, die niedrig geboren sind.

So ist es, sagte der Herzog. Aber Herr Don Quixote gebe mir die Erlaubniß, etwas zu sagen, wozu mich die Historie von seinen

Thaten bewegt, die ich gelesen habe, und woraus sich ergiebt, daß, wenn Dulcinea auch in Toboso oder an einem andern Orte sei, und wenn sie auch mit der äußersten Schönheit begabt ist, wie Ihr sie uns geschildert habt, in der Abstammung sie sich doch nicht mit den Orianen vergleichen darf, mit den Alastrajareen, mit den Madasimen, oder andern, denen ähnlich, von welchen die Historien angefüllt sind, wie Ihr wohl wissen werdet.

Hierauf kann ich sagen, antwortete Don Quixote, daß Dulcinea die Tochter ihrer Thaten ist, und daß die Tugenden das Blut adeln; daß auch ein niedriger Tugendhafter mehr geschätzt und geehrt werden müsse, als ein vornehmer Lasterhafter; um so mehr, da Dulcinea ein Wappen führt, wodurch sie zur Königin mit Krone und Scepter erhoben werden kann. Denn das Verdienst einer schönen und tugendhaften Frau reicht wohl hin, noch größere Wunder zu thun; und in ihr ruhen, wenn auch nicht wirklicher, doch moralischer Weise noch größere Glücksbegebenheiten.

Ich gestehe, Herr Don Quixote, sagte die Herzogin, daß in allem, was Ihr sagt, Ihr mit dem Senkblei und dem Winkelmaße zu Werke schreitet, und daß ich von nun an glaube, und alle in meinem Hause will glauben machen, selbst wenn es nöthig wäre, den Herzog, meinen Gemahl, daß es eine Dulcinea in Toboso giebt, und daß sie noch lebt, und schön und von vornehmer Familie ist, und es verdient, daß ihr ein solcher Ritter, wie der Herr Don Quixote, dient, welches das größte ist, was ich zu ihrem Lobe sagen kann. Ich kann mich aber doch eines Scrupels nicht entbrechen, eben so wenig einer Art von kleinem Unwillen gegen Sancho Pansa. Der Scrupel ist der: daß die genannte Historie sagt, dieser Sancho Pansa habe die Dame Dulcinea, als er von Euer Gnaden einen Brief überbrachte, gefunden, indem sie einen Sack Getreide fegte, und noch deutlicher heißt es, daß es Roggen war; ein Umstand, der mich ihre vornehme Geburt bezweifeln läßt.

Worauf Don Quixote antwortete: Wisse Eure Hoheit, daß alle, oder die meisten Dinge, die mir begegnen, ganz die gewöhnlichen

Grenzen der Dinge überschreiten, die sonst anderen irrenden Rittern begegnen, sei es nun, daß dieses durch einen unerforschlichen Rathschluß der Verhängnisse geschieht, oder, daß es so geschieht durch die Bosheit eines neidischen Zauberers; und wie es eine bekannte Sache ist, daß alle, oder die meisten irrenden und berühmten Ritter, der eine die Gabe hat, nicht bezaubert zu werden, ein anderer so undurchdringliches Fleisch hat, daß man ihn nicht verwunden kann, wie es mit dem berühmten Roldan war, einem von den zwölf Pairs von Frankreich, von dem man erzählt, daß er nirgend verwundet werden konnte, außer in der linken Fußsohle, wo es aber nicht anders, als durch die Spitze einer großen Nadel, und mit gar keinen anderen Waffen, geschehen konnte. Als ihn daher Bernardo del Carpio zu Roncesvalles umbrachte, und sah, daß er ihm nicht ankommen konnte, hob er ihn vom Boden auf, und erdrückte ihn in seinen Armen, indem er sich der Art erinnerte, wie Herkules den Antäus tödtete, jenen wilden Riesen, der ein Sohn der Erde gewesen sein soll. Aus dem Gesagten will ich folgern, daß es möglich ist, ich besitze auch eine dieser Gaben, nicht die, unverwundbar zu sein; denn die Erfahrung hat mir oftmals gezeigt, daß mein Fleisch weich sei, und auf keine Weise undurchdringlich. Eben so wenig bin ich vor Bezauberungen gesichert; denn ich habe mich in einen Käfig gesperrt gesehen, in welchen mich die ganze Welt nicht hätte schließen mögen, wenn es nicht durch die Gewalt der Bezauberungen geschehen wäre. Seitdem aber habe ich mich davon frei gemacht, und ich glaube nun, daß mir dergleichen nicht zum zweiten Male in den Weg treten wird. Da also diese Zauberer nun sehen, daß ihre schlimmen Künste an meiner Person nicht angewandt sind, so rächen sie sich an den Dingen, die ich am meisten liebe, und wollen mir das Leben rauben, indem sie Dulcinea mißhandeln, für welche ich lebe. Daher glaube ich, daß, als mein Stallmeister ihr meine Botschaft brachte, sie sie in eine Bäuerin verwandelten, die in einer so gemeinen Beschäftigung begriffen war, als Getreidefegen; aber ich habe schon gesagt, daß jenes Getreide kein Roggen war, auch kein Getreide, sondern Körner der orientalischen

Perlen. Und zur Bestätigung dieser Wahrheit will ich Euren Hoheiten erzählen, daß, als ich vor einiger Zeit nach Toboso kam, ich die Paläste der Dulcinea nicht finden konnte; und als am anderen Tage Sancho, mein Stallmeister, sie in ihrer eigenthümlichen Gestalt erblickte, welche die allerschönste von der Welt ist, sie mir als eine gemeine und häßliche Bäuerin vorkam, und von schlechten Sitten, da sie doch der Verstand selber ist. Da ich nun nicht bezaubert bin, es auch vernünftiger Ueberlegung nach nicht sein kann, so ist sie die Bezauberte, die Geschmähte und Verwandelte, die Verwechselte und Umgetauschte; in ihr haben sich meine Feinde an mir gerochen, und für sie werde ich in unaufhörlichen Thränen leben, bis ich sie in ihrem primitiven Zustande wieder erblicke. Alles dieses habe ich gesagt, damit sich Niemand an das stoße, was Sancho von dem Sieben oder dem Fegen der Dulcinea gesagt hat; denn da sie sie mir verwandelten, so ist es auch kein Wunder, wenn sie sie ihm austauschten. Dulcinea ist vornehm und wohlgeboren, und von den edeln Familien, welche in Toboso wohnen — deren es viele, alte und sehr treffliche giebt, — wird wahrlich kein geringer Theil auf die unvergleichliche Dulcinea gefallen sein, um deretwillen ihr Geburtsort in künftigen Zeiten berühmt und genannt sein wird, wie es Troja durch die Helena, und Spanien durch die Cava wurde, obgleich auf eine mehr anständige Weise. Auf der anderen Seite bitte ich, daß Eure Hoheiten erfahren, wie Sancho Pansa einer der spaßhaftesten Stallmeister ist, die nur jemals einem irrenden Ritter gedient haben. Er sagt mitunter so scharfsinnige Dummheiten, daß es ein großes Vergnügen gewährt, darüber nachzudenken, ob es dumm oder scharfsinnig sei. Er hat Bosheiten, die ihn zum Schelm machen; dann ist er wieder so unschuldig, daß man ihn für einen Einfältigen halten muß. Er zweifelt an allem, und glaubt alles. Wenn ich denke, daß er sich als Narr herunterstürzen wird, so kommt er mit solchen witzigen Einfällen, die ihn zum Himmel erheben. Kurz, ich würde ihn mit keinem anderen Stallmeister vertauschen, und wenn man mir auch eine Stadt obenein geben wollte; und daher zweifle ich noch, ob es gut gethan sei, ihn in die Statthalterschaft zu schicken, mit welcher

ihm Eure Hoheit eine Gnade erzeigt hat, ob ich gleich in ihm eine gewisse Geschicklichkeit zur Regierung wahrnehme; denn wenn man ihm nur den Verstand um ein Weniges schärfen wollte, so würde er mit jeder Statthalterei so gut fertig werden, wie der König mit seinen Einkünften. Da wir überdies schon durch vielfältige Erfahrungen wissen, daß weder große Geschicklichkeit, noch viele Gelehrsamkeit nöthig ist, um ein Statthalter zu sein; denn es giebt hundert, die kaum lesen können, und doch wie die Engel regieren. Die Hauptsache ist, daß sie guten Willen haben, und sich um alles bekümmern; denn es wird ihnen nie an Leuten fehlen, die ihnen mit Rath beistehen, und sie auf den rechten Weg lenken, wie es mit den Statthaltern geschieht, die Ritter und keine Studirte sind, welche mit dem Beistande eines Assessors Urtheile sprechen. Ich werde ihm rathen, daß er kein Unrecht übe, und seinem Recht nichts vergebe, nebst anderen Kleinigkeiten, die ich im Magen habe, und die zu ihrer Zeit, zu Sancho's Besten, hervorkommen werden.

So weit waren in ihrem Gespräche der Herzog, die Herzogin und Don Quixote gekommen, als sie viele Stimmen und ein großes Lärmen der Leute im Palaste vernahmen, und plötzlich trat Sancho in den Saal, ganz bestürzt, mit einem Wischhader statt Barttuch um, und hinter ihm viele Jungen, oder, richtiger zu reden, Taugenichtse aus der Küche, nebst anderem Gesindel, von denen einer einen Waschtrog hatte, in welchem sich Spühlwasser befand, wie man an der Farbe und Unreinlichkeit sehen konnte. Der mit dem Waschgefäße lief hinter ihm drein, und gab sich alle mögliche Mühe, es ihm anzubringen und unter den Bart zu schieben, und ein anderer Küchenjunge machte Anstalten, ihn zu waschen.

Was ist das, Leute? fragte die Herzogin; was soll das bedeuten? Was habt Ihr mit diesem wackern Manne vor? Wie? überlegt Ihr denn nicht, daß er erwählter Statthalter ist?

Worauf der barbierende Küchenjunge antwortete: Der Herr hat sich nicht wollen waschen lassen, wie es gebräuchlich ist, und wie sich der Herzog, mein gnädiger Herr, und sein Herr haben waschen lassen.

Wohl hab' ich's gewollt, antwortete Sancho in großem Zorne; aber es sollte mit reinen Tüchern geschehen, mit klarer Lauge, und nicht mit schmierigen Händen. Denn so ein großer Unterschied ist nicht zwischen mir und meinem Herrn, daß man ihn mit Engelswasser, und mich mit Teufelslauge waschen sollte. Die Gebräuche in den Ländern und fürstlichen Palästen sind nur in so weit gut, in so fern sie uns nicht beschwerlich fallen; aber die Art zu waschen, die hier gebräuchlich ist, ist ja schlimmer, wie bei den Büßenden. Mein Bart ist rein, und solches Scheuern hat er gar nicht nöthig; und derjenige, der sich unterstehen will, mich zu waschen, und mir nur ein Haar am Kopfe, ich meine am Barte, anrührt, mit aller Ehrerbietung sei's gesprochen, dem will ich eine solche Ohrfeige geben, daß mir die Faust in seinen Kinnbacken soll stecken bleiben; denn diese Cirimonien und Einseifungen sehen mehr wie Spott aus, als daß man dadurch den Gästen eine Ehre erzeigt.

Die Herzogin wollte vor Lachen sterben, als sie Sancho's Zorn sah und seine Reden hörte; Don Quixote empfand aber kein sonderliches Vergnügen, da er ihn so schlecht mit dem vielfarbigen Tuche geschmückt sah, und von so vielen Küchengesellen umringt. Er machte also den beiden Herzogen eine tiefe Verbeugung, als wenn er sich die Erlaubniß zu sprechen erbäte, und sagte hierauf zu dem Gesindel mit ruhiger Stimme: Fort da! Ihr Herren Ritter, beliebt den jungen Mann freizulassen, und geht zurück, woher Ihr gekommen seid, oder wohin Ihr wollt; denn mein Stallmeister ist so rein, wie ein anderer, und dergleichen Waschbecken sind schimpflich für ihn. Folgt meinem Rath, und laßt ihn; denn weder er noch ich verstehen dergleichen Spaß.

Sancho nahm ihm das Wort aus dem Munde und fuhr also fort: Daß Ihr einen schlechten Spaß mit mir treibt, werde ich gewiß so wenig leiden, wie es jetzt nicht Nacht ist. Man bringe einen Kamm her, oder was es sonst sein mag, und untersuche den Bart, und wenn man etwas findet, das gegen die Reinigkeit streitet, so mag man ihn meinetwegen striegeln.

Hierauf sagte die Herzogin, ohne ihr Lachen zu unterbrechen:

Sancho Pansa hat in allem Recht, was er sagt, und wird es immer haben, was er auch sagen mag. Er ist rein und hat, wie er sagt, das Waschen nicht nöthig; gefällt ihm also unser Gebrauch nicht, so habe er seinen Willen, um so mehr, da Ihr, Diener der Reinlichkeit, ungemein nachlässig und unbesorgt, ich will nicht sagen unverschämt, gewesen seid, solcher Person und solchem Barte statt Gießkannen und Waschbecken von reinem Golde und den feinsten Tüchern, hölzerne Tröge zu bringen, und grobe Haderlumpen. Aber ihr seid boshaft und ungesittet, und als Schelme könnt ihr es nicht unterlassen, euren Haß zu zeigen, den ihr gegen die Stallmeister der irrenden Ritter hegt.

Das Bedientengesindel, so wie der Haushofmeister, der mit ihnen gekommen war, glaubten, daß die Herzogin im Ernste spräche; sie nahmen daher den Wischlappen von Sancho's Brust, und alle gingen hierauf verwirrt und erschrocken fort. So wie Sancho sich aus dieser, nach seiner Meinung größten, Gefahr befreit sah, kniete er vor der Herzogin nieder und sagte: Von großen Damen kann man große Gnadenbezeigungen erwarten. Diejenige, die Euer Gnaden mir heute erwiesen hat, kann mit nichts Geringerem bezahlt werden, als mit dem Wunsche, mich zum irrenden Ritter geschlagen zu sehen, um alle Tage meines Lebens im Dienste einer so erhabenen Dame aufzuwenden. Ich bin ein Bauer, mein Name ist Sancho Pansa, ich bin verheirathet, habe Kinder, und diene als Stallmeister. Wenn ich Eurer Hoheit mit einem von diesen Dingen dienen kann, so sprecht, und ich werde noch schneller gehorchen, als Eure Herrlichkeit befehlen kann.

Man sieht wohl, Sancho, antwortete die Herzogin, daß Ihr die Höflichkeit in der Schule der Höflichkeit selbst gelernt habt. Man sieht, sage ich, daß Ihr an dem Busen des Herrn Don Quixote auferzogen seid, welcher der Ausbund aller Artigkeiten ist, und die Blume aller Ceremonien, oder, wie Ihr sagt, Cirimonien. Einem solchen Herrn und solchem Diener gehe es wohl; der eine als Polarstern der irrenden Ritterschaft, und der andere als Gestirn der stallmeisterlichen Treue. Steht auf, mein Freund Sancho; denn ich will Eure Artigkeiten dadurch erwiedern, daß ich den Herzog, meinen Gemahl, dahin

vermöge, Euch so bald als möglich die versprochene Statthalterschaft zu geben.

Hier endigte das Gespräch; und Don Quixote entfernte sich, um Mittagsruhe zu halten; die Herzogin aber bat Sancho, daß, wenn er nicht sehr große Lust zum Schlafen habe, er den Nachmittag mit ihr und ihren Jungfrauen in einem kühlen Saale zubringen möchte. Sancho antwortete, daß, ob es gleich wahr sei, daß er im Sommer vier bis fünf Stunden Mittagsruhe halte, er, ihr zu dienen, alle seine Kräfte anstrengen wolle, den Tag nicht zu schlafen, er würde also kommen, um ihrem Befehl zu gehorchen; worauf er sich entfernte. Der Herzog machte neue Anordnungen, wie man dem Don Quixote als irrendem Ritter begegnen sollte, ohne sich im mindesten von der Weise zu entfernen, wie man, den Erzählungen nach, die alten Ritter behandelte.

Sechszehntes Kapitel.

Das anmuthige Gespräch, welches die Herzogin und ihre Jungfrauen mit Sancho Pansa hatten, würdig, daß man es lese und wohl merke.

Die Historie erzählt also, daß Sancho diesen Nachmittag nicht schlief, sondern, um sein gegebenes Wort zu erfüllen, sich nach dem Essen zur Herzogin begab, die, da sie ihn so gern sprechen hörte, ihn neben sich auf einem niedrigen Stuhle sitzen ließ, obgleich Sancho aus artiger Wohlgezogenheit sich nicht niederlassen wollte. Die Herzogin aber sagte ihm, daß er sich als Statthalter niedersetzen, und als Stallmeister sprechen sollte; denn wegen dieser beiden Dinge verdiene er wohl selber auf dem Sessel des großen Helden Cid Rui Diaz zu sitzen. Sancho zog die Schultern ein, gehorchte und setzte sich, und alle Jungfrauen und Dueñas der Herzogin umgaben ihn aufmerk-

sam und mit der größten Stille, um zu hören, was er sagen würde. Die Herzogin war aber die erste, welche sprach, indem sie sagte: Jetzt, da wir allein sind, und Niemand weiter zuhört, wünschte ich, daß der Herr Statthalter mir einige Zweifel auflös'te, die aus der Lesung der Historie entstanden sind, welche von dem großen Don Quixote im Druck erschienen ist. Einer von den Zweifeln ist: daß, da der wackere Sancho die Dulcinea nie gesehen, ich meine die Dame Dulcinea von Toboso, ihr auch keinen Brief vom Herrn Don Quixote überbracht hat, denn er blieb im Taschenbuche im schwarzen Gebirge zurück; wie er sich hat unterstehen können, die Antwort zu erdichten? wie auch das, daß er sie gefunden habe, Getreide fegend, da alles doch nur ein Spaß und eine Lüge ist, und sehr zum Nachtheil der guten Meinung von der unvergleichlichen Dulcinea gereicht, und außerdem mit der Eigenschaft und Treue der wackern Stallmeister gar nicht übereinstimmt?

Auf diese Rede sagte Sancho kein Wort; er stand vom Sessel auf, und ging mit schleichenden Schritten, den Körper gebückt und den Finger auf die Lippen, durch den ganzen Saal, indem er alle Tapeten aufhob, und als dies gethan war, setzte er sich wieder nieder, und sagte: Jetzt, gnädige Dame, da ich gesehen habe, daß keiner versteckt ist und uns zuhört, außer die, welche hier zugegen sind, will ich ohne Furcht und Angst auf das antworten, was Ihr mich gefragt habt, und was Ihr noch fragen werdet. Zuerst also sage ich, daß ich meinen Herrn Don Quixote für einen ausgemachten Narren halte, wenn er auch mitunter Sachen spricht, die nach meiner Meinung und nach der Meinung aller, die ihm zuhören, so verständig sind, und so in dem schönsten Geleise gehen, daß sie der Satan selbst nicht besser sagen könnte; aber dessenungeachtet bin ich wahrhaftig und ohne allen Zweifel davon überzeugt, daß er ein Dummkopf ist. Da ich mir nur dies in die Phrenesie gesetzt habe, so bin ich so dreist, ihm Dinge weiß zu machen, die nicht Hand und nicht Fuß haben, wie damals die Antwort auf seinen Brief, und jetzt wieder vor sechs oder acht Tagen, was in der Historie noch nicht steht, das mit der Bezauberung der Dame

Donna Dulcinea, von der ich ihm weiß gemacht habe, sie sei bezaubert, und die es doch eben so wenig ist, wie die Sonne am Himmel.

Die Herzogin bat ihn, ihr diese Bezauberung oder diesen Spaß zu erzählen, und Sancho erzählte ihr alles, wie es sich zugetragen hatte, woran sich die Zuhörer nicht wenig ergötzten. Die Herzogin fuhr hierauf in ihrer Rede fort: Aus dem, was mir der wackere Sancho eben vorgetragen hat, geht mir ein Skrupel springend durch die Seele, und wie eine Art von Summen klingt es mir in den Ohren, und sagt: wenn Don Quixote von la Mancha ein Narr ist, ein Thor und ein Dummkopf, und Sancho, sein Stallmeister, dies weiß, ihm aber dennoch dient und folgt, von Jenes eitlen Versprechungen angelockt, so muß er ja ohne Zweifel noch dümmer und närrischer sein, als sein Herr. Und wenn dem so ist, wie es denn ist, so wird es von Dir, Frau Herzogin, übel gethan sein, wenn Du diesem Sancho Pansa eine Insel zu regieren giebst; denn einer, der sich selber nicht regieren kann, wie soll der andere regieren?

Bei Gott, gnädige Frau, sagte Sancho, dieser Skrupel ist so uneben nicht! Sagt ihm aber nur, — mag er auch laut sprechen, oder wie es ihm gefällt, — daß ich wohl weiß, wie er nur die Wahrheit sagt. Denn wenn ich klug wäre, so wäre ich schon längst von meinem Herrn gegangen: aber das ist nun einmal mein Schicksal und mein Verhängniß. Ich kann nicht anders, ich muß ihm folgen; wir sind aus Einem Dorfe; ich habe sein Brod gegessen; ich bin ihm gut, er ist mir gut: er hat mir seine Füllen gegeben; und, was das Wichtigste ist, ich bin treu, und also ist es unmöglich, daß uns ein anderer scheiden sollte, als der mit der Sense. Will Eure Hochfliegenheit nicht, daß ich die versprochene Statthalterschaft kriege, so hat mich doch wenigstens Gott geschaffen, und es kann sein, daß es für mein Gewissen besser ist, wenn ich sie nicht bekomme; denn wenn ich auch dumm bin, so kenne ich doch das Sprichwort wohl: zu ihrem Unglück sind der Ameise Flügel gewachsen, und darum könnte es wohl sein, daß Sancho der Stallmeister leichter in den Himmel käme, als Sancho der Statthalter. Sie backen hier so gutes Brod, wie in Frankreich, und in der Nacht

sind alle Katzen grau. Und die Person ist sehr unglücklich, die um zwei Uhr Nachmittag nicht gefrühstückt hat. Mein Magen ist nicht eine Handlung größer, als ein anderer, und man kann ihn zur Noth, wie man zu sagen pflegt, mit Heu und Stroh ausstopfen. Gott der Herr sorgt für die Vögel des Feldes, und ernährt sie; und vier Ellen Tuch von Cuenca halten wärmer, als vier Ellen feines Zeug von Segovia. Und wenn wir aus der Welt müssen und in die Erde kriechen, so geht der Fürst auf keinem breiteren Wege, als der Tagelöhner. Der Körper des Papstes braucht nicht mehr Fuß Erde, als der des Küsters, obgleich der eine vornehmer ist, als der andere; denn wenn man in die Grube muß, so bücken wir uns alle, und legen uns zusammen, oder man bückt uns und legt uns zusammen, ohne uns zu fragen, und damit gute Nacht. Ich sage noch einmal, wenn Eure Hoheit mir die Insel nicht geben will, weil ich ein Narr bin, so werde ich klug genug sein, auch nichts darauf zu geben. Ich habe auch sagen hören, hinter dem Kreuze steckt der Teufel, und es ist nicht alles Gold, was glänzt. Hinter seinen Ochsen, Pflug und Wagen nahmen sie den Bamba weg, um König von Spanien zu sein, und von Brocad, Zeitvertreib und Reichthum nahmen sie den Rodrigo, um von Schlangen gefressen zu werden — wenn nämlich die Verse der alten Romanze nicht lügen. —

Wie werden die lügen, sagte hierauf Donna Rodriguez, die Dueña, die eine von den Zuhörerinnen war, denn man hat eine Romanze, in welcher steht, daß sie den König Rodrigo ganz lebendig in eine Grube voll Kröten, Schlangen und Eidechsen warfen, und daß nach zweien Tagen der König aus der Grube heraus mit kläglicher Stimme winselte:

Schon sie fressen, schon sie fressen!
Womit ich zumeist gesündigt.

Und darum hat der Herr wohl Recht, daß er lieber ein Bauer, als König und von Nattern gefressen sein will.

Die Herzogin konnte das Lachen nicht unterdrücken, als sie diese Einfalt ihrer Dueña hörte; auch mußte sie sich über die Reden und Sprichwörter Sancho's verwundern, zu welchem sie sagte: Der wackere

Sancho weiß wohl, daß ein Ritter das, was er einmal versprochen hat, halten muß, und sollte es ihm selber das Leben kosten. Der Herzog, mein Gemahl, wenn er gleich nicht zu den irrenden gehört, ist darum doch ein Ritter, und darum wird er auch sein Wort mit der versprochenen Insel halten, dem Neide und der Bosheit der ganzen Welt zum Trotz. Sancho sei daher guten Muths; denn wenn er es am wenigsten denkt, wird er sich auf dem Sitze seiner Insel und seiner Regierung befinden; er wird seine Statthalterschaft haben, und in Gold und Seide gehen. Ich ermahne ihn nur dazu, darauf zu denken, wie er seine Unterthanen beherrscht; denn er muß wissen, daß sie alle treu und gut geartet sind.

Was das gute Regieren betrifft, antwortete Sancho, da sind gar keine Ermahnungen nöthig; denn ich bin barmherzig, und habe Mitleiden mit den Armen, und wer selber leidet Noth, dem muß man nicht nehmen das Brod. Und bei meiner Seele, ein falsches Spiel sollen sie mir auch nicht vormachen. Ich bin ein alter Hund, und verstehe das Hetzen; zu meiner Zeit kann ich schon munter sein, und die Mäuse sollen mir nicht auf der Nase spielen, denn ich weiß, wo mich der Schuh drückt. Ich sage das, weil es die Guten bei mir gut haben sollen, und liebreiche Putrefaktion; die Bösen sollen mir aber nicht vor Augen kommen. Nach meiner Meinung ist bei dem Regieren das Anfangen die ganze Kunst, und es ist wohl möglich, daß ich nach vierzehn Tagen das Statthaltern an den Fingern abzählen kann, und daß ich mehr davon weiß, wie von der Feldarbeit, in der ich doch erzogen bin.

Ihr habt Recht, Sancho, sagte die Herzogin; denn keiner kommt gelehrt auf die Welt, und aus Menschen werden Bischöfe gemacht, und nicht aus Steinen. Aber wieder auf unsere erste Rede von der Bezauberung der Dame Dulcinea zu kommen, so halte ich es für eine gewisse und ausgemachte Sache, da der Gedanke, auf welchen Sancho fiel, seinen Herrn zum Besten zu haben, und ihm einzubilden, daß die Bäuerin Dulcinea sei, und wenn sie sein Herr nicht kennete, sie für bezaubert auszugeben, alles nur eine Erfindung von einem der Zau-

berer gewesen sei, die den Herrn Don Quixote verfolgen; denn ich weiß es von guter Hand und als eine Wahrheit, daß das Bauernmädchen, welches den Sprung auf die Eselin that, die Dulcinea von Toboso war und ist, und daß, als der wackere Sancho glaubte, der Betrüger zu sein, er der Betrogene war, und er darf die Wahrheit davon nicht bezweifeln, so wenig wie Dinge, die wir niemals gesehen haben. Der Herr Sancho Pansa muß zugleich wissen, daß wir auch hier Zauberer haben, die uns wohl wollen, und uns sagen, was in der Welt vorgeht, mit aller Wahrheit und Aufrichtigkeit, und ohne Hinterlist und Trug. Daher mag mir Sancho glauben, daß das springende Bauernmädchen Dulcinea von Toboso war und ist, daß sie so bezaubert ist, wie die Mutter, die sie geboren hat, und daß, wenn wir es am wenigsten denken, wir sie in ihrer eigenthümlichen Gestalt wieder sehen werden, worauf Sancho wohl den Irrthum ablegen wird, in welchem er jetzt lebt.

Das kann alles recht gut sein, sagte Sancho Pansa, und jetzt will ich auch glauben, was mir mein Herr von dem erzählt hat, was er in der Montesinoshöhle gesehen haben will, wo er die Dame Dulcinea von Toboso, wie er sagt, in der nämlichen Tracht und Kleidung erblickt, wie ich sie damals gesehen habe, als ich sie zu meinem Vergnügen bezauberte. Aber alles muß wohl ganz umgekehrt sein, wie Ihr, meine gnädige Dame, sagt; denn es läßt sich nicht glauben, daß mein gemeiner Verstand in einem Augenblicke eine so kluge List hervorgebracht habe. Auch kann ich unmöglich glauben, daß mein Herr so närrisch sein sollte, daß ihn eine so elende und klägliche Ueberredung, wie die meinige, von einem Dinge hätte überzeugen können, das so ganz außerordentlich ist. Aber, gnädige Frau, es wäre darum nicht gut, wenn Eure Güte mich deswegen für boshaft halten wollte; denn ein einfältiger Mann, wie ich, ist nicht verpflichtet, alle Gedanken und Bosheiten der verfluchten Zauberer gleich zu merken. Ich ersann das bloß, um mit meinem Herrn Don Quixote keine Händel zu kriegen, nicht aber in der Absicht, ihn zu beleidigen; ist es nun anders ausgefallen, so ist Gott im Himmel, der die Herzen kennt.

Das ist wahr, sagte die Herzogin; aber sagt mir doch, Sancho, was hat er von der Höhle des Montesinos erzählt? denn es wäre mir angenehm, es zu wissen.

Sancho erzählte ihr nun Wort für Wort, was oben von diesem Abentheuer vorgetragen ist. Als die Herzogin dies gehört hatte, sagte sie: Aus dieser Begebenheit kann man sehen, daß, weil der große Don Quixote erzählt, er habe dort die nämliche Bäuerin gesehen, welche Sancho vor Toboso gesehen hat, diese ohne Zweifel Dulcinea ist, und daß die Zauberer hierin sehr künstlich und ungemein wunderlich verfahren sind.

Das sage ich auch, sagte Sancho Pansa. Ist meine gnädige Dulcinea von Toboso bezaubert, so ist es ihr eigener Schade; denn ich will mich mit den Feinden meines Herrn nicht einlassen, deren viele und niederträchtige sein müssen. Die Wahrheit ist, daß die, welche ich sah, eine Bäuerin war, als Bäuerin fand ich sie, und für eine Bäuerin habe ich sie gehalten: war sie nun die Dulcinea, so geht das mich nichts an, und man darf das nicht auf meine Rechnung schieben. Allenthalben muß ich herhalten mit „Sag' mir doch, und laß Dir sagen; Sancho hat gesagt, Sancho hat es gethan; Sancho hinten, und Sancho vorn;" als wenn Sancho der Jedermann wäre, und nicht derselbe Sancho Pansa, der durch gedruckte Bücher in der Welt bekannt ist, wie mir Simson Carrasco gesagt hat, der ein Baccalaureus-Mann aus Salamanca ist, und solche Leute können nicht lügen, außer wenn sie die Lust dazu haben, oder es ihnen sehr zu Statten kommt. Darum hat sich keiner um mich zu bekümmern, so lange ich meinen ehrlichen Namen behalte, und ich habe von meinem Herrn sagen hören, ein guter Name sei mehr werth, als alle Reichthümer. Darum nur frisch mir die Statthalterschaft eingepackt, und man soll Wunder sehen; denn wer ein guter Stallmeister gewesen ist, wird auch ein guter Statthalter sein.

Alles, was der wackere Sancho jetzt gesprochen hat, sagte die Herzogin, sind Catonische Sentenzen, oder wenigstens aus den Eingeweiden her des Michael Verino: florentibus occidit annis. Mit einem

Worte, um auf seine Weise zu sprechen, unter einem schlechten Mantel pflegt ein guter Trinker zu stecken.

Wahrhaftig, gnädige Frau, antwortete Sancho, ich habe in meinem Leben noch nicht aus Bosheit getrunken; aus Durst mag wohl sein, denn ich habe nichts von einem Heuchler. Ich trinke, wenn ich Lust habe, und wenn ich sie nicht habe, und wenn man es mir giebt, um nicht geziert oder ungezogen zu scheinen; denn wenn ein Freund eine Gesundheit ausbringt, welch' ein marmorsteinernes Herz müßte der haben, der darauf nicht Bescheid thun wollte? Aber, wenn ich auch trinke, so ist es doch kein Saufen; um so mehr, da die Stallmeister der irrenden Ritter fast als ihren gewöhnlichen Trunk Wasser trinken müssen; denn immer sind sie in Einöden, Wäldern und auf Wiesen, Gebirgen und zwischen Felsen, ohne auch nur ein Tröpfchen Wein zu finden, und wenn sie ein Auge darum geben wollten.

Das glaube ich auch, antwortete die Herzogin; für jetzt aber mag Sancho sich ausruhen gehen; ein andermal wollen wir uns weitläuftiger besprechen, und auch Anstalten machen, daß ihm bald, wie er sagt, die Statthalterschaft eingepackt werde.

Von neuem küßte Sancho der Herzogin die Hände, und bat sie demüthig, ihm die Gnade zu erzeigen, für seinen Grauen gute Sorge zu tragen, weil der das Licht seiner Augen sei. Was ist das für ein Grauer? fragte die Herzogin.

Mein Esel, antwortete Sancho; denn um ihn nicht bei dem Namen zu nennen, pflege ich ihn nur den Grauen zu heißen. Ich empfahl ihn der Dame Dueña, als ich in das Castell kam, daß sie für ihn sorgen möchte; aber sie fuhr mich so an, als wenn ich sie alt oder häßlich gescholten hätte, und doch wäre es für Dueñas schicklicher und natürlicher, Esel zu pflegen, als in den Sälen zu prunken. O behüte Gott! wie übel vertrug sich mit diesen Damen ein vornehmer Mann in meinem Dorfe!

Das wird irgend ein gemeiner Bauer gewesen sein, sagte die Dueña Doña Rodriguez; denn wäre er ein Edelmann und von guten Sitten, so hätte er sie wohl bis zu den Hörnern des Mondes erhoben.

Jetzt nicht weiter, sagte die Herzogin, die Doña Rodriguez mag schweigen, und der Herr Sancho Pansa sich zufrieden geben. Er überlasse es nur mir, für die Pflege des Grauen zu sorgen; denn da er das Kleinod des Sancho ist, so will ich ihn auf meinen Händen tragen.

Der Stall ist für ihn gut genug, antwortete Sancho; denn auf den Händen Eurer Hoheit auch nur einen Augenblick getragen zu werden, sind weder er noch ich würdig genug, und ich würde das so wenig zugeben, als daß man mir Maulschellen gäbe. Denn wenn mein Herr auch sagt, daß man in Höflichkeiten lieber zu viel als zu wenig thun müsse, so muß man doch, was die eselhaften und viehischen betrifft, bei Leibe die genaue Mittelstraße halten.

Sancho, sagte die Herzogin, kann ihn ja mit in die Statthalterschaft nehmen; da kann er ihn pflegen, so viel er nur will, und ihm auch alle Arbeit abnehmen.

Glaubt nur nicht, gnädige Herzogin, daß ihr da etwas Besonderes gesagt habt, sagte Sancho; denn ich habe wohl mehr als einmal Esel nach Statthalterschaften gehen sehen. Es wäre also nichts neues, wenn ich meinen mit mir nähme.

Diese Reden Sancho's machten die Herzogin von neuem lachen, und erregten ihr ein neues Vergnügen; und indem sie ihn zur Ruhe schickte, erzählte sie dem Herzoge alles, was mit ihm vorgegangen war, worauf sie beide mit einander eine Posse abredeten und einrichteten, die mit Don Quixote gespielt werden sollte, die ins Große ginge, und dem Ritterwesen ganz gemäß sei, dergleichen sie auch mehrere erdachten, die so passend und witzig waren, daß sie die vorzüglichsten Abentheuer sind, welche diese große Geschichte enthält.

Leben und Thaten

des

scharfsinnigen Edlen

Don Quixote von la Mancha.

Neuntes Buch.

Erstes Kapitel.

Erzählt von einer Weisung, die man erhielt, auf welche Art die herrliche Dulcinea von Toboso entzaubert werden könne, welches eines der ausbündigsten Abentheuer in diesem Buche ist.

Sehr groß war das Ergötzen, welches der Herzog und die Herzogin aus der Unterhaltung des Don Quixote und des Sancho Pansa schöpften, und nachdem sie sich in dem Vorsatze bestärkt hatten, ihnen einige Possen zu spielen, die das Ansehen und den Schein von Abentheuern hätten, nahmen sie die Veranlassung von dem, was ihnen Don Quixote schon von der Höhle des Montesinos erzählt hatte, um einen Scherz mit ihm zu treiben, der ausgezeichnet sei. Worüber sich aber die Herzogin am meisten verwunderte, war, daß sie die Einfalt des Sancho so groß fand, daß er selbst zu dem Glauben gekommen, es wäre ausgemachte Wahrheit, Dulcinea von Toboso sei bezaubert, da er doch selbst der Zauberer und der Erfinder dieser Geschichte gewesen war. Nachdem also allen Dienern die Befehle ertheilt waren, wie sie sich zu verhalten hätten, führten sie ihn nach sechs Tagen auf eine Schweinsjagd, mit einem solchen Zuge von Jägern und Förstern, wie ihn nur immer ein gekrönter König mit sich führen kann. Man gab dem Don Quixote ein Jagdkleid, und ein anderes dem Sancho, vom feinsten grünen Tuche; Don Quixote aber wollte das seinige nicht anlegen, indem er sagte, er müsse doch ehestens zur beschwerlichen Waffenübung zurückkehren, und könne auch weder Garderoben noch Magazine mit sich führen; Sancho aber nahm das, was sie ihm gaben, mit der Absicht, es bei der ersten guten Gelegenheit zu verkaufen.

Da nun der bestimmte Tag gekommen war, rüstete sich Don Quixote, Sancho kleidete sich an und auf seinem Grauen, den er nicht verlassen wollte, ob man ihm gleich ein Pferd anbot, begab er sich unter den Trupp der Jäger. Die Herzogin war prächtig geschmückt und Don Quixote nahm aus übergroßer Artigkeit den Zaum ihres Zelters, so wenig es auch der Herzog zugeben wollte. So kamen sie endlich in einen Wald, der zwischen zwei hohen Bergen lag, wo sie ihren Stand nahmen, und jeder seinen Posten faßte, die Leute sich nach ihren verschiedenen Oertern vertheilten, und nun die Jagd mit großem Toben, Schreien und Lärmen ihren Anfang nahm, so daß vor dem Bellen der Hunde, wie vor dem Klange der Hifthörner keiner den andern hören konnte. Die Herzogin stieg ab, und eilte mit einem scharfen Jagdspieß in der Hand nach einem Ort, wo sie wußte, daß gewöhnlich einige Eber heraus zu kommen pflegten. Gleichfalls stiegen der Herzog und Don Quixote ab und stellten sich ihr zur Seite; Sancho begab sich hinter alle, ohne vom Grauen zu steigen, den er nicht zu verlassen dachte, damit ihm kein Unglück zustoßen möchte. Kaum hatten sie Fuß gefaßt und sich mit einigen ihrer Diener in eine Reihe gestellt, als von Hunden gehetzt und von Jägern verfolgt, sie einen ungeheueren Eber auf sich zukommen sahen, der mit den Zähnen und Hauern knirschte und Schaum aus dem Maule warf; so wie er ihn sah, faßte Don Quixote den Schild, ergriff das Schwert und sprang vor, um ihn zu empfangen, das Nämliche that der Herzog mit seinem Spieße; aber die Herzogin wäre allen zuvor gekommen, wenn der Herzog sie nicht zurück gehalten hätte. Nur Sancho, als er des gewaltigen Thieres ansichtig wurde, sprang vom Grauen und lief so schnell er nur konnte, indem er sich bemühte, eine hohe Eiche zu erklettern, was ihm aber nicht gelang; sondern da er sie halb erklettert, und sich, um zum Gipfel zu klimmen, an einem Zweige hielt, verließen ihn Heil und Glück so sehr, daß der Zweig abbrach, und er im Herunterstürzen an einem Ast der Eiche in der Luft hängen blieb, ohne den Boden erreichen zu können; wie er sich so schweben sah, sein grünes Tuch zerrissen, und ihm schien, daß, wenn jenes wilde Thier dort hin käme, es ihn erreichen

könne, fing er dermaßen an zu schreien und mit solcher Gewalt um Hülfe zu rufen, daß alle, die ihn hörten und nicht sahen, glaubten, er befinde sich schon zwischen den Zähnen eines wilden Thieres. Der hauende Eber erlag endlich den Stichen der vielen Jagdspieße, die auf ihn eingedrungen waren und Don Quixote wandte nun das Haupt nach dem Geschrei des Sancho um, woran er ihn schon erkannt hatte und sah ihn die Eiche herab hängen, mit dem Kopfe unten und seinen Grauen dicht neben ihm, der ihn in seinem Unglücke nicht verließ: und Cide Hamete merkt an, daß man Sancho Pansa nur selten sah, ohne den Grauen zu sehen, noch den Grauen, ohne Sancho zu sehen: so groß war die Freundschaft und Treue, die sie einander bewahrten.

Don Quixote ging hin und machte Sancho los, der, als er sich frei und wieder auf der Erde sah, den Riß in seinem Jagdkleide beschaute und sich innig betrübte, weil er in diesem Kleide ein Landgut zu besitzen glaubte. Indessen packten sie den großen Eber auf ein Lastthier, bedeckten ihn mit Rosmarin und Myrthenzweigen, und brachten ihn so als Zeichen eines rühmlichen Sieges zu einigen großen Zelten, die mitten im Walde aufgeschlagen waren, wo sie die Tische geordnet und die Mahlzeit bereitet fanden, so groß und kostbar, daß man daraus wohl die Größe und Pracht dessen erkennen konnte, welcher sie gab. Sancho zeigte der Herzogin die Löcher in seinem zerrissenen Kleide und sagte: wäre das eine Hasen- oder Vogeljagd gewesen, so hätte mein Kleid gewiß nicht dieses Leiden erfahren; ich weiß doch nicht, welche Lust dabei ist, einem Thiere aufzulauern, das, wenn es einen mit den Hauern trifft, den Menschen umbringen kann: ich besinne mich, eine alte Romanze gehört zu haben, worin es heißt:

> Von den Bären sei gefressen
> wie Fabila der bekannte.

Dieser war ein gothischer König, sagte Don Quixote, der auf der Jagd von einem Bären gefressen wurde.

Das ist ja, was ich sage, antwortete Sancho, ich mag es nicht, daß Fürsten und Könige sich solcher Gefahr aussetzen, eines Vergnü-

gens wegen, das mir unbegreiflich ist, denn es besteht darin, ein Thier umzubringen, das keinem etwas zu Leide gethan hat.

Ihr irrt hierin, Sancho, antwortete der Herzog, denn die Uebung einer solchen Jagd ist für Fürsten und Könige schicklicher und nothwendiger, als die einer jeden andern. Die Jagd ist ein Bild des Krieges, sie veranlaßt Listen, Feinheiten, Nachstellungen, um mit eigener Sicherheit den Feind zu überwinden; man lernt auf ihr den heftigsten Frost und unerträgliche Hitze erdulden: Müßiggang und Schlaf wird verringert, die Kräfte werden gestärkt, die Glieder geschmeidigt, das Beste aber ist, daß sie nicht für alle ist, so wie die übrigen Arten zu jagen, kurz, es ist eine Lust, die sich ohne Jemandes Schaden und zum Vergnügen Vieler ausüben läßt, ausgenommen die Reigerbeize, die auch nur Könige und vornehme Herren für sich haben. Darum müßt Ihr, Sancho, Eure Meinung ändern, und wenn Ihr Statthalter seid, Euch mit der Jagd beschäftigen, und Ihr werdet dann erfahren, daß Ihr Euer Schulgeld nicht umsonst ausgebt.

Nicht so, antwortete Sancho, der gute Statthalter bleibe daheim, züchtig und fein; das wäre schön, wenn sie mit Geschäften müde herbei gelaufen kämen und er triebe sich unterdeß im Walde herum; da würde es um die Statthalterei erbärmlich stehen. Wahrlich, gnädiger Herr, Jagd und Zeitvertreib sind mehr für Müßiggänger als für Statthalter: woran ich mich vergnügen will, ist ein Kartenspielchen auf Ostern, und Sonntags und an den Festen das Kugelwerfen, denn diese Schweinshetze oder Beize ist nicht für mein Temperament und paßt nicht für mein Gewissen.

Gebe Gott, Sancho, daß es so sei, denn zum Thun vom Sprechen, thut noch viel gebrechen.

Komme es, wie es komme, versetzte Sancho, denn dem guten Zahler gereut kein Pfand, besser wer mit Gottes Hülfe geht, als wer noch so früh aufsteht, der Bauch trägt die Beine und nicht die Beine den Bauch, ich meine, daß wenn Gott mir beisteht und ich meine Schuldigkeit mit gutem Willen thue, ich gewiß regieren werde wie ein

Engel: steckt mir nur den Finger in's Maul, und seht zu, ob ich beiße oder nicht.

Verflucht seist Du von Gott und von allen seinen Heiligen, verfluchter Sancho, sprach Don Quixote, ha! wann wird doch der Tag erscheinen, wie ich schon so vielmals gefragt habe, an welchem ich Dich ohne Sprichwörter vernünftig und anständig sprechen höre? Lassen Eure Hoheiten diesen Narren, denn er wird Euch zermalmen, nicht zwischen zweien, sondern zwischen zweitausend Sprichwörtern, die so schicklich und passend herbeigeführt sind, wie Gott ihm Wohlsein schenken möge, oder mir, wenn ich sie anhören möchte.

Die Sprichwörter des Sancho Pansa, sagte die Herzogin, wenn ihrer auch mehr sind als die des griechischen Comthurs, sind deshalb, wegen der Kürze ihrer Sentenzen nicht weniger schätzbar. Ich muß gestehen, daß sie mich mehr als andere vergnügen, die vielleicht schicklicher und mehr zur rechten Zeit angeführt werden.

Nach diesen und anderen unterhaltenden Gesprächen verließen sie das Zelt und gingen in den Wald, und indem sie einige Anstände besuchten, verging ihnen der Tag und die Nacht kam herbei, doch nicht so heiter und ruhig, als man es von der Jahreszeit erwarten konnte, denn es war mitten im Sommer; sondern eine gewisse Halbdunkelheit, die sich verbreitete, kam der Absicht der Herzoge sehr zu statten. Wie es daher anfing Nacht zu werden, eine kurze Zeit vor der Dämmerung, schien es plötzlich, als wenn der Wald an allen vier Enden brenne, und zugleich hörte man hier und dort, hüben und drüben unendlich viele Trompeten und andere Kriegesinstrumente, wie von vielen Reitergeschwadern, die durch den Wald zogen. Der Glanz des Feuers, der Klang der kriegerischen Instrumente verblendeten und betäubten beinahe die Augen und Ohren der Umstehenden, und selbst aller derer, die sich im Walde befanden. Alsbald vernahm man tausendfaches Feldgeschrei, nach Art der Mohren, wenn sie zur Schlacht ausrücken; Trompeten und Hörner ertönten, Trommeln lärmten, Pfeifen erklangen, alles fast zu gleicher Zeit und alles so zu gleicher Zeit und plötzlich, daß der ohne Sinn gewesen wäre, der ihn nicht bei dem ver-

worreneu Getöse so mannigfaltiger Instrumente verloren hätte. Der Herzog erschrak, die Herzogin erstaunte, Don Quixote war verwundert, Sancho Pansa zitterte, und Alle, selbst Diejenigen, die um die Ursache wußten, waren voll Entsetzens. Mit dem Schreck überraschte ein Stillschweigen Alle und zugleich ein Postreiter, der in Teufelstracht daher sprengte, und statt in die Trompete in ein ungeheures Horn stieß, welches einen rauhen und furchtbaren Ton von sich gab. Holla! Freund Courier, sagte der Herzog, wer seid Ihr? Wohin geht Ihr? Und was ist das für Kriegsvolk, das in diesem Walde zu streifen scheint?

Worauf der Courier mit grauenvoller und entsetzlicher Stimme antwortete: Ich bin der Teufel, ich suche den Don Quixote von la Mancha, das Volk, das von dorten kömmt, besteht aus sechs Truppen von Zauberern, die auf einem Triumphwagen die unvergleichliche Dulcinea von Toboso führen: sie kommt bezaubert mit dem braven Franzosen Montesinos, um dem Don Quixote Befehle zu ertheilen, wie die Dame entzaubert werden soll.

Wäret Ihr der Teufel, wie Ihr sagt und wie Eure Gestalt ausweist, so müßtet Ihr schon diesen Ritter Don Quixote von la Mancha erkannt haben, denn er steht vor Euch.

Bei Gott und meinem Gewissen, antwortete der Teufel, es war mir entfallen, denn ich habe so viele Dinge im Kopfe, daß ich die Hauptsache vergaß, weshalb ich gekommen bin.

Ohne Zweifel, sagte Sancho, muß dieser Teufel ein braver Mann und guter Christ sein, denn sonst würde er nicht bei Gott und seinem Gewissen schwören: jetzt halte ich dafür, daß es auch selber in der Hölle noch brave Leute geben muß.

Der Teufel, ohne abzusteigen, wandte sich alsbald gegen Don Quixote und sagte: Zu Dir, dem Ritter von den Löwen, — in deren Klauen ich Dich schon sehen möchte — sendet mich der unglückliche, aber tapfere Ritter Montesinos, mit dem Auftrage, Dir von ihm zu sagen, daß Du ihn dort erwarten mögest, wo ich Dich treffe, weil er die genannte Dulcinea von Toboso mit sich führt, in der Absicht,

Dir das anzugeben, was zu ihrer Entzauberung nothwendig ist: mehr habe ich nicht auszurichten, mehr will ich nicht verziehen: die Teufel, wie ich, seien mit Dir und die guten Engel mit jenen Herrschaften Mit diesen Worten stieß er wieder in sein ungeheures Horn, und lenkte um, ohne irgend eine Antwort abzuwarten.

Alle waren von neuem verwundert, vorzüglich aber Sancho und Don Quixote; Sancho, weil er sah, daß man der Wahrheit zum Trotz haben wolle, Dulcinea sei bezaubert: Don Quixote, weil er sich nicht versichern konnte, ob das Wahrheit sei, oder nicht, was ihm in der Höhle des Montesinos begegnet war. Indem er noch mit diesen Gedanken kämpfte, fragte ihn der Herzog: Denkt Ihr zu warten, mein Herr Don Quixote?

Etwa nicht? antwortete Jener, allhier will ich warten, unerschrocken und voll Muths, und käme auch die ganze Hölle mich anzugreifen.

Wenn ich aber wieder solchen Teufel sehe, und wieder ein Horn höre, wie das vorige, so will ich allhier so warten, wie ich ein Türke bin, sagte Sancho.

Indeß wurde die Nacht finsterer und viele Lichter fingen an durch den Wald zu schweifen, ganz so wie die trocknen Dünste der Erde durch den Himmel zu schweifen pflegen, die unsern Augen als schießende Sterne erscheinen. Zugleich hörte man ein fürchterliches Geräusch, dem gleich, welches von den Rädern aus einem Stück verursacht wird, auf denen die Ochsenwagen laufen, vor deren kreischendem ununterbrochenem Gerassel Wölfe und Bären, wenn sich in der Gegend dergleichen befinden, entfliehen sollen. Zu diesem Ungethüm kam noch ein anderes hinzu, welches jenes Toben vermehrte: es schien nämlich in der That, daß in allen vier Theilen des Waldes vier Scharmützel oder Schlachten zugleich vorfielen, denn dort tobte der laute Donner einer furchtbaren Artillerie, hier wurden unzählige Musketen abgefeuert, ganz nahe tönte das Geschrei der Streitenden, in der Ferne erhob sich wieder das barbarische Feldgeschrei. Kurz, die Trompeten, Hörner, Pfeifen, Clarinetten, Hoboen, Trommeln, die Kanonen, Musketen, vorzüglich aber das entsetzliche Kreischen der Karren,

bildeten zusammen ein so verworrenes und fürchterliches Getöse, daß Don Quixote sich seines ganzen Herzens bemeistern mußte, um es auszuhalten: das des Sancho aber entfiel und warf ihn ohnmächtig auf die Schleppe der Herzogin, die ihn in derselben auffing, und eiligst befahl, ihm Wasser in das Gesicht zu sprützen. Es geschah, und er kam wieder zu sich, als schon einer von den Wagen mit den knarrenden Rädern ihnen nahe gekommen war. Dieser wurde von vier langsamen Ochsen gezogen, die ganz in schwarzen Decken verhüllt waren: auf jedem Horne war ihnen eine große brennende Fackel von Wachs befestigt, auf dem Wagen selbst aber befand sich ein erhabener Sitz, welchen ein ehrwürdiger Greis einnahm, dessen Bart so weiß wie Schnee und so lang war, daß er ihm über den Gürtel reichte: seine Kleidung war ein weiter Rock von schwarzem Tuch, denn da der Wagen selbst mit unzähligen Lichtern besteckt war, so konnte man auf ihm alles sehen und gut unterscheiden. Ihn begleiteten zwei häßliche Teufel, mit dem nämlichen Tuch bekleidet, die so scheußliche Gesichter hatten, daß Sancho, da er sie einmal gesehen hatte, die Augen zudrückte, um sie nicht zum zweiten Male zu erblicken. Als ihnen der Wagen nun gegenüber stand, richtete sich von seinem erhabenen Sitze der ehrwürdige Greis auf, und sagte aufrecht stehend mit lauter Stimme: Ich bin der weise Lirgandeo! und hiermit fuhr der Wagen weiter, ohne daß man noch ein anderes Wort vernahm. Nach diesem kam ein anderer Wagen von derselben Art, mit einem andern thronenden Greise, der den Wagen anhalten ließ, und mit eben so ernster Stimme rief, wie Jener: Ich bin der weise Alquife, der vertraute Freund der Urganda der Unbekannten! und so fuhr er weiter. Ihm folgte unmittelbar ein anderer Wagen; der aber auf dem Throne saß, war kein Greis, wie die Uebrigen, sondern ein starker widerwärtiger Kerl, der sich, als er herbeigekommen, aufrichtete, wie die andern und mit einer mehr rauhen und teufelmäßigen Stimme sagte: Ich bin Arcalaus der Zauberer, Todfeind des Amadis von Gallia und seiner ganzen Verwandtschaft! und so fuhr er weiter. Nicht weit davon machten diese drei Wagen Halt, wodurch das widrige Knarren ihrer

Räder aufhörte; nun vernahm man kein anderes Getöse, als den Klang einer süßen und zusammenstimmenden Musik, worüber sich Sancho freute und es für ein gutes Zeichen hielt, und dieses auch der Herzogin sagte, von der er sich durchaus nicht einen Schritt weit entfernte: gnädige Frau, wo Musik ist, da kann auch nichts Böses sein.

Eben so wenig, als wo Licht und Helligkeit ist, antwortete die Herzogin.

Worauf Sancho versetzte: Das Feuer giebt Licht, und Brände verbreiten Helligkeit, wie wir es hier um uns an denen gewahr werden, die uns wohl noch verbrennen können; aber die Musik ist immer ein Zeichen von Jubel und Fröhlichkeit.

Es wird sich zeigen, sagte Don Quixote, der alles gehört hatte, und er sprach richtig, wie es das folgende Kapitel lehrt.

Zweites Kapitel.

Fährt in der Weisung fort, welche Don Quixote wegen der Entzauberung der Dulcinea erhielt, nebst andern wunderbaren Begebenheiten.

Nach dem Takte der anmuthigen Musik sahen sie einen sogenannten Triumphwagen sich näher kommen, von sechs grauen Maulthieren gezogen, die mit weißen Leinendecken behängt waren; auf jedem Thiere saß ein Büßender, ebenfalls in Weiß gekleidet, mit einer großen brennenden Wachsfackel in der Hand. Der Wagen war zwei, ja drei Mal größer, als die vorigen, und auf den Seiten, wie oben, befanden sich noch zwölf Büßende, so weiß wie der Schnee, alle mit ihren brennenden Fackeln, ein Anblick, der zugleich verwunderte und erschreckte. Auf einem erhabenen Thron saß eine Nymphe, die in viele Schleier von Silberstoff gehüllt war, durch welche unendlich viele goldene Folioblättchen blinkten, wodurch ihre Kleidung, wenn nicht kostbar, doch

glänzend erschien: das Gesicht war mit einem feinen und durchsichtigen Zindel verhängt, so daß, ohne ihr Antlitz zu verbergen, man das Gesicht einer sehr schönen Jungfrau wahrnehmen konnte, ja die vielen Lichter machten es möglich, ihre Anmuth so wie ihr Alter zu unterscheiden, welches dem Anschein nach die zwanzig noch nicht erreicht, aber auch nicht unter siebzehn stand. Neben ihr befand sich eine Figur, in einen weiten Talar gewickelt, der ihr bis zu den Füßen reichte, den Kopf in einen schwarzen Schleier verhüllt. Als dieser Wagen der Herzogin und Don Quixote gegenüberstand, verstummte sogleich die Musik der Flöten, Harfen und Lauten, die auf dem Wagen gespielt wurden, die Gestalt mit dem Gewande erhob sich, schlug es von beiden Seiten zurück, und nahm den Schleier vom Angesichte hinweg, worauf man deutlich sah, daß es die Gestalt des Todes selbst war, entfleischt und entsetzlich, worüber Don Quixote zusammenfuhr und Sancho erschrak, auch die Herzoge einen Ausdruck von Grauen zeigten. Als sich dieser lebendige Tod aufrecht gestellt hatte, sprach er mit schläfriger Stimme und eben munterer Zunge Folgendes:

Ich bin Merlin, von welchem die Geschichten
Erzählen, daß der Teufel mich erzeugte,
(Wie unwahr, von den Zeiten doch bestätigt)
Fürst und Beherrscher jeglicher Magie,
Archiv der Wissenschaft des Zoroaster,
Ein Kämpfer mit den Jahren und den Zeiten,
Die sich bemühn, die Thaten auszulöschen
Von jenen irrenden hochherz'gen Rittern,
Zu denen ich Freundschaft und Liebe trage.
Und obwohl sonst der andern Zauberer,
Der andern Mager, oder Magier
Gesinnung pflegt hart, rauh und wild zu sein,
So ist die meine sanft und zart und lieblich,
Und wünscht nur Gutes aller Welt zu thun.
In Ditis dunkelvollen Höhlungen,
Wo meine Seele Unterhaltung fand
Gewisse Kreis' und Linien zu entwerfen,
Traf mich die Klagestimme von der schönen
Und hohen Dulcinea von Toboso:

Ich sah ihr Unglück, die Bezauberung,
An die Verwandelung aus feiner Dame
In Bauerndirne: dieses ging mir nah,
Und schließend meinen Geist ein in die Leere
Von diesem furchtbarn scheußlichen Gerippe,
Nachdem ich aufschlug hundert tausend Bücher
Von meiner niederträcht'gen Teufelskunst,
Komm' ich zu künden, was vermitteln kann
Dies große Leiden, Unheil übergroß.
O Glorie du, Ruhm aller, die sich kleiden
Mit stählernem und diamantnem Rock,
Leuchtthurm und Licht, Wegweiser, Stern und Führer
Von allen, die verlassend trägen Schlaf
Und müß'ge Federn, auszuüben sich
Bereiten jenes äußerst harte Handwerk
Der Blut bedeckten schweren Last der Waffen:
Dir sag' ich, Held, dir nimmermehr genug
Gepriesen nach Verdienst: dir, tapferer
Und minder nicht verständ'ger Don Quixote,
Du Glanz la Mancha's, du Gestirn Hispaniens:
Daß in den vor'gen Zustand zu versetzen
Die hohe Dulcinea von Toboso,
Es nöthig thut, daß dein Stallmeister Sancho
Sich geb' dreitausend und dreihundert Streiche
Auf seinen beiden mächt'gen Hintertheilen
Der Luft entblößt, und zwar auf solche Weise,
Daß sie ihn schmerzen, kränken und verdrießen.
Nur dadurch kann man sie des Leidens, stimmen
Die Stifter alle überein, entled'gen,
Und dies war meine Botschaft, meine Gnäd'gen.

So soll mich! rief jetzt Sancho, kein Gedanke an die dreitausend Hiebe, ja nicht drei will ich mir geben, so wenig wie drei Dolchstiche. Hol' doch der Teufel diese Art zu entzaubern! Ich weiß doch nicht, was mein Hinterer mit den Bezauberungen zu thun hat. So wahr Gott lebt, wenn der Herr Merlin keine andere Art ausgefunden hat, die Dame Dulcinea zu entzaubern, so kann sie sich nur verzaubert begraben lassen.

Ich will Dich nehmen, rief Don Quixote, Du Don Hallunke,

und Dich an einen Baum binden, nackt, wie Dich Deine Mutter geboren hat, und, hörst Du, Dir nicht dreitausend und dreihundert, sondern sechstausend und sechshundert Hiebe geben, und alle so vollwichtig, daß man Dich dreitausend und dreihundert Büchsenschüsse weit soll schreien hören, und kein Wort erwiedere, oder ich will Dir die Seele aus dem Leibe reißen.

Als Merlin dieses hörte, sprach er: Dies darf nicht so geschehen, denn die Streiche, die der wackere Sancho bekommen soll, muß er freiwillig und nicht mit Gewalt erhalten, auch zu einer Zeit, wenn es ihm gefällig ist, denn es ist kein bestimmter Termin angesetzt: doch ist es vergönnt, daß er seine Geißelung auf die Hälfte herabsetzen darf, wenn er sich von einer fremden Hand streichen läßt, wenn sie auch etwas schwer niederfallen sollte.

Weder eine fremde, noch eine eigene, weder schwer noch schwerlich, versetzte Sancho; gar keine Hand soll mich durchaus nicht anrühren. Habe ich denn etwa die Dame Dulcinea von Toboso zur Welt gebracht, daß mein Hinterer das büßen soll, was ihre Augen gesündigt haben? Meinem Herren, ei dem steht es zu — denn sie ist ein Theil von ihm, und er nennt sie alle Augenblicke mein Leben, meine Seele, seine Stütze und seinen Stab, — der kann und muß sich für sie geißeln und allen nöthigen Fleiß auf ihre Entzauberung wenden; aber daß ich mich geißeln sollte? Abernuncio.

Kaum hatte Sancho diese Worte gesprochen, als sich die silberne Nymphe erhob, die neben dem Geiste des Merlin saß, den durchsichtigen Schleier aufhob, und ein Gesicht zeigte, welches allen mehr als überflüssig reizend erschien, mit männlichem Anstande und einer nicht zu zarten Stimme sich gerade gegen Sancho Pansa wandte und sagte: O Du nichtsnutziger Stallmeister, Du gemeine Seele, Du Felsenherz, Du mit dem Gemüth von Kieseln, mit Eingeweiden von Feuerstein! Wenn man Dir, Spitzbuben, Henkersknecht, beföhle, daß Du Dich von einem hohen Thurme herabstürzen solltest; wenn man von Dir, Du Abschaum der Menschen, verlangte, daß Du ein Dutzend Kröten, zwei Dutzend Eidechsen und drei Dutzend Schlangen essen solltest;

wenn man Dich überredete, Dein Weib und Deine Kinder mit einem mörderischen scharfen Säbel zu schlachten, dann wäre es nicht zu verwundern, daß Du Umstände machtest und Winkelzüge, aber dreitausend und dreihundert Streiche wichtig zu nehmen, die jedes Waisenkind, wenn es auch noch so schwächlich ist, jeden Monat davon trägt, das erstaunt, erschüttert und entsetzt alle frommen Eingeweide derer, die es hören, ja aller derjenigen, die die Kunde davon in den zukünftigen Zeitläuften vernehmen werden. Wende, o Du verächtliches und verhärtetes Vieh, wende, sag' ich, Deine feigen, nichtswürdigen Blicke auf den Glanz meiner Augen, die den funkelnden Gestirnen verglichen sind, und Du wirst sehen, wie sie Thräne auf Thräne, ja Strom auf Strom vergießen, und Furchen, Wege und Straßen auf den schönen Gefilden meiner Wangen verursachen. Laß Dich das rühren, Schuft und niederträchtiges Unthier, daß mein so blühendes Alter, das noch immer nur in den Zehnern steht, — denn ich bin erst neunzehn Jahr alt und habe das zwanzigste noch nicht erreicht, — verzehren und verdorren soll unter der Rinde einer Bauerndirne; und wenn ich heut nicht so erscheine, so ist es nur eine besondere Gunst des Herrn Merlin, der hier gegenwärtig ist, damit Du durch meine Reize bewegt werden sollst: denn die Thränen einer betrübten Schönheit verwandeln die Steine in Seide, und Tiger in Lämmer. Gieb Dich, gieb Dich in diese Geißelhauung, ungebändigtes Menschvieh, stöbere Deinen Entschluß auf, der Dich bloß antreibt, mehr und mehr zu fressen, und erlöse die Zartheit meiner Haut, die Anmuth meines Wesens, und die Schönheit meines Angesichts; und willst Du Dich meinetwegen nicht erweichen, oder zur Vernunft bringen lassen, so thu' es jenes armen Ritters wegen, der Dir zur Seite steht, ich meine Deinen Herrn, der, wie ich gewahr werde, seine Seele schon quer in der Kehle sitzen hat, die nur zehn Finger breit von den Lippen entfernt, bloß Deine grausame oder freundliche Antwort erwartend, um durch den Mund auszufahren, oder in den Magen zurück zu kehren.

Als Don Quixote dies hörte, faßte er sich an den Hals und sagte

zum Herzoge gewandt: Bei Gott, gnädiger Herr, Dulcinea hat die Wahrheit gesprochen, denn die Seele sitzt mir hier schon quer im Halse, wie ein Schuß in der Armbrust.

Was sagt Ihr nun hierzu, Sancho? fragte die Herzogin.

Ich sage, gnädige Frau, antwortete Sancho, was ich schon gesagt habe, in Ansehung der Schläge abernuncio.

Abrenuncio müßt Ihr sagen, Sancho, und nicht jenes Wort, sagte der Herzog.

Eure Hoheit mag mich nur lassen, antwortete Sancho, denn ich bin jetzt nicht in der Verfassung, auf Subtilitäten oder einen Buchstaben mehr oder weniger Acht zu geben, denn die Streiche, die man mir geben soll, oder die ich mir selber zutheilen muß, setzen mich so in Verwirung, daß ich weder weiß, was ich rede, noch was ich thue. Das möchte ich doch aber wohl von meiner allergnädigsten Dame Doña Dulcinea von Toboso wissen, wo sie denn ihre Art zu bitten gelernt hat: da kömmt sie her und verlangt, ich soll mir mein Fleisch entzwei hauen, und nennt mich gemeine Seele und ungebändigtes Menschvieh, nebst einem Hack Mack von Ekelnamen, die der Teufel selbst nicht leiden möchte. Ist denn mein Fleisch etwa aus Eisen? oder habe ich etwas davon, wenn sie entzaubert wird? Was für Weißzeug bringt sie mir denn, was für Hemden, Mützen, Strümpfe, ob ich gleich keine trage, um sich bei mir beliebt zu machen? Nennt sie mich nicht einen Schurken über den andern, da sie doch wohl das Sprichwort weiß, daß ein Esel mit Gold beladen leicht über Gebirge geht, und daß Geschenke Felsen erschüttern, und umsonst ist der Tod, und daß ein Sperling in der Hand besser ist, als eine Taube auf dem Dache? Und dann mein gnädiger Herr da, der mich auf den Händen tragen und Liebeskind aus mir machen sollte, damit ich so weich wie Flachs und Baumwolle würde, sagt, daß, wenn er mich kriegt, er mich nackt an einen Baum binden und mir die Portion der Hiebe doppelt aufzählen will: und diese weichherzigen, verdrießlichen Herrschaften sollten doch bedenken, daß sie nicht bloß von einem Stallmeister verlangen, er solle sich geißeln, sondern auch von einem Statt-

halter, der doch, wie man zu sagen pflegt, keine Katze ist. Lernt doch, lernt doch nur um Gottes willen, wie man Etwas bittet und ein Gesuch vorträgt, und daß man sich manierlich benehmen muß, denn alle Zeiten sind nicht gleich, auch sind die Menschen nicht immer bei Laune. Ich bin so eben ganz wild vor Aerger, daß mir mein grünes Kleid zerrissen ist, und nun kommen sie daher und verlangen, daß ich mich freiwillig hauen soll, woran ich so wenig denke, als Cazique zu werden.

Aber wahrlich, Freund Sancho, sagte der Herzog, wenn Ihr nicht geschmeidiger werdet, als eine reife Feige, so sollt ihr keine Hand an die Statthalterschaft legen. Das wäre schön, wenn ich meinen Insulanern einen grausamen Statthalter mit steinernen Eingeweiden überschickte, der weder von den Thränen bekümmerter Jungfrauen erweicht wird, noch von den Bitten verständiger, hochfahrender und alter Zauberer und Weisen. Kurz, Sancho, Ihr müßt Euch entweder selbst geißeln oder Euch geißeln lassen, oder Ihr werdet nicht Statthalter.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, sind mir nicht zwei Tage Bedenkzeit vergönnt, um zu überlegen, was zu meinem Heile dient?

Nein, auf keine Weise, sagte Merlin: jetzt in diesem Augenblick und hier auf dieser Stelle muß alles in Ordnung gebracht werden, was dieses Geschäft betrifft: entweder Dulcinea kehrt in die Höhle des Montesinos und zu ihrem vorigen Zustand als Bäuerin zurück, oder sie wird, so wie sie ist, nach den Elysäischen Feldern geführt, wo sie dann wartet, bis die Anzahl der Streiche erfüllt ist.

Frisch denn, guter Sancho, sagte die Herzogin, faßt guten Muth, und zeigt Euch dankbar für das Brod, das Euch Herr Don Quixote zu essen gegeben hat, dem wir alle wegen seines hohen Gemüths und seiner erhabenen Ritterschaft gefällig und dienstlich sein müssen. Gebt das Jawort, liebes Kind, zu dieser Geißelgeschichte, schlagt Euch alle ängstlichen Grillen aus dem Sinn, ein Mann ist ein Mann, und ein tapferes Herz, wie Ihr selber wißt, überwindet jedes Unglück.

Ohne hierauf Rücksicht zu nehmen, wandte sich Sancho zu

Merlin und fragte querfeld ein: Sagt mir doch, mein gnädiger Herr Merlin, als der Teufels-Courier hier war, brachte er meinem Herrn eine Botschaft, vom Herrn Montesinos, und befahl ihm, seiner hier zu warten, weil er herkommen wolle, ihm die Mittel anzugeben, wie die Dame Doña Dulcinea von Toboso könne entzaubert werden, und bis jetzt haben wir noch keinen Montesinos gesehen noch gehört.

Worauf Merlin antwortete: Der Teufel, lieber Sancho, ist ein Dummkopf und erbärmlicher Wicht; ich habe ihn abgeschickt, Euren Herrn aufzusuchen; aber mit keinem Auftrage von Montesinos, sondern von mir, denn Montesinos ist in seiner Höhle seiner Entzauberung denkend, oder, richtiger zu reden, sie erwartend, von der er auch das größte Stück schon hinter sich hat: ist er Euch etwas schuldig, oder habt Ihr etwas mit ihm zu verhandeln, so will ich ihn Euch dahin schaffen und schicken, wohin Ihr ihn haben wollt: jetzt aber macht fort, und gebt endlich Euer Jawort zu dieser Disciplin, und glaubt mir nur, daß sie Euch sehr zuträglich sein wird, sowohl für die Seele, als für den Körper: für die Seele, weil Ihr ein gutes Werk damit thut, für den Körper, weil ich weiß, daß Ihr vollblütig seid, und so kann es Euch gewiß nicht schaden, etwas Blut abzulassen.

Es giebt viele Aerzte in der Welt, auch sogar die Zauberer sind Aerzte, versetzte Sancho; da mir aber alle zureden, obgleich ich die Einsicht nicht bekomme, so sage ich, daß ich damit zufrieden bin, mir die dreitausend und dreihundert Streiche zu geben, unter der Bedingung, daß ich sie mir geben kann, wann oder wie viel ich will, ohne daß mir die jedesmalige Portion, oder die Zeit vorgeschrieben wird; und so will ich mich denn sobald als möglich aus meiner Schuld zu wickeln suchen, daß die Welt die Schönheit der gnädigen Doña Dulcinea von Toboso genieße, die, wie es scheint, so wenig ich es sonst auch glauben konnte, in der That schön ist. Doch muß das auch noch eine Bedingung sein, daß ich nicht verpflichtet bin, beim Peitschen mein Blut zu vergießen, und daß, wenn einige Streiche in die Luft fallen, diese auch mitgerechnet werden müssen. Item, wenn ich mich in der Zahl irren sollte, der Herr Merlin, der doch alles weiß, sie ja mit

Sorgfalt zusammen zähle, um mir Nachricht zu geben, ob noch welche fehlen oder ob welche darüber sind.

Von welchen, die drüber sind, brauche ich keine Nachricht zu geben, antwortete Merlin, denn sobald die Summe vollzählig ist, wird plötzlich die Dame Dulcinea entzaubert erscheinen, und Euch aufsuchen, um sich mit Dank, ja mit Belohnung dem trefflichen Sancho zu nähern. Darum darf kein Scrupel so wenig wegen der übrigen, als wegen der fehlenden entstehen; auch erlaubt es der Himmel nicht, daß ich irgend Jemanden hintergehe, sei es auch nur um ein Haar seines Hauptes.

Nun, in Gottes Namen, denn sagte Sancho; ich willige in mein Unglück, ich nehme, sag' ich, die Buße auf mich, unter den festgesetzten Bedingungen.

Kaum hatte Sancho diese letzten Worte gesprochen, als sich die Musik der Flöten von neuem hören ließ, zugleich wurden auch von neuem unzählige Musketen losgefeuert und Don Quixote fiel dem Sancho um den Hals und gab ihm tausend Küsse auf Stirn und Wangen. Die Herzogin, der Herzog und alle Gegenwärtigen gaben Zeichen der größten Zufriedenheit, der Wagen fing wieder an, sich zu bewegen, und im Vorbeifahren neigte die schöne Dulcinea das Haupt vor den Herzogen, und machte dem Sancho eine tiefe Verbeugung. Indem brach auch schon die fröhliche und lachende Morgenröthe herauf: die Blümlein des Gefildes thaten sich auf, und entfalteten sich, und die flüssigen Krystalle der Bächlein, über weiße und graue Kiesel murmelnd, gingen fort, den Strömen ihren Tribut zu zahlen, die auf sie warteten: die Erde fröhlich, der Himmel heiter, die Luft rein, das Licht hell, jedes für sich, und alles zusammen, gab die deutlichsten Zeichen, daß der Tag, der auf die Schleppe der Aurora trat, hell und heiter sein würde. Die Herzoge waren sowohl über die Jagd vergnügt, als auch daß ihr Vorhaben so geschickt und glücklich ausgeführt war, und kehrten zu ihrem Schlosse mit dem Vorsatze zurück, in ihren Täuschungen fortzufahren, denn es gab für sie keine Wirklichkeit, die sie so hätte vergnügen können.

Drittes Kapitel.

In welchem das seltsame und fast undenkliche Abentheuer der Dueña Schmerzenreich, alias der Gräfin Dreischleppina erzählt wird, nebst einem Briefe, welchen Sancho Pansa seiner Frau Therese Pansa schrieb.

Der Herzog hatte einen Haushofmeister von sehr lustiger und aufgeweckter Gemüthsart, der den Merlin dargestellt, alles zum vorhergehenden Abentheuer eingerichtet, die Verse ersonnen und einen Pagen abgerichtet hatte, die Dulcinea vorzustellen. Dieser erfand mit Beihülfe seiner Herrschaft ein anderes Abentheuer, so lustig und kunstreich, als man es sich nur vorstellen kann.

Die Herzogin fragte den Sancho am folgenden Tage, ob er schon sein Pensum von Buße angefangen habe, um die Dulcinea zu entzaubern. Er bejahte es, und daß er sich in derselben Nacht fünf Streiche gegeben habe. Die Herzogin fragte, womit er sie sich gegeben habe. Er antwortete, mit der Hand. Dies, versetzte die Herzogin, ist mehr ein Streicheln als ein Geißeln; ich halte dafür, daß sich der weise Merlin mit dergleichen Liebkosung nicht zufrieden stellen wird: es wird nöthig thun, daß sich der gute Sancho eine Geißel aus Draht flechte, oder mit Knötchen, die sich fühlen lassen, denn ohne Blut läßt sich das Vaterland nicht erretten, die Freiheit einer so großen Dame, wie es Dulcinea ist, kann nicht auf solche leichte und wohlfeile Art gewonnen werden.

Worauf Sancho antwortete: Gebe mir Eure Hoheit eine Geißel, oder einen passenden Strick, so will ich mich damit schlagen, doch muß es nicht zu übermäßig schmerzen, denn Euer Gnaden muß wissen, daß, ob ich gleich nur ein Bauer bin, meine Haut doch mehr von der Seide, als vom Holze an sich hat, und daß es unverständig wäre, mich zum Besten eines andern zu martern.

So sei es, antwortete die Herzogin, ich will Euch morgen eine

Geißel geben, die gerade für Euch passen wird, und sich so für Eure zarte Haut schicken soll, als wenn beide leibliche Geschwister wären.

Worauf Sancho sagte: Wisse Eure Hoheit, meine allerliebste gnädige Frau, daß ich einen Brief an meine Frau Therese Pansa geschrieben habe, worin ich ihr alles erzähle, was sich mit mir zugetragen hat, seit ich von ihr bin: ich habe ihn hier im Busen, es fehlt weiter nichts daran, als die Aufschrift: ich wünschte, daß Eure Verständigkeit ihn läse, denn ich glaube, daß er ganz statthalterisch klingt, ich meine, wie ihn die Statthalter schreiben müssen.

Und wer hat ihn unterzeichnet? fragte die Herzogin.

Wer soll ihn unterzeichnet haben, als ich armer Sünder, antwortete Sancho.

Und habt Ihr ihn geschrieben? fragte die Herzogin.

Nicht daran zu gedenken, antwortete Sancho, denn ich kann weder lesen, noch schreiben, aber wohl unterzeichnen.

Laßt ihn sehen, sagte die Herzogin, denn ich bin versichert, daß Ihr darin die Eigenthümlichkeit und Größe Eures Genies offenbaren werdet.

Sancho holte einen offenen Brief aus dem Busen, die Herzogin nahm ihn und sah, daß er Folgendes enthielt:

Brief des Sancho Pansa an Therese Pansa, seine Frau.

„Haben sie mir tüchtige Schläge gegeben, so geschah mir nur, was dem tüchtigen Ritter zukömmt: habe ich eine Statthalterschaft, so kostet sie mich tüchtige Schläge. Das wirst Du nicht verstehen, liebe Therese, für jetzt; ein ander Mal wirst Du es einsehen. Du mußt wissen, Therese, daß ich entschlossen bin, Du sollst in Kutschen fahren, denn darauf kommt es jetzt an, denn bei'm Gehen fährt man übel, und es ist nur hundemäßig. Frau eines Statthalters wirst Du, nun gieb Acht, daß sie Dich nicht unter die Füße treten. Hier schicke ich Dir ein grünes Jagdkleid, das mir die gnädige Herzogin geschenkt hat; schneid' es so zu, daß unsere Tochter Rock und Leibchen daraus riegt. Don Quixote, mein Herr, wie ich mir hier zu Lande habe

sagen lassen, ist ein gescheidter Narr und ein lustiger Dummkopf, und ich bleibe ihm auch darin nichts schuldig. Wir sind in der Höhle des Montesinos gewesen und der weise Merlin hat auf mich sein Auge geworfen, wegen der Entzauberung der Dulcinea von Toboso, die haußen bei uns Aldonza Lorenzo heißt. Mit dreitausend und dreihundert Streichen, weniger fünf, die ich mir geben soll, wird sie so entzaubert, wie die Mutter, die sie geboren hat. Sage kein Wort davon an Niemanden, denn fragt man sich nach um so etwas, so sagt der eine, es ist weiß, und der andere, es ist schwarz. Innerhalb etlichen Tagen werde ich zur Statthalterei abgehen, wohin ich mich mit dem sehnlichen Wunsche begebe, Geld zu machen, denn man hat mir gesagt, daß alle neuen Statthalter mit dem nämlichen Wunsche abgehen: ich werde die Gelegenheit besehen und Dir Nachricht geben, ob Du zu mir kommen sollst oder nicht. Der Graue ist gesund und empfiehlt sich Dir vielmals, ich lasse ihn nicht, und wenn sie mich auch zum Großtürken machten. Die Herzogin, meine Gebieterin, küßt Dir tausend Mal die Hände, thu' Du es zur Antwort zweitausend Mal, denn es giebt kein Ding, das so wenig kostet, oder so wohlfeil ist, wie mein Herr sagt, als die höflichen Redensarten. Es hat Gott nicht gefallen, mir ein neues Felleisen mit neuen hundert Dukaten zu schenken, wie das von damals; aber sei nicht betrübt, liebe Therese, denn wer das Kreuz hat, der segnet sich damit, und die Statthalterschaft muß den Kohl wieder fett machen; nur bekümmert mich das sehr, daß man mir sagt, hätte ich es einmal gekostet, so würde ich die Hände darnach fressen, und wenn dem so wäre, so käme es mir theuer zu stehen, wenn auch die Verstümmelten und Krüppel in den Almosen, die sie betteln, ihre Pfründe finden: so daß auf dem einen oder dem anderen Wege Du reich und glücklich werden mußt. Gott verleihe es Dir, wie er kann, und erhalte mich, um Dir zu dienen. Auf diesem Schlosse, am 20. Julius, im Jahre 1614."

Dein Mann, der Statthalter
Sancho Pansa.

Als die Herzogin den Brief zu Ende gelesen hatte, sagte sie zu Sancho: in zwei Dingen weicht der gute Statthalter etwas von der rechten Straße ab: zuerst, daß er sagt, oder doch zu verstehen giebt, er habe die Statthalterschaft für die Streiche bekommen, die er sich noch zu geben hat, da er doch weiß — was er gar nicht leugnen kann, — daß damals, als der Herzog, mein Herr, sie ihm versprach, man es sich noch nicht träumen ließ, daß es Schläge in der Welt gäbe: und zweitens, daß er sich sehr geizig zeigt, es wäre aber nicht gut, wenn wir die Katze für den Hasen kauften, denn zu viel zerreißt den Sack, und ein geiziger Statthalter wird immer nur ein sehr unstatthaftes Recht handhaben.

Ich habe es nicht so gemeint, gnädige Frau, antwortete Sancho, und wenn Eu'r Gnaden meint, daß der Brief die Art nicht hat, die er haben soll, so darf ich ihn nur zerreißen und einen andern schreiben, wo es sich aber fügen kann, daß er noch schlimmer wird, wenn er bloß aus meinem Hirnkasten herauskommen soll.

Nein, nein, versetzte die Herzogin, er ist gut so und ich will, daß ihn der Herzog sehen soll.

Sie begaben sich hierauf nach einem Garten, wo sie den Tag speisen wollten. Die Herzogin zeigte dem Herzoge Sancho's Brief, der sich sehr daran ergötzte.

Sie aßen und nachdem die Tafel aufgehoben war und sie sich lange mit Sancho's vergnüglichem Gespräch unterhalten hatten, hörte man plötzlich die kläglichsten Töne einer Pfeife und einer dumpfen abgespannten Trommel. Alles wurde über dieses seltsame, kriegerische und traurige Getöse in Unruhe gebracht, vorzüglich Don Quixote, der sich vor Unruhe nicht auf seinem Sessel halten konnte: vom Sancho versteht es sich, daß ihn die Furcht nach seinem gewöhnlichen Zufluchtsort führte, an die Seite oder auf die Schleppe der Herzogin, denn der Ton, welchen man vernahm, war wirklich und in der That höchst kläglich und schwermüthig. Indem sie noch alle in dieser Spannung waren, sahen sie zwei Menschen in den Garten treten, in Trauergewändern, die so weit und lang waren, daß sie sie auf der Erde

nachschleppten: diese schlugen im Gehen auf zwei große Trommeln, die ebenfalls mit Schwarz überzogen waren. Ihnen zur Seite ging der Pfeifer, schwarz und dunkel wie sie selbst. Diesen dreien folgte eine riesengroße Figur, umhängt mehr als bekleidet mit dem schwärzesten Umwurf, der ihr ebenfalls in ungeheuerer Schleppe nachzog; über dieses weite Gewand trug der Fremde querüber ein breites Bandelier, nicht weniger schwarz, an welchem ein unmäßiger Säbel hing, mit schwarzem Gehenke und in schwarzer Scheide. Sein Gesicht war mit einem durchsichtigen schwarzen Schleier verhüllt, durch welchen ein sehr langer Bart, so weiß wie der Schnee hervor leuchtete. Er bewegte seine Schritte mit vieler Würde und großem Anstande nach dem Takte der beiden Trommeln. Mit einem Wort, seine Größe, seine Feierlichkeit, seine Schwärze und Bekleidung konnte und mußte alle diejenigen in Erstaunen setzen, welche ihn sahen, ohne ihn zu kennen. Mit dieser Ruhe und Erhabenheit näherte er sich also und kniete vor dem Herzoge nieder, der ihn, so wie die übrigen, stehend erwartete. Der Herzog gab es aber durchaus nicht zu, daß er reden dürfe, bevor er sich erhoben. Dieses that nun das wundersame Gespenst, und als er aufrecht stand, hob er die Decke vom Antlitz hinweg, und machte offenbar den fürchterlichsten, breitesten, weißesten und dicksten Bart, den menschliche Augen nur bis dahin je gesehen hatten, und zugleich erhob er wälzend aus der großen und tiefen Brust eine laute und tönende Stimme, wandte die Augen auf den Herzog und sagte: Hocherhabener und gewaltiger Gebieter, man nennt mich Dreischleppino mit dem weißen Barte: ich bin Stallmeister der Gräfin Dreischleppina, die mit einem anderen Namen die Dueña Schmerzenreich genannt wird, von derentwegen ich zu Eurer Hoheit eine Botschaft überbringe, welche darin besteht, daß Eure Durchlauchtigkeit ihr die gnädigste Erlaubniß ertheilen möge, herzukommen und ihr Leid vorzutragen, welches das sonderbarste und verwunderungswürdigste Leid ist, das nur jemals der leidvollste Gedanke in der ganzen Welt hätte erdenken können: zuvor wünsche ich aber zu erfahren, ob in diesem Euren Castell sich befindet der tapfere und niemals besiegte Ritter Don Quixote von

la Mancha, den sie zu suchen gekommen ist, zu Fuß und ohne sich zu entnüchtern vom Königreiche Candaya her, bis zu diesem Euren Gebiete, was man für ein Wunderwerk halten kann und muß, oder für eine Wirkung der Zauberei; sie befindet sich draußen vor dem Thore dieser Festung, oder dieses Gartenhauses und erwartet nur um einzutreten Eure gnädige Erlaubniß. Dixi.

Er hustete hierauf, strich sich den Bart von oben herunter mit beiden Händen, und erwartete mit vieler Ruhe die Antwort des Herzogs, welcher also sprach: Schon seit vielen Tagen, trefflicher Stallmeister Dreischleppino mit dem weißen Barte, haben wir Nachricht von dem Mißgeschick der edeln Gräfin Dreischleppina, welcher die Zauberer den Namen der Dueña Schmerzenreich verursacht haben: Ihr mögt ihr, erstaunungswürdiger Stallmeister, sagen, daß sie hereintrete, und daß sich der tapfere Ritter, Don Quixote von la Mancha, hier befindet, von dessen edler Gesinnung sie sich ohne Zweifel jegliche Hülfe und jeglichen Beistand versprechen darf: auch könnt Ihr derselben meinerseits sagen, daß, wenn ihr mein Beistand von nöthen wäre, sie dessen nicht entbehren sollte, denn auch ich bin verpflichtet, ihr denselben zu leisten, da ich ein Ritter bin, dem es Gesetz und Vorschrift ist, allen Arten von Frauen beizustehen, vorzüglich aber verwittweten, bedrängten und schmerzenreichen Dueñas, als zu welchen ihre Herrlichkeit gehören muß.

Als dieses Dreischleppino hörte, beugte er seine Kniee bis auf die Erde und gab dem Pfeifer und den Trommelschlägern ein Zeichen, das Spiel zu rühren, worauf er mit dem nämlichen Gange, mit welchem er eingetreten war, den Garten wieder verließ und alle über seine Gestalt wie über sein Betragen erstaunt blieben. Und indem sich der Herzog gegen Don Quixote wandte, sagte er: So können denn doch nicht, berühmter Ritter, die Schatten der Bosheit und der Unwissenheit den Glanz der Tugend verhüllen, oder verfinstern. Ich sage dies, weil es kaum sechs Tage sind, daß Eure Trefflichkeit sich in diesem Castelle befindet, und Ihr doch schon aus weiten und entlegenen Ländern gesucht werdet, und zwar nicht in Wagen oder auf Dromedaren,

sondern zu Fuß und nüchtern, von den Traurigen und Bedrängten, die versichert sind, in diesem tapfern Arm die Hülfe für ihr Leid und ihre Mühseligkeit zu finden; Dank sei es Euren großen Thaten, die sich auf der ganzen entdeckten Erde eilig verbreiten.

Ich wünschte, mein gnädiger Herzog, antwortete Don Quixote, daß nun jener liebe Priester hier zugegen wäre, der neulich über Tisch so großen Widerwillen und Zorn gegen die irrenden Ritter blicken ließ, damit er mit seinen eigenen Augen sähe, ob dergleichen Ritter der Welt nöthig sind: er würde es wenigstens mit Händen greifen, daß die übermäßig Betrübten und Trostlosen, in wichtigen Begebenheiten und ungeheueren Unglücksfällen, ihre Hülfe nicht in den Häusern der Gelehrten suchen, noch bei den Dorfküstern, noch bei einem Ritter, der nie die Grenzen seines Oertchens verlassen hat, noch bei dem trägen Höfling, der lieber Neuigkeiten sucht, um sie zu erzählen und umzutragen, als daß er Werke und Thaten thun sollte, damit andere sie erzählen und beschreiben können. Die Hülfe der Leidenden, der Beistand des Bedrängten, die Stütze der Jungfrauen, der Trost der Wittwen wird bei Niemandem anders so gewiß gefunden, als bei den irrenden Rittern; und ich danke dem Himmel tausend Mal, daß ich einer bin und halte alle Arbeit und Beschwer für gut angewandt, die mir nur immer in diesem ehrenvollen Berufe zustoßen möchten. Diese Dueña komme also nur und bitte, was sie immer wolle, denn ich werde ihr ihre Erlösung in der Tapferkeit dieses meines Armes und in dem unerschrockenen Muthe meiner hochstrebenden Seele zustellen.

Viertes Kapitel.

In welchem das große Abentheuer der Dueña Schmerzenreich fortgesetzt wird.

Ungemein freuten sich der Herzog und die Herzogin, als sie sahen, wie sehr Don Quixote ihrer Absicht entgegen kam und Sancho sagte

jetzt: ich möchte nicht, daß die Frau Dueña mir einen Stein des Anstoßes in meine versprochene Statthalterschaft würfe, denn ich habe von einem Apotheker zu Toledo, der wie eine Amsel reden konnte, gehört, daß wo nur Dueñas dazwischen kämen, man kein Glück oder Heil erwarten dürfte. Lieber Himmel, ei! ei! wie übel war dieser Apotheker auf sie zu sprechen! Woraus ich denn abnehme, daß, da alle Dueñas widerwärtig und unausstehlich sind, von welcher Beschaffenheit und von welchem Stande sie auch sein mögen; wie muß es nun vollends mit den schmerzensreichen sein, wie mit dieser Gräfin Dreischlepp oder Dreischwanz? denn bei mir zu Hause ist Schleppe und Schwanz, und Schwanz und Schleppe ein und dasselbe.

Schweig, Freund Sancho, sagte Don Quixote, denn da diese gnädige Dueña aus so entlegenen Landen kommt, um mich zu suchen, so kann sie nicht zu denen gehören, die übel bei dem Apotheker angeschrieben standen; um so mehr, da diese eine Gräfin ist, und wenn Gräfinnen als Dueñas dienen, so sind sie nur bei Königinnen oder Kaiserinnen in Diensten, sind aber in ihrem Hause selber erlauchte Damen, die sich wieder von anderen Dueñnas bedienen lassen.

Hierauf antwortete Doña Rodriguez, die sich gegenwärtig befand: Meine gnädige Herzogin hat auch Dueñas in ihren Diensten, die gar wohl Gräfinnen sein könnten, wenn es das Schicksal so gewollt hätte; aber der Mensch denkt's und Gott lenkt's, und darum spreche nur keiner von den Dueñas übel, besonders wenn sie alt und Jungfern sind, denn ob ich es gleich nicht bin, so leuchtet mir doch der Vorzug deutlich ein, den eine ledige Dueña vor einer verwittweten Dueña hat, und wer uns scheeren will, der wird sich selber mit der Scheere schneiden.

Bei alle dem, versetzte Sancho, giebt es an den Dueñas genug zu scheeren, wenn ich mich auf meinen Apotheker verlassen kann, und es würden beim Dreschen Körner genug heraus fallen.

Immer, antwortete Doña Rodriguez, sind die Stallmeister unsere Feinde, denn da sie in den Vorsälen spuken und uns beständig sehen, so bringen sie alle die Zeit, in der sie nicht beten — und es bleibt ihnen viele übrig — damit zu, auf uns zu lästern; sie möchten noch

unsere Gebeine ausgraben, und unseren guten Namen in die Grube werfen; sie selber gehören in das Gebäude von drei Pfeilern, und wir werden ihnen zum Trotz in der Welt und in den Palästen leben, wenn wir auch vor Hunger sterben, und mit einer schwarzen Kutte unsere zarte oder unzarte Haut verhüllen, wie man bei Processionen einen Schmutzhaufen mit Teppichen zudeckt. Wahrlich, wenn es nöthig wäre und es die Zeit verlangte, so wollte ich nicht nur allen Gegenwärtigen, sondern der ganzen Welt beweisen, wie es keine Tugend giebt, die sich nicht in einer Dueña befindet.

Ich glaube, sagte die Herzogin, daß meine gute Doña Rodriguez Recht hat, und zwar das allergrößte; es ist aber besser, daß sie eine andere Zeit abwartet, für sich und die übrigen Dueñas zu streiten, um die schlechte Meinung jenes schlechten Apothekers zu widerlegen, und die mit der Wurzel auszureißen, die der große Sancho Pansa in seinem Busen beherbergt.

Worauf Sancho antwortete: Seit mir der Statthalter zu Kopfe gestiegen ist, sind mir die Stallmeistergrillen alle vergangen, und ich gebe nun für alle Dueñas zusammen keine wilde Feige.

Sie wären wohl in dem Dueñengespräch noch weiter fortgefahren, wenn sie nicht von neuem den Pfeifer und die Trommeln gehört hätten, woraus sie abnahmen, daß die Dueña Schmerzenreich komme. Die Herzogin fragte den Herzog, ob es nicht schicklich sei, ihr zu ihrem Empfange entgegen zu gehen, da sie doch Gräfin und eine vornehme Dame sei. Als Gräfin, antwortete Sancho, ehe noch der Herzog antworten konnte, schickte es sich wohl, daß Eure Hoheit ihr zum Empfang entgegen gingen; aber für die Dueña bin ich der Meinung, daß dieselben keinen Fuß aus der Stelle setzen.

Und wer mengt Dich hinein, Sancho? fragte Don Quixote.

Wer, gnädiger Herr? antwortete Sancho, ich menge mich selbst hinein, weil ich mich hinein mengen kann, als ein Stallmeister, der alle Formeln der Höflichkeit in Euer Gnaden Schule gelernt hat, der Ihr der höflichste und artigste Ritter seid, den es nur in aller möglichen Höflichkeit geben kann, und in dergleichen Dingen, wie ich von Euer

Gnaden habe sagen hören, verliert man eben so sehr durch eine Karte zu viel, wie durch eine Karte zu wenig: und für den Verständigen sind wenige Worte hinreichend.

Sancho hat ganz Recht, sagte der Herzog, wir wollen das Wesen der Gräfin in Augenschein nehmen, und darnach die Höflichkeit abmessen, die wir ihr schuldig sind.

Indem traten, so wie das erste Mal, die Trommeln und die Pfeifer herein. Und hier, mit diesem kurzen Kapitel schloß der Verfasser, und fing das andere an, dasselbe Abentheuer fortsetzend, welches in der Geschichte eins der merkwürdigsten ist.

Fünftes Kapitel.

Enthält die Erzählung, welche Duena Schmerzenreich von ihren heillosen Vorfällen gab.

Hinter den trübseligen Musikanten traten allgemach in den Garten mehr und mehr Dueñas, bis ihre Anzahl zwölf ausmachte, in zwei Reihen getheilt, alle mit weiten Kutten bekleidet, dem Anscheine nach von grobem Tuche, mit weißen Schleiern von feinem Mousselin, die so lang waren, daß nur der Saum ihres Gewandes darunter hervorblickte. Hinter ihnen kam die Gräfin Dreischleppina, welche der Stallmeister Dreischleppino mit dem weißen Bart an der Hand führte, in den feinsten schwarzen Boy gekleidet: der Schwanz ihres Kleides, oder die Schleppe, oder wie man es nennen will, war in drei Zipfel getheilt, welche drei Pagen, ebenfalls in Trauer, in ihren Händen hielten, wodurch mit den drei spitzen Winkeln, welche die drei Zipfel bildeten, eine seltsame mathematische Figur entstand, die alle, welche die spitzzipflige Schleppe sahen, auf den Gedanken brachte, daß sie sich deshalb die Gräfin Dreischleppina nenne, welches so viel heißen sollte,

als die Gräfin von den drei Schleppen: auch sagt Benengeli, daß diese Vermuthung gegründet sei, und daß sie mit ihrem eigentlichen Namen die Gräfin Wolfuna geheißen habe, weil es in ihrer Grafschaft viele Wölfe gegeben, und daß, wenn diese Wölfe Füchse gewesen wären, sie sich die Gräfin Fuchsuna genannt hätte, weil es in jenen Ländern Sitte ist, daß die Gebieter von den Gegenständen, die in ihren Staaten am häufigsten sind, den Namen entlehnen; diese Gräfin aber, um die neue Mode ihrer Schleppe zu begünstigen, ließ den Namen Wolfuna fahren, und nannte sich Dreischleppina. Die zwölf Dueñas und die Gräfin kamen langsam wie eine Procession herbei, die Gesichter mit schwarzen Schleiern bedeckt, die aber nicht so durchsichtig waren, wie der des Dreischleppino, sondern so dicht, daß gar nichts hindurchschimmern konnte. So wie der lange Dueñenzug völlig eingetreten war, standen der Herzog, die Herzogin und Don Quixote auf, so wie Alle, die die weitläuftige Procession wahrnahmen. Die zwölf Dueñen hielten an und bildeten eine Gasse, durch welche die Schmerzenreich hinging, ohne die Hand des Dreischleppino fahren zu lassen. Als der Herzog, die Herzogin und Don Quixote dies sahen, gingen sie ihr zwölf Schritte entgegen, um sie zu empfangen. Sie, auf der Erde hingekniet, mit einer Stimme, die vielmehr dumpf und rauh, als fein und zart lautete, sprach also: Eure Hoheiten verschonen doch gütigst mit so großer Höflichkeit diesen ihren Diener, wollte sagen Dienerin, denn da ich so schmerzenreich bin, kann ich dergleichen nicht, wie ich sollte, erwiedern, weil mein höchst seltsames und unerhörtes Unglück mir den Verstand, ich weiß nicht wohin, entführt hat, doch muß ich es für sehr fern halten, denn so mehr ich ihn suche, so minder ich ihn finde.

Der hätte ihn verloren, Frau Gräfin, antwortete der Herzog, der in Eurem Wesen nicht Eure Tugenden gewahr würde, welche sich ohne weitere Erforschung als Gläubiger aller Blüthen der Höflichkeit und des ganzen Blumenflors der ausgesuchtesten Ceremonien melden dürfen. Er hob sie zugleich mit der Hand auf und führte sie zu einem Sessel, der neben der Herzogin stand, welche sie ebenfalls mit vieler Güte empfing. Don Quixote schwieg und Sancho starb vor Neugier, das

Gesicht der Dreischleppina oder einer von den vielen Dueñen zu sehen; aber es war ihm nicht möglich, bis sie es freiwillig und aus eigenem Entschlusse zeigten.

Alle waren nun ruhig und beobachteten ein Schweigen, indem sie darauf warteten, daß einer es brechen sollte, welches auch die Dueña Schmerzenreich mit diesen Worten that: Ich bin versichert, erhabenster Gebieter, schönste Gebieterin und verständigste Zuhörer, daß mein leidvollstes Leid in Eurem Busen eine Theilnahme erwecken muß, die eben so mitleidig, als großmüthig und schmerzenvoll sein wird, denn es ist von der Art, daß es im Stande ist, Marmorsteine zu rühren, Diamanten zu erweichen, und den Stahl der härtesten Herzen auf der ganzen Welt zu schmelzen! ehe dieses aber die Schwellen Eures Gehörs, um nicht Ohren zu sagen, erreicht, so bitte ich, laßt mich wissend sein, ob sich in diesem Schlosse, diesem Kreise und dieser Gesellschaft der erhabenste und manchanischste Ritter Don Quixote und sein stallmeisterlichster Pansa befinden.

Der Pansa, sagte Sancho, ehe noch ein anderer antwortete, ist hier zugegen, und der Don Quixoteste gleicherweise, so daß Ihr dueñenhafteste Schmerzensreichste sprechen könnt, was Ihr am meistesten wünscht, denn wir alle sind begierig und bereitetst uns zu zeigen als Eure gehorsamsten Knechteste.

Jetzt erhob sich Don Quixote, wandte seine Rede gegen die schmerzenreiche Dueña und sagte: Wenn Euer Leid, bedrängte Dame, sich irgend eine Hoffnung versprechen darf aus Vermittelung irgend einer Tugend und Stärke, irgend eines irrenden Ritters, so biete ich hier die meinige an, die, wie schwach auch und gering, doch gänzlich zu Euren Diensten aufgebraucht werden soll. Ich bin Don Quixote von la Mancha, dessen Pflicht ist, allen Nothbedrängten beizustehen: und da dem also ist, wie ihm ist, so habt Ihr, Dame, nicht nöthig, mein Wohlwollen gefangen zu nehmen, noch auch Umwege zu suchen, sondern Ihr dürft geradezu und ohne Umschweife Eure Unfälle vortragen, die ein Gehör finden sollen, welches, wenn auch ihnen nicht abhelfen, doch Eure Leiden fühlen wird.

Als dies die schmerzenreiche Dueña hörte, wollte sie sich zu den Füßen des Don Quixote niederwerfen, warf sich auch nieder, und bemühte sich, sie zu umfassen, indem sie sagte: Vor diesen Füßen und Beinen werfe ich mich hin, o nie besiegter Ritter, denn sie sind die Grundpfeiler und Säulen der irrenden Ritterschaft; küssen will ich sie, diese Füße, deren Schritte mir die Hülfe meines Elends bringen und erfüllen müssen; o Du tapferer Irrender, dessen wahrhafte Thathandlungen alle fabelhafte jener Amadisse, Esplandians und Belianisse übertreffen und verdunkeln! Dann ließ sie Don Quixote fahren, und wandte sich zu Sancho Pansa, faßte seine Hände und sagte: O Du treuester Stallmeister, der jemals einem irrenden Ritter in den gegenwärtigen oder in den vergangenen Zeiten gedient hat, Du länger an Güte, als es der Bart meines Begleiters Dreischleppino ist, der dorten steht! glücklich kannst Du Dich schätzen, daß, indem Du dem großen Don Quixote dienst, Du im Auszuge allen den tausend Rittern dienst, die in der Welt nur jemals die Waffen übten: Ich beschwöre Dich bei dem, was Du Deiner treuesten Liebe schuldig bist, sei mein guter Vermittler bei Deinem Herrn, damit er augenblicks dieser demüthigsten und unglücklichsten Gräfin Beistand leiste.

Worauf Sancho antwortete: Daß meine Güte, gnädige Dame, so dick und so groß ist, wie der Bart Eures Stallmeisters, thut bei mir nichts zur Sache; möge meine Seele nur tüchtig Haare auf den Zähnen haben, wenn sie von hinnen muß, denn darauf kommt es an, doch um die Bärte diesseits kümmere ich mich wenig, oder gar nicht; aber auch ohne daß Ihr mir so um den Bart geht und so schöne Worte gebt, will ich meinen Herrn bitten — von dem ich weiß, daß er mich liebt, und jetzt besonders, da er mich zu einem gewissen Dinge nöthig hat, — daß er Euer Gnaden beistehe und helfe, so viel es ihm nur möglich ist; Euer Gnaden packe nun ihr Leiden aus und erzähle es uns, und mache, daß wir alle wissen, woran wir sind.

Ueber alle diese Reden starben die Herzoge fast vor Lachen, da sie das Abentheuer angeordnet hatten, und im Stillen die Klugheit und Verstellung der Dreischleppina bewunderten.

Diese, nachdem sie sich wieder gesetzt hatte, sprach also: In dem berühmten Königreiche Candaya, welches zwischen der großen Taprobana und dem Mar del Zur liegt, zwei Meilen hinter dem Vorgebirge Comorin, war die Königin Doña Maguncia Herrscherin, die Wittwe des Königs Archipielo, ihres Herrn und Gemahls, mit dem sie in der Ehe die Infantin Antonomasia, die Erbin des Reichs, erzeugt hatte, welche eben genannte Infantin Antonomasia unter meiner Aufsicht und Obwaltung erwuchs, da ich die älteste und vornehmste Duenna ihrer Mutter war. Es geschah nun, indem Tage gingen und Tage kamen, daß das Kind Antonomasia das Alter von vierzehn Jahren erreichte, und eine so vollkommene Schönheit wurde, daß die Natur nichts Vollendeteres hervorbringen konnte. Ich muß aber zugleich sagen, daß ihr Verstand ausgesucht war; sie war so verständig wie schön, und sie war die schönste in der Welt; und ist es noch, wenn die neidischen Götter und die grausamen Parzen nicht den Faden ihres Lebens zerschnitten haben; dies ist aber wohl nicht geschehen, denn der Himmel kann unmöglich zugeben, daß der Erde ein so großes Leid widerfahre, wie dieses, wenn man die unreife Traube des schönsten Weinstockes mit der Wurzel ausreißen wollte. In diese Schönheit, welche meine unwürdige Zunge niemals genug erheben kann, verliebte sich eine unendliche Zahl von Prinzen, sowohl einheimische als fremde, unter welchen auch zum Himmel so hoher Schönheit seine Gedanken ein gewöhnlicher Ritter zu erheben wagte, der sich am Hofe aufhielt, im Vertrauen auf seine Jugend und Schönheit, so wie auf seine vielen Geschicklichkeiten und Reize, wie nicht minder auf seine leichte und lichte Fassungskraft; denn Eure Hoheiten müssen wissen, wenn es ihnen nicht zuwider ist, daß er die Guitarre so spielte, daß er sie sprechen machte, außerdem war er ein Dichter und großer Tänzer, und einen Vogelbauer wußte er zu verfertigen, daß er sich davon allein hätte ernähren können, wenn er einmal in die äußerste Noth gerathen wäre; diese Annehmlichkeiten und Reize sind aber hinlänglich, Gebirge zu bewegen, wie viel mehr denn ein zartes Mädchen. Aber alle seine Feinheit und Anmuth, alle seine Reize und seine Geschicklichkeiten hätten

wenig oder nichts dazu vermocht, die Festung meines Kindes zu überwinden, wenn der unverschämte Schelm nicht die List gebraucht hätte, mich zuerst zu bezwingen. Zuerst bemühte sich der Spitzbube und nichtswürdige Vagabunde, meinen Willen zu dem seinigen zu machen und mich für sich zu gewinnen, damit ich als ein schlechter Hauptmann ihm die Schlüssel der Festung überlieferte, welche ich bewahrte. Kurz, er schmeichelte meine Sinne ein und bezwang meinen Willen durch, ich weiß nicht welche, Kostbarkeiten und Juwelen, die er mir gab; dasjenige aber, was mich am meisten überwältigte und zu Boden warf, waren einige Verse, die ich ihn in einer Nacht singen hörte, indem ich an einem Fenster stand, das auf ein Gäßchen stieß, in welchem er war, und die, wenn ich mich recht erinnere, also lauteten:

Süße Feindin, du willst schlagen
Todeswunden meinem Herzen,
Und, daß sie so tiefer schmerzen,
Soll ich leiden, doch nicht klagen.

Jedes Wort schien mir eine Perle und seine Stimme Zuckerkant, und von nun an, ich meine seitdem, da ich das Unheil eingesehen habe, in welches ich durch diese und ähnliche Verse verfiel, bin ich der Meinung, daß aus guten und wohleingerichteten Staaten die Poeten vertrieben werden müßten, wie Plato gerathen hat, wenigstens die wollüstigen, die Reime schreiben, nicht wie die des Marquis von Mantua, welche Kinder und Weiber ergötzen und weinen machen, sondern dergleichen Subtilitäten, die wie süße Dornen in die Seele dringen, wie Blitzstrahlen uns im Innersten verwunden, ohne die Kleider zu verletzen. Ein andermal sang er:

Nahe, Tod, mit leisem Schweben
Ohne fühlen dich zu lassen,
Daß nicht Freude zu erblassen
Mich von neuem stärkt zum Leben.

Und noch mehr dergleichen Verschen und Weisen, die gesungen bezaubern und geschrieben entzücken. Wie aber, wenn sie sich gar herab-

lassen, eine Art Verse zu machen, die damals in Candaya üblich waren und die man Seguidillas nannte? Da entstand vollends ein Hüpfen der Seele, ein Aufjauchzen des Gelächters, eine Unruhe des Körpers und mit einem Wort, ein Zittern und Tanzen aller Sinne. Daher sage ich, meine Gnädigsten, daß man dergleichen Reimer mit Recht auf die Eidechseninseln verbannen sollte. Doch haben sie nicht Schuld, sondern die Einfältigen, die sie loben, und die Thörinnen, die ihnen glauben; und wäre ich die gute Dueña gewesen, die ich sein sollte, so hätten mich seine abgestandnen Ueberfeinheiten nicht gerührt, so hätte ich dem keinen Glauben beigemessen, wenn er sagte: Ich lebe sterbend, ich brenne im Frost, ich friere im Feuer, ich hoffe ohne Hoffnung, ich fliehe und bleibe, nebst andern diesen ähnlichen Widersprüchen, mit denen seine Gedichte angefüllt waren. Was soll man nun sagen, wenn sie den Arabischen Phönix versprechen, die Krone der Ariadne, die Pferde der Sonne, die Perlen der Südsee, das Gold von Tibar und den Balsam von Pancaya? Hier lassen sie recht ihrer Feder freien Lauf, da es ihnen wenig kostet, das zu versprechen, was sie niemals geben wollen noch können. Aber wohin verirre ich mich? Ach ich Unglückselige! Welche Thorheit, welcher Wahnsinn bringt mich dahin, über fremde Fehler zu sprechen, da ich so vieles von meinen eigenen zu erzählen habe? Ja wohl, ich Unglückselige! Nicht seine Verse, sondern meine Einfalt brachten mich zum Weichen; nicht seine Gesänge machten mich nachgiebig, sondern mein Leichtsinn; meine große Unklugheit und meine geringe Vorsicht öffneten den Weg, und hoben den Don Clavijo, — denn das ist der Name jenes Ritters — allen Anstoß aus seiner Bahn; und da ich nun die Vermittlerin war, befand er sich einmal und öfter in dem Gemach der durch mich und nicht ihn hintergangenen Antonomasia, unter dem Titel eines wirklichen Gemahls; denn so sehr ich mich auch vergangen habe, hätte ich es doch nicht zugegeben, daß er ohne ihr Mann zu sein, nur die Spitze von der Sohle ihrer Schuhe berührt hätte; nein, nein, ei bewahre! Ehestand muß in jedem Geschäfte vorangehen, in welches ich mich einlassen soll. Nur ein Unglück war bei diesem Handel, nämlich die Ungleichheit des Standes,

daß Don Clavigo nur ein gewöhnlicher Ritter war, und die Infantin Antonomasia, wie schon gesagt, die Erbin des Reichs. Diese Intrigue blieb einige Zeit durch meine schlaue Klugheit verborgen und geheim gehalten, bis es mir schien, sie würde durch eine gewisse Geschwulst am Bauche der Antonomasia bekannter werden, aus welcher Besorgniß wir drei eine Berathschlagung anstellten, woraus sich ergab, daß, bevor dieser Handel an das Licht kommen sollte, Don Clavijo von dem Vicarius die Antonomasia zu seiner Frau begehren sollte, kraft einer Schrift, welche die Infantin ausgestellt hatte, seine Gemahlin zu sein, und die vermöge meiner Klugheit so kräftig und bindend war, daß Simson sie selber nicht hätte zerreißen können. Dies geschah mit aller Sorgfalt; der Vicarius sah die Schrift, derselbe Vicarius ließ die Prinzessin beichten; sie beichtete alles und er gebot ihr, die Schrift bei dem obersten Alguazil, einem sehr geehrten Manne, niederzulegen.

Jetzt sagte Sancho: Also auch in Candaya giebt es Alguazils, Poeten und Seguidillas? Jetzt will ich darauf schwören, es ist allenthalben in der Welt ein und dasselbe; aber eilt auch, meine gnädige Frau Dreischleppina, denn es ist schon spät, und ich sterbe fast, das Ende dieser langen Geschichte zu erfahren.

Das will ich thun, antwortete die Gräfin.

Sechstes Kapitel.

In welchem die Dreischleppina ihre erstaunliche und denkwürdige Geschichte fortsetzt.

Ueber jedes Wort, welches Sancho sagte, war die Herzogin eben so erfreut, als Don Quixote außer sich war, dieser befahl ihm auch zu schweigen, und die Schmerzenreich fuhr auf folgende Weise fort: Endlich, nach vielen Fragen und Antworten, bei welchen die Infantin immer auf ihrer Rede blieb, ohne nur im mindesten von ihrer ersten

Erklärung abzuweichen, sprach der Vicarius zu Gunsten des Don Clavijo und gab sie ihm als seine rechtmäßige Gemahlin, worüber Doña Maguncia, die Mutter der Infantin Antonomasia, so großen Verdruß hatte, daß wir sie nach drei Tagen begruben.

So ist sie gewiß gestorben, sagte Sancho.

Das ist klar, sagte Dreischleppino, denn in Candaya begräbt man nicht die lebendigen Leute, sondern die todten.

Ich habe schon, Herr Stallmeister, versetzte Sancho, einen Ohnmächtigen begraben sehen, den man für todt hielt, und mir scheint es, als wenn die Königin Maguncia eher verpflichtet gewesen wäre, in Ohnmacht zu fallen, als zu sterben, denn wenn man nur leben bleibt, lassen sich noch viele Dinge in Ordnung bringen, und die Infantin hatte ja auch keinen so großen Fehler begangen, daß sie es hätte müssen so sehr hoch aufnehmen. Wenn sich diese Prinzessin mit einem von ihren Pagen verheirathet hätte, oder sonst mit einem Bedienten aus dem Hause, wie es viele andere gemacht haben, wie ich mir habe sagen lassen, dann wäre das Unglück ohne Hülfe gewesen; aber daß sie sich mit einem so edlen und so geschickten Ritter verheirathete, wie man ihn uns beschrieben hat, wahrlich, wahrlich, das war zwar eine Thorheit, aber keine so große, als man denken sollte, denn nach den Belehrungen meines Herrn, der hier zugegen ist und mich nicht wird Lügen strafen, kann man, wie man aus den gelehrten Leuten Bischöfe macht, aus den Rittern, vollends wenn sie irrende sind, Könige und Kaiser machen.

Du hast Recht, Sancho, sagte Don Quixote, denn ein irrender Ritter, wenn er nur um zwei Loth Glück hat, hat die nächste Anwartschaft, der größte Herr auf Erden zu werden. Aber die Dame Schmerzenreich fahre fort, denn mir leuchtet ein, daß ihr das Bittere dieser bisher süßen Geschichte noch zu erzählen übrig bleibt.

Ach! und welches Bittere bleibt mir noch übrig! antwortete die Gräfin, und zwar solches, daß Wermuth dagegen wohlschmeckend, und Coloquinten süß zu nennen sind. Da nun die Königin gestorben und nicht in Ohmacht gefallen war, so begruben wir sie, und kaum hatten wir sie mit Erde zugedeckt, kaum hatten wir das letzte Lebewohl gesagt,

als — quis talia fando temperet a lacrymis? — auf einem Pferde von Holz gerade über dem Grabmal der Königin der Riese Malambruno erschien, der nächste Vetter der Maguncia, der außerdem, daß er grausam, auch noch ein Zauberer war, der durch seine Künste, um den Tod seiner Blutsfreundin zu rächen und die Kühnheit des Don Clavijo zu strafen, so wie aus Zorn über das Uebermaß der Antonomasia, sie beide auf dem nämlichen Grabmale bezaubert ließ: sie in eine eherne Schlange verwandelt und ihn in ein schreckliches Krokodil von einem unbekannten Metall. Zwischen beiden steht ein Postament ebenfalls aus Metall, und auf ihm eine Schrift in Syrischer Sprache, die in's Candayische und jetzt in's Castilianische verdolmetscht folgenden Ausspruch enthält: Nicht eher sollen ihre erste Gestalt diese beiden frechen Liebenden erhalten, bis der große Manchaner sich mit mir in einem einzelnen Zweikampfe gemessen hat, denn seiner hohen Tugend allein hat das Schicksal dieses unerhörte Abentheuer aufbehalten. Nachdem er dies gethan hatte, zog er aus der Scheide einen großen und ungeheuren Säbel, faßte mich bei den Haaren und machte Miene, mir den Hals abzuschneiden und den Kopf glatt herunter zu säbeln. Ich zitterte, die Stimme stockte mir in der Kehle, ich war vor Schrecken erstarrt; dennoch sammelte ich mich, so viel ich nur konnte, und sagte ihm mit bebender und klagender Stimme so viele und solche Dinge, daß er bewegt ward, die Ausübung einer so grausamen Strafe zu unterlassen. Kurz, er ließ alle Dueñas des Palastes vor sich bringen, welches dieselben waren, die jetzt hier zugegen sind, und nachdem er uns unsere Schuld mit strengen Worten vorgehalten und auf alle Dueñas überhaupt gescholten, ihre bösen Streiche und abscheulichen Cabalen verwünscht, allen übrigen das Vergehen beimessend, das doch auf mir allein lag, sagte er, daß er uns nicht mit dem Tode bestrafen wolle, sondern auf eine andere, langsamere Art, die uns einen bürgerlichen und fortdauernden Tod zuzöge: und in demselben Augenblicke, als er dieses gesagt hatte, empfanden wir alle, wie sich die Poren unsers Gesichts ausdehnten und daß es uns allenthalben wie mit Nadeln

stach; gleich fuhren wir mit der Hand nach dem Gesichte und fanden uns in der Beschaffenheit, welche Ihr jetzt sehen sollt. Und zugleich schlugen die Schmerzenreich, so wie die übrigen Dueñas ihre Schleier zurück, mit denen sie verhüllt waren, und zeigten ihre Gesichter alle mit Bärten bedeckt, einige roth, einige schwarz, andere weiß und andere scheckig, über welchen Anblick der Herzog und die Herzogin ihre Verwunderung bezeigten, Don Quixote und Sancho erschraken und alle übrigen erstaunt waren; die Dreischleppina aber fuhr fort: Auf diese Weise bestrafte uns der lumpige niederträchtige Mensch Malambruno, indem er die Zartheit und Frische unserer Angesichter mit diesen rauhen Borsten bedeckte; o hätte doch der Himmel gewollt, daß er uns lieber mit seinem ungeheuern Säbel die Häupter heruntergeschlagen hätte, und nur nicht das gethan, daß er so den Glanz unsers Antlitzes verfinsterte mit diesem Gestrüppe, welches uns bedeckt; denn wenn wir auf den Punkt zu sprechen kommen, meine Gnädigen — und das, was ich jetzt sagen will, möchte ich wohl mit Thränenströmen aus meinen Augen begleiten, aber die Erwägung unsers Unglücks und die Meere, die diese Augen bisher schon geregnet haben, machen, daß sie ohne Wasser und trocken sind, und daher muß ich es ohne Thränen sagen, — ich sage also, an wen soll sich wohl eine Dueña mit einem Barte wenden? Welcher Vater oder welche Mutter wird Theil an ihr nehmen? Wer wird ihr Hülfe leisten? Denn, wenn schon eine ebene Haut und ein Gesicht, mit tausend Latwergen und Schminken gemartert, kaum einen findet, der es ausstehen mag, was wird erst geschehen, wenn das Antlitz in eine Waldung verwandelt ist? O Dueñas, Ihr meine Gefährten! in einer unglückseligen Stunde sind wir geboren, an einem schlimmen Tage haben uns unsere Eltern gezeugt! Und indem sie diese Worte sprach, fiel sie in Ohnmacht.

Siebentes Kapitel.

Dinge, welche dieses Abentheuer und diese merkwürdige Geschichte betreffen und ihr angehören.

Wahrhaft und in der That müssen alle diejenigen, die an dergleichen Historien, wie diese ist, Vergnügen finden, dem Cide Hamete, ihrem ersten Autor, verbunden sein, wegen der Genauigkeit, mit der er uns auch die kleinsten Umstände derselben erzählt, ohne auch das Geringste auszulassen, was er nicht in ein bestimmtes Licht stellen sollte. Er schildert die Gedanken, malt die Einbildungen, beantwortet die stillschweigenden Einwürfe, klärt die Zweifel auf, entwickelt das Vorbereitete und läßt uns mit einem Wort das Innerste des höchst künstlichen Planes entdecken. O berühmtester Autor! O glücklicher Don Quixote! O gepriesene Dulcinea! O lustiger Sancho Pansa! Mögt Ihr zusammen und Jeder einzeln durch unzählige Zeiten leben, um das Ergötzen und der Zeitvertreib aller Lebendigen zu bleiben!

Die Geschichte fährt fort, daß Sancho, so wie er die Schmerzenreich in Ohnmacht fallen sah, ausrief: Das beschwör' ich als ein ehrlicher Mann, und bei allen Pansas, die in den vorigen Zeitaltern gelebt haben, daß ich niemals gehört, noch gesehen, noch mein Herr mir erzählt hat, oder ihm nur ein Ding in die Gedanken gekommen ist, was diesem Abentheuer da ähnlich wäre. Ei Du verteufelter Satansmensch, — um Dir nicht ärger zu fluchen — von Zauberer und Riese Malambruno! Also wußtest Du gar keine andere Strafe für die armen Sünder da, als sie so zu zerbarten? Wie, wäre es nicht besser gewesen, und hätten sie nicht ihre Rechnung besser dabei gefunden, wenn Du ihnen die Hälfte der Nase herunter geschnitten hättest, und sie selber hätten schnüffeln müssen, als daß Du ihnen Bärte angemacht hast? Ich will wetten, daß sie nicht einmal Geld haben, sich rasiren zu lassen.

So ist es auch, lieber Herr, antwortete eine von den zwölfen, wir haben kein Geld uns reinigen zu lassen, und daher sind einige von uns auf ein gemeines Mittel gefallen, sich nämlich des Peches, oder der Pechpflaster zu bedienen und diese auf das Gesicht zu legen, worauf sie sie plötzlich abreißen und so glatt und schier sind, wie der Kolben einer steinernen Mörserkeule; denn wenn es auch in Candaya Weiber giebt, die von Haus zu Haus gehen, um Haare auszuziehen und Augenbraunen zu ordnen, oder andere Schmierereien für die Weiber zu machen, so haben wir Dueñen unserer Herrschaft doch diese niemals zu uns lassen wollen, weil die meisten einen kleinen Beigeschmack haben, als ständen sie halb auf dem Fuß der Kupplerinnen, nachdem sie früher auf eigne Hand gelebt haben: wenn uns also vom Herrn Don Quixote nicht geholfen wird, so muß man uns wohl mit Bärten in die Grube tragen.

Ich würde mir den meinigen ausreißen lassen, sagte Don Quixote, und zwar im Mohrenlande, wenn ich Euch nicht von den eurigen erlöste.

In diesem Augenblicke kam die Dreischleppina aus ihrer Ohnmacht wieder zu sich und sagte: Der Klingklang dieser Versprechung, hoher Ritter, ist mitten in meiner Ohnmacht in mein Gehör gedrungen und hat verursacht, daß ich wieder zum Bewußtsein und zu allen meinen Sinnen gelangt bin, und also bitt' ich Euch von neuem, erlauchter Irrender und unbezähmbarer Gebieter, Eure anmuthige Versprechung durch die That ins Werk zu setzen.

An mir soll es nicht fehlen, antwortete Don Quixote; sagt, meine Dame, was ich zu thun habe, denn meine ganze Seele ist willig, Euch zu dienen.

Die Sache ist, antwortete die Schmerzenreich, daß das Königreich Candaya von hier fünftausend Meilen entfernt liegt, wenn man zu Lande reist, ein Paar Meilen auf oder ab; geht man aber durch die Luft und in gerader Linie, so sind es dreitausend zweihundert und sieben und zwanzig Meilen. Ich muß zugleich erzählen, wie Malambruno mir gesagt hat, daß, wenn das Schicksal mir den Ritter, unsern Erlöser

zuführte, er ihm eine Reitgelegenheit zuschicken wolle, die viel besser und weniger tückisch sein würde, als es sonst wohl dergleichen Retourpferde sind, es soll nämlich jenes selbige hölzerne Pferd sein, auf welchem der edle Peter die zarte Magelone entführte, welches Pferd durch einen Zapfen, den es auf der Stirn hat, regiert wird, der ihm zum Zaume dient, und das mit solcher Leichtigkeit durch die Lüfte fliegt, daß es nicht anders ist, als wenn es die Teufel selbst fortführten. Dieses Pferd, wie eine alte Sage geht, ist von dem weisen Merlin verfertigt. Er lieh es dem Peter, der sein Freund war, und womit dieser große Reisen machte und, wie schon gesagt, die schöne Magelone entführte, die es auf seinen Hüften durch die Lüfte davontrug, so daß alle wie vernarrt standen, die dies von der Erde wahrnahmen; er lieh es auch keinem andern, als wen er liebte, oder wer es ihm tüchtig bezahlte, und seit dem großen Peter hat, so viel wir wissen, bis jetzt noch keiner darauf geritten. Seitdem hat es Malambruno durch seine Künste bekommen und hält es in seiner Gewalt, er bedient sich dessen auf seinen Reisen, die er augenblicks in verschiedene Theile der Welt thut, denn heut ist er hier und morgen in Frankreich und übermorgen in Potosi: und was noch das Beste ist, so frißt dies Pferd weder, noch schläft es, noch läuft es sich die Eisen ab, und geht einen so leichten Paß durch die Lüfte, ohne Flügel zu haben, daß derjenige, der darauf sitzt, eine Schale voll Wasser in der Hand halten kann, ohne einen Tropfen zu verschütten, so sanft und angenehm ist sein Gang, weswegen auch die schöne Magelone so gern auf demselben zu reiten pflegte.

Hierauf sagte Sancho: Was ein sanftes und angenehmes Gehen betrifft, so ist da mein Grauer, außer daß er nicht in die Luft steigt, aber auf der Erde kann ich wohl gegen alle Paßgänger in der ganzen Welt seine Partie nehmen.

Alle lachten und die Schmerzenreich fuhr fort: dieses nämliche Pferd, wenn Malambruno unseren Leiden nämlich ein Ende machen will, wird sich, ehe eine halbe Stunde vom Abend verflossen ist, in unserer Gegenwart befinden, denn er bedeutete mir, daß das Zeichen,

was er mir geben wolle, um zu wissen, daß ich den Ritter, den ich suchte, gefunden habe, darin bestehen solle, mir eiligst das Pferd dahin zu senden, wo derselbe sein würde.

Und wie viele können auf dem Pferde sitzen? fragte Sancho.

Die Schmerzenreich antwortete: zwei Personen, die eine im Sattel, die andere hinter demselben, und diese beiden Personen sind gemeiniglich der Ritter und der Stallmeister, wenn es an einer entführten Jungfrau mangelt.

Ich möchte wissen, Frau Schmerzenreich, sagte Sancho, was das Pferd für einen Namen hat.

Sein Name, antwortete die Schmerzenreich, ist nicht wie der vom Pferde des Bellerophon, welches Pegasus hieß, noch wie vom Pferde des Alexander Magnus, Bucephalus genannt, noch des rasenden Roland, dessen Name Brilladoro war, eben so wenig Bayard, wie das des Reinold von Montalban hieß, noch Frontino, wie das des Rugero, noch Boothes oder Perithous, wie die Pferde der Sonne geheißen haben sollen, eben so wenig heißt es Orelia, auf welchem der unglückliche Rodrigo, der letzte König der Gothen, in die Schlacht ging, in welcher er sein Leben und sein Reich verlor.

Ich will wetten, sagte Sancho, daß, da sie ihm keinen von diesen herrlichen Namen berühmter Pferde gegeben haben, sie ihm eben so wenig den von meines Herren Pferde, Rozinante, zutheilten, der in der Bedeutsamkeit alle vorhergenannten übertrifft.

So ist es, antwortete die bärtige Gräfin; aber dennoch ist er sehr passend, denn es heißt Zapfenhölzern der Flüchtige, welcher Name sich sehr für das Roß schickt, da es von Holz ist, auf der Stirn einen Zapfen hat und leichten flüchtigen Ganges geht, weswegen es sich wohl, was den Namen betrifft, mit dem berühmten Rozinante messen kann.

Der Name mißfällt mir nicht, versetzte Sancho; aber mit was für einem Zaum, oder Halfter wird es denn regiert?

Ich habe schon gesagt, antwortete die Dreischleppina, daß dieses durch den Zapfen geschieht, so daß der Ritter, der darauf sitzt, nach-

dem er ihn auf diese oder jene Seite drückt, es gehen lassen kann, wohin er nur will, entweder hoch durch die Lüfte, oder daß es sich auf dem Boden schleppt und schleift, oder auch den Mittelweg betritt, welchen alle diejenigen betreten müssen, die ihre Sachen auf eine vernünftige Art anfangen wollen.

Ich möchte es wohl sehen, versetzte Sancho; aber wenn man glaubt, daß ich mich hinaufsetzen möchte, sei's nun in den Sattel, oder hinter den Sattel, so heißt das Birnen vom Ulmbaum erwarten. Das wäre schön, da ich mich kaum auf meinem Grauen erhalten kann, und auf meinem Reitsattel, der so weich ist, wie Seide, wenn man nun verlangte, daß ich mich hinten auf einen Block setzen sollte, ohne Kissen und Unterlage, meiner Seele, ich will mich nicht zerquetschen, um Jemandem den Bart abzunehmen, Jeder mag sich scheeren, wenn es ihm gelegen ist, ich will meinen Herren auf keiner so weiten Reise begleiten, um so mehr, da ich doch nichts zum Abkratzen dieser Bärte thun kann, wie ich bei der Entzauberung der gnädigen Dulcinea unentbehrlich bin.

Wohl seid Ihr es, mein Freund, antwortete die Dreischleppina, und zwar so sehr, daß wir ohne Eure Gegenwart nichts ausrichten können.

Wills da hinaus? sagte Sancho; was haben denn die Stallmeister mit den Abentheuern ihrer Herren zu thun? Müssen sie den Ruhm davon tragen, daß sie sie bestehen, und wir müssen nichts weiter als die Mühe davon haben? Bei meiner armen Seele! Wenn die Historienschreiber noch sagten: der und der Ritter bestand das und das Abentheuer, aber mit Hülfe des und des Mannes, seines Stallmeisters, ohne welchen es ihm unmöglich fiel es zu bestehen; aber nein, da schreiben sie trocken hin: Don Paralipomenon von den drei Sternen bestand das Abentheuer mit den sechs Gespenstern, ohne den Stallmeister nur mit Namen zu nennen, der bei allem zugegen war, als wenn er gar nicht in der Welt gewesen wäre! Ich sage also noch einmal, meine gnädigen Herren, daß mein Herr allein reisen kann, und daß ich ihm eine glückliche Reise wünsche, denn ich will hier in der Gesellschaft

meiner allergnädigsten Herzogin zurückbleiben, und es könnte sich treffen, daß, wenn er wieder kommt, er die Sache der Dame Dulcinea um den dritten oder fünften Theil besser findet, denn in den müßigen und leeren Zwischenzeiten denke ich mir eine Portion von Hieben zu geben, daß kein Gras auf den Stellen wachsen soll.

Dessenungeachtet müßt Ihr ihn begleiten, wenn es nöthig wäre, guter Sancho, weil Euch gute Leute darum bitten werden, denn durch Eure Furcht müssen die Gesichter dieser Damen nicht behaart bleiben, welches, wahrlich, höchst unschicklich sein würde.

Will's da hinaus? sag' ich noch einmal, rief Sancho, wenn das Werk der Barmherzigkeit noch für einige eingesperrte Mädchen oder für etliche Waisenkinder geschähe, so könnte sich ein Mensch wohl noch etlicher Mühseligkeit unterziehen; aber daß man etwas ausstehen soll, um den Dueñas die Bärte abzuschaffen! das ist das Elend! ei, ich möchte sie lieber alle mit Bärten laufen sehen, von der kleinsten bis zur größten, von der geschniegelten bis zur gebügelten.

Ihr seid übel auf die Dueñas zu sprechen, Freund Sancho, sagte die Herzogin, Ihr stimmt sehr in die Meinung des Toledonischen Apothekers ein, aber Ihr habt wahrlich Unrecht, denn ich habe Dueñas in meinem Hause, die ein Muster der Dueñas sein können, denn hier steht meine Doña Rodriguez, die mich nicht wird etwas anderes sagen lassen.

Sage Eure Excellenz nur, was sie wolle, antwortete Rodriguez: denn Gott weiß das Wahre von allen Dingen, und wir Dueñas mögen nun gut sein, oder böse, bärtig oder glatthäutig, so haben uns doch unsere Mütter eben so zur Welt gebracht, wie die übrigen Frauenzimmer, und da uns Gott in die Welt gesetzt, weiß er auch, warum er es gethan hat, und an seine Barmherzigkeit halte ich mich und nicht an den Bart irgend eines Menschen.

Wohl, Señora Rodriguez, sagte Don Quixote, und Señora Dreischleppina und ihre Gesellschaft, ich hoffe vom Himmel, — der mit gnädigen Augen auf Euer Leid herunter blicken wird — daß Sancho das thut, was ich ihm befehle. O käme nur erst Zapfenhölzern!

o sähe ich mich nur erst dem Malambruno gegenüber! denn ich weiß, daß kein Scheermesser mit mehr Leichtigkeit Euch, meine Damen, scheeren könnte, als mein Schwert den Kopf des Malambruno von seinen Schultern abscheeren sollte, denn Gott duldet wohl die Bösen, aber nicht auf immer.

Ach! seufzte hierauf die Schmerzenreich, mögen mit gnädigen Augen auf Eure Hoheit, kühner Ritter, alle Sterne aus den himmlischen Regionen herunterblicken, und Eurer Seele Glück und Macht einflößen, und der Schild und Beistand des geschmähten und niedergedrückten Geschlechtes der Dueñen zu sein, die von Apothekern verwünscht, von Stallmeistern gelästert und von Pagen verhöhnt werden. Unglück treffe die Nichtsnutzige, die in der Blüthe ihrer Jahre nicht lieber eine Nonne, als eine Dueña wird. O wir unglückseligen Dueñas, denn wenn wir auch in gerader und unbezweifelter Linie selbst vom Trojanischen Hector abstammten, so unterlassen es unsere Herrschaften doch nicht, uns zu duzen, als wenn sie dadurch Königinnen zu werden gedächten. O Riese Malambruno, ob Du gleich ein Zauberer bist, so wirst Du doch in Deinen Versprechungen zuverlässig sein, schicke uns den unvergleichlichen Zapfenhölzern, damit unser Elend ein Ende nehme; denn wenn die Hitze eintritt und diese unsere Bärte bleiben, o wehe alsdann unserm Jammer!

Dieses sprach die Dreischleppina mit so vieler Empfindung, daß sie die Thränen in den Augen aller Umstehenden erregte, und selbst die Augen des Sancho naß machte, der sich in seinem Herzen vornahm, seinen Herrn bis an das äußerste Ende der Welt zu begleiten, wenn dies ein Mittel wäre, diese ehrwürdigen Gesichter von ihrer Wolle zu erlösen.

Achtes Kapitel.

Von der Ankunft des Zapfenhölzern, nebst dem Beschlusse dieses weitläuftigen Abentheuers

Indem brach die Nacht an und mit ihr die festgesetzte Zeit, in welcher das berühmte Roß Zapfenhölzern ankommen sollte, über dessen Verzögerung Don Quixote schon sehr verdrüßlich ward, da es schien, daß Malambruno es ihm nicht senden wolle, entweder weil er der Ritter nicht sei, für welchen dieses Abentheuer aufbehalten, oder daß Malambruno es nicht wagte, ihn im einzelnen Zweikampf zu bestehen. Aber, siehe da, plötzlich traten vier Wilde in den Garten, über und über mit grünem Epheu bekleidet, die ein großes hölzernes Pferd auf ihren Schultern trugen. Sie stellten es auf die Erde und einer von den Wilden sagte: es besteige nun der Ritter diese Maschine, der Herz dazu hat.

Also denn, sagte Sancho, werde ich nicht hinauf steigen, denn ich habe kein Herz dazu, auch bin ich kein Ritter. Der Wilde fuhr fort: Hinten auf sitzt der Stallmeister, wenn einer da ist, und man vertraue dem tapferen Malambruno, denn er wird sich bloß auf sein Schwert und keine Bosheit oder Hinterlist verlassen, man braucht nur diesen Zapfen zu drehen, den es über dem Halse hat, und es führt die Reitenden durch die Luft, wo Malambruno sie erwartet; damit aber die große Höhe keinen Schwindel verursache, müssen die Augen so lange verbunden werden, bis das Pferd wiehert, denn dies wird das Zeichen sein, daß die Reise geendigt ist.

Nach diesen Worten ließen sie den Zapfenhölzern stehen und gingen mit gutem Anstande wieder zurück, woher sie gekommen waren. So wie die Schmerzenreich das Pferd sah, sagte sie mit thränenden Augen zu Don Quixote: Tapferer Ritter, die Versprechungen des Malambruno sind zuverlässig gewesen, das Pferd ist im Hause, unsere

Bärte wachsen, und jede von uns, ja jedes Haar von uns fleht Dich an, daß Du uns scheeren und putzen mögest, wozu nichts Weiteres gehört, als daß Du und Dein Stallmeister aufsteigen und Ihr Eure seltsame Reise glücklich beginnt.

Dieses werde ich thun, Frau Gräfin Dreischleppina, mit dem besten Willen und dem größten Vergnügen, ohne auch nur ein Kissen unter zu legen, oder die Sporen anzuschnallen; so groß ist mein Verlangen, Euch, Señora, so wie alle diese Dueñas geschoren und glatt zu erblicken.

Dieses werde ich nicht thun, sagte Sancho, weder mit dem schlimmsten, noch mit dem besten Willen, sondern auf gar keine Weise, und wenn dieses Scheeren nicht anders vor sich gehen kann, als daß ich da hinten aufsteige, so kann mein Herr sich einen anderen Stallmeister suchen, der ihn begleitet, und diese Damen mögen ein anderes Mittel erdenken, ihre Gesichter rein zu kriegen, denn ich bin keine Hexe, um Vergnügen daran zu finden, durch die Luft zu fahren. Ei! was würden meine Insulaner wohl sagen, wenn sie hörten, daß ihr Statthalter sich oben zwischen den Winden herum triebe? Und was noch das Schlimmste ist, so sind es ja von hier bis Candaya dreitausend und mehr Meilen; wenn das Pferd nun müde wird, oder der Riese einen Einfall kriegt, so können wir auf der Rückreise ein halbes Dutzend Jahre zubringen, und nachher ist keine Insel und kein Pinsel in der Welt mehr, die mich wieder kennen würden: und so wie es im Sprichwort heißt, im Verzögern liegt die Gefahr, und, wenn sie dir schenken die Kuh, so lauf mit dem Stricke hinzu, so mögen es mir die Bärte dieser Damen nicht übel nehmen, aber dem Sanct Peter geht es in Rom gut: ich meine, daß es mir hier im Hause gut geht, wo mir so viele Gnade widerfährt, und wo ich von seinem Herrn ein so großes Glück erwarte, nämlich Statthalter zu werden.

Worauf der Herzog sagte: Freund Sancho, die Insel, die ich Euch versprochen habe, ist nicht beweglich, noch auf flüchtigen Flüssen, sie hat so tiefe Wurzeln, daß sie damit in den Kern der Erde verwachsen ist, so daß man sie nicht da ausreißen kann, wo sie steht, und wenn

man auch Pferde vorspannte: zugleich könnt Ihr Euch denken, wie es mir nicht unbekannt ist, daß es keine Art von Dienstleistung von einiger Wichtigkeit giebt, die nicht durch eine gewisse Art von Bestechung erkauft wird, sei sie nun ansehnlich oder gering; diejenige ich nun für die Statthalterschaft von Euch verlange, ist, daß Ihr mit Eurem Herrn Don Quixote geht, um diesem merkwürdigen Abentheuer Ziel und Ende zu setzen; und mögt Ihr nun in weniger Zeit, wie es seine Flüchtigkeit verspricht, auf dem Zapfenhölzern zurückkehren, oder ein widriges Schicksal Euch zu Fuß und als Pilgrim wieder zu uns führen, von Haus zu Haus und von Schenke zu Schenke, so werdet Ihr immer, wenn Ihr zurückkommet, Eure Insel da wieder finden, wo Ihr sie gelassen habt, und Eure Insulaner mit der nämlichen Sehnsucht, die sie immer gehabt haben, ihren Statthalter zu besitzen, so wie auch mein Wille immer der nämliche bleiben wird, wogegen Ihr Euch keinen Zweifel erlauben dürft, theurer Sancho, weil Ihr dadurch einen kränken würdet, der immer Euch zu dienen bereit ist.

Nicht weiter, gnädiger Herr, sagte Sancho, ich bin nur ein armer Stallmeister, und so große Höflichkeiten ist mein Rücken zu schwach zu tragen: mein Herr mag nur aufsteigen, und mag mir nur die Augen verbinden und mich Gott empfehlen, wenn ich erst weiß, ob wir, wenn wir uns auf diese Reigerbeize in die Höhe begeben, uns dem lieben Gott empfehlen, oder die Engel um ihren Beistand anrufen dürfen.

Worauf die Dreischleppina antwortete: Sancho, Ihr dürft Euch wohl Gott empfehlen, oder, wem Ihr nur immer wollt, denn Malambruno, wenn er auch ein Zauberer ist, ist doch ein Christ, und stellt seine Bezauberungen mit aller Vorsicht und Klugheit an, ohne sich mit sonst Jemandem einzulassen.

Nun denn, sagte Sancho, so stehe mir Gott bei und die heilige Dreifaltigkeit von Gaera.

Seit dem merkwürdigen Abentheuer mit den Walkmühlen, sagte Don Quixote, habe ich den Sancho nie in solcher Furcht als heute

gesehen, und wenn ich wie manche Andere auf Vorbedeutungen hielte, so könnte mir sein Kleinmuth einige Bedenklichkeiten im Gemüthe erregen. Aber komm hierher, Sancho, denn mit der Erlaubniß dieser Gnädigen will ich Dir zwei Worte bei Seite sagen. Worauf er sich mit Sancho unter einige Bäume des Gartens entfernte, seine beiden Hände faßte und sagte: Du siehst, liebster Sancho, welche weite Reise wir vor uns haben, und Gott weiß, wann wir zurückkommen, oder ob uns unsere Geschäfte Gelegenheit und Muße vergönnen werden: ich wünschte also, daß Du Dich auf Dein Zimmer zurückzögest, als wenn Du etwas Nöthiges zur Reise suchen wolltest, und Dir dort eiligerweise auf Abschlag der dreitausend und dreihundert Streiche, die Du Dir geben mußt, ungefähr fünfhundert zutheiltest, was Dir gut bekommen würde, denn wenn man eine Sache nur anfängt, so ist sie schon halb vollendet.

Bei Gott, sagte Sancho, Euer Gnaden muß wohl gar unklug sein: das ist, wie man sagt, du siehst mich in Eil und verlangst eine Jungferschaft von mir. Jetzt, da ich auf nichts als einem Brette sitzen soll, verlangt Ihr, daß ich mir den Hintern entzwei schlage? Wahrhaftig, wahrhaftig Euer Gnaden hat keine Vernunft: gehen wir jetzt, um diese Dueñas zu scheeren, wenn wir wieder kommen, versprech' ich Euch, so gewiß ich ein ehrlicher Mann bin, eilige Anstalt zu machen, mich aus meiner Schuld zu wickeln, daß ihr befriedigt werdet, und damit gut.

Und Don Quixote antwortete: Mit diesem Versprechen denn, mein lieber Sancho, bin ich getröstet, ich glaube, daß Du es erfüllen wirst, denn so dumm Du auch bist, so bist Du doch wahrhaft und lauter.

Ich kann nicht lauter sprechen, als ich jetzt rede, sagte Sancho, aber wenn ich auch gar keine Zunge hätte, so wollte ich mein Wort doch halten.

Hierauf gingen sie zurück, um den Zapfenhölzern zu besteigen, und im Hinaufsteigen sagte Don Quixote: Verhülle Dich, Sancho, und steige hinauf, Sancho, denn wer aus so weit entlegenen Ländern

nach uns sendet, wird es nicht thun, um uns zu hintergehen, damit er die kleine Ehre davon trage, die ihm zufließen möchte, einen zu täuschen, der ihm vertraute: und wenn auch Alles anders ausfiele, als ich es mir vorstelle, so wird doch keine Bosheit den Ruhm, diese That unternommen zu haben, verdunkeln können.

Auf, gnädiger Herr, sagte Sancho, denn die Bärte und Thränen dieser Damen liegen mir schwer auf der Seele und ich werde keinen Bissen essen können, der mir gut schmeckte, bis ich sie in ihrer gehörigen Glätte wieder sehe. Steigt auf, gnädiger Herr; und verbindet Euch zuerst, denn wenn ich hinter Euch aufsitzen soll, versteht sichs, daß der erst aufsteigen muß, der den Sattel einnimmt.

Dieses ist die Wahrheit, versetzte Don Quixote, nahm aus seiner Tasche ein Tuch und bat die Schmerzenreich, es ihm gut über die Augen zu binden, und so wie es zugebunden war, band er es wieder los und sagte: Wenn ich mich recht erinnere, so habe ich im Virgilius vom Trojanischen Palladium gelesen, jenem hölzernen Pferde, welches die Griechen der Göttin Pallas gewidmet hatten, daß es mit bewaffneten Rittern angefüllt war, woraus nachher der gänzliche Untergang Troja's erfolgte; deßhalb wird es gut gethan sein, erst zu sehen, was der Zapfenhölzern in seinem Magen hat.

Es ist nicht nöthig, sagte die Schmerzenreich, denn ich weiß, daß Malambruno weder boshaft noch verrätherisch ist, steigt nur ohne alle Furcht auf, mein gnädiger Herr Don Quixote, alles Unglück, wenn eins erfolgen sollte, will ich verantworten.

Don Quixote meinte, daß alles, was er noch zum Besten seiner Sicherheit erwiedern könne, seinen Muth in ein nachtheiliges Licht stellen würde, und deshalb bestieg er den Zapfenhölzern ohne weiter zu streiten, und versuchte den Zapfen, der sich sehr leicht drehte; da er keine Steigbügel hatte und ihm die Beine herunter hingen, sah er nicht anders aus, wie eine Figur auf einer Flamändischen Tapete, welche eine Gestalt aus einem Römischen Triumphe vorstellt. Unwillig und mit aller Langsamkeit stieg Sancho hinauf, und setzte sich hinten zurecht, so gut er nur konnte, er fand aber den Sitz ziemlich hart und

durchaus nicht weich, deswegen bat er den Herzog, wenn es möglich wäre, ihm ein Kissen oder einen Pfühl zu geben, wenn es auch von der Fußbank der gnädigen Herzogin, oder aus dem Bette eines Pagen wäre, denn die Hüften des Pferdes schienen mehr von Marmor, als von Holz. Hierauf sagte die Dreischleppina, daß Zapfenhölzern durchaus keine Art von Decke oder Schmuck auf sich leide; was er thun könne, sei, sich nach Frauenart aufzusetzen, wodurch er die Härte weniger empfinden würde.

Sancho that es und nahm Abschied, worauf er sich die Augen verbinden ließ, und als das Tuch zugebunden war, nahm er es wieder ab, schaute alle im Garten zärtlich und mit Thränen an und sagte, daß sie ihm bei dieser Unternehmung mit einigen Pater nosters und Ave Marias beistehen möchten, damit Gott einen schicke, der es für sie wiederthue, wenn sie sich in ähnlichen Unternehmungen befinden sollten. Worauf Don Quixote sagte: Spitzbube, stehst Du denn etwa unter dem Galgen, oder sollst Du sterben, daß dergleichen Fürbitten von nöthen wären? Sitzest Du nicht, gemeine und feigherzige Kreatur, auf derselben Stelle, welche die schöne Magelone einnahm, und von wo sie nicht in ihr Grab herunterstieg, sondern um Königin von Frankreich zu sein, wenn die Historien nicht lügen? Und ich, der ich Dir zur Seite bin! kann ich mich nicht mit dem tapfern Peter vergleichen, der diese nämliche Stelle belastete, welche ich jetzt belaste? Verbinde Dich, herzloses Thier, und laß Deinen Mund die Furcht nicht aussprechen, die Du hast, wenigstens nicht in meiner Gegenwart.

Verdeckt mir die Augen, antwortete Sancho, und da ich mich Gott nicht empfehlen soll, oder mich ihm soll empfehlen lassen, ist es da so etwas Besonderes, daß ich fürchte, eine Region von Teufeln wird sich über uns machen, und uns auf den Armensünderanger bringen?

Sie verbanden sich, und da Don Quixote merkte, daß nun alles war, wie es sein sollte, drehte er den Zapfen, und er hatte ihn kaum mit den Fingern berührt, als alle Dueñen und alle Gegenwärtigen ihre Stimmen erhoben und riefen: Gott geleite Dich, tapferer Ritter!

Gott sei mit Dir, unerschrockener Stallmeister! schon, schon reißt Ihr Euch durch die Lüfte, schneller als nur ein Pfeil fliegen kann; ja schon setzt Ihr alle in Erstaunen und Bewunderung, die Euch von der Erde nachschauen. Halte Dich, tapferer Sancho, denn Du wackelst, sieh Dich vor, daß Du nicht fällst, denn Dein Fall wäre schlimmer, als der des verwegenen Jünglings, der den Sonnenwagen seines Vaters regieren wollte.

Sancho hörte die Stimmen, drückte sich fest an seinen Herrn, den er mit den Armen umklammerte, und sagte: Gnädiger Herr, wie sagen die doch, daß wir so hoch sind, da uns doch ihre Stimme erreicht, und es nicht anders ist, als wenn sie dicht neben uns sprächen?

Nimm daran keinen Anstoß, Sancho, denn da diese Dinge und dieses Flugwerk so sehr von jedem gewöhnlichen Laufe entfernt sind, so magst Du auch wohl auf tausend Meilen sehen und hören, was Du nur willst; zerre mich übrigens nicht so, denn Du reißest mich herunter. Und ich weiß doch wahrlich nicht, was Dich ängstet oder in Furcht setzt, denn ich möchte schwören, daß ich Zeit meines Lebens kein Pferd geritten habe, das so sanft ginge: ist es doch nicht anders, als wenn wir uns nicht von der Stelle bewegten. Wirf, lieber Freund, die Furcht ab, denn die Sache geht so gut, wie sie nur immer gehen kann, und ein günstiger Wind bläst in unsere Segel.

Das ist wahr, sagte Sancho, denn von der Seite kommt ein so tüchtiger Wind her, als wenn sie mich mit tausend Blasebälgen anbliesen. Und so verhielt es sich auch, denn etliche große Blasebälge brachten diesen Wind hervor. So gut war das Abentheuer vom Herzoge, der Herzogin und dem Haushofmeister eingerichtet, daß auch nichts Nöthiges fehlte, um es vollkommen zu machen. Als Don Quixote das Wehen merkte, sagte er: Ohne allen Zweifel, Sancho, sind wir schon in die zweite Region der Luft hinauf gelangt, wo sich Hagel und Schnee erzeugen: der Donner, das Wetterleuchten und der Blitz erzeugen sich in der dritten Region; und wenn wir auf diese Art fortreisen, so werden wir bald in die Region des Feuers gerathen, und

ich weiß nicht, wie ich den Zapfen drehen soll, damit wir nicht zu jener Höhe steigen, wo wir verbrennen.

Indem wurde ihnen Werg, das sich leicht entzündet und schnell verlöscht, von weitem an Stangen entgegen gehalten, um ihre Gesichter zu erhitzen. Sancho, der die Hitze fühlte, sagte: Ich will sterben, wenn wir nicht schon in der Gegend des Feuers sind, oder nahe dabei, denn ein großer Theil meines Bartes ist versengt, ich will mir das Tuch abnehmen, gnädiger Herr, um zu sehen, wo wir sind.

Thue nicht dergleichen, antwortete Don Quixote, und erinnere Dich der wahrhaften Geschichte vom Licentiaten Torralva, den die Teufel im Flug durch die Luft davon führten, indem er auf einem Stocke ritt, die Augen verbunden, und der sich in zwölf Stunden zu Rom befand, sich in Torre de Nona niederließ, welches eine Straße dieser Stadt ist, und das ganze Getümmel, die Eroberung und den Tod des Bourbon mit ansah, sich aber am Morgen wieder in Madrid befand, wo er alles das erzählte, was er gesehen hatte; der auch sagte, daß, als er durch die Luft gegangen, der Teufel ihm befohlen habe, die Augen aufzumachen; er that sie auf, und sah sich, wie es ihm schien, dem Körper des Mondes so nahe, daß er ihn mit der Hand fassen konnte, er wagte es aber nicht, auf die Erde hinab zu sehen, um nicht schwindelig zu werden. Also, Sancho, dürfen wir uns nicht das Gesicht öffnen, denn derjenige, der uns jetzt trägt, wird auch Rechenschaft von uns geben müssen: vielleicht nehmen wir auch nur einen Anlauf, und steigen darum in die Höhe, um dann auf das Königreich Candaya niederzuschießen, wie es der Geier macht, oder wie der Falke auf den Reiher stößt, den er um so sicherer trifft, je höher er sich schwingt; und ob es gleich scheint, daß es noch keine halbe Stunde ist, daß wir im Garten waren, so glaube nur, daß wir doch schon einen großen Weg zurückgelegt haben.

Ich weiß nicht, wie es ist, antwortete Sancho Pansa, aber das weiß ich wohl, daß, wenn die Dame Magallane, oder Magelone mit ihrem Sitze zufrieden war, sie kein zärtliches Fleisch muß gehabt haben.

Dieses ganze Gespräch der beiden Helden hörten der Herzog und

die Herzogin und alle, die sich im Garten befanden, was ihnen ein außerordentliches Ergötzen verursachte; und da sie nun diesem seltsamen und gut durchgeführten Abentheuer ein Ende machen wollten, so hefteten sie an den Schweif des Zapfenhölzern einige brennende Lunten, und augenblicks, da das Pferd inwendig voller Schwärmer war, flog es mit Gekrache durch die Luft, und warf den Don Quixote und Sancho Pansa, beide halb versengt, auf die Erde. Vorher hatte sich schon die ganze bebartete Heerschaar der Dueñen, auch die Dreischleppina und alles aus dem Garten entfernt, aber die übrigen lagen wie ohnmächtig auf dem Boden ausgestreckt.

Don Quixote und Sancho erhoben sich übel zugerichtet, schauten nach allen Seiten um und waren sehr verwundert, sich in dem nämlichen Garten wiederzufinden, aus welchem sie abgereist waren, auch so viele Leute auf der Erde liegen zu sehen, aber ihre Verwunderung stieg noch höher, als sie auf der einen Seite des Gartens eine Lanze in den Boden gepflanzt sahen, und an ihr mit zwei grünen Schnüren ein weißes und helles Pergament befestigt, auf welchem mit großen goldenen Buchstaben Folgendes geschrieben war:

„Der erlauchte Ritter Don Quixote von la Mancha hat das Abentheuer der Gräfin Dreischleppina, mit einem andern Namen genannt die Dueña Schmerzenreich und ihrer Gesellschaft, bestanden und vollbracht, bloß dadurch, daß er es unternommen.

Malambruno meint, seine völlige Befriedigung und Genugthuung erhalten zu haben, die Bärte der Dueñas sind schon hinweg und verschwunden, und die Könige Don Clavijo und Antonomasia in ihrem ehemaligen Zustande. Und so bald die stallmeisterliche Geißelung erfüllt sein wird, soll die weiße Taube von den giftigen Geiern befreit sein, die sie verfolgen, und in den Armen ihres geliebten Täubers ruhen, denn so ist es verordnet vom weisen Merlin, Protozauberer aller Zauberer.“

Als Don Quixote die Schrift des Pergaments gelesen hatte, sah er deutlich ein, daß von der Entzauberung der Dulcinea die Rede sei; er dankte dem Himmel vielmals, daß er mit so weniger Gefahr ein so

großes Werk bestanden habe, die Gesichter der ehrwürdigen Dueñas in ihre alte Verfassung zu setzen, die nicht mehr zu sehen waren; er ging hierauf zum Herzoge und zur Herzogin, die noch nicht zu sich gekommen schienen, und zog den Herzog bei der Hand und sagte zu ihm: Auf, edler Herr, seid gutes Muths, denn alles ist vorüber, das Abentheuer ist schon ohne Gefahr und Schaden bestanden, wie es die Schrift deutlich beweist, die sich an jenem Pfeiler befindet.

Der Herzog kam nach und nach zu sich, als wenn er aus einem schweren Traum erwachte, eben so machten es die Herzogin und die Uebrigen, die im Garten ausgestreckt lagen, mit solchen Geberden des Erstaunens und der Verwunderung, so daß sie beinahe selbst das Gefühl bekamen, als wäre ihnen das wirklich begegnet, was sie im Scherze so täuschend nachzuspielen wußten. Der Herzog las das Blatt mit halb geschlossenen Augen, worauf er sogleich die Arme ausstreckte, um Don Quixote zu umarmen, indem er sagte, daß er der größte Ritter sei, den nur irgend ein Jahrhundert hervorgebracht habe. Sancho ging umher und suchte die Schmerzenreich, um zu sehen, was sie für ein Gesicht ohne Bart habe, und ob sie ohne diesen so schön sei, wie man nach ihrem edeln Anstande erwarten konnte; aber man sagte ihm, daß, so wie Zapfenhölzern brennend durch die Luft herniedergekommen und zu Boden gestürzt sei, alsbald die ganze Schar der Dueñas sammt der Dreischleppina verschwunden, sie aber auch schon glatt bis auf die Wurzeln geschoren gewesen wären. Die Herzogin fragte Sancho, wie es ihm auf der weiten Reise ergangen sei.

Worauf Sancho antwortete: Ich, gnädige Frau, merkte, daß wir, wie auch mein Herr sagte, durch die Region des Feuers flogen, und so wollte ich mir die Augen ein wenig aufmachen; aber mein Herr, den ich deswegen um Erlaubniß bat, wollte es nicht bewilligen: ich aber, der ich so einen gewissen Kitzel von Neugier habe und der ich gern weiß, was mir im Wege liegt, schob mir sachtchen und ohne daß es einer sehen konnte, über der Nase ein kleines Bischen von dem Tuche hinweg, das mir die Augen verband, und so sah ich auf die Erde herunter, und sie schien mir im Ganzen nicht größer zu sein, als

ein Senfkorn, und die Menschen, die darauf herum liefen, nur etwas größer als die Nüsse, woraus Ihr merken könnt, wie hoch wir dazumal gewesen sein müssen.

Hierauf sagte die Herzogin: Freund Sancho, bedenkt, was Ihr sagt, denn nach Eurer Beschreibung könnt Ihr nicht die Erde gesehen haben, sondern die Menschen, die darauf herum liefen, und es ist klar, wenn die Erde Euch so groß wie ein Senfkorn vorkam, jeder Mensch aber wie eine Nuß, daß ein einziger Mensch die ganze Erde bedeckt haben muß.

Das ist wahr, sagte Sancho; aber doch sah ich sie so ein wenig von der Seite, von einer Seite, und da sah ich sie ganz.

Bedenkt, Sancho, sagte die Herzogin, daß man von einer Seite nicht das Ganze sehen kann, was man betrachtet.

Ich verstehe von diesem Bedenken nichts, versetzte Sancho, aber das weiß ich, daß es gut wäre, wenn Eure Hoheit einsehen wollte, daß, da wir durch Bezauberung flogen, ich auch wohl durch Bezauberung die ganze Erde sehen konnte und alle Menschen, von wo ich sie nur immer sehen wollte; und wenn Ihr das nicht glaubt, so wird Euer Gnaden eben so wenig glauben, daß, da ich das Tuch bei den Augenbraunen niederschob, ich mich dicht am Himmel sah, denn er war nicht zwei Handbreit über mir, und das kann ich wohl beschwören, gnädige Frau, daß er ganz erstaunlich groß ist. Hierauf geschah es, daß wir an die Stelle kamen, wo die sieben Zicklein stehen, und bei Gott und meiner Seele, da ich doch als Kind bei mir zu Hause Ziegenhirt war, so sah ich sie nicht so bald, als mir auch die Lust ankam, ein Weilchen mit ihnen zu spielen, ich mußte es durchaus thun, so war mir zu Muth, oder ich wäre geplatzt. Was hab' ich zu thun? Ohne einem Menschen oder meinem Herrn ein Wörtchen zu sagen, steige ich still und sachtchen vom Zapfenhölzern herunter und gehe zu den Ziegen, die nicht anders wie Levkoyen und Blumen sind, spiele mit ihnen fast Dreiviertelstunden, und Zapfenhölzern rührte sich indessen nicht vom Flecke und setzte keinen Fuß fort.

Und während sich der wackere Sancho mit den Ziegen unterhielt,

fragte der Herzog, womit unterhielt sich indessen der gnädige Herr Don Quixote?

Worauf Don Quixote antwortete: So wie alle diese Dinge und alle dergleichen Begebenheiten die natürlichen Grenzen überschreiten, so ist es auch nicht zu verwundern, daß Sancho das erzählt, was er erzählt: von mir muß ich gestehen, daß ich mich weder oben noch unten losgebunden habe, und weder Himmel noch Erde, weder Meer noch Küsten sah. Das ist wahr, daß ich es fühlte, wie ich durch die Region der Luft kam, und mich selber der des Feuers näherte; daß wir aber durch dieselbe gegangen sind, kann ich nicht glauben, denn da die Region des Feuers zwischen dem Himmel des Mondes und der äußersten Region der Luft liegt, so konnten wir nicht zu dem Himmel kommen, in welchem die sieben Zicklein stehen, von denen Sancho erzählt, ohne zu verbrennen: da wir aber nicht gebraten sind, so lügt entweder Sancho, oder es hat dem Sancho geträumt.

Er lügt weder, noch hat es ihm geträumt, antwortete Sancho, Ihr könnt mich ja nach den Wahrzeichen dieser Ziegen fragen, und daraus werdet Ihr sehen, ob ich die Wahrheit gesprochen habe oder nicht.

So sagt sie uns also, Sancho, sagte die Herzogin.

Es sind, antwortete Sancho, zwei davon grün, zwei fleischfarben, zwei himmelblau und eine bunt.

Das ist eine neue Art von Ziegen, sagte der Herzog, und in unserer Gegend sind dergleichen Farben nicht gebräuchlich, ich meine Ziegen von diesen Farben.

Das ist natürlich, sagte Sancho, daß es einen Unterschied zwischen den Ziegen des Himmels und der Erde geben muß.

Sagt mir doch, Sancho, fragte der Herzog, saht Ihr unter diesen Ziegen nicht auch einen Bock?

Nein, gnädiger Herr, antwortete Sancho; denn ich habe mir sagen lassen, daß keiner über die Hörner des Mondes hinüber kann.

Sie wollten ihn nicht weiter über seine Reise befragen, denn Sancho schien Stoff genug zu haben, um sie durch alle Himmel zu

führen und ihnen Nachrichten von allen Dingen, die sich dort zutrugen, geben zu können, ohne daß er aus dem Garten gekommen war.

Dieses war nun endlich der Beschluß des Abentheuers mit der Dueña Schmerzenreich, welches den Herzogen zu lachen gab, nicht nur für diese Zeit, sondern für ihr ganzes Leben, und dem Sancho Jahrhunderte zu erzählen, wenn er so lange gelebt hätte. Don Quixote näherte sich dem Ohr des Sancho und sagte: Sancho, wenn Ihr wollt, daß man Euch das glauben soll, was Ihr im Himmel gesehen habt, so verlange ich auch, daß Ihr mir das glaubt, was ich in der Höhle des Montesinos gesehen habe, und mehr will ich nicht sagen.

Neuntes Kapitel.

Erinnerungen, welche Don Quixote dem Sancho Pansa gab, ehe dieser zur Regierung der Insel abging, nebst andern wohlerwogenen Dingen.

Ueber den glücklichen und lustigen Erfolg des Abentheuers mit der Schmerzenreich waren die Herzoge so vergnügt, daß sie sich entschlossen, den Spaß fortzusetzen, da sie sahen, welchen bequemen Gegenstand sie vor sich hatten, um ihn für Ernst ausgeben zu können; nachdem sie also die Befehle und Vorschriften ertheilt hatten, wie sich ihre Diener und Unterthanen gegen Sancho bei Regierung der versprochenen Insel betragen sollten, machte der Herzog den folgenden Morgen nach dem Fluge des Zapfenhölzern, dem Sancho bekannt, daß er sich nun schmücken und vorbereiten möchte, um als Statthalter abzugehen, weil seine Insulaner ihn schon so sehnlich wie einen Mairegen erwarteten. Sancho verbeugte sich, und sagte: Seit ich vom Himmel herunter gekommen bin, und seit ich von seiner Höhe herab die Erde beschaut und sie so klein gesehen habe, ist mir größtentheils die Lust vergangen, die ich sonst so mächtig spürte, Statthalter zu sein; denn, was ist es

doch Großes, auf einem Senfkorne zu gebieten, oder welche Würde oder Herrschaft giebt es doch, über ein halbes Dutzend Menschen, so groß wie die Nüsse, zu regieren, denn nach meiner Ansicht gab es nicht mehr auf der ganzen Erde! Wenn aber Eure Herrlichkeit so gütig sein wollte, mir auch nur ein kleines Stückchen vom Himmel zu geben, wenn es auch nicht mehr als eine halbe Meile betrüge, so wollte ich es lieber nehmen, als die größte Insel von der Welt.

Bedenkt, Freund Sancho, antwortete der Herzog, ich kann Niemandem ein Stück des Himmels schenken, und wenn es auch nicht größer als ein Nagel wäre, denn das ist eine Gnade und Belohnung, die allein Gott vorbehalten ist: was ich geben kann, gebe ich Euch, eine kleine, feine Insel, die dick und fest und wohlgebauet ist, und fruchtbar über die Maßen, und wenn Ihr sie gut zu handhaben wißt, so könnt Ihr mit den Gütern der Erde die Himmelsgüte gewinnen.

In Gottes Namen, antwortete Sancho, mag diese Insel kommen, denn ich will mich in's Zeug werfen und ein solcher Statthalter sein, daß ich den Gottlosen zum Trotz in den Himmel komme; und es geschieht nicht aus Geiz, um etwa nur aus meiner lieben Noth zu kommen, oder mich zu etwas Vornehmeren zu machen, sondern blos aus Neugier, um zu versuchen, wie es einem schmeckt, Statthalter zu sein.

Wenn Ihr es einmal versucht habt, Sancho, sagte der Herzog, werdet Ihr alle zehn Finger nach der Statthalterschaft lecken, denn es ist ein herrliches Ding, zu befehlen und sich gehorchen zu lassen, o wahrlich, wenn Euer Herr erst Kaiser ist, wie er es denn gewiß werden muß, so wie ihm die Dinge jetzt gerathen, wird er sich das Ding nie wieder nehmen lassen, und alle die Zeit, in der er unterlassen hat, es zu sein, wird er in seinem innersten Herzen für verloren achten.

Gnädiger Herr, versetzte Sancho, ich bilde mir ein, daß es ein gutes Ding um das Befehlen ist, und wäre es auch nur über eine Heerde Schafe.

Ich will sterben, Sancho, wenn Ihr nicht alles wißt, antwortete der Herzog: ich hoffe, daß Ihr ein solcher Statthalter sein werdet, wie es Euer Verstand verspricht, und dabei mag es sein Bewenden

haben; wißt also, daß Ihr morgen am Tage zur Regierung der Insel abgehen sollt, heute Abend wird man Euch den Anzug besorgen, den Ihr braucht, so wie alle Dinge, die zu Eurer Abreise nöthig sind.

Sie mögen mich anziehen, sagte Sancho, wie sie immer wollen, denn wie ich auch gekleidet sein mag, so werde ich doch Sancho Pansa bleiben.

Das ist wahr, sagte der Herzog; aber die Kleidung muß sich doch zu dem Amte, oder der Würde schicken, der man vorsteht, denn es wäre nicht gut, wenn sich ein Rechtsgelehrter wie ein Soldat trüge, oder ein Soldat wie ein Priester. Ihr, Sancho, müßt zum Theil die Kleidung eines Gelehrten, zum Theil die eines Feldherrn tragen, denn auf der Insel, die ich Euch gebe, sind die Waffen so nöthig wie die Wissenschaften und die Wissenschaften so unentbehrlich, wie die Waffen.

Wissenschaften, antwortete Sancho, besitze ich wenige, denn ich weiß nicht einmal das A B C, aber es ist genug, Christum im Gedächtnisse zu haben, um ein guter Statthalter zu sein. Was die Waffen betrifft, so werde ich die führen, die man mir giebt, bis ich sie fallen lasse, und Gott wird weiter sorgen.

Mit einem solchen Gedächtnisse, sagte der Herzog, wird Sancho in keinem Dinge irren können.

Jetzt kam Don Quixote hinzu, und da er hörte, wovon die Rede sei und wie bald Sancho zu seiner Statthalterschaft abreisen solle, nahm er ihn mit der Erlaubniß des Herzogs bei der Hand, und führte ihn in der Absicht in sein Zimmer, ihm zu rathen, wie er sich in seinem Amte zu betragen habe. Als sie in das Gemach gekommen waren, verschloß er hinter sich die Thür, setzte den Sancho fast mit Gewalt neben sich nieder und sagte mit langsamer Stimme:

Ich danke dem Himmel tausend Mal, lieber Sancho, daß, ehe und bevor mir noch irgend ein Glück begegnet ist, ein günstiges Schicksal Dir schon entgegen geht, um Dich zu empfangen. Ich, der ich in meinem Gelingen Dir die Verschreibung aufbewahrte, um in Zukunft Dir die Zahlung für Deine Dienste zu leisten, sehe mich noch in den ersten Anfängen, um mein Glück zu verbessern, und Du siehst vor

der Zeit und gegen alle Gesetze eines natürlichen Laufes der Dinge Deine Wünsche gekrönt. Andere bestechen, bestürmen, bitten, eifern, flehen, dringen und erreichen doch ihre Absicht nicht, und wieder ein Anderer kömmt, und ohne zu wissen wie und warum findet er sich in dem Amte und der Bedienung, um die sich viele Andere beworben haben: so daß hier der gewöhnliche Spruch paßt, daß gutes und böses Glück unsere Bewerbungen regieren. Du, der Du gegen mich gerechnet, ohne Zweifel ein gemeiner Mensch bist, bist plötzlich, ohne früh aufzustehen, ohne Nächte zu durchwachen, ohne Dir irgend Mühe zu geben, bloß vom Athem der irrenden Ritterschaft angerührt, ohne Weiteres Statthalter einer Insel, als wenn es nur so sein müßte. Ich sage dieses alles, o Sancho, damit Du diese Gunst nicht Deinen Verdiensten beimessen mögest, sondern daß Du dem Himmel dankest, der die Sachen so gelind führt, und daß Du nun die Glorie erkennen magst, die in dem Berufe der irrenden Ritterschaft befangen liegt. Wenn nun Dein Herz gestimmt ist, daß Du das glaubst, was ich gesagt habe, so höre jetzt, mein Sohn, Deinem Cato aufmerksam zu, der Dir Rath ertheilen und Dein Stern und Führer sein will, um Deinen Weg zu lenken und Dich aus dem stürmischen Meere, auf welchem Du Dich jetzt einschiffst, in einen sicheren Hafen zu bringen: denn die Aemter und großen Würden sind nichts anderes, als eine tiefe See von Verwirrungen zu betrachten.

Für's Erste, mein Sohn, mußt Du Gott fürchten, denn in dieser Furcht besteht alles Wissen, und wenn Du weise bist, kannst Du in keinem Dinge irren.

Zweitens habe immer die Augen auf das, was Du bist, suche Dich selber zu kennen, welches die allerschwerste Bekanntschaft ist, die man nur ersinnen mag. Wenn Du Dich selber kennst, so wirst Du auch nicht darauf fallen, Dich wie der Frosch aufzublasen, der dem Ochsen gleich sein wollte: thust Du es aber, so wende den Blick zu Deinen häßlichen Füßen von dem Rade Deiner Thorheit weg, und erwäge, daß Du bei Dir zu Hause die Schweine gehütet hast.

Das ist wahr, antwortete Sancho, aber damals war ich ein kleiner

Bursche; nachher, als ich ein Junge wurde, waren es Gänse, die ich hütete, und nicht Schweine, aber ich glaube, daß das nichts zur Sache thut, denn nicht Alle, die regieren, können aus königlichem Geschlechte abstammen.

Das ist wahr, versetzte Don Quixote, deswegen müssen Diejenigen, die nicht aus edlem Stamme sind, das Ansehen ihrer Würde durch eine gütige Freundlichkeit mildern, die schicklich angebracht, sie vor den Lästerungen schützt, denen keinen Stand entgehen kann.

Gedenke, Sancho, der Niedrigkeit Deiner Abkunft, entblöde Dich nicht, es zu sagen, daß Du von Bauern herstammst, denn wenn man sieht, daß Du Dich dessen nicht schämst, wird Dich keiner damit beschämen wollen, halte es für rühmlicher, ein demüthiger Tugendhafter zu sein, als ein stolzer Sünder. Unzählig sind Diejenigen, die aus einer niedrigen Familie entsprungen, zu den höchsten geistlichen und weltlichen Würden gelangt sind, und von dieser Wahrheit könnte ich Dir so viele Beispiele geben, daß sie Dich ermüden würden.

Bedenke, Sancho, daß, wenn Du Dir die Tugend zu Deinem Ziele setzest, und Dich bemühst, tugendhaft zu handeln, Du keinen zu beneiden brauchst, der Fürsten und Herren unter seinen Vorfahren zählt, denn das Blut erbt man, aber die Tugend wird erworben und die Tugend gilt durch sich selbst, wie viel das Blut nie gelten kann.

Wenn dem nun so ist, wie es in der That ist, und es kömmt einer von Deiner Freundschaft von ungefähr in Deine Insel, Dich zu besuchen, so verachte und verspotte ihn nicht, sondern begegne ihm vielmehr freundlich, liebkose ihn und mache viel aus ihm, denn dadurch erfüllst Du das Begehren des Himmels, welcher verlangt, daß keins seiner Geschöpfe verachtet werde, und Du erfüllst zugleich, was Du den Gesetzen der Verwandtschaft schuldig bist.

Wenn Du Deine Frau mit Dir nimmst — denn es ist nicht gut, daß Diejenigen, die lange der Regierung vorstehen, ohne ihre eigenen Frauen sind, — so belehre, unterrichte und säubere ihre natürliche Ungeschliffenheit, denn alles, was ein verständiger Statthalter aufzubauen

pflegt, pflegt wohl eine bäuerische und einfältige Frau wieder zu verderben und einzureißen.

Wenn Du Wittwer werden solltest — ein Ding, das sich zutragen kann — und Du mit Deinem Amte auch Deine Gattin erhöhtest, so nimm keine solche, die Dir als Hamen und Angelruthe dient, und die Dir hinter dem Rücken krumme Finger macht; denn wahrlich, ich sage Dir, daß von allem, was die Frau des Richters bekömmt, der Mann bei dem allgemeinen Verhör Rechenschaft ablegen muß, wo er alsdann im Tode alles vierfach bezahlen muß, was ihm in seinem Leben nicht zur Last gefallen ist.

Niemals laß Dich verleiten, die Gesetze willkürlich auszudeuten, denn das pflegen die Unwissenden zu thun, die für scharfsinnig wollen gehalten werden.

Die Thränen des Armen dürfen mehr Mitleid, aber nicht mehr Gerechtigkeit bei Dir finden, als die Nachweisungen des Reichen.

Suche die Wahrheit unter den Geschenken und Versprechungen des Reichen zu entdecken, wie unter den Klagen und Bitten des Armen.

Wenn die Billigkeit Eingang finden kann und darf, so laß den Verbrecher nicht ganz die Strenge des Gesetzes fühlen: denn nicht größer ist der Ruhm des strengen Richters, als der des mitleidigen.

Beugst Du einmal den Stab der Gerechtigkeit, so geschehe es nicht vom Gewicht der Geschenke, sondern von dem der Barmherzigkeit.

Sollst Du den Proceß von einem Deiner Feinde entscheiden, so entferne alle Erinnerungen seiner Beleidigung, und stelle sie zur Wahrheit der Sache.

Keine Eigenliebe blende Dich bei einem fremden Handel: denn die Fehler, die Du dann begehst, werden meist nicht zu vermitteln sein, und wenn es geschieht, geschieht es nur auf Kosten Deines Credits und selber Deines Vermögens.

Wenn eine schöne Frau kommt und Gerechtigkeit von Dir verlangt, so verschließe Deine Augen vor ihren Thränen, und Deine Ohren vor ihren Seufzern, und erwäge aus der Ferne den Inhalt

ihrer Bitte, wenn Du nicht willst, daß Dein Verstand sich in ihren Thränen und Deine Tugend in ihren Seufzern vernichten soll.

Denjenigen, den Du mit der That strafst, behandle nicht übel mit Worten, denn für den Unglücklichen reicht die wirkliche Züchtigung hin, ohne daß Du noch böse Reden hinzufügst.

Den Angeklagten, der zu Deinem Verhör kömmt, betrachte als einen armen Menschen, der allen Schwachheiten unserer verdorbenen Natur unterworfen ist, und zeige Dich von Deiner Seite, ohne dem Gegentheile Unrecht zu thun, mitleidig und gütig, denn wenn die Eigenschaften Gottes auch alle gleich sind, so glänzt und schimmert in unseren Augen die seiner Barmherzigkeit doch mehr, als die seiner Gerechtigkeit.

Wenn Du diesen Vorschriften und Regeln folgst, Sancho, so werden Deine Tage lange dauern, Dein Ruhm wird ewig, Deine Belohnung groß, Dein Glück unaussprechlich sein; Du wirst Deine Kinder nach Deinem Wunsche verheirathen, es wird ihnen, so wie Deinen Enkeln, wohl gehen: Du wirst in Frieden und zur Freude der Menschen leben, und auf der Grenze Deines Lebens wird Dich der Tod in einem erfreulichen und reifen Alter treffen, und die zarten und liebenden Hände Deiner Urenkelchen werden Dir die Augen zudrücken. Was ich Dir bisher gesagt habe, waren Anleitungen, Deine Seele auszuschmücken: höre jetzt, was Du für den Schmuck Deines Körpers zu thun hast.

Zehntes Kapitel.

Die zweiten Ermahnungen, welche Don Quixote dem Sancho gab.

Wer sollte wohl diese Reden des Don Quixote gehört, und ihn nicht für sehr gescheidt und noch rechtschaffener gehalten haben? Aber, wie oftmals im Verlaufe dieser großen Historie erinnert worden

ist, er schoß nur in das Blaue, wenn er für das Ritterwesen geladen hatte, und zeigte übrigens einen hellen und heitern Verstand, so daß alle Augenblicke seine Handlungen seine Worte, und seine Worte seine Handlungen Lügen straften; doch in diesen zweiten Anweisungen, die er dem Sancho gab, zeigte er sich von der ergötzlichen Seite, weil hier sein Verstand und seine Thorheit auf derselben Linie standen. Sancho hörte ihm sehr aufmerksam zu und bemühte sich, diese Ermahnungen in seinem Gedächtnisse aufzubewahren, wie einer, der sie zu beobachten meinte, um vermittelst ihrer in der Schwangerschaft seiner Statthalterei zur glücklichen Entbindung zu gelangen. Don Quixote aber fuhr fort und sagte:

Was nun anbetrifft, Sancho, wie Du Deine Person und Dein Haus regieren mußt, so ist das Erste, was ich Dir zur Pflicht mache, daß Du Dich sauber hältst und Dir die Nägel beschneidest, und sie nicht so lang wachsen lässest, wie manche thun, die sich aus Unwissenheit einbilden, daß lange Nägel die Hände verschönern, als wenn dieser Auswurf und Ueberfluß, den sie zu beschneiden unterlassen, noch Nägel wären, und nicht vielmehr die Klauen eines Raubvogels: ein unsauberer und widersinniger Mißbrauch.

Trage Dich nicht, Sancho, lose und nachlässig, denn eine liederliche Kleidung zeigt immer ein unordentliches Gemüth an; wenn diese Nachlässigkeit nicht sogar Schelmerei verbergen soll, wofür man die des Julius Cäsar halten wollte.

Fühle es mit Verstand heraus, wie viel die Einkünfte Deines Amtes vermögen, und vertragen sie, daß Du Deinen Bedienten Livree geben kannst, so gieb sie ihnen nicht sowohl glänzend und prächtig, als bequem und anständig, und theile sie zwischen den Bedienten und den Armen; ich meine, daß wenn Du sechs Pagen kleiden kannst, so kleide nur drei und drei Arme, so wirst Du Pagen im Himmel und auf Erden haben: und diese neue Weise, Livree zu geben, sucht keiner der eitlen Prahler nachzuahmen.

Iß weder Knoblauch noch Zwiebeln, damit man nicht aus dem Geruche Dein gemeines Wesen erkenne. Geh langsam. Sprich ruhig;

doch nicht so, daß es scheint, Du hörtest Dir selber zu, denn alle Affectation ist widerwärtig.

Iß wenig zu Mittage, und Abends noch weniger: denn die Gesundheit des ganzen Körpers wird in der Werkstätte des Magens zubereitet.

Sei mäßig im Trinken und bedenke, daß reichlich genossener Wein weder Geheimnisse bewahrt, noch sein Wort erfüllt.

Gieb Acht, Sancho, daß Du nicht mit beiden Backen kauest, noch in Gegenwart von irgend Jemandem eructirst.

Dies Eructiren verstehe ich nicht, sprach Sancho. Und Don Quixote sagte: Eructiren, Sancho, heißt rülpsen: und dieses Wort ist eins der schändlichsten, die wir in unsrer Sprache besitzen, so ausdrucksvoll es auch ist, daher haben feine Leute zum Latein ihre Zuflucht genommen, und sagen statt rülpsen eructiren, und statt ein Rülps eine Eructation: und wenn auch mancher dieses Wort nicht versteht, so schadet es wenig, denn der Gebrauch wird es mit der Zeit einführen, so daß es alsdann leicht verstanden wird, und dieses heißt die Sprache bereichern, über welche die Menge, so wie die Gewohnheit immer ihre Macht ausüben.

Wahrlich, gnädiger Herr, sagte Sancho, diese Ermahnung und diesen Rath denke ich gut im Gedächtniß zu behalten, nämlich nicht zu rülpsen, denn ich pflege es häufig zu thun.

Eructiren, Sancho, und nicht rülpsen, sagte Don Quixote.

Eructiren will ich in Zukunft sagen, antwortete Sancho, und ich werde es wahrhaftig nicht vergessen.

Ebenfalls, Sancho, mußt Du in Deinen Reden nicht die Menge von Sprichwörtern einmischen, wie Du zu thun gewohnt bist: die Sprichwörter sind zwar kurze Sentenzen, aber Du ziehst sie oft so bei den Haaren herbei, daß sie mehr Tollheiten als Sentenzen scheinen.

Da mag mir Gott helfen, antwortete Sancho, denn ich weiß mehr Sprichwörter als ein Buch, und es laufen mir immer so viele zugleich in den Mund, wenn ich spreche, daß sie sich eins vor dem andern zuerst herausdrängen wollen; die Zunge greift nun das erste

beste, das ihr in den Weg kommt, wenn es auch nicht gerade passend ist; aber ich will von nun an Sorge tragen, mehr so zu sprechen, wie es die Würde meines Amtes erfordert: denn im vollen Hause setzt man sich bald zum Schmause, wer hat, ist satt, und wer in der Vorhand sitzt, muß ausspielen, und Geben und Haben erfordert seine Gaben.

Nun ja denn, Sancho, rief Don Quixote, packe, fädle und nähe nur Sprichwörter zusammen, denn keiner hindert Dich daran: dies Feuer löschen wollen ist vergebliche Arbeit. Ich rathe Dir eben, daß Du Dir die Sprichwörter abgewöhnen sollst, und in demselben Augenblicke betest Du eine ganze Litanei her, die sich eben so hierher schicken wie die Faust auf's Auge. Besinne Dich, Sancho, ich sage nicht, daß ein Sprichwort, gut angebracht, an sich übel sei, aber wer Sprichwörter, wie sie ihm in die Hand laufen, auf einander packt und wälzt, der hat eine gemeine und niedrige Art sich auszudrücken.

Wenn Du zu Pferde sitzest, so wirf den Körper nicht hinten über, halte auch nicht die Beine steif und ausgestreckt, daß sie weit vom Bauche des Pferdes abstehen, aber eben so wenig sitze baumelnd, als wenn du auf dem Grauen rittest; denn der Sitz zu Pferde macht einige zu Rittern, andere zu Stallknechten.

Schlafe wenig, denn wer nicht mit der Sonne aufsteht, kann den Tag nicht genießen: und bedenke, Sancho, daß der Fleiß der Vater des Glückes ist, die Trägheit aber seine Feindin, den Zweck nie erreicht, den sich ein Vernünftiger vorsetzt.

Die letzte Ermahnung, die ich Dir jetzt geben will, dient zwar nicht, den Körper zu schmücken, doch wünsche ich, daß Du sie gut im Gedächtnisse behalten mögest, denn sie wird Dir nicht weniger nützlich sein, als die übrigen, die ich Dir gegeben habe, nämlich: daß Du Dich nie in Streit über Familien einlässest, und sie unter einander vergleichst, denn von denen, die mit einander verglichen werden, muß nothwendig die eine die bessere sein, von dem also, den Du verwirfst, wirst Du gehaßt werden, von dem aber, den Du erhebst, keinen Lohn erhalten.

Deine Kleidung sei eine ordentliche Hose, ein weites Ueberkleid, und ein noch weiterer Mantel, an weite Beinkleider aber kein Gedanke, denn sie ziemen sich weder für Ritter noch für Statthalter.

Diese sind, Sancho, die Ermahnungen, die mir jetzt beigefallen sind: mit der Zeit und wie es die Gelegenheit erfordert, werde ich Dir ferner meinen Rath mittheilen, wenn Du nämlich Sorge trägst, mich immer zu benachrichtigen, in welcher Lage Du Dich befindest.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, ich sehe wohl ein, wie alles, was Ihr mir gesagt habt, treffliche, heilige und nützliche Dinge sind, aber was können sie mir nützen, wenn ich sie alle vergesse? Das zwar, daß ich mir nicht soll die Nägel wachsen lassen, und mich zum zweiten Mal verheirathen, wenn es sich fügt, das soll mir nicht wieder aus der Phrenesie kommen: aber den andern Mischmasch und die Sprüche und eingerührten Dinge habe ich so rein vergessen, wie die Wolken vom vorigen Jahre; darum wird es nöthig sein, daß Ihr sie mir schriftlich gebt, denn wenn ich auch nicht selber lesen und schreiben kann, so will ich sie doch meinem Beichtvater geben, daß er sie mir wiederholt, eintränkt und repitert, so oft es nöthig thut.

Ach Du Unglückskind! antwortete Don Quixote, ha! wie schickt es sich doch für einen Statthalter, weder lesen noch schreiben zu können. Denn Du mußt wissen, o Sancho, daß, wenn ein Mensch nicht lesen kann, oder linkisch ist, dieses immer eins von den beiden anzeigt, entweder, daß er von äußerst gemeinen und niedrigen Eltern abstammt, oder daß er so verkehrt und bösartig ist, daß weder Unterricht noch gute Sitten an ihm haften. Das ist also an Dir ein großer Fehler, und ich wünschte sehr, daß Du wenigstens unterzeichnen lerntest.

Ich kann wohl meinen Namen unterzeichnen, antwortete Sancho, denn als ich einmal in meinem Dorfe die Almosen einsammelte, lernte ich etliche Buchstaben machen, wie die Zeichen auf den Kisten, welche vorstellten, daß es mein Name vorstellte; noch besser aber ist es, ich thue, als wenn mir die rechte Hand gelähmt wäre und lasse einen andern für mich unterzeichnen, denn es giebt für alle Dinge ein Mittel, außer für den Tod, und wenn ich Stab und Gesetz führe, so kann ich

auch thun, was ich will: denn es heißt, wer einen Advocaten zum Vater hat — — — und wenn ich Statthalter bin, so bin ich noch mehr als ein Advocat, drum mögen sie nur kommen, so sollen sie es schon sehen, sie sollen einmal lachen und mich zum Besten haben, sie sollen nach Wolle gehen und geschoren nach Hause kommen, wem Gott wohl will, dem verschafft er Ehre, und die Thorheiten des Reichen gehen für Weisheit durch die Welt, und wenn ich Statthalter und freigebig zugleich bin, wie ich es sein werde, so wird kein Mensch einen Fehler an mir sehen: ja wer sich zum Schaf macht, den fressen die Wölfe: Du giltst so viel, als Du Geld hast, sagte meine Großmutter, und bist Du reich, bist Du ein Weiser zugleich.

O daß Dich Gott verwünsche, Sancho! rief Don Quixote aus, sechzig tausend Teufel mögen Dich und Deine Sprichwörter holen! Schon seit einer Stunde stopfst und knetest Du sie in einander und mit jedem quälst Du mich mit Folterschmerzen. Ich versichere Dich, daß diese Sprichwörter Dich noch einmal an den Galgen bringen werden, ihrethalben werden Dir Deine Unterthanen das Regiment entreißen, oder Du wirst damit Meuterei und Aufruhr erregen. Sage mir nur, Dummkopf, wo Du sie hernimmst? oder wie Du sie anbringst, Esel? denn um nur eins zu finden und gut anzubringen, schwitze und arbeite ich wie ein Drescher.

Bei Gott, lieber gnädiger Herr, versetzte Sancho, Ihr beschwert Euch auch über rechte Kleinigkeiten. Wen Teufel geht es etwas an, wenn ich mein Vermögen brauche, denn kein anderes habe ich nicht, auch keinen anderen Grund und Boden, als Sprichwörter und wieder Sprichwörter; und so eben fallen mir wieder viere ein, die hier wie gegossen passen, die wie Brod in einen Schnappsack her gehören; aber ich werde sie nicht sagen, denn wer zu schweigen weiß, den nennt man Sancho.

Dieser Sancho bist Du nicht, sagte Don Quixote, denn Du weißt so wenig zu schweigen, daß Du vielmehr der umständlichste und zudringlichste Schwätzer bist: dessenungeachtet möchte ich wissen, welche vier Sprichwörter Dir jetzt in's Gedächtniß gekommen sind, die hier

schicklich wären, denn so sehr ich auch in dem meinigen, welches doch ein sehr gutes ist, nachsuche, finde ich sonst kein einziges.

Wie könnten sie besser sein, sagte Sancho, als die: stecke keinem den Finger zwischen seine Backenzähne, und jeder fege vor seiner Thür, mit großen Herren ißt man nicht Kirschen gern, und mag der Krug im Steine liegen, oder der Stein im Krug, stehts übel um den Krug: die hier alle wie gerufen kommen. Keiner soll sich mit seinem Statthalter messen, oder mit einem, der ihm zu befehlen hat, denn es wird ihm sonst so übel gehen, wie einem, der den Finger zwischen zwei Backenzähne steckt, und wenn es auch keine Backenzähne sind, es schadet drum nicht, wenn es nur Zähne sind; und was der Statthalter befiehlt, das muß geschehen: drum fege jeder vor seiner Thür und mit großen Herren, und endlich das mit dem Stein im Kruge, kann ein Blinder einsehen. Drum ist es nöthig, daß wer den Splitter in eines Andern Auge sehen will, erst den Balken in seinem eignen sehe, sonst heißt es von ihm: der Kessel sagt zum Topfe, Du Schwarzmaul! und Ihr wißt wohl, gnädiger Herr, daß der Thor in seinem eigenen Hause mehr weiß, als der Kluge in einem fremden.

Das ist unrichtig, Sancho, antwortete Don Quixote, denn der Thor weiß weder in seinem, noch in einem andern Hause etwas, weil sich niemals auf dem Grunde der Thorheit irgend ein verständiges Gebäude aufführen läßt. Wir wollen dies aber fahren lassen, Sancho, denn wenn Du schlecht regierest, so wird Dein die Schuld und mein die Schande sein; ich tröste mich aber damit, daß ich meine Pflicht gethan, und Dich so ernsthaft und so verständig, als es mir möglich war, ermahnt habe: hiermit habe ich mich meiner Schuldigkeit und meines Versprechens entledigt. Gott geleite Dich, Sancho, und regiere Dich in Deinem Regimente, mich aber befreie er von der Furcht, daß Du Deine ganze Insel köpflings über einander kehren wirst, was ich leicht vermitteln könnte, wenn ich dem Herzoge entdeckte, wer Du bist, indem ich ihm sagte, daß dieser ganze Wanst und dieses ganze Kerlchen nichts weiter sei, als ein Ranzen voller Sprichwörter und Bosheit.

Gnädiger Herr, versetzte Sancho, wenn Ihr meint, daß ich zu keinem Statthalter etwas tauge, so will ich gern davon abstehen, denn ich halte ein Nägelabschnitzel von meiner Seele höher, als meinen ganzen Körper, und so will ich eben so gern Sancho schlechtweg bei Brod und Zwiebeln bleiben, als Statthalter bei Rebhühnern nnd Kapaunen, um so mehr, da, wenn wir schlafen, wir uns Alle gleich sind, die Großen wie die Kleinen, die Armen wie die Reichen, und wenn Ihr es recht überlegt, gnädiger Herr, so müßt Ihr einsehen, daß bloß Ihr mir das vom Statthalter in den Kopf gesetzt habt, denn ich wußte von Statthalterei der Insel so wenig, wie ein ungebornes Kind, und wenn Ihr glaubt, daß mich als Statthalter der Teufel holen wird, so will ich lieber als Sancho in den Himmel, als als Statthalter in die Hölle kommen.

Bei Gott, Sancho, sagte Don Quixote, für diese letzten Worte allein, die Du gesprochen hast, verdientest Du nach meiner Meinung Statthalter über tausend Inseln zu sein, Du hast gute natürliche Anlagen, ohne welche keine Wissenschaft Werth hat: empfiehl Dich Gott und suche nur in Deiner Hauptabsicht keinen Irrthum zu begehen: ich meine, daß Du immer bei allem, was Dir vorkömmt, eine feste und bestimmte gute Absicht hast, denn diese begünstigt der Himmel immer; und jetzt wollen wir zu Tische gehen, denn ich glaube, daß uns die Herrschaften schon erwarten.

Eilftes Kapitel.

Wie Sancho Pansa in seine Statthalterschaft geführt wurde, und von dem seltsamen Abentheuer, welches im Castelle dem Don begegnete.

Es heißt, daß im eigentlichen Originale dieser Geschichte, als Cide Hamete an dieses Kapitel gelangt, welches sein Uebersetzer nicht

treulich verdolmetscht hat, der Mohr eine Art von Klage über sich selber anstellt, daß er eine so trockene und beschränkte Geschichte, wie die des Don Quixote, unternommen habe, indem er immer nur von ihm und vom Sancho sprechen müsse, ohne es zu wagen, sich auf andere Abschweifungen, oder ernstere und mehr unterhaltende Episoden einzulassen. Er behauptet, daß wenn Verstand, Hand und Feder nur immer angewiesen sind, von einem einzigen Gegenstand zu schreiben und durch den Mund von wenigen Personen zu sprechen, dieses eine unangenehme Arbeit werde, die nicht zum Vortheile des Verfassers ausschlüge. Um diesem Uebelstande zu entgehen, habe er sich im ersten Theile des Kungriffs, einiger Novellen, wie der vom grübelnden Fürwitzigen und der vom gefangenen Kapitain bedient, die von der Geschichte gleichsam unabhängig sind, da die übrigen, die dort erzählt werden, Dinge enthalten, die dem Don Quixote selbst begegneten, und die nicht ausgelassen werden durften. Dennoch ist es ihm, wie er sagt, eingefallen, daß viele, durch die Aufmerksamkeit hingerissen, welche die Thaten des Don Quixote erfordern, wohl nicht die nöthige auf die Novellen gewandt haben, sondern über diese entweder mit Eile oder mit Verdruß hinweg geschlüpft sind, ohne die Zierlichkeit und Kunst zu bemerken, welche sie enthalten; die sich aber deutlicher zeigen möchten, wenn sie einmal für sich bestehend, ohne mit den Thorheiten des Don Quixote, oder den Albernheiten des Sancho zusammen zu hängen, an das Licht treten werden. In diesem zweiten Theile hat er also keine abgesonderte, noch sich anschließende Novellen einführen wollen, sondern nur einige Episoden, die sich als solche zeigen, aus den Begebenheiten, die die Wahrhaftigkeit herbei führt, selber entstehen, und auch diese nur so kurz und mit so vielen Worten, als durchaus nöthig sind, um sie deutlich zu machen. Da er sich nun in den engen Grenzen der Erzählung beschränkt und einschließt, indem er Geschick, Tüchtigkeit und Verstand genug besitzt, um von dem ganzen Universum zu handeln, so bittet er, daß man seine ganze Arbeit nicht verachten, sondern sie loben möge,

wenn nicht wegen dessen, was er schreibt, doch für das, was er zu schreiben unterlassen hat.

Die Geschichte fährt nun sogleich fort und erzählt, daß, als Don Quixote an dem Tage, an welchem er Sancho die Ermahnungen gab, abgespeist hatte, er sie ihm Abends geschrieben gab, damit er Jemanden aufsuchen möchte, der sie ihm vorlesen könnte; kaum aber hatte er sie ihm gegeben, als sie ihm entfielen, und dem Herzoge in die Hände geriethen, der sie der Herzogin mittheilte, und beide sich über die Thorheit und den Scharfsinn des Don Quixote verwunderten. Um also in ihren Scherzen fortzufahren, schickten sie denselben Abend mit vieler Begleitung Sancho nach dem Orte, der für ihn eine Insel sein sollte. Es traf sich nun, daß derjenige, der seine Bestallung überkommen hatte, ein Haushofmeister des Herzogs, von eben so vieler Feinheit als Lustigkeit war, — denn ohne Geist giebt es keinen Scherz — der die Rolle der Gräfin Dreischleppina mit dem oben erzählten Talente dargestellt hatte, und mit diesem und der Unterweisung seiner Herrschaft, auf welche Art er sich gegen Sancho zu betragen habe, gelang ihm seine Absicht auf bewunderungswürdige Weise.

Es traf sich also, wie gesagt, daß, als Sancho diesen Haushofmeister nur ansichtig ward, sich ihm in dessen Antlitz das der Dreischleppina sogleich vergegenwärtigte, er wandte sich zu seinem Herrn und sagte zu diesem: Gnädiger Herr, so soll mich doch, so wie ich hier stehe, auf Treu und Glauben der Teufel holen, oder Ihr müßt mir bekennen, daß das Gesicht dieses Haushofmeisters des Herzogs, der dort steht, dasselbe von der Schmerzenreich ist.

Don Quixote betrachtete den Haushofmeister genau, und nachdem er ihn betrachtet hatte, sagte er zu Sancho: Es ist nicht nöthig, Sancho, daß Dich der Teufel hole, weder auf Treue noch auf Glauben — wovon ich nicht weiß, was es bedeuten soll, — denn das Antlitz der Schmerzenreich ist das des Haushofmeisters; aber dessenungeachtet ist der Haushofmeister nicht die Schmerzenreich, denn daß er das sein sollte, führt einen außerordentlichen Widerspruch mit sich,

den es jetzt nicht Zeit ist, aus einander zu setzen, denn dieses würde uns in sehr verworrene Labyrinthe verwickeln. Glaube mir, Freund, daß wir es nöthig haben, Gott im rechten Ernste zu bitten, daß er uns beide von den bösen Hexenmeistern und den bösen Zauberern befreien möge.

Es ist auch kein Spaß, gnädiger Herr, versetzte Sancho, sondern ich hörte ihn vorher sprechen, und es war mir gerade, als wenn mir die Stimme der Dreischleppina in die Ohren klänge. Nun gut, ich will jetzt schweigen; aber ich will es nicht lassen, von nun an aufmerksam zu sein, um zu sehen, ob ich noch ein anderes Merkmal entdecke, das meinen Verdacht bestätigt, oder widerlegt.

Dieses sollst Du thun, Sancho, sagte Don Quixote, und wirst mir von allem Nachricht geben, was Du hierin entdecken magst, so wie von allem, was Dir bei Deiner Regierung begegnet.

Sancho reiste nun wirklich, von vielen Leuten begleitet, ab, gekleidet als Gelehrter, angethan mit einem sehr weiten Mantel von bemoortem Kamelot, nebst einem Baret von demselben Zeuge; er saß in kurzen Bügeln auf einem Maulthiere, und hinter ihm ging, auf Befehl des Herzogs, der Graue, mit Zaumzeug und Schmuck, Eseln geziemlich, von glänzender Seide. Sancho wandte von Zeit zu Zeit das Haupt, um seinen Esel zu sehen, in dessen Gesellschaft er so zufrieden fortzog, daß er nicht mit dem Kaiser von Deutschland getauscht hätte.

Als er sich den Herzogen empfahl, küßte er ihnen die Hände, und empfing den Segen von seinem Herrn, der ihm denselben mit Thränen gab, und den Sancho mit Heulen und Schluchzen empfing.

Laß nun, geliebter Leser, in Frieden und zu glücklicher Stunde den wackeren Sancho ziehen, und erwarte zwei Scheffel voll Gelächter, die es Dir verursachen wird, zu erfahren, wie er sich in seinem Amte aufführte; indessen merke auf, um zu hören, was sich in dieser Nacht mit seinem Herrn zutrug, und wenn Du auch über ihn nicht lachst, so wirst Du doch ein heimliches Lächeln nicht unterdrücken können, denn

alle Begebenheiten des Don Quixote müssen entweder durch Bewunderung oder durch Lachen gefeiert werden.

Man erzählt, daß, als Sancho kaum abgereist war, Don Quixote schon seine Einsamkeit fühlte, und ihm gern Amt und Statthalterschaft wieder genommen hätte, wenn es möglich gewesen wäre. Die Herzogin sah seine Melancholie und fragte ihn, worüber er trauere, daß, wenn es wegen Sancho's Abwesenheit geschehe, sie Stallmeister, Dueñas und Jungfrauen genug in ihrem Hause habe, welche ihn ganz nach seinen Wünschen bedienen würden.

Es ist wahr, gnädige Frau, antwortete Don Quixote, daß ich die Abwesenheit Sancho's empfinde; aber dieses ist nicht die vorzüglichste Ursache, die mir diesen Anschein von Traurigkeit giebt. Von den vielen Anerbietungen Eurer Excellenz nehme ich aber nur den gütigen Willen an, mit welchem sie geschehen, übrigens aber bitte ich Eure Excellenz, mir zu erlauben und zu bewilligen, daß ich mich in meinem Gemache allein bedienen möge.

Wahrlich, sagte die Herzogin, Herr Don Quixote, das darf nicht geschehen; sondern es sollen Euch vier von meinen Jungfrauen bedienen, die so schön sind, wie die Blumen.

Für mich, antwortete Don Quixote, würden sie nicht wie Blumen sein, sondern wie Dornen, die meine Seele stechen. Darum sollen sie so wenig, wie irgend etwas anderes, das ihnen ähnlich sieht, in mein Gemach kommen, als ich fliegen kann. Will Eure Hoheit noch weiter fortfahren, mir Gnade zu erzeigen, die ich nicht verdiene, so erlaubt, daß ich mir selbst genüge und mich der Thüren meines Innern bediene, daß ich eine Mauer zwischen meine Begierden und meine Keuschheit setze; diese Gewohnheit will ich nicht für jene freie Bewilligung verlieren, die Eure Hoheit mir erzeigen will, und mit einem Worte, lieber will ich in den Gewändern schlafen, als zugeben, daß Jemand mich entkleide.

Nicht weiter, nicht weiter, Herr Don Quixote, versetzte die Herzogin: für meine Person will ich die Anordnung treffen, daß auch nicht einmal eine Fliege in Euer Zimmer komme, viel weniger ein Mädchen:

durch mich soll die Sittsamkeit des Herrn Don Quixote nicht gefährdet werden, denn, wie es mir jetzt einleuchtet, so ist diese Tugend unter allen seinen Vorzügen diejenige, welche am meisten hervorglänzt. Entkleidet Euch, mein edler Herr, und zieht Euch an, allein und auf Eure Weise, wie und wann Ihr wollt, denn Niemand wird Euch daran verhindern, darum sollt Ihr in Eurem Gemache die nöthigen Gefäße finden, welche der braucht, der allein bei verschlossenen Thüren schläft, damit Euch kein natürliches Bedürfniß, sie zu öffnen, zwinge. Es lebe durch ewige Zeiten die große Dulcinea von Toboso, und ihr Name sei über die ganze Rundung der Erde ausgebreitet, weil sie es verdiente, von einem so tapferen und tugendhaften Ritter geliebt zu werden, und die gütigen Himmel mögen nur dem Sancho Pansa, unserem Statthalter, das Verlangen einflößen, bald seine Büßungen zu vollenden, damit die Welt wieder die Schönheit einer so großen Dame genießen könne.

Worauf Don Quixote sagte: Eure Hoheit hat gesprochen ganz wie ihr selbst, denn aus dem Munde edler Frauen kann nichts unedles kommen, und Dulcinea wird dadurch in der Welt glückseliger und berühmter sein, daß sie von Eurer Hoheit gelobt ist, als durch alle jene Lobeserhebungen, die ihr die beredtesten Zungen der Erde ertheilen könnten.

Nun denn, Herr Don Quixote, versetzte die Herzogin, die Stunde des Abendessens ist gekommen und der Herzog wird uns erwarten; kommt, mein Herr, wir wollen speisen, damit Ihr Euch zeitig schlafen legen könnt, denn die Reise, die Ihr gestern nach Candaya machtet, war nicht so kurz, daß sie Euch nicht sollte einige Müdigkeit verursacht haben.

Ich empfinde gar keine, gnädige Frau, antwortete Don Quixote, denn ich darf Eurer Excellenz schwören, daß ich Zeit meines Lebens kein sanfteres Thier geritten habe, das einen besseren Paß gegangen wäre, als dieser Zapfenhölzern, und ich begreife nicht, was den Malambruno bewegen konnte, sich einer so leichten und angenehmen Reitgelegenheit zu berauben, und sie mir nichts dir nichts zu verbrennen.

Es läßt sich wohl denken, antwortete die Herzogin, daß er voll

Reue über alles Böse, was er der Dreischleppina, ihren Gefährten und anderen Personen zugefügt hat, so wie über die Bosheiten, die er wohl als Hexenmeister und Zauberer muß ausgeübt haben, alle seine Kunst fortschaffen wollte, und als das vorzüglichste, und welches ihm die meiste Unruhe machte, weil es ihn aus einem Lande in das andere trug, verbrannte er den Zapfenhölzern, damit durch dessen Asche und durch des Blattes Trophäe der Preis des großen Don Quixote von la Mancha ewig gefeiert bleibe.

Don Quixote sagte der Herzogin von neuem neue Danksagungen, und nach dem Abendessen zog er sich allein in sein Zimmer zurück, ohne zu erlauben, daß ihn Jemand begleitete, um ihn zu bedienen: so sehr fürchtete er auf eine Gelegenheit zu treffen, die ihn bewegen oder zwingen könnte, die Sittsamkeit zu verletzen, die er seiner Dame Dulcinea bewahrte, indem er sich immer die Trefflichkeit des Amadis vor Augen hielt, die Blume und den Spiegel aller irrenden Ritter. Er verschloß hinter sich die Thür und entkleidete sich bei dem Scheine zweier Wachskerzen, und beim Ausziehen — o Unglück, eines solchen Mannes unwürdig! — entschlüpften ihm, nicht etwa Seufzer, oder irgend etwas, das den Anstand seiner Sitte verletzt hätte, sondern an zwei Dutzend Maschen im Strumpfe, der dadurch in ein Gitterwerk verwandelt war. Der treffliche Mann wurde hierüber äußerst betrübt und hätte gern für ein Quentchen grüner Seide eine Unze Silber gegeben, nämlich grüner Seide, denn die Strümpfe waren grün.

Hier ruft Benengeli aus und schreibt also: O Armuth, Armuth! ich weiß nicht, was den großen Poeten aus Cordova bewog, Dich, heilige Schenkung, unerkannte zu nennen, obgleich ich ein Mohr bin, weiß ich doch aus dem Umgange, den ich mit Christen gehabt habe, daß die Heiligkeit in der Barmherzigkeit, Demuth, im Glauben, dem Gehorsam und der Armuth besteht; aber dessenungeachtet sage ich, daß Derjenige viel von Gott selbst haben muß, der damit zufrieden ist, arm zu sein, wenn nicht jene Armuth damit gemeint ist, von der einer ihrer größten Heiligen sagt: besitzt alle Dinge so, als wenn hr sie nicht besäßet, und welches sie die Armuth im Geiste nennen;

aber du, o zweite Armuth, von der ich jetzt hier spreche, warum willst du dich doch immer lieber Edelleuten und feinen Menschen, als andern gegenüber stellen? Warum zwingst du sie doch, durch Rauch die Schuhe zu schwärzen, und daß die Knöpfe ihrer Westen theils aus Seide, theils aus Garn und theils aus Glas bestehen? Warum müssen denn ihre Kragen immer wie welkes Kraut einfallen, und nicht geformt aufrecht stehen? — Und hieraus kann man sehen, daß der Gebrauch der Stärke, so wie die stehenden Kragen schon eine alte Mode sind. — Er fuhr so fort: O Unglück eines feinen Mannes, der der Krankenpfleger seiner Ehre ist, der schlecht und bei verschlossenen Thüren speiset, und dann mit seinem Zahnstocher den Heuchler spielt, mit welchem er auf die Gasse hinaus tritt, ohne doch irgend etwas genossen zu haben, das ihn nöthigte, die Zähne zu reinigen: unglücklich, sage ich, ist Derjenige, den die Ehre in Furcht hält und der sich ängstigt, man möchte auf eine Meile weit den Flicken seines Schuhes, die Abgeschabtheit des Hutes, die Zerscheuerung seines Mantels und den Hunger seines Magens entdecken! Alles dieses erneuerte sich dem Don Quixote beim Aufspringen seiner Maschen; er tröstete sich aber, als er sah, Sancho habe ihm ein Paar Halbstiefeln da gelassen, welche er am folgenden Tage anlegen wollte. Endlich legte er sich nieder, nachdenkend und schwermüthig, sowohl über die Lücke, die ihm Sancho's Abwesenheit machte, als auch über den unersetzlichen Schaden seiner Strümpfe, deren Maschen er so gern aufgenommen hätte, zur Noth mit Seide einer anderen Farbe, welches eins der größten Merkmale von Elend ist, die ein Edelmann nur immer im Verlauf seiner mannichfaltigen Dürftigkeit geben kann. Er löschte die Kerzen aus, es war heiß und er konnte nicht schlafen, er erhob sich vom Bette, und öffnete ein Fenster ein wenig, das auf einen schönen Garten stieß, und beim Eröffnen merkte und vernahm er, daß Leute im Garten gingen und redeten: er hörte aufmerksam zu, die unten erhoben die Stimme, so daß er folgende Worte verstehen konnte.

Dringe nicht in mich, o Emerenzia, daß ich singen soll, denn Du weißt, daß, seit der Fremde in dies Schloß gekommen ist, und ihn

meine Augen gesehen haben, ich nicht singen, sondern nur weinen kann: überdies ist der Schlaf meiner Dame mehr leicht als tief, und ich wollte um Alles in der Welt nicht, daß sie uns hier fände; gesetzt aber auch, sie schliefe und wachte nicht auf, so würde mein Singen doch nur vergeblich sein, wenn dieser Aeneas schläft und nicht erwacht, mich zu hören, der in meine Region gekommen ist, mich elend zu machen.

Laß Dich nicht abhalten, liebe Altisidora, war die Antwort, denn ohne Zweifel schlafen die Herzogin, so wie alle, die im Hause sind, ausgenommen der Gebieter Deines Herzens und Erwecker Deiner Seele, denn ich hörte so eben, wie er das Fenster seines Zimmers eröffnete, und deswegen muß er ohne Zweifel wachen: singe, liebe Betrübte, in einem stillen und sanften Ton zu Deiner Harfe, und wenn die Herzogin uns hören sollte, so wollen wir alle Schuld auf die Hitze schieben.

Daran liegt mir nicht am meisten, liebe Emerenzia, antwortete Altisidora, sondern ich möchte nicht, daß mein Gesang mein Herz entdeckte, und daß die, die mit der gewaltigen Macht der Liebe unbekannt sind, mich für ein freches und leichtsinniges Mädchen hielten; aber komme, was kommen mag, besser die Scham auf dem Gesicht, als die Wunde im Herzen: und hiermit fing sie an, auf eine liebliche Weise die Harfe zu spielen.

Als Don Quixote dies hörte, war er entzückt, denn in demselben Augenblick fielen ihm die tausend Abentheuer ein, diesem ähnlich, die an Fenstern, Gittern und in Gärten vorkommen, die Ständchen, Liebeserklärungen und Irrsale, die er in seinen Irrsalsbüchern von der Ritterschaft gelesen hatte. Er bildete sich gleich ein, daß sich eine Jungfrau der Herzogin in ihn verliebt habe, und daß die Sittsamkeit sie zwinge, ihre Gedanken verborgen zu halten. Er fürchtete, sie möchte ihn bewältigen, und nahm sich in seinen Gedanken vor, sich nicht besiegen zu lassen, worauf er sich mit seiner ganzen Seele und festem Willen seiner Dame Dulcinea von Toboso empfahl und den Entschluß faßte, die Musik anzuhören, und um zu verstehen zu geben, daß er dort sei, that er, als wenn er niesen müßte, worüber sich die Mädchen nicht wenig freuten, weil sie nichts anderes wünschten, als daß Don

Quixote sie hören möchte. Nachdem man also die Harfe gestimmt und präludirt hatte, fing Altisidora folgende Romanze an:

O du, der du liegst im Bette,
Zwischen Hollands Tüchern schlafend,
Ausgestreckt mit beiden Beinen
Diese Nacht durch bis zum Tage,

Tapferster von allen Rittern,
Den nur je erzeugt la Mancha,
Edler weit und mehr ausbündig
Als das feine Gold Arabiens:

Hör' ein tiefbekümmert Mägdlein,
Guter Zucht in schlimmer Lage,
Die im Lichte deiner Sonnen
Ihre Seele fühlt entflammen.

Du suchst deine Abentheuer,
Machst dadurch bei andern Abend,
Schlägst die Wunden, die zu heilen
Du beständig doch versagest.

Sage Jüngling hohen Preises,
(Wende Gott dir jede Plage)
Wardst geboren du in Lybien,
In dem Berggeklüfte Jaca?

Preisen mag sich Dulcinea,
Dieses Mägdlein rund und wacker,
Daß sie diesen wilden Tiger
Konnte zwingen, diesen starken.

Deshalb wird ihr Name fliegen
Von Xarama bis Henares,
Vom Tajo bis zum Manzanares,
Von Pisuerga bis Arlanza.

Mich mit ihr möcht' ich vertauschen,
Einen Rock noch als Zugabe
Gäb' ich ihr von meinen buntsten,
Schön geschmückt mit goldnen Franzen.

Wer in deinen Armen ruhte!
  Mind'stens deinem Bette nahe
  Sänftlich dir den Kopf zu krauen,
  Dir das Haar schön rein zu waschen.

Viel verlang' ich, bin nicht würdig
  So erstaunlich großer Gnaden:
  Ziehen möcht' ich dir die Füße,
  Dies wär' schon der Demuth labend.

Wie viel Mützchen sollt'st du kriegen,
  Wie viel Strümpf' silberbeschlagen,
  Wie viel schöne Damasthosen,
  Wie viel Mäntel Linnen Hollands!

Wie viel ausgesuchte Perlen,
  Jede groß wie ein Gallapfel,
  Wie man keine andern findet,
  Einz'ge drum mit Recht benamet!

Sieh nicht vom Tarpejer Felsen
  Wie mich brennet diese Flamme,
  Wehre Nero aus la Mancha,
  Daß dein Zorn sie mehr anfache.

Mägdlein bin ich, zart, Pucelle,
  Funfzehn ist noch nicht mein Alter,
  Vierzehn bin ich und drei Monat,
  Schwör' ich dir bei Gott mit Wahrheit.

Bin nicht schief, noch wen'ger hinkend,
  Kein Ding ist, das mir ermangelt,
  Meine Haare sind wie Blumen,
  Schleifen nach mir, wenn ich wandle.

Ist mein Mund auch etwas spitzig,
  Und ein wenig platt die Nase,
  Wie Topasen sind die Zähne,
  Dadurch meine Schön' erhaben.

Wenn du hörst, siehst du die Stimme,
  Wie dem Süßesten so nahe,
  Und in meinem Wuchse bin ich
  Etwas unterm Mittelmaße.

Diese noch und andre Reize
Sind für dich nur süße Gaben:
Hier im Hause bin ich Jungfrau,
Altisidora ist mein Name.

Hiermit endigte sich der Gesang der tief verwundeten Altisidora, und die Schwermuth des geliebten Don Quixote begann. Dieser, einen tiefen Seufzer ausstoßend, sagte zu sich selber: Warum muß ich ein solcher unglückseliger Irrender sein, daß keine Jungfrau mich sehen kann, ohne sich in mich zu verlieben? Warum muß denn so großer Jammer die unvergleichliche Dulcinea von Toboso betreffen, daß man sie nicht ganz allein meine beispiellose Treue will genießen lassen? Was wollt ihr denn von ihr, Königinnen? Warum verfolgt ihr sie, Kaiserinnen? Weshalb bekämpft ihr sie, Jungfrauen von vierzehn und funfzehn Jahren? Laßt, laßt doch diese Unglückliche, daß sie in ihrem Schicksale triumphire, es genieße und sich dessen freue, was ihr die Liebe hat verleihen wollen, indem sie ihr mein Herz übergab und meine Seele unterwarf. Bedenke doch, verliebte Schar, daß ich nur für Dulcinea von Teig und Biscuit bin, für alle Andern aber von Kieselstein, für sie bin ich Honig, für euch andern Wermuth: für mich ist nur Dulcinea schön, verständig, tugendhaft, anständig und von edler Geburt, alle Uebrige aber sind häßlich, thöricht, frech und von gemeinem Herkommen: nur um der Ihre und keiner Andern zu sein, hat mich die Natur geboren werden lassen. Altisidora mag klagen oder weinen, jene Herrin mag verzweifeln, um derentwillen man mich im Castell des verzauberten Mohren prügelte, denn ich bin und bleibe der Dulcinea gekocht oder gebraten, rein, von guten Sitten und tugendhaft, allen Hexenkünsten auf der ganzen Erde zum Trotz. Und mit diesen Worten warf er das Fenster heftig zu, und verdrüßlich und schwermüthig, als wenn ihm eine große Widerwärtigkeit zugestoßen wäre, warf er sich auf sein Bett, wo wir ihn für jetzt lassen wollen, weil uns der große Sancho Pansa ruft, der seine berühmte Statthalterschaft eben beginnen will.

Zwölftes Kapitel.

Wie der große Sancho Pansa Besitz von seiner Insel nahm, und auf welche Weise er anfing zu regieren.

O du beständiger Besucher der Antipoden, du Fackel der Welt, Auge des Himmels, süßer Beweger aller Trinkgeschirre! Hier Thymbräus, dort Phöbus, hüben Bogenschütze, drüben Arzt, Vater der Poesie, Erfinder der Musik, du, der du immer aufsteigst, und niemals, scheint es gleich so, dich niederlässest. Dich rufe ich an, o Sonne, durch deren Beistand der Mensch den Menschen zeugt: dich rufe ich an, daß du das Dunkel meines Geistes erhellest, und anlächelst, damit ich dem Gegenstand angemessen, in allem die Erzählung vom Regimente des großen Sancho Pansa vortragen könne, denn ohne dich fühle ich mich nur lau, unerleuchtet und verwirrt.

Sancho kam also mit seinem ganzen Gefolge in einen Ort, der ungefähr tausend Einwohner faßte, und der einer der vornehmsten war, welche der Herzog besaß. Man machte ihn glauben, daß er die Insel Barataria hieße, vielleicht weil der Ort selbst den Namen Barataria führte. Als er sich den Thoren der Stadt näherte, denn sie war mit einer Mauer umgeben, kam ihm der Magistrat entgegen, um ihn zu empfangen: man läutete die Glocken, alle Einwohner bezeigten eine außerordentliche Fröhlichkeit, und führten ihn in großem Pomp zur Hauptkirche, um Gott Dank zu sagen; worauf sie ihm mit einigen lächerlichen Ceremonien die Schlüssel der Stadt übergaben und ihn zum beständigen Statthalter der Insel Barataria annahmen. Die Tracht, der Bart, die Dicke und Kleinheit des neuen Statthalters setzte alle Leute in Verwunderung, die um das Ding nicht wußten, und selbst diejenigen, welche den Zusammenhang kannten, welches nicht wenige waren. Endlich, nachdem man ihn aus der Kirche getragen, führten sie ihn zum Richterstuhl und setzten ihn

hinein, worauf der Haushofmeister des Herzogs zu ihm sagte: Es ist ein alter Gebrauch auf dieser Insel, Herr Statthalter, daß Derjenige, der von dieser großen Insel Besitz nehmen will, verpflichtet ist, auf eine Frage zu antworten, die man ihm vorlegt, und die etwas verwickelt und schwierig sein muß; aus der Antwort können die Einwohner den Geist ihres neuen Statthalters errathen, und haben Gelegenheit, sich seiner Ankunft zu erfreuen oder sich zu betrüben.

Indeß der Haushofmeister dies dem Sancho sagte, betrachtete dieser eine Anzahl von großen Buchstaben, die seinem Stuhle gegenüber auf der Wand geschrieben standen, und da er nicht lesen konnte, fragte er, was die Malerei zu bedeuten habe, die sich dort auf der Mauer befinde. Jener antwortete: Gnädiger Herr, dort steht der Tag geschrieben und angemerkt, an welchem Euer Gnaden Besitz von dieser Insel genommen hat, und die Inschrift sagt: am heutigen Tage, in dem und dem Monate, und in dem und dem Jahre nahm der Herr Don Sancho Pansa Besitz von dieser Insel, deren er sich viele Jahre erfreuen möge.

Und wen nennen sie Don Sancho Pansa? fragte Sancho.

Euer Gnaden, antwortete der Haushofmeister, denn auf diese Insel ist noch kein anderer Pansa gekommen, als derjenige, der auf diesem Stuhle sitzt.

So merkt Euch das, Freund, sagte Sancho, daß ich kein Don habe, es auch noch keiner aus meiner Familie gehabt hat: Sancho Pansa heiße ich schlechtweg, und Sancho hieß mein Vater, und Sancho mein Großvater, und alle waren Pansas, ohne sich mit Dons oder Dohnen einzulassen, und ich glaube fast, daß es auf dieser Insel mehr Dons als Steine giebt; aber schon gut, Gott versteht mich, und es kann sich wohl fügen, daß wenn diese Statthalterschaft nur vier Tage dauert, ich diese Dons ausjäte, die ihrer Menge wegen so verdrüßlich sein müssen wie die Fliegen. Der Herr Haushofmeister mag jetzt nur seine Frage vorbringen, denn ich will sie beantworten, so gut ich kann, die Leute mögen sich nun darüber betrüben oder nicht betrüben.

In demselben Augenblick traten zwei Menschen vor Gericht, der Eine wie ein Bauer gekleidet, und der Andere wie ein Schneider, denn er hatte eine Scheere in der Hand, und der Schneider sagte: Herr Statthalter, ich und dieser Bauersmann treten vor Euer Gnaden, aus der Ursache, daß dieser gute Mann gestern in meinen Laden kam, denn ich bin mit der gütigen Erlaubniß aller Anwesenden, Gott sei Lob und Dank, ein Schneidermeister; er gab mir ein Stück Tuch in die Hände und fragte mich: Mein Herr, ist dieses Tuch wohl hinreichend, mir eine Mütze daraus zu machen? Ich befühlte das Tuch und antwortete Ja: er mußte wohl denken, wie ich denke, und mit Recht denke, daß ich ihm ohne Zweifel ein Stück von dem Tuche stehlen wolle, welcher Gedanke von seiner Bosheit und aus der schlechten Meinung herrührt, die man von den Schneidern hat; er versetzte mir daher, ich möchte doch zusehen, ob es nicht für zwei genug wäre: ich errieth seine Gedanken und sagte Ja, und er, auf seine verfluchte Einbildung versessen, fügte noch mehr Mützen hinzu, und ich fügte meine Jas hinzu, bis wir endlich bei fünf Mützen stehen blieben, und da er nun jetzt gekommen ist, um sie abzuholen, und ich sie ihm ausliefere, will er mir das Macherlohn nicht bezahlen, sondern fordert, daß ich ihm sein Tuch wiedergeben oder es bezahlen soll.

Ist dem allen so, Freund? fragte Sancho.

Ja, gnädiger Herr, antwortete der Mann; aber laßt Euch doch einmal die fünf Mützen von ihm zeigen, die er mir gemacht hat.

Sehr gern, antwortete der Schneider, und zugleich nahm er die Hand unter dem Mantel hervor, und zeigte fünf Mützchen, die er auf seinen fünf Fingerspitzen sitzen hatte und sagte: hier sind die fünf Mützen, die dieser Mensch von mir gefordert hat, und bei Gott und meinem Gewissen! mir ist von dem Tuche nichts übrig geblieben, und ich bin erbötig, die Arbeit von den Gewerkmeistern besichtigen zu lassen.

Alle, die zugegen waren, lachten über die Menge der Mützen, so wie über diesen neuen Proceß. Sancho bedachte sich ein Weilchen und sagte dann: Es scheint mir, daß bei diesem Processe keine weitläuftige

Untersuchung nöthig sei, sondern man kann ihn sogleich nach dem gesunden Menschenverstande zu Ende bringen, und daher spreche ich dieses Urtheil, daß der Schneider sein Macherlohn verliert, und der Bauer sein Tuch, die Mützen aber sollen den Gefangenen im Kerker abgeliefert werden und damit gut.

Wenn das vorige Urtheil über den Geldbeutel der Hirten bei allen Gegenwärtigen Bewunderung erregte, so erregte dieses ihr Gelächter; es geschah aber doch, was der Statthalter befohlen hatte. Worauf sich zwei alte Männer vor ihn stellten, der eine hatte ein Rohr statt eines Stockes, und der ohne Stock sagte: Gnädiger Herr, diesem ehrlichen Manne habe ich vor einiger Zeit zehn Ducaten in Gold geliehen, weil ich glaubte, ein gutes und christliches Werk damit zu thun, unter der Bedingung, daß er sie mir wiedergeben sollte, wenn ich sie fordern würde: es ist eine lange Zeit vergangen, ohne daß ich sie gefordert hätte, um ihn nicht in eine größere Verlegenheit zu setzen, wenn er sie mir wiedergeben müßte, als die gewesen war, als ich sie ihm lieh; da es mir aber endlich schien, daß er gar nicht an's Wiederbezahlen denke, habe ich sie einmal und dann mehrmals von ihm gefordert; und nicht allein giebt er sie mir nicht wieder, sondern er leugnet mir auch noch ab, und sagt, daß ich ihm niemals diese zehn Ducaten geliehen hätte, und wenn ich sie ihm geliehen hätte, habe er sie mir schon zurückgegeben; ich habe nun keine Zeugen, daß er sie geliehen oder wiedergegeben, denn er hat sie mir noch nicht wiedergegeben: ich wollte nun Euer Gnaden bitten, ihm einen Schwur abzunehmen, und wenn er schwört, daß er sie zurückgegeben hat, so will ich sie ihm hier und jenseits geschenkt haben.

Was sagt Ihr dazu, alter Mann mit dem Stocke? fragte Sancho.

Worauf der Alte sagte: Ich, gnädiger Herr, bekenne, daß er sie mir geliehen hat; laßt nur Euren Stab nieder, da er doch auf den Schwur besteht, denn ich will schwören, daß ich sie ihm wiedergegeben, und ihn ehrlich und wahrhaftig bezahlt habe.

Der Statthalter ließ den Stab nieder, und indessen gab der Alte mit dem Stocke den Stock dem andern Alten, daß er ihn halten

möchte, indeß er schwöre, als wenn er ihm hinderlich falle, und sogleich legte er die Hand auf das Kreuz des Stabes, und sagte: es sei wahr, daß jener ihm die zehn Ducaten geliehen habe, die von ihm gefordert würden, daß er sie ihm aber aus seiner Hand in die seinige gegeben habe, und daß er sie nur aus Unbedacht zuweilen noch einmal von ihm fordere.

Als dies der große Statthalter sah, fragte er den Gläubiger, was er hierauf seinem Gegner zu antworten habe; worauf dieser sagte, daß sein Schuldner ohne allen Zweifel die Wahrheit sprechen müsse, denn er halte ihn für einen ehrlichen Mann und guten Christen, daß er es wohl nur vergessen habe, wie und wann sie bezahlt worden, und daß er ihn in Zukunft nicht mehr mahnen wolle. Sein Schuldner nahm hierauf seinen Stock wieder, verneigte sich und verließ den Gerichtssaal. Als dies Sancho sah, daß er mir nichts dir nichts fortging und auch die Geduld des Klägers bemerkte, ließ er den Kopf auf die Brust niederfallen, legte den Zeigefinger der rechten Hand an Nase und Augenbraunen, und blieb so ein Weilchen sitzen, worauf er den Kopf wieder erhob, und sagte, daß man den Alten mit dem Stocke rufen solle, der schon weggegangen war. Sie brachten ihn, und so wie ihn Sancho sah, sagte er zu ihm: Gebt mir doch, lieber Mann, diesen Stock, denn ich will ihn brauchen.

Sehr gern, antwortete der Alte: hier ist er, gnädiger Herr; und gab ihm denselben in die Hand; Sancho nahm ihn, gab ihn dem andern Alten und sagte: Nun geht in Gottes Namen, denn ihr seid bezahlt.

Ich, gnädiger Herr? antwortete der Alte, wie wäre denn dieses Rohr wohl zehn Ducaten werth?

Ja, sagte der Statthalter, ist es aber nicht, so bin ich der größte Kloß auf Erden, und nun soll man sehen, ob ich nicht Kopfs genug habe, um ein ganzes Königreich zu regieren, worauf er befahl, daß man vor aller Augen das Rohr in Stücke brechen solle. Es geschah, und in der Höhlung desselben fand man die zehn goldnen Thaler. Alle waren erstaunt, und hielten ihren Statthalter für einen neuen

Salomo. Man fragte ihn, woraus er denn geschlossen habe, daß sich in dem Rohre die zehn Ducaten befänden: und er antwortete, daß, als er gesehen habe, wie der Alte, welcher schwur, seinem Gegner während des Eides den Stock gab, und hierauf schwur, daß er ihn wirklich und wahrhaftig bezahlt habe, und wie er nach dem Eide sich den Stock habe wiedergeben lassen, sei es ihm eingefallen, daß sich in diesem die verlangte Bezahlung befinden müsse: woraus man abnehmen könne, daß diejenigen, die regieren, wenn sie auch dumm sind, oft von Gott in ihren Urtheilen gelenkt werden; daß er aber außerdem einen ähnlichen Fall von dem Pfarrer in seinem Dorfe habe erzählen hören, und daß er ein so gutes Gedächtniß besitze, daß, um etwas nicht zu vergessen, woran er sich erinnern wolle, es wohl kein solches Gedächtniß auf der ganzen Insel gäbe. Der eine Alte ging nun beschämt, der andere bezahlt fort, und die Umstehenden blieben voll Verwunderung zurück; der aber, der die Reden, Thaten und Begebenheiten des Sancho aufschreiben mußte, konnte nicht mit sich einig werden, ob er ihn für einen Dummkopf oder für einen Verständigen halten und darstellen sollte.

So wie dieser Proceß geschlichtet war, trat ein Weib in den Gerichtssaal, die einen Mann stark umfaßt hielt, der wie ein wohlhabender Hirt gekleidet war; sie schrie mit lauter Stimme: Gerechtigkeit, Herr Statthalter, Gerechtigkeit, und wenn ich sie nicht auf Erden finde, so will ich sie im Himmel suchen. Allerliebster Herr Statthalter, dieser ruchlose Kerl hat mich hier auf freiem Felde angepackt und meinen Leib untergekriegt, nicht anders, als wenn ich nur ein Wischtuch wäre, und o weh mir armen Kinde! — hat mir nun das entrissen, was ich länger als drei und zwanzig Jahre bewahrt habe, gegen Mohren und Christen, gegen Einheimische und Fremde vertheidigt, immer so hart wie eine Eiche, um mich so unbeschädigt zu erhalten, wie der Salamander im Feuer, oder wie die Wolle unter den Dornen, daß nun dieser Kerl mit seinen saubern Händen daher kommen muß, um mich anzugreifen.

Das muß noch ausgemacht werden, ob der Liebhaber saubere

oder unsaubere Hände hat, sagte Sancho, und wandte sich gegen den Menschen und fragte: Was sagt und antwortet Ihr auf die Klage dieses Weibes?

Dieser antwortete ganz verwirrt: Meine Herren, ich bin ein armer Hirt von einer Heerde Borstenvieh, und diesen Morgen ging ich aus, um — mit Respect zu sagen — vier Schweine zu verkaufen, für die in der Accise und an andern Steuern fast drauf ging, was sie werth waren: ich ging nach meinem Dorfe zurück und fand diese wackere Frau, und der Teufel, der alles in einander rührt und in Aufruhr bringt, machte, daß wir uns mitsammen ergötzten: ich bezahlte das Nöthige, sie aber, unzufrieden, packte mich an, und hat mich nicht losgelassen, bis sie mich hierher geschleppt: sie sagt, daß ich sie gezwungen habe, lügt es aber, so gewiß ich schwöre und schwören will, und dies ist die ganze Wahrheit, an der auch nicht ein Pfennig fehlt.

Hierauf fragte ihn der Statthalter, ob er etwas Silbergeld bei sich habe: er sagte, daß er ungefähr zwanzig Ducaten im Busen in einem ledernen Beutel trage. Er befahl ihm es herauszunehmen und ihn ganz so, wie er sei, der Klägerin zu überliefern, welches er zitternd that. Das Weib nahm ihn, machte allen tausend Verbeugungen, und bat Gott für das Leben und die Gesundheit des Herrn Statthalters, der sich der Hülfsbedürftigen, Verwaisten und der Jungfrauen annehme, und hiermit verließ sie den Gerichtssaal, indem sie den Beutel in beiden Händen hielt, aber erst vorher zusah, ob es auch wirklich Silbergeld sei, was er enthalte. Kaum war sie fort, als Sancho dem Hirten sagte, dem die Augen schon überliefen, und Herz und Seele nach seinem Beutel gezogen wurden: guter Freund, lauft dem Weibe nach und nehmt ihr den Beutel weg, so sehr sie sich auch wehrt, und bringt ihn wieder hierher. Dies wurde keinem Tauben oder Einfältigen gesagt, denn er schoß wie ein Blitzstrahl fort, wohin es ihm geboten war. Alle Zuschauer waren in Erwartung, wie dieser Handel ausschlagen würde, als bald darauf der Mensch und das Weib wieder zurückkamen, noch inniger verwickelt und an einander geklammert, als das erste Mal: sie hatte den Rock aufgerafft, und hielt den Beutel in

dessen Falte fest, und der Mann strengte sich an, ihr denselben wegzunehmen, aber es war ihm nicht möglich, so kräftig vertheidigte ihn das Weib, welches laut schrie: Gerechtigkeit vor Gott und der Welt! seht, gnädiger Herr Statthalter, die Frechheit und Unverschämtheit des Bösewichts, der mir vor allen Leuten und auf offener Straße den Beutel wieder wegnehmen will, den Ihr mir doch zugesprochen habt.

Und hat er ihn Dir genommen? fragte der Statthalter.

Genommen? antwortete das Weib, eher soll er mir das Leben nehmen, als er mir den Beutel nimmt: ei, da käme er mir gerade recht, das müßten sich wohl andere von der Nase wischen lassen, wie viel mehr der schofle und armselige Kerl; nicht Hammer und Zange, nicht Schlingen und Brecheisen sollen ihn wieder aus meinen Fäusten kriegen, ja nicht die Klauen des Löwen, eher sollen sie mir die Seele mitten entzwei reißen mitten aus meinem Leibe.

Sie hat Recht, erwiederte der Mann, ich gebe mich für überwunden und kraftlos, ich gestehe, daß ich nicht stark genug bin, ihr den Beutel zu nehmen, sie mag ihn behalten.

Hierauf sagte der Statthalter zu dem Weibe: Zeige mir einmal, Du Gewaltige, den Beutel her. Sie gab ihn ihm sogleich und der Statthalter wandte sich wieder zu dem Manne, und sagte zu der Zwingenden und nicht Bezwungenen: Mein Kind, hättet Ihr dieselbe Kraft und Tapferkeit, die Ihr gezeigt habt, den Beutel zu vertheidigen, ja nur die Hälfte davon angewandt, Euren Leib zu beschützen, so hätte Euch die Gewalt des Herkules selber keine Gewalt thun können: geht mit Gott und laßt es Euch gerathen sein, daß Euch keiner in dieser ganzen Insel findet und auch sechs Meilen in der Runde, bei Strafe von zweihundert Hieben; macht Euch gleich fort, Ihr Spitzbübin, freches und lügenhaftes Mensch.

Das Weib erschrak, und ging kopfhängend und verdrüßlich weg, der Statthalter aber sagte zum Manne: Lieber Mann, geht in Gottes Namen mit Eurem Gelde nach Eurem Dorfe, und in Zukunft, wenn

Ihr es nicht verlieren wollt, laßt es Euch nie wieder einfallen, Euch mit irgend Jemandem zu ergötzen.

Der Mann dankte, so gut oder schlecht er konnte, und entfernte sich; die Umstehenden aber waren von neuem über die Einsichten und Urtheile ihres neuen Statthalters erstaunt. Alles dieses, vom Chronikenschreiber aufgezeichnet, wurde schnell dem Herzoge geschickt, der es mit großer Sehnsucht erwartete; und nun wollen wir den wackern Sancho lassen, denn sein Herr verlangt uns eilig, der über die Musik der Altisidora sehr beunruhigt ist.

Dreizehntes Kapitel.

Von dem furchtbaren, schellenmäßigen und katzenhaften Entsetzen, welches Don Quixote im Verlaufe der Liebe der verliebten Altisidora empfing.

Wir ließen den großen Don Quixote in Gedanken versunken, die ihm die Musik der verliebten Jungfrau Altisidora verursacht hatte. Er legte sich mit ihnen nieder, und sie ließen ihn, als wenn sie Flöhe wären, nicht schlafen oder nur die Augen zuthun, womit sich die Gedanken an die fehlenden Augen seiner Strümpfe verbanden; da aber die Zeit flüchtig ist, und es keine Schranke giebt, die sie zurückhielte, so galoppirte sie auf den Stunden hinweg, und der Morgen brach sehr schnell an. Als ihn Don Quixote wahrnahm, verließ er die sanften Federn, und niemals träge, bekleidete er sich mit seinem gemsledernen Kleide, und zog die Halbstiefeln an, um das Unglück seiner Strümpfe zu bedecken. Er warf seinen langen scharlachenen Mantel über, und setzte auf das Haupt ein Baret von grünem Sammt, mit silberner Passament-Arbeit; um die Schultern hängte er das Bandalier mit seinem guten und scharfschneidenden Schwerte; nahm einen großen Rosenkranz, den er immer bei sich führte, und trat mit großem Pomp und hohem Anstande in den Vorsaal, wo sich der Herzog und

die Herzogin schon angekleidet befanden, als wenn sie ihn erwarteten: und indem er durch eine Gallerie ging, traf er, seiner wartend, Altisidora und das andere Mädchen, ihre Freundin, und so wie Altisidora des Don Quixote ansichtig wurde, stellte sie sich, als fiele sie in Ohnmacht, und ihre Freundin legte sie auf ihren Schooß, und machte eilig Anstalt, ihr den Busen aufzuschnüren. Don Quixote, der es sah, ging zu ihnen und sagte: Ich weiß, woher diese Zufälle rühren.

Ich weiß nicht, woher, antwortete die Freundin, denn Altisidora ist das gesundeste Mädchen im Hause, ich habe noch nie ein Ach von ihr gehört, seit ich sie kenne: mögen doch alle irrende Ritter auf der ganzen Welt untergehen, wenn sie alle undankbar sind: geht fort, mein gnädiger Herr Don Quixote, denn das arme Kind kann nicht zu sich kommen, so lange Euer Gnaden zugegen ist.

Worauf Don Quixote antwortete: Seid von der Güte, Señora, diesen Abend eine Laute auf mein Zimmer zu schaffen, damit ich so gut als möglich diese betrübte Jungfrau tröste, denn im Anfange der Liebe pflegen baldige Enttäuschungen von sehr glücklicher Wirkung zu sein. Mit diesen Worten entfernte er sich, damit er von Niemandem bemerkt würde, der ihn dort anträfe. Er hatte sich kaum entfernt, als die ohnmächtige Altisidora auch schon wieder zu sich kam, und zu ihrer Gefährtin sagte: Es wird nöthig sein, daß wir die Laute hinlegen, denn ohne Zweifel will uns Don Quixote eine Musik geben, die nicht übel sein kann, da sie von ihm herrührt. Sie gingen sogleich, um der Herzogin von dem, was vorgefallen war, Nachricht zu geben, und daß Don Quixote eine Laute begehre; diese war hierüber sehr vergnügt und redete mit dem Herzoge und ihren Mädchen einen Spaß ab, der mehr lächerlich als schädlich ausfallen sollte, worauf sie mit großer Zufriedenheit die Nacht erwarteten, die eben so schnell kam, als der Tag gekommen war, den die Herzoge in anmuthigen Gesprächen mit Don Quixote zubrachten: die Herzogin fertigte auch an dem nämlichen Tage wirklich und in der That einen von ihren Pagen ab, denselben, der im Walde die bezauberte Dulcinea vorgestellt hatte, um die Therese Pansa zu besuchen, und ihr den Brief von ihrem Manne Sancho

Pansa, nebst dem Bündel Kleider, den er da gelassen hatte, um sie wegzuschicken, zu überbringen, wobei sie ihm einband, alles genau wieder zu erzählen, was ihm mit ihr begegnen würde.

Nachdem dies gethan und es eilf Uhr Abends geworden war, fand Don Quixote in seinem Zimmer eine Guitarre: er stimmte sie, öffnete das Fenster, hörte auch, daß Leute im Garten waren, und nachdem er die Töne versucht und die Laute so gut eingerichtet hatte, als er konnte, hustete er, räusperte sich und sang darauf mit rauher Stimme, übrigens aber richtig, folgende Romanze, die er selber an diesem Tage gedichtet hatte:

Oftmals mag die Kraft der Liebe
Ziehn die Seele aus den Angeln,
Wenn sie sich bedient als Werkzeug
Jenes trägen Müßigganges.

Oftmals mag das Stricken, Nähen
Und Beschäftigtsein am Tage,
Als ein Gegengift sich zeigen
Gegen die verliebten Plagen.

Allen Jungfrau'n, welche sittsam,
Sehnsuchtsvoll nach dem Gemahle,
Ist die Keuschheit eine Mitgift
Und der Preis von ihrem Namen.

Alle Ritter, sein sie irrend,
Prunken sie im Königssaale,
Scherzen gerne mit den Leichten,
Nehmen Keusche nur zur Gattin.

Liebe findet schnell ihr Aufgehn,
Die mit Gästen wird verhandelt,
Sie kömmt bald zum Untergehen,
Weil der Abschied sie vollbrachte.

Liebe, die so schnell gekommen,
Heute hier und morgen wandernd,
Läßt kein tiefes Bild zurücke
In der Seele eingegraben.

Malen wollen auf Gemälde
Zeigt sich nicht, hält keine Farbe,
Wo die erste Schönheit stehet,
Kann nicht andre Wurzel fassen.

Dulcinea von Toboso
Ist in meines Herzens Tafel
Also gründlich eingepräget,
Daß sie niemals weicht noch wanket.

Fester Muth bei Liebesleuten
Ist am meisten hoch zu halten,
Für sie thut die Liebe Wunder,
Wird sie endlich glücklich machen.

So weit war Don Quixote in seinem Gesange gekommen, dem der Herzog, die Herzogin, Altisidora und fast alle Leute aus dem Schlosse zuhörten, als plötzlich von einer Gallerie herunter, die senkrecht auf das Fenster des Don Quixote stieß, ein Seil herab gelassen wurde, an welchem mehr als hundert Schellen befestigt waren, und gleich darauf schüttete man einen großen Sack mit Katzen aus, die an ihren Schwänzen ebenfalls kleinere Schellen gebunden hatten. Das Getöse der Schellen und das Miauen der Katzen war so groß, daß die Herzoge, ob sie gleich die Erfinder des Spaßes waren, dennoch erschraken, und Don Quixote sich entsetzte; das Schicksal fügte es überdies, daß zwei oder drei Katzen durch das Fenster in sein Zimmer sprangen, die so von einer Seite zur andern herum fuhren, daß es nicht anders war, als wenn sich eine Legion Teufel darin befände. Sie löschten die Lichter aus, die im Zimmer brannten, und sprangen hierhin und dorthin, um einen Ausgang zu finden. Das Aufziehen und Niederlassen des Seiles mit den großen Schellen hörte immer noch nicht auf; der größte Theil der Leute im Schlosse, die um den Zusammenhang der Sache nicht wußten, waren voll Verwunderung und Erstaunen. Don Quixote stellte sich aufrecht und griff nach seinem Degen, worauf er aus dem Fenster heraus zu fechten und laut zu rufen anfing: Hinweg, ihr boshaften Zauberer, hinweg, Hexengesindel, denn ich bin Don

Quixote von la Mancha, gegen den eure boshaften Absichten nichts vermögen und kraftlos sind. Er wandte sich nun nach den Katzen, die im Zimmer waren, und schlug nach ihnen mit vielen Hieben: diese rannten nach dem Fenster und sprangen hinaus, obgleich eine, die sich so von den Hieben des Don Quixote verfolgt sah, ihm in's Gesicht sprang und sich mit Klauen und Zähnen in seine Nase klemmte, daß Don Quixote vor Schmerzen so laut zu schreien anfing, als er nur immer konnte. Dies hörten der Herzog und die Herzogin, und da sie die Ursache erriethen, gingen sie eilig nach seinem Zimmer, welches sie mit einem Hauptschlüssel eröffneten, und den armen Ritter mit allen Kräften kämpfen sahen, die Katze vom Gesichte zu reißen. Sie kamen mit Lichtern herein und sahen diesen ungleichen Streit, der Herzog lief hinzu, ihn zu befreien, aber Don Quixote rief laut: Nehme mir ihn keiner ab, laßt mich handgemein bleiben mit diesem Teufel, mit diesem Hexenmeister, mit diesem Zauberer, denn ich will es ihm zeigen, was es mit dem Don Quixote von la Mancha auf sich habe. Die Katze kehrte sich aber an diese Drohungen nicht, knurrte und hielt sich fest. Endlich aber machte sie der Herzog los, und warf sie aus dem Fenster: Don Quixote hatte das Gesicht zerrissen und die Nase war ziemlich verletzt, dessenungeachtet war er verdrüßlich, daß man ihn nicht die Schlacht hatte ausfechten lassen, in welcher er mit dem boshaften Zauberer verwickelt gewesen war. Man ließ Balsam herbeibringen, und Altisidora legte ihm selbst mit ihren weißesten Händen einen Verband auf die Wunde, und beim Auflegen sagte sie mit leiser Stimme zu ihm: Alle diese Unglücksfälle, steinerner Ritter, begegnen Dir wegen Deiner Härte und Halsstarrigkeit, und gebe Gott, daß es Dein Stallmeister Sancho vergessen möge, sich zu geißeln, damit niemals Deine so sehr geliebte Dulcinea aus ihrer Bezauberung komme, und Du sie nicht genießest, noch ihr Hochzeitbett beschreitest, wenigstens so lange ich lebe, die ich Dich verehre.

Auf alles dieses antwortete Don Quixote mit nichts anderem, als mit einem tiefen Seufzer, und zugleich streckte er sich auf sein Bett, nachdem er den Herzogen für ihre Güte gedankt hatte, nicht als habe

er Furcht vor diesem katzischen, zauberischen und schellenden Gesindel, sondern weil er ihre gute Absicht erkenne, mit welcher sie ihm zu Hülfe geeilt wären. Die Herzoge wünschten ihm gute Nacht und entfernten sich, sehr verdrüßlich über den schlimmen Ausgang des Spaßes, weil sie nicht geglaubt hatten, daß dieses Abentheuer so verdrüßlich und nachtheilig für den Don Quixote ausfallen würde, dem es fünf Tage kostete, in welcher Zeit ihm indeß ein anderes angenehmeres Abentheuer als das vorige zustieß, welches aber sein Geschichtschreiber jetzt nicht erzählen will, um sich zu Sancho Pansa zu wenden, der in seiner Statthalterschaft noch immer sehr geschäftig und unterhaltend ist.

Vierzehntes Kapitel.

Worin fortgesetzt wird, wie sich Sancho Pansa in seiner Statthalterschaft betrug.

Die Geschichte erzählt, daß Sancho Pansa aus dem Gerichtssaale in einen prächtigen Palast geführt ward, wo in einem großen Saale eine herrliche und reiche Tafel zubereitet war, und indem Sancho hereintrat, ertönte eine Musik von Flöten, und vier Pagen traten herzu, um ihm Waschwasser zu reichen, welches Sancho mit vielem Anstande nahm. Die Musik hörte auf, Sancho setzte sich zu Tische oben an, denn es war nur für einen ein Sitz zubereitet und weiter kein Gedeck vorhanden. Ihm zur Seite stellte sich eine Figur, von der sich nachher zeigte, daß sie ein Arzt war, mit einem Stäbchen von Fischbein in der Hand. Man hob ein kostbares weißes Tuch ab, mit welchem die Früchte und sehr viele Schüsseln mit mannichfaltigen Gerichten zugedeckt waren. Einer, der wie ein Student aussah, sprach den Segen und ein Page steckte dem Sancho eine Serviette mit Spitzen besetzt unter das Kinn; ein anderer, der das Amt eines Speisemeisters versah, setzte ihm eine Schüssel mit Früchten vor, aber kaum hatte er

einen Mund voll genommen, als der mit dem Stäbchen mit diesem die Schüssel berührte, die sogleich mit der größten Schnelligkeit weggenommen wurde; aber der Speisemeister setzte sogleich ein anderes Essen hin. Sancho wollte dieses versuchen; aber ehe er es noch berührte, oder kostete, hatte das Stäbchen es schon berührt, und ein Page nahm es mit derselben Eile weg, wie es mit den Früchten geschehen war. Als Sancho dies sah, war er verwundert, schaute alle an und fragte, ob man hier aus dem Essen eine Taschenspielerkunst mache. Worauf der mit dem Stabe antwortete: Es darf nicht anders gegessen werden, Herr Statthalter, als wie es auf andern Inseln Sitte und Gebrauch ist, auf welchen sich Statthalter befinden. Ich, gnädiger Herr, bin Arzt, und werde auf dieser Insel besoldet, um dieses Amt bei den Statthaltern derselben zu erfüllen, für deren Wohl ich mehr als für mein eigenes sorge, indem ich Tag und Nacht die Constitution des Statthalters studire und erwäge, um im Stande zu sein, ihn zu curiren, wenn er in eine Krankheit fallen sollte; worauf ich aber vorzüglich sehe, ist, mich bei seinen Mittags- und Abendmahlzeiten gegenwärtig zu befinden, damit er dasjenige essen könne, was ich ihm für zuträglich halte, und damit dasjenige entfernt werde, wovon ich glaube, daß es ihm Schaden thut und seinem Magen nachtheilig ist, daher befahl ich, die Schüssel mit den Früchten wegzunehmen, weil sie gar zu feucht war, die Schüssel mit der andern Speise ließ ich ebenfalls entfernen, weil sie gar zu hitzig war und viele Gewürze enthielt, die den Durst vermehren, und wer viel trinkt, tödtet und verzehrt die radicale Feuchtigkeit, in welcher das Leben besteht.

Auf die Art wird mir die Schüssel gebratener Rebhühner dort, die, wie es scheint, gut zubereitet sind, keinen Schaden thun.

Worauf der Arzt antwortete: Diese soll der Herr Statthalter nicht essen, so lange ich das Leben behalte.

Aber warum nicht? fragte Sancho.

Und der Arzt antwortete: Weil unser Meister Hippokrates, der Polarstern und das Licht der ganzen Arzneikunst, in einem von seinen Aphorismen sagt: omnis saturatio mala, perdicis autem pessima.

Welches heißt: Alle Uebersättigung ist schädlich, die aber von Rebhühnern die schädlichste.

Wenn dem so ist, sagte Sancho, so suche mir der Herr Doctor unter diesen Gerichten selber aus, was mir zuträglich und am wenigsten nachtheilig ist, und lasse mich dies essen, ohne darauf zu klopfen; denn beim Leben des Statthalters und so gewiß das Gott erhalten soll, ich sterbe vor Hunger, und mir das Essen verweigern, der Herr Doctor mag auch sagen und behaupten, was er will, hieße mir eher das Leben nehmen, als es mir erhalten.

Der gnädige Herr Statthalter hat Recht, antwortete der Arzt, und daher bin ich auch der Meinung, daß ihr nicht von den gebratenen Kaninchen essen dürft, die dort stehen, denn es ist Speise von einem langhaarigen Thier; von jenem Kalbfleische könntet ihr wohl versuchen, wenn es nicht gebraten und gesäuert wäre, aber so auf keine Weise.

Und Sancho sagte: Jene große Schüssel, die dort unten dampft, scheint eine Olla potrida zu sein, und da diese Ollas potridas aus sehr mannichfaltigen Dingen zusammengesetzt sind, so werde ich gewiß etwas darunter finden, das mir schmackhaft und zuträglich sei.

Absit! sagte der Arzt, entferne sich von uns ein dergleichen böser Gedanke; es giebt in der Welt nichts so unverdauliches, als eine Olla potrida; fort mit allen Olla potridas zu den Canonicis, oder den Schulrectoren, oder zu Bauerhochzeiten, aber die Tische der Statthalter seien davon rein gehalten, denn hier müssen sich nur die frischesten und allereinfachsten Dinge befinden; die Ursache davon ist, weil von je an und zu allen Zeiten und von allen Leuten die einfachen Arzneimittel mehr geschätzt sind, als die zusammengesetzten, denn bei den einfachen kann man nicht irren, wohl aber bei den zusammengesetzten, da die Quantität der Sachen, aus denen sie zusammengesetzt werden, leicht die Wirkung ändert; wovon ich aber gewiß weiß, daß es der Herr Statthalter jetzt essen darf und was ihm gesund sein und ihn stärken wird, sind ein Paar von diesen Geduldskügelchen und etliche ganz feine Schnittchen Quitte, denn dies bekömmt dem Magen und hilft zur Verdauung.

Als Sancho dies hörte, lehnte er sich über den Rücken seines Stuhls, sah diesen Arzt von oben bis unten an, und fragte ihn mit ernsthafter Stimme, wie er heiße und wo er studirt habe.

Worauf jener antwortete: Ich, Herr Statthalter, heiße der Doctor Pedro Recio de Agüero, und bin in einem Orte geboren, der Tirteafuera heißt, er liegt zwischen Caraquel und Almodobar del Campo zur rechten Hand, und den Doctorgrad habe ich auf der Universität Ossuna empfangen.

Worauf Sancho antwortete, ganz in Zorn entbrannt: Nun denn, Herr Doctor Recio Pedro von Ach und Weh! gebürtig aus Tirteafuera, einem Orte, der zur rechten Hand liegen bleibt, wenn man von Caraquel nach Almodobar del Campo geht, graduirt zu Ossuna, geht mir augenblicklich aus den Augen, oder ich schwör's Euch zu, ich nehme einen Strick, und erdroßle, indem ich mit Euch den Anfang mache, alle Aerzte auf der ganzen Insel, wenigstens die, die ich für unwissend halte; denn den gelehrten, verständigen und klugen Aerzten bin ich mit ganzer Seele ergeben und verehre sie wie göttliche Personen; und ich sage noch einmal, daß sich Pedro Recio hier fortmache, wenn ich nicht den Stuhl nehmen soll, auf dem ich sitze, und ihm damit den Kopf entzwei schmeißen; und man mag mir darüber nur Rechenschaft abfordern, denn ich werde mich damit verantworten, daß es ein Gottesdienst ist, einen elenden Arzt todt zu schlagen, der nur ein Henkersknecht der Menschen ist. Und gebt mir jetzt zu essen, oder nehmt die Statthalterschaft wieder hin, denn ein Amt, das seinem Herrn nicht zu essen giebt, ist keine Bohne werth.

Der Doctor erschrak, als er den Statthalter so zornig sah; er drehte sich, um schnell den Saal zu verlassen, wenn man nicht in demselben Augenblicke ein Posthorn auf der Straße gehört hätte; der Speisemeister lief ans Fenster und sagte hierauf: Es kommt ein Courier vom durchlauchtigen Herzoge, er muß eine wichtige Depesche mit sich bringen. Der Courier kam schwitzend und keuchend herein und zog einen Brief aus dem Busen, den er den Händen des Statthalters überlieferte; Sancho aber gab ihn dem Haushofmeister und befahl

ihm, die Aufschrift zu lesen, welche so lautete: An Don Sancho Pansa, Statthalter der Insel Barataria, zu eigenen Händen, oder denen seines Secretairs.

Als Sancho dies hörte, fragte er: Wer ist denn hier mein Secretair? und einer von den Umstehenden antwortete: Ich, gnädiger Herr, denn ich kann lesen und schreiben und bin ein Biscajer.

Mit diesem Zusatz, sagte Sancho, könntet Ihr wohl der Secretair des Kaisers werden: aber erbrecht das Siegel und seht, was das Schreiben enthält.

Dies that der eben erschaffene Secretair, und nachdem er den Inhalt gelesen hatte, sagte er, es sei ein Geschäft, das man ohne Zeugen verhandeln müsse. Sancho befahl, den Saal zu räumen und daß Niemand da bleibe, als der Haushofmeister und der Speisemeister, worauf sich die Uebrigen mit dem Arzte entfernten: sogleich las der Secretair das Blatt, welches so lautete:

„Ich habe erfahren, Herr Don Sancho Pansa, daß meine und dieser Insel Feinde auf diese in irgend einer Nacht einen wüthenden Angriff thun werden: man muß daher wachen und aufmerksam bleiben, damit sie Euch nicht unvorbereitet finden. Auch weiß ich von zuverlässigen Spionen, daß vier verkleidete Männer in Eure Stadt gekommen sind, um Euch das Leben zu nehmen, weil sie Euren Geist fürchten: haltet die Augen auf und seht, mit wem ihr sprecht, esset auch nichts von dem, was man euch vorsetzt. Ich werde Sorge tragen, Euch zu Hülfe zu kommen, wenn Ihr Euch in Noth befinden solltet; betragt Euch übrigens so, wie man es von Euren Einsichten erwarten darf. Von hier, am sechszehnten Augustus, um vier Uhr Morgens. Euer Freund, der Herzog.“

Sancho war erstaunt, und alle Gegenwärtigen stellten sich nicht minder verwundert, und indem er sich zum Haushofmeister wandte, sagte er: Was man hier, und zwar gleich in diesem Augenblicke zu thun hat, ist, den Doctor Recio in ein unterirdisches Loch zu schmeißen, denn wenn mich Einer umbringen will, so muß er es gewiß sein, und

zwar hat er mir den schlimmsten und schmählichsten Tod zugedacht, mich nämlich verhungern zu lassen.

Dennoch, sagte der Speisemeister, scheint es mir gut gethan, wenn Euer Gnaden nichts von alle dem essen, was sich auf diesem Tisch befindet, denn es ist von Nonnen geschickt, und man pflegt zu sagen, hinter dem Kreuze stecke der Teufel.

Das kann ich nicht leugnen, antwortete Sancho, so gebt mir aber jetzt nur ein Stück Brod und dazu vier Pfund Weintrauben, denn in die kann doch kein Gift hineinkommen, weil ich es durchaus nicht ohne zu essen aushalten kann: wenn wir uns auch zu diesen Schlachten rüsten müssen, die uns bedrohen, so wird es nöthig sein, sich tüchtig zu stärken, denn der Bauch trägt das Herz, nicht aber das Herz den Bauch: und Ihr, Secretair, antwortet meinem gnädigen Herzoge, und sagt ihm, daß es geschehen soll, was er befiehlt, so wie er es befiehlt, ohne einen Punkt auszulassen: und schreibt, daß ich meiner gnädigsten Herzogin die Hände küsse, und sie bitte, daß sie es nicht vergessen möge, meinen Brief und meinen Bündel durch einen Expressen an meine Frau Therese Pansa zu schicken, denn sie wird mir dadurch eine große Gnade erzeigen und ich werde mich bemühen, ihr in allen Dingen wieder zu dienen, so viel es nur immer meine Kräfte zulassen: nebenher könnt Ihr auch einen Handkuß an meinen Herrn Don Quixote von la Mancha schicken, damit er doch sieht, daß ich ein erkenntlicher Mann bin, wobei Ihr denn als guter Secretair und guter Biscajer noch alles hinzufügen könnt, was Ihr nur wollt und was sich gut paßt; übrigens nehmt jetzt das Tischtuch ab und gebt mir etwas zu essen, und dann mögen Spione und Mörder und Zauberer so viel nur wollen über mich und meine Insel kommen.

Indem kam ein Page herein und sagte: Hier ist ein Bauer, der ein Geschäft hat, er wünscht wegen eines Geschäftes mit Euer Excellenz zu sprechen, denn er sagt, es betreffe etwas Wichtiges.

Das ist doch wunderlich, sagte Sancho, mit diesen Geschäftsleuten; wie können sie nur so einfältig sein, nicht einzusehen, daß solche Stunden, wie die jetzigen, nicht dazu gemacht sind, Geschäfte zu

treiben? Sind wir, die wir regieren, die wir Richter sind, denn nicht auch etwa Menschen von Fleisch und Blut, müssen wir nicht auch die Zeit zum Ausruhen haben, die die Nothwendigkeit erfordert, denken sie denn, wir sind aus Marmorstein geschaffen? Bei Gott und meinem Gewissen, wenn meine Statthalterschaft dauert — die nicht dauern wird, so viel ich einsehe — so will ich mehr als einen solchen Geschäftigen zur Ordnung verweisen. Jetzt sagt dem lieben Manne nur, daß er hereinkomme; aber seht auch zu, ob es nicht ein Spion, oder einer von meinen Mördern ist.

Nein, gnädiger Herr, antwortete der Page, er scheint ein Einfaltspinsel zu sein, und ich müßte mich sehr irren, oder er ist so unschuldig wie ein Lamm.

Es ist nichts zu befürchten, sagte der Haushofmeister, denn wir sind hier alle zugegen.

Wäre es nicht möglich, sagte Sancho, Speisemeister, daß ich jetzt, da der Doctor Petro Recio nicht zugegen ist, etwas Tüchtiges und Gewichtiges essen könnte, wenn es auch nur ein Stück Brod und eine Zwiebel wäre?

Heute Abend soll die Mahlzeit das Mangelnde des Mittagsessens ersetzen, und Euer Gnaden soll zufrieden gestellt und vergnügt sein, sagte der Speisemeister.

Das gebe Gott, antwortete Sancho. Und zugleich trat der Bauer herein, der ein gutes Aeußere hatte, und dem man es auf tausend Meilen ansehen konnte, daß er es gut meine und eine gute Haut sei. Das Erste, was er sagte, war: Wer ist hier der Herr Statthalter?

Wer wird es sein, antwortete der Secretair, als der dort auf dem Stuhle sitzt?

So demüthige ich mich vor ihm, sagte der Bauer, wobei er sich auf die Knie legte, und um die Hand bat, um sie zu küßen. Sancho verweigerte sie, und befahl ihm aufzustehen und das zu sagen, was er zu sagen habe. Der Bauer that es, und sprach zugleich: Ich, gnädiger Herr, bin ein Bauer, aus Miguel Turra gebürtig, einem Orte, der zwei Meilen von Ciudad Real liegt.

Haben wir wieder ein neues Tirteafuera? sagte Sancho: sprecht Freund, denn ich kann Euch sagen, daß ich sehr gut weiß, wo Miguel Turra liegt, denn es ist nicht sehr weit von meinem Dorfe.

Die Sache ist nun, gnädiger Herr, fuhr der Bauer fort, daß ich durch die Barmherzigkeit Gottes verheirathet bin auf dem Wege und durch den Segen der heiligen katholischen Kirche: ich habe zwei studirte Söhne, der jüngste studirt auf den Baccalaureus, und der älteste auf den Licentiaten: ich bin Witwer, denn meine Frau ist gestorben, oder richtiger, ein schlechter Doctor hat sie umgebracht, denn er ließ sie purgiren, als sie schwanger war, und wenn uns Gott so gnädig gewesen wäre, daß die Geburt das Licht der Welt erblickt hätte und ein Sohn gewesen wäre, so hätte ich ihn auf den Doctor studiren lassen, damit er seine Brüder, den Baccalaureus und den Licentiaten, nicht beneidet hätte.

Also, sagte Sancho, wenn Eure Frau nicht gestorben wäre oder Andere sie nicht hätten sterben lassen, so würdet Ihr jetzt kein Wittwer sein.

Nein, gnädiger Herr, auf keine Weise, antwortete der Bauer.

So sind wir schon weiter, versetzte Sancho: nun fort, guter Freund, denn es ist eher Zeit zum Schlafen, als zum Verhandeln.

Ich sage also, sagte der Bauer, daß dieser mein Sohn, der Baccalaureus werden soll, sich in unserm Dorfe in ein Mädchen verliebte, mit Namen Clara Perlerina, die Tochter des Andres Perlerino, eines sehr reichen Bauern: und diesen Namen Perleriner führen sie nicht etwa von ihrer Familie, sondern weil sie alle paralytisch sind, oder gichtisch, und um diesen Namen zu verbessern, heißen sie sich Perleriner, obgleich, die Wahrheit zu sagen, das Mädchen wie eine orientalische Perle ist, und von der rechten Seite angesehen, sieht sie aus wie eine Blume des Feldes, von der linken nicht ganz so, denn auf dieser fehlt ihr ein Auge, das sie in den Pocken verloren hat: und ob sie gleich im Gesichte viele und große Narben trägt, so sagen doch die, die ihr gut sind, es wären keine Narben, sondern Gräber, in welchen die Seelen ihrer Liebhaber begraben liegen. Sie ist so reinlich, daß, um

das Gesicht nicht zu beschmuzen, sie die Nase in die Höhe gekrämpt trägt, so daß es läßt, als wenn sie vor dem Munde die Flucht nähme, doch sieht sie bei alledem sehr schön aus, denn sie hat einen großen Mund, und wenn ihr in diesem nicht zehn oder zwölf Zähne fehlten, so könnten diese es in der reizenden Bildung mit den vollkommensten aufnehmen. Von den Lippen ist nichts zu sagen, denn sie sind so fein und zart, daß, wenn es nur gebräuchlich wäre, Lippen zu flechten, man aus diesen einen schönen Zopf drehen könnte; da sie aber noch eine andere Farbe haben, als bei den Lippen meistens gebräuchlich ist, so sind sie gar wunderwürdig, denn sie sind himmelblau, grün und bräunlich marmorirt; der Herr Statthalter mag es mir nicht übel nehmen, wenn ich so genau und Stück für Stück die ausmale, die über lang oder kurz meine Tochter wird, denn ich bin ihr gut und sie scheint mir nicht übel.

Malt, was Ihr wollt, sagte Sancho, denn ich ergötze mich an dieser Malerei, und wenn ich gegessen hätte, so gäbe es für mich keinen besseren Nachtisch, als Euer Portrait da.

Diesen will ich eben auftragen, antwortete der Bauer; aber die Zeit wird kommen, in der wir das sind, was wir jetzt vielleicht noch nicht sind, und ich sage nur, gnädiger Herr, daß, wenn ich ihre Lieblichkeit und den Wuchs ihres Körpers malen könnte, das ganz etwas Erstaunliches sein würde; aber das kann nicht geschehen, weil sie eingekrümmt und zusammengerollt ist, und die Knie am Munde hat, aber dessenungeachtet kann man wohl sehen, daß, wenn sie sich nur aufrichten könnte, sie mit dem Kopf an die Decke stoßen würde, und sie hätte schon ihre Hand als Braut meinem braven Baccalaureus gegeben, wenn sie sie nur ausstrecken könnte, aber die ist zusammengeschrumpft, doch kann man an den breiten und geriesten Nägeln ihre Schönheit und treffliche Bildung errathen.

Nun genug, sagte Sancho, bedenkt, Freund, daß Ihr sie nun von dem Kopfe bis zu den Füßen gemalt habt, jetzt sagt, was wollt ihr? Kommt endlich zur Sache, ohne Umwege und Winkelzüge, ohne Fetzen abzuschneiden noch anzunähen.

Ich wünschte, gnädiger Herr, antwortete der Bauer, daß Ihr von der Gnade wäret, mir ein Empfehlungsschreiben für meinen Schwäher zu geben, worin er gebeten würde, daß er es sich gefallen ließe, die Heirath zu beschleunigen, denn wir sind uns einander ungleich, sowohl was die Glücksgüter als die Naturgaben betrifft; denn um die Wahrheit zu sagen, Herr Statthalter, so ist mein Sohn besessen, und es giebt keinen Tag, an dem ihn nicht die bösen Geister drei bis vier mal peinigten: und davon, daß er einmal in's Feuer gefallen ist, hat er ein Gesicht, so zusammengeschrumpft wie Pergament, und die Augen sind ihm wässerig und etwas triefend; aber er hat ein Wesen wie ein Engel, und wenn er nicht hinstürzte und er sich selber mit den Fäusten schlüge, so wäre er ein Kind des Himmels.

Wollt Ihr noch etwas Anderes, lieber Mann? versetzte Sancho.

Ich wollte wohl noch etwas Anderes, sagte der Bauer, ich scheue mich nur, es zu sagen; aber frisch auf, es soll mir doch nicht im Leibe verderben, mag es mir etwas helfen oder nichts helfen. Ich sage, gnädiger Herr, daß ich wünschte, Ihr wäret so gut, mir dreihundert oder sechshundert Ducaten als Zubuße zur Aussteuer meines Baccalaureus zu geben: ich meine als Zubuße, um seine Wirthschaft einzurichten, denn er muß doch nun für sich selber leben, daß die Eheleute nicht den Dummheiten der Schwiegereltern ausgesetzt sind.

Bedenkt Euch, ob Ihr noch etwas Anderes haben wollt, sagte Sancho, und verschweigt es nicht aus Scham oder Furchtsamkeit.

Gewiß nichts weiter, antwortete der Bauer: und kaum hatte er dieses gesagt, als der Statthalter aufsprang, den Stuhl faßte, auf welchem er gesessen hatte und rief: Ich schwöre Dir, Herr Lümmel, Bauerflegel und unverschämter Kerl, daß, wenn Ihr mir nicht augenblicks aus den Augen geht, ich Euch mit diesem Stuhl den Kopf zerbrechen und zerschmettern will. Nichtswürdiger Hurensohn, Du Maler des leibhaftigen Teufels, Du unterstehst Dich, zu dieser Stunde zu kommen und sechshundert Ducaten von mir zu verlangen? Wo soll ich sie denn hernehmen, Rindskopf? Und warum sollte ich sie Dir denn geben, wenn ich sie auch hätte, Du Schelm und Spitzbube?

Was geht mich denn Miguel Turra an und die ganze Sippschaft der Perleriner? Mir aus den Augen, sag' ich, sonst beim Leben des Herzogs, meines Herrn, thu' ich Dir, wie ich gesagt habe! Gewiß bist Du nicht aus Miguel Turra, sondern ein Spitzbube, den die Hölle hierher geschickt hat, mich in Versuchung zu führen. Sage mir doch, Du unverschämter Kerl, ich habe noch keine anderthalb Tage die Statthalterschaft, und Du willst, daß ich schon sechshundert Ducaten haben soll?

Der Speisemeister gab dem Bauer ein Zeichen, daß er den Saal verlassen sollte, der es auch mit hängendem Kopfe that, und sich sehr zu fürchten schien, der Statthalter möchte seinen Zorn an ihm auslassen, denn der Schelm wußte seine Rolle sehr gut zu spielen.

Wir wollen aber Sancho mit seinem Zorne, der sich wieder legen wird, allein lassen und uns zu Don Quixote wenden, den wir verließen mit verbundenem Gesicht und an seinen Katzenwunden heilend, von denen er in acht Tagen nicht wieder hergestellt wurde: an einem Tage begegnete ihm das, was Cide Hamete mit aller Genauigkeit und Wahrheit zu erzählen verspricht, mit denen er alle Dinge in dieser Historie zu erzählen pflegt, wenn sie auch noch so unbedeutend sein sollten.

Funfzehntes Kapitel.

Was dem Don Quixote mit der Doña Rodriguez, der Dueña der Herzogin, begegnete, nebst andern Vorfällen, die einer Beschreibung und eines ewigen Gedächtnisses würdig sind.

Außerordentlich verdrüßlich und melancholisch war der schlimm verwundete Don Quixote, das Gesicht verbunden und gezeichnet, nicht von der Hand Gottes, sondern von den Klauen einer Katze: Unfälle, die mit der irrenden Ritterschaft verbunden sind. Sechs Tage brachte er hin, ohne öffentlich zu erscheinen, und in einer der

vorherigen Nächte, als er wachend und schlaflos lag, an sein Unglück und an die Verfolgung der Altisidora denkend, hörte er, daß man mit einem Schlüssel die Thüre seines Zimmers öffnete, und sogleich bildete er sich ein, daß die verliebte Jungfrau komme, um seine Keuschheit zu bestürmen und die Treue wankend zu machen, die er seiner Doña Dulcinea von Toboso aufbewahren müsse. Nein, sagte er, indem er seine Einbildung für Gewißheit nahm, — und zwar so laut, daß man es hören konnte — nein, die größte Schönheit auf der Welt soll nicht im Stande sein, mich von der Verehrung Derjenigen abzuziehen, die eingegraben und geprägt in der Mitte meines Herzens und im Innersten meiner Eingeweide dasteht; ihr mögt nun, meine Gebieterin, in eine zwiebelduftende Bäuerin verwandelt sein, oder in eine Nymphe des Gold führenden Tajo, die Gewebe webt, aus Gold und Seide zusammengesetzt, Dich mag nun Merlin oder Montesinos bewahren, wo sie nur wollen, denn wo du auch bist, bist du die Meinige, und wo ich auch sei, war und werde ich immer der Deinige bleiben.

Das Endigen dieser Worte und das Aufmachen der Thür geschah in einem und demselben Augenblicke. Er stellte sich auf dem Bette hin, vom Kopf bis zu den Füßen in eine gelbe atlassene Decke gewickelt, eine spitze Mütze auf dem Kopfe, und Gesicht und Knebelbart in Banden: das Gesicht wegen der Furchen, den Knebelbart, damit er nicht schlaff würde und niederfiele; in dieser Tracht sah er dem seltsamsten Gespenste ähnlich, das man sich nur vorstellen kann. Er heftete die Augen auf die Thür, und als er meinte, daß nun die besiegte und betrübte Altisidora hereintreten würde, sah er eine ehrwürdige Dueña hereinkommen, mit weißen, gefalteten und so langen Schleiern, daß sie von diesen vom Kopf bis zu den Füßen bedeckt und eingewickelt wurde. Zwischen den Fingern der linken Hand hielt sie ein Stück brennendes Wachslicht und mit der rechten machte sie sich Schatten, damit ihr das Licht nicht in die Augen schiene, die sie mit einer großen Brille bedeckt hatte; sie kam mit langsamen Schritten und setzte die Füße nur leise auf. Don Quixote beschaute sie von

seiner Warte herab, und als er ihr leises Wesen sah und ihr Stillschweigen wahrnahm, glaubte er, es sei eine Hexe oder Magierin, die in dieser Tracht komme, irgend ein böses Werk zu beginnen, deshalb fing er an, in großer Hast den Segen über sich zu sprechen. Die Erscheinung war näher gekommen, und als sie in die Mitte des Zimmers angelangt war, erhob sie die Augen und sah die Hast, mit welcher Don Quixote die Kreuze schlug: und war er in Angst, als er ihre Gestalt erblickte, so war sie voll Entsetzens, als sie die seinige wahrnahm, denn so wie sie ihn sah, so hoch und so gelb, mit der Decke, mit der Bandage, die ihn so sehr entstellte, schrie sie laut auf und rief: Jesus! was seh ich da? und über diesem Schrecken fiel ihr das Licht aus der Hand, und da sie sich im Finstern sah, kehrte sie wieder um, um fortzugehen, stolperte aus Angst über ihre Schleppen und fiel mit einem schweren Fall zu Boden.

Don Quixote in Angst, fing an zu sprechen; ich beschwöre Dich, Gespenst, oder was Du sein magst, daß Du mir sagst, wer Du bist, und daß Du mir sagst, was Du von mir verlangst. Bist Du eine gequälte Seele, so sag' es mir, und ich will Alles für Dich thun, was in meinen Kräften steht, denn ich bin ein katholischer Christ und ein Mann, der gern der ganzen Welt Gutes thut, denn deshalb habe ich den Orden der irrenden Ritterschaft erwählt, zu welchem ich mich bekenne, dessen Ausübung sich auch so weit erstreckt, den Seelen im Fegefeuer behülflich zu sein.

Die gequetschte Dueña, die sich beschwören hörte, schloß von ihrer Furcht auf die des Don Quixote und antwortete mit kläglicher und leiser Stimme: Herr Don Quixote, — wenn Euer Gnaden wohl Herr Don Quixote ist — ich bin kein Gespenst, keine Erscheinung, keine Seele aus dem Fegefeuer, wie Euer Gnaden etwa denken muß, sondern Rodriguez, die erste Dueña der gnädigen Herzogin, die mit einem Bedürfniß, das Euer Gnaden zu vermitteln pflegt, zu Euer Gnaden gekommen ist.

Sagt mir, Señora Donna Rodriguez, sprach Don Quixote, kommt Ihr vielleicht, irgend eine Vermittlung zu stiften? so muß ich

Euch sagen, daß ich darin für Jedermann untauglich bin, Dank sei es der unvergleichlichen Schönheit meiner Gebieterin Dulcinea von Toboso. Kurz, Señora Donna Rodriguez, wenn Ihr jedes Liebeswerben unterlaßt und bei Seite setzt, so könnt Ihr gehen und Eure Kerze wieder anzünden und zurückkommen, wir können dann abhandeln, was Ihr wollt und was Euch am meisten gefällt, nur müssen, wie gesagt, alle Anreizungen zur Liebe entfernt bleiben.

Ich für Jemanden werben, gnädiger Herr? antwortete die Dueña, Euer Gnaden kennt mich schlecht, das wäre mir gelegen! ich bin noch nicht so weit in Jahren, daß ich mich mit dergleichen Possen abgeben sollte, denn ich habe, Gott sei Lob und Dank, meine Seele noch im Fleische, und alle meine Zähne noch im Munde, etliche ausgenommen, die mir von den Flüssen ausgefallen sind, die man hier im Lande Arragon so häufig hat. Aber wartet ein wenig, Gnädiger, ich will nur gehen und mein Licht anzünden, und gleich wieder kommen, um Euch mein Leiden zu erzählen, da Ihr der Helfer aller Leiden der ganzen Welt seid. Und ohne eine Antwort zu erwarten, verließ sie das Zimmer, in welchem Don Quixote, auf sie wartend, beruhigt und voller Nachdenken blieb; aber bald überfielen ihn tausend Gedanken wegen dieses neuen Abentheuers: es schien ihm übel gethan und noch schlimmer überlegt, sich der Gefahr auszusetzen, seiner Gebieterin die versprochene Treue zu brechen, er sagte daher zu sich selber: Wer weiß, ob der Teufel, welcher fein und künstlich ist, mich nicht jetzt mit einer Dueña betrügen will, da er es mit Kaiserinnen, Königinnen, Herzoginnen, Marquesinnen und Gräfinnen nicht gekonnt hat? Denn ich habe es oftmals und von verständigen Leuten sagen hören, er giebt lieber, wenn er kann, Euch eine Fratze als ein Angesicht, und wer weiß, ob diese Einsamkeit, diese Gelegenheit und diese Stille nicht meine schlafenden Begierden wecken, und machen, daß ich am Ende meiner Jahre zu Falle komme, wo ich niemals gestrauchelt habe? Darum ist es in dergleichen Fällen besser, zu fliehen, als die Schlacht zu erwarten. Aber ich muß wohl nicht bei Verstande sein, daß ich dergleichen Unsinn spreche und denke, denn es ist nicht

möglich, daß eine weißschleirichte, breite und bebrillte Dueña einen unzüchtigen Gedanken in dem ausschweifendsten Herzen von der Welt erheben und erregen könnte. Giebt es denn etwa eine Dueña auf Erden, die eine feine Haut hätte? Giebt es denn etwa eine Dueña in der Welt, die nicht widerwärtig, runzelig und garstig wäre? Hinweg also, dueñische Schar, unnütz zu jeder menschlichen Vergnügung! O wie wohl that jene Dame, von der man erzählt, daß sie zwei Dueñas aus Lappen mit ihren Brillen und Kissen auf ihrem Zimmer stehen hatte, als wenn sie dort mit Arbeit beschäftigt wären, und der diese Puppen eben so zuträglich waren, das Ansehen ihres Gemachs zu behaupten, als die wirklichen Dueñas!

Und mit diesen Worten sprang er aus dem Bette, in der Absicht, die Thür zu verschließen und die Doña Rodriguez nicht herein zu lassen; als er aber, sie abzuschließen, hinging, kam die Señora Rodriguez schon zurück, mit einer brennenden Kerze von weißem Wachs, und als sie Don Quixote näher sah, in die Decke gewickelt, mit den Bandagen, der Zipfelmütze, fürchtete sie sich von neuem, trat zwei Schritte zurück und sagte: Sind wir auch sicher, Herr Ritter? Denn ich halte es für kein Zeichen von Sittsamkeit, daß Euer Gnaden vom Lager aufgestanden ist.

Dieses Nämliche ziemte mir wohl, zu fragen, Señora, antwortete Don Quixote; und darum frage ich, ob ich auch sicher bin, nicht angegriffen und überwältigt zu werden?

Von wem, oder vor wem verlangt Ihr, Herr Ritter, diese Sicherheit? antwortete die Dueña.

Von Euch und gegen Euch verlange ich sie, versetzte Don Quixote, denn ich bin weder von Marmor, noch seid Ihr von Erz; jetzt ist es auch nicht Mittag, sondern Mitternacht, und wohl noch etwas mehr, wie ich denke; wir sind in einem Gemache, das verschlossener ist und abgelegener liegt, als es die Höhle gewesen sein muß, in welcher der verrätherische und kühne Aeneas die schöne und fromme Dido genoß. Aber gebt mir, Señora, die Hand, denn ich verlange keine andere und größere Sicherheit, als die aus meiner Enthaltsam-

keit und Tugend entspringt, und welche ich mir von diesen äußerst ehrwürdigen Schleiern versprechen darf. Und indem er dieses sagte, küßte er Ihre rechte Hand, und faßte sie mit der seinigen, die sie ihm mit den nämlichen Ceremonien reichte.

Hier macht Cide Hamete eine Parenthese und sagt, daß er beim Mahomet das beste von seinen beiden Kleidern gegeben hätte, um die Beiden zu sehen, wie sie in dieser Stellung von der Thür zum Bette gewandert sind. Hierauf begab sich Don Quixote auf sein Lager, und Doña Rodriguez setzte sich in einen Stuhl, der vom Bette etwas entfernt stand, indem sie weder die Brille noch das Licht ablegte. Don Quixote wickelte sich unter und bedeckte sich ganz, so daß nichts als sein Gesicht frei blieb, und nachdem nun Beide beruhigt waren, war der erste, welcher das Stillschweigen unterbrach, Don Quixote, welcher sagte: Nun mag Euer Gnaden Doña Rodriguez alles ausschütten, was sie in Ihrem leidvollen Herzen und in Ihren betrübten Eingeweiden verborgen hat, denn ich will es mit keuschen Ohren anhören, und ihm mit frommen Werken zu Hülfe kommen.

Das glaube ich auch, antwortete die Dueña, denn von dem heldenmüthigen und anmuthigen Aeußern Eure Gnaden konnte man keine andere als diese christliche Antwort erwarten.

Die Sache ist nun die, Herr Don Quixote: Euer Gnaden sieht mich zwar in diesem Sessel sitzen und mitten im Königreiche Arragon, in der Kleidung einer armseligen und geringen Dueña, aber darum bin ich doch aus Asturien von Oviedo geboren, und in einer Familie, die zu den allervorzüglichsten in der ganzen Provinz gehört; doch mein unglückliches Schicksal und die Sorglosigkeit meiner Eltern, die vor der Zeit arm wurden, ohne daß sie wußten wie, oder wie es nicht geschah, führten mich an den Hof nach Madrid, wo meine Eltern mich zu meinem Besten und um größeres Unheil zu verhüten, als Nätherin bei einer vornehmen Dame unterbrachten: und Euer Gnaden muß hierbei erfahren, daß im feinen Nähen und mit weißem Zeuge umzugehen mir es noch keiner, Zeit meines ganzen Lebens, gleich gethan hat. Mein Eltern ließen mich im Dienst und gingen in ihre Heimath

zurück, von wo sie nach wenigen Jahren wohl nach dem Himmel gegangen sind, denn sie waren überlei gute und katholische Christen. Ich war Waise und mußte mich mit dem kümmerlichen Gehalt und den knappen Geschenken ernähren, die dergleichen Dienerinnen immer im Palaste zu erhalten pflegen, und um diese Zeit, ohne daß ich ihm Gelegenheit dazu gegeben hätte, verliebte sich ein Stallmeister des Hauses in mich, ein Mann schon bei Jahren, bärtig und von angesehener Person, vorzüglich aber ein Edelmann, wie der König, denn er war aus dem Gebirge. Wir hielten unsere Liebe nicht so geheim, daß meine Dame nicht davon Kundschaft sollte bekommen haben, die, um das Reden und Klatschen zu vermeiden, uns auf den Wegen und mit dem Segen unserer heiligen Mutter der römisch-katholischen Kirche verheirathete, aus welcher Ehe eine Tochter geboren wurde, um meinem Glücke völlig Garaus zu spielen, wenn ich noch welches hatte, nicht als ob ich an der Geburt gestorben wäre, denn sie kam gesund und zu ihrer Zeit an, sondern weil mein Mann bald darauf an einem gehabten Schrecken starb, worüber sich Euer Gnaden gewiß wundern würde, wenn ich jetzt Zeit hätte, die Sache zu erzählen. Bei diesen Worten fing sie kläglich zu weinen an und sagte: Verzeiht mir, mein gnädiger Herr Don Quixote, ich kann es nicht hindern, denn so oft ich mich meines armen Mannes erinnere, kommen mir die Thränen in die Augen. Lieber Gott, mit welchem Anstande hatte er meine Dame hinter sich auf einem großen Maulthiere, das so schwarz wie Ebenholz war! denn damals waren noch keine Kutschen und Sänften Mode, wie sie es jetzt sein sollen, sondern die Damen saßen hinter ihren Stallmeistern: eins muß ich Euch wenigstens erzählen, woraus Ihr die große Lebensart und das Ceremoniöse meines lieben Mannes sehen könnt. Beim Eingang der Straße Santjago in Madrid, die etwas eng ist, kam ihm in dieser der erste Alcalde mit zwei Alguazils vor sich her entgegen, und so wie ihn mein braver Stallmeister sah, wandte er sein Maulthier herum und machte Miene, jenen zu begleiten. Meine Dame, die hinten saß, sagte leise zu ihm: Was macht Ihr denn, unsinniger Mensch, seht Ihr denn nicht, daß ich dorthin will? Der

Alcalde hielt aus Höflichkeit auch sein Pferd an und sagte: Setzt Euren Weg fort, Señor, denn meine Schuldigkeit ist es, die Señora Doña Casilda zu begleiten; denn dieses war der Name meiner Dame. Aber mein Mann, mit der Mütze in seiner Hand, bestand immerfort darauf, den Alcalde zu begleiten. Da das meine Dame sah, nahm sie voll Aerger und Verdruß eine große Nadel, oder ich glaube gar einen Pfriemen aus ihrer Büchse und stach ihm den in die Seite, so daß mein Mann laut aufschrie und den Körper so gewaltsam drehte, daß er mit meiner Dame zur Erde fiel. Zwei von ihren Bedienten liefen herzu, sie aufzuheben, und das Nämliche that der Alcalde mit den Alguaziln. Das Thor von Guadalaxara kam in Aufruhr, ich meine, die müßigen Menschen, die sich dort befanden. Meine Dame ging zu Fuße fort und mein Mann begab sich in den Laden eines Barbiers, dem er sagte, daß man ihm den Leib von einer Seite zur andern durchbohrt habe. Die Höflichkeit meines Gatten wurde so bekannt, daß ihm die Jungen auf der Straße nachliefen, und deswegen, und weil er auch von kurzem Gesichte war, gab ihm die Dame den Abschied, und ich halte dafür, daß dieser Verdruß die Ursache war, die seinen betrübten Tod nach sich zog. Ich war eine verlassene Wittwe und hatte eine Tochter auf dem Halse, die in der Schönheit so heranwuchs, wie der Schaum des Meeres. Kurz, da ich den Ruf einer geschickten Nätherin hatte, so nahm mich meine gnädige Herzogin, die erst kürzlich mit dem gnädigen Herzoge verheirathet war, sammt meiner Tochter mit hierher in das Königreich Arragon, wo denn nun Tage kamen und Tage gingen, und meine Tochter zum artigsten Mädchen in der Welt aufwuchs: sie singt wie eine Lerche, tanzt wie eine Puppe, springt wie eine Unsinnige, liest und schreibt wie ein Schulmeister und rechnet wie ein Geiziger: von ihrer Reinlichkeit sage ich nichts, denn das fließende Wasser ist nicht reiner, und jetzt ist sie, wenn ich mich nicht irre, sechszehn Jahr, fünf Monat und drei Tage, etliche auf und ab. Kurz, in diese meine Tochter verliebte sich der Sohn eines sehr reichen Bauern, der auf einem Dorfe des Herzogs, meines Herrn, wohnt, nicht weit von hier. So kam es denn, ich weiß nicht wie, daß sie einig

mit einander wurden, und unter dem Versprechen, ihr Mann zu werden, verführte er meine Tochter, und will nun sein Wort nicht halten, und obgleich der Herzog, mein Herr, es weiß, denn ich habe mich bei ihm beklagt, nicht ein Mal, sondern viele Male, und ihn gebeten, er möchte dem Bauer den Befehl ertheilen, daß er meine Tochter heirathen müsse, so läßt er es doch in ein Ohr hinein und aus dem andern heraus, und will mich kaum anhören; die Ursache davon ist, weil der Vater des Verführers sehr reich ist, und ihm oft Geld leiht und sich für ihn verbürgt, um ihn aus Verlegenheiten zu ziehen, deswegen will er ihn nicht vor den Kopf stoßen, oder ihm Verdruß erregen. Nun wünschte ich, mein gnädiger Herr, daß Ihr es über Euch nähmt, dieser Beschwerde abzuhelfen, entweder durch Ueberredung oder durch die Waffen, denn wie die ganze Welt sagt, seid Ihr dazu geboren worden, das Unrecht zu vernichten und recht zu machen, und den Hülfsbedürftigen beizustehen; stellt Euch nun die Verwaistheit meiner Tochter, ihre Artigkeit und Jugend vor Augen, nebst allen übrigen Vorzügen, die sie besitzt, wie ich Euch gesagt habe; denn bei Gott und meinem Gewissen, so viele Mädchen auch meine gnädige Frau hat, so ist doch keine darunter, die es werth wäre, ihr nur die Schuhriemen aufzulösen: da ist eine, die Altisidora heißt, die sie für sehr reizend und schmuck halten, aber im Vergleich mit meiner Tochter kommt sie ihr nicht auf zwei Meilen nahe: denn Ihr müßt nur wissen, mein gnädiger Herr, daß nicht alles Gold ist, was glänzt, denn dies Altisidorchen macht mehr Ansprüche, als sie Schönheit hat, sie ist mehr frech als sittsam: übrigens ist sie nicht ganz gesund, denn sie hat einen so widerlichen Athem, daß man es nicht eine Minute bei ihr aushalten kann. Und auch die gnädige Herzogin — — — Ich will nur schweigen, denn man pflegt zu sagen, daß die Wände Ohren haben.

Was hat denn die gnädige Herzogin, um Gottes willen, Señora Doña Rodriguez? fragte Don Quixote.

Auf solches Verschwören, antwortete die Dueña, muß ich Euch wohl auf alles, was Ihr mich fragt, mit der Wahrheit antworten. Ihr seht doch, gnädiger Herr Don Quixote, die Schönheit meiner

gnädigen Herzogin, das glänzende Gesicht, das nicht anders ist, wie eine polirte und geschliffene Degenklinge, ihre beiden Backen wie Milch und Blut, wo auf der einen die Sonne und auf der andern der Mond steht; diese Schmuckheit, mit der sie einhergeht, als wenn sie den Boden verachtete, daß es aussieht, als wenn sie Gesundheit auf jedem Schritte ausstreute? Aber Euer Gnaden muß wissen, daß sie zuerst Gott dafür zu danken hat, zunächst aber zwei Fontanellen, die sie an den beiden Beinen hat, und die alle böse Feuchtigkeit abführen, womit sie, wie die Aerzte sagen, angefüllt ist.

Heilige Mutter Gottes! rief Don Quixote aus, hat die Frau Herzogin dergleichen Ableitungsröhren? Ich hätte es nicht geglaubt, und wenn es mir die Brüder Baarfüßer gesagt hätten; aber da es die Señora Doña Rodriguez sagt, so muß es wohl wahr sein; doch müssen diese Fontanelle und an diesen Orten gewiß keine Feuchtigkeit, sondern fließenden Ambra abführen. Wahrhaftig, nun glaube ich es, daß es für die Gesundheit äußerst zuträglich ist, sich Fontanelle zu setzen. —

Kaum hatte Don Quixote diese Worte gesprochen, als sich mit einem gewaltigen Schlage die Thüren des Zimmers öffneten; über diesen Lärm erschrak die Doña Rodriguez so heftig, daß sie das Licht aus der Hand fallen ließ und es im Zimmer so finster wurde, wie im Rachen des Wolfes, wie man zu sagen pflegt. Augenblicklich fühlte die arme Dueña, wie sie zwei Hände so stark bei der Kehle packten, daß sie keinen Laut von sich geben konnte, und wie eine andere Person ihr eilig und ohne ein Wort zu sprechen die Kleider aufhob, und ihr, dem Anscheine nach mit einem Pantoffel, so viele Schläge gab, daß es zum Erbarmen war; welches auch Don Quixote fühlte, sich aber nicht aus dem Bette rührte und nicht wußte, was dieses sein könne; er verhielt sich ruhig und stillschweigend, und fürchtete sogar, daß die Reihe und Weihe der Prügel auch an ihn kommen möchte. Seine Furcht war auch nicht so ganz ungegründet, denn als sie sich an der Dueña, die nicht zu klagen wagte, müde geschlagen hatten, kamen sie zu Don Quixote und zogen ihn unter der Decke hervor,

worauf sie ihn so behende und eifrig zwickten, daß er sich mit Faustschlägen vertheidigen mußte, was alles in einem bewundernswürdigen Stillschweigen vorging. Die Schlacht dauerte fast eine halbe Stunde: die Gespenster gingen fort, Doña Rodriguez brachte ihre Kleider in Ordnung und ging, ihr Unglück beseufzend, aus der Thür, ohne dem Don Quixote ein Wort zu sagen, der voll Schmerzen, zerkniffen, verwirrt und gedankenvoll allein blieb, wo wir ihn auch lassen wollen, indem er sehr neugierig ist, zu wissen, wer der widerwärtige Zauberer gewesen sei, der ihm so zugesetzt hatte; dieses wird aber zu seiner Zeit bekannt werden, denn Sancho Pansa ruft uns und so erfordert es auch die richtige Abtheilung der Geschichte.

Sechszehntes Kapitel.

Was dem Sancho Pansa begegnete, als er die Ronde auf seiner Insel machte.

Wir verließen den großen Statthalter, über den malenden und schelmischen Bauer verdrüßlich und erzürnt, der vom Haushofmeister, wie dieser vom Herzoge angestiftet, mit Sancho seinen Spaß trieb; er aber hielt sich alle vom Leibe, so einfältig, roh und grob er auch war; er sagte zu denen, die sich mit dem Doctor Pedro Recio gegenwärtig befanden — der wieder in den Saal gekommen war, als man das Geheimschreiben des Herzogs gelesen hatte: — Jetzt sehe ich nun in Wahrheit ein, daß Richter und Statthalter eigentlich von Eisen sein müßten, um die Unverschämtheit der Kläger nicht zu empfinden, die zu allen Stunden und zu allen Zeiten kommen und gehört und abgefertigt sein wollen, die nur an ihre Klage denken, mag es gehen, wie es will, und wenn der arme Richter sie nicht hört und nicht abfertigt, weil er entweder nicht kann, oder weil es die Zeit nicht ist, in welcher er Audienz giebt, so verlästern und schimpfen sie ihn, und

lassen keinen guten Bissen an ihm, und machen seine ganze Familie herunter. O Du einfältiger Kläger, Du dummer Kläger, übereile Dich nicht, erwarte Zeit und Gelegenheit, Deine Klage anzubringen: komm nicht in der Stunde des Essens, oder des Schlafens, denn die Richter sind von Fleisch und Blut, sie müssen der Natur geben, was sie natürlicherweise von ihnen fordert, außer daß ich der meinigen nicht zu essen anbieten darf. Dank sei es dem Herrn Doctor Pedro Recio Tirteafuera, der hier gegenwärtig ist, denn er will, daß ich vor Hunger sterben soll, und behauptet, dieser Tod sei Leben; ein solches möge Gott ihm und allen seines Gelichters gewähren, ich rede nämlich von den schlechten Aerzten, denn die guten verdienen Palmen und Lorbeerkränze.

Alle, die den Sancho Pansa kannten, verwunderten sich, als sie ihn so ausgewählt sprechen hörten, sie wußten nicht, wem sie es anders zuschreiben sollten, als den Geschäften und wichtigen Aemtern, die den Verstand erheben oder herunterbringen. Der Doctor Pedro Recio Agüero de Tirteafuera versprach ihm endlich, ihm ein Abendessen zu bewilligen, und wenn er auch gegen alle Aphorismen des Hippokrates verstoßen sollte. Damit gab sich der Statthalter zufrieden und erwartete sehr ängstlich die Nacht und die Stunde des Abendessens; und obgleich die Zeit, nach seiner Meinung, stehen blieb und sich nicht vom Flecke rührte, so kam doch endlich die von ihm so sehnlich gewünschte Stunde, in welcher man ihm zum Abendessen ein Salpicon von Kuhfleisch mit Zwiebeln gab, nebst den abgekochten Füßen eines Kalbes, das schon etwas bei Jahren war. Er beschäftigte sich daran mit mehr Vergnügen, als wenn man ihm Mailändische Haselhühner gegeben hätte, Fasanen von Rom, Kalbfleisch von Sorrent, Rebhühner von Moron, oder Gänse von Lavajos, und während des Essens wandte er sich zum Doctor und sagte: Denkt darauf, Herr Doctor, daß Ihr mir in Zukunft nicht so feine Sachen oder ausgesuchte Gerichte geben laßt, denn das hieße meinen Magen nur aus seiner Gewohnheit bringen, der an Ziegen-, Kuh- und Schweinefleisch gewöhnt ist, an Pökelfleisch, Wurzelwerk und Zwiebeln, und wenn Ihr ihm andere

vornehme Gerichte gebt, so nimmt er sie nur ungern und manchmal wohl mit Ekel: was der Herr Speisemeister thun kann, ist, mir zuweilen die sogenannten Ollas potridas machen zu lassen, in diese kann man hineinthun, was man will, wenn es sich nur essen läßt, denn ich werde dankbar dafür sein und es auch dereinst vergelten: übrigens spaße Keiner mit mir, denn wir sind entweder oder wir sind nicht: wir wollen alle leben und friedlich und freundlich mit einander essen, denn wenn der Tag anbricht, so bricht er für Alle an: ich will diese Insel regieren, ohne rechts links, oder links rechts zu machen, und jeder Mensch trage nur die Nase in die Höhe und sehe gerade aus den Augen, denn sonst soll man merken, daß der Teufel los ist, und wenn man mir Ursache dazu giebt, so soll man Wunder schauen: ei ja! mach' Dich nur zum Honig, so fressen Dich die Fliegen.

Wahrlich, Herr Statthalter, sagte der Speisemeister, Ihr habt in allem Recht, was Ihr da gesagt habt: und ich verspreche, im Namen aller Insulaner auf dieser Insel, daß sie Euch mit der größten Pünktlichkeit, Liebe und Ergebenheit dienen werden, denn die sanfte Regierungsweise, die Ihr ihnen zu Anfang gezeigt habt, läßt sie nicht anders handeln, oder auf irgend etwas denken, das zum Nachtheil von Euer Gnaden ausfallen könnte.

Ich glaube das, antwortete Sancho, und sie wären große Narren, wenn sie anders thäten oder möchten, und ich sage noch einmal, daß man nur für meinen Unterhalt und für meinen Grauen Sorge trage, denn das ist das Wichtigste und die Hauptsache, und wenn es Zeit ist, wollen wir die Ronde machen, denn es ist meine Absicht, diese Insel von aller Unreinigkeit, von allen Vagabunden, müßigem und lüderlichem Volke zu säubern; denn Ihr müßt wissen, daß das müßige und faule Gesindel im Staate das nämliche ist, was die Drohnen in den Bienenstöcken sind, die den Honig verzehren, welchen die arbeitsamen Bienen machen. Ich denke die Bauern zu begünstigen, den Edelleuten ihre Vorrechte zu bewahren, die Tugendhaften zu belohnen und vor allen Dingen die Religion und das Ansehen der Geistlichen

in Ehren zu erhalten. Was meint Ihr dazu, meine Freunde? Ist es so recht, oder sitzt mir der Kopf nicht auf der rechten Stelle?

Der gnädige Herr Statthalter spricht so, sagte der Haushofmeister, daß man erstaunen muß, wie ein Mann, so ganz ohne Wissenschaften, welche Ihr doch nicht besitzt, dergleichen Dinge sagen könne, voller Sentenzen und Rathschläge, die gänzlich von dem entfernt sind, was von Eurem Geiste Diejenigen erwarteten, die uns hierher schickten, so wie wir, die wir hergekommen sind: man sieht aber in der Welt alle Tage etwas Neues: aus Spaß wird Ernst, und die Spötter werden die Verspotteten.

Der Abend kam, und der Statthalter speiste mit der Erlaubniß des Herrn Doctors Recio. Sie richteten sich hierauf zur Ronde ein, er ging mit dem Haushofmeister, dem Secretair, dem Speisemeister und dem Historiographen, der den Auftrag hatte, alle seine Handlungen niederzuschreiben, nebst so vielen Alguaziln und Schreibern, daß sie fast eine halbe Compagnie ausmachen konnten. Sancho ging mit seinem Stabe in der Mitte, so ehrwürdig man ihn nur wünschen konnte, und als sie einige Gassen des Ortes durchstrichen hatten, hörten sie das Geräusch von Fechtenden; sie gingen hinzu und fanden, daß es zwei Menschen waren, die mit einander kämpften, und welche, sobald sie die Justiz wahrnahmen, von einander abließen, indem der Eine rief: herbei im Namen Gottes und des Königs! wie! ist es möglich, soll es gelitten werden, daß man hier in der Stadt öffentlich raubt, und daß man mitten auf der Straße überfallen wird?

Seid ruhig, ehrlicher Mann, sagte Sancho, und erzählt mir die Ursache Eures Zwistes, denn ich bin der Statthalter.

Der andre Gegner sagte hierauf: Herr Statthalter, ich will die Sache in aller Kürze erzählen: Ihr müßt also wissen, daß dieser Edelmann in dem Spielhause, das uns hier gegenüber ist, mehr als tausend Realen gewonnen hat, und Gott weiß wie; ich war zugegen und entschied mehr als einen streitigen Fall zu seinem Vortheil, mein Gewissen mochte auch dagegen sagen, was es wollte: er ging mit dem Gewinnste fort, und als ich dachte, daß er mir doch zum wenigsten einen

Thaler verehren sollte, wie es Gebrauch und Sitte ist, diesen solchen angesehenen Leuten zu geben, wie ich bin, die zugegen sind, um zweifelhafte Fälle zu entscheiden und zum Besten zu sprechen, so strich er sein Geld ein, und ging aus dem Hause: ich ging ihm eilig nach, und bat ihn mit freundlichen und höflichen Worten, daß er mir wenigstens acht Realen geben möchte, denn er weiß, daß ich ein vornehmer Mann bin und kein Amt und kein Einkommen besitze, denn meine Eltern haben mich in nichts unterrichtet, mir auch nichts nachgelassen; aber der Schelm, ein Spitzbube wie Cacus und ein falscher Spieler wie Andradilla, will mir nicht mehr als vier Realen geben, woraus der Herr Statthalter seine Unverschämtheit und Gewissenlosigkeit abnehmen kann; wäre aber Euer Gnaden nur nicht herzugekommen, so hätte er seinen Gewinnst wohl wieder ausspeien sollen, so daß er gelernt hätte, wie man sich in der Welt zu betragen hat.

Was sagt Ihr hierzu? fragte Sancho.

Der Andere antwortete, daß es die Wahrheit sei, was sein Gegner erzählt habe, er hätte ihm nicht mehr als vier Realen geben wollen, weil er ihm diese oft gebe; daß Diejenigen, die ein Geschenk erwarteten, auch höflich sein und das freundlich annehmen müßten, was man ihnen gebe, ohne sich darauf einzulassen, wie viel der Andere gewonnen habe, wenn sie es nicht gewiß wußten, daß der Andere ein falscher Spieler sei, und daß der Gewinner mit Unrecht gewonnen habe; zum Beweise aber, daß er ein ehrlicher Mann und kein Spitzbube sei, wie Jener behauptet habe, sei eben das hinreichend, daß er ihm nichts habe geben wollen, denn falsche Spieler sind den Zuschauern, die sie kennen, immer zinsbar.

Das ist wahr, sagte der Haushofmeister; jetzt entscheide nun der Herr Statthalter, was mit diesen beiden Männern zu thun ist.

Dieses ist hierbei zu thun, antwortete Sancho: Ihr, der gewonnen hat, sei es nun mit Recht oder Unrecht, sollt sogleich diesem, der Euch angegriffen hat, hundert Realen geben, außerdem aber noch dreißig für die Armen im Gefängnisse erlegen; Ihr aber, der Ihr kein Amt und kein Einkommen habt und auf Gerathewohl auf der

Insel umherstreift, nehmt diese hundert Realen und verlaßt morgen am Tage auf zehn Jahre diese Insel, als verbannt, bei Strafe, wenn Ihr dieses Gebot übertretet, es mit dem Leben zu büßen, denn ich will Euch an den Galgen henken, oder wenigstens soll es der Henker auf meinen Befehl thun: und Keiner sage hiergegen ein Wort, oder er soll tüchtig bestraft werden.

Der Eine gab das Geld, der Andere nahm es, dieser verließ die Insel, Jener begab sich nach Hause, und der Statthalter sagte: Ich bin Willens, oder es müßte schwach mit mir stehen, alle diese Spielhäuser aufzuheben, denn ich sehe ein, daß sie sehr schädlich sind.

Dieses wenigstens, sagte ein Schreiber, wird Euer Gnaden nicht aufheben können, denn es gehört einem vornehmen Manne, der ohne Vergleich mehr im Jahre verliert, als ihm die Karten einbringen: gegen andere Buden von geringerm Ansehen könnt Ihr Eure Macht beweisen, denn diese thun mehr Schaden und veranlassen mehr unerlaubte Dinge, als in den Häusern der angesehenen Ritter und Herren vorgehen darf, weil es die falschen Spieler nicht wagen, hier ihre Künste auszuüben: und da das Laster des Spielens doch einmal allgemein geworden ist, so ist es besser, daß in vornehmen Häusern gespielt wird, als in Kneipen, wo man einen Elenden um Mitternacht aufgreift und ihn lebendig schindet.

Nun, Schreiber, sagte Sancho, ich weiß, daß sich darüber noch mancherlei sagen ließe.

Indem kam ein Häscher herbei, der einen jungen Menschen mit sich schleppte und sagte: Herr Statthalter, dieser Bursche begegnete uns, und so wie er die Justiz merkte, wendete er um und fing an, wie eine Gemse zu laufen, ein Zeichen, daß er ein Verbrecher ist: ich lief ihm nach, und wenn er nicht gestolpert und hingefallen wäre, hätte ich ihn niemals eingeholt.

Warum liefst Du fort, Mensch? fragte Sancho.

Worauf der junge Mensch antwortete: Gnädiger Herr, um den vielen Fragen aus dem Wege zu gehen, die die Justiz zu thun pflegt.

Was bist Du?

Ein Weber.

Und was webst Du?

Lanzenspitzen mit Eurer gnädigen Erlaubniß.

Einen Spaßvogel haben wir also? Du willst den Lustigmacher spielen? Gut. Und wohin gingst Du jetzt?

Frische Luft zu schöpfen, gnädiger Herr.

Und wo schöpft man frische Luft auf dieser Insel?

Wo sie weht.

Trefflich! Ihr antwortet recht schlagend, Ihr seid witzig, junger Mensch; aber denkt Euch einmal, daß ich die Luft bin, die in Eure Segel weht und Euch in's Gefängniß führt. Faßt ihn, Ihr da! und führt ihn fort, denn ich will machen, daß er dort ohne Luft in dieser Nacht schlafen soll.

Mein Seel, sagte der junge Mensch, Euer Gnaden kann mich so wenig im Gefängniß schlafen machen, als Ihr mich zum Könige machen könnt.

Wie? Ich könnte Dich nicht im Gefängnisse schlafen machen? antwortete Sancho, habe ich denn nicht die Gewalt, Dich einzusperren und loszulassen, wenn und wie ich nur will?

Wenn Ihr auch noch so viele Gewalt besitzt, sagte der junge Mensch, so ist sie doch nicht groß genug, mich im Gefängnisse schlafen zu machen.

Warum denn nicht? versetzte Sancho; gleich führt ihn fort, daß er mit seinen eigenen Augen seinen Irrthum sehen kann, und selbst wenn der Kerkermeister auch aus Eigennutz nachgebend zu sein wünschte, denn ich will ihm zwei tausend Ducaten Strafe zuerkennen, wenn er erlaubt, daß Du nur mit einem Fuße aus dem Gefängnisse kommst.

Das ist alles nur zum Lachen, antwortete der junge Mensch: denn die Sache ist, daß mich alle, die auf Erden leben, nicht im Gefängnisse sollen schlafen machen.

Sage mir, Teufel, sprach Sancho, hast Du denn einen Engel,

der Dich befreit, und der Dir die Eisen abnimmt, die ich Dir will anlegen lassen?

Jetzt, Herr Statthalter, antwortete der Mensch mit vieler Lustigkeit, laßt uns zur Sache und auf den rechten Punkt gelangen. Ich setze den Fall, Ihr, gnädiger Herr, laßt mich in's Gefängniß führen, Ihr laßt mir Ketten und Banden anlegen und mich in ein tiefes Loch werfen, legt auch dem Kerkermeister schwere Strafen auf, wenn er mich herausließe, und daß alles geschieht, was Ihr nur immer befehlen mögt: dessenungeachtet, wenn ich nicht schlafen und die ganze Nacht kein Auge zuthun will, könnt Ihr mich wohl mit Eurer ganzen Macht schlafen machen, wenn ich es nicht will?

Gewiß nicht, sagte der Secretair, der Mensch ist mit seiner Behauptung durchgedrungen.

Also, sagte Sancho, wolltet Ihr das Schlafen aus keinem andern Grunde unterlassen, als Eurem Willen genug zu thun, und nicht um dem meinigen entgegenzuhandeln?

Nein, gnädiger Herr, sagte der Bursche, auf keine Weise.

So geht mit Gott, sagte Sancho, und schlaft in Eurem Hause, und Gott gebe Euch angenehme Träume, denn ich will Euch deren nicht berauben; doch will ich Euch den Rath geben, daß Ihr in Zukunft nicht mit der Justiz spaßen mögt, denn Ihr könntet auf Leute treffen, die Euch den Spaß versalzten.

Der junge Mensch entfernte sich und der Statthalter setzte seine Ronde fort, und bald darauf kamen zwei Häscher, die einen Menschen mit sich führten und sagten: Herr Statthalter, dieser, der wie ein Mann aussieht, ist keiner, sondern ein Mädchen und kein häßliches, das Mannskleider angezogen hat.

Man leuchtete ihr mit zwei oder drei Laternen unter die Augen, bei deren Schimmer sie das Gesicht eines Mädchens gewahr wurden, dem Anscheine nach etwa von sechszehn Jahren, die Haare aufgeschlagen mit einem Netze aus Gold und grüner Seide, das Antlitz von der größten Schönheit. Sie betrachteten sie von oben bis unten und sahen, daß sie seidene und fleischfarbene Strümpfe trug, mit Knie-

bändern von weißem Taffet, mit Gold und kleinen Perlen geschmückt: die kurzen Beinkleider waren grün von Goldstoff, ein kleiner Mantel oder Umwurf von demselben Zeuge, unter diesem hatte sie ein Wamms, sehr fein aus Gold und Weiß gewebt und an den Füßen weiße Männerschuhe: sie führte keinen Degen, sondern einen kostbaren Dolch, und an den Fingern trug sie viele glänzende Ringe. Das Mädchen gefiel Allen und keiner von denen, die zugegen waren, kannte sie; die im Orte einheimischen sagten, sie wüßten nicht, wer sie sein könnte, und diejenigen, die den Spaß kannten, den man sich mit Sancho machte, waren am meisten verwundert, denn dieser Zufall und dies Zusammentreffen war von ihnen nicht angeordnet, und deßhalb standen sie voll Erwartung, was sich aus dieser Sache ergeben würde. Sancho war von der Schönheit des Mädchens entzückt, und fragte sie, wer sie sei, wohin sie gehe und was sie bewogen habe, sich in diese Kleidung zu stecken. Sie schlug die Augen zur Erde nieder und antwortete mit der anmuthigsten Scham: Ich kann nicht, gnädiger Herr, so öffentlich etwas sagen, woran mir so viel liegt, daß es geheim bleibe: nur bitte ich, daß man mir ein Ding glaubt, daß ich nämlich keine Diebin, noch sonst eine Verbrecherin bin, sondern ein unglückliches Mädchen, welches die Gewalt der Eifersucht gezwungen hat, den Anstand zu verletzen, den man der Sittsamkeit schuldig ist.

Als der Haushofmeister dies hörte, sagte er zu Sancho: Laßt diese Leute abtreten, Herr Statthalter, damit diese Dame mit weniger Zwang das sagen kann, was sie zu sagen hat.

Dies befahl der Statthalter, alle entfernten sich, außer dem Haushofmeister, dem Speisemeister und dem Secretair. Als sie allein waren, fuhr das Mädchen mit folgenden Worten fort: Ich, meine Herren, bin die Tochter des Pedro Perez Mazorca, des Wollenpächters in dieser Stadt, der oft in das Haus meines Vaters zu kommen pflegt.

Das reimt sich nicht, Señora, sagte der Haushofmeister, denn ich kenne diesen Pedro Perez sehr gut und weiß, daß er keine Kinder hat, weder Knaben noch Mädchen; Ihr sagt auch, daß er Euer Vater

sei, und dann setzt Ihr hinzu, daß er oft in das Haus Eures Vaters zu kommen pflege.

Es ist mir auch aufgefallen, sagte Sancho.

Ach, meine Herren, ich bin so in Verwirrung, daß ich nicht weiß, was ich rede, antwortete das Mädchen; die Wahrheit aber ist, daß ich die Tochter des Diego de la Llana bin, der Euch Allen bekannt sein muß.

Nun das läßt sich reimen, antwortete der Haushofmeister, ich kenne den Diego de la Llana, und weiß, daß er ein vornehmer und reicher Edelmann ist, der einen Sohn und eine Tochter hat; seit er Wittwer ist, giebt es aber keinen in diesem ganzen Orte, der sagen könnte, daß er das Gesicht seiner Tochter gesehen habe, denn er hält sie so eingeschlossen, daß er selbst der Sonne nicht erlaubt, sie zu beschauen, dessenungeachtet sagt das Gerücht, daß sie von außerordentlicher Schönheit sein soll.

Das ist wahr, antwortete das Mädchen, und ich bin diese Tochter: ob das Gerücht von meiner Schönheit lügt oder nicht, darüber seid Ihr nun, meine Herren, außer Zweifel, denn Ihr habt mich gesehen, — und bei diesen Worten fing sie an bitterlich zu weinen. Als der Secretair dies sah, sagte er dem Speisemeister leise ins Ohr: Gewiß muß diesem armen Mädchen etwas von Wichtigkeit begegnet sein, da sie in dieser Kleidung und zur Nachtzeit, indem sie von vornehmer Familie ist, ihr Haus verlassen hat.

Das leidet keinen Zweifel, antwortete der Speisemeister, und um so weniger, da ihre Thränen diesen Argwohn bestätigen.

Sancho tröstete sie mit den besten Worten, die er finden konnte, und bat sie, ihm ohne Scheu Alles zu sagen, was ihr begegnet sei, denn sie Alle würden sich bemühen, ihr auf alle mögliche Weise Hülfe zu leisten.

Die Sache, meine Herren, ist diese, antwortete sie: Es sind nun zehn Jahre, daß mich mein Vater eng eingeschlossen hält, denn seit so lange ist meine Mutter in ihr Grab gelegt; im Hause wird in einem schönen Oratorium die Messe gelesen, und in dieser ganzen

Zeit habe ich nichts gesehen, als am Tage die Sonne des Himmels und in der Nacht den Mond und die Sterne; ich weiß aber nicht, was Gassen, Plätze, Kirchen oder selbst Menschen sind, meinen Vater und meinen Bruder ausgenommen, und den Pachter Pedro Perez, der oft in unser Haus kommt, weshalb es mir einfiel, ihn zu meinem Vater zu machen, um den meinigen nicht zu nennen. Daß ich so eingeschlossen bin und nicht aus dem Hause darf, nicht einmal in die Kirche, hat mich schon seit vielen Tagen und Monaten ganz trostlos gemacht: ich wollte gern die Welt sehen, oder wenigstens den Ort, wo ich geboren bin; denn das schien mir nicht gegen den Anstand zu streiten, den vornehme Mädchen sich selbst immer schuldig sind. Wenn ich erzählen hörte, daß man Stiergefechte und Tourniere halte, und Komödien aufführe, so ersuchte ich meinen Bruder, der ein Jahr jünger ist, als ich, er möchte mir doch erklären, was das und noch vieles Andere für Dinge wären, die ich niemals gesehen hatte: er sagte mir auch alles, so gut er es nur konnte; aber alles das entzündete nur noch mehr meinen Wunsch, es selbst zu sehen. Kurz, um die Erzählung meines Unglücks nicht zu verlängern, ich ersuchte und bat meinen Bruder, — o daß ich ihn niemals darum ersucht, niemals darum gebeten hätte. — Und so fing sie von neuem ihre Wehklage an.

Der Haushofmeister sagte: Fahrt fort, Señora, und erzählt uns endlich, was Euch begegnet ist, denn Eure Worte und Eure Thränen halten uns Alle in der gespanntesten Erwartung.

Nur wenige Worte sind mir noch übrig, versetzte die Jungfrau, aber Thränen zu weinen desto mehr, denn die schlecht überlegten Wünsche können keine anderen Unfälle als dergleichen nach sich ziehen.

Auf das Herz des Speisemeisters hatte die Schönheit des Mädchens einen tiefen Eindruck gemacht, er leuchtete mit seiner Laterne noch einmal, um sie von neuem zu betrachten, und ihm war es, als wenn sie nicht Thränen weinte, sondern Perlen, oder den Thau der Wiesen, ja sie erschienen ihm noch edler, denn er verglich sie mit den

orientalischen Edelgesteinen und wünschte innig, ihr Unfall möchte nicht so groß sein, als man aus ihren Klagen und Seufzern allerdings schließen konnte. Der Statthalter war in Verzweiflung, daß das Mädchen mit so vielen Umständlichkeiten den Schluß ihrer Geschichte verzögerte; er sagte, sie möchte nun nicht länger ihrer aller Erwartung gespannt erhalten, denn es sei spät und er müsse noch viele Gegenden der Stadt besuchen. Von Schluchzen und tiefen Seufzern häufig unterbrochen, fuhr sie fort: Etwas anderes ist nun nicht mein Unglück oder mein Mißgeschick, als daß ich meinen Bruder bat, er möchte mich eins von seinen Mannskleidern anziehen lassen und in einer Nacht mit mir aus dem Hause gehen, um die ganze Stadt zu sehen, indeß unser Vater schliefe; er, von meinen Bitten bestürmt, willigte in mein Begehren, ich zog mir hierauf dieses Kleid an, und er nahm sich ein anderes von den meinigen, — das ihm ganz natürlich steht, denn er hat noch keinen Bart und sieht aus wie das schönste Mädchen; — in dieser Nacht also, es ist vielleicht erst eine Stunde her, etwas mehr oder etwas weniger, gingen wir aus dem Hause, und von unserem unklugen Verlangen geführt, sind wir den ganzen Ort durchstrichen, und als wir nun nach Hause zurück gehen wollten, sahen wir einen großen Trupp Menschen, worauf mein Bruder zu mir sagte: Schwester, das wird die Ronde sein, mach deine Beine leicht und flüchtig, und laufe mir nach, daß sie uns nicht kennen, es würde uns sonst übel gehen; und mit diesen Worten wandte er sich um und fing an, nicht zu laufen, sondern wirklich zu fliegen; ich fiel nach weniger als sechs Schritten nieder vor Schreck, und der Diener der Gerechtigkeit nahm mich gefangen, der mich vor Euer Gnaden führte, wo ich mich als eine schlechte und leichtsinnige Person beschämt vor so vielen Menschen sehen muß.

Und sonst, Señora, fragte Sancho, ist Euch kein Unfall begegnet, noch hat Euch Eifersucht aus Eurem Hause getrieben, wie Ihr im Anfange Eurer Erzählung sagtet?

Mir ist nichts weiter begegnet, auch hat mich keine Eifersucht herausgetrieben, sondern bloß der Wunsch, die Welt zu sehen, der sich

nicht weiter erstreckte, als die Gassen dieser Stadt zu betrachten. Um das als Wahrheit zu bestätigen, was das Mädchen gesagt hatte, brachten die Häscher jetzt ihren Bruder herbei, den einer von ihnen ergriffen hatte, als er von seiner Schwester entflohen war. Er hatte nichts als einen kostbaren Rock an und einen Mantel von himmelblauer Seide mit goldener Stickerei, den Kopf ohne Aufsatz, und ohne allen anderen Schmuck, als mit seinen eigenen Haaren, welche Ringe von Gold waren, so gelb und gelockt, wie sie erschienen. Der Statthalter, der Haushofmeister und der Speisemeister entfernten sich mit ihm und fragten ihn, ohne daß es seine Schwester hörte, wie er in diese Kleidung komme. Worauf er eben so schambaft und zögernd das Nämliche erzählte, was seine Schwester erzählt hatte, worüber der verliebte Speisemeister großes Vergnügen empfand. Der Statthalter aber sagte zu ihnen: Wahrlich, meine Freunde, dies ist eine große Kinderei gewesen, und um diese Thorheit und dieses Wagestück zu erzählen, bedurfte es nicht so viel Vorrednerei, so wenig wie der vielen Thränen und Seufzer; Ihr durftet nur sagen, wir sind aus dem väterlichen Hause spazieren gegangen, mit dieser Erfindung aus bloßer Neugier, ohne eine andere Absicht, und damit war die Geschichte zu Ende, aber nicht so viel Ach! Himmelchen! und lieber Gottchen! und immer auf demselben Flecke bleiben. Alle das Seufzerwesen und Thränenvergießen fiel weg.

Das ist wahr, antwortete das Mädchen, aber Euer Gnaden muß wissen, daß die Verwirrung, in der ich mich befand, so groß gewesen ist, daß ich nicht wußte, wie ich mich benehmen sollte.

Es ist nichts dabei verloren, antwortete Sancho: wir wollen jetzt gehen und Euch in das Haus Eures Vaters zurückbringen, der Euch vielleicht noch nicht vermißt hat; künftig aber seid nicht so kindisch und nicht so begierig, die Welt zu sehen: denn das Mädchen tugendhaft, immer was im Hause schafft; und ein Weib und eine Henne verlaufen sich bald von ihrer Tenne: und die, die so gern sieht, wünscht auch leicht gesehen zu werden; mehr will ich nicht sagen.

Der Jüngling dankte dem Statthalter, daß er so gütig sein wolle, sie in ihr Haus zurückzuführen, worauf sie sich auf den Weg machten,

denn es war nicht weit von dort. Sie kamen an, und der Bruder warf mit einem Steinchen an ein Fenster, sogleich stieg eine Magd herunter, die sie erwartet hatte, und öffnete ihnen die Thür; sie gingen hinein, indem sie Alle verwundert zurückließen, sowohl über ihre Artigkeit und Schönheit, als über ihren Vorsatz, die Welt bei Nacht zu sehen und ohne die Stadt zu verlassen, welches aber von Allen ihrer Jugend beigemessen wurde. Der Speisemeister war im Herzen getroffen und nahm sich vor, sie gleich am andern Tage von ihrem Vater zur Gattin zu begehren, indem er überzeugt war, daß man sie ihm nicht abschlagen würde, da er ein Diener des Herzogs sei; auch Sancho machte Pläne und Entwürfe, den Jüngling mit seiner Tochter Sanchica zu verheirathen und beschloß, es zu seiner Zeit in's Werk zu richten, denn er glaubte, daß der Tochter eines Stattbalters sich keiner zum Manne verweigern würde. Hiermit endigte sich die Ronde dieser Nacht, wie nach zwei Tagen die Statthalterschaft, womit alle Entwürfe vernichtet wurden, wie man weiter unten sehen wird.

Siebzehntes Kapitel.

In welchem erklärt wird, wer die Zauberer und Geißelnden waren, welche die Due˜a schlugen und Don Quixote kniffen und zwickten, nebst dem Erfolge, welchen der Page hatte, der den Brief der Therese Pansa der Frau des Sancho Pansa überbrachte.

Es sagt Cide Hamete Benengeli, der genaueste Erforscher des kleinsten Umstandes dieser wahrhaftigen Historie, daß, als die Doña Rodriguez ihr Zimmer verließ, um in das Gemach des Don Quixote zu gehen, es eine andere Dueña hörte, die neben ihr schlief, und wie nun die Dueñas es lieben, alles zu wissen, zu hören und zu sehen, schlich sie ihr so leise nach, daß es die gute Rodriguez nicht bemerkte;

und als die Dueña sah, daß sie in das Gemach des Don Quixote ging, erzählte sie es augenblicklich, um nicht von der allgemeinen Sitte abzuweichen, die alle Dueñas an sich haben, Klätscherinnen zu sein, der Herzogin, daß sich die Doña Rodriguez im Gemache des Don Quixote befinde. Die Herzogin sagte es dem Herzoge, und erbat sich die Erlaubniß, daß sie und Altisidora hingehen dürften, um zu sehen, was diese Dueña vom Don Quixote wolle. Der Herzog gab es zu, und die beiden schlichen leise und behutsam Schritt vor Schritt herbei, bis sie sich an der Thüre des Zimmers befanden, und zwar so dicht, daß sie alles hörten, was darin gesprochen wurde, und als die Herzogin nun hörte, daß die Rodriguez öffentlich von ihren Fontanellen sprach, konnte sie es so wenig wie Altisidora länger aushalten, sondern voller Zorn und Rachsucht stürzten sie plötzlich in das Zimmer und zwickten Don Quixote, und schlugen die Dueña auf die Weise, die oben erzählt worden ist, denn die Beleidigungen, welche die Schönheit und die Eitelkeit der Weiber kränken, erwecken in ihnen den größten Zorn und die Begierde sich zu rächen.

Die Herzogin erzählte dem Herzoge, was vorgefallen war, worüber sich dieser sehr vergnügte, und die Herzogin, um ihren angefangenen Spaß fortzusetzen und sich mit Don Quixote die Zeit zu vertreiben, fertigte den Pagen ab, welcher die Dulcinea vorgestellt hatte, als sie um ihre Entzauberung bat — und an die Sancho Pansa bei den Geschäften seiner Statthalterschaft gar nicht dachte — an Sancho's Frau Therese Pansa, mit dem Briefe ihres Mannes nebst einem anderen von ihr selbst und einer großen Schnur schöner und ausgesuchter Korallen.

Die Geschichte meldet, daß dieser Page klug und witzig war, und daß er gern, in Willens seiner Herrschaft zu dienen, nach dem Dorfe des Sancho reiste. Ehe er in dieses kam, fand er an einem Bache eine Anzahl Weiber mit Waschen beschäftigt, welche er fragte, ob sie ihm nicht sagen könnten, ob in diesem Dorfe eine Frau mit Namen Therese Pansa lebe, die Frau eines gewissen Sancho Pansa, des Stallmeisters eines Ritters Don Quixote von la Mancha. Bei dieser Frage sprang

sogleich ein Mädchen auf, die auch dort wusch und sagte: Diese Therese Pansa ist meine Mutter und dieser Sancho Pansa ist mein Herr Vater, und dieser Ritter ist unser Herr.

So kommt, Jungfrau, sagte der Page, und bringt mich zu Eurer Mutter, denn ich habe einen Brief und ein Geschenk von Eurem Vater.

Herzlich gern, lieber Herr, antwortete das Mädchen, die ungefähr vierzehn Jahre alt zu sein schien, und ließ sogleich ihre Wäsche einer Kameradin, und ohne Schuhe anzuziehen oder die Haare aufzubinden, denn sie war barfuß und ohne Mütze, sprang sie vor dem Pferde des Pagen her, und sagte: Kommt nur, lieber Herr, unser Haus liegt am Eingange des Dorfes und meine Mutter ist sehr ungeduldig nach Neuigkeiten, denn wir haben lange nichts vom Vater gehört.

Ich bringe so gute Neuigkeiten, sagte der Page, daß Ihr Gott dafür danken werdet.

So kam das Mädchen springend, laufend und hüpfend in das Dorf, und ehe sie noch in das Haus hinein ging, rief sie vor der Thür mit lauter Stimme: Heraus, Mutter Therese, heraus, heraus, denn hier ist ein Herr, der Briefe und andere Sachen vom lieben Vater bringt! Auf dies Geschrei kam ihre Mutter Therese Pansa heraus, ein Stück Werg abspinnend, in einem grauen Rocke, — der wohl davon so kurz war, um die nöthigsten Stellen wieder zu ergänzen — mit einem Leibchen auch grau, und einem offenen Weiberhemde. Sie sah nicht alt aus, ob sie gleich schon über vierzig Jahre war, sondern sie war stark, derb, kräftig und braun. Als sie nun ihre Tochter sah und den Pagen zu Pferde, so fragte sie: Kind, was ist das, wer ist der Herr?

Ein Diener der gnädigen Doña Theresa Pansa, antwortete der Page, indem er mit diesen Worten vom Pferde sprang, sich mit vieler Demuth vor der Señora Theresa niederwarf und sagte: Gebt mir Eure Hand, gnädige Frau Doña Theresa, als die rechtmäßige wahrhaftige Gemahlin des Herrn Don Sancho Pansa, unumschränkten Statthalters der Insel Barataria.

Ach Jesus! stehet doch auf, laßt das bleiben, antwortete Therese,

denn ich bin nicht vornehm, sondern eine arme Bäuerin, eine Tochter von Ackersleuten, und die Frau eines irrenden Stallmeisters, aber keines Statthalters.

Euer Gnaden, antwortete der Page, ist die würdigste Gemahlin eines überwürdigsten Statthalters, und zum Beweise, daß dieses Wahrheit sei, empfange Euer Gnaden diesen Brief und dieses Geschenk. Zugleich nahm er aus der Tasche eine Schnur Korallen, mit einem goldenen Gebenke, legte sie ihr um den Hals, und sagte: Dieser Brief ist von dem Herrn Statthalter, ein anderer, den ich bei mir habe, so wie diese Korallen, sind von meiner gnädigsten Herzogin, die mich zu Euer Gnaden sendet.

Therese war sowohl wie ihre Tochter erstaunt und das Mädchen sagte: Ich will sterben, wenn unser gnädiger Herr Don Quixote nicht dahinter steckt, der gewiß dem Vater die Statthalterei oder Grafschaft geben wird, die er ihm so oft versprochen hat.

So ist es, antwortete der Page, denn aus Rücksicht für den Herrn Don Quixote ist der Herr Sancho jetzt Statthalter der Insel Barataria, wie man aus diesem Briefe sehen wird.

Leset ihn nur, mein lieber Herr Edelmann, sagte Therese, denn ich kann wohl spinnen, aber nicht ein Körnchen lesen.

Ich eben so wenig, fügte Sanchica hinzu; aber wartet ein wenig, ich will gehen und Jemanden rufen, entweder den Pfarrer selbst oder den Baccalaureus Simson Carrasco, und sie werden sehr gern kommen, um nur Neuigkeiten vom Vater zu hören.

Ihr braucht Niemanden zu rufen, denn ich kann nicht spinnen, aber lesen, und ich will ihn lesen. Worauf er ihn ganz vorlas, wie man ihn oben gesehen hat: darauf nahm er den andern Brief der Herzogin, der also lautete:

„Liebe Therese!

Die Vorzüge des Charakters und des Geistes Eures Gemahls, Sancho Pansa, haben mich bewogen und verpflichtet, den Herzog meinen Gemahl zu bitten, ihm die Statthalterschaft einer von den

Inseln zu geben, deren er viele besitzt. Ich vernehme, daß er wie ein Engel regiert, worüber ich mich sehr erfreue und der Herzog nicht weniger, weshalb ich dem Himmel tausendmal danke, daß ich darin nicht gefehlt habe, ihn für diese Statthalterschaft zu bestimmen; denn meine werthe Therese muß wissen, daß es schwer ist, in der Welt einen guten Statthalter zu finden; und Gott soll mir beistehen, wie herrlich er regiert. Ich schicke Euch hier, meine Theure, eine Schnur Korallen mit einem goldenen Gehenke: ich wünschte, daß es orientalische Perlen wären; aber wer Dir ein Brod schenkt, wünscht wenigstens Deinen Tod nicht! es wird eine Zeit kommen, in der wir mehr Bekanntschaft und Mittheilung haben werden, und Gott weiß, was geschieht. Empfehlt mich Sanchica, Eurer Tochter, und sagt ihr von mir, daß sie sich bereit halten könne, denn ich will sie vornehm verheirathen, wenn sie am wenigsten daran denkt. Ihr sollt in Eurem Dorfe große Eicheln haben, schickt mir doch ein oder zwei Dutzend, denn ich werde sie sehr schätzen, da sie von Eurer Hand kommen, und schreibt mir weitläuftig, ob Ihr wohl seid, und wie es Euch geht, denn wenn Ihr Etwas nöthig habt, so braucht Ihr nur den Mund aufzuthun und man wird Euch den Mund sogleich voll geben. Und Gott möge mir Euch erhalten. Von hier,

Eure Freundin, die Euch von ganzer Seele liebt,

die Herzogin."

Ei! sagte Therese, als sie den Brief gehört hatte, o was ist das für eine liebe, was für eine umgängliche, was für eine herablassende Dame! Ja, für solche Damen will ich durchs Feuer laufen, aber dagegen die Edelfrauen, wie sie hier im Orte Mode sind, die meinen, daß, weil sie von Adel sind, sie kein Lüftchen anwehen soll, die mit solcher Pracht in die Kirche kommen, als wenn sie gekrönte Königinnen wären; ist es doch nicht anders, als wenn sie es sich für eine Schande hielten, eine Bauerfrau nur anzusehen; da sehe mir aber nur einer diese vortreffliche Dame, die doch eine Herzogin ist und mich ihre Freundin nennt, und mit mir wie mit ihres Gleichen umgeht;

o wäre sie doch dem allerhöchsten Kirchthurme gleich, den es in ganz la Mancha giebt! Und was die Eicheln anbetrifft, lieber Herr, so will ich der gnädigen Frau eine ganze Metze schicken, denn man hat sie hier so groß, daß sie sich sehen lassen dürfen, denn es ist zum Verwundern. Und nun, Sanchica, sorge gleich für den Herrn, sieh nach seinem Pferde, und nimm im Stalle Eier aus und schneide ein rechtschaffenes Stück Schinken ab und gieb ihm zu essen wie einem Prinzen, denn die guten Nachrichten, die er uns gebracht hat, so wie sein allerliebstes Gesichtchen, verdienen das Beste; ich will indessen gehen, und meinen Nachbarinnen die Zeitung von unserm Glücke erzählen, auch dem alten Herrn Pfarrer und dem Meister Niklas, dem Barbier, denn sie sind immer große Freunde von Deinem Vater gewesen.

Gut, Mutter, antwortete Sanchica; aber gebt mir nur die Hälfte von dieser Schnur, denn ich halte die gnädige Herzogin doch für keine solche Närrin, daß sie sie Euch ganz geschickt haben sollte.

Sie ist ganz für Dich, Kind, antwortete Therese; aber laß sie mich nur etliche Tage am Halse tragen, denn es ist ordentlich, als wenn sie mir das Herz erfreut.

Ihr werdet Euch auch erfreuen, sagte der Page, wenn Ihr das Packet sehen werdet, das ich in diesem Mantelsacke habe, worin ein Kleid vom feinsten Tuche ist, welches der Statthalter nur einen Tag auf der Jagd getragen hat und das er ganz der Señora Sanchica schickt.

Daß er doch tausend Jahre lebe, antwortete Sanchica, und der nicht weniger, der es mir gebracht hat, und wenn es auch zweitausend Jahre sein müßten.

Therese ging nun mit den Briefen und mit der Schnur um den Hals aus dem Hause, indem sie immer auf die Briefe schlug, als wenn sie eine Handtrommel gewesen wären, so begegneten ihr von ungefähr der Pfarrer und Simson Carrasco, sie fing an zu springen und sagte: Meiner Seel, aus ist es mit der Armuth, wir haben ein Statthalterschaftchen! Ja ja, nun soll sich's nur eine Adelige herausnehmen,

wenn sie auch noch so hoch aufgestutzt ist; ich will ihr schon den Kopf zurecht setzen!

Was ist das, Therese Pansa! Welche Thorheiten sind das, und was sind dieses für Papiere?

Keine Thorheiten weiter, als daß das Briefe von Herzoginnen und von Statthaltern sind, und was ich um den Hals habe, sind herrliche Korallen; die Ave Marias und die Pater Nosters sind von geschlagenem Golde, und dann bin ich eine Statthalterin.

Gott mag uns helfen, wir verstehen Euch nicht, Therese, wir wissen nicht, was Ihr sprecht.

So könnt Ihr es hier sehen, antwortete Therese, und gab ihnen die Briefe. Der Pfarrer las sie laut, daß Simson Carrasco sie hören konnte und Simson und der Pfarrer sahen sich einander an, voll Erstaunen über das, was sie gelesen hatten; und der Baccalaureus fragte, wer diese Briefe gebracht habe. Therese antwortete, sie möchten mit ihr nach Hause kommen und den Boten sehen, denn es sei ein Junge wie eine goldene Fichte, der noch ein anderes Geschenk bei sich habe, das wohl mehr als noch einmal so viel werth sei. Der Pfarrer nahm die Korallen vom Halse, betrachtete sie und betrachtete sie wieder, und da er sich versichert hatte, daß sie echt waren, verwunderte er sich von neuem und sagte: Bei meinem Amte, ich weiß nicht, was ich sagen, noch was ich von diesen Briefen und diesen Geschenken denken soll: auf der einen Seite sehe ich die Echtheit dieser Korallen, und auf der andern lese ich, daß eine Herzogin bittet, man möchte ihr zwei Dutzend Eicheln schicken.

Bringe mir einer einmal diese Rechnung heraus! sagte hierauf Carrasco: also dann kommt, daß wir den Ueberbringer dieses Schreibens sehen, daß wir den Unbegreiflichkeiten näher nachfragen, die wir nicht einsehen können.

Sie thaten es und Therese kehrte mit ihnen um. Sie fanden den Pagen, indem er für sein Pferd etwas Hafer schwang und Sanchica, die ein Stück Schinken herunterschnitt, um es mit Eiern zu backen und es dem Pagen zu essen zu geben, dessen Aeußeres und guter An=

zug beiden sehr gefiel. Nachdem sie sich gegenseitig höflich begrüßt hatten, bat ihn Simson, ihnen sowohl Nachrichten von Don Quixote, als von Sancho Pansa mitzutheilen, denn sie hätten zwar die Briefe des Sancho und der Frau Herzogin gelesen, wären aber noch immer in Verwirrung und könnten nicht begreifen, was es mit der Statthalterschaft des Sancho auf sich habe, vollends über eine Insel, da doch alle, oder die meisten, die im Mittelländischen Meere lägen, Seiner Majestät zugehörten.

Worauf der Page antwortete: Daß der Herr Sancho Pansa Statthalter sei, leidet keinen Zweifel, ob es aber eine Insel ist, oder keine, die er regiert, darauf will ich mich nicht einlassen; genug, daß es ein Ort ist, der mehr als tausend Einwohner enthält. Was aber die Eicheln betrifft, so muß ich sagen, daß meine Herzogin so gnädig und herablassend ist, daß es nicht auffällt, wenn sie zu einer Bauerfrau schickt, und sie um Eicheln bittet; es hat sich wohl getroffen, daß sie einmal zu einer Nachbarin geschickt hat, um von ihr einen Kamm zu borgen: denn Ihr müßt wissen, meine Herren, daß die Damen in Arragon, wenn sie auch noch so vornehm sind, sich nicht so ceremoniös und stolz wie die Castilianischen Damen betragen; sondern sie behandeln alle Leute mit mehr Herablassung.

Mitten in diesem Gespräche kam Sanchica mit etlichen Eiern herbei und fragte den Pagen: Sagt mir doch, lieber Herr, trägt denn mein Herr Vater vielleicht angehäkelte Hosen, seitdem er Statthalter ist?

Ich habe darauf nicht Acht gegeben, antwortete der Page, aber er trägt sie ohne Zweifel.

Ach Du liebster Gott! versetzte Sanchica, o wie muß das das Herz erquicken, meinen Vater mit Pluderhosen zu sehen! ist es nicht recht besonders, daß ich, seit ich auf der Welt bin, das schrecklichste Verlangen habe, meinen Vater in angehäkelten Hosen zu sehen?

Und wie wird ihn das gnädige Fräulein mit diesen Dingen sehen! antwortete der Page: meiner Seel, er legt es darauf an, mit einer

hohen Mütze zu reisen, wenn seine Statthalterschaft nur zwei Monate dauert.

Der Pfarrer und der Baccalaureus sahen wohl, daß der Page sie nur zum Besten hatte; aber die Feinheit der Korallen und das Jagdkleid, welches Sancho schickte — denn Therese hatte ihnen dieses schon gezeigt, — machte sie immer irre; sie mußten aber über Sanchica's Wunsch lachen, noch mehr aber, als Therese sagte: Herr Pfarrer, horcht mir doch aus, ob es hier nicht einen giebt, der nach Madrid geht, oder nach Toledo, daß er mir einen runden Reifrock kauft, recht und gerecht, nach der Mode und so schön man ihn nur haben kann, denn meiner Seel, ich will der Statthalterschaft meines Mannes, so viel ich nur immer kann, Ehre machen, und, ja, ja, es kann mir wohl gar einfallen, daß ich an unsern Hof gehe und mir eine Kutsche anschaffe, wie alle andern, denn die einen Statthalter zum Manne hat, kann das wohl durchsetzen und auf sich wenden.

Das wollt' ich glauben! sagte Sanchica, wollte Gott, daß das doch lieber heute als morgen geschähe, wenn auch alle, die mich mit meiner Frau Mutter in der Kutsche sitzen sähen, sagen sollten: Ei seht doch das Ding an, die Tochter von einem Knoblauchsfresser, wie sie da sitzt, und sich in der Kutsche reckt, als wenn sie eine Päpstin wäre. Aber mögen sie im Dreck laufen, wenn ich in meiner Kutsche sitze, und die Beine über der Erde halte. Ich scheere mich den Henker um alle Lästermäuler in der ganzen Welt; sitz' ich nur weich, ist mir alles Schwatzen gleich. Hab' ich nicht Recht, Mutter?

Und wie hast Du Recht, mein Kind, antwortete Therese, und alles dieses Glück, ja noch mehr, hat mir mein lieber Sancho prophezeiht; und Du wirst sehen, Tochter, daß er mich gewiß noch zur Gräfin macht, denn alles Glück will seinen Anfang haben, und wie ich oft von Deinem lieben Vater gehört habe — der Dein Vater, aber auch ein Vater von Sprichwörtern ist — wenn sie Dir schenken die Kuh, so lauf' mit dem Stricke zu; wenn sie Dir eine Statthalterschaft geben, so nimm sie, wenn sie Dir eine Grafschaft geben, so laß sie nicht fahren, und wenn sie Dir ein tüchtiges Geschenk hinreichen, so stopf' es

Dir in den Hals! ei, das wäre mir recht, daß man sich schlafen legte, und dem Glück und allen Herrlichkeiten nicht aufmachte, wenn sie an die Thüre klopfen.

Und was geht's mich weiter an, fügte Sanchica hinzu, mögen sie doch reden, was sie wollen, wenn ich in meiner Pracht und majestetisch da sitze: grämt sich der Hund, weil er ist bunt?

Als der Pfarrer dies hörte, sagte er: Ich muß durchaus glauben, daß die ganze Familie der Pansas mit einem Ranzen voll Sprichwörter im Leibe zur Welt kommt; ich habe noch keines von ihnen gesehen, der sie nicht zu allen Zeiten um sich streut und bei allem, was er spricht.

Das ist wahr, sagte der Page, denn der Statthalter Sancho sagt bei jedem Schritte welche, und wenn sie auch nicht immer passen, so machen sie doch Vergnügen, und meine gnädige Herzogin und der Herzog erheben sie sehr.

Und Ihr behauptet immer noch, mein werther Herr, fragte der Baccalaureus, daß es mit der Statthalterschaft des Sancho Ernst sei, und daß es eine Herzogin in der Welt gebe, die diese Geschenke und Briefe schicke? Denn wir, ob wir gleich die Geschenke gesehen, und die Briefe gelesen haben, können es doch nicht glauben, sondern meinen, es sei eins von den Dingen, welche unser Landsmann Don Quixote immer nur für Wirkungen der Zauberei erklärt hat; und darum möchte ich auch sagen, daß ich Euch anfühlen und anrühren möchte, um zu sehen, ob Ihr ein gespenstischer Abgesandter seid, oder ein Mensch von Fleisch und Bein.

Meine Herren, ich weiß von mir nichts anderes zu sagen, antwortete der Page, als daß ich ein wahrhaftiger Abgesandter bin, und daß der Herr Sancho Pansa ein wirklicher Statthalter ist, und daß mein gnädiger Herzog und die Herzogin ihm eine Statthalterschaft geben konnten, und sie ihm gegeben haben, und daß ich habe erzählen hören, daß dieser Sancho Pansa sich dabei überaus herrlich nimmt; ob hierbei eine Bezauberung zum Grunde liegt, oder nicht, mögt Ihr unter Euch selbst ausmachen, denn ich kann bei dem Eide, den ich thun

will, nichts anderes sagen, und ich schwöre bei dem Leben meiner Eltern, welche noch leben, und die ich sehr liebe und verehre.

Das kann alles wohl sein, versetzte der Baccalaureus, aber dubitat Augustinus.

Zweifle, wer zweifeln will, antwortete der Page; was ich gesagt habe, ist die Wahrheit, die immer über die Lüge bleiben wird, wie Oel über dem Wasser, wo nicht, operibus credite et non verbis: gehe einer von diesen Herren mit mir, und sehe mit seinen eigenen Augen, was er seinen Ohren nicht glauben will.

Ich will mitgehen, sagte Sanchica: nehmt mich, lieber Herr, hinten auf Euer Pferd, denn ich ritte gar zu gern mit, um meinen Herrn Vater zu sehen.

Die Töchter der Statthalter dürfen nicht so allein die Landstraßen bereisen, sondern von Kutschen und Sänften begleitet und einer großen Anzahl ihrer Bedienten.

Mein Seel, antwortete Sanchica, ich reite eben so gern auf einem Esel, als ich in einer Kutsche fahre. Wer wird so viele Umstände machen.

Schweig, Mädchen, sagte Therese, denn Du weißt nicht, was Du sprichst, und dieser Herr hat Recht, denn wie die Zeiten, so die Sitten: so lange Sancho, Sancha, nun Statthalter, Dame; und ich glaube, ich rede vernünftig.

Vernünftiger, als die Señora Therese glaubt, sagte der Page, aber gebt mir zu essen, und fertigt mich bald ab, denn ich will mich noch heut Abend auf den Rückweg machen.

Worauf der Pfarrer sagte: Lieber Herr, nehmt lieber bei mir vorlieb, denn die Frau Therese hat mehr den guten Willen, als Vermögen, einen so edlen Gast zu bewirthen.

Der Page entschuldigte sich, gab aber endlich doch, zu seinem eigenen Besten, seine Einwilligung und der Pfarrer nahm ihn sehr gern mit sich, um Gelegenheit zu haben, sich umständlich nach Don Quixote und dessen Begebenheiten zu erkundigen. Der Baccalaureus erbot sich, für Therese die Antworten auf die Briefe zu schreiben; sie

wollte aber nicht, daß sich der Baccalaureus in ihre Sachen menge, weil sie ihn für einen Spötter hielt, sie gab daher einem Chorknaben, welcher schreiben konnte, einen Kuchen und zwei Eier, der ihr zwei Briefe schrieb, einen für ihren Mann und einen für die Herzogin, die sie ihm ganz dictirte, und die nicht die schlimmsten sind, die in dieser großen Historie vorkommen, wie man weiter unten sehen wird.

Achtzehntes Kapitel.

Fortgesetzte Regierung des Sancho Pansa und andere angenehme Begebenheiten.

Der Tag brach an, welcher auf die Nacht folgte, in der der Statthalter die Ronde gemacht hatte, und welche der Speisemeister ohne Schlaf zubrachte, indem er seine Gedanken nur mit dem Angesichte, den Reizen und der Schönheit des verkleideten Mädchens beschäftigte, während der Haushofmeister bemüht war, seinen Gebietern dasjenige, was Sancho sagte und that, niederzuschreiben, gleich sehr über seine Thaten wie über seine Reden verwundert, denn seine Worte wie seine Handlungen waren mit Anzeigen von Verstand und Dummheit vermischt. Endlich erhob sich der Herr Statthalter, und auf Befehl des Doctors Pedro Recio setzte man ihm ein Frühstück vor, das aus wenig Eingemachtem und einem Glase frischem Wasser bestand, welches Sancho gern gegen ein Stück Brod und eine Weintraube ausgetauscht hätte; da er aber sah, daß hier mehr Zwang als freier Wille stattfand, fügte er sich mit tiefen Schmerzen seiner Seele und großem Verdrusse seines Magens, indem ihn Pedro Recio glauben machte, daß weniges und feines Essen den Geist erwecke, was solchen Personen nöthig sei, die ansehnliche Aemter und wichtige Stellen bekleideten, in denen sie nicht sowohl Kräfte des Körpers, als die des Verstandes nöthig hätten. Mit dieser Philosophie litt Sancho Hunger, und zwar so sehr,

daß er heimlich die Statthalterschaft, wie den, der sie ihm gegeben hatte, verfluchte; dennoch setzte er sich mit seinem Hunger und seinem Eingemachten hin, um für den Tag Urtheile zu sprechen, und das, was sich ihm zuerst darbot, war folgende Frage, die ihm von einem Fremden vorgelegt wurde, indem der Haushofmeister und seine übrigen Pfleger zugegen waren: Gnädiger Herr, ein ansehnlicher Strom fließt durch die Mitte einer und derselben Herrschaft — ich bitte um einige Aufmerksamkeit, denn die Sache ist sehr wichtig und ziemlich schwierig — und über diesen Fluß ist eine Brücke geschlagen, an deren Ende ein Galgen steht und eine Art von Rathhaus, in dem sich gewöhnlich vier Richter befinden, welche über das Gesetz wachen, das der Besitzer des Flusses, der Brücke und der Herrschaft gegeben hat, und welches so lautet: Wenn Jemand über diese Brücke von einem Ende zum andern geht, so soll er vorher schwören, wohin er geht und was sein Geschäft; ist sein Schwur wahr, so lasse man ihn ziehen, sagt er eine Lüge, so soll er an den Galgen gehenkt werden, der dort steht, ohne alle Barmherzigkeit. Dieses Gesetz und sein strenger Inhalt waren bekannt, Viele gingen über die Brücke, man sah, daß das, was sie beschworen hatten, die Wahrheit sei, und die Richter ließen sie ungehindert ziehen. Es geschah darauf, daß man einem Manne den Eid abnahm, welcher schwur und sagte, daß so gewiß er schwöre, er hingehe, um an dem dort befindlichen Galgen zu sterben, und zu keiner andern Absicht. Die Richter kamen über diesen Schwur in Verlegenheit und sagten: Lassen wir diesen Mann frei ziehen, so ist sein Schwur ein Meineid und er muß nach den Gesetzen sterben, hängen wir ihn aber, so hat er geschworen, daß er hingehe, um an dem Galgen zu sterben, und da er die Wahrheit geschworen hat, so muß er nach eben diesen Gesetzen frei sein. Jetzt fragen wir Euch nun, gnädiger Herr Statthalter, was sollen die Richter mit diesem Manne anfangen, denn sie sind noch immer zweifelhaft und in Verlegenheit? Sie haben von Eurem scharfen und hohen Verstande Nachricht erhalten, und schicken mich ab, um Euer Gnaden demüthig zu bitten, ihnen Eure Meinung in diesem verwickelten und zweifelhaften Falle mitzutheilen.

Worauf Sancho antwortete: Wahrlich, diese Herren Richter, die Euch zu mir geschickt haben, hätten es wohl können bleiben lassen, denn ich bin nur ein Mann, der mehr Einfalt als Scharfsinn besitzt; dessenungeachtet aber sagt mir den ganzen Handel noch einmal, damit ich ihn begreifen kann, vielleicht fügt es sich, daß ich in die Mitte des Riemchens steche.

Der Gefragte erzählte hierauf den Fall noch einmal so, wie er ihn erst schon vorgetragen hatte. Sancho sagte: Nach meiner Meinung kann man diesen Handel in zwei Augenblicken fassen, es ist nämlich so: Dieser Mann schwört, daß er hingeht, um am Galgen zu sterben: stirbt er, so hat er die Wahrheit beschworen, und er soll nach dem gegebenen Gesetz frei sein und über die Brücke gehen dürfen; hängen sie ihn aber nicht auf, so hat er eine Lüge beschworen, und er verdient nach dem nämlichen Gesetze, daß er aufgehängt werde.

Es ist, wie der Herr Statthalter gesagt hat, sagte der Bote, und was das richtige Verständniß des Falles betrifft, so ist hier nichts Weiteres hinzuzusetzen.

So sage ich denn, versetzte Sancho, daß von diesem Menschen die Seite, welche wahr geschworen hat, ungehindert ziehen soll, die aber, welche gelogen hat, soll man aufhängen, und auf die Art kann das Gesetz der Brücke buchstäblich erfüllt werden.

Aber, Herr Statthalter, versetzte der Fragende, so wird es nöthig sein, daß dieser Mensch in zwei Hälften, in eine lügende und in eine wahrhaftige, getheilt werde, und wenn man ihn theilt, so muß er nothwendig sterben: und so geschieht gerade nichts von dem, was das Gesetz verlangt, welches doch durchaus in Erfüllung gehen soll.

Nun so hört denn, mein guter Freund, sagte Sancho, dieser Reisende, von dem Ihr sprecht, entweder bin ich ein Dummkopf, oder er hat eben so viel Recht zu sterben, als zu leben und über die Brücke zu gehen, denn wenn die Wahrheit ihn freispricht, so verdammt ihn eben so gut die Lüge; da die Sache nun so steht, so ist meine Meinung, diesen Herren zu sagen, die Euch hergeschickt haben, daß, da die Gründe, ihn zu verdammen oder frei zu sprechen, sich einander die

Wage halten, sie ihn frei lassen sollen, denn es ist immer löblicher, Gutes zu thun, als Böses, und diesen Satz wollte ich mit meinem Namen unterschreiben, wenn ich schreiben könnte: ich habe auch hierin nicht aus mir selbst gesprochen, sondern mir kam eine Vorschrift in's Gedächtniß, die mir nebst vielen anderen mein Herr Don Quixote den Abend vorher gab, ehe ich als Statthalter in diese Insel kam, daß ich mich nämlich, wenn die Gerechtigkeit zweifelhaft sei, zum Mitleiden neigen sollte, und Gott hat es gefügt, daß ich mich jetzt darauf besonnen habe, weil es hier so unvergleichlich paßt.

Das ist wahr, antwortete der Haushofmeister, und ich glaube, daß Lykurgus selbst, der den Lacedämoniern ihre Gesetze gab, kein besseres Urtheil hätte sprechen können, als der große Pansa jetzt gesprochen hat; und hiermit mag die Audienz für heute geschlossen sein, und ich will Anstalten machen, daß der Herr Statthalter ganz nach seinem Vergnügen speisen könne.

Das verlange ich und ehrliches Spiel, sagte Sancho, gebt mir zu essen, und dann mögen Processe und verwickelte Fälle auf mich herunterregnen, ich will sie alle in die Luft blasen.

Der Haushofmeister hielt sein Wort, da es ihm eine Gewissenssache schien, einen so verständigen Statthalter Hungers sterben zu lassen und weil er es auch mit ihm noch in dieser Nacht zu Ende bringen wollte, mit Ausführung des letzten Spaßes, welcher ihm war aufgetragen worden.

Als er nun an diesem Tage gegen die Regeln und Aphorismen des Doctors Tirteafuera gegessen hatte, kam, indessen man den Tisch abdeckte, ein Courier mit einem Briefe von Don Quixote für den Statthalter. Sancho befahl dem Secretair, ihn für sich zu lesen, und wenn er nichts darin fände, was geheim bleiben müsse, möchte er ihn laut vortragen. Der Secretair that es und sagte, nachdem er ihn durchlaufen hatte: allerdings kann man ihn laut verlesen, denn was der Herr Don Quixote Euer Gnaden hier schreibt, verdient gedruckt und in goldenen Buchstaben aufgezeichnet zu werden; es lautet nämlich folgendergestalt:

Brief des Don Quixote von la Mancha an Sancho Pansa, Statthalter der Insel Barataria.

„Indem ich Nachrichten von Deinen Unbedachtsamkeiten und albernen Thaten zu hören fürchtete, Freund Sancho, höre ich von Deinen Verstandesäußerungen, wofür ich dem Himmel meinen aufrichtigen Dank sage, der aus dem Kothe die Armen erheben, und aus den Dummen Verständige machen kann. Man sagt mir, daß Du regierst, als wenn Du ein Mensch wärst, und daß Du ein Mensch seist, als wenn Du ein Thier wärst, nach der Demüthigkeit, mit welcher Du Dich beträgst. Du mußt wissen, Sancho, daß es sich oft geziemt, ja daß es die Würde eines Amtes oft nothwendig macht, der Demüthigkeit des Herzens zu widerstreben, denn der Schmuck einer Person, welche eine wichtige Stelle bekleidet, muß mit dem übereinstimmen, was sie vorstellt, nicht aber anzeigen, wohin sie von ihren demüthigen Neigungen gelenkt wird. Kleide Dich gut, denn ein aufgezierter Block sieht keinem Blocke mehr ähnlich: ich meine nicht, daß Du Kleinodien und Juwelen tragen sollst, auch nicht, daß Du Dich wie ein Soldat anziehst, da Du ein Richter bist, sondern daß Du Dich mit einem Kleide schmückst, wie es Dein Amt erfordert, und daß diese Tracht reinlich und anständig sei. Um die Liebe des Volks zu gewinnen, welches Du regierst, hast Du unter andern zwei Sachen in Acht zu nehmen: erstlich, gegen Jedermann höflich zu sein, wie ich Dir schon sonst einmal gesagt habe, und zweitens für den Ueberfluß der Lebensmittel zu sorgen, denn nichts empört die Herzen der Armen mehr, als Hunger und Mangel.

Mache nicht viele Gesetze, und wenn Du welche machst, so sorge dafür, daß sie gut sind, vorzüglich aber, daß sie beobachtet und gehalten werden: denn Gesetze, die nicht beobachtet werden, sind eigentlich nicht da; ja sie zeigen vielmehr, daß der Regent, welcher Verstand und Gewalt genug hatte, um sie zu geben, nicht Stärke genug besitzt, um sie beobachten zu machen: und die Gesetze, welche drohen, ohne ausgeübt zu werden, sind nicht anders wie der Klotz, der König der

Frösche, der sie Anfangs erschreckte, den sie aber nachher verachteten und auf ihm herumsprangen. Sei ein Vater der Tugenden und ein Stiefvater der Laster. Sei nicht immer streng, auch nicht immer nachgiebig, sondern wähle das Mittel zwischen diesen beiden Gegensätzen, denn darin besteht der eigentliche Verstand. Besuche die Gefängnisse, die Fleischbänke und die Märkte, denn die Gegenwart des Statthalters an diesen Orten ist von der äußersten Wichtigkeit: sie tröstet die Gefangenen, welche ihre baldige Loslassung erwarten, sie ist ein Schreckbild für die Fleischer, die alsdann richtiges Gewicht geben, und aus derselben Ursache ein Entsetzen der Marktverkäufer. Zeige Dich nicht, wenn Du es auch zum Unglück sein solltest — was ich aber nicht glaube — geizig, wollüstig oder gefräßig, denn wenn das Volk und diejenigen, welche Dich umgeben, eine bestimmte Leidenschaft an Dir kennen, so werden sie von dort aus auf Dich zielen, bis sie Dich in den Abgrund des Verderbens geschmettert haben. Lies und wiederhole das Lesen, erwäge und erwäge von neuem die Vorschriften und Ermahnungen, die ich Dir schriftlich gab, ehe Du in Deine Statthalterschaft gingst, und Du wirst sehen, wie Du in ihnen, wenn Du ihnen Folge leistest, eine Beisteuer hast, die Dich über viele Schwierigkeiten und Mühseligkeiten hinüberhilft, die den Statthaltern bei jedem Schritte in den Weg treten.

Schreibe an Deine Gebieter und zeige Dich ihnen dankbar; denn die Undankbarkeit ist eine Tochter des Stolzes und eine von den größten Sünden; der Mensch aber, der gegen diejenigen dankbar ist, die ihm Gutes gethan haben, zeigt an, daß er es auch gegen Gott sein wird, der ihm so viel Gutes gethan hat, und immerwährend thut.

Die Frau Herzogin hat einen Expressen mit Deinem Kleide und einem anderen Geschenke an Deine Frau Therese Pansa abgeschickt: wir erwarten stündlich ihre Antwort. Ich bin etwas unpäßlich gewesen von einer gewissen Zerkratzung, die nicht zum Besten meiner Nase diente; doch hatte es nichts zu bedeuten; denn wenn es Zauberer giebt, die mich mißhandeln, so giebt es auch andere, die mich beschützen. Gieb mir Nachricht, ob der Haushofmeister, den Du bei Dir hast,

wohl mit den Begebenheiten der Dreischleppina zusammenhängt, wie Du argwöhntest, und benachrichtige mich von Allem, was Dir begegnet, denn der Weg ist sehr kurz; auch denke ich sehr bald dieses müßige Leben, in welchem ich mich befinde, aufzugeben, denn ich wurde nicht dazu geboren. Mir ist ein Geschäft aufgestoßen, das, wie ich glaube, mir die Ungnade dieser Herrschaft zuziehen wird; aber so sehr mich das kümmert, so kümmert es mich doch nicht, denn wahrlich wahrlich, mehr liegt mir auf alle Fälle ob, die Pflichten meines Standes zu erfüllen, als ihren Beifall zu haben, wie es das Sprichwort ausdrückt: amicus Plato, sed magis amicus veritas. Ich schreibe Dir dieses Latein, weil ich mir einbilde, daß Du es wohl, seit Du Statthalter bist, gelernt haben wirst. Gott befohlen, er schütze Dich, damit Du von Niemandem Bedrängniß erleiden mögest.

Dein Freund

Don Quixote von la Mancha."

Sancho hörte den Brief mit vieler Aufmerksamkeit an, der gelobt, und von allen, die ihn gehört hatten, sehr verständig gefunden wurde; Sancho stand schnell vom Tische auf, rief den Secretair und schloß sich mit diesem in seinem Zimmer ein, um sogleich, ohne es länger aufzuschieben, seinem Herrn Don Quixote zu antworten; er sagte dem Secretair, daß er alles, ohne etwas zuzusetzen oder auszulassen, so schreiben solle, wie er es ihm vorsagte, dieser that es auch, und die Antwort, die er schrieb, lautete hierauf folgender Weise:

Brief des Sancho Pansa an Don Quixote von la Mancha.

„Die Arbeit mit meinem Amte ist so groß, daß ich nicht Zeit habe, mir im Kopf zu kratzen, oder mir die Nägel abzuschneiden, die mir deswegen auch so lang gewachsen sind, daß Gott darin ein Einsehen thun mag. Ich sage dies nur, mein allerliebster Herr, damit Ihr Euch nicht darüber verwundert, daß ich Euch bisher noch keine Nachricht gegeben habe, ob es mir in meiner Statthalterschaft wohl

oder übel geht, in der ich aber mehr Hunger leide, als da wir noch Beide durch Wälder und Einöden zogen.

Vor einiger Zeit schrieb mir der gnädige Herzog und gab mir die Nachricht, daß sich etliche Spione auf diese Insel geschlichen hätten, mich umzubringen, bis jetzt aber habe ich noch keinen entdecken können, außer einen gewissen Doctor, der in diesem Orte besoldet wird, alle Statthalter, die nur herkommen, umzubringen: er heißt der Doctor Pedro Recio und ist aus Tirteafuera gebürtig, woraus Ihr selbst urtheilen mögt, ob das nicht ein Name ist, der einem Furcht einjagt, daß man unter seinen Händen sterben wird. Dieser Doctor sagt von sich selber, daß er die Krankheiten nicht curirt, wenn sie da sind, sondern daß er dem zuvorkommt, daß sie nicht kommen, und die Medicin, die er braucht, ist Hunger und immer wieder Hunger, bis er den Menschen zum bloßen Gerippe herunter gebracht hat, als wenn eine solche Magerkeit nicht schlimmer wäre, als das Fieber. Kurz, er bringt mich durch Hunger um, und ich sterbe vor Verdruß, denn wenn ich dachte, in diese Statthalterschaft zu kommen, um warm zu essen und kühl zu trinken, um meinen Leib auf holländischer Leinewand und Federkissen zu pflegen, so muß ich statt dessen Buße thun, als wenn ich ein Eremit wäre, und da ich es nun nicht freiwillig thue, so denke ich, daß mich zu guter Letzt noch gar der Teufel holen wird.

Bisher habe ich noch so wenig Rechtmäßiges bekommen, wie Unrechtmäßiges eingenommen, und ich kann nicht begreifen, woran das liegt, denn man hat mir hier gesagt, daß die Statthalter, die auf diese Insel zu kommen pflegen, ehe sie hierher gelangen, von den Einwohnern vieles Geld geschenkt oder geliehen kriegen, und daß dieses auch ein gewöhnlicher Gebrauch bei allen sei, die in eine Statthalterschaft ziehen, und es nicht bloß auf der hiesigen Sitte ist.

Als ich in der Nacht die Ronde machte, fand ich ein sehr schönes Mädchen in Mannskleidern, und ihren Bruder in Weibertracht; in das Mädchen hat sich mein Speisemeister verliebt, und sie in seiner Einbildung zur Frau erwählt, wie er sagt; ich habe mir den jungen Menschen zum Schwiegersohn ausgesucht; heute wollen wir beide

unsere Gedanken dem Vater von den zweien vortragen, der ein gewisser Diego de la Llana, ein Edelmann und so alter Christ ist, als man sich nur wünschen kann.

Ich habe die Märkte besucht, wie Ihr mir rathet, und gestern habe ich eine Hökerin gefunden, welche neue Nüsse verkaufte, ich brachte aber heraus, daß sie unter einen Scheffel neuer Nüsse einen andern alter, wurmstichiger und verdorbener gemengt hatte: ich gab sie alle den Schuljungen Preis, die sie wohl aussuchen werden, und gebot ihr, in vierzehn Tagen sich nicht auf dem Markte sehen zu lassen: man hat mir gesagt, daß ich brav gehandelt hätte. Was ich Euch sagen kann, ist, daß hier alle Leute meinen, es gäbe kein so böses Volk als die Marktverkäufer, denn alle sind unverschämt, frech und gewissenlos, und ich glaube es selbst, denn ich habe sie auch an anderen Orten so gefunden.

Daß meine gnädigste Herzogin an meine Frau Therese Pansa geschrieben und ihr das Geschenk übersandt hat, wie Ihr mir erzählt, ist mir sehr angenehm, und ich werde mich bemühen, mich zu seiner Zeit dankbar zu erzeigen: küßt ihr doch in meinem Namen die Hände und sagt ihr, daß ich betheuere, sie habe es in keinen zerrissenen Sack gesteckt, wie sie es durch die That sehen sollte. Ich wünschte nicht, daß Ihr in Verwickelungen von Unfrieden mit den Herrschaften geriethet, denn wenn Ihr Euch mit ihnen erzürnt, so wird es natürlich zu meinem Schaden ausfallen: und es wäre nicht gut, daß Ihr mir die Ermahnung gebt, dankbar zu sein, wenn Ihr es selber nicht wäret, und die viele Gnade, die man Euch erzeigt, und die Freundschaft, mit der man Euch im Schlosse bewirthet hat, vergessen könntet.

Das von der Zerkatzung verstehe ich nicht; ich bilde mir aber ein, daß es wohl wieder eine von den nichtsnutzigen Thaten sein wird, womit Euch die bösen Zauberer zu verfolgen pflegen: ich werde es ja erfahren, wenn wir uns wieder sehen. Ich möchte Euch wohl irgend Etwas schicken; aber ich weiß nicht, was ich schicken könnte, es müßten einige Zwicker, Kneipzangen, oder auch Schröpfer sein, die man auf dieser Insel sehr fein ausarbeitet, wenn aber mein Amt länger währt,

so will ich doch suchen, Euch irgend etwas von Gehalt zu schenken. Wenn meine Frau Therese Pansa an mich schreibt, so legt doch das Postgeld aus und schickt mir den Brief, denn ich wünsche von ganzem Herzen zu wissen, wie es in meinem Hause steht, und was meine Frau und Kinder machen. Gott erlöse übrigens Euer Gnaden von den schlechtdenkenden Zauberern, und nehme mich in Ruhe und Frieden aus dieser Statthalterschaft, woran ich aber zweifle, denn ich werde sie wohl nur mit dem Leben verlassen, so wie der Doctor Pedro Recio mit mir umgeht.

Euer gehorsamer Diener

Sancho Pansa, der Statthalter.

Der Secretair siegelte den Brief und schickte den Courier sogleich ab, in eben dem Augenblicke machten diejenigen, die mit Sancho Spaß trieben, alle nöthigen Anstalten, um ihm von der Statthalterschaft zu helfen. Diesen Abend brachte Sancho damit zu, einige Verordnungen zu machen, die auf die gute Verfassung dessen abzweckten, was er für eine Insel hielt: er befahl nämlich, daß es keine Aufkäufer der Lebensmittel im Staate geben sollte, und daß man den Wein verschreiben könne, von wo man wolle, mit der Bedingung, daß der Ort angezeigt werde, von wo er sei, um ihn nach dem Werthe und nach seiner Güte zu taxiren; wer ihn aber mit Wasser mische, oder ihm einen anderen Namen gebe, solle dem mit Leben gestraft werden: er setzte den Preis alles Lederwerks herunter, vorzüglich der Schuhe, die ihm ausnehmend theuer schienen; er machte für die Dienstboten einen bestimmten Lohn aus, die ohne alle Beschränkung nur ihrem Eigennutze folgten; sehr schwere Strafen bestimmte er für diejenigen, die wollüstige und anstößige Lieder am Tage oder in der Nacht absängen; er befahl, daß kein Blinder ein Wunderwerk in Reimen singen sollte, wenn er nicht einen gültigen Zeugen aufstellen könne, daß es wahr sei; weil er meinte, daß die meisten Wunder, die die Blinden absängen, erdichtet wären, und den wahrhaftigen zum Nachtheil gereichten; er setzte einen Alguazil über die Armen, nicht,

daß er sie verfolgen, sondern daß er untersuchen sollte, ob sie arm wären, denn unter dem Scheine des erdichteten Mangels und verstellter Krankheit sind die Bettler Diebe und Trunkenbolde. Kurz, er machte so treffliche Verordnungen, daß sie in jenem Orte noch bis auf den heutigen Tag beobachtet werden, und den Namen führen: Die Einrichtungen des großen Statthalters Sancho Pansa.

Neunzehntes Kapitel.

Erzählt das Abentheuer der zweiten Dueña Schmerzenreich, oder Beänstigt, mit einem andern Namen Doña Rodriguez genannt.

Cide Hamete erzählt, daß, als Don Quixote nun von seiner Verletzung wieder hergestellt war, es ihm schien, das Leben, welches er in diesem Schlosse führe, sei ganz gegen den Orden der Ritterschaft, dem er sich gewidmet habe, und er daher beschloß, von den Herzogen die Erlaubniß zu begehren, nach Saragossa zu reisen, wo die Festlichkeiten sich nahten, in denen er den Harnisch zu gewinnen dachte, welcher bei diesen Spielen zum Preise ausgesetzt wird. Indem er nun eines Tages mit den Herzogen zu Tische saß, und eben anfing, seinen Vorsatz ins Werk zu richten, und um die Erlaubniß zu bitten, siehe, da kamen plötzlich durch die Thür des großen Saales herein zwei Weiber, wofür man sie nachher erkannte, in Trauer eingehüllt von Kopf zu Füßen, und die eine von ihnen, sich Don Quixote nähernd, warf sich vor ihm nieder, so lang sie war, ihren Mund auf den Fuß des Don Quixote geheftet, wobei sie so traurige, so tiefe und schmerzvolle Seufzer ausstieß, daß alle, die sie sahen und hörten, in Verwirrung gesetzt wurden: und obgleich die Herzoge dachten, daß es wieder ein Spaß sei, den ihre Diener mit Don Quixote anstellten, so waren

sie doch zweifelhaft und in Erwartung, als sie sahen, mit welcher Heftigkeit diese Frau ächzte, weinte und klagte, bis Don Quixote mitleidig sie vom Boden aufhob, und sie bewog, sich zu entdecken, und den verhüllenden Schleier vom bethränten Angesichte hinweg zu nehmen. Sie that es und zeigte nun, was niemals Jemand hätte erwarten können, denn sie enthüllte das Gesicht der Doña Rodriguez, der Dueña im Hause: und die zweite Trauerverhüllte war ihre Tochter, die durch den Sohn des reichen Bauer Verführte. Alle, die sie kannten, verwunderten sich, die Herzoge mehr noch als die Uebrigen, denn ob sie sie gleich für albern und einfältig gehalten, so hatten sie doch nicht geglaubt, daß sie fähig wäre, dergleichen Thorheiten zu begehen. Endlich sprach Doña Rodriguez, gegen ihre Herrschaft gewendet, Folgendes: Mögen Euer Excellenz so gnädig sein, mir die Erlaubniß zu geben, daß ich mit diesem Ritter ein wenig zweisprachen könne, denn so ist es von nöthen, um gut einen Handel zu beendigen, in welchen mich das Unterfangen eines niedrig gesinnten Knechts versetzt hat.

Der Herzog sagte, daß er diese Erlaubniß ertheile, und sie mit dem Herrn Don Quixote zweisprachen möge, so viel ihr wünschenswerth sei. Sie wandte hierauf Stimme und Gesicht gegen Don Quixote und sagte: Unlange ist es, preiswürdiger Ritter, daß ich Euch Bescheid ertheilte von der Unziemlichkeit und dem Geize, welche ein böser Bauer meiner theueren und vielgeliebten Tochter erweist, welche diese Unglückliche ist, die sich hier zugegen befindet, und Ihr habt mir versprochen, Euch für sie zu stellen, das Unrecht vermittelnd, welches sie hat erfahren müssen; und nun ist mir die Nachricht gekommen, daß Ihr Euch von diesem Schlosse zu entfernen trachtet, um glückliche Abentheuer aufzusuchen, die Euch Gott senden möge; meine Bitte geht also dahin, daß bevor Ihr diese Wege einschlagt, Ihr dieses bäuerische Ungethüm ausfordern möget und ihn dahin vermögen, meine Tochter zu heirathen, dem Versprechen gemäß, das er ihr gegeben habe, ihr Mann zu sein, ehe und bevor er ihr beiwohnte, denn zu denken, daß mir der Herzog mein Herr, sollte mein Recht

widerfahren lassen, hieße Birnen vom Ulmbaum erwarten aus der Ursache, wie ich Euch schon wahrhaft berichtet. Und somit verleihe Euch der Herr überflüssige Wohlfahrt, und möge auch unser nicht vergessen!

Auf diese Reden antwortete Don Quixote mit vieler Großmuth und Feierlichkeit: Werthe Dueña, mäßigt Euere Thränen, oder richtiger zu sprechen, unterdrückt sie und erstickt Euere Seufzer, denn ich übernehme als mein Geschäft die Hülfleistung Euerer Tochter, der es geziemlicher gewesen wäre, nicht so leicht den Versprechungen eines Verliebten zu trauen, die meistentheils sehr schnell sind, zu versprechen, und sehr langsam zu erfüllen; daher werde ich mit Erlaubniß des Herzoges, meines Gebieters, sogleich abreisen, um diesen frechen Jüngling aufzusuchen, ich werde ihn finden, ihn ausfordern, und ihn tödten, jegliches Mal, daß er sich weigern sollte, sein gegebenes Wort zu erfüllen; denn die vornehmste Pflicht meines Amtes ist den Demüthigen zu verzeihen und die Uebermüthigen zu züchtigen; ich meine, den Elenden zu Hülfe zu kommen und die Hartnäckigen zu vernichten.

Es ist nicht nöthig, antwortete der Herzog, daß Ihr, mein Herr, Euch der Mühe unterzieht, diesen Bösewicht aufzusuchen, über welchen diese wackere Dueña Klage führt; eben so wenig ist es nöthig, daß Ihr mich um die Erlaubniß bittet, ihn auszufordern, denn ich halte ihn schon für gefordert und nehme es über mich, ihm diese Ausforderung zu wissen zu thun, damit er sie annehme und herkomme, um auf die Anklage hier in meinem Schlosse zu antworten, wo ich beiden einen sicheren Kampfplatz bewilligen werde, alle die Umstände beobachtend, welche in dergleichen Fällen pflegen und müssen beobachtet werden, daß Jedem von Beiden ein gleiches Recht beobachtet wird, wie alle Fürsten verpflichtet sind, dieses zu beobachten, die freies Feld solchen bewilligen, die innerhalb ihres Gebietes einen Kampf ausfechten wollen.

Mit dieser sichern und gütigen Erlaubniß von Eurer Hoheit, versetzte Don Quixote, sage ich nun, daß ich mich für dies Mal

meines Adels entäußere, und mich zu der Niedrigkeit des Angeklagten herunterlasse und mich ihm gleich mache, wodurch er fähig wird, mit mir zu streiten, und so, obgleich abwesend, klage ich ihn an, und zeihe ihn als Bösewicht, aus Ursache, weil er schlecht that, lügbaft dieser Armen sein, welche Jungfrau war und es durch seine Schuld nicht mehr ist, und daß er das Versprechen erfüllen muß, ihr rechtmäßiger Gatte zu werden, oder zu sterben im Kampf.

Und zugleich zog er einen Handschuh ab und warf ihn mitten in den Saal, der Herzog nahm ihn auf und sagte, daß er, wie schon gesagt, die Ausforderung im Namen seines Vasallen annehme, und die Zeit des Kampfes nach sechs Tagen anberaume, der Platz dazu solle der Hof des Schlosses sein, die Waffe aber die gewöhnliche Rüstung der Ritter, Lanze, Schild, Harnisch und Ringe, nebst allen dazu gehörigen Stücken, ohne Betrug, Hinterlist oder Aberglaube, zuvor von den Kampfrichtern untersucht und besichtigt; vor allen Dingen aber ist es nöthig, daß diese wackere Dueña und diese unglückliche Jungfrau ihr ganzes Recht in die Hände des Herrn Don Quixote niederlegen, denn anders wird nichts geschehen, die Ausforderung auch nicht ihre gehörige Ausübung erhalten können.

Wohl lege ich sie bei ihm nieder, antwortete die Dueña; und ich ebenfalls, fügte die Tochter hinzu, weinend, beschämt und mißmuthig. Da diese Abrede genommen war, und der Herzog schon etwas ersonnen hatte, wie er die Sache führen wollte, entfernten sich die in Trauer Gekleideten, und die Herzogin befahl, daß man sie von nun an nicht als ihre Dienerinnen behandeln sollte, sondern als abentheuernde Damen, die um Gerechtigkeit flehend in ihr Haus gekommen wären; deßhalb wies man ihnen ein eigenes Quartier an, und bediente sie wie Fremde, nicht ohne Besorgniß der übrigen Dienerinnen, die nicht einsehen konnten, wohin die Albernheit und Verwegenheit der Doña Rodriguez und ihrer schlecht fahrenden Tochter führen sollte.

Indem, um das Fest fröhlich zu beschließen und die Mahlzeit gut zu endigen, siehe, da tritt plötzlich der Page in den Saal, der die

Briefe und Geschenke zur Therese Pansa, der Frau des Statthalters Sancho Pansa, gebracht hatte, über dessen Ankunft die Herzoge große Freude hatten und sehr begierig waren zu wissen, wie es ihm auf seiner Reise ergangen sei; da sie ihn fragten, antwortete der Page, daß er dies nicht so öffentlich sagen könne, auch nicht mit so wenigen Worten, Ihre Excellenz möchten dies auf eine besondere Unterredung zwischen ihnen versparen, indessen aber mit diesen Briefen vorlieb nehmen, worauf er der Herzogin zwei Briefe überlieferte, auf dem ersten stand geschrieben: Brief an die gnädige Herzogin so und so, ich weiß nicht wo, und auf dem andern: An meinen Mann, Sancho Pansa, Statthalter der Insel Barataria, dem Gott mehr Jahre segnen wolle, als mir. Die Herzogin stand, wie man zu sagen pflegt, auf Kohlen, bis sie den Brief gelesen hatte, sie machte ihn daher auf und übersah ihn, und da sie fand, daß sie ihn laut lesen konnte, damit der Herzog und die übrigen ihn hören möchten, las sie Folgendes:

Brief der Therese Pansa an die Herzogin.

„Viel Vergnügen hat mir, gnädige Frau, der Brief gemacht, den Eure Hoheit an mich geschrieben hat, denn ich hatte mich in Wahrheit herzlich darnach gesehnt. Die Schnur Korallen ist schön und das Jagdkleid meines Mannes ist auch nicht für die Langeweile. Daß Eure Herrlichkeit den Sancho, meine Ehehälfte, zu einem Statthalter gemacht hat, hat hier allen im Dorfe großen Spaß verursacht, denn es will kein Mensch glauben, am meisten nicht der Pfarrer, und Meister Niklas der Barbier, und Simson Carrasco der Baccalaureus; aber das kümmert mich nichts, denn wenn es nur ist, wie es doch ist, so mag Jeder reden, was er nur will, obgleich die Wahrheit zu sagen, wären die Korallen und das Kleid nicht mit gekommen, hätte ich es eben so wenig geglaubt, denn hier im Dorfe halten sie meinen Mann nur für einen Dummkopf, und ihn von der Regierung einer Heerde Ziegen fortzunehmen, können sie sich nicht denken, wie er für ein anderes Regiment taugen sollte: Gott mag für ihn sorgen und ihn so

lenken, wie er sieht, daß es seine Kinder nöthig haben. Ich bin entschlossen, meine allerliebste gnädige Frau, mit Eurer gütigen Erlaubniß, auch mein Gelüstchen nun zu erfüllen, ich will nach der Residenz gehen und in einer Kutsche paradiren, um tausend Neidischen, die mir schon aufsässig sind, ein Dorn im Auge zu werden: deswegen bitte ich Euer Excellenz, befehlt meinem Manne, daß er mir nur ein ganz kleines Bischen Geld schickt, aber ein Bischen sehr viel, denn am Hofe sind die Ausgaben sehr groß, denn ein Brod kostet einen Real und ein Pfund Fleisch dreißig Maravedis, was doch Sünde und Schande ist; und wenn er will, daß ich nicht hingehen soll, so soll er es mir bei Zeiten melden, denn die Beine jucken mir, mich gleich auf den Weg zu machen, denn meine Freundinnen und Nachbarinnen sagen mir, daß wenn ich und meine Tochter recht mit Triumph und Herrlichkeit an den Hof gehen, mein Mann durch mich Ehre haben werden wird, mehr als ich durch ihn, denn da müssen natürlich viele fragen: wer sind die Damen in der Kutsche da? und ein Bedienter von mir wird dann antworten: die Frau und die Tochter des Sancho Pansa, Statthalters der Insel Barataria, und auf diese Art wird Sancho gerühmt werden, und ich werde geehrt sein, und wer das Glück hat, führt die Braut nach Hause. Ich bin äußerst verdrießlich, so sehr ich es nur sein kann, denn in diesem Jahre hat es bei uns nicht viele Eicheln gegeben, dennoch schicke ich Euer Hoheit beinah eine Metze, die ich selber Stück für Stück auf dem Berge eine nach der andern aufgelesen habe, auch habe ich keine größern finden können, und ich wollte, sie wären so groß wie die Straußeneier.

Vergesse Eure Pomphaftigkeit nicht, mir zu schreiben, denn ich werde immer für eine Antwort sorgen, und Euch von meiner Gesundheit benachrichtigen, und von allem, was es hier sonst im Dorfe für Neuigkeiten giebt, wofür ich denn Gott den Herrn bitte, daß er Eure Hoheit erhalten, und mich nicht vergessen möge. Sancha, meine Tochter, und mein Sohn küssen Eurer Gnaden die Hände,

Diejenige, die mehr wünscht, E. H. zu sehen, als ihr zu schreiben.

Dero

Dienerin

Therese Pansa."

Groß war das Vergnügen, welches alle bei Anhörung des Briefes der Therese Pansa empfanden, vorzüglich die Herzoge. Die Herzogin fragte Don Quixote, ob es wohl vergönnt sei, den Brief zu eröffnen, der für den Statthalter mitgekommen sei, weil sie glaubte, daß er äußerst schön sein müsse. Don Quixote sagte, daß er ihn eröffnen wolle, um ihnen Vergnügen zu machen, er that es auch und sah, daß er folgenden Inhalts war:

Brief der Therese Pansa, an Sancho Pansa, ihren Mann.

„Deinen Brief habe ich gekriegt, mein allerliebster Sancho, und ich versichere Dir und schwöre Dir, als eine katholische Christin, daß nicht zwei Finger breit fehlte, daß ich vor lauter Freude unklug wurde. Sieh, Mensch, als ich hörte, daß Du Statthalter wärst, glaubte ich vor purem Entzücken todt nieder zu fallen, denn Du weißt wohl, daß man sagt, die plötzliche Freude könne eben so gut umbringen wie ein großer Schmerz. Sanchica, Deine Tochter, ließ vor lauter Entzücken Wasser, ohne es auch nur zu merken. Das Kleid, das Du mir geschickt hast, hatte ich vor mir, und die Korallen, die mir die Frau Herzogin geschickt hat, um den Hals, und die Briefe in den Händen, und der Ueberbringer stand neben mir, und bei alle dem glaubte und dachte ich, daß alles nur ein Traum wäre, was ich sah und was ich anfaßte, denn, wer konnte sich doch wohl vorstellen, daß ein Ziegenhirt ein Statthalter von Inseln werden sollte? Du weißt wohl, mein Kind, daß meine Mutter sagte: es wäre nöthig, viel zu leben, um viel zu sehen: ich sage das, weil ich denke, noch mehr zu sehen, wenn ich noch mehr lebe, weil ich nicht abzugehen denke, bis ich Dich als Amtmann oder Acciseinnehmer sehe; es sind freilich Aemter, in welchen einem der Teufel holt, wenn man sie schlecht verwaltet, aber was das Vor-

nehmste ist, so nähren sie doch ihren Mann und bringen braves Geld ein. Die Frau Herzogin wird Dir sagen, wie sehr ich wünsche, in die Residenz zu gehen; überlege Dir das, und melde mir Deinen Willen, denn ich will Dir nur Ehre dadurch machen, wenn ich in einer Kutsche fahre.

Der Pfarrer, der Barbier, der Baccalaureus und sogar der Küster können es nicht glauben, daß Du Statthalter bist, sie sagen, alles wäre nur eine Narrenspoſſe, oder ein bezaubertes Ding, wie alle Dinge des Don Quixote Deines Herrn sind, und Simson sagt, daß er gehen und Dich suchen wollte, um Dir die Statthalterschaft aus dem Kopfe zu treiben, und dem Don Quixote die Narrheit aus dem Hirnkasten: ich muß aber nur darüber lachen, ich sehe meine Schnur an, und schneide in Gedanken das Kleid zurecht, welches ich aus dem Deinigen unserer Tochter zurecht machen will. Etliche Eicheln habe ich an die Frau Herzogin geschickt, ich wollte, daß sie von Gold wären. Schicke mir etliche Schnüre Perlen, wenn solche auf der Insel drüben sich vorfinden. Die Neuigkeiten von hier sind, daß die Berruera ihre Tochter mit einem lumpigen Maler verheirathet hat, der herkam, um alles, was es gäbe, abzumalen. Der Rath gab ihm auf, das Wappen Seiner Majestät über der Thür des Rathhauses zu malen, er forderte zwei Dukaten, die sie ihm vorschossen, er arbeitete acht Tage, nach deren Verlauf er nichts gemalt hatte, sondern er sagte, er sei nicht vermögend, dergleichen Lumpereien zu malen: er gab das Geld wieder heraus, verheirathete sich aber doch als Kunstmeister: es ist aber wahr, daß er den Pinsel weggelegt und die Hacke genommen hat, und so geht er auf das Feld wie ein vernünftiger Mensch. Der Sohn von Pedro de Lobo hat die Grade genommen und sich die Platte scheeren lassen, er will ein Geistlicher werden; die Minguilla hat es erfahren, die Nichte des Mingo Silvato, und hat Einspruch gethan, weil er versprochen habe, sie zu heirathen: böse Zungen wollen sagen, daß sie von ihm guter Hoffnung sei; aber er leugnet es und schwört Stein und Bein. Heuer giebt es kein Oel, auch kann man keinen Tropfen Essig im ganzen Dorfe haben. Hier ist eine Compagnie Soldaten durch-

marschirt, sie haben unterwegs drei Mädchen aus unserm Dorfe mitgenommen; ich will es Dir nicht sagen, wer sie sind, vielleicht kommen sie wieder, und es finden sich wohl welche, die sie zu Weibern nehmen, mit ihren guten und mit ihren bösen Fehlern. Sanchica klöpfelt Spitzen und verdient jeden Tag acht volle Maravedis, die sie in ihre Sparbüchse legt, als Beisteuer zu ihrer Aussteuer; jetzt aber, da sie die Tochter eines Statthalters ist, wirst Du ihr wohl die Mitgift geben, ohne daß sie sie zu erarbeiten braucht. Der Brunnen auf dem Markte ist ausgetrocknet; ein Blitz hat in den Galgen eingeschlagen; das ist freilich meine geringste Sorge. Ich warte auf eine Antwort hierauf und ob ich in die Residenz gehen soll: und somit gebe Dir Gott mehr Jahre als mir, oder eben so viel, denn ich möchte nicht, daß Du ohne mich in dieser Welt wärst.

Deine Frau,

Therese Pansa."

Diese Briefe wurden bewundert, belacht, gepriesen und gelobt, und um nun der Freude das Siegel aufzudrücken, kam der Courier, der den Brief brachte, welchen Sancho an den Don Quixote schickte, der auch öffentlich vorgelesen wurde, und nach welchem man die Einfalt des Statthalters bezweifeln mußte. Die Herzogin entfernte sich, um vom Pagen zu erfahren, was ihm in Sancho's Dorfe begegnet war, der ihr auch alles sehr weitläuftig erzählte, ohne nur einen einzigen Umstand auszulassen: er gab ihr die Eicheln und außerdem noch einen Käse, den ihm Therese als einen sehr schönen mitgegeben hatte, denn er sei besser als die Käse von Tronchon. Die Herzogin empfing ihn mit dem größten Vergnügen, womit wir sie verlassen wollen, um zu erzählen, welches Ende die Statthalterschaft des großen Pansa nahm, der Blume und des Spiegels aller insulhaften Statthalter.

Leben und Thaten

des

scharfsinnigen Edlen

Don Quixote von la Mancha.

Zehntes Buch.

Erstes Kapitel.

Von dem verdrießlichen Ende und Beschluß, welche das Regiment des Sancho Pansa hatte.

Meint man, daß in diesem Leben alle Dinge in demselben Zustande verharren werden, so meint man etwas Thörichtes; es scheint vielmehr, daß sich alles zirkelnd, oder eigentlicher im Zirkel umtreibt. Der ersten Wärme folgt der Frühling, dem Frühling der Sommer, dem Sommer der Herbst und dem Herbste der Winter, und dem Winter wiederum die erste Frühlingswärme, und also bewegt sich unaufhörlich die Zeit in dem nämlichen Rade. Einzig das menschliche Leben läuft seinem baldigen Ende zu, schneller als die Zeit, ohne Hoffnung sich zu erneuern, außer jenseits, wo es von keinen Grenzen beschränkt wird.

So spricht Cide Hamete, ein mahometanischer Philosoph: denn die Einsicht von der Flüchtigkeit und dem Unbestande des gegenwärtigen Lebens, so wie von der Dauer des zu hoffenden ewigen, haben Viele ohne die Erleuchtung des Glaubens, vermöge des natürlichen Lichtes besessen; unser Autor führt dieses aber nur wegen der Plötzlichkeit an, mit welcher seine Endschaft, Vollendung, Vernichtung, Verwandlung in Schatten und Rauch das Regiment des Sancho erreichte. Dieser, da er sich in der siebenten Nacht seiner Regierung im Bette befand, nicht von Brod und Wein, sondern der Urtheilssprüche und Entscheidungen, der Einrichtungen und des Gesetzgebens satt, als der Schlaf eben anfing, ihm, dem Hunger zum Trotze, die Augen zuzudrücken, hörte plötzlich ein großes Lärmen von Glocken und Geschrei, so als wenn die ganze Insel zu Grunde gehen sollte.

Er setzte sich im Bette aufrecht und horchte aufmerksam hin, ob er nicht herausbringen möchte, was die Ursache dieses gewaltigen Aufruhres sei; er erfuhr es aber nicht nur nicht, sondern, da das Gelärme der Stimmen und der Glocken sich noch durch unzählige Trommeln und Trompeten vermehrte, wurde er nur noch verwirrter und voller Furcht und Schrecken: er stand auf, zog ein Paar Pantoffeln wegen des feuchten Bodens über die Füße, und ohne einen Schlafrock oder irgend etwas anderes überzuwerfen, trat er in dem Augenblick an die Thür seines Zimmers, als er von den Gängen mehr als zwanzig Menschen auf sich zukommen sah, die alle brennende Fackeln in den Händen hatten, und mit bloßen Schwertern bewaffnet, ihm alle mit einem Male laut zuschrien: Krieg, Krieg, Herr Statthalter, Krieg, denn unzählige Feinde sind auf der Insel eingedrungen und wir sind verloren, wenn Eure Klugheit und Tapferkeit uns nicht errettet.

Mit solchem Lärmen, Toben und Aufruhr drangen sie auf Sancho ein, der erstaunt da stand und selber nicht wußte, was er sah oder hörte, und als sie zu ihm gekommen waren, sagte Einer zu ihm: Waffnet Euch eiligst, gnädiger Herr, wenn Ihr nicht wollt, daß Ihr und mit Euch die ganze Insel verloren geht.

Wie soll ich mich waffnen? antwortete Sancho, oder was weiß ich von Waffen oder von Erretten? Diese Dinge wären besser für meinen Herrn Don Quixote, der sie im Umsehen vollenden und zu Stande bringen würde; aber ich armes unschuldiges Kind verstehe von allem diesen Spectakel kein Wörtchen.

Ha, Herr Statthalter, rief ein Anderer, welche Weichlichkeit ist dies! Bewaffnet Euch nur schnell, denn hier haben wir sowohl Schutz- wie Trutzwaffen, führt uns heraus und seid unser Feldherr, denn Euch kommt dieses Amt ohne Zweifel zu, da Ihr unser Statthalter seid.

Nun so bewaffnet mich in des Himmels Namen, versetzte Sancho; und alsbald nahmen sie auch zwei große Schilde, die sie zu dem Endzwecke mitgebracht hatten, und legten sie ihm auf dem Hemde an, ohne ihm eine andere Kleidung unterzuziehen, ein Schild vorn und das andere hinten, und durch einige Löcher, die sie hineingeschlagen hatten, steck-

ten sie seine Arme und banden ihn mit Stricken so fest, daß er ganz eingeschnürt und eingetäfelt aufrecht wie eine Bohle dastand, ohne zu vermögen, die Kniee zu rühren, oder einen einzigen Schritt zu thun; sie gaben ihm eine Lanze in die Hand, auf welche er sich stützte, um sich aufrecht zu erhalten. Als sie ihn so zubereitet hatten, sagten sie zu ihm, er möchte nun gehen, sie anführen und Alle befeuern, denn er sei ihr Leitstern, ihre Laterne und ihr Licht, so daß sie ihre Händel wohl auf das Beste schlichten würden.

Wie soll ich gehen, ich geschlagener Mann, antwortete Sancho, da ich die Kniescheibe nicht zu rühren vermag, so wie diese Hölzer mich hindern, an die ich mit dem Leibe so fest angeschnürt bin? Das einzige Mögliche ist, daß Ihr mich auf den Armen forttragt, und mich in der Quere oder aufrecht an eine Pforte hinstellt, die ich entweder mit dieser Lanze, oder mit meinem Leibe behaupten will.

Frisch auf, Herr Statthalter, sagte ein Anderer, denn die Furcht hindert Euch mehr am Gehen als diese Hölzer; macht fort und führt uns an, denn es ist die höchste Zeit, die Feinde nehmen zu, das Geschrei vermehrt sich und die Gefahr ist auf's Aeußerste gekommen.

So überredet und geschmählt versuchte der arme Statthalter sich zu bewegen, aber er fiel mit einem so gewaltigen Schlage zu Boden, daß er meinte, er sei in Stücke gesprungen. Wie eine Schildkröte blieb er liegen, von seinen Schalen eingeschlossen und zugedeckt, oder wie ein Schweinebraten, der zwischen zwei Schüsseln ruht, oder auch wie ein Kahn, der umgekehrt auf den Sand geworfen ist: auch selbst sein Fall erregte bei diesem spaßenden Volke kein Mitleid; sondern sie löschten vielmehr die Fackeln aus und fingen von neuem an zu schreien und griffen wieder mit der größten Hast zur Vertheidigung, indem sie über den armen Sancho wegrannten und ihm unzählige Hiebe auf die Schilde gaben, so daß, wenn er sich nicht zusammengebogen und eingezogen hätte, den Kopf zwischen die Schilde steckend, es dem armen Statthalter übel ergangen wäre, der in seinem engen Zufluchtsort heftig schwitzte und Gott von ganzem Herzen bat, daß er ihn aus dieser Gefahr erlösen möchte. Einige stolperten über ihn,

Andre fielen auf ihn, und es gab sogar Einen, der sich eine geraume Zeit auf ihn stellte und von dort herunter, wie von einem Anstande, die Armee commandirte, indem er mit lauter Stimme rief: Hierher welche von den Unsrigen, denn hier dringen die Feinde am häufigsten ein! jener Posten muß vertheidigt werden, jenes Thor verschließt; werft jene Leitern ab! Die Feuermörser her! bringt Schwefel und Pech in Kesseln mit brennendem Oele! sichert die Gassen mit Schanzkörben! Kurz, er nannte mit dem größten Eifer alle Werkzeuge, Geräthe und Instrumente des Krieges, mit denen man beim Sturme eine Stadt zu vertheidigen pflegt, und der gequetschte Sancho, der alles hörte und erduldete, sagte zu sich selber: O wollte Gott, daß die Insel nur erst völlig verloren, und daß ich todt wäre, oder aus dieser großen Angst errettet!

Der Himmel erhörte sein Gebet, und als er es am wenigsten dachte, hörte er rufen: Sieg! die Feinde sind auf's Haupt geschlagen! Auf, Herr Statthalter, erhebt Euch, und freut Euch mit uns dieses Triumphes, theilt die Beute mit uns, die wir den Feinden durch die Tapferkeit Eures unüberwindlichen Armes abgenommen haben.

Hebt mich auf, sagte mit kläglicher Stimme der beklagenswerthe Sancho. Sie halfen ihm auf, und als er stand, sagte er: Den Feind, den ich besiegt habe, mögt Ihr mir vorn an den Kopf nageln: ich verlange keinen Theil an der Beute von den Feinden, sondern warum ich einen Freund, wenn ich einen habe, bitte und ersuche, ist, daß er mir einen Schluck Wein reichen möge, denn ich bin ganz trocken, und daß er mir den Schweiß abtrockne, denn ich fließe ganz aus einander.

Sie trockneten ihn, brachten den Wein, banden die Schilde los, er setzte sich auf sein Bett und fiel von dem Schrecken, der Angst und den Schmerzen in Ohnmacht. Nun that es denen leid, die den Spaß angestellt, daß sie ihn so weit getrieben hatten; nachdem aber Sancho wieder zu sich gekommen war, verminderte sich der Kummer, den ihnen seine Ohnmacht verursacht hatte. Er fragte, welche Zeit es sei: sie antworteten, daß der Morgen schon anbreche. Er schwieg still, und ohne etwas Anderes zu sagen, fing er an, sich anzuziehen, in das

tiefste Stillschweigen versunken, und alle sahen ihm voll Erwartung zu, was aus seinem eiligen Anziehen herauskommen würde. Er war nun angekleidet, und leise, leise, denn er war ermattet, und konnte nicht schnell und heftig gehen, begab er sich nach dem Stalle, wohin ihm alle folgten, die sich zugegen befanden; hier ging er auf den Grauen zu, umarmte ihn, und gab ihm einen Kuß des Friedens auf die Stirn, worauf er nicht ohne Thränen in die Worte ausbrach: Komm Du zu mir her, mein Gefährte, mein Freund und Mitträger meiner Leiden und Nöthen, als ich mit Dir noch Kamerad war, und ich keine anderen Gedanken hatte, als Deinen Sattel und Zeug immer im Stande zu halten und Dein Bäuchelchen zu füttern, waren meine Stunden, Tage und Jahre glückselig; aber seit ich Dich verließ, und mich auf die Thürme des Stolzes und der Hoffahrt begab, sind mir tausend Leiden in die Seele gefahren, tausend Mühseligkeiten und vier tausend Bekümmernisse.

Und indem er diese Worte sagte, zäumte er selbst den Esel auf, ohne daß irgend einer ein Wort gesprochen hätte. Als er den Grauen aufgezäumt hatte, stieg er mit großer Mühe und Anstrengung auf und wandte sich mit seinen Reden an den Haushofmeister, den Secretair, den Speisemeister und Pedro Recio, den Doctor, nebst vielen Anderen, die zugegen waren, also sprechend: Macht Platz, meine Herren, und laßt mich in meine vorige Freiheit zurück: laßt mich mein ehemaliges Leben wieder suchen, damit ich von diesem gegenwärtigen Tode wieder auferstehe. Ich bin nicht dazu gemacht, Statthalter zu sein, oder Inseln oder Städte zu vertheidigen, die von den Feinden, den ersten besten bestürmt werden. Mir steht es besser zu pflügen und zu ackern, die Weinstöcke zu binden, und zu beschneiden, als Gesetze zu geben, oder Provinzen und Königreiche zu vertheidigen. Sanct Peter befindet sich wohl in Rom: ich meine, daß Jeder sich wohl befindet, wenn er das Handwerk treibt, wozu er geboren wurde. In meiner Hand nimmt sich eine Sichel besser aus als das Scepter des Statthalters: ich will mich lieber an Wassersuppe satt essen, als der Knickerei eines abgeschmackten Arztes

unterworfen sein, der mich mit Hunger umbringt; ich will mich im Sommer lieber im Schatten einer Eiche ausruhen nnd mich im Winter nach meiner Gemächlichkeit in zwei Schafpelze wickeln, als bei der Qual der Statthalterschaft auf dem feinsten Leinen liegen und mich mit Zobelfellen zudecken. Gott behüte Euch, meine Herren, und sagt dem Herzoge, meinem Gebieter, daß ich nackt geboren wurde und mich noch nackt befinde, ich habe weder gewonnen noch verloren: das heißt, ohne einen Dreier bin ich in die Statthalterschaft gekommen, und ebenso ziehe ich wieder hinaus; gar sehr gegen die Art und Weise, wie die Statthalter von anderen Inseln fortzuziehen pflegen: Platz denn und laßt mich gehen, ich will mir Pflaster auflegen lassen, denn ich glaube, daß mir alle Rippen zerbrochen sind: Dank sei es den Feinden, die diese Nacht über mich her spazierten.

Nicht also, Herr Statthalter, sagte der Doctor Recio, denn ich will Euer Gnaden einen Trank für die Beulen und Quetschungen geben, daß Ihr sogleich zu Eurer vorigen Stärke und Gesundheit zurückkehren sollt; und was das Essen betrifft, so verspreche ich Euer Gnaden, mich hierin zu bessern, und Euch im Ueberflusse alles essen zu lassen, wozu Ihr nur immer Lust habt.

Der Senf kommt nach der Mahlzeit, antwortete Sancho: ich will eben so gewiß bleiben, als ich Türke werden will. Dergleichen Späße sind nicht für zweimal. Bei Gott, wenn ich in dieser Statthalterschaft bleibe, oder eine andere annehme, wenn man sie mir auch auf einer Schüssel brächte, so will ich eben so gewiß ohne Flügel zum Himmel fliegen. Ich bin vom Geschlechte der Pansas, die alle starrköpfig sind, und habe ich einmal ungerade gesagt, so muß es auch ungerade bleiben, und wenn es auch gerade wäre, mag die ganze Welt reden, was sie will. In diesem Stalle sollen die Flügel der Ameise liegen bleiben, die mich in die Luft getragen haben, damit mich Zaunkönige und andere Vögel fressen konnten, ich will nun wieder auf den Boden gehen mit recht und schlechten Füßen, die, wenn sie auch nicht mit Schuhen vom feinsten Corduanischen Leder geschmückt sind, doch wenigstens ein Paar grobe von Rindsleder haben werden: jede Z ege

in ihrem Stalle sich füge, und Keiner das Bein weiter strecke, als ihm reicht die Decke, und so laßt mich gehen, denn es wird mir zu spät.

Worauf der Haushofmeister sagte: Herr Statthalter, wir wollten Euch von Herzen gern ziehen lassen, so sehr uns auch Euer Verlust dauert, denn Euer Verstand wie Euer christlicher Wandel verpflichten uns, Euer Bleiben zu wünschen; aber Ihr wißt selbst, daß jeder Statthalter verbunden ist, vor seinem Abzuge von der Verwaltung seiner Würde Rechenschaft abzulegen: diese gebt uns von den acht Tagen, die Ihr regiert habt und zieht in Gottes Namen.

Keiner kann das von mir fordern, antwortete Sancho, wenn es nicht der Herzog, mein gnädiger Herr, befiehlt: ich gehe hin, ihn zu besuchen, und für ihn wird alles parat sein; vollends, da ich so nackt fortziehe, wie ich es thue, braucht es keines andern Beweises, um daraus abzunehmen, daß ich wie ein Engel regiert habe.

Bei Gott, der große Sancho hat Recht, sagte der Doctor Recio, und ich bin der Meinung, daß wir ihn ziehen lassen, denn der Herzog wird sich unendlich freuen, ihn wiederzusehen.

Alle stimmten darin ein und ließen ihn ziehen, indem sie ihm noch ihre Begleitung und alles anboten, was er zur Pflege seiner Person und zur Bequemlichkeit seiner Reise nur verlangen möchte. Sancho sagte, daß er nur etwas Gerste für den Grauen und ein Stück Brod und Käse für sich begehre, denn der Weg sei so kurz, daß er weder mehr noch weniger Futterung dazu bedürfe. Alle umarmten ihn, und er umarmte mit Thränen alle, und ließ sie sowohl über seine Reden, als über seinen eben so schnellen als verständigen Entschluß verwundert zurück.

Zweites Kapitel.

Handelt von Dingen, die zu dieser Geschichte und zu keiner andern gehören.

Der Herzog und die Herzogin waren entschlossen, daß die Ausforderung, welche Don Quixote ihrem Vasallen wegen der oben er=

zählten Sache gesandt hatte, vor sich gehen sollte; und da sich der junge Mensch in Flandern befand, wohin er geflohen war, um die Doña Rodriguez nicht zur Schwiegermutter zu haben, so machten sie Anstalt, daß sich ein Gaskonischer Lakai, mit Namen Tosilos, statt seiner stellen sollte, den sie vorher genau unterrichtet hatten, wie er sich zu betragen habe. Nach zwei Tagen sagte der Herzog zu Don Quixote, wie sich innerhalb vier Tagen sein Gegner zeigen und sich im Felde als gewappneter Ritter stellen würde, um darzuthun, daß das Mädchen bis an ihren Bart, ja in ihren Bart hinein löge, wenn sie behauptete, daß er ihr sein Wort gegeben, sie zu heirathen. Ueber diese Nachricht hatte Don Quixote eine große Freude, denn er versprach sich, in dieser Sache Wunder zu thun und hielt es für ein großes Glück, eine Gelegenheit gefunden zu haben, in welcher er den Herzogen zeigen könne, wie weit sich die Stärke seines gewaltigen Armes erstrecke: mit Ungeduld und Zufriedenheit erwartete er also den Verlauf der vier Tage, die ihm nach seiner Rechnung vier Jahrhunderte dünkten.

Lassen wir dies aber, wie viele andere Dinge fahren, um den Sancho zu begleiten, der halb fröhlich und halb traurig auf seinem Grauen seine Reise fortsetzte, seinen Herrn aufzusuchen, dessen Gesellschaft ihm mehr Freude machte, als Statthalter über alle Inseln in der Welt zu sein.

Es traf sich nun, als er sich noch nicht weit von der Insel seiner Statthalterschaft entfernt hatte — denn er hat niemals näher untersucht, ob das, was er regiert hatte, eine Insel, Stadt, ein Flecken oder Dorf gewesen war, — daß er auf dem Wege, den er reisete, sich sechs Pilgrime mit ihren Stäben entgegen kommen sah, von jenen Fremden. die singend Almosen begehren; diese machten, als sie ihm nahe gekommen waren, Front gegen ihn, und erhoben alle zugleich ihre Stimmen, indem sie in ihrer Sprache etwas sangen, wovon Sancho kein Wort verstand, außer ein einziges, welches sie deutlich vortrugen, nämlich A l m o s e n, woraus er abnahm, daß sie in ihrem Gesange Almosen begehrten: und da er, wie Cide Hamete sagt, über-

aus mitleidig war, so nahm er aus seinem Schnappsacke die Hälfte von dem Brod und Käse, womit er sich versorgt hatte; er gab ihnen beides und machte ihnen durch Zeichen deutlich, daß er nichts weiter bei sich habe, was er ihnen geben könnte. Sie nahmen es sehr gern und sagten: Geld! Geld! Ich verstehe nicht, antwortete Sancho, was Ihr von mir haben wollt, meine guten Leute. Hierauf nahm einer von ihnen einen Beutel aus dem Busen und zeigte ihn dem Sancho, um ihm zu verstehen zu geben, daß sie Münze haben wollten; er aber, indem er den Daumen an die Kehle und die übrige Hand ausstreckte, gab ihnen so zu verstehen, daß er keinen Heller Geld bei sich habe, wobei er zugleich seinen Grauen anstieß, um durch sie hinzureiten: indem er vorbei ritt, betrachtete ihn einer von Jenen sehr genau, hielt ihn an, schlug ihm die Arme um den Leib und rief laut in reiner Castilianischer Sprache: Bei Gott, wen sehe ich? ist es möglich, daß ich meinen theuern Freund in meinen Armen halte, meinen lieben Nachbar Sancho Pansa? O ganz gewiß, denn ich schlafe nicht, auch bin ich jetzt nicht betrunken.

Sancho war verwundert, sich bei seinem Namen nennen zu hören und sich von einem fremden Pilgrime umarmen zu sehen; er betrachtete ihn, ohne ein Wort zu sagen, lange mit der größten Aufmerksamkeit, konnte ihn aber nicht erkennen; da der Pilgrim seine Verwirrung wahrnahm, sagte er zu ihm: Ist es möglich, Freund Sancho Pansa, daß Du Deinen Nachbar nicht kennst, den Morisken Ricote, den Gewürzkrämer aus Deinem Dorfe?

Hierauf betrachtete ihn Sancho mit der größten Aufmerksamkeit und fing an, sich seiner wieder zu erinnern, endlich aber erkannte er ihn völlig, und ohne von seinem Thiere abzusteigen, schlug er ihm die Arme um den Hals und sagte: Welcher Teufel sollte Dich, Ricote, in der närrischen Verkleidung da wieder kennen? Sage mir nur, wie hast Du Dich so zu einem Franschen machen können, und wo nimmst Du die Dreistigkeit her, wieder nach Spanien zu kommen, wo es Dir übel ergehen wird, wenn sie Dich kriegen und wieder kennen sollten?

Wenn Du mich nicht angiebst, Sancho, antwortete der Pilgrim,

so bin ich sicher, daß mich Keiner in dieser Kleidung wieder kennen soll; wir wollen uns aber vom Wege entfernen und uns in jenes Gehölz dort begeben, wo meine Kameraden essen und ausruhen wollen, da sollst Du mit ihnen essen, denn sie sind sehr friedliche Menschen: dort will ich Dir auch erzählen, wie es mir gegangen ist, seit ich unser Dorf verlassen habe, um dem Befehl Seiner Majestät zu gehorchen, der mit so großer Schärfe die Unglücklichen unsers Volks bedrohte, wie Dir bekannt sein wird.

Sancho that es, und indem Ricote mit den übrigen Pilgern sprach, gingen sie nach dem Gehölze, welches in einer ziemlichen Entfernung von der großen Straße lag. Sie warfen ihre Stäbe weg, zogen ihre Röcke oder Kapuzen aus und blieben in Aermeln, worauf sich alle als junge, gut aussehende Leute zeigten, Ricote ausgenommen, der schon ein Mann etwas in Jahren war. Alle führten Schnappsäcke bei sich, und diese waren dem Anscheine nach gut versorgt, wenigstens mit solchen Sachen, die den Durst reizen, und ihn wohl auf zwei Meilen herbei rufen. Sie streckten sich auf die Erde und machten aus dem Rasen ihr Tischtuch, legten Brod darauf, Salz, Messer, Nüsse, Stückchen Käse, Schinkenknochen, an denen sich vielleicht nichts mehr zu essen fand, die aber doch immer noch das Abnagen vertrugen. Zugleich stellten sie ein schwarzes Essen hin, von dem sie sagten, daß es Caviar hieße, welches aus Fischroggen gemacht wird und den Appetit zum Trinken sehr erweckt: es fehlte ihnen auch nicht an Oliven, die zwar trocken und ohne Zubereitung, aber schmackhaft und gut erhalten waren: was aber bei dieser leichten Mahlzeit am meisten leuchtete, waren sechs Weinschläuche, wovon ein Jeder einen aus seinem Schnappsacke hervorlangte; als aber der wackere Ricote, der sich aus einem Morisken in einen Germanier oder Deutschen umgestaltet hatte, den seinigen vorbrachte, so sah man, daß er es in der Größe mit den übrigen fünf aufnehmen könne. Sie fingen hierauf mit dem größten Appetit und sehr gemächlich zu essen an, indem sie jeden Bissen recht genossen, den sie mit der Messerspitze nahmen und von jeder Speise nur ein weniges kosteten; aber hierauf erhoben alle zugleich schnell

ihre Arme und die Schläuche in die Luft, drückten ihre Lippen an die Lippen der Flasche, hefteten die Augen an den Himmel, so daß es schien, als wenn sie sich dort ein genaues Ziel zum Treffen setzten, und in dieser Stellung wackelten sie mit dem Kopfe von der einen zur andern Seite, ein Zeichen, wodurch sie das Vergnügen, welches sie schmeckten, zu verstehen gaben, und so verblieben sie eine geraume Zeit, indem sie in ihre Magen die Eingeweide der Schläuche einzapften. Alles dies sah Sancho mit an, und wurde von keinem Umstande gekränkt; sondern um das Sprichwort wahr zu machen, welches er sehr gut kannte, wenn Du nach Rom ziehst, thu' wie Du von andern siehst, bat er den Ricote um seinen Schlauch, und nahm eben so sein Ziel wie die übrigen und mit nicht geringerem Vergnügen. Viermal erlaubten es die Schläuche, aufgehoben zu werden, aber zum fünften Male war es unmöglich, denn sie waren schon trocken, und ausgesogener als ein Strohhalm, wodurch die Fröhlichkeit ziemlich zum Schweigen gebracht wurde, die sie bis dahin gezeigt hatten. Von Zeit zu Zeit faßte einer in seine rechte Hand die des Sancho und sagte: Spanier und Deutsch, beides gut Kerl; und Sancho antwortete: gut Kerl, oder Teufel mich hol'! worauf er in ein Gelächter ausbrach, das eine Stunde dauerte, ohne weiter an das zu denken, was ihm als Statthalter begegnet war, denn in der Zeit, in welcher man ißt und trinkt, haben die Sorgen nur wenige Gewalt. Endlich war der Wein zu Ende und alle fingen nun an zu schlafen, auf dem Tische und ihrem Tischtuche hingestreckt: nur Ricote und Sancho blieben munter, denn sie hatten mehr gegessen und weniger getrunken, und indem sich Ricote mit Sancho entfernte, setzten sie sich unter einer Buche nieder und ließen die Pilgrime in einem süßen Schlafe begraben, worauf Ricote, ohne in seiner Moriskensprache zu stammeln, in reinem Castilianischen Folgendes sagte:

Du weißt, Sancho Pansa, mein lieber Freund und Nachbar, daß als der Befehl und Bann Seiner Majestät gegen unsere Nation bekannt gemacht wurde, alle in Furcht und Schrecken geriethen: wenigstens war dies mit mir der Fall, und zwar so sehr, daß ich glaubte,

noch vor der Zeit, die uns vergönnt war, um uns aus Spanien zu entfernen, würde an mir und meinen Kindern die strenge Bestrafung ausgeübt werden. Ich richtete es hierauf als ein verständiger Mann so ein — denn wenn man in bestimmter Zeit das Haus verlassen muß, in welchem man lebt, so muß man sich nach einem andern umsehen, wo man hinein ziehen kann — ich richtete es also so ein, daß ich allein und ohne meine Familie aus dem Dorfe ging, um einen Ort aufzusuchen, wohin ich sie hernach bequem und ohne jene Uebereilung führen könne, mit welcher die übrigen ausziehen mußten; denn ich sah wohl ein, und mit mir alle alten Leute bei uns, daß diese Befehle nicht bloße Drohungen waren, wie einige glauben wollten, sondern wirkliche Gesetze, die zu ihrer bestimmten Zeit in Erfüllung gehen würden. Auch wurde ich dadurch gezwungen, dies für Wahrheit zu halten, weil ich die bösen und aberwitzigen Anschläge der Unsrigen kannte, die so beschaffen waren, daß ich es für eine göttliche Eingebung halte, was Ihre Majestät bewog, jenen kühnen Entschluß zu fassen und durchzusetzen; nicht als wären wir alle schuldig gewesen, denn es giebt unter uns einige standhafte und aufrichtige Christen; aber es sind deren so wenige, daß sie sich denen nicht widersetzen konnten, die es nicht sind, und darum war es nicht gut, die Schlange im Busen zu nähren, die Feinde im eignen Hause zu haben. Kurz, wir wurden mit vollem Recht mit der Strafe der Verbannung belegt, wie einige meinen, eine leichte und gelinde Bestrafung, aber für uns die schrecklichste, womit man uns nur züchtigen konnte. Wo wir auch sind, beweinen wir Spanien, denn hier wurden wir geboren und es ist unser wahres Vaterland; nirgend finden wir die Aufnahme, die unser Unglück fordert; und in der Barbarei, wie in allen Theilen von Afrika, wo wir glaubten aufgenommen, geachtet und geehrt zu werden, dort kränkt man uns und mißhandelt uns am meisten. Wir haben das Gute nicht erkannt, bis wir es verloren haben, und bei den meisten ist das Verlangen, wieder nach Spanien zu gehen, so groß, daß viele, die so wie ich, die Sprache in ihrer Gewalt haben, zurückkehren, und ihre Weiber und Kinder hülflos verlassen: so groß ist ihre Sehnsucht

hierher, und jetzt weiß ich es aus Erfahrung, wie wahr es ist, daß die Liebe zum Vaterlande etwas Süßes sei. Wie gesagt, ich verließ unser Dorf und ging nach Frankreich, und ob sie uns gleich da gut aufnahmen, so wollte ich doch alles sehen. Ich ging nach Italien und kam nach Deutschland, und hier schien es mir, könne man mit mehr Freiheit leben, denn die Einwohner nehmen es nicht genau: Jeder lebt da, wie es ihm gut dünkt, denn an den meisten Orten kann man mit aller Gewissensfreiheit wohnen. Ich kaufte mir ein Haus in einem Flecken bei Augsburg, und machte mit diesen Pilgrimen Gesellschaft, deren Gewohnheit es ist, nach Spanien zu kommen, und in jedem Jahre die heiligen Oerter zu besuchen, die sie für ihr Indien halten, und als ihren sichersten Gewinnst und ein gewisses Einkommen ansehen. Sie durchstreifen das ganze Land, und es giebt kein Dorf, aus welchem sie nicht gespeist und getränkt kämen, wie man zu sagen pflegt, und wo sie nicht auch wenigstens einen Real an Geld erhielten, und am Ende ihrer Wanderschaft haben sie dann wohl hundert Thaler und noch mehr zusammen, die sie in Gold umwechseln, und dies entweder in die Höhlung ihrer Stäbe, oder unter den Lappen ihrer Kleider verstecken, oder es auf eine andere geschickte Weise aus dem Königreiche bringen, und so in ihre Heimath zurückkommen, allen Wachen zum Trotz, die an den Pässen und an den Durchgangszöllen alles untersuchen. Meine Absicht, Sancho, ist nun, den Schatz auszugraben, den ich versteckt habe, was ich ohne Gefahr thun kann, da er sich außerhalb des Dorfes befindet, darauf will ich von Valencia aus an meine Tochter und Frau schreiben, oder hinüber reisen, die sich in Algier befinden, und einen Anschlag machen, wie ich sie in einen französischen Hafen schaffen kann, von wo ich sie nach Deutschland bringen will, wo wir dann abwarten wollen, was Gott weiter mit uns vornehmen werde: denn mit einem Worte, Sancho, ich weiß gewiß, daß Ricota meine Tochter und Franziska Ricota meine Frau, gute katholische Christen sind, und wenn ich es nicht ganz so bin, so bin ich doch immer mehr ein Christ als ein Mohr und bete täglich zu Gott, daß er mir die Augen meines Verstandes öffnen möge, und mir anzeigen, wie ich

ihm dienen soll; was mich aber wundert, und was ich nicht begreife, ist, warum meine Frau und Tochter lieber nach der Barbarei und nicht nach Frankreich gegangen sind, wo sie doch als Christen hätten leben können.

Worauf Sancho antwortete: Sieh, Ricote, das stand nicht in ihrer Macht, denn Juan Tiopieyo, der Bruder Deiner Frau, nahm sie mit, und da er wohl ein ganzer Mohr sein muß, so spielte er das Sicherste: und ich muß Dir noch etwas sagen: daß ich glaube, Du wirst das umsonst suchen, was Du eingegraben hast, denn wir haben erfahren, daß sie Deinem Schwager und Deiner Frau viel Perlen und Goldmünzen weggenommen haben, die sie hatten herausbringen wollen.

Das kann wohl sein, versetzte Ricote; ich weiß aber, Sancho, daß sie an mein Vergrabenes nicht gekommen sind, denn ich habe keinem Menschen etwas davon gesagt, aus Furcht, es möchte ein Unglück geschehen: wenn Du nun, Sancho, mit mir kommen und mir helfen willst, es auszugraben, so will ich Dir zwei hundert Thaler geben, die Dir gut zu statten kommen werden, denn ich weiß ja wohl, wie es mir nicht unbekannt ist, daß es Dir an allen Ecken fehlt.

Ich könnte es thun, antwortete Sancho; aber ich bin gar nicht geldgierig, denn sonst hätte ich wohl nicht heute früh ein Amt aus den Händen gelassen, in dem ich die Wände meines Hauses mit Gold überziehen und innerhalb sechs Monaten von lauter Silber essen konnte: deßwegen also, und auch weil ich glaube, eine Verrätherei gegen meinen König zu begehen, wenn ich seinen Feinden Vorschub thäte, will ich nicht mit Dir gehen, wenn Du mir auch statt der versprochenen zweihundert Thaler gleich vierhundert baar aufzählen wolltest.

Und welches Amt hast Du denn niedergelegt, Sancho? fragte Ricote.

Ich bin Statthalter einer Insel gewesen, antwortete Sancho, und zwar einer solchen, daß Du wahrhaftig auf zwei Büchsenschüsse weit keine dergleichen finden sollst.

Und wo liegt diese Insel? fragte Ricote.

Wo? antwortete Sancho, zwei Meilen von hier und sie heißt die Insel Barataria.

Schweig' doch, Sancho, sagte Ricote, die Inseln liegen ja dort unten in der See und es giebt keine Inseln auf dem festen Land.

Und warum denn nicht? versetzte Sancho, ich sage Dir, Freund Ricote, diesen Morgen bin ich abgereist, und gestern habe ich noch nach Herzenslust regiert wie ein Däuschen; aber doch habe ich es gelassen, weil mir das Amt eines Statthalters gar zu gefährlich schien.

Und was hast Du denn bei Deiner Statthalterschaft gewonnen? fragte Ricote.

Ich habe das gewonnen, antwortete Sancho, daß ich nun einsehe, daß ich nicht zum Regieren tauge, es müßte denn über eine Heerde Schafe sein, und daß man die Reichthümer, die man in diesen Statthalterschaften erwirbt, nur auf Kosten der Ruhe, des Schlafes, ja selbst der Nahrung erlangt, denn in den Inseln dürfen die Statthalter nur wenig essen, vorzüglich wenn sie Aerzte haben, die für ihre Gesundheit sorgen.

Ich verstehe Dich nicht, Sancho, sagte Ricote; es scheint mir aber, alles, was Du da sprichst, sei unklug: wie, Dir sollte man Inseln geben, sie zu regieren? Fehlt es denn an Männern in der Welt, die nicht besser zu Statthaltern taugen sollten, als Du? Schweig', Sancho, und besinne Dich, überlege, ob Du mit mir gehen willst, wie ich Dir gesagt habe, um mir den verborgenen Schatz ausgraben zu helfen, denn es ist in der That so viel, daß ich es wohl einen Schatz nennen kann, und dann, wie gesagt, will ich Dir so viel davon geben, als Du nöthig hast.

Ich habe Dir schon gesagt, Ricote, versetzte Sancho, daß ich es nicht thun will: sei damit zufrieden, daß ich Dich nicht angeben werde, und beendige Deine Reise glücklich, ich muß die meinige fortsetzen, denn ich weiß sehr wohl: rechtes Gut geht verloren, das unrechte aber mit seinem Besitzer zugleich.

Ich will nicht in Dich dringen, Sancho, sagte Ricote; aber sage

mir doch, warst Du in unserm Dorfe, als meine Frau, meine Tochter und mein Schwager fortzogen?

Freilich war ich da, antwortete Sancho, und ich muß Dir sagen, daß Deine Tochter so schön war, daß alle Leute, die nur im Dorfe waren, herkamen, sie zu sehen und alle sagten, sie sei die schönste Creatur auf der Welt. Sie weinte und umarmte alle ihre Freundinnen und Bekannte und alle, die gekommen waren, sie zu sehen, sie bat alle, sie möchten sie dem Herrn und seiner heiligen Mutter empfehlen: und das sagte sie mit solcher Rührung, daß sie mich zu weinen machte, ob ich gleich nicht leicht zum Weinen zu bringen bin. Und wahrhaftig, viele wollten sie verstecken oder auf dem Wege wieder wegnehmen: nur die Furcht, wider den Befehl des Königs zu handeln, hielt sie zurück: am meisten war Don Pedro Gregorio von ihr eingenommen, der reiche, vornehme Majoratsherr, den du kennst, man sagt, daß er sie sehr liebt, auch hat er sich nicht, seit sie weg ist, in unserm Dorfe sehen lassen, und wir alle glauben, daß er ihr nachgegangen ist, um sie zu entführen; bis jetzt aber haben wir noch nichts davon gehört.

Den Verdacht habe ich immer gehabt, sagte Ricote, daß dieser Ritter in meine Tochter verliebt sei; aber ich habe mich auf die Tugend meiner Ricota verlassen und mich nie darüber gegrämt, daß er sie liebte: Du wirst wissen, Sancho, daß sich die Morisken selten oder niemals in Liebe mit den alten Christen einlassen, und meine Tochter, wie ich glaube, sorgt mehr dafür, eine Christin als eine Verliebte zu sein, und wird sich nicht um die Bewerbungen dieses Majoratsherrn kümmern.

Das gebe Gott, versetzte Sancho, denn es würde für beide nicht taugen, jetzt aber laß mich fort, Freund Ricote, denn ich will noch heute Abend zu meinem Herrn Don Quixote.

Gott sei mit Dir, Freund Sancho, meine Kameraden rühren sich schon, und es ist auch Zeit, daß wir unsern Weg fortsetzen. Beide umarmten sich, Sancho bestieg seinen Grauen, Ricote nahm seinen Pilgerstab, und sie schieden von einander.

Drittes Kapitel.

Von Sachen, die dem Sancho auf dem Wege begegneten, nebst andern, wie man sie nur wünschen kann.

Weil sich Sancho mit dem Ricote aufgehalten hatte, so war es ihm nicht möglich, noch an dem nämlichen Tage das Schloß des Herzogs zu erreichen, sondern als er noch eine halbe Meile davon entfernt war, überfiel ihn die Nacht mit ziemlicher Dunkelheit. Da es Sommer war, machte sich Sancho nicht viel daraus; er entfernte sich daher vom Wege, in der Absicht, den Morgen zu erwarten; sein schlimmes und unfreundliches Schicksal aber wollte, daß, als er einen Ort suchte, wo er sich bequemer einrichten könnte, er und sein Grauer in einen tiefen und sehr dunkeln Graben fielen, der sich bei einigen alten Gebäuden befand, und indem er hinabfiel, empfahl er sich Gott von ganzem Herzen, denn er dachte nicht anders, als daß er zu den Abgründen der Unterwelt hinabstürzen würde: es war aber nicht so, denn nach etwas mehr als drei Klaftern fand der Graue Grund, und er lag auf ihm, ohne eine Verletzung oder einen andern Schaden bekommen zu haben. Er befühlte seinen ganzen Leib und hielt den Athem an, um zu sehen, ob er heil, oder ob ein Theil verwundet sei: da er aber sah, daß er wacker, ganz und durchaus vollständig war, dankte er Gott dem Herrn für diese erzeigte Gnade, denn er hatte geglaubt, daß er gewiß in tausend Stücke brechen werde. Er befühlte auch mit den Händen die Wände der Grube, um zu sehen, ob es nicht möglich sei, ohne fremde Hülfe herauszusteigen, aber er fand sie ganz glatt und völlig steil, worüber sich Sancho sehr betrübte, vorzüglich als er hörte, wie sich der Graue äußerst schmerzlich und rührend beklagte; welches auch nicht zu verwundern war, dieser es auch nicht ohne Ursach that, denn er war wirklich übel zugerichtet. Ach! sagte hierauf Sancho Pansa, wie viele unvermuthete Zufälle begegnen doch

auf jedem Schritte denjenigen, die in dieser erbärmlichen Welt leben! Wer hätte wohl sagen sollen, daß der, den man gestern noch als Statthalter einer Insel thronen sah: der seinen Dienern und seinen Vasallen Befehle gab, daß dieser heute in einem Loche begraben sein sollte, ohne einen Menschen zu haben, der ihm hilft, weder einen Diener noch Vasallen, der zu seinem Beistande herzu käme? Hier werden wir nun vor Hunger sterben müssen, ich und mein Esel, wenn wir nicht schon vorher sterben, er von dem Falle zerschlagen, und ich aus Traurigkeit. Wenigstens wird es mir nicht so glücklich gehen, als meinem Herrn Don Quixote von la Mancha, als er sich hinunter in die Höhle jenes bezauberten Montesinos verfügte, wo er Leute fand, die ihn besser als in seinem eignen Hause bewirtheten; so daß es recht mit ihm hieß: Den Tisch gedeckt und das Bett gemacht. Dort sah er auch sehr schöne und angenehme Erscheinungen, ich glaube aber, daß ich hier nur Kröten und Schlangen werde zu sehen kriegen! Ach ich Unglücklicher! Wohin haben mich meine Narrheiten und Einbildungen geführt! Meine Gebeine wird man hier heraus nehmen, wenn es dem Himmel gefällt, daß man mich entdeckt, weiß und verschimmelt, und mit ihnen zugleich die Gebeine meines redlichen Grauen, woraus man denn vielleicht abnehmen wird, wer wir sind, wenigstens diejenigen, die es gewußt haben, daß Sancho Pansa sich nie von seinem Esel trennte, und sein Esel nie von Sancho Pansa. Noch einmal kann ich sagen: O wir Unglückseligen! Unser schlimmes Glück hat nicht gewollt, daß wir in unserm Vaterlande und bei den Unsrigen sterben sollten, wo, wenn wir auch keine Rettung aus unserm Elende gefunden hätten, es doch Leute würde gegeben haben, die uns bedauerten, und uns in der letzten Stunde unserer Wallfahrt die Augen zugedrückt hätten! O du mein Gefährte und Freund, wie schlecht werden dir deine redlichen Dienste vergolten! Vergieb mir, und bitte das Glück, so gut du es nur immer kannst, daß es uns aus diesem kläglichen Jammer erlöse, in welchem wir uns beide befinden, denn ich verspreche dir einen Kranz von Lorbeeren auf den Kopf zu

setzen, daß du aussiehst wie ein gekrönter Poet, und dir doppeltes Futter zu geben.

Auf diese Weise klagte Sancho Pansa, und sein Esel hörte ihm zu, ohne eine einzige Silbe zu antworten: so groß war die Angst und Bedrängniß, in welcher sich der Arme befand. Endlich, nachdem sie diese Nacht unter jämmerlichen Klagen und Seufzern zugebracht hatten, kam der Tag, bei dessen Klarheit und Glanz Sancho sah, daß es die unmöglichste Unmöglichkeit sei, ohne Beistand aus der Grube zu kommen, er fing wieder an zu klagen und zu schreien, um zu sehen, ob ihn Jemand hören würde: aber all sein Rufen verlor sich in der Wüste, denn in der ganzen Gegend umher war Niemand, der ihn hätte hören können, worauf er sich auch völlig für einen Todten hielt. Der Graue lag da, mit dem Maule nach oben und Sancho Pansa brachte es so weit, daß er ihn auf die Beine stellte, auf denen er sich kaum erhalten konnte, er nahm hierauf aus dem Schnappsacke, der auch das nämliche Schicksal des Herunterfallens erlitten hatte, ein Stück Brod, und gab es seinem Esel, der dies nicht übel aufnahm, und zu welchem Sancho sagte, als wenn er es verstände: alle Schmerzen lassen sich bei Brod verschmerzen. Indem entdeckte er auf der einen Seite des Grabens ein Loch, groß genug, daß ein Mensch hindurch gehen konnte, wenn er sich bückte und zusammen krümmte. Sancho Pansa lief hinzu, kroch hindurch und fand, daß es innerhalb groß und geräumig war, was er auch sehen konnte, denn durch das, was man die Decke nennen könnte, kam ein Sonnenstrahl, der ihm alles zeigte. Er sah, daß es sich zu einer andern sehr geräumigen Höhle erweiterte. Als er dies wahrgenommen hatte, ging er zurück, wo sein Thier stand, und fing an, mit einem Steine die Erde von der Oeffnung weg zu arbeiten, so daß er in kurzer Zeit eine Höhlung machte, durch welche er bequem mit seinem Esel gehen konnte, was er auch that, und, ihn beim Halfter nehmend, anfing, durch die Grube zu wandern, um zu sehen, ob sie nicht auf der andern Seite einen Ausgang hätte: oft ging er im Finstern und oft ohne Licht, aber niemals ohne Furcht. Beim allmächtigen Gott! sagte er zu sich selbst:

Das, was für mich ein theures Unheil ist, wäre das glücklichste Abentheuer für meinen Herrn Don Quixote. Er würde diese Abgründe und Schlünde für blühende Gärten und die Paläste des Galiana halten, in der Erwartung, aus diesem Dunkel und der Eingeschlossenheit auf eine blühende Wiese zu gelangen; aber ich Unabentheurer, ohne Rath und guten Muth, glaube, daß sich bei jedem Schritte unter meinen Füßen plötzlich noch ein tieferer Abgrund eröffnen wird, der mich dann völlig verschlingt. Du Unglück sei willkommen, so lange du noch einzeln kommst.

Auf diese Art und mit diesen Gedanken glaubte er weiter als eine halbe Meile gegangen zu sein, worauf er eine dämmernde Helligkeit gewahr wurde, die ihm vom Tage herzukommen und durch eine Oeffnung herein zu dringen schien, woraus abzunehmen war, daß dort das offene Ende von dem Schlunde sei, welcher für ihn der Weg zum andern Leben war.

Hier läßt ihn Cide Hamete Benengeli und kehrt um, um von Don Quixote zu handeln, der mit Unruhe und Zufriedenheit den Zweikampf erwartete, den er mit dem Ehrenschänder der Tochter der Doña Rodriguez halten sollte, der er das Unrecht und die Uebelthat wieder gut machen wollte, die jener böslicherweise begangen hatte.

Es traf sich nun, daß er an einem Morgen ausritt, um sich in allem zu üben und geschickt zu machen, was er in jenem Kampfe nöthig zu haben glaubte, der ihm am folgenden Tage bevorstand, und indem er den Rozinante ausrennen ließ und kurz umschwenkte, kam dieser mit den Füßen einer Höhle so nahe, daß, wenn er nicht die Zügel heftig zurückgerissen hätte, er es nicht vermeiden konnte, hinunter zu stürzen. Doch hielt er das Pferd zurück und fiel nicht hinein, ritt aber ziemlich nahe hinzu, und schaute, ohne abzusteigen, in die Tiefe hinunter, und indem er so stand und hinabsah, hörte er von unten ein lautes Geschrei, und da er aufmerksam hinhörte, konnte er deutlich vernehmen, daß man rief: He, da oben! ist denn kein Christenmensch da, der mich hört? Oder ein mitleidiger Ritter, der

sich einen armen Sünder dauern läßt, der bei lebendigem Leibe begraben ist? Eines unglückseligen unstatthaften Statthalters?

Dem Don Quixote dünkte, als wenn er die Stimme des Sancho Pansa hörte, worüber er erstaunt und erschrocken war, er erhob seine Stimme, so sehr er nur konnte, und sagte: Wer ist da unten? Wer jammert dort?

Wer sollte hier sein, oder wer sollte hier jammern, war die Antwort, als der verfolgte Sancho Pansa, für seine Sünden und zu seinem Verderben Statthalter der Insel Barataria, vormaliger Stallmeister des weltberühmten Ritters Don Quixote von la Mancha.

Als Don Quixote dies hörte, verdoppelte sich seine Verwunderung und sein Erschrecken nahm zu; ihm kam der Gedanke, daß Sancho Pansa todt sein müsse, und daß seine Seele hier Buße thue; in dieser Einbildung sagte er: Ich beschwöre Dich bei Allem, wobei ich Dich als katholischer Christ beschwören kann, sage mir, wer Du bist, und ob Du eine büßende Seele seist; sage mir, was Du verlangst, das ich für Dich thun soll, denn da es mein Gewerbe mit sich bringt, den Nothleidenden dieser Welt beizustehen und zu Hülfe zu kommen, so wird es sich auch für mich schicken, den Hülfsbedürftigen der andern Welt zu Hülfe zu kommen und beizuspringen, die sich nicht selber helfen können.

Also, war die Antwort, ist der Herr, der mit mir spricht, wohl mein gnädiger Herr Don Quixote von la Mancha selber, und nach dem Ton der Stimme kann es auch kein Anderer sein.

Don Quixote bin ich, versetzte Don Quixote, er, dessen Gewerbe es ist, beizustehen und zu Hülfe zu kommen in ihren Bedrängnissen sowohl den Lebendigen wie den Todten; aber sage mir nur, wer Du seist, denn noch bin ich voller Erstaunen; denn wenn Du mein Stallmeister, Sancho Pansa, und gestorben bist, falls Dich nur nicht die Teufel geholt haben und Du Dich durch die Barmherzigkeit Gottes im Fegefeuer befindest, so hat unsere heilige Mutter, die römisch katholische Kirche, Hülfsmittel genug, Dich aus der Pein zu nehmen, in der Du Dich befindest, und ich will sie meinerseits dahin

bewegen, so viel nur mein ganzes Vermögen vermag; darum erkläre Dich endlich und sage mir, wer Du bist.

So schwöre ich doch, war die Antwort, bei der Geburt, wessen Ihr nur wollt, ich schwöre Euch, mein gnädiger Herr Don Quixote von la Mancha, daß ich Euer Stallmeister, Sancho Pansa, bin, und daß ich Zeit meines Lebens noch nicht gestorben bin; sondern ich habe meine Statthalterschaft niedergelegt, aus beweglichen und unerträglichen Ursachen, zu denen man mehr Zeit braucht, sie zu sagen; in der Nacht fiel ich in diese Grube, wo ich nun bin; der Graue ist mein Zeuge, der mich nicht Lügen strafen wird, denn zum größeren Wahrzeichen, so ist er hier bei mir.

Und was noch mehr war, so schien es wirklich, als wenn der Esel verstände, was Sancho sagte, denn in diesem Augenblicke fing er an, so hell zu brüllen, daß die ganze Höhle davon wiederklang. O du herrliches Zeugniß, sagte Don Quixote, dieses Brüllen kenne ich, als wenn ich es zur Welt geboren hätte, und auch Deine Stimme vernehme ich, o mein Sancho; warte nur, ich will nach dem Schlosse des Herzogs reiten, welches hier nahe bei ist, und Leute herbringen, die Dich aus dem Abgrunde ziehen, in den Dich Deine Sünden geführt haben müssen.

Geht, gnädiger Herr, sagte Sancho, und kommt um Gottes willen gleich wieder, denn ich kann es nicht mehr aushalten, lebendig begraben zu sein, ich sterbe vor Furcht.

Don Quixote verließ ihn und begab sich nach dem Schlosse, um den Herzogen die Begebenheit des Sancho Pansa zu erzählen, über die sie sich nicht wenig verwunderten, ob sie gleich einsahen, daß er in einen Canal des unterirdischen Ganges gefallen sein mußte, der vor undenklichen Zeiten dort gemacht war; aber sie konnten nicht begreifen, wie er die Statthalterschaft verlassen habe, ohne daß sie Nachricht von seiner Ankunft erhalten hätten. Endlich nahm man Stricke und Seile, und vermittelst vieler Menschen und vieler Arbeit holte man den Grauen und Sancho Pansa aus jener Finsterniß an das Licht der Sonne herauf. Ein Student sah ihn und sagte: Auf diese Art sollten

alle schlechten Statthalter aus ihren Statthalterschaften kommen, wie dieser arme Sünder aus der Tiefe des Abgrundes kömmt, todt vor Hunger, blaß, und ohne einen Heller, wie ich mir einbilde.

Sancho hörte dies und sagte: Acht Tage oder zehn sind es, Freund Lästerzunge, daß ich hinging, um die Insel zu regieren, die man mir gab, in dieser Zeit habe ich mich, auch nicht einmal eine Stunde, am Brode satt gegessen; in dieser Zeit haben mich Aerzte verfolgt, Feinde haben mir die Knochen weich geschlagen, ich habe keine Gelegenheit gehabt, mir etwas schenken zu lassen, oder ein Einkommen einzunehmen; und wenn dem so ist, wie es ist, so verdiene ich nach meiner Meinung nicht, auf diese Art heraus zu kommen; aber der Mensch denkt's und Gott lenkt's, und Gott weiß, was sich für einen Jeden am besten schickt, und heute mir, morgen dir, und keiner kann sagen, von diesem Wasser werde ich nicht trinken, denn wo man denkt, es giebt Würste, findet man oft nicht die Haut dazu; und Gott versteht mich, und damit gut, mehr will ich nicht sagen, wenn ich auch könnte.

Erzürne Dich nicht, Sancho, laß Dich das, was Du hörst, nicht verdrießen, denn es würde kein Ende nehmen; komme Du nur mit einem guten Gewissen und mögen sie doch reden, was sie immer reden wollen, denn wenn man den Verleumdern die Zunge binden wollte, das wäre eben so viel, als ob man das freie Feld durch Thore zu verschließen trachtete. Kommt der Statthalter reich aus seiner Statthalterschaft, so sagen sie von ihm, daß er ein Schelm gewesen ist, kommt er arm zurück, so hat er den Handel nicht verstanden und ist ein Dummkopf.

So werden sie mich gewiß, antwortete Sancho, dieses Mal eher für einen Narren, als für einen Schelm halten.

Unter diesen Reden gelangten sie, von Jungen und vielen andern Leuten aus dem Schlosse umgeben, dahin, wo sich auf einer Gallerie der Herzog und die Herzogin schon befanden, um den Don Quixote und Sancho zu erwarten, der nicht eher hinaufgehen wollte, um den Herzog zu sehen, bis er vorher dem Grauen im Stalle Quartier ge-

macht hatte, denn er sagte, daß er in der Nachtherberge eine gar zu schlimme Nacht zugebracht habe; dann ging er hinauf, um die gnädige Herrschaft zu sehen, vor der er niederkniete und sprach: Ich, meine Gnädigen, weil es Euere Hoheit also wollte, ohne irgend ein Verdienst an mir, ging hin, um Euere Insel Barataria zu regieren, in die ich nackt kam und noch nackt bin, weder gewonnen noch verloren habe. Ob ich gut regiert habe, oder schlecht, darüber giebt es viele Zeugen, die sagen mögen, was ihnen gut dünkt. Ich habe verwickelte Sachen aufgeklärt, Processe entschieden, und bin immer vor Hunger gestorben, denn so wollte es der Doctor Pedro Recio, gebürtig aus Tirteafuera, der inselhafte und statthalterschaftliche Arzt. In der Nacht überfielen uns Feinde, und nachdem diese uns viel Drangsal angethan hatten, so sagten sie von der Insel, sie wären befreit und hätten durch die Tapferkeit meines Armes den Sieg erfochten; Gott gebe Ihnen Heil, wie sie die Wahrheit sprechen. Mit einem Wort, während dieser Zeit habe ich die Last erwogen, sammt allen Pflichten, welche das Regieren mit sich führt, und ich habe es ausgerechnet, daß das meine Schultern nicht tragen können, daß das kein Gewicht ist für meinen Rücken, kein Pfeil für meinen Köcher; damit also nicht die Statthalterschaft mit mir Kopf über machte, so habe ich lieber mit der Statthalterschaft Kopf über machen wollen und habe gestern früh die Insel so verlassen, wie ich sie gefunden, mit den nämlichen Straßen, Häusern und Dächern, die sie hatte, als ich hinkam. Ich habe von keinem etwas geborgt, auch ist mir sonst kein Gewinnst zugefallen; ich hatte wohl den Vorsatz, etliche nützliche Verordnungen zu machen, aber ich habe es nicht gethan, weil ich fürchtete, sie würden nicht gehalten werden, und dann kommt es auf eins hinaus, ob man sie macht, oder nicht macht. Ich ging, wie gesagt, aus der Insel, ohne eine Begleitung, außer der von meinem Grauen; ich fiel in einen Graben, in diesem ging ich weiter, bis ich heute früh mit dem Lichte der Sonne den Ausgang sah; dieser ward mir aber nicht so leicht, denn hätte mir der Himmel nicht meinen gnädigen Herrn Don Quixote geschickt, so hätte ich bis an das Ende der Welt unten

bleiben müssen. So, mein gnädigster Herzog und Herzogin, ist hier Euer Statthalter Sancho Pansa wieder, der nur das in den zehn Tagen gewonnen hat, in welchen er das Regiment führte, daß er einsieht, er giebt nichts darauf, ein Statthalter zu sein, nicht allein über eine Insel, sondern selbst über die ganze Welt; und hiermit küsse ich Euer Gnaden die Füße und mache es wie im Spiele die Kinder, wenn sie sagen: Verwechselt, verwechselt die Plätzchen; ich laufe aus meiner Statthalterschaft in den Dienst meines gnädigen Herrn Don Quixote, bei dem ich doch satt werde, wenn ich auch mein Brod in Aengsten esse, und ich meine, wie ich satt werde, ist mir gleich viel, ob von Pastinaken oder von Rebhühnern.

Hiermit endigte Sancho seine lange Rede, indem Don Quixote immer fürchtete, daß er tausend Narrheiten darin vorbringen würde, da er sie ihn aber mit so wenigen beschließen sah, sagte er in seinem Herzen dem Himmel Dank, und der Herzog umarmte Sancho und sagte zu ihm, es thue ihm in der Seele weh, daß er die Statthalterschaft so schnell verlassen habe; er wolle es aber so einrichten, daß er ihm in seinem Gebiete ein anderes Amt gebe, das weniger beschwerlich und mehr einträglich sei. Auch die Herzogin umarmte ihn und befahl, ihn gut zu verpflegen, da man ihm ansah, daß er zerschlagen und mehr noch abgemattet war.

Viertes Kapitel.

Von der ungefügen und nie gesehenen Schlacht, welche vorfiel zwischen Don Quixote von la Mancha und dem Lakaien Tosilos zur Vertheidigung der Tochter der Dueña Doña Rodriguez.

Die Herzoge bereuten es nicht, daß sie sich mit Sancho den Spaß gemacht hatten, ihm eine Statthalterschaft zu geben, um so weniger, als an dem nämlichen Tage ihr Haushofmeister ankam, und ihnen

Punkt für Punkt fast alle Worte und Handlungen erzählte, welche Sancho in diesen Tagen gesprochen oder gethan hatte: endlich schilderte er ihnen den Ueberfall der Insel, die Furcht des Sancho und seinen Abzug, worüber sie kein kleines Vergnügen empfanden. Die Geschichte fährt nun fort zu erzählen, daß der Tag des anberaumten Zweikampfes herbeikam, und da der Herzog schon einmal und öfter seinen Lakaien Tosilos abgerichtet hatte, wie er sich mit Don Quixote zu verhalten habe, um ihn zu überwinden, ohne ihn weder umzubringen, noch zu verwunden, befahl er, daß die Eisen von den Lanzen abgenommen werden sollten, indem er zu Don Quixote sagte, sein Christenthum, worein er seinen Werth setze, erlaube es ihm nicht, daß dieser Zweikampf mit gegenseitiger Lebensgefahr gehalten würde, er möge sich begnügen, ihnen ein offenes Feld in seinem Gebiete bewilligt zu haben, obgleich dieses schon gegen das Gebot des heiligen Conciliums liefe, welches dergleichen Ausforderungen untersagt, und darum könne er diesen Streit nicht nach seiner ganzen Grausamkeit vor sich gehen lassen. Don Quixote sagte: Seine Excellenz möchten alles bei diesem Handel so einrichten, wie es ihnen am besten gefiele, denn er würde in allem gehorchen.

Der furchtbare Tag war gekommen, und der Herzog hatte befohlen, daß man vor dem Platze des Schlosses ein geräumiges Gerüst erbauen sollte, wo sich die Kampfrichter und die Dueñas befinden sollten, Mutter und Tochter, als Klägerinnen; von allen Orten und benachbarten Dörfern waren unzählig viele Menschen herbeigekommen, um diese unerhörte Schlacht zu sehen, dergleichen Keiner jemals erlebt hatte, noch auch in dem Lande davon hatte reden hören, sowohl Diejenigen, die damals lebten, als auch Jene, die schon gestorben waren. Der Erste, der in den Kampfplatz und die Schranken trat, war der Ceremonienmeister, welcher den Platz fühlend und schreitend überging, damit kein Betrug obwalte, noch etwas verdeckt sei, worüber man stolpern und fallen könne. Nach ihm kamen die Dueñas und nahmen ihre Sitze ein, in ihre Schleier bis über die Augen und selbst bis über die Brust verhüllt, mit den Geberden einer gewaltigen Unruhe,

indem Don Quixote in den Schranken hielt. Bald darauf, von vielen Trompetern begleitet, erschien an einer Seite des Platzes auf einem großen Rosse, das heftig stampfte, der große Lakai Tosilos mit niedergelassenem Visir und gänzlich in tüchtige und glänzende Waffenstücke eingeklammert. Das Pferd zeigte sich als kräftig, breit, und von Farbe gefleckt: ein Stein Wollenhaar hing ihm an jedem Vorder- und Hinterfuße. Der tapfere Kämpfer kam, wohl von dem Herzoge, seinem Herrn, unterrichtet, wie er sich mit dem tapfern Don Quixote von la Mancha zu benehmen habe, vielmals erinnert, daß er ihn ja auf keine Weise umbringen solle, sondern dahin sehen, dem ersten Angriffe auszuweichen, um sich nicht in Lebensgefahr zu setzen, in der er sich ohne Zweifel befände, wenn er im vollen Rennen auf ihn stieße. Er ritt um den Platz, und als er hingekommen war, wo die Dueñas saßen, hielt er eine Weile, um die zu beschauen, die ihn zum Gemahl verlangte. Der Marschall rief Don Quixote, der sich schon auf dem Platze darstellte, und sprach neben Tosilos mit den Dueñas, welche er fragte, ob sie darein willigten, daß sich für ihr Recht Don Quixote von la Mancha einstelle. Sie sagten Ja, und daß alles, was er in diesem Handel thun würde, gut gethan, und gültig und rechtskräftig sein sollte. Der Herzog und die Herzogin hatten sich indessen schon auf eine Gallerie verfügt, die auf die Schranken niedersah, welche mit unzähligen Leuten umzingelt waren, die den Ausgang dieses nie gesehenen Kampfes erwarteten. Die Bedingung der Kämpfenden war, daß wenn Don Quixote obsiegte, sein Gegner sich mit der Tochter der Doña Rodriguez verheirathen mußte, wäre er aber der Besiegte, so war sein Mitkämpfer seines Wortes frei, ohne irgend eine andere Genugthuung zu geben. Der Meister der Ceremonien theilte ihnen Sonne und stellte Beide dahin, wo sie stehen mußten. Die Trommeln erschallten, die Luft ward vom Klange der Trompeten erfüllt, unter ihren Füßen zitterte die Erde; die Herzen der zuschauenden Menge waren voller Erwartung, Einige fürchteten und Andere hofften den guten oder den bösen Ausgang dieses Handels.

Don Quixote nun, sich von ganzem Herzen Gott, unserm Herrn,

und der Doña Dulcinea von Toboso empfehlend, wartete nur darauf, daß man das letzte Zeichen zum Angriff geben sollte; jedoch unser Lakai hatte ganz verschiedene Gedanken: er dachte an nichts Anderes, als an das, was man jetzt erzählen wird.

Es scheint wohl, daß, als er seine Feindin so in der Nähe beschaute, sie ihm das schönste Weib zu sein schien, das er noch in seinem ganzen Leben gesehen hatte; und der blinde Knabe, den man in der Gegend hier nur gewöhnlich Amor zu nennen pflegt, wollte diese Gelegenheit, die sich ihm darbot, nicht verlieren, über eine lakaiische Seele zu triumphiren und sie in die Liste seiner Trophäen einzutragen; er näherte sich ihm also ganz leise, ohne daß ihn Jemand sah, und stieß dem armen Lakaien einen Pfeil von zwei Ellen in die linke Seite, womit er ihm das Herz durch und durch spaltete: was er auch wahrlich sehr leicht thun konnte, denn Amor ist unsichtbar und dringt ein, wo er nur immer will, ohne daß ihn Jemand wegen seiner Thaten zur Rede stellt. Als daher das Zeichen zum Angriffe gegeben war, stand unser Lakai so entzückt, indem er die Schönheit derjenigen erwog, die schon die Gebieterin seiner Freiheit geworden war, daß er den Klang der Trompete gar nicht vernahm, den Don Quixote sehr gut hörte, und kaum ihn hörend, alsobald dahersprengte und im heftigsten Rennen, so schnell es nur sein Rozinante aushalten konnte, gegen seinen Feind stürzte; und indem ihn sein Stallmeister Sancho abfahren sah, rief dieser mit lauter Stimme: Gott geleite Dich, Du Blume und Ausbund der irrenden Ritter: Gott gebe Dir den Sieg, denn Du hast das Recht auf Deiner Seite. Und obgleich Tosilos Don Quixote auf sich loskommen sah, bewegte er sich doch nicht einen Schritt von seinem Platze; sondern er rief vielmehr mit lauter Stimme den Marschall herbei, und als dieser gekommen, um zu sehen, was er verlange, fragte er ihn: Mein Herr, geschieht diese Schlacht nicht deshalb, daß ich mich mit der Dame da vermähle, oder nicht vermähle?

So ist es, war die Antwort.

Also denn, sagte der Lakai, fürchte ich mich meines Gewissens, und halte es für eine zu große Sünde, wenn diese Schlacht vor sich

ginge, darum sage ich, daß ich mich für überwunden gebe, und daß ich mich augenblicklich mit der Dame verheirathen will.

Der Marschall war über die Worte des Tosilos in Erstaunen, und da er Einer der Wissenden war, und den Zusammenhang der Geschichte kannte, so war er nicht vermögend, ein Wort zu erwiedern. Don Quixote hielt mitten in seinem Laufe inne, da er sah, daß ihm sein Feind nicht entgegenkam. Der Herzog begriff nicht, warum der Zweikampf nicht vor sich ging; doch der Marschall theilte ihm bald mit, was Tosilos gesagt hatte, worüber er auf's Aeußerste erstaunt und zornig war. Indem dieses vorging, begab sich Tosilos nach dem Sitze der Doña Rodriguez und sagte mit lauter Stimme: Ich, Señora, will mich mit Eurer Tochter verheirathen, und verlange nicht, das mit Zanken und Streiten zu erlangen, was ich im Frieden und ohne Lebensgefahr bekommen kann.

Dieses hörte der edle Don Quixote und sprach: Da dem also ist, so bin ich frei und meines Versprechens ledig: verheirathet Euch zur guten Stunde, und was Euch Gott, der Herr, gegeben hat, das möge Euch Sanct Peter gesegnen.

Der Herzog war jetzt zum Platz des Castells herabgestiegen, ging zum Tosilos und fragte ihn: Ist es die Wahrheit, Ritter, daß Ihr Euch für überwunden erkennt, und daß Ihr, von Eurem zagenden Gewissen angetrieben, entschlossen seid, Euch mit dieser Jungfrau zu vermählen?

Ja, gnädiger Herr, antwortete Tosilos.

Er thut sehr gut, sagte hierauf Sancho Pansa, denn: der Katze gieb, was frißt die Maus, so hast Du Ruh im Haus.

Tosilos bemühte sich, den Helm abzunehmen und bat, daß man ihm eilig helfen möchte, denn es fehle ihm schon an Besinnung und Athem, weil er es nicht aushalten könne, so lange in dem engen Käfige eingeschlossen zu sein. Sie nahmen ihn schnell ab, und nun wurde sein Lakaiengesicht entdeckt und offenbar. Als dieses die Doña Rodriguez und ihre Tochter sahen, schrien sie laut und sagten: Dies ist Betrug, Betrug ist dies, den Tosilos, den Lakaien unseres gnädigen

Herzogs, hat man uns statt des wahrhaftigen Bräutigams untergeschoben: Gerechtigkeit im Namen Gottes und des Königs wegen solcher Bosheit, um es nicht Schelmerei zu nennen.

Bekümmert Euch nicht, meine Damen, antwortete Don Quixote, denn hier ist weder Bosheit noch Schelmerei, oder wenn sie da ist, so rührt sie nicht vom Herzoge her, sondern von den boshaften Zauberern, die mich verfolgen, die neidisch darüber, daß ich den Ruhm dieses Sieges davontragen sollte, das Gesicht Eures Bräutigams in dieses verwandelt haben, welches, wie Ihr sagt, dem Lakaien des Herzogs zugehört: nehmt meinen Rath an und heirathet ihn, der Bosheit meiner Feinde zum Trotz, denn ohne Zweifel ist er der nämliche, den Ihr zu Eurem Gemahl habt erwerben wollen.

Als der Herzog dieses hörte, hätte er beinahe seinen ganzen Zorn weggelacht; er sagte: Die Begebenheiten, welche dem Herrn Don Quixote zustoßen, sind so außerordentlich, daß ich es glauben muß, daß dieser mein Lakai nicht derselbe sei; wir wollen uns aber dieser Erfindung und List bedienen: laßt uns, wenn es Euch gefällt, die Hochzeit vierzehn Tage aufschieben, und diese Person, die uns irre macht, so lange eingeschlossen halten; in dieser Zeit erhält er vielleicht seine vorige Gestalt wieder, denn der Grimm der Zauberer gegen den Herrn Don Quixote wird doch nicht so lange dauern, vollends wenn sie sehen, daß ihnen ihre Schelmereien und Verwandlungen so wenig nutzen.

Ach, gnädiger Herr, sagte Sancho, diese Schufte haben es nur gar zu sehr in der Art, die Sachen, die meinen Herrn angehen, in ganz etwas Anderes zu verwandeln. Einen Ritter, den er vor einiger Zeit überwand, und der der von den Spiegeln hieß, verkehrten sie in die Gestalt des Baccalaureus Simson Carrasco, der in unserm Dorfe geboren und unser sehr guter Freund ist, und meine gnädige Dulcinea von Toboso haben sie in eine gemeine Bäuerin verkehrt, und darum glaube ich, daß dieser Lakai als Lakai leben und sterben wird die ganze Zeit seines Lebens hindurch.

Worauf die Tochter der Rodriguez sagte: Mag er sein, wer er

will, der mich zur Frau begehrt, so nehme ich ihn an, denn ich will lieber die rechtmäßige Frau eines Lakaien sein, als die Maitresse und Verführte eines Ritters, obgleich der es nicht ist, der mich betrogen hat.

Alle diese Sachen fielen vor, indessen Tosilos eingesperrt wurde, so lange, bis man sähe, was aus seiner Verwandlung würde. Alle riefen den Sieg des Don Quixote aus, und die Meisten waren traurig und melancholisch darüber, daß die so sehnlich erwarteten Kämpfer sich nicht in Stücke zerrissen hatten, so wie sich der Pöbel betrübt, wenn er gehofft hatte, einen gehenkt zu sehen, der von der Partei oder von der Gerechtigkeit Vergebung erhält. Die Menschen gingen fort, der Herzog und Don Quixote kehrten in das Schloß zurück, Tosilos wurde gefangen gesetzt, Doña Rodriguez und ihre Tochter waren sehr zufrieden, weil sie sahen, daß dieser Handel auf dem einen oder dem anderen Wege zu einer Heirath ausschlagen würde, und Tosilos hoffte nichts weniger.

Fünftes Kapitel.

Enthält, wie Don Quixote sich vom Herzoge beurlaubte, und was ihm mit der verständigen und aufgeräumten Altisidora, der Kammerfrau der Herzogin, begegnete.

Nun schien es dem Don Quixote Zeit, den Müßiggang zu verlassen, in welchem er sich in diesem Castelle befand; denn er bildete sich ein, daß es ein großer Verlust sei, wenn er sich länger so einschließen lasse und unthätig unter diesen unzähligen Festlichkeiten und Vergnügungen bleibe, die ihm die Herzoge als einem irrenden Ritter anstellten, und da er glaubte, er müsse dem Himmel von dieser Muße und Zurückgezogenheit strenge Rechenschaft ablegen, so bat er die Herzoge um die Vergünstigung, sich beurlauben zu dürfen. Diese ga-

ben sie ihm mit vielen Zeichen, wie schmerzlich es ihnen fiele, daß er sie verlassen wolle. Die Herzogin gab dem Sancho Pansa die Briefe seiner Frau, der über sie weinte und sagte: Wer hätte das gedacht, daß so große Hoffnungen, als in der Brust meiner Frau Therese Pansa über die Nachricht meiner Statthalterschaft erzeugt wurden, darauf hinaus laufen sollten, daß ich jetzt wieder hinter den Abentheuern meines Herrn Don Quixote von la Mancha mich herschleppe? Aber ich bin doch vergnügt darüber, daß ich sehe, Therese führt sich so auf, wie es sich schickt, daß sie der Herzogin die Eicheln übersendet, denn wenn sie das nicht gethan hätte, so würde ich mich sehr ärgern, daß sie so undankbar ist. Mein Trost ist nur, daß man von diesem Geschenke nicht sagen kann, es sei eine Bestechung, denn ich hatte die Statthalterschaft noch nicht, als sie es schickte, und das gehört sich, daß die, die eine Wohlthat empfangen, sich dankbar bezeigen müssen, wenn es auch nur durch eine Kinderei geschieht. Kurz, nackt kam ich in die Statthalterschaft, und nackt komme ich wieder heraus und darum kann ich mit gutem Gewissen, was nicht wenig ist, sagen: Nackt wurde ich geboren, nackt bin ich noch, ich habe nichts verloren, nichts gewonnen.

Dieses trug sich mit Sancho am Tage der Abreise zu. Als Don Quixote von dannen zog, nachdem er sich den Abend vorher von den Herzogen beurlaubt hatte, zeigte er sich eines Morgens früh gewaffnet auf dem Platze vor dem Schlosse. Von den Gallerien betrachteten ihn alle Leute aus dem Schlosse, und die Herzoge kamen ebenfalls, ihn zu sehen. Sancho befand sich auf seinem Grauen mit dem Schnappsacke, Felleisen und Vorrath höchst vergnügt, denn der Haushofmeister des Herzogs, der nämliche, der die Dreischleppina war, hatte ihm einen Beutel mit zweihundert Dukaten gegeben, um damit die Unkosten der Reise zu bestreiten, was aber Don Quixote noch nicht wußte. Als alle, wie gesagt, zugegen waren, um ihn zu sehen, erhob unter den übrigen Dueñas und Kammerfrauen der Herzogin, die ihn betrachteten, die lustige und verständige Altisidora die Stimme, und sagte mit klagenden Tönen:

Höre doch, du schlechter Ritter,
Halt' noch etwas an die Zügel,
Noch nicht mach' des schlechten Viehes
Magern Seiten Qual und Mühe.

Siehe, Falscher, du entfliehst nicht
Einem Drachen wild und wüthig,
Sondern nur dem schwachen Lämmchen,
Das noch lange Schaf nicht würde.

Ha! die schönste Jungfrau täuschtest
Du, o grauses Ungethüme
Die Dian' in ihren Felsen,
Venus sah' in ihren Wüsten.
Du Bireno hart, Aeneas flüchtig,
Satan mit dir, der vergelt's dir tüchtig!

In den Krallen deiner Fäuste
Führst du weg (gottlos Entführen!)
Meiner Demuth Herz und Seele,
Der Verliebten zart und züchtig.

Du entführst mir drei Schlafmützen,
Und ein Knieband, das sich fügte
Beinen, gleich dem reinsten Marmor,
Ganz so glatt und weiß und trübe.

Du entführst zweitausend Seufzer,
Feurig so, daß sie genügten.
Wohl zweitausend Troja's, gäb' es
So viel Troja's, anzuzünden.
Du Bireno hart, Aeneas flüchtig,
Satan mit dir, der vergelt's dir tüchtig!

Diesem Sancho, deinem Knappen
Werde Eingeweid', Gemüthe,
Steinhart, daß sich Dulcinea
Nie aus der Verzaub'rung füge.

Büße sie durch harte Strafe
Das Verbrechen, as du übtest;
Oft schlägt man bei mir zu Hause
Den Gerechten für den Sünder.

Deine besten Abentheuer
Gehn in theures Elend über,
Dein Vergnügen schwind' in Träumen,
Deine Treu' in nichts zertrümm're.
Du Bireno hart, Aeneas flüchtig,
Satan mit dir, der vergelt's dir tüchtig!

Von Sevilla bis Marchena,
Nenne man dich falsch und trügend,
Von Granada bis nach Loxa,
Von London zu England 'nüber.

Spielst du Lombre und Primero
Und Piquet, müssen die Trümpfe,
Und die Kön'ge, und die Sieben,
Alle As dir werden flüchtig.

Wenn du dir die Leichdorn schneidest,
Mag das Blut dem Schnitt entspritzen,
Läßt du Zähne dir ausziehen,
Bleiben stehen dir die Stümpfe!
Du Bireno hart, Aeneas flüchtig,
Satan mit dir, der vergelt's dir tüchtig!

Indessen sich auf diese Weise die traurige Altisidora beklagte, schaute Don Quixote sie unverwandt an, kehrte sich sodann, ohne etwas zu antworten, gegen Sancho, und sagte: Bei dem Leben Deiner Ahnen, o mein Sancho, beschwöre ich Dich, mir eine Wahrheit zu sagen: Sprich, hast Du denn vielleicht die drei Mützen und die Bänder mitgenommen, von denen diese verliebte Jungfrau spricht?

Worauf Sancho antwortete: Die drei Mützen habe ich mitgenommen, die Bänder aber so wenig, als die Fahne vom Kirchthurme.

Die Herzogin verwunderte sich über die Leichtfertigkeit der Altisidora, denn ob sie sie gleich für aufgeräumt, lustig und leichtfertig gehalten hatte, so hatte sie doch nie geglaubt, daß sie dergleichen unternehmen könne: und da sie von dem Spaße nichts gewußt hatte, so war ihr Erstaunen um so größer. Der Herzog wollte den Scherz auf das Aeußerste treiben und sagte: Nicht edel scheint es mir, Herr Ritter, daß, nachdem Ihr in meinem Schlosse die freundschaftliche Aufnahme

empfangen habt, welche Euch widerfahren ist, Ihr so kühn seid, die drei Schlafmützen mindestens und vielleicht selbst höchstens die Strumpfbänder meiner Kammerfrau zu entführen: Zeichen einer üblen Gesinnung, Züge, welche mit Eurem Rufe nicht übereinstimmen; gebt die Bänder heraus, oder ich fordere Euch auf Leben und Tod, ohne Furcht, daß schelmische Zauberer mich verwandeln, oder mein Gesicht entstellen, wie sie es meinem Lakaien Tosilos gethan haben, der mit Euch den Kampf unternehmen wollte.

Das verhüte Gott, antwortete Don Quixote, daß ich das Schwert gegen Eure durchlauchtige Person entblöße, von der mir so viele Gnade widerfahren ist; die Mützen sollen herausgegeben werden, weil Sancho sagt, daß er solche habe; in Ansehung der Strumpfbänder aber ist es unmöglich, denn ich habe sie so wenig, wie er bekommen, und wenn Eure Kammerfrau nur in ihren verborgenen Oertern nachsucht, so wird sie selbige gewiß finden. Ich, Herr Herzog, bin niemals ein Dieb gewesen, denke es auch in meinem ganzen Leben nicht zu sein, wenn Gott nicht seine Hand von mir abzieht. Diese Jungfrau spricht, wie sie selbst sagt, als eine Verliebte, woran ich keine Schuld habe, und darum habe ich auch nicht um Verzeihung zu bitten, weder sie, noch Eure Excellenz, die ich anflehe, eine bessere Meinung von mir zu hegen, und mir von neuem die Erlaubniß zu geben, meine Reise fortzusetzen.

Gott verleihe sie Euch so glücklich, sagte die Herzogin, Herr Don Quixote, daß wir immer glückliche Nachrichten von Euren Thathandlungen empfangen; und reist in Gottes Namen, denn indeß Ihr zögert, facht Ihr nur das Feuer im Busen der Jungfrauen an, welche Euch sehen, die meinige aber will ich so bestrafen, daß sie sich in Zukunft niemals wieder, weder mit Mienen noch mit Worten, vergehen soll.

Nur ein Wort, nicht mehr, mußt Du noch anhören, o tapferer Don Quixote, sagte hierauf Altisidora, daß ich Dich nämlich wegen der Entwendung der Strumpfbänder um Verzeihung bitte, denn bei Gott und meiner Seele, ich habe sie umgebunden, und ich bin so zerstreut, wie Jener, der auf dem Esel saß und ihn suchte.

Das sagt' ich ja, sprach Sancho, ich bin wohl der Mann darnach, einen Diebstahl zu begehen, denn wenn ich das wollte, so war es mir nur ein Spaß, es in meiner Statthalterschaft mit der besten Gelegenheit zu thun.

Don Quixote neigte das Haupt und machte den Herzogen und allen Umstehenden eine Verbeugung, worauf er den Rozinante umlenkte, und, indem ihm Sancho auf dem Grauen folgte, das Schloß verließ und den Weg nach Saragossa einschlug.

Sechstes Kapitel.

Enthält, wie sich so viele Abentheuer über Don Quixote ergossen, daß eins dem andern keinen Raum ließ.

Als Don Quixote sich im freien Felde sah, von den Bestürmungen der Altisidora erlöst, war es ihm, als wenn er sich wieder in seinem Elemente befinde, sein Geist erwachte von neuem, die Bahn der Ritterschaft zu verfolgen, und indem er sich zu Sancho wandte, sagte er: Die Freiheit, Sancho, ist eins der köstlichsten Geschenke, welches der Himmel nur immer den Menschen verliehen hat: mit ihr dürfen sich weder die Schätze vergleichen, welche die Erde verschließt, noch welche das Meer bedeckt; für die Freiheit, wie für die Ehre, kann und soll man das Leben wagen: und als ihr Gegentheil ist die Sklaverei das größte Unglück, welches dem Menschen zustoßen kann. Ich sage dieses, Sancho, weil Du wohl die Pracht und den Ueberfluß gesehen hast, welche uns in diesem Schlosse zu Gebote standen, das wir verlassen haben: allein mitten unter diesen wohlschmeckenden Gerichten und abgekühlten Getränken schien es mir doch, ich sei vom Hunger umlagert, weil ich nichts mit derjenigen Freiheit genoß, mit der ich es gethan hätte, wenn alles das Meinige gewesen wäre: denn die Ver-

bindlichkeiten, die uns erzeigte Wohlthaten auflegen, sind eben so viele Fesseln, welche die Freiheit der Seele beschränken. Glücklich ist derjenige, welchem der Himmel sein Brod giebt, ohne daß er wem anders, als dem Himmel Dank schuldig ist!

Aber trotz allem, sagte Sancho, was Ihr da gesagt habt, ist es nicht gut, wenn wir für die zweihundert Dukaten nicht dankbar wären, die mir der Haushofmeister des Herzogs in einem Beutel gegeben hat, und die ich als Stärkung und Pflaster auf meinem Herzen trage, um für alle Fälle etwas zu haben; denn wir finden wohl nicht immer Schlösser, wo man uns verpflegt, sondern gerathen auch leicht in Schenken, wo sie uns prügeln.

Unter diesen und andern Gesprächen zogen der irrende Ritter und sein Stallmeister fort, als sie, nachdem sie ungefähr eine Meile gemacht hatten, auf dem Grase einer grünen Wiese, auf ihren Mänteln essen sahen ungefähr zwölf Menschen, die wie Bauern gekleidet waren. Neben ihnen lag etwas, wie weiße Tücher, mit denen sie Sachen zudeckten, die sich unter diesen befanden: die Tücher waren groß, ganz entfaltet und in gewissen Strecken aus einander gelegt. Don Quixote ritt auf die Essenden zu und grüßte sie erst höflich, worauf er sie fragte, was sie mit den Tüchern zugedeckt hätten. Einer von ihnen antwortete: Mein Herr, unter diesen Tüchern haben wir etliche Bilder von halb erhobener Arbeit, die in einen Altar kommen sollen, der in unserm Dorfe aufgerichtet wird: wir tragen sie so bedeckt, damit sie nichts von ihrem Glanz verlieren, und auf den Schultern, daß sie nicht beschädigt werden.

Wenn es Euch gefällig wäre, antwortete Don Quixote, so möchte ich sie gern sehen; denn Bilder, die mit solcher Sorgfalt behandelt werden, müssen ohne Zweifel sehr schön sein.

Und wie sehr sind sie das! sagte ein Anderer, ei! wenn sie das nicht wären, würden sie dann wohl so viel kosten? denn es ist in Wahrheit keins darunter, das unter funfzig Dukaten zu stehen kommt, und damit Ihr seht, daß es wahr ist, so geduldet Euch ein wenig, und Ihr sollt es mit Euren eignen Augen sehen. Dieser stand sogleich

vom Essen auf und zog die Decke vom ersten Bilde weg, worauf man sah, daß es den heiligen Georg auf einem Pferde vorstellte, das mit den Füßen in einen Drachen verwickelt war, in dessen Rachen die Lanze drang, mit kühnem Ausdruck, wie man ihn zu malen pflegt. Das ganze Bild schien ein Brand von Gold, wie man sprichwörtlich sagt. Als Don Quixote es sah, sagte er: Dieser Ritter war einer der vorzüglichsten Irrenden, die nur je unter der göttlichen Fahne gedient haben: er heißt Don Sanct Georg und war ein außerordentlicher Beschützer der Jungfrauen. Wir wollen das zweite betrachten.

Der Mann deckte es auf und es stellte den heiligen Martin vor, zu Pferde, der mit einem Armen seinen Mantel theilt. Kaum hatte ihn Don Quixote gesehen, als er sagte: Dieser Ritter war ebenfalls einer von den christlichen Abentheurern, und ich glaube, er war mehr freigebig, als tapfer, wie Du hier sehen kannst, Sancho, wo er seinen Mantel mit einem Armen um die Hälfte theilt, es mußte gewiß damals Winter sein, denn sonst hätte er ihm denselben wohl ganz gegeben, da er so überaus mitleidig war.

Das braucht's nicht, sagte Sancho, sondern er brauchte sich nur an das Sprichwort zu halten: das Geben und Behalten muß man mit Verstand verwalten.

Don Quixote lachte und bat, daß man auch das andere Tuch abnehmen möchte, unter welchem sich das Bildniß des Schutzheiligen von Spanien zeigte, mit blutigem Schwerte, Mohren verjagend und über ihren Köpfen fortreitend, und indem es Don Quixote sah, sagte er: Auch dieser ist ein Ritter und aus dem Geschwader Christi, er heißt Don Sanct Diego Mohrentödter, einer von den tapfersten Heiligen und Rittern, die nur je die Welt besaß und welche der Himmel jetzt besitzt.

Sie nahmen ein anderes Tuch ab, und man sah den Sturz des Sanct Paulus vom Pferde, mit allen Umständen, wie man immer die Geschichte seiner Bekehrung zu malen pflegt. Als er sich nun so täuschend zeigte, daß man hätte glauben sollen, man hörte Christum sprechen und Paulum antworten, sagte Don Quixote: Dieser war

der größte Feind, den die Kirche des Herrn unsers Gottes damals hatte, und ihr größter Vertheidiger, den sie jemals haben wird, irrender Ritter durch sein Leben, und Heiliger festen Fußes durch seinen Tod: ein unermüdlicher Arbeiter im Weinberge des Herrn, ein Lehrer der Völker, dem der Himmel zur Schule gedient hatte, und den Jesus Christus selbst als Doctor und Meister unterrichtet hatte.

Weiter waren keine Bilder, und darum befahl Don Quixote, daß man sie wieder zudecken solle, worauf er zu denen sagte, welche sie trugen: Ich halte es für eine gute Vorbedeutung, Ihr Kinder, daß ich das gesehen habe, was ich gesehen habe, denn diese Heiligen und Ritter trieben dasselbe Gewerbe, welches ich treibe, nämlich die Ausübung der Waffen, nur findet sich der Unterschied zwischen ihnen und mir, daß sie Heilige waren und nach dem Göttlichen rangen, ich aber ein Sünder bin und nach dem Menschlichen ringe. Sie eroberten den Himmel durch die Gewalt ihrer Arme, denn der Himmel leidet Gewalt, ich weiß aber nicht, was ich bisher durch die Gewalt aller meiner Leiden erobert habe; wenn aber nur meine Dulcinea von Toboso aus ihrem Zustande erlöst wird, um mein Glück zu erhöhen und meinen Verstand zu verbessern, so kann es sein, daß ich meine Schritte alsdann auf einen bessern Weg lenke, als ich bisher betreten habe.

Gott erhöre dies und der Satan sei taub, rief Sancho bei dieser Gelegenheit aus.

Die Leute verwunderten sich, sowohl über die Gestalt, wie über die Reden des Don Quixote, ohne nur die Hälfte von dem zu begreifen, was er ihnen sagen wollte. Sie endigten ihre Mahlzeit, nahmen ihre Bilder auf, und sagten Don Quixote Lebewohl, indem sie ihren Weg verfolgten. Sancho war von neuem über alles, was sein Herr wußte, so erstaunt, als wenn er ihn noch nie gekannt hätte, denn er glaubte, daß keine Geschichte oder keine Begebenheit in der Welt sei, die er nicht an den Fingern hersagen könne und auswendig wisse. Wahrlich, rief er aus, wenn das, mein theurer Herr, was uns jetzt begegnet ist, ein Abentheuer genannt werden kann, so ist es eins der lieblichsten und köstlichsten, die uns nur auf unserer ganzen Wander-

schaft zugestoßen sind: ohne Schläge und ohne Angst haben wir es beendigt, ohne die Hand an den Degen zu legen, noch mit dem Leibe auf die Erde zu schlagen, oder Hunger zu erleiden; gelobt sei Gott, daß es mir vergönnt war, dergleichen mit meinen eigenen Augen zu sehen.

Du sprichst recht, Sancho, sagte Don Quixote; aber Du mußt wissen, daß nicht alle Zeiten gleich sind, oder sich auf gleiche Weise geberden: und das, was der Pöbel gewöhnlich Vorbedeutungen zu nennen pflegt, die nirgend in der Vernunft gegründet sind, werden von den Verständigen nur für glückliche Zufälle gehalten. Einer von diesen Abergläubischen stand am Morgen auf, ging aus seinem Hause, und begegnete einem Mönche von dem Orden des heilbringenden Sanct Franciscus, worauf er so schnell, als wenn er einem Greifen begegnet wäre, wieder umkehrte, und in sein Haus zurückging. Einem Andern, Mendoza, wurde das Salz über den Tisch geschüttet, wodurch sich ihm zugleich eine Melancholie in das Herz schüttete, als wenn die Natur gezwungen wäre, ein künftiges Unglück durch dergleichen Kleinigkeiten, wie die erzählten Dinge sind, vorherzusagen. Der verständige Christ wird nicht durch Armseligkeiten das finden wollen, was der Himmel thun will. Als Scipio nach Afrika kam, fiel er hin, indem er auf das Land sprang, dies hielten seine Soldaten für eine schlimme Vorbedeutung; er aber faßte die Erde in seine Arme und sagte: Du kannst mir nicht entfliehen, Afrika, denn ich halte Dich fest, und in meinen Armen. Darum, Sancho, daß ich diesen Bildern begegnet bin, ist für mich ein sehr glücklicher Zufall gewesen.

Das glaube ich auch, antwortete Sancho, ich möchte aber wohl das von Euch wissen, warum die Spanier, wenn sie in eine Schlacht gehen, diesen Sanct Diego Mohrentödter mit den Worten anrufen: Sanct Jago und Spanien zu! Ist denn Spanien etwa offen, daß man es zuschließen müßte? oder was hat das sonst zu bedeuten?

Du bist sehr einfältig, Sancho, antwortete Don Quixote, siehe, diesen großen Ritter vom rothen Kreuze hat Gott Spanien zum Schutzpatron und Beistande verliehen, vorzüglich in dem harten

Streit, den die Spanier mit den Mohren gehabt haben, darum rufen sie ihn in allen ihren Schlachten als ihren Beschützer an, und oft hat man ihn sichtbarlich wahrgenommen, wie er die feindlichen Heerscharen angreift, verfolgt, zerstört und vernichtet: und von dieser Wahrheit könnte ich Dir viele Exempel anführen, die in den wahrhaftigen Spanischen Historien erzählt werden.

Sancho veränderte das Gespräch und sagte zu seinem Herrn: Ich habe mich, gnädiger Herr, über die Leichtfertigkeit der Altisidora, der Kammerfrau der Herzogin, verwundern müssen: tüchtig muß sie doch getroffen und verwundet von dem sogenannten Amor sein, der ein blinzelnder Schlingel sein soll, denn wenn er auch Triefaugen hat, oder eigentlich gar nicht sehen kann, so schießt er doch, wenn er sich ein Herz, selbst das kleinste, zum Ziele setzt, dieses mit seinen Pfeilen durch und durch. Ich habe aber auch gehört, daß an der Keuschheit und Ehrbarkeit der Mädchen die Liebespfeile abgestumpft werden: doch scheint es, daß sie an dieser Altisidora eher schärfer als stumpfer werden.

Merke, Sancho, sagte Don Quixote, daß die Liebe keine Rücksichten kennt, auch niemals in ihrer Laufbahn den Weg der Vernunft verfolgt, so daß sie dieselbe Beschaffenheit hat, wie der Tod, der eben so gut die hohen Schlösser der Könige, als die niedrigen Hütten der Schäfer besucht, und hat sie einmal eine Seele in Besitz genommen, so ist das Erste, was sie thut, daß sie Furcht und Scham vertreibt und deshalb erklärte Altisidora ihre Absichten so freimüthig, die in meinem Herzen eher Verdruß als Mitleiden erregt haben.

Himmelschreiende Grausamkeit! sagte Sancho, und unerhörte Undankbarkeit! Ich muß sagen, daß ich mich gleich auf die allerkleinste Liebeserklärung ergeben hätte. Ei, Teufel noch einmal: Was ist das für ein Herz von Marmor! für ein Eingeweide von Erz, und eine Seele von Stein! Ich kann mir aber nicht vorstellen, was das Mädchen an Euch gesehen haben sollte, das sie so verliebt hätte machen können. Was für Schönheit, frisches Ansehen, Lieblichkeit, Angesicht, was von diesen Dingen für sich allein oder alle zusammen hat sie doch

wohl entzückt? Denn meiner Seele, ich betrachte Euch oft von den Füßen bis auf das letzte Härchen Eures Kopfes, und ich sehe Dinge, die eher erschrecken, als verliebt machen könnten, und doch habe ich sagen hören, daß die Schönheit das Erste ist, was die Liebe erregt; da Ihr nun aber gar keine besitzt, so weiß ich nicht, worein sich die arme Creatur verliebt hat.

Merke, Sancho, antwortete Don Quixote, daß es zwei Arten von Schönheit giebt, eine des Körpers und eine andere der Seele: die der Seele leuchtet im Verstande hervor, in der Tugend, im edlen Betragen, in der Freigebigkeit und in anständigen Sitten, und alle diese Eigenschaften können sich in einem häßlichen Manne befinden; wird nun das Auge auf diese Schönheit und nicht auf die des Körpers gerichtet, so entsteht die Liebe gewöhnlich um so schneller und heftiger. Ich sehe wohl, Sancho, daß ich nicht schön bin, aber ich weiß auch, daß ich nicht mißgestaltet bin: und bei einem edlen Manne ist es hinlänglich, geliebt zu werden, daß er kein Ungeheuer sei, wenn er nämlich die Vorzüge des Geistes besitzt, die ich genannt habe.

Mit diesen Gesprächen und Unterhaltungen geriethen sie in einen Wald, der vom Wege entfernt lag, und plötzlich, ohne daran zu denken, fand sich Don Quixote in Netzen von grünen Fäden verwickelt, die von etlichen Bäumen nach den jenseitigen ausgespannt waren; und ohne zu begreifen, was dies sein sollte, sagte er zu Sancho: Ich glaube, Sancho, daß diese Netze eins der seltsamsten Abenteuer sind, die man nur ersinnen kann. Ich will sterben, wenn die Zauberer, welche mich verfolgen, mich nicht hierein verwickeln und meine Reise verzögern wollen, um die Strenge zu rächen, mit der ich Altisidora behandelt habe: aber ich sage ihnen, daß wenn diese Netze, wie sie aus grünen Fäden gemacht sind, auch von den härtesten Diamanten wären, oder noch stärker als diejenigen, mit denen der eifersüchtige Gott der Schmiede Venus und Mars umzog, so will ich sie doch so zerreißen, als wären sie nur Meerbinsen, oder Gespinnst aus Baumwolle. Er wollte zugleich vor und sie alle zerbrechen, als sich ihm plötzlich, zwischen den Bäumen hervortretend, zwei überaus schöne Schäferinnen

zeigten; wenigstens waren sie als Schäferinnen gekleidet, außer daß ihre Leibchen und Röcke aus glänzendem Brocat bestanden: ihre Röcke waren nämlich von gewirktem Golde; die Haare ließen sie über die Schultern fliegen, die in der Goldfarbe wohl selbst mit den Strahlen der Sonne wetteifern durften, geschmückt war das Haupt mit zwiefachen Kränzen, der eine von grünem Lorbeer, durch welchen sich ein anderer von röthlichen Amaranthen zog: ihr Alter schien nicht unter funfzehn zu sein, auch nicht höher als achtzehn zu steigen. Ein Anblick war es, der Sancho in Verwunderung und Don Quixote in Erstaunen setzte, die Sonne selbst in ihrem Laufe anhielt, um sie zu betrachten, indem sie alle Vier in ein wunderwürdiges Stillschweigen versetzte. Wer zuerst sprach, war eine von den beiden Schäferinnen, welche zu Don Quixote sagte: Haltet an, Herr Ritter, und zerreißt nicht diese Netze, die nicht Euch zum Schaden, sondern uns zum Vergnügen hier aufgespannt sind: und weil ich weiß, daß Ihr uns fragen werdet, was sie bedeuten, oder wer wir sind, so will ich es Euch mit wenigen Worten sagen. In einem Dorfe, das zwei Meilen von hier liegt, und in welchem viele reiche und vornehme Edelleute wohnen, wurde unter vielen Freunden und Verwandten abgeredet, daß sie mit ihren Söhnen, Frauen und Töchtern hierher kommen wollten, sich an diesem Orte zu ergötzen, der der anmuthigste in der ganzen Gegend ist: wir wollten ein Hirtenleben und neues Arkadien bilden, indem sich die Mädchen als Schäferinnen und die Jünglinge als Hirten kleideten: wir haben zwei Eklogen eingelernt, die eine von dem berühmten Poeten Garcilasso, und die zweite von dem unvergleichlichen Camoens, in seiner eigenen portugiesischen Sprache, die wir bis jetzt noch nicht vorgestellt haben: gestern war der erste Tag, an dem wir hier gewesen sind: unter jenen Zweigen haben wir einige Zelte aufgeschlagen, wie es im Felde gebräuchlich ist, am Ufer eines rauschenden Baches, der alle diese Wiesen bewässert: in der Nacht haben wir in den Bäumen diese Netze aufgespannt, um die einfältigen Vögel zu berücken, die von unserm Lärmen erschreckt, sich freiwillig darin fangen. Ist es Euch gefällig, unser Gast zu sein, so sollt Ihr

freundlich und höflich aufgenommen werden, denn jetzt darf sich kein Verdruß und keine Traurigkeit diesem Orte nähern.

Sie schwieg und sagte nichts weiteres. Worauf Don Quixote antwortete: Wahrlich, schönste Dame, mehr erstaunt und verwundert kann nicht Actäon gewesen sein, als er unvermuthet Diana im Bade sah, als ich in Verwunderung bin, Eure Schönheit zu erblicken. Ich lobe den Vorsatz Eurer Unterhaltung, und für Euer gütiges Anerbieten sage ich Euch Dank, kann ich Euch dienen, so dürft Ihr mir, von meinem Gehorsam überzeugt, gebieten; denn ich habe kein anderes Gewerbe, als mich dankbar und als einen Wohlthäter des ganzen menschlichen Geschlechts zu bezeigen, vorzüglich aber so auserlesenen Damen, als Ihr es seid: daher, wenn diese Netze, die ohne Zweifel nur einen kleinen Raum einnehmen, auch den Umfang der ganzen Erde umstricken sollten, so würde ich lieber neue Welten zu meinem Wege suchen, als sie zerreißen: und damit Ihr dieser meiner Hyperbel Glauben beimessen mögt, so erfahrt, daß derjenige, der Euch dieses verspricht, wenigstens Don Quixote von la Mancha sei, wenn dieser Name Euer Gehör erreicht haben sollte.

Ach, liebste Freundin, sagte hierauf die andere Schäferin, welches außerordentliche Glück! Siehst Du diesen Ritter da vor uns? Du mußt wissen, daß er der tapferste, der verliebteste und der artigste auf der ganzen Welt ist, wenn die Geschichte nicht lügt und uns hintergeht, die von seinen Thaten gedruckt ist und die ich gelesen habe. Ich wette, daß der wackere Mann, der mit ihm kommt, ein gewisser Sancho Pansa, sein Stallmeister, ist, mit dessen Scherzen sich nichts vergleichen läßt.

Das ist wahr, sagte Sancho, ich bin dieser Scherzende und dieser Stallmeister, von dem Ihr sprecht, und dieser Ritter ist mein Herr, der nämliche Don Quixote von la Mancha, in Büchern geschildert und beschrieben.

Ach! sagte die Andere, wir wollen ihn bitten, daß er bleibe, denn unsere Eltern und Brüder würden sich außerordentlich darüber freuen, ich habe auch von seiner Tapferkeit und Anmuthigkeit das Nämliche

gehört, was Du gesagt hast, vorzüglich aber rühmt man, daß er der treuste und beständigste Liebende sei, von dem man nur weiß, und seine Dame ist eine Dulcinea von Toboso, welcher ganz Spanien die Palme der Schönheit zuerkennt.

Und mit Recht, sagte Don Quixote, wenn sie ihr Eure unvergleichliche Schönheit nicht streitig macht: bemüht Euch aber nicht, meine Damen, mich zurückzuhalten, denn die genauen Vorschriften meines Standes erlauben mir nicht, auch nur an irgend einer Stätte der Ruhe zu pflegen.

Indem kam nach dem Ort, wo die Vier standen, der Bruder von der einen Schäferin, auch als Schäfer gekleidet, mit solcher Kostbarkeit, daß seine Tracht mit der der Schäferinnen übereinstimmte: sie erzählten ihm, daß derjenige, der zugegen, der tapfere Don Quixote von la Mancha, und der andere sein Stallmeister Sancho sei, welche er schon kannte, weil er seine Historie gelesen hatte. Der vornehme Hirt freute sich und bat ihn so höflich, sie nach ihren Zelten zu begleiten, daß Don Quixote nachgeben mußte. Indeß kam das Treiben herbei und mancherlei Vögel flogen in die Netze, die von der Farbe der Netze betrogen, in die Gefahr stürzten, der sie entfliehen wollten. Es fanden sich hierauf an dem Orte mehr als dreißig Personen zusammen, alle prächtig als Schäfer und Schäferinnen gekleidet, und zugleich erfuhren sie alle, wer Don Quixote und sein Stallmeister wären, worüber sie sich nicht wenig freuten, weil sie sie schon aus der Historie hatten kennen gelernt. Man begab sich nach den Zelten, die Tische waren schon gedeckt, und kostbar, reich und glänzend besetzt; man erzeigte dem Don Quixote die Ehre, daß er den obersten Platz einnehmen mußte; alle sahen auf ihn und alle verwunderten sich über seinen Anblick. Als die Mahlzeit vorüber war, erhob Don Quixote die Stimme und sprach mit großer Würde: Zu den größten Sünden, welche die Menschen begehen können, gehört zwar, wie Einige behaupten wollen, der Stolz, ich aber sage, daß es die Undankbarkeit ist, indem ich mich auf den gewöhnlichen Ausdruck berufe, daß die Hölle voller Undankbaren sei. Diese Sünde habe ich, seit ich den

Gebrauch meiner Vernunft habe, so viel als möglich zu fliehen gesucht, und wenn ich Gutthaten, die mir widerfahren, nicht durch andere Gutthaten vergelten kann, so setze ich den Wunsch, sie zu erzeigen, an ihre Stelle, und wenn dieses nicht hinreicht, mache ich sie bekannt; denn wer von denen Gutthaten, die er empfängt, öffentlich spricht, würde sie auch mit andern vergelten, wenn er es vermöchte, denn meistentheils stehen diejenigen, welche sie empfangen, unter denjenigen, welche sie geben, und so ist Gott über alle, denn er giebt allen, und die Gaben der Menschen lassen sich mit denen Gottes keineswegs vergleichen, weil ein unendlicher Raum zwischen ihnen ist, aber dieser Mangel und diese Dürftigkeit wird gewissermaßen durch die Dankbarkeit vergütet. Ich kann, so dankbar ich auch für das erwiesene Gute bin, es nicht auf die nämliche Art erwiedern, da ich von den engen Grenzen meines Vermögens beschränkt werde, ich biete aber an, so viel ich vermag, und was in meinem Besitzthume liegt; ich sage also, daß ich mich zwei ganzer Tage hindurch in der Mitte der großen Straße nach Saragossa lagern will, und behaupten, daß diese verkleideten Schäferinnen die schönsten und artigsten Jungfrauen auf der Welt sind, nur die unvergleichliche Dulcinea von Toboso ausgenommen, die einzige Beherrscherin meiner Gedanken: mit Vergünstigung aller Herren und Damen sei es gesagt, welche mir zuhören.

Als Sancho dies vernahm, der mit der größten Aufmerksamkeit zugehört hatte, rief er mit lauter Stimme: Ist es möglich, daß es Leute in der Welt giebt, welche sich unterstehen, zu sagen und zu schwören, daß dieser mein Herr ein Narr sei? Sagt nur selbst, meine gnädigen Herren Schäfer, giebt es wohl einen Pfarrer auf einem Dorfe, so verständig und gelehrt er auch sein mag, der so sprechen könnte, wie mein Herr gesprochen hat? Giebt es wohl einen irrenden Ritter, wenn er auch den Ruhm des tapfersten hat, der das Anerbieten machen könnte, das mein Herr gethan hat?

Don Quixote kehrte sich zu Sancho, und sagte, das Gesicht von Zorn entbrannt: Ist es möglich, o Sancho, daß es auf dem ganzen Erdenrunde Jemanden geben kann, welcher nicht sagen sollte, daß

Du nicht ein Dummkopf seist, mit einem Unterfutter von demselben Zeuge, mit einer Art Aufschlag von Bosheit und Spitzbüberei? Was mengst Du Dich in meine Sachen, um auszumachen, ob ich verständig oder unklug bin? Schweig und antworte mir nicht, sondern sattle den Rozinante, wenn er abgesattelt ist: gehen wir, mein Anerbieten in's Werk zu richten, denn mit dem Rechte, welches auf meiner Seite ist, kannst Du alle diejenigen schon für überwunden achten, die mir widersprechen sollten. Zugleich stand er heftig und mit allen Zeichen des Zorns von seinem Stuhle auf, indem er alle Umstehenden in Erstaunen versetzte, die zweifelhaft waren, ob sie ihn für einen Narren, oder für einen Klugen halten sollten. Sie suchten ihn zu überreden, daß er diese Ausforderung unterlassen möchte, denn sie erkennten seinen guten Willen, auch sei es unnöthig, neue Beweise von der Größe seines Muthes zu geben, denn diejenigen seien schon hinreichend, die in der Geschichte seiner Thaten erzählt würden: aber dennoch setzte Don Quixote seinen Vorsatz durch, bestieg den Rozinante, faßte den Schild und ergriff seine Lanze: so lagerte er sich in die Mitte der großen Straße, die sich nicht weit von der grünen Wiese befand. Sancho folgte ihm auf seinem Grauen nebst allen Leuten der schäferlichen Heerde, die begierig waren zu sehen, was aus seinem seltsamen und unerhörten Anerbieten werden würde. Als Don Quixote sich, wie gesagt, in der Mitte der Straße gelagert hatte, schickte er folgende Worte in die Lüfte: O Ihr, Fremde und Reisende, Ritter, Stallmeister, Leute zu Fuß oder zu Pferde, die Ihr dieses Weges zieht, oder ihn noch in den folgenden beiden Tagen ziehen werdet, wisset, daß Don Quixote von la Mancha, irrender Ritter, hier gegenwärtig ist, um zu behaupten, daß alle andere Schönheit und Artigkeit in der Welt von derjenigen übertroffen wird, mit welcher die Nymphen begabt sind, die diese Wiesen und Wälder bewohnen, wobei ich ausnehme die Beherrscherin meiner Seele Dulcinea von Toboso: wer aber das Gegentheil behauptet, der komme herbei, denn hier erwarte ich seiner.

Zweimal wiederholte er diese Worte, und beide Male wurde er von keinem einzigen Abentheurer gehört.

Das Schicksal aber, welches seine Sachen aus dem Guten in das Bessere lenkte, veranstaltete es so, daß sich bald darauf auf dem Wege eine Anzahl von Leuten zu Pferde sehen ließ, von denen viele Lanzen in den Händen hatten, die alle in einem Trupp zusammengedrängt waren und in großer Eile reisten. Diejenigen, die bei Don Quixote waren, hatten sie kaum erblickt, als sie umkehrten und sich ziemlich weit vom Wege entfernten, denn sie sahen ein, daß, wenn sie da blieben, sie sich einer Gefahr aussetzten; nur Don Quixote blieb mit unerschrockenem Herzen stehen und Sancho Pansa beschirmte sich hinter dem Rozinante. Der Trupp der Lanzenträger kam herbei, und einer, der voran ritt, schrie dem Don Quixote mit lauter Stimme zu: Fort, Du Teufelskerl, aus dem Wege, die Stiere reißen Dich ja in Stücke.

Heda, Canaille, antwortete Don Quixote, für mich giebt es keine Stiere, die mir Trotz bieten, und wenn es auch die stärksten wären, die der Xarama an seinen Ufern erzeugt. Bekennt, Ihr Spitzbuben, daß das die Wahrheit sei, was ich hier bekannt gemacht habe, wollt Ihr nicht, so macht Euch zum Kampfe fertig.

Der Ochsentreiber hatte keine Zeit zu antworten, und Don Quixote eben so wenige, aus dem Wege zu gehen, wenn er auch gewollt hätte; und so geschah es, daß der Trupp der starken Stiere, so wie der zahmen Ochsen, nebst der Menge von Ochsentreibern und andern Leuten, die sie umgaben, um sie nach einer Stadt zu treiben, wo sie am folgenden Tage ein Stiergefecht geben wollten, ihren Weg über Don Quixote und Sancho, Rozinante und den Grauen nahmen, indem sie sie zur Erde warfen, und über sie hinweg rannten. Sancho war zerquetscht, Don Quixote betäubt, der Graue zerschlagen und Rozinante nicht unbeschädigt; endlich aber standen alle auf, und Don Quixote lief mit großer Eile, bald stolpernd und bald fallend, der Ochsenheerde nach, und rief mit lauter Stimme: Haltet an, Ihr niederträchtiges Gesindel, denn ein einziger Ritter erwartet Euch

hier, der nicht die Gesinnung hegt, oder der gewöhnlichen Meinung ist, daß man dem fliehenden Feinde silberne Brücken bauen müsse.

Aber die flüchtigen Renner ließen sich dadurch nicht zurückhalten, auch achteten sie seine Drohungen nicht mehr, als die Wolken vom vorigen Jahre: Don Quixote blieb endlich aus Müdigkeit zurück, und setzte sich mehr erbost als gerächt im Wege nieder, um zu warten, bis Sancho, Rozinante und der Graue zu ihm kämen. Sie kamen; Herr und Diener stiegen wieder auf, und ohne umzukehren, um von dem erdichteten oder nachgeahmten Arkadien Abschied zu nehmen, setzten sie mehr mit Scham als Vergnügen ihre Reise fort.

Siebentes Kapitel.

In welchem ein außerordentlicher Zufall erzählt wird, welcher wohl für ein Abentheuer gehalten werden kann, der dem Don Quixote begegnete.

Für den Staub und die Ermattung, welche Don Quixote und Sancho aus der Unhöflichkeit der Stiere davon getragen hatten, half ein klarer und frischer Bach, den sie in einem kühlen Gebüsche antrafen, am Rande desselben, nachdem sie den Grauen und Rozinante von Strick und Zügel frei gemacht hatten, sich die beiden Verfolgten, Herr und Diener, niederließen. Sancho nahm zum Vorrathe des Schnappsacks seine Zuflucht und holte aus ihm, was er seine Zuspeise zu nennen pflegte, heraus. Er spülte sich den Mund aus, Don Quixote wusch sich das Gesicht, nach welcher Erfrischung er die matten Geister wieder gestärkt fühlte. Aus Betrübniß aß Don Quixote nicht, und Sancho wagte es aus lauter Höflichkeit nicht, die Speise früher als er anzurühren, weil er wartete, daß sein Herr ihm kredenzen sollte; da er aber sah, daß jener in seinen Phantasien vertieft, nicht daran dachte, das Brod zum Munde zu führen, that er den seinigen auf,

und fing an, sich über die Wohlgezogenheit hinwegsetzend, das Brod und den Käse, welchen er vorfand, in seinen Magen hinein zu stopfen. Iß, Freund Sancho, sagte Don Quixote, erhalte Dein Leben, welches Dir mehr, als mir am Herzen liegt, und laß mich an meinen betrübten Gedanken und an der Gewalt meiner Unglücksfälle sterben. Ich, Sancho, wurde geboren, um sterbend zu leben, und Du, um essend zu sterben: und damit Du siehst, daß ich hierin die Wahrheit spreche, so erwäge nur, wie ich in Historien gedruckt bin, in den Waffen berühmt, in allen Thaten adelig, von Fürsten geehrt, von Jungfrauen angebetet, und endlich, siehe da, nachdem ich Palmen, Triumphe und wohlverdiente Lorbeerkränze für meine tapfern Thaten mit Recht erwartete, bin ich heute früh getreten, besudelt und zermalmt von den Füßen unreiner und schmutziger Thiere. Diese Betrachtung stumpft mir die Zähne, lähmt mir die Kinnbacken und macht meine Hände ohnmächtig, ja nimmt mir durchaus die Lust, irgend etwas zu essen: so daß ich mich Hungers will sterben lassen, den grausamsten Tod von allen Todesarten.

Auf die Art, sagte Sancho, ohne sein hastiges Kauen zu unterbrechen, wollt Ihr das Sprichwort nicht wahr machen: Nur beim Brod komme mein Tod: ich will mich wenigstens nicht selber umbringen; lieber will ich es wie der Schuster machen, der das Leder mit den Zähnen zerrt, bis es so weit langt, als er es haben will! ich will mein Leben durch Essen zerren, daß es zu dem Ende hinauslangt, welches mir der Himmel festgesetzt hat: und Ihr müßt nur wissen, gnädiger Herr, daß es keine größere Thorheit giebt, als wenn man so ganz in Verzweiflung fällt, wie Ihr jetzt thut: glaubt mir, eßt etwas, und streckt euch nachher auf dem grünen Kissen dieser Rasen aus, um ein wenig zu schlafen, und Ihr werdet sehen, daß, wenn Ihr aufwacht, Ihr Euch um vieles munterer befindet.

Don Quixote that es, da ihm der Rath des Sancho mehr philosophisch als einfältig vorkam, er sagte zu ihm: Wenn Du, o Sancho, das für mich thun wolltest, was ich Dir jetzt sagen werde, so würde meine Erquickung um so gewisser, und meine Betrübniß um so gerin-

ger sein, daß Du nämlich, indessen ich schlafe, Deinen Vorsatz ausführtest, Dich ein wenig von hier entferntest, und mit dem Zaum des Rozinante Dir auf Deine entblößten Theile drei- oder vierhundert Streiche znzähltest, auf Abschlag der dreitausend und mehrerer, die Du Dir für die Entzauberung der Dulcinea zutheilen sollst, denn es ist überaus betrübt, daß diese arme Dame immer noch durch Deine Nachlässigkeit und Sorglosigkeit bezaubert ist.

Darüber ist viel zu sagen, sprach Sancho: jetzt wollen wir beide schlafen, und nachher wird es Gott fügen, wie er es für gut findet. Ihr müßt wissen, daß es nichts Geringes ist, wenn sich ein Mensch bei kaltem Blute peitschen soll, vollends wenn die Schläge auf einen erschöpften und schlecht gefütterten Körper fallen: die gnädige Dulcinea muß sich gedulden, denn wenn man es am wenigsten denkt, wird man von Hieben die Sonne durch mich scheinen sehen, und bis zum Tode ist alles Leben: ich meine, daß ich das Leben noch habe, und zugleich noch den Vorsatz, das auszurichten, was ich versprochen habe.

Don Quixote dankte ihm, aß ein wenig und Sancho viel, worauf sich beide zum Schlafen hinlegten, indem sie ohne Zwang und Aufsicht von dem reichlichen Grase, mit welchem die Wiese bewachsen war, die beiden treuen Gefährten und Freunde fressen ließen, Rozinante und den Grauen. Sie erwachten etwas spät, stiegen wieder auf, um ihren Weg fort zu setzen, indem sie eilten, eine Schenke zu erreichen, die dem Anscheine nach nur eine Meile entfernt vor ihnen lag. Ich sage, daß es eine Schenke war, denn Don Quixote nannte sie so, gegen seine Gewohnheit, nach der er alle Schenken Castelle zu heißen pflegte. Sie erreichten sie hierauf, fragten den Wirth, ob er ein Zimmer für sie habe. Dies wurde mit Ja beantwortet, nebst aller Bequemlichkeit und Bewirthung, die sie nur in Saragossa finden könnten. Sie stiegen ab, und Sancho schaffte seine Sachen in ein Zimmer, zu welchem ihm der Wirth den Schlüssel gab. Er führte die Thiere in den Stall, gab ihnen ihr Futter, und sah dann nach Don Quixote, um nach dessen Befehlen zu fragen, den er auf einer Bank sitzend fand, indeß Sancho dem Himmel heimlich dankte, daß seinem

Herrn diese Schenke nicht als ein Castell vorgekommen war. Die Stunde des Abendessens kam herbei und sie begaben sich auf ihr Zimmer: Sancho fragte den Wirth, was er ihnen zum Abendessen geben könne. Worauf der Wirth antwortete, daß er sich den Mund nur möchte wässern lassen, er möchte also fordern, wozu ihn gelüstete, denn mit allen Geflügeln der Luft, Vögeln der Erde und Fischen der See sei die Schenke versehen. So viel ist nicht nöthig, antwortete Sancho, wir wollen mit ein Paar gebratenen Küchelnzufrieden sein, denn mein Herr ist delicat und ißt wenig und ich bin auch kein so außerordentlicher Fresser.

Der Wirth antwortete, daß er keine jungen Küchelnhätte, weil sie alle von den Stoßvögeln geholt seien. Nun so lasse uns der Herr Wirth, sagte Sancho, eine Henne braten, wenn sie nur zart ist.

Henne, o Du himmlischer Vater! rief der Wirth aus, so habe ich doch meiner Seele gestern funfzig Hennen nach dem Markte geschickt; aber dieses ausgenommen, mag mein Herr nur fordern, wozu er Lust hat.

Auf die Art, sagte Sancho, wird es nicht an Kalb- oder Ziegenfleisch fehlen.

Für jetzt habe ich keins im Hause, antwortete der Wirth, denn es ist alle; aber künftige Woche habe ich es im Ueberfluß.

Wir sind gut angekommen, antwortete Sancho: ich wette, daß alle der Ueberfluß auf Speck und Eier hinaus laufen wird.

Bei Gott, antwortete der Wirth, der Herr Gast ist doch in der That auf anmuthige Art einfältig; sagt mir nur, wenn ich weder Küchelnnoch Hühner habe, wo ich Eier herkriegen soll? Nein, fahrt nur fort, auf andre Delicatessen zu denken, und schlagt Euch alles, was die Hühner angeht, aus dem Sinne.

Macht zum Henker ein Ende, sagte Sancho, und sagt mir kürzlich, was Ihr habt, daß wir mit den Berathschlagungen fertig werden.

Herr Gast, sagte der Wirth, was ich wirklich und wahrhaftig habe, sind zwei Ochsenbeine, die aber Kälberfüße scheinen: oder zwei

Kälberfüße, die Ochsenbeine scheinen: sie sind mit Erbsen, Zwiebeln und Speck gekocht und reden einen unaufhörlich an: iß mich, iß mich!

Die bleiben gleich für mich, sagte Sancho, und keiner soll sie anrühren, ich will sie besser als ein anderer bezahlen, denn ich hätte für meinen Geschmack nichts Herrlicheres finden können, auch ist es mir eben so recht, wenn es Beine, als wenn es Füße sind.

Keiner soll sie anrühren, sagte der Wirth, denn meine andern Gäste sind so vornehm, daß sie Koch, Essen und Trinken bei sich haben.

Wenn es auf vornehm ankommt, sagte Sancho, so ist keiner mehr als mein Herr; aber sein Stand erlaubt ihm nicht, daß er Küche oder Keller bei sich hat; da strecken wir uns mitten auf einer Wiese hin und essen uns an Eicheln oder Mispeln satt.

Dieses Gespräch führte Sancho mit dem Wirthe, ohne daß Sancho weiter etwas antworten wollte, denn jener hatte schon gefragt, welches denn der Stand oder das Amt seines Herrn sei.

Die Stunde des Abendessens kam, Don Quixote begab sich in sein Zimmer, der Wirth trug das zubereitete Gericht auf, und setzte sich ebenfalls an den Tisch, um mit zu essen.

Indeß fügte es sich, daß in einem andern Gemache, welches von dem, in welchem sich Don Quixote befand, nur durch ein leichtes Täfelwerk geschieden war, den Don Quixote sagen hörte: Thut mir die Liebe, Don Geronimo, und laßt uns, bis sie das Essen bringen, noch ein Kapitel in diesem zweiten Theile des Don Quixote von la Mancha lesen.

Kaum hörte Don Quixote seinen Namen, als er aufstand, und mit munterm Ohr hinhörte, was gesprochen wurde, worauf er vernahm, daß der eben genannte Don Geronimo antwortete: Wie könnt Ihr ein Vergnügen daran finden, Don Juan, diesen Unsinn zu lesen? Ist es wohl möglich, daß derjenige, der den ersten Theil der Geschichte des Don Quixote von la Mancha las, mit Lust diesen zweiten genießen kann?

Dennoch, sagte Don Juan, kann man ihn immer lesen, denn es

giebt kein so schlechtes Buch, in dem man nicht etwas Gutes finden sollte. Was mir nur am meisten mißfällt, ist, daß er Don Quixote so malt, daß er der Liebe der Dulcinea von Toboso entsagt hat.

Als Don Quixote dies hörte, erhob er voll Zorn und Aerger seine Stimme, und rief: Wer da behauptet, Don Quixote habe vergessen, oder könne vergessen Dulcinea von Toboso, dem will ich mit gleichen Waffen beweisen, daß er sich sehr weit von der Wahrheit entfernt; denn die unvergleichliche Dulcinea von Toboso kann niemals vergessen werden, auch findet bei dem Don Quixote kein Vergessen statt; sein Wappen ist Standhaftigkeit, und seine Bestimmung diese freiwillig zu bewahren, und ohne sich irgend Gewalt anzuthun.

Wer ist derjenige, der uns antwortet? fragten sie drinn im andern Zimmer.

Wer wird es anders sein, antwortete Sancho, als eben Don Quixote von la Mancha selbst, der auch gut machen wird, was er gesagt hat, und was er nur immer sagen wird, denn den guten Zahler gereut kein Pfand.

Kaum hatte Sancho dies gesagt, als in die Thür des Zimmers zwei Ritter herein traten, denn diese schienen sie zu sein, und einer von ihnen die Arme um den Hals des Don Quixote schlang, und sagte: Euere Gestalt kann so wenig Eueren Namen lügen strafen, als Euer Name nicht Euere Gestalt beglaubigen sollte; ohne Zweifel seid Ihr, gnädiger Herr, der wahrhaftige Don Quixote von la Mancha, der Angelstern und die Leuchte der irrenden Ritterschaft, dem zum Trotz und Verdruß, der sich Eueres Namens angemaßt hat, um Euere Thaten zu vernichten, wie es der Verfasser dieses Buches versucht hat, welches ich Euch hier übergebe. Zugleich gab er ihm ein Buch in die Hände, welches sein Begleiter hatte; Don Quixote nahm es und fing an darin zu blättern, worauf er es bald nachher zurück gab und sagte: In dem Wenigen, was ich gesehen habe, habe ich drei Dinge gefunden, über welche der Verfasser mit Recht getadelt werden kann. Das erste sind einige Worte, die ich im Prologe gelesen habe; das zweite, daß seine Sprache arragonisch ist, denn er schreibt oft

ohne Artikel, und das dritte, was ihn am meisten als einen Unwissenden zeigt, ist, daß er in den Hauptumständen der Historie irrt und von der Wahrheit abweicht, denn hier sagt er, daß die Frau meines Stallmeister Sancho Pansa Maria Gutierrez hieße, sie heißt aber nicht so, sondern Therese Pansa, und wer in einem solchen Hauptumstande irrt, von dem mag man auch glauben, daß er in allen übrigen Umständen der Geschichte fehlt.

Hierauf sagte Sancho: Das mag mir ein sauberer Historienschreiber sein, der muß viel von unsern Sachen gewußt haben, da er meine Frau Therese Pansa Marie Gutierrez nennt; nehmt doch das Buch noch einmal, gnädiger Herr, und seht, ob ich auch drin bin, und ob er meinen Namen auch verstümmelt hat.

Nach dem, wie ich Euch sprechen höre, Freund, sagte Don Geronimo, müßt Ihr ohne Zweifel Sancho Pansa, der Stallmeister des Herrn Don Quixote, sein.

Derselbe bin ich, antwortete Sancho, und schätze es mir für eine Ehre.

Nun dann wahrlich, sagte der Ritter, dieser neue Verfasser behandelt Euch nicht mit der Sauberkeit, die Ihr doch in Eurer Person darstellt; er schildert Euch als Fresser, einfältig und durchaus nicht lustig, sehr verschieden von dem Sancho, der in dem ersten Theile der Geschichte Eueres Herrn geschildert wird.

Gott vergebe es ihm, sagte Sancho, er konnte mich in meinem Winkel lassen, ohne sich um mich zu bekümmern, denn wer's versteht, mag wohl die Zitter spielen und Sanct Peter befindet sich gut in Rom.

Die beiden Ritter ersuchten Don Quixote, in ihrem Zimmer mit ihnen zu speisen, weil sie wüßten, daß in dieser Schenke nichts zu haben wäre, das für seine Person anständig sei. Don Quixote, der immer artig war, gab ihren Bitten nach und speiste mit ihnen; Sancho blieb bei seinem Gerichte in gemischter Herrschaft, er setzte sich oben an den Tisch und neben ihn der Wirth, der nicht weniger wie Sancho in seine Füße und Beine verliebt war. Während des Abendessens

fragte Don Juan den Don Quixote, was er für Nachrichten von der Dame Dulcinea von Toboso habe, ob sie geheirathet habe, Kinder geboren, oder schwanger sei, oder ob sie sich noch als Jungfrau befinde und ihre Keuschheit und Sittsamkeit bewahrend der liebenden Gesinnungen des Herrn Don Quixote gedenke.

Worauf dieser antwortete: Dulcinea ist noch Jungfrau und meine Gedanken sind beständiger als jemals; unsere Liebe ist noch in ihrer vorigen Verfassung, ihre Schönheit in die Gestalt einer häßlichen Bäuerin verwandelt. Und zugleich erzählte er ihnen Stück für Stück die Bezauberung der Dame Dulcinea, und was ihm in der Höhle des Montesinos begegnet sei, nebst der Veranstaltung, die der weise Merlin getroffen habe, sie zu entzaubern, daß sich nämlich Sancho geißeln sollte. Die beiden Ritter waren ungemein vergnügt, von Don Quixote die seltsamen Begebenheiten seiner Geschichte erzählen zu hören, und sie waren gleich sehr verwundert über seine Thorheiten als über die zierliche Art, mit welcher er sie vortrug. In einem Augenblicke hielten sie ihn für verständig, und plötzlich kam wieder der Narr zum Vorschein, so daß sie nicht einig werden konnten, in welchem Maße er verständig, und in welchem er unklug sei.

Sancho hatte seine Abendmahlzeit geendigt, er verließ den Wirth, der einen Hieb bekommen hatte, und kam in das Zimmer zu seinem Herrn herüber, und sagte beim Eintreten: Ich will darauf sterben, meine Herren, daß der Verfasser dieses Buches, welches Ihr habt, gewiß keine Lust hat, mit mir Brüderschaft zu trinken; ich glaube doch wohl nicht, daß, da er mich Fresser nennt, wie Ihr sagt, er mich auch einen Trunkenbold heißen wird.

Wohl nennt er Euch so, sagte Don Geronimo; doch erinnere ich mich nicht, auf welche Weise, obwohl es mir bewußt ist, daß die Dinge nicht gut lauten und außerdem erlogen sind, wie ich an der Physiognomie des braven Sancho wahrnehmen kann, der hier gegenwärtig ist.

Glaubt mir nur, meine Herren, sagte Sancho, daß der Sancho und der Don Quixote in dieser Historie andere sein müssen, als die,

die sich in dem Buche des Cide Hamete Benengeli befinden, welche eben wir sind; mein Herr tapfer, verständig und verliebt; und ich einfältig und lustig, aber weder ein Fresser noch ein Säufer.

Das glaube ich auch, sagte Don Juan, und wenn es möglich wäre, so sollte man den Befehl geben, daß kein Anderer sich unterstände, von den Sachen des großen Don Quixote zu handeln, als Cide Hamete, der erste Autor, so wie Alexander den Befehl gab, daß sich kein Anderer unterstehen sollte, ihn zu malen, als Apelles.

Mag mich malen, wer will, sagte Don Quixote; aber keiner soll mich anschwärzen, denn oft pflegt die Geduld zu ermüden, wenn man sie mit Beschimpfungen belastet.

Keine, sagte Don Juan, kann dem Herrn Don Quixote widerfahren, welche er nicht sollte rächen können, wenn er sie nicht mit dem Schilde seiner Geduld auffängt, das, wie ich glaube, groß und stark ist.

Unter diesen und andern Gesprächen verstrich ein großer Theil der Nacht, und obgleich Don Juan wünschte, daß Don Quixote mehr in dem Buche lesen möchte, um seine Anmerkungen darüber zu hören, so konnten sie ihn doch nicht dazu bewegen, sondern er sagte, er nähme es für gelesen, und bezeuge es für durchaus albern: er wolle auch nicht, daß, wenn der Verfasser vielleicht erführe, daß er es in Händen gehabt, dieser sich an dem Gedanken erfreuen solle, er habe es gelesen, denn von unzüchtigen und schändlichen Dingen müsse man die Gedanken wegwenden, wie viel mehr die Augen. Sie fragten ihn, wohin er entschlossen sei, seinen Weg zu richten. Er antwortete, nach Saragossa, um bei den Turnieren um den Harnisch gegenwärtig zu sein, die jährlich in dieser Stadt angestellt würden. Don Juan sagte ihm, daß in dieser neuen Historie erzählt würde, wie Don Quixote, sei es nun auch, wer es sei, sich zu einem Ringrennen eingefunden habe, ohne Erfindungen, armselig in seinem Motto, jämmerlich in den Livreen, und nur reich an albernen Streichen.

Dieser Ursache wegen, antwortete Don Quixote, will ich keinen Fuß nach Saragossa setzen, und so soll die ganze Welt die Lügen

dieses neuen Geschichtschreibers erkennen, damit die Leute einsehen, wie ich nicht der Don Quixote bin, von dem er erzählt.

Daran thut Ihr wohl, sagte Don Geronimo, es giebt auch noch andere Turniere in Barcelona, wo der Herr Don Quixote seine Tapferkeit zeigen kann.

Das denke ich auch zu thun, sagte Don Quixote, jetzt aber bitte ich um gütige Entschuldigung, denn es ist Zeit, zu Bett zu gehen, setzt mich aber von an unter die Anzahl Eurer treuesten Freunde und Diener.

Und mich ebenfalls, sagte Sancho, vielleicht werde ich doch zu etwas taugen.

Hiermit nahmen sie Abschied von einander und Don Quixote und Sancho gingen in ihr Zimmer, indem Don Juan und Don Geronimo über die Vermischung in Erstaunen gesetzt waren, in der sie seinen Verstand und seine Narrheit gesehen hatten, so daß sie wirklich glauben mußten, diese seien der wirkliche Don Quixote und Sancho, nicht aber die, welche der Arragonesische Verfasser beschrieben hatte.

Don Quixote stand früh auf, und indem er an die Wand des andern Zimmers pochte, nahm er von seinen Wirthen Abschied. Sancho bezahlte dem Schenkwirthe reichlich, und rieth ihm, weniger den Vorrath seiner Schenke zu loben, oder sie besser zu versorgen.

Achtes Kapitel.

Was dem Don Quixote begegnete, als er nach Barcelona ging.

Der Morgen war frisch, und gab Anzeigen, daß der ganze Tag eben so sein würde, an welchem Don Quixote die Schenke verließ, der sich vorher erkundigt hatte, welches der nächste Weg nach Barcelona sei, ohne Saragossa zu berühren: so sehr war er darauf bedacht,

den neuen Geschichtschreiber, der, wie er gehört, ihn so geschmäht hatte, als einen Lügner erscheinen zu lassen. Es fügte sich, daß ihm in vier bis sechs Tagen nichts begegnete, welches des Niederschreibens würdig gewesen, nach welcher Zeit ihn die Nacht einmal, da er sich vom Wege entfernt hatte, unter einigen dicken Eichen oder auch Korkbäumen überfiel, denn hierin ist Cide Hamete nicht so genau, wie er es in andern Dingen zu sein pflegt. Herr und Diener stiegen von ihren Thieren ab, und nachdem sie sich unter den Zweigen der Bäume hingestreckt hatten, rannte Sancho, der an diesem Tage viel geschmaußt hatte, ohne Umstände in die Thore des Schlafes; Don Quixote aber, den seine Phantasien noch mehr als der Hunger wach erhielten, konnte kein Auge zuthun, sondern schweifte und kreuzte mit seinen Gedanken durch tausend verschiedene Gebiete. Bald glaubte er in der Höhle des Montesinos zu sein, bald sah er die in eine Bäuerin verwandelte Dulcinea rennen und auf die Eselin springen, bald ertönten in seinen Ohren die Worte des weisen Merlin, der ihm die Bedingungen und die Weise entdeckte, durch welche allein nur die Entzauberung der Dulcinea geschehen könne. Er war in Verzweiflung, wenn er die Saumseligkeit, das wenige Mitleid seines Stallmeisters Sancho betrachtete, der sich, so viel er wußte, allererst fünf Streiche gegeben hatte, eine nur geringe und unbeträchtliche Anzahl gegen die vielen, die ihm noch übrig waren: darüber stieg ein solcher Verdruß und Zorn in ihm auf, daß er zu sich selbst sagte: Wenn Alexander Magnus den Gordischen Knoten mit den Worten entzwei hieb: gleichviel entzwei hauen oder auflösen! und er dessenungeachtet der unumschränkte Herr von ganz Asien wurde, so kann sich auch ein Gleiches jetzt mit der Entzauberung der Dulcinea zutragen, wenn ich den Sancho, auch gegen seinen Willen geißele: denn wenn die Bedingung dieser Erlösung die ist, daß Sancho dreitausend und mehr Streiche empfange, was kümmert's mich, ob er sie sich giebt, oder sie ihm ein Anderer zutheilt, denn das Wesentliche besteht darin, daß er sie empfange, mögen sie auch herkommen, woher sie immer wollen.

Mit diesen Gedanken näherte er sich dem Sancho, nachdem er

vorher den Zaum des Rozinante genommen und ihn so zurecht gemacht hatte, daß dieser ihm zur Geißel dienen konnte, und fing an, ihm den Gürtel aufzulösen; — man meint, dieser habe nur vorn eine Schleife gehabt, von welcher seine Beinkleider gehalten wurden, — er war ihm aber kaum nahe gekommen, als Sancho auch gleich ganz wach wurde und sagte: Was ist das, wer faßt mich an und macht mir den Gürtel los?

Ich bin es, antwortete Don Quixote, weil ich Deine Unterlassung ergänzen, und meiner Qual Linderung verschaffen will: ich komme Dich zu geißeln, Sancho, und die Schuld zum Theil abzutragen, zu welcher Du Dich verpflichtet hast. Dulcinea verdirbt, Du lebst sorglos, und ich sterbe im Wünschen; und darum ziehe Dich nur gutwillig aus, denn ich bin Willens, Dir in dieser Einsamkeit wenigstens zweitausend Streiche zu geben.

Ja nicht, sagte Sancho, haltet Euch ruhig, oder beim lebendigen Gott, die Tauben sollen uns hören können; die Streiche, die ich auf mich genommen habe, sollen freiwillige sein, und ohne Gewalt geschehen, und jetzt habe ich keine Lust mich zu geißeln, genug, daß ich Euch mein Wort gebe, mich zu geißeln und zu hauen, sobald es mir in den Sinn kommt.

Ich kann mich auf Deinen Edelmuth nicht verlassen, Sancho, sagte Don Quixote, denn Dein Herz ist grausam, und so sehr Du Bauer bist, ist Dein Fleisch doch zärtlich. Hierbei arbeitete er und bestrebte sich, ihm die Schleife aufzubinden. Als Sancho dergleichen wahrnahm, stand er auf und ergriff seinen Herrn, mit dem er sich umfaßte und herumschwenkte, worauf er ihm ein Bein unterschlug und ihn mit aufgerecktem Gesichte auf die Erde hinschmiß: er stemmte ihm nun sein rechtes Knie auf die Brust und hielt ihm mit den Händen die seinigen so fest, daß er sich weder rühren noch regen konnte. Don Quixote sagte zu ihm: Wie, Verräther, Du empörst Dich gegen Deinen Herrn und rechtmäßigen Gebieter? das unterstehst Du Dich gegen den, der Dich ernährt?

Keinen König nehme ich, keinen König setze ich, antwortete

Sancho, ich stehe mir bei, denn ich bin mein Gebieter; Ihr versprecht mir hier, daß Ihr mich in Ruhe lassen, und mich nicht zwingen wollt, mich zu geißeln, und ich lasse Euch los und ledig, wo nicht,

Mußt Verräther allhier sterben,
O du Feind der Donna Sancha.

Don Quixote versprach es ihm, und schwor ihm, bei dem Leben seiner Gedanken, auch nicht einen Faden seines Gewandes anzurühren, und daß er es ganz seiner Willkür und Laune heim stellen wolle, sich zu geißeln, wenn es ihm gefiele. Sancho stand auf und entfernte sich von dem Orte eine geraume Strecke, und indem er sich unter einem andern Baume lagern wollte, fühlte er, wie ihm etwas an den Kopf stieß, worauf er mit der Hand tappte und zwei menschliche Beine mit ihren Schuhen und Strümpfen ergriff. Er zitterte vor Furcht, lief zu einem andern Baum und ihm begegnete das Nämliche: er schrie laut nach Don Quixote, daß dieser ihm helfen solle. Don Quixote kam und fragte ihn, was ihm begegnet sei, daß er sich so fürchte, worauf Sancho antwortete, daß alle Bäume dort voller menschlichen Füße und Beine hingen. Don Quixote fühlte darnach und errieth, was es sein würde, weshalb er zu Sancho sagte: Es ist nichts, worüber Du Dich fürchten könntest, denn diese Füße und Beine, welche Du fühlst und nicht siehst, gehören ohne Zweifel einigen Spitzbuben und Straßenräubern, die an diesen Bäumen aufgehängt sind, denn hier pflegt sie die Obrigkeit zu hängen, wenn sie ergriffen werden, zu Zwanzigen und zu Dreißigen, woraus ich abnehme, daß wir uns nahe bei Barcelona befinden müssen. Und so verhielt es sich auch in der That. Gegen Sonnenaufgang hoben sie die Augen auf und sahen die Trauben dieser Bäume, welche Körper von Räubern waren.

Indem wurde es Tag, und wenn die Todten sie schon erschreckt hatten, so thaten dies vierzig lebendige Räuber noch mehr, welche sie plötzlich umzingelten, und ihnen in Catalonischer Sprache zuriefen, daß sie sich ruhig verhalten und warten sollten, bis ihr Hauptmann käme. Don Quixote war zu Fuß, sein Pferd unaufgezäumt, seine Lanze an einen Baum gelehnt, und mit einem Worte ohne alle Ver-

theidigung, und deshalb hielt er es für gut, die Arme unterzuschlagen und den Kopf hängen zu lassen, um sich für eine bessere Zeit und Gelegenheit aufzusparen. Die Räuber gingen hin, um den Grauen zu plündern, auf welchem sie nichts von alle dem ließen, was sie nur im Schnappsacke und im Felleisen fanden; es war für Sancho ein Glück, daß sich in einer Geldkatze, die er umgegürtet hatte, die Dukaten des Herzogs, so wie derjenigen befanden, die er aus seiner Heimath mitgenommen hatte, aber dessenungeachtet würden diese wackern Leute so nachgeforscht und untersucht haben, bis sie gefunden, was er zwischen Haut und Fleisch verborgen hätte, wenn nicht in diesem Augenblicke ihr Hauptmann herzugekommen wäre, der ungefähr vier und dreißig Jahre alt schien, von starkem Körper, mehr als mittler Größe, von ernstem Blick und brauner Farbe war. Er ritt auf einem gewaltigen Pferde, mit einem Panzerhemde bekleidet und mit vier großen Pistolen an den Seiten bewaffnet. Er sah, daß seine Stallmeister — denn so nennen sich diejenigen, die dies Gewerbe treiben — den Sancho Pansa plündern wollten; er befahl ihnen, es zu unterlassen, worauf sie sogleich gehorchten und dadurch die Geldkatze gerettet wurde. Er verwunderte sich, die Lanze zu sehen, die am Baume lehnte, den Schild auf der Erde, und Don Quixote gewaffnet und melancholisch, in der traurigsten und kummervollsten Gestalt, welche nur die Traurigkeit selbst jemals zeigen könnte. Er ging zu ihm und sagte: Seid nicht so traurig, lieber Freund, denn Ihr seid nicht in die Hände eines grausamen Osiris, sondern in die des Roque Guinart gefallen, dessen Natur mehr mitleidig als streng ist.

Meine Traurigkeit rührt nicht daher, antwortete Don Quixote. daß ich mich in Deiner Gewalt befinde, o tapferer Roque, dessen Ruhm auf der ganzen Erde keine Grenzen kennt, sondern daß ich so sorglos gewesen, daß Deine Soldaten mich unberitten haben überfallen können, da es meine Pflicht heischt, dem Orden der irrenden Ritterschaft gemäß, zu welchem ich mich bekenne, im ewigen Aufmerken zu leben und zu aller Zeit meine eigene Schildwacht zu sein: denn Du mußt wissen, o großer Roque, hätten sie mich zu Pferde angetrof-

fen, mit meiner Lanze und meinem Schilde, so würde es ihnen nicht leicht geworden sein, mich zu überwältigen, denn ich bin Don Quixote von la Mancha, welcher mit seinen Thaten den Erdkreis angefüllt hat.

Roque Guinart sah sogleich ein, daß die Krankheit des Don Quixote mehr Narrheit als Tapferkeit sei, ob er gleich seinen Namen einige Mal gehört hatte, so hatte er doch seine Thaten nie für Wahrheit gehalten, auch hatte er sich nie überreden können, daß eine solche Phantasie das Herz eines Menschen beherrschen solle, darum freute er sich außerordentlich, auf ihn getroffen zu sein, um das in der Nähe zu sehen, was er aus der Ferne gehört hatte, er sagte also zu ihm: Tapferer Ritter, betrübt Euch nicht, haltet es auch für kein schlimmes Glück, in welchem Ihr Euch jetzt befindet, denn es ist möglich, daß sich Euer erzürntes Schicksal in dergleichen Unfällen versöhne; denn der Himmel pflegt durch seltsame, von Menschen nie ersonnene Mittel die Gefallenen aufzurichten und die Armen reich zu machen.

Don Quixote wollte seinen Dank abstatten, als sie hinter sich ein Geräusch hörten, wie von einem Trupp Pferden, es war aber nur ein einziges, auf welchem in voller Wuth ein Jüngling herbei sprengte, dem Scheine nach von zwanzig Jahren, in grünen Damast gekleidet, mit goldener Stickerei, einem aufgekrempten Wallonischen Hut, eng anschließenden Stiefeln, Sporen, Dolch und Degen vergoldet; in der Hand hatte er eine kleine Büchse und zwei Pistolen an den Seiten. Bei dem Geräusche drehte Roque den Kopf um und sah diese schöne Gestalt, welche, da sie nahe gekommen war, sagte: Dich zu suchen, kam ich, o tapferer Roque, denn bei Dir finde ich, wenn nicht Hülfe, doch Trost in meinem Unglücke, und damit Du nicht ungewiß bleibst, weil ich weiß, Du kennst mich nicht, so will ich Dir sagen, wer ich bin; ich bin Claudia Geronima, die Tochter des Simon Forte, Deines vertrauten Freundes, des Todfeindes des Clauquel Torrellas, der auch der Deinige ist, weil er zu einer Dir feindseligen Bande gehört; Du weißt, daß dieser Torrellas einen Sohn hat, welcher Don Vincente Torrellas heißt, oder wenigstens noch vor zwei Stunden so hieß. Um die Erzählung meines Unglücks abzukürzen, will ich Dir alles nur

mit wenigen Worten sagen. Dieser sah mich, warb um mich, ich gab ihm Gehör und schenkte ihm meine Liebe ohne Wissen meines Vaters, denn es giebt kein Mädchen, wenn sie auch noch so einsam und streng gehalten wird, die nicht Gelegenheit finden sollte, das auszurichten, was sie sich vorgesetzt hat. Kurz, er versprach mir, mein Gemahl zu sein, und ich gab ihm mein Wort, die Seinige zu werden, ohne daß wir weiter schritten; gestern erfuhr ich, daß er, uneingedenk dessen, was er mir schuldig war, sich mit einer andern verheirathe, und daß diesen Morgen die Vermählung vor sich gehe: eine Nachricht, die mir die Sinne verwirrte und aller Geduld ein Ende machte, und da mein Vater nicht zu Hause war, fand ich Gelegenheit, die Tracht anzulegen, in der Du mich siehst, worauf ich auf diesem Pferde fortsprengte, den Don Vincente eine Meile von hier einholte und ohne mich aufzuhalten, mich zu beklagen, oder Entschuldigungen anzuhören, schoß ich diese Büchse und zum Ueberfluß auch diese beiden Pistolen auf ihn ab, so daß er, wie ich glaube, mehr als zwei Kugeln im Körper haben muß, wodurch ich Thore eröffnet habe, aus welchen mit seinem Blute vermischt meine Ehre wieder befreit wird. So ließ ich ihn unter seinen Dienern, die nicht wagten und nicht vermochten, ihn zu vertheidigen; ich komme, Dich zu suchen, daß Du mich nach Frankreich hinüber schaffst, wo ich Verwandte habe, bei denen ich leben kann, zugleich will ich Dich bitten, daß Du meinen Vater beschützest, damit es die Anhänger des Don Vincente nicht wagen, an ihm eine schmähliche Rache zu nehmen.

Roque, über die Schönheit, den Anstand, und das Schicksal der reizenden Claudia verwundert, sagte zu ihr: Komm, Señora, damit wir sehen, ob Dein Feind todt ist, denn alsdann können wir berathschlagen, was Dir am nöthigsten ist.

Don Quixote, der aufmerksam zugehört, was Claudia gesprochen und Roque geantwortet hatte, sagte: Niemand darf sich der Mühe unterziehen, diese Dame zu vertheidigen, weil ich es über mich nehme: gebt mir mein Pferd und meine Waffen, und erwartet mich hier, denn

ich will gehen, um diesen Ritter zu suchen, und todt oder lebendig soll er das Wort erfüllen, welches er dieser edlen Schönheit gegeben hat.

Daran darf Niemand zweifeln, sagte Sancho, denn mein Herr hat zum Verheirathen eine sehr glückliche Hand, denn es ist noch nicht gar lange, als er auch einen Anderen zwang, sich zu verheirathen, der auch einer Jungfrau sein Wort nicht halten wollte, und wenn es nicht geschehen wäre, daß die Zauberer, die ihn verfolgen, seine wahrhaftige Gestalt in die eines Lakaien verwandelt hätten, so würde es die jetzige Stunde mit sich bringen, daß diese Jungfrau keine mehr wäre.

Roque, der mehr über das Schicksal der schönen Claudia nachdachte, als auf die Reden des Herrn und Dieners Acht gab, hörte nicht nach ihnen, und befahl seinen Stallmeistern, daß sie dem Sancho alles wiedergeben sollten, was sie dem von Grauen genommen hatten; zugleich gebot er ihnen, sich wieder nach der Gegend zurückzuziehen, in welcher sie diese Nacht zugebracht hatten, und hiermit entfernte er sich mit Claudia eilig, um den verwundeten oder todten Don Vincente aufzusuchen. Sie kamen an die Stelle, an welcher Claudia ihn getroffen hatte und fanden hier nichts, als frisch vergoßnes Blut; da sie sich aber nach allen Seiten umsahen, entdeckten sie Leute auf der Höhe eines Hügels, sie glaubten, wie es auch in der That war, daß sich Don Vincente unter diesen befinden müsse, den seine Diener todt oder lebendig fortführten, um ihn entweder zu heilen, oder ihn zu begraben: sie machten sich eilig auf, um sie einzuholen, welches ihnen bald gelang, da jene nur langsam fortschritten. Sie fanden den Don Vincente in den Armen seiner Diener, die er mit schwacher und matter Stimme bat, ihn dort sterben zu lassen, denn der Schmerz seiner Wunden erlaube ihm nicht, noch weiter getragen zu werden. Claudia und Roque sprangen vom Pferde und eilten herbei, die Diener fürchteten die Gegenwart des Roque, und Claudia zitterte beim Anblick des Don Vincente: halb gerührt und halb erbittert ging sie zu ihm, faßte ihn bei den Händen und sagte: Hättest Du mir diese nach unsrer

Uebereinkunft gegeben, so hättest Du Dich nicht in diesem Zustande befunden.

Der verwundete Ritter öffnete die fast geschlossenen Augen, erkannte Claudia und sagte: Ich sehe wohl, meine schöne und getäuschte Gebieterin, daß Du diejenige bist, die mich umgebracht hat: eine Strafe, die ich nicht verdiente und die meine Absichten nicht verschuldet haben, nach denen ich Dich niemals durch Thaten kränken wollte, oder es jemals gekonnt hätte.

So ist es nicht Wahrheit, sagte Claudia, daß Du Dich heute morgen mit Leonora vermählen wolltest, der Tochter des reichen Balvastro?

Gewiß nicht, antwortete Don Vincente: mein schlimmes Glück hat Dir diese Nachricht überbracht, damit Du mir aus Eifersucht das Leben raubtest, und da ich es in Deinen Händen und Armen aufgebe, so halte ich mein Schicksal immer noch für glücklich: und um Dich von der Wahrheit zu versichern, so drücke mir die Hand und nimm mich zu Deinem Gatten an, wenn Du es willst, denn das ist meine letzte Freude, Dich aus dem Irrthum zu ziehen, als habest Du von mir eine Kränkung erlitten.

Claudia drückte ihm die Hand, wobei ihr das Herz so erdrückt wurde, daß sie ohnmächtig auf die blutende Brust des Don Vincente hinsank, und ihn ergriff eine tödtliche Erstarrung. Roque war gerührt und wußte nicht, was er thun sollte. Die Diener liefen fort, um Wasser zu suchen, das sie ihnen in's Gesicht spritzen könnten, was sie auch fanden und sie damit benetzten. Claudia erwachte wieder aus ihrer Ohnmacht; aber Don Vincente nicht aus seiner Erstarrung, denn er hatte sein Leben beschlossen. Als Claudia sah, daß ihr süßer Gemahl nicht mehr lebte, zerriß sie die Luft mit ihrem Jammer, schickte zum Himmel ihre Klagen, raufte ihre Haare aus und streute sie in den Wind, entstellte ihr Antlitz mit ihren eigenen Händen, nebst allen Zeichen des Schmerzes und der Verzweiflung, die sich nur von einem geängsteten Herzen denken lassen. O grausames, o liebloses Mädchen! rief sie aus, wie leicht hast Du Dich bewegen lassen, einen so schreck-

lichen Gedanken auszuführen! O rasende Wuth der Eifersucht, zu welchem fürchterlichen Ziele führst Du, wer Dir seine Brust eröffnet! O mein Gemahl, dessen elendes Verhängniß, weil Du der meinige bist, Dein Hochzeitbett zu Deinem Grabe macht.

So betrübte Klagen stieß Claudia aus, so daß die Augen des Roque in Thränen übergingen, der sie sonst bei keiner Gelegenheit zu vergießen pflegte. Die Diener weinten und Claudia wurde in jeder Minute ohnmächtig, und das ganze Feld schien nur eine Bühne der Thränen und ein Ort des Unglücks zu sein. Endlich befahl Roque Guinart den Dienern des Don Vincente, seinen Leichnam nach dem Wohnsitze seines Vaters zu bringen, der nicht weit entlegen war, um ihm dort ein Begräbniß zu geben. Claudia sagte dem Roque, daß sie in ein Kloster gehen wolle, in welchem die Aebtissin ihre Tante sei, um dort ihr Leben zu beschließen, mit einem andern schönern Bräutigam auf die Ewigkeit verbunden. Roque lobte ihren guten Vorsatz, und erbot sich, sie zu begleiten, wohin sie nur wolle, auch ihren Vater gegen die Verwandtschaft und gegen die ganze Welt zu vertheidigen, wenn ihm einer zu nahe thun wolle. Claudia aber wollte seine Gesellschaft auf keine Weise annehmen, sondern sie dankte, so höflich sie nur konnte, für seine Freundschaft, und nahm mit Thränen Abschied. Die Diener des Don Vincente trugen seinen Leichnam fort und Roque begab sich wieder zu seinen Leuten: dieses Ende nahm die Liebe der Claudia Geronima. Wie konnte es aber anders sein, da das Gewebe ihrer kläglichen Geschichte von der unüberwindlichen und grimmigen Gewalt der Eifersucht aufgeschlagen war?

Roque Guinart fand seine Stallmeister auf der Stelle, auf welche er sie beordert hatte, und Don Quixote auf dem Rozinante unter ihnen, der ihnen eine Rede hielt, wodurch er sie bewegen wollte, diese Lebensweise, die ihrer Seele nicht weniger als ihrem Leibe gefährlich sei, aufzugeben; da aber die meisten Gasconier waren, rohe und wilde Menschen, so fand die Rede des Don Quixote keinen sonderlichen Eingang bei ihnen. Als Roque herbeigekommen war, fragte er den Sancho, ob sie ihm alle seine Sachen zurückgegeben, die sie dem Grauen

abgenommen hätten. Sancho antwortete Ja, außer daß noch drei Mützen fehlten, die wohl den Werth von drei Städten hätten. Was sprichst Du, Kerl? sagte einer von den Gegenwärtigen, hier sind sie und sie haben nicht den Werth von drei Realen.

Das ist wahr, sagte Don Quixote; aber mein Stallmeister schätzt sie so hoch, weil ich sie von Jemandem empfing, der sie mir theuer macht.

Roque Guinart befahl, sie sogleich zurückzugeben, worauf er alle seine Leute in eine Reihe stellte und ihnen gebot, ihm alles an Kleidern, Kostbarkeiten und Geld, sammt allem, was sie seit der letzten Theilung erbeutet hatten, darzulegen; er machte schnell die Schätzung, und was nicht getheilt werden konnte, setzte er in Geld um. Hierauf theilte er mit solcher Gerechtigkeit und Klugheit allen seinen Leuten aus, daß auch keiner im Geringsten dabei zu kurz kam, oder Schaden litt. Nachdem dieses geschehen war, und alle zufrieden, vergnügt und bezahlt waren, sagte Roque zu Don Quixote: Wenn man nicht diese Pünktlichkeit beobachtete, so ließe sich nicht mit ihnen leben.

Worauf Sancho sagte: Wie ich gesehen habe, ist die Gerechtigkeit etwas so Gutes, daß sie auch sogar unter den Spitzbuben nothwendig ist.

Dieses hörte ein Stallmeister und legte sogleich das Rohr seiner Flinte an, worauf er ohne Zweifel dem Sancho den Kopf zerschmettert hätte, wenn Roque Guinart ihm nicht zugeschrieen, daß er einhalten möchte. Sancho erschrak, und nahm sich vor, die Lippen nicht mehr aufzuthun, so lange er sich unter diesen Leuten befände.

Indem kam einer und noch mehrere von diesen Stallmeistern, die auf den Wegen als Schildwachen ausgestellt waren, um die Reisenden zu beobachten, und ihrem Oberhaupte Nachrichten zu geben, und dieser sagte: Señor, nicht weit von hier, auf dem Wege nach Barcelona, kommt ein großer Trupp Menschen.

Worauf Roque antwortete: Hast Du gesehen, ob sie von denen sind, die uns suchen, oder von denen, die wir suchen?

Sie sind von denen, die wir suchen, antwortete der Stallmeister.

So gebt alle, versetzte Roque, und bringt sie sogleich hierher, ohne daß Euch einer entrinne.

Sie gingen fort, und Don Quixote, Sancho und Roque blieben allein zurück, indem sie erwarteten, wen die Stallmeister mit sich bringen würden, indessen sagte Roque zu Don Quixote: Eine neue Lebensweise muß die unsrige dem Herrn Don Quixote scheinen, neue Abentheuer, neue Begebenheiten, und alle gefährlich, ich verwundere mich nicht, wenn sie so erscheint, denn ich muß in der That gestehen, daß es keine unruhigere Art zu leben, keine mehr angstvolle, als die unsrige giebt. Mich hat, ich weiß selbst nicht wie, die Rachsucht dahin getrieben, welche auch die allerruhigsten Gemüther in Empörung bringen kann: ich bin von Natur mitleidig und gutmüthig; aber, wie gesagt, die Sucht, eine Beleidigung, die mir widerfuhr, zu rächen, hat alle meine guten Neigungen zu Boden geworfen, so daß ich in diesem Zustande verharre, meine Einsichten mögen mir auch noch so viel dagegen sagen; und wie ein Abgrund zum andern, und eine Sünde zur andern führt, so hat sich auch meine Begierde der Rache so ausgebreitet, daß ich nicht nur die meinige, sondern auch fremde übernehme; aber Gott ist gnädig, so daß, wenn ich mich auch mitten im Labyrinthe meines Unglücks sehe, ich doch die Hoffnung nicht verliere, einen sichern Ausgang zu finden.

Don Quixote verwunderte sich, von Roque so vernünftige und erbauliche Reden zu hören, denn er glaubte, daß unter dergleichen Beschäftigungen, wie Plündern, Morden und Straßenrauben, keiner einen guten Vorsatz behalten könne; er antwortete ihm: Herr Roque, der Anfang des Besserwerdens ist, seine Krankheit erkennen, und daß der Kranke die Arzneien einnimmt, welche ihm der Arzt verordnet; Ihr seid krank, kennt Euer Uebel, und der Himmel, oder richtiger zu reden, Gott, welcher unser Arzt ist, wird Euch die Arzneien geben, welche die Heilung hervorbringen, die aber nur nach und nach, und nicht plötzlich und durch ein Wunderwerk zu heilen pflegen, da sich überdies die verständigen Sünder der Genesung näher befinden, als die unwissenden, und da Ihr eben in Euern Reden Eure Einsicht

gezeigt habt, so müßt Ihr guten Muth fassen und hoffen, daß die Krankheit Eures Gewissens sich zur Genesung wenden werde: wollt Ihr nun einen Weg sparen und Euch leichtlich auf den der Erlösung begeben, so kommt mit mir, und ich will Euch lehren, ein irrender Ritter sein, in welchem Stande so viele Mühseligkeiten und Leiden begegnen, daß er für eine Buße zu achten ist und Ihr, wie man eine Hand umdreht, in den Himmel gelangen könnt.

Roque lachte über den Rath des Don Quixote, wandte das Gespräch anders und erzählte ihm das tragische Schicksal der Claudia Geronima, worüber sich Sancho sehr betrübte, weil ihm die Schönheit, der freie Anstand und der Ausdruck des Mädchens sehr gefallen hatte.

Indeß kamen die ausgesandten Stallmeister zurück und brachten zwei Ritter zu Pferde und zwei Pilgrime zu Fuß mit, sammt einer Kutsche mit Weibern und sechs Bedienten, die sie zu Fuß und zu Pferde begleiteten, bei denen sich auch noch zwei junge Maulthiertreiber befanden, die zu den Rittern gehörten. Die Stallmeister trieben sie in die Mitte, und Sieger wie Besiegte beobachteten ein tiefes Schweigen, indem sie darauf warteten, daß der große Roque Guinart sprechen sollte, der die Ritter fragte, wer sie wären, wohin sie gingen und wie viel Geld sie mit sich führten. Einer von ihnen antwortete: Señor, wir sind Hauptleute von der Spanischen Infanterie, unsere Compagnien sind in Neapel, und wir wollen uns in vier Galeeren einschiffen, die in Barcelona liegen sollen, um nach Sicilien zu fahren: wir haben zweihundert oder dreihundert Thaler bei uns, mit denen wir uns reich und zufrieden dünken, denn die gewöhnliche Armuth der Soldaten erlaubt ihnen keine größeren Schätze.

Roque that den Pilgrimen die nämliche Frage, die er den Hauptleuten vorgelegt hatte: er erhielt die Antwort, daß sie sich einschiffen wollten, um nach Rom zu gehen, und daß sie etwa beide an sechszig Realen aufbringen könnten.

Er wollte auch wissen, wer in der Kutsche sei, wohin die Reise gehe und mit wie vielem Gelde sie ausgerüstet sei, und einer von

denen zu Pferde sagte: Meine gnädigste Doña Guiomar de Quiñones, Gemahlin des Präsidenten zu Neapel, nebst einer kleinen Tochter, einer Kammerfrau und einer Dueña befinden sich in der Kutsche: wir sechs Bediente begleiten sie und das Geld beträgt sechshundert Thaler.

Also, sagte Roque Guinart, haben wir hier neunhundert Thaler und sechszig Realen: meine Soldaten belaufen sich auf sechszig, sinnt nach, wie viel auf Jeden kommt, denn ich bin ein schlechter Rechner.

Als dies die Straßenräuber hörten, erhoben sie die Stimme und schrien: Es lebe Roque Guinart viele Jahre, allen Hunden zum Trotz, die seinen Untergang suchen!

Die Hauptleute waren betrübt, die Frau Präsidentin bekümmert und die Pilgrime nicht vergnügt, als sie sahen, daß ihr Vermögen Preis gegeben wurde. Roque ließ sie eine Weile in der Angst; endlich aber wollte er ihrer Betrübniß, die man auf einen Büchsenschuß weit erkennen konnte, ein Ende machen, er wandte sich zu den Hauptleuten und sagte: Meine Herren Hauptleute, seid von der Güte und leiht mir sechszig Thaler und die Frau Präsidentin achtzig, damit ich mein Gefolge zufrieden stelle, denn jedes Amt muß seinen Mann ernähren, dann könnt Ihr sogleich frei und ungehindert Eure Reise fortsetzen, mit einem Passe, den ich Euch geben will, damit, wenn Ihr auf Andere von meinen Leuten stoßt, die ich in diese Gegenden verlegt habe, sie Euch keinen Schaden zufügen, denn es ist nicht meine Absicht, Soldaten zu beleidigen, noch weniger Damen, besonders so vornehme.

Unendlich waren die Danksagungen, die die Hauptleute dem Roque für seine Artigkeit und Freigebigkeit abstatteten, denn dafür hielten sie es, daß er ihnen ihr eigenes Geld ließ. Die gnädige Frau Doña Guiomar de Quiñones wollte aus der Kutsche steigen, um dem großen Roque die Hände zu küssen, aber er gab dieses durchaus nicht zu, sondern bat sie im Gegentheil um Verzeihung, daß er sie kränke, als wozu er von den schlimmen Verpflichtungen seines unglücklichen Amtes genöthigt werde.

Die Frau Präsidentin befahl einem Bedienten, sogleich die achtzig Thaler, die auf ihren Theil gefallen war, auszuzahlen, und die

Hauptleute hatten die sechszig schon abgezählt. Die Pilgrime wollten ihre ganze Armuth hergeben, aber Roque sagte ihnen, sie möchten ruhig sein; er wandte sich hierauf zu seinen Leuten und sagte: Von diesen Thalern bekommt Jeder von Euch zwei, und zwanzig bleiben übrig, zehn davon sollen diese Pilgrime, und die andern zehn dieser wackere Stallmeister erhalten, damit er von diesem Abentheuer etwas Gutes sagen könne. Er zog ein Schreibzeug hervor, mit welchem Roque immer versehen war, und gab ihnen einen geschriebenen Paß an die Anführer seiner Leute, worauf er sich von ihnen beurlaubte und sie frei ziehen ließ, indem sie über seinen Edelmuth, seinen schönen Anstand und sein seltsames Betragen erstaunt waren, denn sie hielten ihn eher für einen Alexander Magnus, als für einen bekannten Straßenräuber.

Einer von den Stallmeistern sagte in seiner Gaskonischen und Catalanischen Sprache: Unser Capitain taucht besser zu einem Pater, als zu einem Räuber: wenn er sich in Zukunft freigebig beweisen will, so mag er es von seinem Gelde und nicht von dem unsrigen thun.

Der Elende hatte es nicht so leise gesagt, daß es Roque nicht gehört haben sollte, der sogleich den Degen faßte und ihm den Kopf spaltete, indem er sagte: so bestrafe ich die frechen Zungen.

Alle erschraken, und keiner wagte, ein Wort zu sprechen: so groß war der Gehorsam, den sie beobachteten. Roque ging bei Seite und schrieb einen Brief an einen seiner Freunde zu Barcelona, worin er ihm Nachricht gab, daß er den berühmten Don Quixote von la Mancha, den irrenden Ritter, von dem so viele Dinge erzählt würden, bei sich habe: und daß er ihm melde, er sei der verständigste Mann von der Welt und daß innerhalb vier Tagen, am Tage des heiligen Johannes des Täufers, er ihn mitten auf die Rhede vor der Stadt liefern wolle, bewaffnet mit allen seinen Waffen, auf Rozinante, seinem Pferde, und seinen Stallmeister Sancho auf seinem Esel, er möchte seinen Freunden, den Niarros, diese Nachricht mittheilen, damit sie sich mit ihm ergötzten; er wünsche zwar, daß die Cadels, seine Gegner,

dieses Vergnügens entbehren möchten, dies sei aber unmöglich, denn die thörichte und verständige Art des Don Quixote und die Anmuth seines Stallmeisters Sancho Pansa müßten nothwendig der ganzen Welt ein allgemeines Vergnügen erregen.

Diesen Brief schickte er durch einen seiner Stallmeister, der die Tracht eines Räubers mit der eines Bauern vertauschte, welcher nach Barcelona ging, und ihn dem überlieferte, an welchen er gerichtet war.

Neuntes Kapitel.

Was Don Quixote bei seinem Einzuge in Barcelona begegnete, nebst andern Sachen, die mehr der Wahrheit als dem Anständigen verwandt sind.

Drei Tage und drei Nächte blieb Don Quixote bei Roque, und wäre er dreihundert Jahre bei ihm geblieben, so hätte es ihm nicht an Gelegenheit gefehlt, seine Lebensweise zu bewundern. Hier waren sie am Morgen, dort aßen sie zu Mittage: einmal flohen sie, ohne zu wissen, vor wem, ein andermal lauerten sie, ohne zu wissen, auf wen. Sie schliefen stehend, oft ihren Schlaf unterbrechend, indem sie den Ort verließen und einen andern aufsuchten. Immer wurden Spione ausgeschickt, Schildwachen abgehört, die Lunten der Musketen fertig gehalten, ob sie gleich nur wenige hatten, sondern sich mehr der kurzen Büchsen mit Feuersteinen bedienten. Roque war des Nachts von seinen Leuten entfernt, und hielt sich an Oertern auf, die sie nicht wissen konnten, denn die vielen Befehle, die der Vicekönig von Barcelona gegen sein Leben hatte ergehen lassen, machten ihn unruhig und furchtsam, so daß er keinem traute, auch seine eignen Leute fürchtete, daß sie ihn umbringen oder der Gerechtigkeit ausliefern möchten: ein ohne Zweifel armseliges und angstvolles Leben.

Endlich gelangten auf unbetretenen Wegen, Fußsteigen und heimlichen Pfaden Roque, Don Quixote und Sancho, nebst sechs andern Stallmeistern, vor Barcelona an. Sie kamen auf die Rhede den Abend vor dem Sanct Johannistage an, und indem Roque den Don Quixote und Sancho umarmte, dem er die versprochenen zehn Thaler gab, die er ihm bis dahin noch nicht gegeben hatte, verließ er sie unter tausend Höflichkeitsbezeugungen, die von beiden Seiten gethan und erwiedert wurden. Roque ging zurück und Don Quixote blieb, den Tag, so wie er war, zu Pferde erwartend; dieser blieb auch nicht lange aus, sondern bald zeigte sich an den Fenstern des Orients das Antlitz der glänzenden Aurora, die Kräuter und Blumen erfreuend, und zugleich wurde auch das Gehör von dem Klange vieler Clarinetten und Pauken ergötzt, und vom Getöse von Schellen und Pferdegetrappel, indem der Ruf: Platz da, Platz da! von Reitenden erscholl, welche aus der Stadt zu kommen schienen. Aurora machte der Sonne Platz, welche mit einem Angesichte, größer als ein Schild, vom niedrigen Horizonte allgemach in die Höhe schwebte. Don Quixote und Sancho richteten ihre Blicke nach allen Seiten, und erblickten das Meer, welches sie bis dahin noch nicht gesehen hatten: es dünkte ihnen außerordentlich groß und breit, noch mehr als die Ruiderasseen, welche sie in la Mancha besucht hatten. Sie sahen die Galeeren, die im Hafen lagen, von denen man die Bedeckung abnahm, und die sich nun zeigten, voller Wimpel und Flaggen, die im Winde wogten und das Wasser küßten und streichelten: von ihnen her ertönten Hoboen, Trompeten und Clarinetten, die fern und nahe die Luft mit lieblichen und kriegerischen Tönen erfüllten: sie fingen an sich zu bewegen und eine Art von Treffen auf dem ruhigen Gewässer darzustellen, welches zu gleicher Zeit unzählige Ritter gleichsam nachahmten, die aus der Stadt auf schönen Pferden und in prächtigen Livreen gekommen waren. Die Soldaten auf den Galeeren schossen viele Stücke ab, welches diejenigen erwiederten, welche sich auf den Mauern und Thürmen der Festung befanden, und das grobe Geschütz zerriß mit fürchterlichem Krachen die Luft, welches die Kanonen auf

den Galeeren beantworteten. Das Meer fröhlich, die Erde heiter, die Luft hell, außer wenn sie vom Dampfe des Geschützes trübe wurde, schienen eine allgemeine Freude plötzlich auf alle Menschen hernieder zu strömen. Sancho konnte nicht begreifen, wie jene großen Dinger so viele Beine hätten, womit sie sich im Meere rührten. Indem sprengten mit Geschrei, Jubel und Jauchzen diejenigen in den Livreen nach dem Orte, wo sich Don Quixote voller Erstaunen und Erwartung befand, und einer von ihnen, der nämliche, an den der Brief des Roque gerichtet gewesen, sagte mit lauter Stimme zu Don Quixote: Seid unsrer Stadt willkommen, o Spiegel, Leuchtthurm, Angelstern und Kompaß der ganzen irrenden Ritterschaft, wo sie nur immer am weitläufigsten enthalten sein mag. Noch einmal willkommen sei uns der tapfre Don Quixote von la Mancha: nicht der falsche, nicht der erdichtete, nicht der unechte, den man uns kürzlich in falschen Historien dargestellt hat, sondern der wahrhaftige, der rechtmäßige und authentische, den uns Cide Hamete Benengeli beschrieben hat, die Blume der Geschichtschreiber.

Don Quixote sagte kein Wort, die Ritter erwarteten auch nicht, daß er etwas antworten sollte, sondern sie ritten mit den übrigen, die ihnen gefolgt waren, hin und wieder, worauf sie anfingen, und Don Quixote mit künstlichen Wendungen in die Runde zu reiten, welcher sich gegen Sancho wandte und sagte: Diese haben uns gut erkannt, ich wette, daß sie unsre Geschichte gelesen haben, so gut wie die, die der Arragoneser kürzlich hat drucken lassen.

Der Ritter, 'welcher mit Don Quixote gesprochen hatte, kam noch einmal zurück und sagte: Es beliebe Euch, mein gnädiger Herr Don Quixote, mit uns zu kommen, denn wir sind alle Eure Diener und große Freunde des Roque Guinart.

Worauf Don Quixote antwortete: Wenn Höflichkeiten Höflichkeiten erzeugen: so ist die Eurige, Herr Ritter, eine Tochter oder sehr nahe Verwandte der des Roque Guinart: führt mich, wohin Ihr wollt, denn ich habe keinen andern Willen, als den Eurigen, vorzüglich, wenn Ihr denselben zu Euren Diensten anwenden wollt.

Mit nicht weniger höflichen Redensarten antwortete der Ritter, worauf sie ihn in die Mitte nahmen, und sich nach dem Schall der Clarinetten und Pauken auf den Weg nach der Stadt begaben. Im Hineinkommen fügte es der Böse, der alles Böse anstiftet, und die Jungen, welche noch böser sind, als der Böse, daß zwei von diesen sich geschickt und verwegen durch alle Leute machten, und indem der eine den Schweif des Grauen, und der zweite den des Rozinante aufhob, stopften sie ihnen zwei Büschel Disteln unter dieselben. Die armen Thiere fühlten diese neuen Sporen und klemmten die Schwänze ein, vermehrten aber ihr Uebel dergestalt, daß sie tausend Sprünge versuchten und so ihre Herren auf die Erde warfen. Don Quixote nahm voller Verdruß und Aerger den Büschel unter dem Schwanz seines Kleppers hervor und Sancho machte es mit seinem Grauen eben so. Diejenigen, welche Don Quixote führten, wollten das Unterfangen der Gassenjungen bestrafen, aber es war unmöglich, weil diese sich schon unter den Tausenden, die ihnen gefolgt waren, verloren hatten. Don Quixote und Sancho stiegen wieder auf, und unter fortwährendem Jubel und Musik kamen sie in das Haus des Führers, das groß und vornehm war, weil es einem reichen Ritter zugehörte, wo wir sie jetzt lassen, denn so will es Cide Hamete.

Zehntes Kapitel.

Welches von dem Abentheuer mit dem bezauberten Kopfe handelt, nebst andern Kindereien, die in der Erzählung nicht ausgelassen werden dürfen.

Don Antonio Moreno hieß der Wirth des Don Quixote, ein reicher und gebildeter Ritter, der sich gern auf eine anständige Weise ergötzte: da dieser den Don Quixote in seinem Hause hatte, dachte er auch auf eine Art, wie er, ohne ihm zu schaden, seine Narrheit in

Thätigkeit bringen könne, denn das ist kein Scherz, der wehe thut und kein Zeitvertreib ist zu rühmen, wenn er einem Dritten zum Nachtheile gereicht. Was er zuerst that, war, sich den Don Quixote entwaffnen zu lassen, worauf er ihn in seiner engen, gemsledernen Kleidung — wie wir ihn schon mehrmals beschrieben und geschildert haben, — auf einen Balcon hinausführte, der auf eine der Hauptstraßen der Stadt stieß, wo er von allen Leuten und den Gassenjungen nicht anders beschaut wurde, als wenn er ein Affe wäre. Die in den Livreen machten auf's Neue vor ihm ihre Uebungen, als wenn es nur seinetwegen allein geschähe, nicht aber den Festtag zu begehen, daß sie so geschmückt waren; und Sancho war äußerst vergnügt, denn er glaubte plötzlich und ohne sein Zuthun eine zweite Hochzeit des Camacho, ein zweites Haus wie das des Diego de Miranda, und ein zweites Schloß, wie das des Herzogs gefunden zu haben.

An diesem Tage speiste Don Antonio mit einigen seiner Freunde, die alle dem Don Quixote als einem irrenden Ritter mit der größten Ehrerbietung begegneten, worüber er sich so stolz und aufgeblasen fühlte, daß er sich vor Vergnügen nicht zu lassen wußte. Sancho machte so viele Späße, daß alle Bedienten im Hause und alle, die ihm zuhörten, an seinen Mund gleichsam gefesselt waren. Bei Tische sagte Don Antonio zu Sancho: Wir haben hier erfahren, wackerer Sancho, wie Ihr ein so großer Freund von Gallert und Fleischklöschen seid, daß, wenn Euch davon etwas übrig bleibt, Ihr es im Busen für den folgenden Tag aufbewahrt.

Nein, gnädiger Herr, dem ist nicht so, antwortete Sancho, denn ich bin reinlich und nicht gierig, und mein gnädiger Herr Don Quixote, der sich gegenwärtig befindet, weiß recht gut, daß wir uns oft mit einer Handvoll Eicheln und Nüsse wohl acht Tage zu behelfen pflegen: es ist wahr, daß, wenn es mir einmal begegnet, daß sie mir schenken die Kuh, so lauf' ich mit dem Stricke zu: ich meine, daß ich esse, was man mir giebt, und daß ich die Zeiten nehme, wie ich sie finde; wer aber sagen will, daß ich ein ungeziemlicher und unreinlicher Fresser sei, der mag mir glauben, daß er nicht die Wahrheit spricht, und

ich würde dies noch auf eine andre Art sagen, wenn ich nicht die ehrenvollen Bärte bedächte, die hier am Tische sind.

Wahrlich, sagte Don Quixote, die Kärglichkeit und Reinlichkeit, mit welcher Sancho ißt, verdient wohl auf erzene Tafeln geschrieben und gegraben zu werden, damit sie den künftigen Zeitaltern zum ewigen Gedächtnisse bleiben. Wahr ist es, daß, wenn er Hunger hat, er etwas gierig scheint, denn er ißt alsdann hastig und kaut auf beiden Backen; aber dennoch geht ihm die Sauberkeit über alles, und in der Zeit, in welcher er Statthalter war, aß er mit solcher Zimpferlichkeit, daß er sogar die Weinbeeren, ja selbst die Kerne der Granate mit dem Munde von der Gabel nahm.

Wie! rief Don Antonio aus, Statthalter ist Sancho gewesen?

Ja, antwortete Sancho, und zwar von einer Insel, die Barataria hieß. Zehn Tage habe ich sie regiert, daß es nur so sein mußte: in der Zeit verlor ich meine Ruhe, und lernte alle Statthalterschaften auf der Welt verachten: ich lief endlich heraus, fiel in eine Höhle, wo ich mich schon für gestorben hielt, aus der ich aber doch durch ein Wunderwerk lebendig heraus kam.

Don Quixote erzählte umständlich den ganzen Verlauf von der Statthalterschaft des Sancho, womit er den Zuhörern ein großes Vergnügen verschaffte.

Man stand vom Tische auf und Don Antonio faßte den Don Quixote bei der Hand und ging mit ihm in ein abgelegenes Zimmer, in welchem sich keine andere Verzierung befand, als ein Tisch, dem Anscheine nach von Jaspis, der auf einem Fuße von dem nämlichen Steine ruhte und auf den nach Art der Köpfe von Römischen Kaisern, eine Büste gestellt war, die von Bronze zu sein schien. Don Antonio ging mit Don Quixote im Zimmer auf und ab, indem sie oftmals um den Tisch gingen; endlich sagte er zu ihm: Jetzt, Herr Don Quixote, da ich überzeugt bin, daß uns keiner sehen oder hören kann und daß diese Thür verschlossen ist, will ich Euch, mein Herr, eins der wunderbarsten Abentheuer, oder richtiger zu reden, eine Seltsamkeit erzählen, die man kaum wunderlicher ersinnen könnte, doch unter der Bedingung,

daß dasjenige, was ich Euch sagen will, in den letzten Tiefen des Geheimnisses aufbewahrt werden muß.

Das schwöre ich Euch, antwortete Don Quixote, ja ich will zu größerer Sicherheit einen Grabstein darüber wälzen, so daß Ihr wissen müßt, Herr Don Antonio — denn sein Name war ihm schon bekannt, — daß Derjenige, mit dem Ihr sprecht, zwar ein Ohr hat, zu hören, aber keine Zunge, um zu sprechen, so daß Ihr mit Sicherheit dasjenige in meinen Busen ausschütten könnt, was Ihr in dem Eurigen habt, und zugleich überzeugt sein, daß Ihr es alsdann zu den Abgründen des Stillschweigens hinunter stürztet.

Im Vertrauen auf dieses Versprechen, antwortete Don Antonio, will ich Euch durch das, was Ihr sehen und hören werdet, in Verwunderung versetzen, und mir selbst eine Erleichterung meiner Qual verschaffen, die dadurch entsteht, daß ich Niemanden habe, dem ich meine Geheimnisse mittheilen kann, denn sie sind von der Art, daß man sie nicht allen vertrauen darf.

Don Quixote war gespannt, indem er erwartete, wo diese Einleitungen hinaus wollten. Indeß faßte Don Antonio seine Hand, und führte sie über den Kopf von Bronze, über den ganzen Tisch, und über das Fußgestell von Jaspis, auf welchem er ruhte, und sagte hierauf: Dieser Kopf, Herr Don Quixote, ist ausgearbeitet von einem der größten Zauberer und Hexenmeister, die die Welt noch gehabt hat; ich glaube, er war seiner Geburt nach ein Pole, und ein Schüler des berühmten Scoto, von dem so viele Wunder erzählt werden: er war hier in meinem Hause, und hat mir für die Belohnung von tausend Thalern, die ich ihm gab, diesen Kopf verfertigt, der die Eigenschaft und Tugend besitzt, daß er auf alles antwortet, worüber man ihn ins Ohr befragt. Er machte seine Cirkel, malte Charaktere, beobachtete die Gestirne, zeichnete seine Punkte, und kurz, brachte ihn mit der Vollkommenheit hervor, die wir morgen an ihm sehen werden, denn alle Freitage ist er stumm, und da heute dieser Tag ist, so müssen wir nothwendig bis morgen warten. Indessen könnt Ihr darüber nach-

denken, was Ihr ihn fragen wollt, denn ich weiß aus Erfahrung, daß er in allen seinen Antworten die Wahrheit spricht.

Don Quixote war über die Tugend und Eigenschaft des Kopfes in Verwunderung uud konnte dem Don Antonio keinen Glauben beimessen; da aber nur ein so kurzer Zwischenraum war, um die Erfahrung zu machen, so wollte er nichts weiter sagen, außer daß er ihm dafür dankte, daß er ihm ein so großes Geheimniß anvertraut habe. Sie verließen das Zimmer, Don Antonio verschloß die Thür mit einem Schlüssel, worauf sie sich in den Saal begaben, in welchem sich die übrigen Ritter befanden. Indessen hatte Sancho diesen viele Abentheuer und Begebenheiten erzählt, die seinem Herrn zugestoßen waren. Am Abend nahmen sie Don Quixote, um mit ihnen auszugehen, nicht bewaffnet, sondern zum Spazierritt, bekleidet mit einem langen Talar von lichtbraunem Tuche, in welchem der Frost damals Schweiß hätte vergießen können. Sie befahlen ihren Dienern, den Sancho so zu unterhalten, daß er durchaus nicht aus dem Hause käme. Don Quixote ritt nicht auf dem Rozinante, sondern auf einem ansehnlichen Maulthiere, das bequem ging und schön aufgeschmückt war. Sie legten ihm den Talar an, und hefteten ihm, ohne daß er es gewahr wurde, auf dem Rücken ein Pergament fest, auf dem mit großen Buchstaben geschrieben stand: Dieses ist Don Quixote von la Mancha. So wie sie ihren Ritt anfingen, zog der Zettel die Augen aller auf sich, die ihn betrachten wollten, und so wie sie lasen: Dieses ist Don Quixote von la Mancha, verwunderte sich Don Quixote, daß alle, die ihn sahen, ihn nannten und kannten, er wendete sich zu Don Antonio, der an seiner Seite ritt und sprach zu ihm: Groß ist der Vorzug, den die irrende Ritterschaft in sich begreift, denn Derjenige, der sich ihr widmet, wird dadurch in allen Theilen der Erde bekannt und berühmt: denn seht nur, Herr Don Antonio, daß selbst die Gassenjungen dieser Stadt mich kennen, ohne mich jemals gesehen zu haben.

So ist es, Herr Don Quixote, antwortete Don Antonio, denn wie das Feuer nicht verschlossen und verborgen bleiben kann, so kann

auch die Tugend nicht unbekannt bleiben, und der Ruhm, der durch die Ausübung der Waffen erworben wird, überleuchtet und überglänzt jeden andern Ruhm.

Es traf sich, daß, indem Don Quixote unter dem Geschrei fortritt, ein Castilianer, der den Zettel auf den Schultern las, mit lauter Stimme sagte: Hole doch der Teufel den Don Quixote von la Mancha: wie, bis hierher bist Du gekommen, ohne an den unzähligen Prügeln zu sterben, die Du auf dem Buckel hast? Du bist ein Narr, und wenn Du es nur allein wärst, und innerhalb des Gebietes Deiner Narrheit bliebst, so wäre das Uebel noch geringer; aber Du hast die Eigenschaft, alle Diejenigen in Narren und Dummköpfe zu verwandeln, die sich mit Dir abgeben und mit Dir umgehen, zum Beispiel diese Herren, die Dich begleiten. Gehe doch, Dummkopf, nach Deinem Hause zurück und sieh nach Deinem Vermögen, nach Deiner Frau und Deinen Kindern, und unterlaß diese einfältigen Streiche, die Dir das Gehirn verzehren und den Verstand ganz abschöpfen.

Freund, sagte Don Antonio, geht Eures Weges, und gebt nicht Rath, wo man keinen von Euch verlangt. Der Herr Don Quixote von la Mancha ist sehr gescheidt, und wir, die wir ihn begleiten, sind keine Thoren; die Tugend muß geehrt werden, wo man sie auch immer finden mag, geht zum Henker und mengt Euch nicht in Sachen, die Euch nichts angehen.

Ihr habt bei Gott Recht, antwortete der Castilianer, denn diesem trefflichen Manne Rath geben, heißt gegen den Stachel lecken; aber ich bedauere es dessenungeachtet sehr, daß der gute Verstand, den dieser Dummkopf in allen Dingen haben soll, so durch den Kanal seiner irrenden Ritterschaft abgeleitet wird: und der Henker, den Ihr nanntet, sei mit mir und mit allen meinen Nachkommen, wenn ich von heute an, und sollte ich selbst mehr Jahre als Methusalem erleben, irgend Jemandem einen guten Rath gebe, und wenn er mich selbst darum bittet.

Damit ging der Rathgeber weg und der Spazierritt wurde fortgesetzt; aber das Gedränge der Jungen und der übrigen Leute, die den Zettel lesen wollten, war so groß, daß ihn Don Antonio ablösen mußte, als wenn er ihm sonst etwas abnähme.

Die Nacht kam, sie ritten nach Hause, wo sich eine Tanzgesellschaft von Damen befand, denn die Gemahlin des Don Antonio, die eben so aufgeräumt, als schön und verständig war, hatte einige Freundinnen zu sich eingeladen, damit sie ihrem Gaste Ehre erwiesen und sich an seinen unerhörten Narrheiten ergötzten. Es kamen verschiedene, die Abendmahlzeit war prächtig, und um zehn Uhr wurde der Ball eröffnet. Unter diesen Damen waren zwei, die zu Schelmereien und

Possen aufgelegt waren, und ob sie gleich durchaus sittsam waren, konnten sie dennoch leichtfertig scheinen, um Veranlassung zu geben, daß ohne Widerwärtigkeit der Scherz alle erheitere. Diese wetteiferten mit einander, den Don Quixote zum Tanze aufzufordern, den sie nicht nur am Leibe, sondern auch in der Seele ermatteten. Es war merkwürdig, die Gestalt des Don Quixote zu sehen, so hoch, ausgereckt, dürr, bleich, mit engen Kleidern, ohne Anstand zum Tanz und äußerst schwerfällig. Die ausgelassenen Weiber bewarben sich wie heimlich um ihn und er verschmähte sie eben so heimlich; da er sich aber von ihren Zärtlichkeiten mehr bedrängt sah, rief er mit lauter Stimme: Fugite, partes adversae! laßt mich in Ruhe, ungeziemende Gedanken, fort von mir, Ihr Damen, mit Euren Wünschen! denn diejenige, welche meine Seele regiert, die unvergleichliche Dulcinea von Toboso, giebt es nicht zu, daß andere Reize, als die ihrigen, mich zum Sklaven machen. Und mit diesen Worten setzte er sich in die Mitte des Saals auf die Erde nieder, ermüdet und zermalmt von der Arbeit des Springens. Don Antonio veranstaltete, daß man ihn in sein Bett trug, und der erste, der ihn anfaßte, war Sancho, welcher sagte: Nun wißt Ihr's doch, mein gnädiger Herr, daß Ihr gesprungen habt: meint Ihr, daß alle tapfern Leute tänzerisch sind, und alle irrenden Ritter springerisch? Nun, wenn Ihr das geglaubt habt, so seid Ihr im Irrthum gewesen: es giebt Manchen, der sich untersteht, einen Riesen todt zu schlagen, und der darum doch keine Capriole schneiden kann: wär' es darauf angekommen, einen Klatschtanz mit den Sohlen zu machen, so hätte ich mich für Euch einstellen können, denn mit den Sohlen kann ich klatschen wie ein Engel; aber im Tanzen bin ich auch nur ein Stümper.

Mit diesen und andern Reden brachte Sancho alle zum Lachen, die auf dem Balle waren, er schaffte seinen Herrn in's Bett, und deckte ihn warm zu, damit er die Erkältung von seinem Tanze ausschwitzen möchte.

Am folgenden Tage schien es Don Antonio gut, die Probe mit dem bezauberten Kopfe anzustellen, deshalb verschloß er sich mit Don Quixote, Sancho und zwei andern Freunden, nebst den beiden Damen, die Don Quixote zu Boden getanzt hatten und die in dieser Nacht bei der Gemahlin des Don Antonio geblieben waren, in dem Zimmer, in welchem der Kopf war. Er sagte ihnen die Eigenschaft, welche er besäße, empfahl ihnen die Verschwiegenheit und erklärte, daß dieses der erste Tag sei, an welchem er die Kraft des bezauberten Kopfes versuchen wolle; außer den beiden Freunden des Don Antonio wußte keiner weiter um das Wesen mit dem Kopfe, und wenn es die-

sen Freunden Antonio nicht entdeckt hätte, so würden sie unvermeidlich in dasselbe Erstaunen verfallen sein, in welches die Uebrigen geriethen: so geschickt und künstlich war die Einrichtung.

Der erste, der sich dem Ohre des Kopfes näherte, war Don Antonio selbst, dieser sagte mit leiser Stimme, doch so laut, daß es alle hören konnten: Sage mir, Kopf, durch die Kraft, welche Du besitzest, welche Gedanken habe ich jetzt?

Und der Kopf antwortete, ohne die Lippen zu bewegen, mit einer hellen und deutlichen Stimme, so daß alle Folgendes vernehmen konnten: Ich urtheile nicht über Gedanken.

Als sie dies hörten, waren alle erschrocken, da sie wohl sahen, daß weder im ganzen Zimmer, noch in der Gegend des Tisches sich eine menschliche Person befand, welche hätte antworten können. Wie viel sind wir hier, fragte Don Antonio noch einmal, und zugleich wurde auf die nämliche Weise geantwortet: Du nebst Deiner Gemahlin und zwei Freunden von Dir, nebst zwei Freundinnen von ihr, und ein berühmter Ritter, welcher Don Quixote von la Mancha heißt, und sein Stallmeister, Sancho Pansa mit Namen.

Von neuem wohl verwunderten sich alle; von neuem richteten sich allen die Haare vor Entsetzen empor. Don Antonio trat vom Kopfe zurück und sagte: Dies ist mir genug, um einzusehen, daß ich von Demjenigen nicht betrogen bin, der Dich mir verkauft hat; o Du weiser Kopf, redereicher Kopf, antwortsvoller Kopf und bewundernswürdiger Kopf. Jetzt trete ein Anderer hin, und frage, was er Lust hat. Da nun die Weiber gewöhnlich voreilig und fürwitzig sind, so war die erste, die hinzutrat, eine von den Freundinnen der Gemahlin des Don Antonio, welche fragte: Sage mir, Kopf, was muß ich thun, um recht schön zu sein? Und die Antwort war: Sei recht tugendhaft.

Ich frage nicht mehr, sagte die Fragerin.

Ihre Gefährtin trat sogleich hinzu und sagte: Ich möchte wissen, Kopf, ob mein Mann mich liebt, oder nicht.

Und man antwortete: Sieh, wie er Dir begegnet, und Du wirst es wissen.

Die Verheirathete entfernte sich und sagte: Dieser Antwort wegen war keine Frage nöthig, denn aus der Begegnung kann man allerdings den Willen dessen erkennen, von dem sie kommt.

Jetzt kam einer von den Freunden des Don Antonio und fragte: Wer bin ich?

Und er erhielt zur Antwort: Du weißt es.

Das frage ich nicht, antwortete der Ritter, sondern Du sollst mir sagen, ob Du mich kennst.

Ich kenne Dich, war die Antwort, Du bist Don Pedro Noriz.

Mehr will ich nicht wissen, denn daraus, o Kopf, kann man abnehmen, daß Du alles weißt.

Er trat zurück, und der andere Freund legte ihm die Frage vor: Sage mir, Kopf, was wünscht mein Sohn, der Majoratsherr?

Ich habe schon gesagt, wurde geantwortet, daß ich über Wünsche nicht urtheile; dessenungeachtet kann ich Dir sagen, die Deines Sohnes laufen darauf hinaus, Dich zu beerdigen.

Das, sagte der Ritter, kann ich mit Augen sehen und mit Händen greifen, und ich frage nicht mehr.

Die Gemahlin des Don Antonio trat hinzu und sagte: Ich weiß nicht, Kopf, was ich fragen soll, nur das will ich von Dir wissen, ob ich meinen lieben Mann noch viele Jahre behalten werde.

Die Antwort war: Ja, denn seine Gesundheit und seine Mäßigkeit versprechen ihm noch viele Lebensjahre, welche viele durch Unmäßigkeit zu verkürzen pflegen.

Nun trat Don Quixote hinzu und sagte: Sage mir, Du, der Du antworten kannst, war es Wahrheit oder war es ein Traum, was ich von dem erzählt habe, was mir in der Höhle des Montesinos begegnet ist? Werden sich die Hiebe meines Stallmeisters Sancho erfüllen? Wird die Entzauberung der Dulcinea zu Stande kommen?

Was die Höhle anbetrifft, wurde geantwortet, so läßt sich viel darüber sagen, von allem ist darunter; die Streiche des Sancho werden mit der Zeit vollbracht werden; die Entzauberung der Dulcinea wird in die gehörige Ausübung kommen.

Mehr will ich nicht wissen, sagte Don Quixote, denn wenn ich Dulcinea nur entzaubert sehe, so bin ich überzeugt, daß mir alles übrige Glück zufallen wird, welches ich mir nur wünschen kann.

Der letzte Fragende war Sancho, und er fragte Folgendes: Kriege ich vielleicht, Kopf, ein ander Regiment? Werde ich aus der Armseligkeit eines Stallmeisters heraus kommen? Werde ich meine Frau und meine Kinder wieder sehen?

Worauf die Antwort war: In Deinem Hause wirst Du das Regiment führen, und wenn Du dahin zurück kommst, wirst Du Deine Frau und Kinder sehen, und wenn Du nicht mehr dienst, wirst Du aufhören, Stallmeister zu sein.

Bei Gott, trefflich, sagte Sancho Pansa, das hätte ich sonst auch nicht gewußt, der Prophet Perogrullo hätte nicht schöner sprechen können.

Vieh! sagte Don Quixote, was willst Du denn für Antworten

haben? Ist es denn nicht genug, daß die Antworten, welche dieser Kopf ertheilt hat, auf die Fragen passen?

Es ist genug, antwortete Sancho, aber ich wünschte, er erklärte sich deutlicher und sagte mir etwas mehr.

Hiermit hörten die Fragen und die Antworten auf; aber nicht die Verwunderung, in welcher sich alle befanden, die beiden Freunde des Don Antonio ausgenommen, welche den Zusammenhang wußten. Diesen will es auch sogleich Cide Hamete Benengeli erklären, um die Welt nicht in der Ungewißheit zu lassen, weil sie sonst glauben könnte, daß es irgend eine Zauberei, oder ein außerordentliches Geheimniß mit diesem Kopfe gewesen sei. Er sagt daher, daß Don Antonio Moreno, zur Nachahmung eines andern Kopfes, den er zu Madrid sah, der von einem Künstler gearbeitet war, diesen in seinem Hause einrichtete, um sich zu unterhalten und Unwissende in Erstaunen zu setzen; die Einrichtung aber war folgende. Die Platte des Tisches war von Holz, das wie Jaspis gemalt und lackirt war, der Fuß, der ihn trug, war eben so, mit vier Adlersklauen, die aus ihm herauskamen, um für die zu tragende Last desto stärker zu sein. Der Kopf, der von Erz schien, und wie ein römischer Kaiser aussah, hatte die Farbe von Bronze, er war durchaus hohl, und eben so die Platte des Tisches, der er so genau eingefugt war, daß man keine Spur der Verbindung sehen konnte. Der Fuß des Tisches war ebenfalls hohl, und hing also mit dem Halse und der Brust des Kopfes zusammen: alles aber hing mit einem andern Zimmer zusammen, welches unter dem Gemache war, in welchem der Kopf stand. Durch diese ganze Höhlung des Fußes, Tisches, des Halses und der des Bildes ging eine genau passende Röhre von Blech, die von keinem gesehen werden konnte. In dem untern Zimmer, welches mit dem obern zusammenhing, stand der, welcher antworten wollte, er legte seinen Mund an diese Röhre, so daß wie durch ein Sprachrohr die Stimme von oben nach unten und von unten nach oben in deutlichen Tönen ging, wobei es zugleich nicht möglich war, den Betrug zu bemerken. Ein Neffe des Don Antonio, ein kluger und scharfsinniger Student, war der Antwortende; dieser wußte von seinem Oheim, wer an diesem Tage mit ihm in dem Zimmer beim Kopfe sein würde, und darum war es ihm leicht, die erste Frage schnell und passend zu beantworten; auf die übrigen antwortete er auf's Gerathewohl und als ein Verständiger verständig. Cide Hamete sagt, daß sich an zehn bis zwölf Tagen diese seltsame Maschine erhalten habe; da es sich aber in der Stadt ausbreitete, daß Don Antonio in seinem Hause einen bezauberten Kopf habe, der auf alles, was man ihn frage, antworte, so

fürchtete er, daß es endlich vor die Wächter des heiligen Gerichts kommen könne, darum erklärte er die Sache den Herren Inquisitoren selbst, und sie befahlen ihm, das Ding zu vernichten und nicht fortdauern zu lassen, damit der unwissende Haufe keinen Anstoß daran nehme. In der Meinung des Don Quixote und Sancho Pansa blieb es immer ein bezauberter und antwortender Kopf, doch mehr zur Zufriedenheit des Don Quixote als des Sancho.

Die Ritter in der Stadt, um dem Don Antonio gefällig zu sein und dem Don Quixote eine Schmeichelei zu erzeigen, und um ihm Gelegenheit zu geben, seine Albernheit zu entwickeln, wollten nach sechs Tagen ein Ringrennen anstellen, welches aber nicht zu Stande kam, aus der Ursache, die unten gesagt werden wird.

Don Quixote bekam Lust, gewöhnlich gekleidet und zu Fuß durch die Stadt zu gehen, denn er fürchtete, daß, wenn er zu Pferde wäre, ihn die Jungen wieder verfolgen möchten; deßhalb ging er mit Sancho aus, nebst zwei Dienern, die ihm Don Antonio mitgab. Als sie durch eine Straße gingen, erhob Don Quixote zufällig die Augen, und sah über einer Thür mit großen Buchstaben geschrieben: Hier werden Bücher gedruckt, worüber er sich sehr freute, weil er bis jetzt noch keine Druckerei gesehen hatte, und gern ihre Einrichtung wollte kennen lernen. Er ging mit allen, die ihn begleiteten, hinein, und sah auf der einen Seite Bogen abziehen, auf der andern Correcturen machen, hier setzen, dort die Lettern reinigen, und kurz, alles das geschehen, was man in einer großen Druckerei sehen kann. Don Quixote ging nach einem Kasten und fragte, was dort gethan würde; man beschrieb ihm die Verrichtung, er verwunderte sich und ging weiter. Unter andern kam er zu einem, den er fragte, was er thue. Jener antwortete: Mein Herr, dieser Ritter, der hier zugegen ist — wobei er auf einen Mann von feinem Anstande und ziemlicher Würde wies — hat ein toskanisches Buch in unsere Castilianische Sprache übersetzt, und ich bin jetzt beschäftigt, es zu setzen und es dem Druck zu übergeben.

Welchen Titel führt dieses Buch? fragte Don Quixote.

Worauf der Autor antwortete: Mein Herr, dieses Buch heißt im Toskanischen le bagatelle.

Und was bedeutet le bagatelle im Castilianischen, fragte Don Quixote.

Le bagatelle, sagte der Autor, ist das, was wir im Spanischen Kleinigkeiten nennen; aber obgleich das Buch diesen demüthigen Titel führt, so enthält es doch treffliche und sehr wichtige Sachen.

Ich, sagte Don Quixote, verstehe etwas vom Toskanischen, und

rühme mich, einige Stanzen aus dem Ariosto zu singen. Aber sagt mir doch, mein edler Herr, — und ich frage dies nicht, als ob ich Euere Kenntnisse prüfen wollte, sondern aus bloßer Neugier — habt Ihr in dieser Schrift wohl das Wort Pignata gefunden?

O ja, oftmals, antwortete der Autor.

Und wie übersetzt Ihr es im Castilianischen? fragte Don Quixote.

Wie soll es übersetzt werden, versetzte der Autor, außer durch Topf?

Bei meinem Leben! sagte Don Quixote, ei! wie weit habt Ihr es im Toskanischen Idiom gebracht! Ich will eine große Wette anstellen, daß, wenn es im Toskanischen piace heißt, Ihr im Castilianischen place sagt, und wo piu steht, sagt Ihr mas, für su setzt Ihr arriba, und für giu abaxo.

Natürlich, sagte der Autor, denn dieses sind die eigentlichen Bedeutungen.

Ich wollte schwören, sagte Don Quixote, daß Ihr nicht in der Welt bekannt seid, die es stets ungern thut, die blühenden Genien zu bekränzen und löbliche Arbeiten zu belohnen. Wie viele Talente sind so untergegangen! Wie manche Genien sind so verloren! Wie viele Tugenden gering geschätzt! Dessenungeachtet scheint es mir, daß das Uebersetzen aus einer Sprache in die andere, wenn es nicht aus den Königinnen der Sprachen, der griechischen und lateinischen, geschieht, sich so verhält, als wenn man die flamändischen Tapeten auf der unrechten Seite sieht, denn ob sich gleich die Figuren zeigen, so sind sie doch voller Fäden, die sie entstellen, und sie zeigen sich nicht in der Schönheit und Vollkommenheit, wie auf der rechten Seite; auch beweist das Uebersetzen aus leichten Sprachen eben so wenig Talent als Beredsamkeit, so wenig wie der beides zeigen kann, der ein Papier vom andern abschreibt; deswegen aber will ich nicht sagen, daß das Uebersetzen keine löbliche Arbeit sei, denn der Mensch kann noch mit andern, schlimmern Dingen seine Zeit zubringen und die ihm weniger Nutzen gewähren. Von diesem sind aber zwei berühmte Uebersetzer ausgenommen, der eine Christoval de Figueroa in seinem Pastor Fido, und der zweite Don Juan de Xauregui in seinem Aminta, bei denen man wirklich in Zweifel geräth, welches die Uebersetzung, und welches das Original sei. Aber sagt mir doch gütigst, laßt Ihr dies Buch auf Eure Kosten drucken, oder habt Ihr den Verlag schon einem Buchhändler verkauft?

Ich lasse es auf meine Kosten drucken, antwortete der Autor, und denke mit dieser ersten Auflage wenigstens tausend Dukaten zu

gewinnen, denn sie besteht aus zweitausend Exemplaren, von denen jedes einzelne im Umsehen für sechs Realen verkauft werden soll.

Ihr habt richtig gerechnet, antwortete Don Quixote; es scheint aber, Ihr kennt nicht die Schliche und Wege der Buchhändler, und wie genau sie unter sich zusammenhängen. Ich verspreche Euch, daß, wenn Ihr diese zweitausend Exemplare auf dem Halse habt, Ihr von der Last so erdrückt werdet, daß Euch bange wird, wenn das Buch vollends nichts Auffallendes und Pikantes enthält.

Aber wollt Ihr denn, sagte der Autor, daß ich es einem Buchhändler überlasse, der mir für den Verlag etliche Groschen giebt, und noch meint, daß er mir eine Gnade damit erzeigt? Ich drucke meine Bücher nicht, um in der Welt Ruhm zu erwerben, denn ich bin durch meine Werke schon bekannt; den Nutzen suche ich, denn ohne den ist mir der Ruhm keinen Dreier werth.

Gott verleihe Euch solchen, antwortete Don Quixote, und begab sich zu einem andern Kasten, wo er sah, daß man den Bogen eines Buches corrigirte, welches den Titel führte: Licht der Seelen; als er dies sah, sagte er: Diese Bücher, obgleich es deren schon viele giebt, müssen gedruckt werden, denn der Sünder, die sie brauchen, sind viele, und unzählig viele Lichter sind für so unzählige in Finsterniß Wandelnde nöthig.

Er ging weiter und sah, daß man ein andres Buch corrigirte, worauf er nach dem Titel fragte, und man ihm antwortete, es hieße: Der zweite Theil des scharfsinnigen Edlen Don Quixote von la Mancha, verfaßt von einem Einwohner von Tordesillas. Ich kenne dieses Buch schon, sagte Don Quixote, und in Wahrheit und bei meinem Gewissen, ich glaubte, es sei schon verbrannt und in Asche verwandelt, weil es durchaus unnütz ist; aber es wird schon sein Martinsfest finden, wie jegliches Schwein; denn die ersonnenen Geschichten sind nur dann gut und ergötzlich, wenn sie sich der Wahrheit nähern, oder doch den Schein von ihr haben, und die wahrhaftigen sind um so besser, um so wahrhaftiger sie sind. Und mit diesen Worten und Zeichen eines heftigen Verdrusses verließ er die Druckerei. Auch machte Don Antonio an dem nämlichen Tage Anstalt, mit ihm die Galeeren zu besehen, die auf der Rhede lagen, worüber sich Sancho sehr freute, weil er noch in seinem Leben keine gesehen hatte. Don Antonio gab dem Admiral der Galeeren die Nachricht, daß er sie am Abend mit seinem Gaste, dem berühmten Don Quixote von la Mancha, besehen wolle, von dem der Admiral und alle Einwohner der Stadt schon Kundschaft hatten. Und was sich dort mit ihnen zutrug, wollen wir im nächsten Kapitel erzählen.

Eilftes Kapitel.

Von dem Verdrusse, welcher dem Sancho Pansa bei dem Besuche auf den Galeeren begegnete, nebst dem neuen Abentheuer von der schönen Moriskin.

Don Quixote stellte viele Ueberlegungen über die Antwort des bezauberten Kopfes an, wovon keine einzige auf den wahren Zusammenhang traf, doch beruhigte er sich bei dem Versprechen, welches er für zuverlässig hielt, daß Dulcinea entzaubert werden sollte. Dies nur war sein Dichten und Trachten, und er freute sich schon bei sich selbst, daß er bald alle seine Wünsche erfüllt sehen würde, und Sancho, ob er es gleich, wie gesagt, verabscheute, ein Statthalter zu sein, hatte doch von neuem Lust zu befehlen und sich gehorchen zu sehen: solches Uebel steckt im Befehlen, wenn es einer auch nur einmal im Spaße gethan hat. Am Nachmittage begaben sich Don Antonio Moreno, sein Wirth, nebst seinen beiden Freunden mit Don Quixote und Sancho auf die Galeeren. Der Admiral, der schon die Nachricht bekommen hatte, daß ihn die berühmten Leute Don Quixote und Sancho besuchen wollten, ließ sogleich, als sie am Ufer waren, die Decken herunternehmen und die Trompeten blasen: alsdann setzte man ein Boot in's Wasser, das mit reichen Tapeten und carmesinrothen Kissen von Sammt bedeckt war, und so wie Don Quixote den Fuß nur in das Boot hineinsetzte, wurde auf der Hauptgaleere die große Kanone gelöst, die übrigen Galeeren thaten das Nämliche, und als Don Quixote die Leiter hinaufstieg, begrüßte ihn das ganze Schiffsvolk, wie es gebräuchlich ist, wenn eine Standesperson die Galeere betritt, mit einem dreimaligen: Hussa! Der General, denn so wollen wir ihn nennen, der ein angesehener Valenzischer Ritter war, reichte ihm die Hand: er umarmte Don Quixote und sagte: Diesen Tag werde ich mit einem weißen Steine bezeichnen, denn er ist einer von den glücklichsten, welche ich zu erleben denke, da ich an diesem Tage den Herrn Don Quixote von la Mancha gesehen habe: den Inbegriff und die Blüthe aller Tapferkeit der ganzen irrenden Ritterschaft.

Don Quixote antwortete mit anderen, nicht weniger höflichen Reden, und freute sich über die Maßen, sich so als einen großen Herrn behandelt zu sehen. Alle begaben sich nach dem Hintertheile,

welches schön aufgeschmückt war, und setzten sich dort auf den Bänken nieder: der Schiffspatron ging nach den Ruderbänken, und gab mit seiner Pfeife ein Zeichen, daß alle Ruderknechte die Kleider ablegen sollten, welches auch in einem Augenblicke geschah. Sancho, der so viele halbnackte Menschen sah, wurde bange, vorzüglich, da er nun die Arbeit selbst in größter Eile vornehmen sah, denn er glaubte nicht anders, als daß alle Teufel dort wirthschafteten; das war aber alles nur noch Feinheit und liebliche Sache gegen das, was wir jetzt erzählen werden. Sancho saß hinten auf der Stange neben dem rechten Steuermann, dieser, der schon unterrichtet war, was er zu thun habe, faßte den Sancho und hob ihn in seinen Armen auf, alle Ruderknechte waren indessen aufgestanden und in Bereitschaft, und die auf der rechten Seite fingen an, ihn mit der größten Schnelligkeit von Bank zu Bank aus einer Hand in die andere zu reichen und herumzuwerfen, so daß dem armen Sancho Hören und Sehen verging und er gewiß glaubte, daß ihn alle Teufel holten: sie hörten auch nicht eher auf, als bis er auch die linke Seite so durchgemacht hatte, worauf sie ihn wieder auf das Hintertheil des Schiffes niederlegten. Der Arme war ermattet, ohne Athem und in Schweiß, ohne sich nur besinnen zu können, was ihm eigentlich begegnet sei. Don Quixote, welcher sah, wie Sancho ohne Flügel fliegen lernte, fragte den General, ob dieses eine Ceremonie sei, die man gewöhnlich mit denen vorzunehmen pflege, welche zuerst die Galeeren betreten; wenn dieses der Fall sei, so wolle er sich, da er nicht die Absicht habe, ein Seemann zu werden, dieser Uebung durchaus nicht unterwerfen, und er schwöre zu Gott, daß, wenn ihn einer anfasse, um ihn auch so fliegen zu lassen, er ihm die Seele in Stücken hauen wolle. Und mit diesen Worten stand er auf, und legte die Hand an den Degen. Indem zog man die Segel ein und ließ mit lautem Krachen die Segelstange von oben niederfallen. Sancho glaubte, der Himmel drehe sich aus seinen Angeln und stürze ihm auf den Kopf, weshalb er diesen furchtsam einzog und ihn zwischen die Beine steckte. Auch Don Quixote blieb nicht ganz ruhig, er erschrak ebenfalls, zog die Schultern ein und verlor die Farbe im Gesichte. Das Schiffsvolk erhob hierauf die Segelstange wieder mit eben der Schnelligkeit und dem Gepolter, wie sie sie niedergelassen hatten, und alles schweigend, als wenn sie weder Stimme noch Athem gehabt hätten. Der Patron gab ein Zeichen, die Anker zu lichten, und indem er mit einer Karbatsche oder einem Kantschu auf die Bänke sprang, fing er an, auf die Rücken der Ruderknechte zu peitschen, und nach und nach das Meer zu gewinnen. Als Sancho sah, daß sich viele farbige Beine auf einmal bewegten — denn dafür

hielt er die Ruder, — sagte er zu sich selber: Dieses sind wahrhaftig bezauberte Dinge, nicht aber die, die mein Herr dafür hält. Was haben die armen Kerle gethan, daß sie so geprügelt werden? Und wie kann sich dieser einzige Mensch, der da mit seiner Pfeife herumläuft, unterstehen, so viele Leute zu schlagen? Ja wahrhaftig, das muß hier die Hölle sein, oder doch wenigstens das Fegefeuer.

Don Quixote, welcher die Aufmerksamkeit sah, mit welcher Sancho alles betrachtete, was vorging, sagte zu ihm: Nun, Freund Sancho, ei wie schnell und mit wie wenigen Umständen könntest Du jetzt, wenn Du wolltest, Dich bis auf den Gürtel ausziehen, Dich unter diese Herren setzen, und so die Entzauberung der Dulcinea vollenden! Denn unter der Angst und Noth so vieler Leute würdest Du die deinige kaum bemerken: es könnte sich außerdem noch fügen, daß der weise Merlin jeglichen von diesen Streichen, weil sie so derb fallen, für zehn von denen rechnete, die Du Dir doch endlich geben mußt.

Der General wollte fragen, was das mit den Streichen oder der Entzauberung der Dulcinea sei, als der Bootsmann rief: Der Monjuich giebt ein Zeichen, daß sich ein Schiff mit Rudern auf der westlichen Seite sehen läßt.

Als der General dies hörte, sprang er auf die Bänke und sagte: Auf, Kinder, das soll uns nicht entrinnen: das muß eine Corsarische Brigantine von Algier sein, die Jene auf dem Thurme gesehen haben.

Es näherten sich sogleich die drei anderen Galeeren dem Admiralschiffe, um die Befehle zu vernehmen. Der General befahl, daß die beiden anderen sich in das Meer begeben sollten, er aber wollte sich mit den seinigen hart am Lande halten, denn so könne ihnen das Fahrzeug nicht entwischen. Das Schiffsvolk legte die Ruder ein, worauf sie mit solcher Wuth zu arbeiten anfingen, daß es aussah, als wenn die Galeeren davon flögen. Diejenigen, die sich in's Meer begeben hatten, entdeckten in der Entfernung von zwei Meilen ein Fahrzeug, das sie als von etwa vierzehn oder funfzehn Rudern bezeichneten; wie es sich auch in der That verhielt. Das Fahrzeug, als es die Galeeren sah, machte sich auf die Flucht, in der Absicht und Hoffnung, durch seine Leichtigkeit zu entwischen; aber es gerieth ihm übel, denn die Hauptgaleere war eins der leichtesten Fahrzeuge, und darum sahen die auf der Brigantine wohl ein, daß sie nicht entfliehen könnten, deshalb wollte ihr Anführer, sie sollten die Ruder fallen lassen und sich ergeben, um nicht den Zorn des Capitains zu reizen, welcher unsere Galeeren commandirte; das Schicksal aber, welches es anders lenkte, fügte, daß die Hauptgaleere, indem sie so nahe gekommen waren, daß die auf dem Fahrzeuge hören konnten, wie man

ihnen zurief, sie sollten sich ergeben, von den zwölf Türken, die sich auf der Galeere befanden, zwei, welche betrunken waren, ihre Musketen abfeuerten, womit sie zwei Soldaten tödteten, die sich auf dem Verdeck befanden. Als dies geschehen war, schwur der General, Keinem, so viele sich auch auf dem Fahrzeuge befinden möchten, das Leben zu schenken, worauf er es mit aller Wuth angreifen ließ, es ihm aber unter den Rudern entwischte. Die Galeere kam ihm eine ziemliche Strecke voraus; die auf dem Fahrzeuge sahen sich verloren: sie setzten alle Segel bei, indessen sich die Galeere wieder wandte, und machten sich von neuem mit allen Segeln und Rudern auf die Flucht; diese Eile aber war ihnen eben so wenig nützlich, als ihnen ihre Verwegenheit sehr schädlich gewesen war, denn auf eine halbe Meile holte sie die Hauptgaleere wieder ein und nahm sie alle lebendig gefangen. Indem kamen auch die beiden Galeeren wieder herzu, und alle vier begaben sich mit ihrer Beute nach dem Strande, wo unzählige Menschen standen und sehen wollten, was sie mit sich brächten. Der General ließ nahe am Lande Anker werfen, und sah, daß sich am Ufer der Vicekönig der Stadt befand. Er ließ ein Boot aussetzen, um ihn herbeizuführen, und die Segelstange herunterlassen, um den Anführer und die übrigen Türken aufzuhängen, die er in dem Fahrzeuge gefangen hatte, welches an sechs und dreißig waren, alles schöne Leute und die meisten Türkische Schützen. Der General fragte, wer der Anführer der Brigantine sei, und einer von den Gefangenen antwortete in Castilianischer Sprache — von dem man nachher erfuhr, daß er ein Spanischer Renegat war, — dieser junge Mensch, den Ihr hier seht, gnädiger Herr, ist unser Anführer; wobei er auf einen der schönsten und lieblichsten Jünglinge zeigte, den sich die menschliche Phantasie nur vorstellen kann; dem Anscheine nach hatte er noch keine zwanzig Jahre erreicht. Der General fragte ihn: Sage mir, wüthender Hund, was hat Dich bewogen, meine Soldaten umzubringen, da Du doch sahst, es war unmöglich zu entrinnen? Darf man sich so gegen Hauptgaleeren betragen? Weißt Du denn nicht, daß Tollkühnheit keine Tapferkeit ist? Eine ungewisse Hoffnung darf den Menschen wohl muthig, aber nicht verwegen machen.

Der Anführer wollte antworten, aber der General konnte ihn in diesem Augenblicke nicht hören, weil er fortging, um den Vicekönig zu empfangen, der so eben in die Galeere stieg, mit dem zugleich einige seiner Bedienten und einige Leute aus der Stadt kamen. Ihr habt gute Jagd gehabt, Herr General, sagte der Vicekönig.

Nicht mehr, nicht weniger, antwortete der General, als sie Eure Excellenz sogleich an dieser Segelstange wird angeknüpft sehen.

Wie das? versetzte der Vicekönig.

Weil sie mir, antwortete der General, gegen alles Gesetz, Kriegsgebrauch und Recht zwei meiner besten Soldaten umgebracht haben, die auf diesen Galeeren waren, und ich habe geschworen, alle Gefangenen aufzuknüpfen, vorzüglich diesen Burschen, der der Anführer der Brigantine ist. Wobei er auf ihn zeigte, dem schon die Hände gebunden und der Strick um den Hals gelegt war, so daß er seinen Tod erwartete.

Der Vicekönig betrachtete ihn, und da er ihn so schön, edel und demüthig fand, indem in diesem Augenblicke seine Schönheit einen Empfehlungsbrief abgab, faßte er den Entschluß, seinen Tod zu verhindern, darum fragte er ihn: Sage mir, Anführer, bist Du ein Türke von Geburt, oder ein Mohr, oder ein Renegat?

Worauf der Jüngling in der nämlichen Castilianischen Sprache antwortete: Weder bin ich ein Türke von Geburt, noch ein Mohr, noch ein Renegat.

Aber was bist Du denn? versetzte der Vicekönig.

Ein christliches Mädchen, antwortete der Jüngling.

Ein christliches Mädchen, in dieser Kleidung, und in dieser Lage? Darüber mag man sich leicht wundern, es aber schwerer glauben.

Schiebt noch, sagte der Jüngling, meine Hinrichtung auf, denn Eure Rache wird nichts dabei verlieren, wenn Ihr sie noch so lange verzögert, bis ich Euch die Geschichte meines Lebens erzählt habe.

Welches Herz wäre wohl so hart gewesen, das sich bei diesen Worten nicht erweicht hätte, wenigstens um das anzuhören, was der schwermüthige und klagende Jüngling erzählen wollte. Der General sagte, er möchte sprechen, was er wolle er möge aber nicht hoffen, Verzeihung für seine offenbare Schuld zu erlangen. Mit dieser Erlaubniß fing der Jüngling auf folgende Weise an.

Unter jener Nation, die mehr unglückselig als weise war, und auf welche seit kurzem ein Meer von Elend hernieder geregnet ist, wurde ich geboren, von Mohrischen Eltern erzeugt. In dem Laufe meines Unglücks wurde ich von zwei Oheimen nach der Barbarei geführt, ohne daß es mir etwas half, daß ich sagte, ich sei eine Christin, wie ich es in der That bin, und zwar keine von den verstellten und unlautern, sondern von den wahrhaftigen und katholischen. Diese Wahrheit aber galt bei denen nichts, die das Geschäft unserer unglücklichen Verbannung zu besorgen hatten, eben so wenig wollten sie meine Oheime glauben, sondern sie hielten es für Lüge und Erfindung von mir, um nur in dem Lande zu bleiben, in welchem ich geboren war,

und deshalb nahmen sie mich mit sich, indem ich weniger freiwillig ging, als mit Gewalt gezwungen wurde. Ich hatte eine christliche Mutter und einen verständigen christlichen Vater: ich sog den katholischen Glauben schon mit der Muttermilch ein und wurde in guten Sitten auferzogen: weder in der Sprache, noch in Sitten glaubte ich mich jemals als eine Moriske zu zeigen. Mit diesen Tugenden — denn dafür halte ich sie, — nahm meine Schönheit zu, wenn ich einige besitze, und ob ich gleich sehr einsam und zurückgezogen lebte, so mußte dies doch nicht so sehr der Fall sein, daß ein junger Ritter nicht Gelegenheit gefunden hätte, mich zu sehen, welcher Don Gaspar Gregorio hieß, der älteste Sohn eines Ritters, der neben unserm Wohnsitz den seinigen hatte. Wie er mich sah, mit mir sprach, sich in mich verliebte und ich ihm noch nicht sehr zugethan war, wäre zu weitläuftig zu erzählen, besonders in einer Zeit, in der ich fürchten muß, daß dieses grausame Seil, welches mir droht, sich zwischen meine Zunge und Kehle drängt; ich will also nur sagen, wie mich bei unsrer Verbannung Don Gregorio begleiten wollte. Er mischte sich unter die Morisken, die von andern Oertern kamen, weil er ihre Sprache sehr gut zu reden wußte, und auf dem Wege ward er der Freund von meinen beiden Oheimen, mit denen ich gehen mußte: denn mein kluger und vorsichtiger Vater entfernte sich, so wie er den ersten Befehl wegen unsrer Verbannung gehört hatte, aus unserm Ort, um in fremden Reichen einen zu suchen, der uns aufnehmen könnte. An einer Stelle, um welche ich allein nur weiß, hatte er viele Perlen und Steine von großem Werthe verborgen und eingegraben, auch eine Summe Geldes in goldenen Dublonen. Er gebot mir, daß ich diesen Schatz auf keine Weise anrühren solle, wenn wir auch vielleicht eher vertrieben würden, als er zurückkomme. Dieses that ich, und kam, wie schon gesagt, mit meinen Oheimen und andern Verwandten und Bekannten in der Barbarei an, und der Ort, in welchem wir uns niederließen, war Algier, welcher für mich die Hölle selber war. Der König bekam Nachricht von meiner Schönheit, auch sagte ihm das Gerücht von meinen Reichthümern, welches noch zum Theil mein Glück war. Er ließ mich vor sich kommen, und fragte mich, aus welchem Theile von Spanien ich sei und wie viel Geld und Juwelen ich bei mir hätte. Ich nannte ihm die Gegend und sagte, daß Juwelen und Geld dort eingegraben lägen; daß man sie aber leicht bekommen könnte, wenn ich selber nach ihnen zurückreiste. Alles dieses sagte ich, damit ihn nicht meine Schönheit, sondern seine Habsucht verblenden möchte. Indeß er noch mit mir sprach, brachte man ihm die Nachricht, daß mit mir einer der edelsten und schönsten Jünglinge gekommen sei, die man sich nur vorstellen könne. Ich merkte

gleich, daß von Don Gaspar Gregorio die Rede sei, dessen Schönheit alles weit übertrifft, was man beschreiben kann. Ich erschrak, weil ich an die Gefahr dachte, in der sich Don Gregorio befand, denn unter diesen barbarischen Türken wird ein schöner Jüngling höher geschätzt, als ein Mädchen, wenn sie auch die allerschönste wäre. Der König befahl sogleich, man sollte ihn vorführen, daß er ihn sehen könne, wobei er mich fragte, ob es die Wahrheit sei, was man von diesem jungen Menschen erzähle. Ich, als wenn es mir in diesem Augenblicke vom Himmel eingegeben würde, sagte ja; er müsse aber zugleich erfahren, daß er kein Mann sei, sondern ein Mädchen wie ich, ich bäte ihn daher, er möchte mir erlauben, ihn in seine natürliche Tracht zu kleiden, damit er sich in seiner ganzen Schönheit zeigen und unverdunkelt vor ihm erscheinen möge. Er antwortete, wie er es gern erlaube, und daß wir am folgenden Tage darüber sprechen wollten, wie ich nach Spanien zurückkehren könne, um den vergrabenen Schatz zu heben. Ich sprach mit Don Gaspar und erzählte ihm die Gefahr, in der er sich befände, wenn man ihn für einen Mann hielt: ich kleidete ihn als Mohrin und stellte ihn noch am nämlichen Abend dem Könige vor, der, so wie er ihn sah, in Erstaunen gerieth und beschloß, ihn aufzubewahren, und mit ihm dem Großherrn ein Geschenk zu machen: um ihn aber der Gefahr zu entziehen, in der er sich unter den Weibern seines Serails befinden könne, und weil er sich selber nicht traute, befahl er, ihn in das Haus einiger vornehmen Mohrinnen zu bringen, die ihn bewachten und bedienten, wohin er auch sogleich abgeführt wurde. Was wir beide empfanden — denn ich kann nicht leugnen, daß ich ihn liebe — laß ich diejenigen erwägen, die getrennt wurden und sich lieben. Der König machte alsbald Anstalt, daß ich in dieser Brigantine nach Spanien zurückkehren, und mich zwei geborne Türken begleiten sollten, welches eben diejenigen sind, die eure Soldaten getödtet haben. Auch dieser spanische Renegat reiste mit mir, — indem sie auf den zeigte, welcher zuerst gesprochen hatte — von dem ich gewiß weiß, daß er ein heimlicher Christ ist, und daß er mehr mit dem Vorsatz mitging, in Spanien zu bleiben, als nach der Barbarei zurückzukehren: das übrige Schiffsvolk auf der Brigantine sind nur Mohren und Türken, die blos dazu gedient haben, die Ruder zu regieren. Diese beiden habsüchtigen und verwegenen Türken kehrten sich nicht an den Befehl, der uns mitgegeben war, daß sie mich und diesen Renegaten in christlichen Kleidern, mit denen wir versehen sind, gleich auf der spanischen Küste an das Land setzen sollten, sondern sie wollten erst an diesem Ufer streifen, um, wo möglich, eine Beute zu machen, weil sie fürchteten, daß, wenn sie uns gleich an's Land setzten, es vielleicht

durch irgend einen Zufall, der uns begegnete, entdeckt werden könnte, daß sich eine Brigantine in See befinde, und daß sie so von Galeeren, wenn welche da lägen, genommen würden. Heut entdeckten wir diese Rhede, und ohne daß wir von diesen vier Galeeren etwas wußten, wurden wir entdeckt, und uns widerfuhr das, was Ihr wißt. Don Gregorio ist nun in Weiberkleidern unter Weibern zurückgeblieben, in der äußersten Gefahr seines Verderbens, und ich stehe hier mit gebundenen Händen, in der Erwartung, oder richtiger zu reden, in der Furcht, ein Leben zu verlieren, dessen ich überdrüssig bin. Dieses, meine Herren, ist der Beschluß meiner traurigen Geschichte, die eben so wahrhaftig als unglückselig ist: ich bitte Euch nur noch, daß Ihr mich als eine Christin sterben laßt, denn, wie schon gesagt, ich bin durch nichts in die Schuld verwickelt, welcher sich meine Nation theilhaftig gemacht hat.

Hiermit schwieg sie, die Augen mit rührenden Thränen angefüllt, welche viele von denjenigen, die sich gegenwärtig befanden, ebenfalls vergossen. Der Vicekönig, mitleidig und gerührt, ging, ohne ein Wort zu sprechen, zu ihr, und löste die Bande mit seinen Händen auf, mit welchen die überaus schönen der Mohrin gefesselt waren. Während die christliche Mohrin ihre betrübte Pilgerschaft erzählte, heftete die Augen unverwandt auf sie ein alter Pilgrim, der in die Galeere gekommen war, als der Vicekönig einstieg, und kaum hatte die Moriske ihre Rede geendigt, als dieser sich zu ihren Füßen stürzte, sie umschlang, und von tausend Seufzern und Thränen unterbrochen ausrief: O Anna Felix, meine unglückselige Tochter, ich bin Dein Vater Ricote, der wiedergekommen ist, Dich zu suchen, weil er ohne Dich nicht leben kann, denn Du bist meine Seele.

Bei diesen Worten that Sancho die Augen auf und erhob den Kopf, den er niedergesenkt hielt, immer noch über den Unfall seines Herumschleuderns nachdenkend; er betrachtete den Pilgrim und erkannte ihn für den nämlichen Ricote, dem er an dem Tage begegnet war, als er seine Statthalterschaft verließ; er überzeugte sich auch, daß jene seine Tochter sei, die schon in den Armen des Vaters lag und ihre Thränen mit den seinigen vermischte;' dieser sagte zum General und Vicekönige: Diese, Señores, ist meine Tochter, in ihren Schicksalen unglücklicher als in ihrem Namen. Anna Felix heißt sie, mit dem Zunamen Ricote, eben so berühmt wegen ihrer Schönheit, als wegen meines Reichthums; ich verließ mein Vaterland, um in fremden Ländern eins zu suchen, welches uns aufnähme und Sicherheit verliehe, und nachdem ich es in Deutschland gefunden hatte, kehrte ich in dieser Tracht eines Pilgrims mit andern Deutschen zurück, um meine

Tochter zu suchen, und viele Kostbarkeiten auszugraben, die ich verborgen hatte. Meine Tochter fand ich nicht, den Schatz fand ich, welchen ich bei mir trage, und jetzt habe ich auf die seltsame Weise, die Ihr gesehen habt, den Schatz gefunden, der mich weit reicher macht, und dieser ist meine geliebte Tochter; können unsere geringe Schuld, ihre Thränen und die meinigen bei Eurer unbestechlichen Gerechtigkeit der Barmherzigkeit Thore eröffnen, so laßt uns sie angedeihen, denn nie haben wir Euch mit einem Gedanken beleidigen wollen, auch haben wir niemals in die Absichten der unsrigen mit eingestimmt, die allerdings mit Recht verbannt sind.

Sancho sagte hierauf: Ich kenne den Ricote sehr gut und weiß, daß er darin die Wahrheit sagt, wenn er die Anna Felix für seine Tochter ausgiebt, auf die übrigen Weitläuftigkeiten aber von Gehen und Kommen, guter oder schlechter Absicht lasse ich mich nicht ein.

Fast alle Gegenwärtigen waren über diese seltsame Begebenheit erstaunt und der General sagte: Sei es, wie es sei, Eure Thränen erlauben durchaus nicht, daß ich meinen Schwur erfüllen könnte; lebt, schöne Anna Felix, die Jahre Eures Lebens, welche Euch der Himmel bestimmt hat, die Strafe ihres Verbrechens sollen die Verwegenen und Tollkühnen davon tragen, welche dieses begangen haben. Er befahl hierauf, die beiden Türken abzuknüpfen, welche seine Soldaten getödtet hatten; aber der Vicekönig bat ihn sehr dringend, sie nicht umbringen zu lassen, weil sie mehr Thorheit als Verwegenheit gezeigt hätten. Der General that, warum ihn der Vicekönig bat, denn man übt mit kaltem Blute nur selten Rache aus. Es wurde zugleich auf Mittel gesonnen, wie man den Don Gregorio aus der Gefahr befreien könne, in welcher er zurückgeblieben war. Ricote bot für ihn mehr als zweitausend Ducaten, welche er in Perlen und Juwelen bei sich hatte. Viele Anschläge wurden gemacht; aber keiner war so ausführbar, als der, welchen der Spanische Renegat angab, welcher sich erbot, auf einer kleinen Barke von sechs Rudern, mit christlichen Ruderern besetzt, nach Algier zurückzukehren, denn er wußte, wann, wo und wie er an das Land steigen müßte; auch war ihm das Haus nicht unbekannt, in welchem Don Gaspar geblieben war. Der General und der Vicekönig hatten Bedenken, sich auf den Renegaten zu verlassen, und ihm die Christen zu vertrauen, die an die Ruder gestellt werden sollten. Anna Felix verbürgte sich für ihn und ihr Vater Ricote sagte, daß er die Christen wieder auslösen wolle, wenn sie in die Gefangenschaft gerathen sollten. Nachdem dieses beschlossen war, stieg der Vicekönig wieder an's Land und Don Antonio Moreno führte die Moriske und ihren Vater mit sich, und der Vicekönig bat ihn, sie so gut und freundlich

zu bewirthen, als es ihm nur möglich sei; wobei er alles anbot, was in seinem Hause zu ihrer Bewirthung dienen könne. So groß war das Wohlwollen und die Freundschaft, welche die Schönheit der Anna Felix seinem Herzen eingeflößt hatte.

Zwölftes Kapitel.

Erzählt das Abentheuer, welches dem Don Quixote von allen, die er bis dahin erlebt hatte, den meisten Verdruß erregte.

Die Gemahlin des Don Antonio Moreno, so erzählt die Geschichte, war sehr vergnügt darüber, die Anna Felix in Ihrem Hause zu sehen. Sie nahm sie sehr freundlich auf, sowohl von ihrer Schönheit, wie von Ihrem Anstande bezaubert, denn in dem einen wie dem andern war die Moriske außerordentlich, und alle aus der Stadt kamen, als wenn die Sturmglocken geläutet wären, um sie zu sehen.

Don Quixote sagte dem Don Antonio, daß der Entschluß, den sie gefaßt hätten, um den Don Gregorio zu befreien, nicht gut sei, denn er scheine mehr gefährlich als ausführbar, besser wäre es, daß sie ihn nach der Barbarei mit seinen Waffen und seinem Pferde übersetzten, so wolle er ihn der ganzen Mohrenschaft zum Trotz abholen, wie es Don Gayferos mit seiner Gemahlin Melisendra gethan habe.

Bedenkt aber, gnädiger Herr, sagte Sancho, der dies hörte, daß der Herr Don Gayferos seine Gemahlin vom festen Lande abholte und sie nach dem festen Lande nach Frankreich brachte; hier, wenn wir auch den Don Gregorio haben sollten, wissen wir nicht, wie wir ihn nach Spanien bringen sollen; denn die See liegt dazwischen.

Für alles giebt es ein Mittel, außer für den Tod, antwortete Don Quixote; denn haben wir nur eine Barke am Ufer, so können wir uns einschiffen, wenn es auch die ganze Welt verhindern wollte.

Ihr malt die Sache sehr schön und leicht, sagte Sancho; aber zum Thun vom Sprechen thut noch viel gebrechen, ich halte mich an den Renegaten, denn der scheint mir ein ehrlicher Mann, dem das Herz auf der rechten Stelle sitzt.

Don Antonio sagte, daß, wenn die Sache dem Renegaten nicht gelinge, man das Mittel ergreifen wolle, den großen Don Quixote nach der Barbarei überzusetzen.

Nach zwei Tagen fuhr der Renegat auf einer leichten Barke mit sechs Rudern ab, mit einer sehr braven Mannschaft versehen, und wieder nach zwei Tagen segelten die Galeeren nach der Levante, nachdem der General den Vicekönig gebeten hatte, daß er von der Güte sein möchte, ihm Nachricht zu geben, was sich in Ansehung der Befreiung des Don Gregorio und mit der Anna Felix weiter zugetragen habe. Der Vicekönig versprach, diese Bitte zu erfüllen.

Aber an einem Morgen, als Don Quixote am Strande spazieren ritt, mit allen seinen Waffenstücken bewaffnet — weil, wie er oftmals sagte, sie sein Schmuck seien und sein Ausruhen das Streiten, weßhalb er sich nie ohne sie befand, — sah er gegen sich einen Ritter kommen, ebenfalls ganz in schimmernden Waffen gekleidet, der auf dem Schilde einen glänzenden Mond abgebildet führte; als dieser so nahe gekommen, daß er gehört werden konnte, sprach er mit lauter Stimme, seine Rede gegen Don Quixote gewendet: Erlauchter Ritter, und niemals genug, so wie er es verdient, gepriesener Don Quixote von la Mancha, ich bin der Ritter vom silbernen Monde, dessen unerhörte Thaten Dir vielleicht seinen Namen bekannt gemacht haben; ich komme mit Dir zu streiten und die Kraft Deiner Arme zu versuchen, aus der Ursache, Dich erkennen und bekennen zu machen, daß meine Dame, welche es auch sei, ohne Vergleich schöner ist als Deine Dulcinea von Toboso, welche Wahrheit, wenn Du sie freiwillig zugestehst, Deinen Tod verhindert, und mich der Mühe überhebt, Dich umzubringen; willst Du aber kämpfen, und ich überwinde Dich, so verlange ich keine andere Genugthuung, als daß Du die Waffen niederlegst und Dich enthältst, Abentheuer zu suchen, Dich in Deine Heimath zurückbegiebst auf die Zeit eines Jahres, wo Du leben sollst, ohne das Schwert in die Hand zu nehmen, im stillen Frieden und in heilsamer Ruhe, denn so ist es Dir zuträglich zur Vermehrung Deiner Habe und Errettung Deiner Seele; wirst Du mich aber überwinden, so fällt mein Haupt Deiner Willkür anheim, Deine Beute sind meine Waffen und mein Roß, und zu Dir wird der Ruhm meiner Thaten hinüber gehen. Erwäge, was Dir heilsamer sei, und antworte mir alsbald; denn den heutigen ganzen Tag habe ich dazu bestimmt, um diesen Handel zu Ende zu führen.

Don Quixote war in Verwunderung und Erstaunen, sowohl über den Stolz des Ritters vom silbernen Monde, als auch über die Ursache seiner Ausforderung; er antwortete ihm mit ruhigem, strengem

Anstande: Ritter vom silbernen Monde, dessen Thaten bis jetzt noch nicht zu meiner Kundschaft gelangt sind, ich will Euch schwören machen, daß Ihr niemals die erlauchte Dulcinea gesehen habt, denn wenn Ihr sie gesehen hättet, so weiß ich, daß Ihr hierüber keinen Zwist beginnen würdet, weil Euch ihr Anblick überzeugte, daß es niemals eine Schönheit gegeben habe, noch geben könne, die sich mit der ihrigen in eine Vergleichung einlassen dürfe; darum, nicht sagend, daß Ihr lügt, sondern nur, daß Ihr von dem Rechten abirrt, nehme ich unter den genannten Bedingungen die Ausforderung an, und zwar sogleich, damit der Tag nicht verstreiche, welchen Ihr dazu bestimmt habt, und allein nehme ich von den Bedingungen die aus, daß zu mir der Ruhm Eurer Thaten übergehe, denn ich weiß nicht welche, noch welcher Art sie seien; ich begnüge mich mit den meinigen, welche und welcher Art sie sind. Nehmt übrigens den Theil des Feldes, welchen Ihr wollt, denn ich werde das Nämliche thun und wem es Gott verleiht, dem mag es Sanct Peter gesegnen.

Von der Stadt hatten sie den Ritter vom silbernen Monde gesehen und dem Vicekönige gesagt, daß er mit Don Quixote von la Mancha im Gespräch begriffen sei. Der Vicekönig, welcher glaubte, es sei ein neues Abentheuer, welches von Don Antonio Moreno, oder von einem andern Ritter aus der Stadt angestellt worden, begab sich sogleich mit Don Antonio und vielen andern Rittern, welche ihn begleiteten, nach dem Strande, wo er eintraf, als Don Quixote eben den Rozinante umschwenkte, um das nöthige Feld zu gewinnen. Als der Vicekönig nun sah, daß sie Anstalten machten, auf einander zu treffen, stellte er sich in die Mitte und fragte, welches die Ursache sei, die sie bewegen könne, so plötzlich einen Kampf zu beginnen. Der Ritter vom silbernen Monde antwortete, sie beruhe auf dem Vorzuge der Schönheit und sagte ihm kürzlich eben das, was er dem Don Quixote gesagt hatte, nebst den Bedingungen, unter welchen sie die Ausforderung angenommen und welche sie von beiden Seiten festgesetzt hätten. Der Vicekönig ritt zum Don Antonio und fragte ihn leise, ob er wisse, wer dieser Ritter vom silbernen Monde sei, und ob es ein Spaß wäre, den man mit Don Quixote anstellen wolle. Don Antonio antwortete ihm, daß er weder wisse, wer er sei, noch ob diese Ausforderung Spaß oder Ernst vorstelle. Diese Antwort verwirrte den Vicekönig so, daß er nicht wußte, ob er den Zweikampf sollte vor sich gehen lassen, oder nicht; da er aber gar nicht anders glauben konnte, als daß es ein Scherz sei, so trat er zurück und sagte: Meine Herren Ritter, wenn es hier kein anderes Mittel giebt, als zu bekennen oder zu sterben, und der Herr Don Quixote schwarz ausspielt,

und der edle Ritter von dem silbernen Monde roth, so sei es und frisch daran!

Der vom silbernen Monde dankte mit zierlichen und höflichen Redensarten dem Vicekönige für die gegebene Erlaubniß, und Don Quixote that das Nämliche. Dieser, sich dem Himmel und seiner Dulcinea von ganzem Herzen empfehlend, wie er beim Beginnen aller Schlachten, welche er ausfocht, zu thun pflegte, wandte noch einmal um, um etwas mehr Feld zu gewinnen, weil er sah, daß sein Gegner es eben so machte, und ohne daß eine Trompete oder ein anderes kriegerisches Instrument geblasen wurde, ließen beide in dem nämlichen Augenblicke ihren Pferden den Zügel schießen, und da das Roß des vom silbernen Monde flüchtiger war, so traf es auf Don Quixote, bevor dieser ein Drittheil des Weges gemacht hatte, und zwar mit solcher heftigen Gewalt, daß, ohne ihn mit der Lanze zu berühren — die er dem Anscheine nach mit Vorsatz aufhob, — Rozinante sammt dem Don Quixote mit einem erschrecklichen Falle zur Erde niedergestürzt wurden. Er machte sich sogleich über ihn, stellte ihm die Lanze auf das Visir und sagte: Ihr seid überwunden, Ritter, und auch todt, wenn Ihr nicht die Bedingungen unsers Kampfes erfüllt.

Don Quixote, betäubt und zermalmt, ohne das Visir zu erheben, als wenn er aus einem Grabe herausgesprochen hätte, sagte mit schwacher und kranker Stimme: Dulcinea ist das schönste Weib auf der Welt und ich der unglücklichste Ritter auf Erden; und es ziemt sich nicht, daß meine Schwächen diese Wahrheit verleugne; stoßt zu mit der Lanze, Ritter, und raubt mir ebenso das Leben, wie Ihr mir die Ehre geraubt habt.

Dieses werde ich wahrlich nicht thun, sagte der vom silbernen Monde; es lebe, es lebe im vollen Glanze ihres Ruhmes die Schönheit der Dame Dulcinea von Toboso, denn ich begnüge mich damit, daß der große Don Quixote sich auf ein Jahr nach seiner Heimath zurück begebe, oder auf so lange, als es ihm von mir geboten wird, wie wir vorher ausgemacht haben, ehe wir diesen Zweikampf unternahmen.

Alles dieses hörten der Vicekönig und Don Antonio, nebst vielen andern, die zugegen waren, sie hörten auch, wie Don Quixote antwortete, daß, weil nichts gefordert würde, das zur Herabsetzung der Dulcinea gereichte, er alles Uebrige, als ein gewissenhafter und wahrhafter Ritter, erfüllen wolle. Nachdem dieses Geständniß abgelegt war, lenkte der vom silbernen Monde um, verneigte das Haupt gegen den Vicekönig und ritt in einem kurzen Galopp nach der Stadt. Der

Vicekönig sagte dem Don Antonio, daß er ihm folgen möchte, und auf alle Weise erfahren, wer er sei.

Man nahm Don Quixote auf, machte ihm das Gesicht frei, und fand, daß er blaß und voller Schweiß war. Rozinante konnte sich von dem schlimmen Falle für jetzt nicht von der Stelle bewegen. Sancho, ganz traurig, ganz schwermüthig, wußte nicht, was er sagen, nicht, was er thun sollte. Es war ihm, als sei der ganze Vorfall in einem Traume geschehen und als müßte alles nur vermittelst Bezauberung zugehen. Er sah seinen Herrn überwunden, und verpflichtet in einem Jahre keine Waffen zu nehmen. Er sah das Licht von dem Ruhme seiner Thaten verdunkelt, die Hoffnungen seiner neuen Versprechungen vernichtet, so wie der Rauch im Winde verflattert. Er war in Sorge, ob Rozinante lahm oder nicht, oder seinem Herrn die Glieder verrückt bleiben würden; — welches ein großes Glück gewesen, wenn nur die Glieder verrückt geblieben wären. — Dieser wurde endlich in eine Senfte gesetzt, welche der Vicekönig bringen ließ, und nach der Stadt getragen, wohin sich der Vicekönig auch begab, in der Absicht zu erfahren, wer der Ritter vom silbernen Monde gewesen sei, der den Don Quixote in so widerwärtige Lage versetzt hatte.

Dreizehntes Kapitel.

In welchem man findet, wer der vom silbernen Monde war, nebst der Befreiung des Don Gregorio und andern Begebenheiten.

Don Antonio Moreno folgte dem Ritter vom silbernen Monde, und es folgten ihm zugleich, ja es verfolgten ihn viele Gassenjungen, bis sie ihn endlich in einem Wirthshause der Stadt umlagerten. Don Antonio ging mit dem Vorsatze hinein, ihn kennen zu lernen: ein Stallmeister kam, ihn zu empfangen und ihn zu entwaffnen: er schloß sich unten in einem Saale ein, und mit ihm Don Antonio, der keine Ruhe hatte, bis er wußte, wer er sei. Da der vom silbernen Monde sah, daß jener Ritter ihn nicht verließ, sagte er zu ihm: Ich sehe wohl, Señor, weshalb Ihr kommt, Ihr wollt nämlich wissen, wer ich bin, und da ich keine Ursach habe, es zu verbergen, so will ich es Euch sagen,

indeß mich mein Diener entwaffnet, ohne in einem Punkte von der Wahrheit abzuweichen. So wißt denn, Señor, daß ich Baccalaureus Simson Carrasco heiße. Ich bin mit Don Quixote von la Mancha aus einem und demselben Orte, dessen Narrheit und Albernheit uns alle, die wir ihn kennen, zum Mitleiden bewegt; unter Denjenigen, die am vorzüglichsten an ihm Theil nehmen, befinde ich mich, und da ich glaube, daß seine Wiederherstellung von seiner Ruhe und davon abhängt, daß er in seiner Heimath und in seinem Hause lebt, entwarf ich einen Plan, ihn dorthin zurück zu bringen, und deshalb, es wird jetzt drei Monate sein, machte ich mich als irrender Ritter auf den Weg, unter dem Namen des Ritters von den Spiegeln, in der Absicht, mit ihm zu streiten und ihn zu überwinden, ohne ihm Schaden zuzufügen, da wir es zur Bedingung unsers Zweikampfs machten, daß der Ueberwundene der Willkür des Siegers überlassen sein solle: ich wollte nämlich von ihm fordern, weil ich ihn schon für besiegt hielt, daß er nach seinem Dorf zurückkehren und es binnen einem Jahre nicht verlassen dürfte, in welcher Zeit er dann geheilt werden könnte; das Schicksal fügte es aber anders, denn er besiegte mich und stürzte mich vom Pferde herunter, und so konnte ich meinen Plan nicht durchführen: er setzte seinen Weg fort, und ich kehrte besiegt, und vom Falle, der ziemlich gefährlich war zermalmt um; aber dessenungeachtet gab ich es nicht auf, ihn noch einmal aufzusuchen und zu überwinden, wie es auch heute geschehen ist, da er nun so gewissenhaft ist, die Gesetze der irrenden Ritterschaft zu beobachten, so wird er ohne Zweifel sein Wort halten, welches er mir gegeben hat. Dieses, Señor, ist, was sich zugetragen hat, ohne daß ich Euch noch etwas anders zu sagen hätte; ich bitte Euch nur, entdeckt mich nicht und sagt dem Don Quixote nicht, wer ich bin, damit meine guten Anschläge ihren Erfolg haben und ein Mann seinen Verstand wieder erlangt, der einen trefflichen besitzt, wenn er nicht auf die Albernheiten der Ritterschaft geräth.

O, mein Herr! sagte Don Antonio, Gott vergebe Euch das Unrecht, welches Ihr der ganzen Welt dadurch thut, daß ihr ihren anmuthigsten Narren wieder gescheidt machen wollt. Seht Ihr denn nicht, Señor, daß der Nutzen, welcher aus der Klugheit des Don Quixote entspringt, bei weitem nicht so groß sein könne, als das Vergnügen, welches seine Unsinnigkeiten hervorbringen? Ich denke aber, daß alle Anstrengung des Herrn Baccalaureus nicht hinreichend sein wird, einen Mann wieder vernünftig zu machen, der so durch und durch ein Narr ist, und wenn es nicht gegen die christliche Liebe wäre, so möchte ich sagen, mag Don Quixote doch nie geheilt werden, denn

mit seiner Heilung verlieren wir nicht nur seine Possen, sondern auch die des Sancho Pansa, seines Stallmeisters, wovon eine jede die Melancholie selbst lustig machen könnte. Aber dennoch will ich schweigen und ihm nichts sagen, um zu sehen, ob meine Vermuthung nicht eintrifft, daß die Mühe keine Wirkung haben wird, die sich der Herr Carrasco gegeben hat.

Dieser antwortete, daß das Geschäft nun wenigstens im besten Gange sei, und daß er auf einen glücklichen Erfolg hoffe, und nachdem Don Antonio noch ein Mal versprochen, das zu thun, was ihm am liebsten wäre, nahm jener Abschied von ihm und ließ seine Rüstung auf einem Maulthiere fest binden, er selbst aber bestieg das nämliche Pferd, auf welchem er den Zweikampf bestanden hatte, verließ noch an demselben Tage die Stadt und kehrte in sein Vaterland zurück, ohne daß ihm etwas begegnete, welches verdiente, in dieser wahrhaften Geschichte aufgezeichnet zu werden.

Don Antonio erzählte dem Vicekönige alles wieder, was er von Carrasco erfahren hatte, worüber der Vicekönig keine große Freude hatte, weil in der Zurückgezogenheit des Don Quixote die Lust verloren ging, welche alle Diejenigen haben konnten, die von seinen Thorheiten etwas erfuhren.

Sechs Tage brachte Don Quixote in seinem Bette zu, höchst verdrießlich, traurig, nachsinnend und übel zugerichtet, indem er die unglückliche Begebenheit seiner Besiegung in seiner Einbildung auf und ab trieb. Sancho tröstete ihn und sagte zu ihm unter andern Reden: Gnädiger Herr, hebt doch nur den Kopf in die Höhe, seid munter, wenn Ihr könnt, und dankt dem Himmel, daß, ob Ihr schon zur Erde gestürzt seid, Ihr doch keine Rippe gebrochen habt, und da Ihr wißt, daß, wo man giebt, man auch kriegt, und daß man da nicht immer Speck findet, wo man eine Schwarte sieht, so schert Euch den Henker um den Doctor, denn Ihr habt in dieser Krankheit keinen nöthig, der Euch curiren müßte. Wir wollen nach Hause zurückgehen und es lassen, nach Abentheuern in Ländern und an Oertern zu suchen, die wir nicht kennen, und wenn wir es recht betrachten, so bin ich am meisten dabei zu Schaden gekommen, wenn Ihr auch am schlimmsten dabei zugerichtet seid. Ich habe wohl mit der Statthalterschaft die Lust verloren, wieder Statthalter zu sein, aber deswegen habe ich noch immer Lust zum Grafen, was ich niemals werden kann, wenn Ihr nicht mehr König werdet, da Ihr von der Ausübung der Ritterschaft abkommt, und so werden alle meine Hoffnungen in Rauch verwandelt.

Schweige, Sancho, denn Du weißt, daß meine Einsamkeit und

Ruhe sich nur auf den Zeitpunkt eines Jahres erstreckt, dann werde ich sogleich zu meinen ehrenvollen Uebungen zurückkehren, und es wird mir nicht an einem Königreiche fehlen, das ich gewinnen, und an einer Grafschaft, die ich Dir schenken kann.

Das höre Gott, sagte Sancho, und der Teufel sei taub, denn ich habe immer sagen hören, daß eine gute Hoffnung besser sei als ein schlechter Besitz.

Indem sie so sprachen, kam Don Antonio herein, und sagte mit der Miene der größten Zufriedenheit: Gute Zeitung, Herr Don Quixote, denn Don Gregorio und der Renegat, der nach ihm war, sind auf der Rhede, was sage ich, auf der Rhede? sie sind schon im Palast des Vicekönigs, und werden sogleich hier sein.

Don Quixote wurde ein wenig munter und sagte: In Wahrheit, ich muß gestehen, daß ich mich freuen würde, wenn das Gegentheil erfolgt wäre, dann wäre ich verpflichtet gewesen, nach der Barbarei überzugehen, wo ich mit der Gewalt meines Armes nicht nur dem Don Gregorio, sondern zugleich allen christlichen Sklaven in der ganzen Barbarei die Freiheit gegeben hätte. Aber was spreche ich doch, ich Elender? Bin ich nicht der Ueberwundene? Bin ich nicht der zu Boden Gestürzte? Bin ich nicht Derjenige, der in Zeit eines Jahres keine Waffen tragen darf? Was verspreche ich denn also? Wessen unterfange ich mich, da es mir eher zukommt, eine Spindel als ein Schwert zu ergreifen?

So hört doch auf, gnädiger Herr, sagte Sancho, die Henne mag leben, hat sie auch den Pips, denn heute mir und morgen Dir, und bei solchen Dingen, wie Treffen und Prügeleien sind, kann man es nicht so genau abmessen, denn der, der heute fällt, kann morgen wieder aufstehen, wenn er nicht im Bette liegen bleibt; ich meine, daß er vorsätzlich in seiner Ohnmacht beharrt, ohne neue Kräfte für neue Streitigkeiten zu sammeln; und jetzt steht auf, um den Don Gregorio zu empfangen, denn die Leute machen unten schon Lärm, ich glaube, daß er schon im Hause sein muß.

Und so war es auch wirklich, denn da Don Gregorio und der Renegat von ihrer Reise und Zurückkunft dem Vicekönige schon Nachricht gegeben hatten, so kam Don Gregorio, der begierig war, Anna Felix zu sehen, mit dem Renegaten in das Haus des Don Antonio, und obgleich Don Gregorio, als sie ihn von Algier abholten, in Weiberkleidern gewesen war, so hatte er sie doch in der Barke mit denen eines Sklaven vertauscht, welche er bei sich hatte; in welcher Tracht er aber auch sein mochte, so sah man, daß er reizend, edel und vornehm war, denn er war von außerordentlicher Schönheit und sein

Alter betrug siebenzehn oder achtzehn Jahre. Recote und seine Tochter gingen ihm entgegen, der Vater mit Thränen und die Tochter mit Sittsamkeit. Sie umarmten sich nicht, denn wo große Liebe ist, pflegt man nicht große Kühnheit zu finden. Die vereinigte Schönheit des Don Gregorio und der Anna Felix verwunderte alle insgesammt, welche sich zugegen befanden. Das Schweigen war das, wodurch sich die beiden Liebenden hier besprachen, und die Augen waren ihre Zungen, womit sie ihre fröhlichen und keuschen Empfindungen entdeckten. Der Renegat erzählte die Art und Weise, mit welcher er den Don Gregorio befreit habe. Don Gregorio erzählte die Gefahren und Aengstlichkeit, in denen er sich unter den Weibern befunden, bei welchen er zurückgeblieben war, nicht mit weitläuftigen Reden, sondern in so kurzen Worten, daß man sah, sein Verstand sei seinen Jahren vorausgeeilt. Endlich bezahlte Ricote auch allen mit großer Freigebigkeit, sowohl dem Renegaten wie den übrigen, die die Ruder geführt hatten. Der Renegat vereinigte und versöhnte sich wieder mit der Kirche und wurde wieder aus einem faulenden Gliede ein reines und gesundes, durch Buße und Reue.

Nach zwei Tagen sprach der Vicekönig mit Don Antonio über die Art und Weise, wie man es einrichten könne, daß Anna Felix und ihr Vater in Spanien blieben, da es ihnen nichts Unerlaubtes schien, daß eine so christliche Tochter und ein dem Anscheine nach so gutdenkender Vater hier wohnten. Don Antonio erbot sich, am Hofe deßwegen zu unterhandeln, an den er doch wegen anderer Geschäfte nothwendig gehen mußte, wobei er zu verstehen gab, daß sich dort durch Freundschaft und Geschenke die schwierigsten Dinge möglich machen ließen. Nein, sagte Ricote — der bei diesem Gespräche zugegen war — hierbei darf man sich weder auf Freundschaft, noch auf Geschenke verlassen, denn bei dem großen Bernardino de Velasco, Grafen von Salazar, welchem Seine Majestät den Auftrag unserer Vertreibung gegeben hat, gelten weder Bitten, noch Versprechungen, noch Geschenke, noch Klagen; denn so wahr es auch ist, daß er die Barmherzigkeit mit der Gerechtigkeit verbindet, da er sieht, daß der ganze Körper unserer Nation angesteckt und verderbt ist, so will er sich doch lieber des glühenden Eisens, als der erweichenden Salben bedienen, und so hat er mit Scharfsinn und Eifer, und mit Furcht, welche er erregt, auf seine starken Schultern zur unvermeidlichen Ausführung die Last dieses großen Amtes übernommen, ohne daß unsere Pläne, Listen, Bewerbungen und Betrügereien seine stets wachen Argusaugen haben einschläfern können, damit keiner von den Unsrigen bleibe und sich verborgen halte, der als eine verborgene Wurzel mit der Zeit neue

Schößlinge treibe und giftige Früchte in Spanien verbreite, das jetzt gereinigt und von aller Furcht befreit ist, in der unsere große Menge es versetzen mußte. Ein heroischer Entschluß des großen dritten Philipps, und eine beispiellose Weisheit, ihn von diesem Don Bernardino de Velasco ausführen zu lassen.

Ich will auf alle Fälle, wenn ich dort bin, allen möglichen Fleiß anwenden, und der Himmel mag dann thun, was ihm gefällig ist, sagte Don Antonio: Don Gregorio wird mit mir gehen, um seine Eltern zu trösten, die wegen seiner Abwesenheit in Verzweiflung sein müssen: Anna Felix wird sich in meinem Hause, bei meiner Frau, oder in einem Kloster aufhalten, und ich weiß, daß es der Herr Vicekönig erlaubt, daß der gute Ricote in dem seinigen bleibt, bis ich sehe, wie meine Geschäfte gehen.

Der Vicekönig willigte in alle Vorschläge; aber Don Gregorio, welcher alles anhörte, sagte, daß er auf keine Weise Doña Anna Felix verlassen werde, oder könne; da er aber doch die Absicht hatte, seine Eltern wieder zu sehen, und Anstalt zu treffen, zu ihr zurück zu kommen, so gab er auch zu dem Plane seine Einwilligung. Anna Felix blieb bei der Gemahlin des Don Antonio und Ricote im Hause des Vicekönigs.

Der Tag kam, an welchem Don Antonio abreiste und zwei Tage nachher machten sich auch Don Quixote und Sancho auf die Reise: denn sein Fall erlaubte es ihm nicht, daß er sich früher auf den Weg begeben konnte. Thränen, Seufzer, Ohnmachten fanden statt, als Don Gregorio von Anna Felix Abschied nahm. Ricote bot dem Don Gregorio tausend Ducaten an, wenn er sie haben wolle; er nahm aber nichts weiter, außer fünf, welche er vom Don Antonio lieh, und versprach sie ihm in Madrid wieder zu geben. Hiermit reisten die beiden ab und bald darauf, wie schon gesagt, Don Quixote und Sancho: Don Quixote entwaffnet und in Hauskleidern, Sancho zu Fuß, weil der Graue mit den Waffen beladen war.

Leben und Thaten

des

scharfsinnigen Edlen

Don Quixote von la Mancha.

Eilftes Buch.

Erstes Kapitel.

Handelt von dem, welches der sehen wird, der es liest, oder der hören, der es sich vorlesen läßt.

Beim Ausgange aus Barcelona betrachtete Don Quixote noch einmal die Stelle, wo er gefallen war, und sagte: Hier war Troja! hier hat mein Unglück, aber nicht meine Feigheit mir meinen wohlverdienten Ruhm entrissen; hier bewies mir Fortuna ihren Wankelmuth: hier verdunkelten sich meine Thaten: hier, mit einem Worte, sank mein Glück, um niemals wieder aufzustehen.

Als Sancho dies hörte, sagte er: Für ein tapferes Gemüth, gnädiger Herr, ziemt es sich eben so wohl, die Leiden mit Geduld zu ertragen, als im Glücke fröhlich zu sein; das kann ich von mir selber abnehmen, denn da ich Statthalter war, war ich fröhlich, und jetzt, da ich Stallmeister zu Fuß bin, bin ich nicht traurig: ich habe sagen hören, daß die sogenannte Fortuna ein betrunkenes, eigensinniges, und über das noch blindes Weibsbild sei, so daß sie nicht sieht, was sie thut und selber nicht weiß, wen sie erniedrigt und wen sie erhebt.

Du bist sehr philosophisch, Sancho, antwortete Don Quixote, und sprichst äußerst verständig, ich weiß nicht, wer es Dir gelehrt hat. Ich muß Dir aber sagen, daß es keine Fortuna in der Welt giebt, und daß alles, was geschieht, das Gute sowohl wie das Böse, nicht von ungefähr kommt, sondern durch eine besondere Vorsehung des Himmels, und darum pflegt man zu sagen, daß Jeder seines eignen Glückes Schmidt sei. Ich war es von dem meinigen: aber nicht mit der nöthigen Vorsicht, und darum sind meine Anmaßungen auf ein Unmögliches hinaus gelaufen, denn ich hätte nach der außerordentlichen Wucht jenes Rosses des Ritters vom silbernen Monde urtheilen sollen, daß ihm die Schwachheit des Rozinante keinen Widerstand leisten könne. Ich unterwand mich dessen, that, was ich konnte, wurde niedergeworfen, und ob ich gleich die Ehre verloren habe, habe ich

doch die Tugend weder verloren, noch kann ich sie verlieren, nach welcher ich mein Wort erfüllen werde. Als ich irrender Ritter war, zeigte ich mich kühn und tapfer, mit meinen Werken und Händen bekräftigte ich meinen Beruf, und jetzt, da ich ein gemeiner Stallmeister bin, will ich meine Worte bekräftigen, indem ich mein gegebenes Versprechen in Erfüllung setze. Frisch denn, Freund Sancho, auf daß wir nach Hause kommen und das Jahr unseres Noviziats überstehen, mit dessen Schluß wir neue Kraft erwerben wollen, um zu dem mir unvergeßlichen Waffenhandwerke zurück zu kehren.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, es ist kein großes Vergnügen, zu Fuß zu laufen, so daß es mich bewegen könnte, große Tagereisen zu machen. Wir wollen diese Waffen an irgend einen Baum aufknüpfen, wie einen Gehenkten, und wenn ich dann auf dem Buckel des Grauen sitze und die Beine über der Erde habe, so könnt Ihr die Tagereisen so stark einrichten, als es Euch nur immer gefällig ist: denn wenn Ihr meint, ich soll zu Fuß, und dabei alle Tage sehr weit laufen, so seid Ihr einer irrigen Meinung.

Du hast recht gesprochen, Sancho, antwortete Don Quixote: wir wollen meine Waffen wie eine Trophäe aufstellen, und zu ihren Füßen, oder in der Nähe derselben, dasjenige in die Bäume graben, was unter der Trophäe geschrieben stand, welche die Waffen des Roldan bildeten:

— — — — Keiner darf an sie rühren,
Der es nicht wagt mit Roldan Streit zu führen.

Das scheint mir alles so herrlich wie Gold, antwortete Sancho, und wenn es nicht wegen der Reise wäre, auf der wir den Rozinante noch nöthig haben, so wäre es gut, ihn ebenfalls daneben aufzuknüpfen.

Weder er, noch die Waffen, versetzte Don Quixote, sollen mit meinem Willen gehenkt werden, damit man nicht sagen könne, für gute Dienste schlechten Lohn.

Da habt Ihr sehr Recht, antwortete Sancho, denn nach der Meinung der weisen Leute soll man die Schuld des Esels nicht am Sacke auslassen: und da Ihr selbst von dieser Sache die Schuld tragt, so müßt Ihr Euch auch selbst bestrafen, und Euren Zorn nicht die schon zerbrochenen und blutbespritzten Waffen entgelten lassen, eben so wenig die Sanftmuth des Rozinante, oder die Zartheit meiner Füße, daß sie mehr laufen sollten, als es billig ist.

Unter diesen Reden und Gesprächen ging dieser ganze Tag hin, und noch vier andere, ohne daß ihnen etwas begegnet wäre, was sie

auf ihrem Wege aufgehalten hätte; am fünften aber fanden sie am Eingange eines Dorfes viele Leute vor der Thür eines Hauses versammelt, die sich dort vergnügten, weil es ein Festtag war. Als Don Quixote zu ihnen gekommen war, rief ihn ein Bauer laut an und sagte: Einer von diesen Herren, die dort kommen und die Parteien nicht kennen, soll sagen, was wir bei unserer Wette zu thun haben.

Das will ich wahrlich und gewiß sagen, antwortete Don Quixote, falls ich den Handel verstehe.

Die Sache, mein lieber Herr, sagte ein Bauer, ist die, ein Einwohner hier im Orte ist so dick, daß er eilf Stein wiegt, und der hat einen andern Einwohner zum Wettlauf aufgefordert, der nicht mehr als fünf schwer ist. Die Bedingung war, sie sollten eine Strecke von hundert Schritten mit gleichem Gewichte laufen, und da man den Ausforderer fragte, wie das Gewicht gleich gemacht werden sollte, sagte er, daß der Ausgeforderte, der nur fünf Stein wiegt, die übrigen sechs in Eisen an sich tragen müßte, und dadurch kämen dann beim Magern so gut wie bei dem Fetten eilf Stein heraus.

Nein, sagte Sancho hierauf, ehe noch Don Quixote antworten konnte, mir kommt es zu, der ich noch kürzlich Statthalter und Richter war, wie die ganze Welt weiß, dergleichen zweifelhafte Sache auszumachen, und jeden Proceß zu entscheiden.

Antworte in Gottes Namen, Freund Sancho, erwiederte Don Quixote, denn ich bin nicht in der Laune, einer Katze Krümchen zu geben, so wie mir der Verstand erschüttert und umgedreht ist.

Mit dieser Erlaubniß sagte Sancho zu den Bauern, die mit offnem Munde um ihn her standen und seinen Urtheilsspruch erwarteten: Lieben Freunde, das, was der Dicke fordert, ist unvernünftig, und hat auch keinen Schein des Rechts für sich, denn wenn das seine Richtigkeit hat, daß der Ausgeforderte die Waffen wählen kann, so wird er keine solchen wählen, die ihm verhinderlich sind, ja es ihm unmöglich machen, der Sieger zu sein: daher ist meine Meinung, daß der dicke Ausforderer sich abschabe, schabe, ausschneide, abnehme und herunterzwacke sechs Stein von seinem Fleische, hier oder da an seinem Körper, wo es ihm am besten dünkt, so werden ihm dann nur noch fünf Stein an Gewicht übrig bleiben, wodurch er dann mit den fünfen seines Gegners gleich und übereinstimmend wird, und so können sie mit gleichen Lasten laufen.

Meiner Seele, sagte ein Bauer, der den Urtheilsspruch des Sancho hörte, der Herr hat wie ein Engel gesprochen, und ein Urtheil gegeben, wie ein Canonicus; aber der Dicke wird sich wahrhaftig

nicht eine Unze von seinem Fette abschneiden lassen, viel weniger sechs Stein.

Das Beste ist, daß sie gar nicht laufen, antwortete ein anderer, damit der Magere nicht von der Last zerdrückt, und dem Dicken nicht sein Fleisch abgeschnitten werde, sondern wir wollen die halbe Wette in Wein vertrinken und diese Herren mit uns in das beste Wirthshaus nehmen, und somit nehme ich den Mantel um, wenn es regnet.

Ich, meine Herren, antwortete Don Quixote, sage Euch Dank; ich kann mich aber keinen Augenblick aufhalten, denn Gedanken und traurige Begebenheiten zwingen mich, unhöflich zu scheinen, und meinen Weg nicht langsam fortzusetzen. Hiermit gab er dem Rozinante die Sporen und ritt fort, indem er sie alle verwundert zurückließ, da sie sowohl seine seltsame Gestalt, wie den Verstand seines Dieners, denn dafür hielten sie den Sancho, gesehen und bemerkt hatten. Ein anderer Bauer sagte: Wenn der Diener schon so verständig ist, wie sehr muß es nicht erst der Herr sein? Ich wette, daß, wenn sie zum Studiren nach Salamaria gehen, sie, ehe man sich's versieht, oberste Alcalden werden, denn alles ist Spaß, es darf einer nur tüchtig studiren, und dann Freunde und Glück haben, so hat der Mensch, ehe er's am wenigsten denkt, einen Richterstab in der Hand, oder eine Bischofsmütze auf dem Kopfe.

Diese Nacht brachten Herr und Diener mitten auf dem Felde unter dem freien und offnen Himmel zu, und als sie am folgenden Tage ihre Reise fortsetzten, sahen sie, daß ihnen ein Mann zu Fuß entgegen kam, mit einer Tasche um den Hals und einem Spieße oder spitzen Stocke in der Hand, die gewöhnlichen Abzeichen eines Fußboten; als dieser Don Quixote näher gekommen, verdoppelte er seine Schritte und lief schnell auf ihn zu, umarmte seinen rechten Schenkel, denn höher konnte er nicht reichen, und sagte zu ihm mit den Zeichen der größten Freude: O mein gnädiger Herr Don Quixote von la Mancha, ach! welche große Freude wird in dem Herzen meines gnädigsten Herzogs entstehen, wenn er erfährt, daß Ihr nach seinem Schlosse zurückkehrt, denn er befindet sich noch immer mit der Frau Herzogin dort!

Ich kenne Euch nicht, mein Freund, antwortete Don Quixote, auch weiß ich nicht, wer Ihr seid, wenn Ihr es mir nicht sagt.

Ich, gnädiger Herr Don Quixote, antwortete der Bote, bin Tosilos, der Lakai meines gnädigen Herzogs, der mit Euch wegen der Verheirathung der Tochter der Dueña Rodriguez nicht kämpfen wollte.

Hilf Himmel! rief Don Quixote aus, ist es möglich, daß Ihr

Derjenige seid, welchen die Zauberer, meine Feinde, in diesen Lakaien verwandelt haben, um mir die Ehre jenes Treffens zu rauben?

Still nur, lieber Herr, versetzte der Briefträger, es war da nichts von Bezauberung, oder von Verwandlung der Gesichter: als Lakai Tosilos kam ich in die Schranken, und als Lakai Tosilos ging ich wieder hinaus. Ich dachte mich zu verheirathen, ohne zu kämpfen, denn mir gefiel das Mädchen; aber es gerieth mir ganz anders, als ich dachte, denn Ihr waret kaum von unserem Schlosse abgereist, als mir der Herzog hundert Prügel geben ließ, weil ich dem Befehl zuwider gehandelt, den er mir gegeben, ehe ich in das Treffen ging, und das Ende ist gewesen, daß das Mädchen nun eine Nonne und die Doña Rodriguez nach Castilien zurückgekehrt ist, ich gehe aber jetzt nach Barcelona, um eine Tasche mit Briefen dem Vicekönige zu bringen, die ihm mein Herr übersendet. Wenn es Euch gefällig ist, einen Trunk zu thun, so habe ich hier eine Kürbisflasche voll vom besten Wein, der zwar nicht ganz kühl, aber unverfälscht ist, dabei etliche Stückchen Käse von Tronchon, die den Durst herbeilocken und erwecken, wenn er vielleicht eingeschlafen sein sollte.

Ich nehme die Einladung an, sagte Sancho, her mit dem höflichen Anerbieten, der wackere Tosilos tafele nur auf, allen Zauberern zum Possen und Verdruß, die es nur in beiden Indien giebt.

Du bleibst doch, Sancho, sagte Don Quixote, der größte Fresser von der Welt und der größte Dummkopf auf Erden, weil Du nicht einsiehst, daß dieser Bote bezaubert und ein nachgemachter Tosilos ist; bleibe bei ihm und iß, ich aber will sacht voran reiten und warten, bis Du nachkommst.

Der Lakai lachte, zog seine Kürbisflasche hervor, packte seine Stückchen Käse aus und brachte ein kleines Brod hervor, worauf er und Sancho sich auf dem grünen Rasen niedersetzten und in guter Eintracht und Geselligkeit schmausten, so daß sie auch bald dem ganzen Vorrathe des Beutels auf den Grund kamen und noch so guten Appetit behielten, daß sie selbst die Brieftasche ableckten, weil sie nach Käse roch. Tosilos sagte zu Sancho: Dieser Dein Herr, lieber Sancho, muß sich gewiß vieler Narrheiten schuldig machen.

Wie schuldig machen? antwortete Sancho, er bleibt Keinem etwas schuldig, er bezahlt alles, vollends wenn die Geldsorte Narrheit ist: ich sehe es recht gut und sage es ihm oft genug, aber was hilft's? und jetzt ist er ganz toll, seit er von dem Ritter vom silbernen Monde besiegt ist.

Tosilos bat, daß er ihm diese Begebenheit erzählen möchte; aber Sancho antwortete, es sei unhöflich, seinen Herrn so lange warten zu

lassen, ein anderes Mal, wenn sie sich wieder träfen, würde er Zeit dazu haben: damit stand er auf, nachdem er von dem Kleide und aus dem Barte die Krümchen geschüttet hatte, nahm seinen Grauen, sagte dem Tosilos Lebewohl und holte seinen Herrn wieder ein, der im Schatten eines Baumes auf ihn gewartet hatte.

Zweites Kapitel.

Von dem Entschlusse, welchen Don Quixote faßte, sich zu einem Schäfer zu machen und auf dem Felde zu leben, bis das Jahr seines Gelübdes vorüber sei, nebst andern Sachen, die in Wahrheit anmuthig und trefflich sind.

Wenn schon Don Quixote vor seinem Sturze von vielen Gedanken beunruhigt wurde, so geschah dies seit seinem Falle noch weit mehr. Er hielt, wie gesagt, im Schatten des Baumes, und dort kamen, wie Fliegen zum Honig, Gedanken zu ihm und ängstigten ihn. Bald dachte er auf die Entzauberung der Dulcinea, dann wieder, welches Leben er in seiner aufgedrungenen Einsamkeit führen wolle. Sancho kam zu ihm und lobte ihm die Freigebigkeit des Lakaien Tosilos. Ist es möglich, sagte Don Quixote zu ihm, daß Du noch immer, o Sancho, glaubst, dieser sei ein wahrhaftiger Lakai? Es scheint Deinem Gedächtnisse entfallen zu sein, daß Du die Dulcinea in eine Bäuerin verwandelt gesehen, und den Ritter von den Spiegeln in den Baccalaureus Carrasco: alles Werke der Zauberer, welche mich verfolgen. Aber sage mir jetzt, hast Du diesen Tosilos, wie Du ihn nennst, gefragt, was Gott über Altisidora beschlossen hat? ob sie meine Abwesenheit beweint, oder ob sie schon in das Meer der Vergessenheit die Liebesgedanken versenkt hat, welche sie in meiner Gegenwart peinigten?

Meine Gedanken, antwortete Sancho, waren von solcher Art, daß sie mich nach dergleichen Kindereien gar nicht fragen ließen. Aber, lieber Gott! seid Ihr denn jetzt wohl, gnädiger Herr, in einer Lage, daß Ihr Euch um fremde, vollends um Liebesgedanken bekümmern könnt?

Lerne, Sancho, sagte Don Quixote, daß ein großer Unterschied unter den Werken stattfindet, welche aus Liebe geschehen, und welche aus Dankbarkeit herrühren. Es mag wohl sein, daß ein Ritter un-

verliebt ist; aber er darf, wenn wir genau sprechen wollen, niemals ohne Dankbarkeit sein. Mich liebte, wie es schien, Altisidora, sie schenkte mir, wie Du weißt, drei Mützen, sie weinte bei meiner Abreise, sie verwünschte mich, sie schmähte mich, sie klagte ihrer Schamhaftigkeit zum Trotze öffentlich: alles Zeichen, daß sie mich anbetete: denn der Zorn des Liebenden pflegt sich in Verwünschungen zu enden. Ich durfte ihr keine Hoffnungen machen, ihr keine Schätze anbieten, denn die ersten gehören alle der Dulcinea, und die Schätze der irrenden Ritter sind wie die der Kobolde, anscheinend und falsch; ich kann ihr also mit nichts anderm als mit meinem Andenken vergelten, ohne allen Nachtheil meiner Gedanken für Dulcinea, welche Du durch Deine Nachlässigkeit schwer kränkst, indem Du es aufschiebst, Dein Fleisch zu geißeln und zu züchtigen, das ich von den Wölfen möchte gefressen sehen, weil Du es lieber für die Würmer aufbewahren, als damit jene unglückliche Dame erlösen willst.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, wenn ich die Wahrheit gestehen soll, so kann ich gar nicht daran glauben, daß die Streiche auf meinem Hintern mit der Entzauberung eines Bezauberten zusammenhängen können, denn es ist, als wenn man sagen wollte: Thut dir der Kopf weh, so schmiere Dir das Knie: ich will wenigstens wohl darauf schwören, daß in allen Geschichten, die Ihr nur jemals gelesen habt, und die von der irrenden Ritterschaft handeln, Ihr niemals irgend eine Entzauberung durch dergleichen Streiche angetroffen habt; es mag aber sein oder nicht sein, so will ich sie mir doch geben, wenn ich Lust habe, und sich eine gelegene Zeit dazu findet.

Das gebe Gott, antwortete Don Quixote, und der Himmel gebe Dir seinen Beistand, damit Du bedenkst, daß es Deine Pflicht ist, meine Gebieterin zu erlösen, die auch die Deinige ist, weil Du mir angehörst.

Unter diesen Gesprächen hatten sie ihren Weg fortgesetzt, und kamen wieder an die nämliche Stelle, wo sie waren von den Stieren umgerannt worden. Don Quixote erkannte sie und sagte zu Sancho: Dieses ist die Wiese, wo wir jene geschmückten Schäferinnen und geputzten Schäfer antrafen, die hier das Schäfer-Arkadien erneuern und nachahmen wollten, ein Gedanke, der eben so neu als trefflich ist, und zu dessen Nachahmung, wenn es Dir gut dünkt, ich, o Sancho, wünschte, daß wir uns in Schäfer verwandelten, wenigstens für die Zeit, die ich in der Einsamkeit zubringen muß. Ich will einige Schafe kaufen und alle übrigen Dinge, welche zum Schäferleben nothwendig sind, ich will mich den Schäfer Quixotiz nennen, und Dich den Schäfer Pancino, wir ziehen dann über Berge, durch Wälder und Wiesen,

hier singend, dort klagend, von den flüssigen Krystallen der Quellen trinkend, oder aus den klaren Bächen, oder den fließenden Strömen. Mit der freigebigsten Hand gewähren uns ihre süßeste Frucht die Eichen, Wohnung die Stämme des härtesten Korkbaums, Schatten die Weiden, Düfte die Rosen, Teppiche mit tausend Farben gestickt die geräumigen Wiesen, Kühlung die heitere und reine Luft, Licht der Mond und die Sterne, trotz der Dunkelheit der Nacht, Ergötzen Gesang, Vergnügung die Thränen, Apollo Verse, die Liebe Erfindung, wodurch wir uns unvergeßlich und berühmt machen können, nicht nur in den gegenwärtigen, sondern auch in den zukünftigen Zeitaltern.

Meiner Seel, sagte Sancho, solche Lebensart ist annehmlich, ja angreiflich für mich, und gewiß, der Baccalaureus Simson Carrasco und Meister Niklas der Barbier werden sie nicht sobald gesehen haben, als sie sie auch mitmachen, und sich ebenfalls wie wir in Schäfer verwandeln werden, und gebe nur Gott, daß nicht auch dem Pfarrer die Lust ankommt, uns in's Gehege zu gehen, denn er ist ein lustiger Mann, der sich gern einen Spaß macht.

Du hast sehr gut gesprochen, sagte Don Quixote, und der Baccalaureus Simson Carrasco kann sich, wenn er in den Schooß der Schäferwelt eingeht, wie er es gewiß thun wird, Schäfer Simsonino nennen, oder auch Schäfer Carrascon: der Barbier Nicolas kann sich Nicoloso nennen, wie sich der alte Boscan Nemoroso nannte: was wir dem Pfarrer für einen Namen geben wollen, weiß ich nicht, wenn er nicht von seinem Stande abgeleitet würde, und er sich Schäfer Pfarriand nennte. Was die Schäferinnen, unsre Geliebten, betrifft, so haben wir hier unter Namen, wie unter Birnen, die Auswahl, und da der meiner Gebieterin sowohl für eine Schäferin, als für eine Prinzessin paßt, so habe ich keine Mühe, für sie einen anderen zu suchen, der sich besser für sie schickte: Du, Sancho, kannst die Deinige nennen, wie Du willst.

Ich denke ihr, antwortete Sancho, keinen anderen Namen zu geben, als Trutschelona, denn der paßt sich gut für ihre Dicke und erinnert auch an ihren rechten Namen Therese, wodurch man auch sehen kann, wenn ich sie in meinen Versen besinge, daß meine Gedanken keusch sind, weil ich kein Bettelbrod vor fremden Thüren suche. Für den Pfarrer schickt es sich nicht, daß er eine Schäferin hat, weil er ein gutes Exempel geben muß, wenn aber der Baccalaureus eine haben will, so mag der's auf seine Verantwortung thun.

Bei Gott, sagte Don Quixote, welches Leben wollen wir nicht führen, mein lieber Sancho! Welche Schalmeien sollen in unsere Ohren tönen, welche Flöten, welche Tambourins, Triangeln und

Geigen! Was geht uns ab, wenn unter diesen verschiedenen Instrumenten auch noch die Alboguen erklingen? Alle Schäferinstrumente wird man hier beisammen sehen.

Was sind Alboguen? fragte Sancho, denn ich habe sie nie nennen hören, sie auch niemals in meinem Leben gesehen.

Alboguen sind, antwortete Don Quixote, zwei Becken, fast wie das Untere der messingenen Leuchter; diese sind ausgehöhlt und werden eines gegen das andere geschlagen, wodurch sie einen Klang hervorbringen, der nicht vorzüglich angenehm und harmonisch ist, doch aber gut zu der Einfalt der Flöte und des Tambourins paßt, und dieser Name Alboguen ist Mohrisch, wie alle diejenigen Namen, die in unserer Castilianischen Sprache mit einem Al anfangen, wie nämlich: Almohaza, Almorzar, Alhombra, Alguazil, Almacen, Alhuzema, Alcancia und andere ähnliche, deren nur noch wenige sein können, und nur drei hat unsere Sprache, die Mohrisch sind und sich auf ein i endigen, nämlich: Borcegui, Zaquizami und Maravedi, Alheli und Alfaqui sind sowohl durch das vordere Al wie durch das angehängte i als Arabisch zu erkennen. Dies habe ich nur im Vorbeigehen gesagt, weil es mir bei Gelegenheit der Alboguen in's Gedächtniß kam: wodurch wir aber unseren Stand um Vieles mehr zur Vollkommenheit führen können, ist, daß ich einigermaßen, wie Du weißt, ein Poet bin, und im äußersten Grade ist es zugleich der Baccalaureus Simson Carrasco. Vom Pfarrer spreche ich nicht; aber ich will wetten, daß er auch wohl in Grillenstündchen so gleichsam den Dichterling macht, und was den Meister Nicolas betrifft, so habe ich seinetwegen keinen Zweifel, denn alle, oder die meisten Barbiere sind Guitarrenspieler und Versemacher. Ich werde mich wegen der Abwesenheit beklagen: Du lobst Dich als einen treuen Liebhaber: der Schäfer Carrascon singt von seiner Verschmähung und der Pfarrer Pfarriand, wovon es ihm gefällt, und so wird das Ding so herrlich gehen, als man es sich nur wünschen kann.

Worauf Sancho antwortete: Ich bin, gnädiger Herr, ein solches Unglückskind, daß ich immer fürchte, ich erlebe den Tag nicht, an dem ich mich in diesem Stande sehe. O welche schöne glatte Löffel wollte ich machen, wenn ich erst ein Schäfer wäre! Was für schöne Dinger zum Fressen, was für Kränze und Schäfer-Narretheien wollte ich nicht anstellen! wenn man mir auch nicht den Ruhm eines Verständigen geben wollte, so sollten sie doch sagen müssen, daß ich recht erfindsam bin. Sanchica, meine Tochter, soll uns dann das Essen hinausbringen. Aber vorgesehen! sie sieht gut aus, und es giebt mehr boshafte als einfältige Schäfer, und ich möchte nicht, daß sie nach

Wolle ginge, und geschoren nach Hause käme: und die Liebeshändel und unerlaubten Begierden pflegen ebensowohl auf dem Lande, wie in den Städten Eingang zu finden, eben so gut in den Hütten der Schäfer, als in den Palästen der Könige, und wer nicht in Versuchung geführt wird, kann auch nicht sündigen, und was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß, und besser ist Neid als Mitleid.

Genug der Sprichwörter, Sancho, sagte Don Quixote, denn jegliches von denen, die Du gesagt hast, giebt Deine Gedanken zu erkennen: auch habe ich Dir schon oftmals den Rath gegeben, daß Du mit Sprichwörtern nicht so freigebig sein sollst, und daß Du Dich bedenken mögest, wenn Du sie anführst, aber ich glaube, daß ich in der Wüste predige: der Regen höhlt endlich einen Stein aus, aber wer einen Mohren weiß waschen will, thut thöricht.

Es scheint mir, antwortete Sancho, daß auf Euch das paßt: der Topf sagte zum Kessel: fort Du Schwarznase. Ihr tadelt mich darum, daß ich Sprichwörter sage, und in eben dem Augenblicke gehen sie Euch herrlich ab.

Bedenke, Sancho, antwortete Don Quixote, ich führe die Sprichwörter mit Absicht an, und sie passen, wenn ich sie sage, wie der Ring auf dem Finger; aber Du ziehst sie bei den Haaren herbei, so daß Du sie vielmehr schleppst, als sie Dir folgen: und wenn ich mich recht erinnere, habe ich Dir schon sonst einmal gesagt, daß die Sprichwörter kurze Sentenzen sind, aus der Erfahrung und Beobachtung unserer alten Weisen geschöpft, das Sprichwort aber, welches nicht passend ist, ist viel eher eine Narrheit, als eine Sentenz. Wir wollen dies aber lassen, und da die Nacht schon kommt, uns ein wenig vom großen Wege entfernen, wo wir die Nacht zubringen können, und Gott weiß was morgen sein wird.

Sie zogen sich zurück, aßen spät und schlecht, sehr gegen den Willen des Sancho, dem die Armseligkeit, die mit der irrenden Ritterschaft in Wäldern und auf Bergen verknüpft zu sein pflegt, von neuem deutlich wurde, und wieder gedachte er des Wohllebens in den Schlössern und Häusern, wie beim Don Diego de Miranda, auf der Hochzeit des reichen Camacho und beim Don Antonio Moreno; er überlegte aber, wie es unmöglich sei, daß es immer Tag, oder immer Nacht bleibe, und darum verbrachte er diese schlafend, so wie sein Herr wachend.

Drittes Kapitel.

Von dem borstigen Abentheuer, welches Don Quixote zustieß.

Die Nacht war ziemlich finster, ob sich gleich der Mond am Himmel befand, aber er war nicht da, wo er gesehen werden konnte, denn Frau Diana geht oft zu den Antipoden spazieren, und läßt alsdann die Berge schwarz und die Thäler voller Dunkelheit. Don Quixote gab der Natur nach und schlief den ersten Theil der Nacht, ohne sich nachher vom Schlummer überwältigen zu lassen; sehr von Sancho unterschieden, der niemals wieder zu sich kam, sondern vom Abend bis zum Morgen in einem Stücke schlief, was sein gutes Naturell und seine wenigen Sorgen bewies. Die des Don Quixote hielten ihn so munter, daß er den Sancho erweckte und zu ihm sagte: Ich verwundere mich, Sancho, über Dein unbefangenes Gemüth. Ich glaube, Du bist aus Marmor, oder aus hartem Erze gemacht, in welchen weder Bewegung, noch Empfindung Statt findet. Ich wache, wann du schläfst, ich weine, wann Du singst, ich sterbe vor Hunger, wann Du von Uebersättigung träge und ohne Athem bist. Redliche Diener müssen die Sorgen ihrer Herren theilen, und ihre Empfindungen mit empfinden, wenigstens des Anstandes halber. Betrachte die Heiterkeit dieser Nacht, die Einsamkeit, in der wir uns befinden, welche uns einladet, zwischen unserm Schlafe doch eine Nachtwache einzuschieben. Stehe doch auf um Gottes willen, abseitige Dich ein wenig von hier und gieb Dir mit edlem Gemüthe und dankbarer Empfindung dreihundert oder vierhundert Hiebe, auf Abschlag derjenigen, die Du zur Entzauberung der Dulcinea vollbringen mußt: mit sanften Bitten verlange ich dieses von Dir, denn ich will nicht mit Dir, wie neulich, wieder zum Faustgemenge kommen, in welchem ich das Gewicht Deiner Fäuste empfunden habe. Hast Du dieses gethan, so wollen wir den übrigen Theil der Nacht damit zubringen, daß ich meine Entfernung besinge und Du Deine Treue, wodurch wir denn gleich unsre Schäferübungen anfangen können, die wir in unserm Dorfe fortsetzen wollen.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, ich bin kein Mönch, daß ich mitten aus dem Schlafe aufstehen und mich geißeln sollte, noch weniger will es mir gut däuchten, daß man von den schrecklichen

Schmerzen der Hiebe sich gleich wieder zur Musik bequemen könnte. Laßt mich schlafen und quält mich nicht damit, daß ich mich hauen soll, sonst will ich einen Schwur thun, daß ich niemals mein Kleid damit anrühre, geschweige mein Fleisch.

O verhärtete Seele! O Stallmeister ohne Gefühl! O schlecht angewandtes Brod und übel vergoltene Liebe, die ich Dir erwiesen habe und noch erweisen wollte! Durch mich bist Du Statthalter gewesen, und durch mich hast Du die nächste Anwartschaft, Graf zu werden, oder eine ähnliche Würde zu bekleiden, und die Erfüllung dieser Hoffnungen wird sich nicht länger als dieses Jahr verzögern, denn was mich betrifft: post tenebras spero lucem.

Das verstehe ich nicht, versetzte Sancho; ich verstehe nur so viel, daß, so lange ich schlafe, ich weder von Furcht noch von Hoffnung etwas weiß, weder von Mühseligkeit, noch von Pracht, und gepriesen sei der, der den Schlaf erfunden hat, den Mantel, der alle menschlichen Sorgen zudeckt, das Essen, das den Hunger stillt, das Wasser, das den Durst vertreibt, das Feuer, das die Kälte erwärmt, die Kälte, die die Hitze mildert, und kurz, das allgemeine Geld, für welches alle Dinge gekauft werden können, die Wage und das Gewicht, welches den Schäfer und den König, den Dummen und den Verständigen gleich macht. Ein einziges böses Ding hat der Schlaf, wie ich mir habe sagen lassen, daß er nämlich dem Tode so ähnlich sieht, denn zwischen einem Schlafenden und einem Todten ist nur ein geringer Unterschied.

Niemals habe ich Dich, Sancho, sagte Don Quixote, so zierlich als jetzt sprechen hören, woraus man sehen kann, daß das Sprichwort recht hat, welches Du manchmal anzuführen pflegst: nicht mit wem du geboren, sondern mit wem du geschoren.

Ei sieh da! versetzte Sancho, seht doch unsern gnädigen Herrn! nun bin ich es wohl wieder, der Sprichwörter von sich giebt? sie fallen Euch ja auch in größern Brocken als mir aus dem Munde; doch muß wohl freilich unter den Eurigen und den meinigen der Unterschied sein, daß Eure zur rechten Zeit und die meinigen zur Unzeit eintreffen; aber am Ende sind es doch alles Sprichwörter.

So weit waren sie, als sie ein seltsames Geräusch und rauhes Getöse vernahmen, welches sich durch alle dortigen Thäler verbreitete. Don Quixote stellte sich aufrecht und griff zum Degen. Sancho aber verschanzte sich unter dem Grauen, indem er zu seinen Seiten die aufgehäuften Waffen und den Sattel seines Esels hinstellte, wobei er vor Furcht aber so zitterte, wie Don Quixote verwundert war. Das Getöse nahm jeden Augenblick zu, und näherte sich den beiden Furchtsamen, wenigstens war dies der eine, denn der Muth des andern ist

bekannt. Die Sache war, daß mehrere Menschen eine Heerde von mehr als sechshundert Schweinen zum Verkaufe nach einem Jahrmarkte trieben, mit denen sie jetzt den Weg machten, und die solchen Lärm mit Grunzen und Schreien erregten, daß Don Quixote und Sancho davon betäubt wurden, und nicht darauf fielen, was es sein möchte. In einem Truppe kam die große und grunzende Heerde herbei, und ohne für die Würde des Don Quixote, noch für den Sancho Achtung zu beweisen, liefen sie über die beiden weg, zerstörten das Bollwerk des Sancho, und rissen nicht nur den Don Quixote um, sondern warfen noch überdies den Rozinante über den Haufen. Das Getrappel, das Gegrunze, die Hast, mit der diese unsauberen Thiere herbeikamen, brachte alles in Verwirrung, und schmiß den Eselsattel, die Waffen, den Grauen, den Rozinante, Don Quixote und Sancho auf der Erde durch einander. Sancho stand auf, so gut er es konnte, foderte den Degen von seinem Herrn und sagte, daß er ein Dutzend von diesen Kerlen und unhöflichen Schweinen umbringen wolle: denn er hatte nun erkannt, daß sie dergleichen waren. Don Quixote sagte zu ihm: Laß sie fahren, Freund, denn dieser Schimpf ist die Buße meiner Sünden, und es ist eine gerechte Strafe des Himmels, daß einen besiegten irrenden Ritter die Hunde fressen, die Wespen stechen und die Schweine mit Füßen treten.

So muß es auch wohl eine Strafe des Himmels sein, antwortete Sancho, daß die Stallmeister der besiegten Ritter die Mücken stechen, die Läuse fressen und der Hunger sie aufreibt. Wenn wir Stallmeister noch Söhne der irrenden Ritter wären, denen wir dienen, oder nahe Anverwandte, so ließe es sich begreifen, daß die Strafe für ihre Sünden bis in das vierte Glied fortdauerte. Aber was haben doch die Pansa's mit den Quixote's zu schaffen? Jetzt wollen wir uns wieder niederlegen und die wenige Zeit von der Nacht noch verschlafen, es wird Tag werden, und wir werden ja sehen.

Schlafe Du, Sancho, antwortete Don Quixote, denn Du wurdest geboren, um zu schlafen, wie ich um zu wachen: in der Zeit, welche noch bis zum Tage übrig ist, will ich meinen Sorgen ihren Lauf lassen und sie in einem Madrigalchen ausströmen, welches ich, ohne daß Du es weißt, heute Nacht in meinem Gedächtnisse ausgearbeitet habe.

Ich meine, antwortete Sancho, daß die Sorgen, die einen noch Verse machen lassen, nicht sehr groß sein müssen: Ihr mögt reimen, so viel ihr nur wollt, und ich will schlafen, so viel ich kann. Und zugleich nahm er auf der Erde so viel Raum ein, als ihm gut dünkte, knäuelte sich zusammen und schlief einen festen Schlaf, ohne daß ihn Bürgschaften, noch Schulden, noch irgend ein Schmerz hinderlich

fielen. Don Quixote an den Stamm einer Buche oder eines Korkbaumes gelehnt — denn Cide Hamete Benengeli nennt den Baum nicht ausdrücklich — sang zum Ton seiner eignen Seufzer Folgendes:

Erwäg' ich deine Leiden,
O Liebe, die mich heiß und quälend brennen,
Will ich zum Tode rennen,
Auf ewig von der tiefen Qual zu scheiden:

Kaum kann ich dich erreichen,
O Hafen du in diesem Meer der Schmerzen,
Fühl' ich so Lust im Herzen,
Daß Leben Kraft gewinnt und nicht will weichen.

So tödtet mich das Leben,
Das Leben wird vom Tode mir geliehen:
Wohin soll ich entfliehen,
Da Leben mir und Tod nicht Ruhe geben?

Jeden dieser Verse begleitete er mit vielen Seufzern und nicht wenigen Thränen, wie einer, dessen Herz ebensowohl vom Gram über seine Besiegung, wie über die Abwesenheit der Dulcinea durchdrungen war. Indem kam der Tag und die Sonne traf mit ihren Strahlen auf die Augen des Sancho, der erwachte und sich streckte, seine trägen Glieder ausschüttelnd und ausreckend: er sah die Zerstörung, welche die Schweine in seinen Sachen angerichtet hatten, wobei er die Thiere und alles Uebrige verfluchte.

Endlich setzten beide wieder ihre angefangene Reise fort, und als es gegen Abend war, sahen sie, daß ihnen zehn Menschen zu Pferde und vier oder fünf zu Fuß entgegenkamen. Das Herz des Don Quixote ward erschüttert und das des Sancho erstarrte, denn die Leute, die auf sie zukamen, führten Lanzen und Schilde und sahen ganz kriegerisch aus. Don Quixote wandte sich zu Sancho und sagte: Wenn ich jetzt, Sancho, meine Waffen üben dürfte und mein Versprechen mir nicht die Arme gefesselt hielte, so würde ich diesen Heerhaufen, der uns dort entgegenzieht, nur für Marzipan und Honigkuchen halten; doch kann es auch etwas anderes sein, als was wir fürchten.

Die zu Pferde kamen nun herbei und legten die Lanzen ein, stellten sich, ohne ein Wort zu sprechen, um Don Quixote und setzten sie ihm auf Brust und Rücken, indem sie ihm mit dem Tode drohten. Einer von denen zu Fuß legte den Finger auf den Mund, zum Zeichen, daß er schweigen solle, faßte den Rozinante beim Zügel und führte ihn

vom Wege ab, die übrigen, die zu Fuß waren, trieben Sancho und den Grauen an, wobei sie alle ein wundersames Stillschweigen beobachteten; sie folgten dem, der den Don Quixote führte, der zwei oder dreimal fragen wollte, wohin sie ihn brächten, aber er hatte kaum die Lippen bewegt, als sie sie ihm schon wieder mit den Spitzen der Lanzen verschlossen: dem Sancho begegnete das Nämliche, der sich kaum zum Sprechen anschickte, als ihn einer von denen zu Fuß mit einem Pfriemen stach, und den Grauen ebenfalls, als wenn dieser auch sprechen wollte.

Die Nacht brach herein, sie beschleunigten ihren Weg, und bei den beiden Gefangenen nahm die Furcht zu, besonders als sie hörten, daß man sie von Zeit zu Zeit so anredete: Fort, ihr Troglodyten, schweigt, Barbaren, wartet nur Anthropophagen, beklagt euch nicht, ihr Scythen, thut die Augen nicht auf, ihr mörderischen Polyphemen, ihr würgerischen Löwen! nebst andern ähnlichen Benennungen, womit sie die Ohren der beiden Unglücklichen, des Herrn und des Dieners marterten.

Sancho sagte zu sich selber: wir sollen Trogdiebe sein, Barbiere, Handboten zu Wagen, Polen und Böhmen und alles durch einander? Diese Namen wollen mir gar nicht gefallen, es weht ein übler Wind für uns, das Unglück fällt so dicht, wie die Prügel auf den Hund, und wenn es nur noch bei Prügeln sein Bewenden hätte, aber ich fürchte, dies Abentheuer wird uns noch weit theurer zu stehen kommen.

Don Quixote war ganz in Verwirrung, ohne mit allem seinem Nachsinnen herausbringen zu können, was diese Schmähworte, womit man sie überhäufte, bedeuten sollten, doch zog er daraus den Schluß, daß er nichts Gutes zu hoffen und viel Böses zu fürchten habe. Sie kamen mit der Nacht in einem Schlosse an, welches Don Quixote bald für das des Herzogs erkannte, in welchem er sich noch vor Kurzem befunden hatte. Heiliger Gott, sagte er, als es ihm kenntlich wurde, ha! Ei! was hat doch dieses immermehr zu bedeuten? Wie denn? Sonst war in diesem Hause lauter Höflichkeit und freundliche Bewirthung; aber für die Ueberwundenen verkehrt sich das Gute in das Schlimme, und das Schlimme in das Aergste.

Sie begaben sich in den großen Schloßhof und sahen dort alles so eingerichtet und zubereitet, daß ihr Erstaunen wuchs, und sich ihre Furcht verdoppelte, wie man im folgenden Kapitel sehen wird.

Viertes Kapitel.

Von dem seltsamsten und wunderlichsten Abentheuer, welches im ganzen Verlaufe dieser großen Historie Don Quixote begegnete.

Die zu Pferde stiegen ab und faßten mit denen zu Fuß Sancho und Don Quixote eilig an und trugen sie in den Hof, in welchem rund umher hundert Fackeln brannten, auf großen Leuchtern befestigt, und auf den Gallerien des Hofes brannten über fünfhundert Lampen, so daß, ungeachtet der Nacht, welche sehr finster war, man den Mangel des Tages nicht bemerkte. In der Mitte des Hofes erhob sich ein Katafalk, ungefähr zwei Ellen vom Boden erhaben, über welchen weit und faltenreich eine große Decke von schwarzem Sammet ausgebreitet war; um diese Erhöhung brannten große Kerzen von weißem Wachse, auf mehr als hundert silbernen Leuchtern; auf dem Grabmale selbst zeigte sich der Leichnam einer so schönen Jungfrau, daß ihre Schönheit den Tod selber schön machte. Ihr Haupt ruhte auf einem Kissen von Brocat, mit einem Kranz umgeben, der aus mannichfaltigen und duftenden Blumen geflochten war, die Hände waren auf der Brust gefaltet, und in ihnen hielt sie den Zweig einer weißen und sieghaften Palme. Auf der einen Seite des Hofes war eine Bühne angebracht, wo auf zwei Stühlen zwei Männer saßen, die, nach den Kronen auf ihren Häuptern und den Sceptern in den Händen, aussahen, als wenn sie zwei Könige sein müßten, entweder wahrhaftige, oder auch nachgeahmte. Zur Seite dieser Bühne, zu welcher einige Stufen führten, waren zwei andere Sessel hingestellt, auf welche Diejenigen, welche die Gefangenen führten, Don Quixote und Sancho niedersetzten; alles dieses stillschweigend, indem sie ihnen durch Zeichen zu verstehen gaben, daß sie ebenfalls schweigen möchten; aber diese würden dennoch geschwiegen haben, wenn man ihnen auch kein Zeichen gegeben hätte, weil das Erstaunen, mit welchem sie alles betrachteten, ihre Zungen gefesselt hielt. Hierauf stiegen zur Bühne mit ansehnlicher Begleitung zwei vornehme Personen hinauf, welche von Don Quixote sogleich für den Herzog und die Herzogin, seinen Wirthen, erkannt wurden; diese setzten sich auf zwei kostbare Sessel neben diejenigen, welche wie Könige aussahen. Wer würde sich wohl hierüber nicht verwundert haben, da überdies noch Don Quixote erkannte, daß der Leichnam, welcher auf dem Grabmale lag, die schöne Altisidora war? Als der Herzog und die Herzogin zur Bühne hin-

aufstiegen, standen Don Quixote und Sancho auf, und machten ihnen eine sehr ehrerbietige Verbeugung, die Herzoge erwiederten es und neigten die Häupter ein wenig. Indem lief quer ein Diener herüber und machte sich an Sancho, dem er einen schwarzen Rock von grober Wolle überwarf, welcher ganz mit Feuerflammen bemalt war; er nahm ihm auch seinen Hut ab, und setzte ihm eine spitzige Papiermütze auf den Kopf, wie sie die Verbrecher bei der heiligen Inquisition zu tragen pflegten, und sagte ihm in's Ohr, daß er die Lippen nicht von einander thun möchte, weil man ihm sonst den Mund zuknebeln, oder ihm gar das Leben nehmen würde. Sancho betrachtete sich von oben bis unten und sah sich in lauter Flammen brennen; da sie ihn aber nicht versehrten, kümmerte er sich wenig darum. Er nahm die spitze Mütze ab, und sah, daß sie voller Teufel gemalt war, er setzte sie wieder auf und sagte bei sich: Meinethalben! wenn jene mich nur nicht verbrennen und diese nicht holen.

Don Quixote betrachtete ihn auch, und obgleich die Furcht alle seine Sinne gefesselt hielt, mußte er doch über die Gestalt des Sancho lachen. Indem ließ sich, wie es schien, unter dem Grabmale hervor, ein gedämpfter und lieblicher Ton von Flöten hören, welcher, da er von keiner menschlichen Stimme unterbrochen wurde, denn das Schweigen selbst beobachtete hier ein Schweigen, sich schmeichelnd und wohllautend vernehmen ließ. Plötzlich zeigte sich neben dem Kissen der anscheinenden Leiche ein schöner Jüngling, in römischer Tracht, der zum Ton einer Leier, welche er selbst spielte, mit der süßesten und reinsten Stimme diese beiden Stanzen sang:

Indessen zu sich kommt Altisidora,
Todt durch die Grausamkeit von Don Quixote,
Indeß auf diesem Zauberhof in Flor da
Und schwarz die Damen gehn wie Leid gebote,
Indeß ihre Dueñas die Señora
In Krepp und Boy bekleidet für die Todte,
Will ich ihr Leiden singen, ihre Grazien,
Im höhern Ton als der Poet von Thrazien.

Ja diese Würde, die mich süß erfreuet,
Ward mir nicht nur geliehn für dieses Leben,
Dir ist die Zung' auch kalt und todt geweihet,
Der starre Mund, verdienten Preis zu geben:
Die Seele von der ird'schen Last befreiet,
Wird auf der Fluth des Styx hinüber schweben,
Auch dort Dich singen, und dem Liede lauschend
Bleibt Lethe stehn mit keiner Woge rauschend.

Genug! rief hierauf einer von denen, die wie Könige aussahen; genug, göttlicher Sänger, denn es würde kein Ende nehmen, wollten wir uns jetzt den Tod und die Reize der unvergleichlichen Altisidora vorstellen, die nicht todt ist, wie die unwissende Welt glaubt, sondern die durch die Zungen des Ruhms und durch die Strafe lebt, welche, um sie wieder zum Lichte zurück zu führen, Sancho Pansa erleiden wird, der hier gegenwärtig ist; deshalb, o Rhadamanthus, der Du mit mir in den dunkeln Höhlen des Pluto richtest, da Dir alles bekannt ist, was das unerforschliche Verhängniß beschlossen hat, um diese Jungfrau wieder zu erwecken, sage und verkündige es alsbald, damit das Glück nicht verschoben werde, welches wir von ihrem neuen Erwachen erwarten.

Kaum hatte Minos, der Richter und Gefährte des Rhadamanthus, dieses gesprochen, als Rhadamanthus aufstand und sagte: Auf, Ihr Diener dieses Hauses, hohe und niedrige, große und kleine, kommt einer nach dem andern und drückt dem Gesichte des Sancho vier und zwanzig Fratzen ein und zwölf Zwicke und sechs Nadelstiche gebt ihm in den Armen und in den Seiten, denn in dieser Ceremonie besteht die Belebung der Altisidora.

Als Sancho Pansa dies hörte, brach er sein Stillschweigen und sagte: Ich schwöre, daß ich mir so viel Fratzen aufdrücken, oder im Gesicht handthieren lassen werde, wie ich ein Mohr werden will! Bei meiner Seele, was hat denn das Handthieren in meinem Gesichte mit dem Aufleben dieses Mädchens zu thun? Mag der Henker doch den ganzen Kram holen! Dulcinea wird bezaubert, und sie geißeln mich, daß sie entzaubert werde; Altisidora stirbt an einer Krankheit, die ihr Gott zuschickt, und ich soll sie damit erwecken, daß ich mir vier und zwanzig Fratzen aufdrücken, und meinen Körper von Nadelstichen durchbohren, und meine Arme von Zwicken zerfleischen lasse. Sucht Euch einen andern Spaßvogel, denn ich weiß, was die Glocke geschlagen hat, und wo Barthel Most holt.

Sterben sollst Du, rief mit lauter Stimme Rhadamanthus; erweiche Dich, Tiger, demüthige Dich, stolzer Nimrod, dulde und schweige, denn nichts Unmögliches wird von Dir gefordert, und unterfange Dich nicht, das Unbegreifliche dieses Vorfalls zu ergründen! Du sollst die Fratzen bekommen, Du sollst gestochen werden, Du sollst gezwickt seufzen. Auf, sage ich, Ihr Diener, erfüllt meine Gebote; oder, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin, Ihr sollt sehen, was daraus entsteht.

Hierauf sah man über den Hof her sechs Dueñas erscheinen, die wie in einer Procession eine hinter der andern gingen, vier davon mit

Brillen und alle die rechten Arme gerade ausgestreckt, die Aermel vier Finger breit vom Gelenke zurück, um die Hände länger scheinen zu machen, wie es jetzt gebräuchlich ist. Sancho hatte sie nicht so bald wahrgenommen, als er wie ein Stier brüllte und schrie: Ich will mir von der ganzen Welt im Gesichte handthieren lassen; aber daß Dueñas mich anrühren sollen, das kann ich nicht zugeben! Man mag mir das Gesicht zerkratzen, wie man es meinem Herrn hier im Schlosse gethan hat; man mag mir den Leib mit scharfgeschliffenen Dolchen durchbohren; man mag mir die Arme mit glühenden Zangen kneifen, und ich will es mit Geduld ertragen, oder um diesem Herrn gefällig zu sein; aber daß mich Dueñas anrühren, das werde ich nicht zugeben, und wenn mich auch der Teufel holen sollte.

Auch Don Quixote brach sein Stillschweigen und sagte zu Sancho: Habe Geduld, mein Sohn, vergnüge diese Herren und sage dem Himmel vielfachen Dank, daß er Deiner Person eine solche Kraft mitgetheilt, daß Du durch ihre Zermarterung Bezauberte entzaubern und Todte erwecken kannst.

Die Dueñas waren dem Sancho schon nahe gekommen, und er setzte sich besänftigt und überredet im Sessel zurecht, hielt Gesicht und Bart der vordersten hin, welche ihm eine Fratze derb eindrückte und ihm dann eine tiefe Verbeugung machte. Weniger Höflichkeit und weniger Schminke, Frau Dueña, sagte Sancho, denn bei Gott, Ihr habt Hände, die nach Weinessig riechen.

Hierauf drückten ihm alle Dueñas das Gesicht zusammen und viele Leute aus dem Hause zwickten ihn; was er aber nicht aushalten konnte, war das Stechen mit den Nadeln, sondern er stand wüthend vom Stuhle auf und nahm eine brennende Fackel, womit er auf die Dueñas und alle seine Peiniger schlug, und laut rief: Fort, Ihr Diener der Hölle, denn ich bin nicht von Erz, um diese ungeheuern Zermarterungen nicht zu fühlen.

Altisidora, die wohl müde sein mußte, so lange ausgestreckt zu liegen, kehrte sich indessen nach der Seite; als dieses die Umstehenden sahen, riefen alle aus einem Munde: Altisidora lebt, es lebt Altisidora! Rhadamanthus befahl dem Sancho, seinen Zorn zu besänftigen, denn die beabsichtigte Wirkung sei nun schon erreicht. Wie Don Quixote sah, daß Altisidora sich rührte, kniete er vor Sancho nieder und sagte zu ihm: Jetzt ist es Zeit, o mein Herzenssohn und dicht mein Stallmeister, daß Du Dir einige von den Streichen gebest, sie Du Dir wegen der Entzauberung der Dulcinea geben mußt. Jetzt, sage ich, denn jetzt ist die Zeit, in welcher Deine Kraft am wirksam=

sten ist, und in der sie das Glück hervorbringen wird, welches ich von Dir erwarte.

Worauf Sancho antwortete: Ja, ja, aus dem Regen in die Traufe, und hier kann man wohl mit Recht sagen, dem Reichen wird gegeben; das wäre schön, wenn nun noch nach diesen Zwicken, Fratzen und Stichen die Hiebe kommen sollten; nun fehlt nichts weiter, als daß man einen großen Stein nimmt, und mir den um den Hals bindet, und mich so vollends in einen Brunnen schmeißt, worüber ich mich auch nicht sonderlich grämen würde, wenn ich, um andere zu curiren, immer der Pfingstochse sein muß. Laßt mich gehen, oder bei Gott, ich schmeiße den ganzen Kram in den Dreck, mag doch dann draus werend, was will.

Altisidora hatte sich indessen auf ihrem Grabmale schon hingesetzt, und zugleich erklangen Hoboen, von Flöten und den Stimmen aller begleitet, welche riefen: Es lebe Altisidora! Altisidora lebe!

Die Herzoge standen auf, auch die Könige Minos und Rhadamanthus, so wie alle übrigen nebst Don Quixote und Sancho, um Altisidora zu empfangen, und sie vom Grabmale herunter steigen zu lassen, welche die noch halb Ohnmächtige spielte, und sich gegen die Herzoge und gegen die Könige verneigte, den Don Quixote aber von der Seite ansah und zu ihm sagte: Gott vergebe Dir, unliebender Ritter, denn durch Deine Grausamkeit bin ich in der andern Welt gewesen, und, wie es mir scheint, über tausend Jahre; Dir aber, mitleidigster Stallmeister, der auf dem Erdkreise zu finden ist, verdanke ich das Leben, welches ich besitze. Du hast von heute an, liebster Sancho, über sechs von meinen Hemden zu befehlen, die ich Dir schenke, um Dir sechs andere für Dich daraus machen zu lassen, welche, wenn auch nicht durchaus ganz, doch wenigstens alle rein sind.

Sancho küßte ihr dafür die Hände, mit der Mütze in der Hand, und den Knieen auf der Erde. Der Herzog befahl, sie ihm abzunehmen und ihm seinen Hut wieder zu geben, auch sollten sie ihm seinen Rock geben und das Kleid mit Flammen wieder ausziehen. Sancho bat den Herzog, ihm das Kleid und die Mütze zu lassen, denn er wolle sie zum Andenken und zum Wahrzeichen einer so unerhörten Begebenheit mit nach Hause nehmen. Die Herzogin antwortete, er möge sie behalten, denn er wisse wohl, daß sie seine große Freundin sei. Der Herzog befahl, den Hof aufzuräumen, und daß alle sich auf ihre Zimmer begäben, Don Quixote und Sancho möchten sie aber auf diejenigen führen, die sie schon als die ihrigen kannten.

Fünftes Kapitel.

Welches auf das vierte folgt und Sachen enthält, die wegen der Deutlichkeit der Geschichte nicht ausgelassen werden durften.

Sancho schlief die Nacht in einem Rollbette, mit dem Don Quixote in einem Zimmer, dessen er zwar, wenn es hätte sein können, gern entübrigt gewesen wäre, weil er wußte, daß sein Herr ihn mit Fragen und Antworten nicht würde schlafen lassen, und er befand sich nicht in der Stimmung, viel zu sprechen, denn die Schmerzen seiner überstandenen Martern machten ihm diese immer gegenwärtig und ließen ihm die Zunge nicht frei, darum wäre es ihm gelegener gewesen, in einer Hütte allein zu schlafen, als in diesem kostbaren Zimmer in Gesellschaft. Seine Furcht war auch so gegründet und sein Argwohn so gewiß gewesen, daß sein Herr kaum in das Bett gestiegen war, als er zu ihm sagte: Was dünkt Dir, Sancho, von der Begebenheit dieser Nacht? Groß und gewaltig ist die Kraft der verschmähten Liebe, wie Du mit Deinen eignen Augen Altisidora hast todt gesehen, nicht von andern Pfeilen, noch einem andern Schwerte, noch einem andern mörderischen Instrumente, noch einem tödtenden Gifte, sondern bloß durch die Erwägung meiner Strenge, und durch die Verachtung, mit welcher ich sie immer behandelt habe, hingerichtet.

Mag sie in Gottes Namen sterben, wann sie will und wie sie will, antwortete Sancho, und mich nur in Ruhe lassen, denn ich habe sie Zeit meines Lebens weder verliebt gemacht, noch verachtet. Ich weiß es nicht, und kann es auch gar nicht begreifen, wie das Leben der Altisidora, eines mehr unklugen als verständigen Mädchens, wie ich schon einmal gesagt habe, mit der Zermarterung des Sancho Pansa zusammen hängt. Aber jetzt sehe und erkenne ich deutlich und bestimmt, daß es Zauberer und Bezauberungen in der Welt giebt, von denen Gott mich befreien möge, denn ich weiß mich nicht davon frei zu machen: aber mit alle dem bitte ich Euch inständigst, laßt mich schlafen, und fragt mich nichts mehr, wenn Ihr nicht wollt, daß ich aus dem Fenster hinaus springen soll.

Schlafe, Freund Sancho, antwortete Don Quixote, wenn es Dir

die Nadelstiche und die empfangenen Zwicke und die aufgedrückten Fratzen erlauben.

Kein Schmerz, versetzte Sancho, ist der Kränkung mit den Fratzen zu vergleichen, und zwar aus keiner andern Ursache, als daß sie mir Dueñas gemacht haben, die der Teufel holen mag: und laßt mich schlafen, das bitt' ich nochmals flehentlichst, denn der Schlaf ist eine Erleichterung alles Unglücks, das man nur jemals im Wachen haben kann.

Schlaf gesund, sagte Don Quixote, und Gott möge Dich behüten!

So schliefen sie beide ein, und unterdessen will Cide Hamete, der Verfasser dieser großen Geschichte, uns Rechenschaft geben, was die Herzoge bewog, das Gebäude des eben geschilderten Betruges aufzuführen. Der Baccalaureus Simson Carrasco hatte es nicht vergessen, wie er als Ritter von den Spiegeln von Don Quixote überwunden und niedergestürzt war, welche Besiegung und Niederlage alle seine Plane vereitelte und vernichtete, weshalb er die Sache noch einmal versuchen wollte, indem er auf einen glücklicheren Erfolg als den ersten rechnete: er erkundigte sich also bei dem Pagen, welcher der Therese Pansa, der Frau des Sancho, den Brief und das Geschenk überbracht hatte, wo Don Quixote sei, schaffte neue Waffen und Pferd an und führte in seinem Schilde einen silbernen Mond, welches alles er auf ein Maulthier lud, das ein Bauer führte, aber nicht Thomas Cecial, sein voriger Stallmeister, damit er weder vom Don Quixote, noch vom Sancho erkannt würde. So kam er zum Schlosse des Herzogs, der ihm den Weg anzeigte, welchen Don Quixote genommen hatte, und wie dieser die Absicht habe, bei den Turnieren zu Saragossa gegenwärtig zu sein. Er erzählte ihm auch, was sie für Spaß mit ihm gehabt, den Plan, die Dulcinea zu entzaubern, welches auf Kosten vom Hintern des Sancho geschehen solle. Er theilte ihm eben so den Possen mit, den Sancho seinem Herrn gespielt hatte, indem er ihm eingebildet, daß Dulcinea bezaubert und in eine Bäuerin verwandelt sei, und wie die Herzogin, seine Gemahlin, dem Sancho wieder eingebildet habe, daß er der Getäuschte sei, weil Dulcinea in der That bezaubert wäre, worüber der Baccalaureus sehr lachte und sich verwunderte, indem er den Scharfsinn und die Dummheit des Sancho erwägte, so wie er im äußersten Grad über die Narrheit des Don Quixote erstaunte. Der Herzog bat ihn, wenn er ihn anträfe, er möchte ihn nun überwinden oder nicht, zu ihm zurück zu kehren, und ihm den Erfolg zu melden. Dies versprach der Baccalaureus, reiste ihm nach, fand ihn aber nicht zu Saragossa, worauf er weiter ging und sich das zutrug, was oben erzählt ist. Er kehrte nach dem Schlosse

des Herzogs zurück und zeigte diesem alles an, nebst den Bedingungen des Treffens, und daß Don Quixote schon umkehre, um als ein braver irrender Ritter das Wort zu halten, welches er von sich gegeben habe, sich auf ein Jahr nach seinem Dorfe zurück zu ziehen: in dieser Zeit ist es vielleicht möglich, sagte der Baccalaureus, daß er von seiner Tollheit geheilt werde, denn dieses sei die Absicht, die ihn bewogen habe, diese Verkleidungen anzustellen, weil es zu bedauern, daß ein Edelmann von so guten Einsichten, wie Don Quixote, sich als ein Toller zeige. Hiermit beurlaubte er sich vom Herzoge und ging in sein Dorf zurück, wo er wartete, daß ihm Don Quixote nachkommen solle. Davon nahm der Herzog Gelegenheit, diese Posse anzustellen, so sehr ergötzte er sich an dem, was Don Quixote und Sancho thaten. Er ließ alle Wege, weit und breit um das Schloß herum, wo er nur irgend glaubte, daß Don Quixote vorbeikommen könne, mit vielen seiner Bedienten zu Fuß und zu Pferde besetzen, damit sie ihn im Guten oder Bösen zum Schlosse brächten, wenn sie ihn fänden; sie fanden ihn, gaben dem Herzoge Nachricht, der schon alles das eingerichtet hatte, was geschehen sollte und daher gleich, als er die Meldung von seiner Ankunft empfing, die Fackeln und die Lampen auf dem Hofe anzünden ließ, worauf sich Altisidora auf ihr Grabmal legte, und alle jene Zubereitungen geschahen, welche erzählt sind, und die so täuschend und gut ausfielen, daß zwischen ihnen und der Wirklichkeit nur ein geringer Unterschied war: und Cide Hamete fügt hinzu, daß er der Meinung sei, die Spötter wie die Verspotteten seien gleiche Thoren, und daß die Herzoge nicht zwei Finger breit vom Wahnsinn entfernt gewesen, da sie es mit solchem Eifer betrieben, mit zwei Wahnsinnigen eine Posse anzustellen: welche, der eine jetzt im tiefen Schlafe liegend, und der andere mit seinen bekümmerten Gedanken wachend, der Tag jetzt beleuchtete und ihnen die Lust aufzustehen erregte; denn niemals erfreuten, weder als Sieger noch Besiegter, die müßigen Federn Don Quixote.

Altisidora, in der Meinung des Don Quixote vom Leben zum Tode erstanden, der Laune ihrer Gebieter sich fügend, mit dem nämlichen Kranze geschmückt, den sie auf dem Grabmale trug, bekleidet mit einem leichten Gewande von weißem Taffet, mit goldenen Blumen gestickt, die Haare über die Schultern fließend, sich lehnend auf einen Stab von schwarzem und dem feinsten Ebenholze, trat jetzt in das Gemach des Don Quixote, der darüber erstaunt und verwirrt sich zusammen krümmte und fast ganz in die Decken und Kissen seines Bettes verkroch, mit stummer Zunge, ohne auch nur auf irgend eine Artigkeit zu denken. Altisidora setzte sich in einen Stuhl zu seinem

Haupte nieder, und nachdem sie einen tiefen Seufzer ausgestoßen, sagte sie mit zärtlicher und schwacher Stimme zu ihm: Wenn vornehme Damen und sittsame Jungfrauen über ihre Ehre hinwegschreiten, und der Zunge die Erlaubniß geben, daß sie durch alle Schranken brechen und öffentlich die Geheimnisse bekannt machen darf, welche im Herzen verschlossen liegen, so müssen sie sich in der schlimmsten Bedrängniß befinden. Ich, Herr Don Quixote von la Mancha, bin eine von diesen, eine Bedrängte, Besiegte und Verliebte; aber dessenungeachtet eine so Duldende und so Sittsame, daß, weil ich es so sehr bin, mir das Herz am Schweigen brach und ich das Leben verlor. Vor zwei Tagen hat mich die Erwägung der Grausamkeit, mit welcher Du mich behandelt hast, o härter Du als Marmor meinen Klagen! steinerner Ritter zur Leiche gemacht, oder wenigstens wurde ich von allen dafür gehalten, welche mich sahen: und hätte die Liebe nicht, sich meiner erbarmend, meine Erweckung in der Marter dieses ehrlichen Stallmeisters festgestellt, so würde ich in der andern Welt geblieben sein.

Die Liebe hätte wohl, sagte Sancho, sie in der meines Esels feststellen können, und ich würde es ihr Dank gewußt haben. Aber sagt mir doch, Señora, wie Euch der Himmel einen andern zärtlichern Liebhaber als meinen Herrn bescheeren möge, was habt Ihr denn in der andern Welt gesehen? Wie steht es denn in der Hölle? Denn wer in der Verzweiflung stirbt, muß doch nothwendig dorthin kommen.

Wenn ich Euch die Wahrheit sagen soll, antwortete Altisidora, so muß ich wohl nicht so ganz gestorben sein, denn ich kam nicht in die Hölle; wäre ich da hineingekommen, so hätte ich einmal für allemal nicht heraus gekonnt, wenn es auch mein Wunsch gewesen wäre: zwar kam ich bis an das Thor, wo wohl ein Dutzend Teufel standen und den Ball schlugen, alle in Camisol und Beinkleidern und Wallonischen Kragen, die mit Brabantischen Spitzen besetzt waren, nebst Manschetten von derselben Art, und die vier Finger breit von den Knöcheln zurück standen, damit die Hände um so länger schienen, in welchen sie feurige Raketen hatten; was mich aber am meisten verwunderte, war, daß sie sich statt der Bälle der Bücher bedienten, die voller Wind und Flocken schienen, ein wunderbares und seltsames Ding; dies erstaunte mich aber noch nicht so sehr, als daß ich sah, da doch sonst bei den Spielern die Gewinner lustig und die traurig sind, welche verlieren, wie bei diesem Spiele hier alle grunzten, alle brummten und sich alle verfluchten.

Das ist kein Wunder, antwortete Sancho, denn die Teufel mögen spielen oder nicht spielen, so könnten sie doch niemals vergnügt sein, sie mögen gewinnen, oder nicht gewinnen.

Das muß wohl so sein, antwortete Altisidora, aber es war noch etwas anderes dabei, was mich in Erstaunen setzt — ich will sagen, was mich damals in Erstaunen setzte — nämlich, daß beim ersten Schlage gleich einem Balle nichts übrig blieb, er auch nicht wieder gebraucht werden konnte, wodurch eine Menge alter und neuer Bücher drauf ging, daß es ein Wunder war. Eins davon, das ganz neu und gut eingebunden war, bekam eine solche Maulschelle, daß die Eingeweide heraushingen und die Blätter herum flogen. Ein Teufel sagte zum andern: Sieh doch, was dies für ein Buch ist, und der Teufel antwortete ihm: Dieses ist der zweite Theil der Geschichte des Don Quixote von la Mancha, nicht vom Cide Hamete, seinem ersten Autor, verfaßt, sondern von einem Arragoneser, der, wie er sagt, aus Tordesillas gebürtig ist. Fort damit, antwortete der andere Teufel, und schleudert es in die Abgründe der Hölle, daß es meine Augen niemals wieder sehen. Ist es so schlimm? fragte der andere. So schlimm, versetzte der erste, daß, wenn ich mich selber dazu niedersetzte, um es schlimmer zu machen, ich es nicht vermöchte. Sie setzten ihr Spiel fort und schlugen mit andern Büchern Ball, und ich, weil ich Don Quixote nennen hörte, welchen ich liebe und verehre, suchte diese Vision in meinem Gedächtnisse zu behalten.

Eine Vision muß es ohne Zweifel gewesen sein, sagte Don Quixote, denn es giebt kein anderes Ich in der Welt, und ob schon diese Geschichte von Hand zu Hand wandert, bleibt sie doch in keiner, sondern Jeder giebt ihr einen Stoß mit dem Fuße. Ich habe mich nicht darüber geärgert, zu hören, wie ich mich als ein phantastischer Körper, sei es in den Finsternissen des Abgrunds oder in dem Lichte der Erde herumtreibe, weil ich nicht derjenige bin, von dem diese Geschichte handelt. Wäre sie gut, aufrichtig und wahrhaft, so würde sie durch viele Zeitalter leben, ist sie aber schlecht, so wird der Weg von ihrer Geburt zu ihrem Grabe nicht weit sein.

Altisidora wollte wieder fortfahren, sich über Don Quixote zu beklagen, als Don Quixote zu ihr sagte: Vielmals habe ich Euch gesagt, Señora, wie es mir leid thut, daß Ihr Eure Gedanken auf mich gerichtet habt, denn die meinigen dürfen Euch wohl dankbar, aber niemals hülfreich sein. Ich wurde geboren, um der Dulcinea von Toboso zu gehören, und die Schicksalsschwestern, wenn es deren giebt, haben mich für sie bestimmt, und zu denken, daß eine andere Schönheit die Stelle in meiner Seele einnehmen könne, welche sie besitzt, heißt das Unmögliche denken. Hinreichend ist diese Enttäuschung, damit Ihr Euch in die Grenzen Eurer Sittsamkeit zurückziehen mögt, denn Niemand kann sich zu Unmöglichkeiten verpflichten.

Als Altisidora dies hörte, stellte sie sich sehr zornig und aufgebracht, und sagte zu ihm: Bei Gott, Don Bohnenstange, Kieselseele, Dattelschale, eigensinniger und gröber als ein Bauer, den man bittet, wenn er auf seinen Sinn besteht, wenn ich Euch unterkriege, so will ich Euch die Augen ausreißen. Meint Ihr denn vielleicht, Ihr Don Ueberwunden und Don Ausgeprügelt, daß ich für Euch gestorben bin? Alles, was Ihr gestern Abend gesehen habt, war nur ein erdichtetes Wesen, denn ich bin kein solches Mädchen, die sich um ein dergleichen Kameel nur die Spitze eines Nagels sollte weh thun lassen, viel weniger deswegen sterben.

Das glaube ich wohl, sagte Sancho, denn wenn die Verliebten sterben wollen, so ist das nur ein Ding zum Lachen: sie können es wohl sagen, aber daß sie es thun werden, das mag Judas glauben.

Unter diesem Gespräche kam der Musikus, Sänger und Poet herein, welcher die beiden obigen Stanzen gesungen hatte, dieser machte dem Don Quixote eine tiefe Verbeugung und sagte: Mein gnädigster Herr Ritter möge mich unter die Anzahl seiner getreuesten Diener zählen, denn schon seit lange bin ich ihm äußerst ergeben, sowohl seines Ruhmes, als auch seiner Thaten wegen.

Don Quixote antwortete ihm: Sagt mir, mein werther Herr, wer Ihr seid, damit meine Höflichkeit Euren Verdiensten entspreche.

Der junge Mensch antwortete, daß er der Musiker und Lobredner vom vorigen Abende sei. Wahrlich, versetzte Don Quixote, Ihr habt sehr Recht; aber was Ihr sanget, schien mir nicht sonderlich passend zu sein, denn was haben die Stanzen des Garcilaso mit dem Tode dieser Dame zu thun?

Verwundert Euch hierüber nicht, antwortete der Musikus, denn unter den unbärtigen Poeten unsers Zeitalters ist es der Gebrauch, daß Jeder schreibt, wie er will und stiehlt, von wem er will, mag es doch zu seiner Absicht passen oder nicht passen, und jetzt giebt es keine Albernheit, die sie singen oder schreiben mögen, welche nicht auf die poetische Freiheit geschoben würde.

Don Quixote wollte antworten, aber der Herzog und die Herzogin hinderten ihn daran, welche hereintraten, ihn zu besuchen, zwischen welchen ein weitläuftiges und anmuthiges Gespräch vorfiel, in welchem Sancho so viele Scherze und so viele Bosheiten sagte, daß die Herzoge von neuem verwundert waren, sowohl über seine Dummheit, wie über seinen Scharfsinn. Don Quixote bat sie um die gnädige Erlaubniß, noch an dem nämlichen Tage abzureisen, denn überwundenen Rittern, wie ihm, komme es mehr zu, einen Stall, als königliche Paläste zu bewohnen. Sie gaben ihm gern die Erlaub-

niß, und die Herzogin fragte ihn, ob Altisidora in seiner Gunst bliebe.

Er antwortete: Meine Gebieterin, Eure Hoheit muß wissen, daß das ganze Unglück dieses Mädchens aus dem Müßiggange entsteht, welcher durch eine anständige und fortwährende Beschäftigung vermieden werden kann. Sie hat mir eben gesagt, daß Spitzen in der Hölle getragen werden, und da sie diese gewiß machen kann, so lege sie sie nie aus der Hand, denn wenn sie damit beschäftigt ist, die Klöppel zu regieren, so wird nie ihre Einbildung von dem Bilde, oder den Bildern dessen regiert werden, welchen sie liebt; und dieses ist die Wahrheit, dies ist meine Meinung, und dieses ist mein Rath.

Und der meinige, fügte Sancho hinzu, denn ich habe in meinem Leben keine Spitzenarbeiterin gesehen, die vor Liebe gestorben wäre; denn die arbeitenden Mädchen sind mehr darauf bedacht, ihr Tagewerk zu Ende zu bringen, als auf ihre Liebeshändel zu denken. Ich weiß es an mir selbst, denn so lange ich ackere, denke ich an meine Alte, an die Therese Pansa nicht, die ich doch so lieb habe, wie die Augen im Kopfe.

Ihr habt sehr Recht, Sancho, sagte die Herzogin, und ich will dazu thun, daß meine Altisidora sich in Zukunft damit beschäftige, etwas Putz zu machen, worin sie sehr geschickt ist.

Es wird nicht nöthig sein, gnädige Frau, antwortete Altisidora, sich dieses Mittels zu bedienen, denn die Erwägung der Grausamkeiten, mit denen mich dieser abscheuliche Spitzbube überhäuft hat, werden ihn aus meinem Gedächtnisse ohne andre Künstelei verlöschen, und so will ich mich denn mit der Erlaubniß Eurer Hoheit von hier weg begeben, um nicht länger vor meinen Augen zu sehen seine nun nicht mehr traurige Gestalt, sondern seine widerwärtige und scheußliche Fratze.

Ich denke eben daran, sagte der Herzog, daß man wohl sagt,

Denn wer Schmähungsworte spricht,
Ist schon dem Vergeben nahe.

Altisidora that, als wenn sie sich die Thränen mit einem Tuche abtrocknete, worauf sie sich gegen ihre Herrschaft verneigte und das Zimmer verließ. Geh nur, sagte Sancho, du armes Mädchen, geh nur, sage ich, Du bist unglücklich angekommen, denn Du hast es mit einer binsenen Seele und einem eichenen Herzen zu thun gehabt; wahrhaftig, hättest Du es mit mir zu thun gehabt, so hätte Dir wohl ein andrer Hahn gekräht.

Das Gespräch war geendigt, Don Quixote kleidete sich an, aß mit den Herzogen und reiste am Abend ab.

Sechstes Kapitel.

Was dem Don Quixote mit seinem Stallmeister Sancho begegnete, als er nach seinem Dorfe reiste.

Der besiegte und bedrängte Don Quixote reiste fort, auf der einen Seite ungemein tiefsinnig und auf der andern überaus vergnügt. Seine Traurigkeit rührte von seiner Besiegung her, und seine Freude, daß er die Kraft des Sancho erwog, die dieser bei der Auferweckung der Altisidora bewiesen hatte, ob er sich gleich nur mit Mühe überreden konnte, daß das verliebte Mädchen im Ernste todt gewesen sei. Sancho war durchaus nicht vergnügt, sondern er war verdrießlich darüber, daß Altisidora nicht ihr Wort gehalten und ihm die Hemden gegeben hatte, und indem er sich dieses hin und her überlegte, sagte er zu seinem Herrn: Wahrhaftig, gnädiger Herr, ich bin der unglücklichste Arzt, der auf der Welt gefunden werden kann, denn es giebt Doctoren, die dafür, daß sie den Kranken, den sie gesund machen sollen, umbringen, ihre Bezahlung für ihre Mühe verlangen, die in nichts weiter besteht, als auf ein Zettelchen etliche Arzneien zu schreiben, die sie nicht machen, sondern der Apotheker, und das Geld ist ihnen aus der Tasche geschwatzt; ich aber, dem die fremde Gesundheit Blutstropfen, Fratzen, Zwicke, Nadelstiche und Geißelhiebe kostet, bekomme nicht einen Dreier; ich schwöre aber, daß, wenn ich wieder einen Kranken unter die Hände kriege, man mir die meinigen gewiß schmieren soll, ehe ich ihn curire, denn jedes Amt muß seinen Mann ernähren, und ich kann nicht glauben, daß mir der Himmel die Kraft verliehen hat, welche ich besitze, daß ich sie andern für nichts und wieder nichts mittheilen soll.

Du hast Recht, lieber Sancho, antwortete Don Quixote, und Altisidora hat darin sehr übel gethan, daß sie Dir die versprochenen Hemden nicht gegeben hat, und obgleich Deine Kraft gratis data ist, indem sie Dich kein Studium gekostet, so sind doch die Martern Dei-

ner Person für mehr als Studium anzusehen; ich kann Dich versichern, daß, wenn Du von mir eine Bezahlung für die Hiebe zur Entzauberung der Dulcinea fordern wolltest, ich sie Dir geben würde, daß Du zufrieden sein könntest; nur weiß ich nicht, ob die Bezahlung nicht der Wirksamkeit hinderlich sein möchte, und ich wünschte nicht, daß der Lohn der Heilkraft in den Weg träte. Dessenungeachtet wird nichts verloren sein, wenn wir es versuchen: überlege, Sancho, was Du fordern willst, und geißele Dich sogleich, und mache Dich selber dann baar bezahlt, denn Du hast mein Geld in Verwahrung.

Bei dieser Anerbietung that Sancho die Augen und Ohren spannenweit auf, und gab in seinem Herzen die Einwilligung, sich von freien Stücken zu geißeln, worauf er zu seinem Herrn sagte: Nun gut, gnädiger Herr, so will ich Euch denn darin Euern Willen thun, was Ihr von mir verlangt, da es mir Vortheil bringt; denn die Liebe, die ich zu meiner Frau und meinen Kindern trage, macht, daß ich eigennützig scheine. Sagt mir nur, wie viel Ihr mir für jeden Hieb geben wollt, den ich mir zutheile.

Wenn ich Dir bezahlen sollte, Sancho, antwortete Don Quixote, was die Größe und Wichtigkeit dieses Dienstes werth ist, so wären die Schätze Venedigs und die Minen Potosi's bei weitem nicht hinreichend, Dich zu belohnen; überschlage Du, wie viel Du von meinem Gelde hast, und bestimme selbst den Preis für jeden Hieb.

Sie betragen in allem, antwortete Sancho, dreitausend und dreihundert; davon habe ich mir fünf gegeben, die andern sind noch zurück; bei so vielen mögen die fünf auch mit unterlaufen und wir wollen dreitausend und dreihundert rechnen, jeden zu einem Quartillo, denn um weniger kann ich sie nicht lassen, und wenn es auch die ganze Welt so haben wollte, das macht also dreitausend und dreihundert Quartillos, die dreitausend machen tausend und fünfhundert halbe Realen, welche siebenhundert und funfzig Realen betragen, und die dreihundert machen hundert und funfzig halbe Realen, das heißt fünf und siebenzig Realen, diese zu den siebenhundert funfzig gerechnet, beläuft sich die ganze Summe auf achthundert und fünf und zwanzig Realen. Diese will ich von dem zurück behalten, was ich von Euch habe, und so komme ich reich und vergnügt zu Hause, zwar tüchtig gegeißelt, aber die Katze kann keine Fische fangen, — — — ihr versteht mich schon.

O edelster Sancho! o liebenswürdigster Sancho! rief Don Quixote aus, wie verpflichtet werden Dir Dulcinea und ich sein, so daß wir Dir unser ganzes Leben hindurch, welches uns der Himmel schenkt, dienen müssen. Wenn sie zu ihrem vorigen Zustande gelangt — wel-

ches ohne Zweifel geschehen wird, — so wird ihr Unglück zum Glücke und meine Besiegung zum herrlichsten Triumphe werden: denke nur, Sancho, darauf, wann Du Deine Büßung beginnen willst, und damit Du desto eher dazu thust, will ich noch hundert Realen zulegen.

Wann? versetzte Sancho, ganz gewiß diese Nacht: macht nur, daß wir auf dem Felde unter offenem Himmel bleiben, so soll meine Haut auch offen werden.

Die Nacht kam heran, welche Don Quixote mit der größten Sehnsucht erwartet hatte, so daß es ihm schien, die Räder am Wagen des Apollo wären zerbrochen, und daß der Tag länger währte als gewöhnlich, wie es wohl den Verliebten zu gehen pflegt, deren Rechnung niemals mit ihren Wünschen übereinstimmt. Sie begaben sich endlich unter einige angenehme Bäume, die etwas vom Wege entfernt standen, hier nahmen sie dem Rozinante und dem Grauen die Sättel ab und streckten sich auf den grünen Rasen hin, wo sie von dem Vorrathe des Sancho aßen; dieser machte hierauf von dem Stricke und der Halfter des Grauen eine tüchtige und geschmeidige Geißel und entfernte sich damit zwanzig Schritte von seinem Herrn unter einige Buchen. Don Quixote, der ihn so tapfer und muthig sah, sagte zu ihm: Trachte, mein Freund, daß Du Dich nicht zu Stücken hauest, laß gemächlich einen Streich auf den andern folgen, übereile Dich nicht so sehr in Deinem Laufe, daß Dir nicht in der Mitte desselben der Athem ausbleibe, ich meine, daß Du es nicht so hitzig anfängst, daß Du Dir das Leben raubst, bevor die bestimmte Anzahl erfüllt ist; und damit Du nicht durch eine Karte zu viel oder zu wenig verlierst, will ich die Streiche, die Du Dir giebst, an meinem Rosenkranz abzählen. Der Himmel stehe Dir nun so bei, wie es Dein gutes Vorhaben verdient.

Den guten Bezahler gereut kein Pfand, antwortete Sancho, ich will sie mir so geben, daß sie, ohne mich umzubringen, mir wehe thun, denn darin muß doch wohl das Geheimniß dieses Wunderwerkes bestehen.

Er entkleidete hierauf die obere Hälfte seines Körpers, schwang den Strick, und fing an, sich zu schlagen, und Don Quixote fing an, die Streiche nachzuzählen. Sancho hatte sich ungefähr sieben oder acht gegeben, als der Spaß ihm doch verdrießlich und die Bezahlung dafür zu gering vorkam; er hielt daher ein wenig inne und sagte zu seinem Herrn, daß er sich gröblich geirrt habe, denn jeder Streich könne unbesehen mit einem halben Real, und nicht mit einem Quartillo bezahlt werden. Fahre fort, Freund Sancho, und werde nicht müde, sagte Don Quixote, denn ich verdoppele den festgesetzten Preis.

Nun denn, sagte Sancho, in Gottes Namen, und nun soll es

Hiebe regnen. Aber der Schelm ließ es bleiben, sie sich auf den Rücken zu geben, sondern er schlug gegen die Bäume, wobei er von Zeit zu Zeit solche Seufzer ausstieß, als wenn er mit einem jeden den Geist aufgeben würde. Don Quixote wurde gerührt und glaubte, er könne sich selbst umbringen, so daß durch Sancho's Unvorsichtigkeit das Werk nicht zu Stande käme, daher sagte er zu ihm: Fahre, Sancho, jetzt in diesem Geschäfte bei Leibe nicht fort, denn die Arznei dünkt mir ein wenig gar zu streng, daher ist es gut, sie nicht auf einmal einzunehmen, wurde doch Rom auch nicht in einem Tage gebaut. Wenn ich mich nicht verzählt habe, so hast Du Dir schon über tausend Streiche gegeben, das ist genug für jetzt, denn man muß, mit den gemeinen Leuten zu sprechen, den Esel wohl beladen, aber nicht überladen.

Nein, nein, gnädiger Herr, antwortete Sancho, es soll nicht von mir gesagt werden: das Geld voraus, so wird nichts draus: gebt nur wieder fort, daß ich mir noch zum wenigsten tausend Hiebe geben kann, so haben wir das ganze Werk in zwei Portionen fertig, und ich bin dann noch im Voraus.

Da Du in einer so guten Stimmung bist, sagte Don Quixote, so stehe Dir der Himmel bei, denn ich gehe wieder fort.

Sancho ging wieder so tapfer an sein Pensum, daß er schon vielen Bäumen die Rinde abgeschlagen hatte: so groß war die Strenge, mit der er sich geißelte: einmal schrie er laut auf, indem er einer Buche einen erschrecklichen Hieb gab: hier soll Simson sterben und alle, die mit ihm sind!

Don Quixote lief auf dieses klägliche Geschrei und auf diesen gewaltigen Geißelhieb hinzu, faßte den geflochtenen Strick, welcher dem Sancho zur Geißel diente und sagte: Das Schicksal will nicht, liebster Sancho, daß Du meinetwegen Dein Leben einbüßen sollst, welches noch zur Erhaltung Deiner Frau und Deiner Kinder dienen muß. Dulcinea mag auf eine andere Stunde warten, denn ich will mich in die Grenzen der nächsten Hoffnung zurückziehen und darauf harren, daß Du neue Kräfte sammeln mögest, damit dieses Werk zur Freude aller geendigt werde.

Da Ihr es, gnädiger Herr, so haben wollt, antwortete Sancho, so sei es in Gottes Namen, werft mir aber doch den Mantel um die Schultern, ich schwitze und möchte mich nicht erkälten, denn die neuen Disciplinanten sind dieser Gefahr ausgesetzt.

Don Quixote that es und deckte, indem er im Wamse blieb, den Sancho zu, welcher schlief, bis ihn die Sonne erweckte, worauf sie sogleich ihren Weg fortsetzten, und für's erste in einem Dorfe Halt machten, welches drei Meilen von dort entfernt war.

Sie stiegen in einem Wirthshause ab, als wofür es Don Quixote erkannte, und nicht für ein Castell mit seinen Burggraben, Thürmen, Fallgattern und Zugbrücken: denn seit er überwunden war, sah er alle Dinge verständiger an, wie sich sogleich zeigen wird. Sie begaben sich in einen Saal unten, dem zu Tapeten alte bemalte Leinwand diente, wie man es in den Dörfern gewöhnlich findet. An einer Stelle war äußerst schlecht der Raub der Helena gemalt, wie der unredliche Gastfreund sie dem Menelaus entführte, und auf einer anderen die Geschichte der Dido und des Aeneas, sie auf einem hohen Thurme, wie sie dem entfliehenden Gaste mit einem halben Betttuche nachwinkte, der im Meere auf einer Fregatte oder Brigantine davonsegelte. Zu merken war bei diesen beiden Geschichten, daß Helena nicht ganz gegen ihren Willen mitging, denn sie lachte verstohlen und schelmisch; die schöne Dido aber sah man Thränen vergießen, die ihr so groß wie Nüsse aus den Augen liefen. Als Don Quixote dies sah, sagte er: diese beiden Damen sind darin sehr unglücklich gewesen, daß sie nicht in der gegenwärtigen Zeit gelebt haben, und ich über alles unglücklich, daß ich nicht in der ihrigen geboren bin, denn wäre ich nur auf jene Helden getroffen, so wäre Troja nicht verbrannt und Carthago nicht zerstört, denn bloß dadurch, daß ich den Paris umgebracht hätte, wäre alles dies Unglück vermieden worden.

Ich will wetten, sagte Sancho, es brauchen nicht viele Tage in's Land zu gehen, so wird es keinen Krug, keine Schenke, kein Wirthshaus und keine Barbierbude geben, wo man nicht die Geschichte unsrer Thaten gemalt hätte; ich wünsche nur, daß sie von anderen besseren Malern herrühren mögen, als der dieses gemalt hat.

Du hast Recht, Sancho, sagte Don Quixote, denn dieser Maler gleicht dem Orbaneja, einem Maler zu Ubeda, der, wenn man ihn fragte, was er male, zur Antwort gab: Was es wird; und wenn er etwa einen Hahn malte, so schrieb er darunter: Dieses ist ein Hahn, damit es Niemand für einen Fuchs ansähe. Von dieser Art scheint mir, Sancho, auch der Maler oder Schriftsteller zu sein — denn beides ist gleichviel — der die Geschichte dieses neuen Don Quixote, welche herausgekommen ist, an's Licht gestellt hat, er malte oder schrieb, was es nun wurde, oder er ist wie der Poet gewesen, der vor einigen Jahren in der Residenz war und Mauleon hieß, der auf alles, was man ihn fragte, gleich eine Antwort geben wollte, und der, als ihn einer fragte, was das sagen wolle: Deum de Deo? antwortete: Es komme, wie es gehe! Wir wollen aber dieses fahren lassen, sage mir, Sancho, denkst Du Dir künftige Nacht wieder eine solche Portion

zuzutheilen, und willst Du es lieber unter einem Dache, oder unter dem freien Himmel thun?

Meiner Seel', gnädiger Herr, antwortete Sancho, so wie ich sie mir zu geben denke, kann ich sie mir eben so gut im Hause, wie auf dem Felde geben: aber doch möchte ich lieber, daß es unter Bäumen geschähe, denn es ist ordentlich, als wenn sie mir beistehen, und mir mein Leiden auf eine wunderbare Art tragen helfen.

Es soll aber nicht geschehen, lieber Sancho, antwortete Don Quixote, sondern damit Du neue Kräfte sammelst, wollen wir warten, bis wir in unser Dorf anlangen, welches spätestens übermorgen geschehen wird.

Sancho antwortete, er wolle nach seinem Willen handeln; aber er möchte lieber beim frischen Muthe das Werk zu Ende bringen und das Eisen schmieden, so lange es heiß sei, denn im Verzögern liege oft die Gefahr, und der Mensch denkt's und Gott lenkt's, ein Haben sei besser als zwei Kriegen, und ein Sperling in der Hand mehr werth als eine Taube auf dem Dache. Keine Sprichwörter weiter, Sancho, um Gottes willen, sagte Don Quixote; es scheint, Du kommst wieder zu dem sicut erat: sprich einfach, klar und nicht verwickelt, wie ich Dir schon oftmals gesagt habe, und Du wirst sehen, daß Du für den Groschen einen Thaler gewinnst.

Ich weiß nicht, was ich darin für Unglück habe, antwortete Sancho, ich kann nichts Kluges ohne Sprichwort sagen, und kein Sprichwort sagen, das mir nicht als etwas Kluges vorkäme; aber ich will mich bessern, wenn ich kann. Und so endigte sich für jetzt ihr Gespräch.

Siebentes Kapitel.

Wie Don Quixote und Sancho sich ihrem Dorfe näherten.

Diesen ganzen Tag, indem sie den Abend erwarteten, blieben Don Quixote und Sancho in diesem Dorfe und Wirthshause, der eine, um im freien Felde das Pensum seiner Disciplin zu beendigen, und der andere, um die Vollendung derselben zu sehen, in welcher die Vollendung seiner Wünsche bestand. Indeß kam vor das Haus ein

Reisender zu Pferde mit drei oder vier Dienern, wovon der eine zu dem, der der Herr von allen schien, sagte: Hier kann Euer Gnaden, Señor Don Alvaro Tarfe, die Sieste halten: das Haus scheint reinlich und frisch.

Als Don Quixote dies hörte, sagte er zu Sancho: Höre, Sancho, als ich in jenem Buche, dem zweiten Theile meiner Geschichte, blätterte, war es mir, als wenn ich beim Aufschlagen den Namen des Don Alvaro Tarfe gefunden hätte.

Das ist wohl möglich, antwortete Sancho, wir wollen ihn absteigen lassen, und ihn nachher fragen.

Der Ritter stieg ab und dem Zimmer des Don Quixote gegenüber gab ihm die Wirthin ebenfalls einen unteren Saal, der gleichfalls mit bemalter Leinwand ausgeschmückt war, gerade wie das Zimmer des Don Quixote. Der neu angekommene Ritter wollte die Frische genießen und begab sich auf die Flur des Hauses, welche kühl und geräumig war, in welcher Don Quixote auch auf und ab ging, den er fragte: Wohin reisen Eure Gnaden, mein werther Herr?

Und Don Quixote antwortete ihm: Nach einem Dorfe nicht weit von hier, von wo ich gebürtig bin. Und wohin reisen Eure Gnaden?

Ich, Señor, antwortete der Ritter, gehe nach Granada, welches mein Vaterland ist.

Und ein herrliches Vaterland, versetzte Don Quixote: aber seid doch von der Gefälligkeit, mir Euren Namen zu nennen, denn es ist mir, als wenn mir mehr daran gelegen wäre, als ich Euch bis jetzt noch sagen kann.

Mein Name ist Don Alvaro Tarfe, antwortete der Fremde.

Worauf Don Quixote versetzte: So müßt Ihr wohl ohne Zweifel jener Don Alvaro Tarfe sein, der gedruckt im Zweiten Theil der Geschichte des Don Quixote von la Mancha steht, die kürzlich gedruckt und von einem neuen Autor an das Licht der Welt gestellt ist.

Ich bin der nämliche, antwortete der Ritter, und dieser Don Quixote, die Hauptperson in dieser Geschichte, war mein sehr guter Freund; ich bin Derjenige, der ihn aus seiner Heimath brachte, oder ihn wenigstens dahin bewog, daß er sich auf ein Tournier begab, welches zu Saragossa angestellt wurde, und in Wahrheit, ich habe ihm viele Freundschaftsdienste erzeigt, auch machte ich ihn davon frei, daß er nicht öffentlich vom Henker ausgestäupt wurde, weil er zu unbesonnene Händel angefangen hatte.

So sagt mir denn, Señor Don Alvaro Tarfe, sehe ich wohl in etwas diesem Don Quixote ähnlich, von dem Ihr sprecht?

Nein, wahrlich nicht, antwortete der Fremde, nicht im mindesten.

Und hatte dieser Don Quixote, sagte der unsrige, nicht auch einen Stallmeister bei sich, mit Namen Sancho Pansa?

Allerdings, antwortete Don Alvaro, aber obgleich dieser den Ruhm eines anmuthigen Spaßmachers hatte, so habe ich doch keine Anmuth in seinen Späßen finden können.

Das glaube ich gern, sagte Sancho hierauf, denn Spaß zu machen, ist nicht allen gegeben, und dieser Sancho, von dem Ihr sprecht, gnädiger Herr, ist ohne Zweifel ein durchtriebener Schelm, ein Flaps und ausgemachter Halunke gewesen, denn der wahrhaftige Sancho Pansa bin ich, der mehr Späße macht, als Sterne am Himmel stehen: glaubt Ihr's nicht, so macht selbst die Probe, und geht nur wenigstens ein Jahr hinter mir drein, und Ihr werdet sehen, daß ich bei jedem Schritte so vielen und so herrlichen Spaß fallen lasse, ohne daß ich selbst die meisten Male weiß, was ich sage, und daß ich Alle zu lachen mache, die mir zuhören: und der wahrhaftige Don Quixote von la Mancha, der berühmte, der tapfere und verständige, der Vernichter jeglicher Ungebühr, der Vormund der Waisen und Unmündigen, der Stab der Wittwen, der Würger der Jungfrauen, der, der zur einzigen Gebieterin die unvergleichliche Dulcinea von Toboso hat, ist dieser Mann, der hier gegenwärtig steht, welcher mein Herr ist: jeder andere Don Quixote aber und jeder andere Sancho Pansa ist nur eine Narrenposse und Traumgestalt.

Bei Gott, ich glaube es, antwortete Don Alvaro, denn Ihr, lieber Freund, habt in den vier Worten, die Ihr gesprochen habt, mehr Annehmlichkeiten gesagt, als jener andere Sancho Pansa, so lange ich ihn jemals sprechen hörte, welches eine geraume Zeit war. Er war mehr ein Fresser als ein guter Redner, und mehr ein Dummkopf als ein Spaßmacher, und ich bin überzeugt, daß die Zauberer, welche den guten Don Quixote verfolgen, mich ebenfalls mit dem schlechten Don Quixote verfolgen wollten. Ich weiß aber nicht, was ich dazu sagen soll, denn ich kann schwören, daß ich ihn im Narrenhause zu Toledo gelassen habe, wo er wieder hergestellt werden soll, und jetzt ist hier ein anderer Don Quixote, der aber von dem meinigen sehr verschieden ist.

Ich, sagte Don Quixote, weiß nicht, ob ich der gute bin; aber das kann ich sagen, daß ich nicht der schlechte bin: zum Beweise dessen müßt Ihr erfahren, Herr Don Alvaro Tarfe, daß ich Zeit meines Lebens niemals in Saragossa gewesen, sondern vielmehr, weil ich hörte, daß sich dieser schimärische Don Quixote auf einem Tournier in dieser Stadt gegenwärtig befunden habe, wollte ich sie nicht besuchen, um

der ganzen Welt die offenbare Lüge einsehen zu lassen; deshalb begab ich mich geradewegs nach Barcelona, dem Sammelplatz der Artigkeit, der Herberge für die Fremden, dem Hospital für die Armen, dem Vaterlande der Tapfern, dem Rachort der Beleidigten, und dem edlen Wohnsitz der treuen Freundschaft, der Stadt, die in Ansehung ihrer Lage und Schönheit die einzige ist. Und obgleich die Begebenheiten, die mir dort zugestoßen, mir nicht allerdings erfreulich, sondern sehr verdrießlich fallen, so vergesse ich doch den Verdruß darüber, diese Stadt gesehen zu haben. Mit einem Worte, Herr Don Alvaro Tarfe, ich bin Don Quixote von la Mancha, der nämliche, von welchem der Ruhm spricht, nicht aber jener Elende, der meinen Namen hat usurpiren und sich mit meinen Gedanken verherrlichen wollen. Ich beschwöre Euch bei dem, was Ihr Eurem Stande als Ritter schuldig seid, daß Ihr mir gefälligst eine Erklärung in Gegenwart des Alcalde dieses Ortes geben wollt, daß Ihr mich Zeit Eures Lebens bis auf heute niemals gesehen habt, und daß ich der Don Quixote nicht bin, von dem jener Zweiter Theil handelt, noch dieser Sancho Pansa, mein Stallmeister, derjenige sei, welchen Ihr gekannt habt.

Sehr gern will ich dies thun, antwortete Don Alvaro, denn es macht mich erstaunen, zu gleicher Zeit zwei Don Quixotes und zwei Sanchos zu sehen, die eben so gleich in den Namen, wie ungleich in ihren Handlungen sind: und ich sage und behaupte noch einmal, daß ich nicht gesehen, was ich gesehen habe, und daß mir das nicht begegnet ist, was mir begegnet ist.

Ohne Zweifel, sagte Sancho, müßt Ihr auch wohl bezaubert sein, wie die Señora Dulcinea von Toboso, und wollte der Himmel, Eure Entzauberung möchte nur dadurch geschehen können, daß ich mir, wie für sie, dreitausend Hiebe gebe, denn ich wollte sie mir gleich, ohne Vortheil zu nehmen, ertheilen.

Ich verstehe nichts von diesen Hieben, sagte Don Alvaro, und Sancho antwortete ihm, daß es weitläuftig sei, zu erzählen; er wolle es ihm aber mittheilen, wenn Sie vielleicht den nämlichen Weg zu machen hätten.

Die Stunde des Mittagsessens war gekommen, Don Quixote und Don Alvaro speisten mit einander. Zufällig kam der Alcalde des Orts mit einem Schreiber in das Haus, von welchem Alcalde Don Quixote ein Instrument verlangte, welches rechtskräftig wäre, in welchem Don Alvaro Tarfe, der hier gegenwärtige Ritter, erklären möge, daß er den Don Quixote von la Mancha nicht kenne, welcher ebenfalls gegenwärtig sei, und daß er nicht der wäre, welcher in der gedruckten Geschichte vorkomme, die den Titel führt: Zweiter Theil

des Don Quixote von la Mancha, verfaßt von einem Avellaneda, gebürtig aus Tordesillas.

Der Alcalde stellte dies rechtskräftig aus: die Erklärung wurde mit allen Förmlichkeiten aufgesetzt, die in dergleichen Fällen gebräuchlich sind, worüber Don Quixote und Sancho sich sehr freuten, als wenn ihnen eine solche Erklärung nothwendig wäre, und nicht die gänzliche Verschiedenheit der beiden Don Quixotes und beiden Sanchos durch ihre Thaten und Worte hinlänglich deutlich würde.

Viele Höflichkeiten und Freundschaftserbietungen fielen zwischen Don Alvaro und Don Quixote vor, in denen der große Manchaner seinen Verstand dermaßen bewies, daß er dem Don Alvaro Tarfe gänzlich den Irrthum nahm, in welchem sich dieser befand, so daß er überzeugt sein mußte, er sei bezaubert gewesen, denn er sah handgreiflich zwei ganz entgegengesetzte Don Quixotes.

Es wurde Abend, sie reisten von dem Dorfe ab, und nach einer halben Meile theilte sich der Weg in zwei, wovon der eine nach dem Dorfe des Don Quixote führte, der andere aber Don Alvaro's Straße war. In diesem kurzen Zeitraume erzählte ihm Don Quixote das Mißgeschick seiner Ueberwindung, und die Bezauberung der Dulcinea und das Mittel dagegen, über welches Don Alvaro in ein neues Erstaunen gerieth, den Don Quixote und Sancho umarmte, und hierauf seinen Weg, wie Don Quixote den seinigen, fortsetzte, welcher diese Nacht unter einigen Bäumen zubrachte, damit er dem Sancho Gelegenheit geben möchte, seine Buße zu erfüllen, der sie auch eben so wie in der vorigen Nacht erfüllte, mehr auf Kosten der Rinde an den Buchen, als seines Rückens, den er so schonte, daß er mit den Hieben keine Mücke hätte fortjagen können, wenn auch eine auf ihm gesessen hätte. Der betrogene Don Quixote verzählte sich um keinen einzigen Streich und fand, daß sie sich mit den Streichen der vorigen Nacht auf dreitausend und neun und zwanzig beliefen. Die Sonne schien früh aufgestanden zu sein, um dieses Opfer zu sehen, bei deren Glanz sie sich wieder aufmachten, um ihren Weg fortzusetzen, indem sie sich beide über die Täuschung des Don Alvaro unterhielten, und welch ein glücklicher Gedanke es sei, daß sie sich ihre Erklärung von der Justiz und so authentisch hatten geben lassen.

Sie reisten diesen Tag und diese Nacht fort, ohne daß ihnen etwas begegnete, das der Erzählung würdig wäre, außer, daß in dieser Sancho seine Aufgabe vollendete, worüber Don Quixote über die Maßen erfreut wurde, und nur auf den Tag hoffte, um zu sehen, ob ihm nicht unterwegs die schon entzauberte Dulcinea, seine Gebieterin, begegnen würde; worauf er seinen Weg fortsetzte und ihm kein Weib

aufstieß, welches er nicht genau betrachtet hätte, um zu sehen, ob es Dulcinea von Toboso sei, da er fest überzeugt war, die Versprechungen des Merlin könnten keine Lügen sein.

Mit diesen Gedanken und Wünschen gelangten sie auf die Höhe eines Hügels, von welchem sie ihr Dorf entdeckten, als es Sancho sah, kniete er nieder und sagte: Thu die Augen auf, erwünschtes Vaterland, und sieh, daß Sancho Pansa, dein Sohn, zu dir zurückkommt, wenn auch nicht überaus reich, doch überaus wohl gegeißelt. Thu die Arme auf, und empfange ebenfalls deinen Sohn Don Quixote, der, wenn er auch von fremden Armen besiegt zurückkommt, doch immer als Sieger seiner selbst zurückkehrt, welches, wie er mir gesagt hat, der größte Sieg ist, den man nur davon zu tragen wünschen kann. Ich habe Geld, denn wenn es auch tüchtige Hiebe gab, so habe ich doch wie ein Ritter gelebt.

Laß diese Thorheiten, sagte Don Quixote, ziehen wir unter glücklichen Zeichen in unser Dorf hinein, wo wir unsrer Einbildung freien Lauf lassen und den Plan entwerfen wollen, nach welchem wir unser Schäferleben auszuführen denken.

Hiermit stiegen sie den Hügel herunter und begaben sich in ihr Dorf.

Achtes Kapitel.

Von den Vorbedeutungen, welche Don Quixote beim Eingange in sein Dorf aufstießen, nebst andern Begebenheiten, welche diese große Geschichte schmücken und ihr Ehre machen.

Als sie hineinkamen, sah, wie Cid Hamete erzählt, Don Quixote, daß bei den Tennen des Dorfes zwei Jungen mit einander stritten, und der eine zu dem andern sagte: Gieb Dir keine Mühe, Periquillo, Du wirst sie in Deinem ganzen Leben nicht zu sehen kriegen.

Als Don Quixote das hörte, sagte er zu Sancho: Hörst Du wohl, Freund, was der Junge da sagt: Du wirst sie in Deinem ganzen Leben nicht zu sehen kriegen?

Nun gut, was thut das, antwortete Sancho, daß der Junge das gesagt hat?

Wie? versetzte Don Quixote, siehst Du denn nicht ein, daß diese Worte sich auf mich beziehen und alsdann bedeuten, daß ich niemals Dulcinea wieder sehen werde?

Sancho wollte antworten, aber er wurde unterbrochen, denn über das Feld kam ein Hase laufend, von vielen Jagdhunden und Jägern verfolgt, zitternd suchte er Schutz unter den Beinen des Grauen und verkroch sich dort. Sancho griff ihn mit der Hand und gab ihn dem Don Quixote, welcher hierauf sagte: Malum signum, malum signum; der Hase flieht, Jagdhunde verfolgen ihn, Dulcinea erscheint nicht.

Ihr seid seltsam, sagte Sancho; denn gesetzt, dieser Hase sei auch Dulcinea von Toboso, und diese Hunde die schelmischen Zauberer, welche sie verfolgen und die sie in eine Bäuerin verwandelt haben; sie flieht, ich hasche sie und gebe sie in Euere Gewalt, Ihr habt sie in den Armen und streichelt sie: was ist es nun für ein schlimmes Zeichen, oder welche übele Vorbedeutung kann daraus gezogen werden?

Die beiden Jungen, die sich gezankt hatten, kamen nun herbei, um den Hasen zu sehen, und Sancho fragte den einen, worüber sie gestritten hätten. Und der antwortete, welcher gesagt hatte: Du wirst sie in Deinem ganzen Leben nicht zu sehen kriegen, daß er dem andern Jungen Heuschrecken in einem kleinen Käfige weggenommen habe, die er ihm auch in seinem ganzen Leben nicht wieder geben wolle. Sancho nahm vier Quartos aus der Tasche und gab sie dem Jungen für den Käfig, überreichte diesen hierauf Don Quixote und sagte: So, gnädiger Herr, sind nun alle diese Vorbedeutungen zerbrochen und vernichtet, die mit unseren Begebenheiten, wie ich nämlich glaube, ob ich gleich nur dumm bin, nicht mehr zusammen hängen, als mit den Wolken vom vorigen Jahre; und wenn ich mich recht erinnere, habe ich auch den Pfarrer in unserem Dorfe sagen hören, daß es sich weder für christliche noch verständige Personen schicke, auf dergleichen Kindereien etwas zu geben; Ihr habt es mir auch selber vor einiger Zeit gesagt, als Ihr mir bewiesen, daß alle die Christen Narren wären, die auf Vorbedeutungen achteten, und darum haben wir auch nicht nöthig, uns daran zu stoßen, sondern wir wollen geradewegs in unser Dorf hineinziehen.

Die Jäger kamen und forderten ihren Hasen, den Don Quixote ihnen gab; sie zogen weiter und am Eingange des Dorfes fanden sie auf einer kleinen Wiese den Pfarrer lesend und den Baccalaureus Simson Carrasco. Sancho Pansa hatte über den Grauen und den Bündel Waffen als Decke den wollenen Rock gebreitet, der mit Feuerflammen

bemalt war, und den sie ihm im Schlosse des Herzogs angezogen hatten, als Altisidora erweckt wurde. Die spitze Mütze hatte er dem Grauen auf den Kopf gesetzt, wodurch er ihn so abentheuerlich verwandelt und herausgeputzt hatte, daß man niemals einen ähnlichen Esel in der Welt gesehen hat. Sie wurden sogleich von dem Pfarrer und dem Baccalaureus erkannt, die ihnen mit offenen Armen entgegen gingen. Don Quixote stieg ab und drückte sie an seine Brust, und die Jungen, welche Augen wie Luchse haben, hatten schon aus der Ferne die spitze Mütze des Esels wahrgenommen, und liefen herbei, ihn zu sehen, indem einer zu dem andern sagte: Kommt, Jungen, und seht den Esel des Sancho Pansa, der wie ein Engel aufgeputzt ist, das Vieh des Don Quixote ist aber noch dürrer, als es sonst war.

Von den Jungen umringt und von dem Pfarrer und dem Baccalaureus begleitet, kamen sie im Dorfe an und begaben sich nach dem Hause des Don Quixote; vor der Thür desselben fanden sie die Haushälterin und seine Nichte, die schon die Nachricht von seiner Ankunft vernommen hatten. Es fehlte auch nicht, daß sie nicht schon Therese Pansa, die Frau des Sancho, gehört hätte, welche mit niederhängenden Haaren und halb nackt gelaufen kam, ihre Tochter Sanchica an der Hand, um ihren Mann zu sehen, und da sie ihn nicht so herrlich fand, wie sie glaubte, daß ein Statthalter aussehen müsse, sagte sie zu ihm: So kommst Du daher, Mann, zu Fuß und abgerissen, und siehst mehr wie ein Stadtknecht aus, als wie ein Statthalter.

Schweig, Therese, antwortete Sancho, denn man findet an manchen Orten Schwarte, wo es drum keinen Speck giebt, wir wollen nach Hause gehen, und da sollst Du Wunderdinge hören. Ich bringe Geld mit, das ist die Hauptsache, durch meinen Fleiß und ohne Jemandes Schaden erworben.

Wenn Du nur Geld mitbringst, liebster Mann, sagte Therese, mag es auch so oder so erworben sein, denn wenn Du es nur erworben hast, so wirst Du immer keine neue Mode in der Welt erfunden haben.

Sanchica umarmte ihren Vater, und fragte ihn, ob er ihr etwas mitbringe, denn sie habe auf ihn gewartet, wie auf den Mairegen, wobei sie ihn um den Leib faßte und die Frau seine Hand nahm, die Tochter noch den Grauen führte, und sie sich so nach Hause begaben, indem sie Don Quixote in den seinigen ließen, in der Gewalt seiner Nichte und Haushälterin, und in der Gesellschaft des Pfarrers und des Baccalaureus.

Don Quixote, ohne Zeit oder Gelegenheit abzuwarten, begab sich sogleich mit dem Baccalaureus und dem Pfarrer in ein besonderes

Zimmer, wo er ihnen kürzlich seine Ueberwindung erzählte, und wie er in die Verpflichtung verfallen sei, sein Dorf während eines Jahres nicht zu verlassen, welches er auch buchstäblich erfüllen wolle, ohne nur ein Atom zu verletzen, wie es einem irrenden Ritter zieme, der durch das Gesetz der irrenden Ritterschaft zur äußersten Pünktlichkeit verpflichtet sei, daß er aber den Vorsatz gefaßt, sich während dieses Jahres zu einem Schäfer zu machen, und in der Einsamkeit der Gefilde zu leben, wo er seinen verliebten Gedanken ganz ungehindert freien Lauf lassen könne, in der Ausübung der schäferlichen und tugendhaften Uebungen; er bitte sie auch, wenn sie nicht sehr beschäftigt wären, oder doch von wichtigern Dingen daran verhindert würden, seine Gefährten zu werden, denn er wolle Schafe kaufen, hinreichendes Vieh, um den Namen Schäfer führen zu können; wobei sie wissen müßten, daß das Vornehmste in dieser Sache schon geschehen sei, denn er hätte ihre Namen schon so schön ausgesonnen, daß man sie nicht besser wünschen könne.

Der Pfarrer bat ihn, daß er sie sagen möchte. Don Quixote antwortete, daß er der Schäfer Quixotiz heißen werde, der Baccalaureus der Schäfer Carrascon, der Pfarrer der Schäfer Pfarriand, und Sancho Pansa der Schäfer Pancino. Alle erstaunten über diese neue Narrheit des Don Quixote; damit er aber mit seiner Ritterschaft nicht von neuem aus dem Dorfe liefe, indem sie hofften, daß er in dem Jahre wohl hergestellt werden könnte, gingen sie in seine neue Absicht ein, und lobten seine Narrheit als sehr verständig, wobei sie sich zu Gefährten seiner Lebensweise anboten; und da ich nun, sagte Simson Carrasco, wie es die ganze Welt weiß, ein sehr berühmter Poet bin, so werde ich auf jedem Schritte Schäferlieder, oder zierliche Gedichte verfertigen, oder wie sie mir am besten gerathen, womit wir uns in den Feldern, welche wir bewohnen werden, unterhalten können; was aber das Nöthigste ist, meine Herren, ist, daß sich jeder den Namen einer Schäferin aussucht, die er in seinen Versen preisen will, damit wir alsdann keinen Baum, wenn er auch noch so hart ist, verschonen, in welchen wir diesen Namen nicht schreiben und eingraben, wie es bei den verliebten Schäfern üblich und gebräuchlich ist.

Das ist gar vortrefflich, antwortete Don Quixote, doch bin ich dessen entübrigt, den Namen einer erdichteten Schäferin zu suchen, denn hier haben wir ja schon die unvergleichliche Dulcinea von Toboso, den Ruhm dieser Felder, den Schmuck dieser Wiesen, den Inbegriff der Schönheit, die Blüthe der Anmuth und kurz, den Gegenstand, welchen keine Lobeserhebung erreicht, wenn sie auch noch so hyperbolisch ist.

Das ist wahr, sagte der Pfarrer; wir aber wollen uns handlichere Schäferinnen suchen, die, wenn sie uns auch weniger zu Herzen gehen, doch gut zum Scherzen sind.

Worauf Simson Carrasco hinzufügte: und wenn sie uns fehlen, so nehmen wir die Namen aus den gedruckten Büchern, womit die Welt angefüllt ist; die Phillidas, Amaryllis, Dianas, Fleridas, Galateas, Belisardas, die, da sie auf den öffentlichen Märkten feil sind, wir wohl an uns kaufen und für unsre eignen halten dürfen. Wenn meine Dame oder richtiger zu reden, meine Schäferin, vielleicht Anna heißt, so besinge ich sie unter dem Namen Annarda, heißt sie Franziska, so nenne ich sie Francenia, wenn Luzia, Lucinda, denn so müssen sich alle endigen, und wenn Sancho Pansa in unsere Gemeinschaft treten wollte, so kann er seine Frau Therese Pansa unter dem Namen Theresayna besingen.

Don Quixote lachte über die Veränderung der Namen, und der Pfarrer lobte unendlich seinen herrlichen und ehrenvollen Entschluß, und erbot sich von neuem, ihm die ganze Zeit über Gesellschaft zu leisten, welche er nach seiner harten Verpflichtung feiern müsse. Hiermit nahmen sie Abschied von ihm und baten und ermahnten ihn, für seine Gesundheit Sorge zu tragen, und sich so zu verpflegen, wie es ihm heilsam sei.

Das Schicksal wollte, daß seine Nichte und die Haushälterin das Gespräch der drei mit angehört hatten, wie daher jene fort waren, gingen sie beide zu Don Quixote, und die Nichte sagte zu ihm: Was ist denn das wieder, Herr Oheim? Nun, da wir dachten, Ihr wärt in Euer Haus zurückgekommen, um ruhig und anständig zu leben, nun wollt Ihr Euch in neue Labyrinthe verwickeln, und gar werden

> Schäferlein, du, der du kommst,
> Schäferchen, du, der du gehst?

O aber, wahrhaftig, dazu ist das Rohr zu alt, nun noch Pfeifen daraus zu schneiden.

Die Haushälterin fügte hinzu: Könnt ihr es denn wohl auf dem Felde in der Hitze des Sommers, bei der Kälte des Winters und bei dem Heulen der Wölfe aushalten? Nein wahrhaftig, denn das ist ein Stand für starke und abgehärtete Menschen, die dazu fast von der Brust und von den Windeln aufgezogen werden: und soll ja ein Unglück sein, so ist der irrende Ritter noch besser, als der Schäfer. Bedenkt Euch, gnädiger Herr, und nehmt meinen Rath an, denn ich gebe ihn nicht, da ich Brod und Wein übermäßig zu mir genommen habe, sondern ich bin ganz nüchtern, auch schon in meinem Alter über die

funfzig hinaus: bleibt in Euerm Hause, verwaltet Euer Vermögen, geht oft zur Beichte, theilt den Armen mit und ich will es auf mein Gewissen nehmen, wenn Ihr Unrecht darin thut.

Schweigt, meine Kinder, antwortete Don Quixote, denn ich weiß am besten, was mir obliegt; bringt mich zu Bette, denn es ist mir, als sei ich nicht ganz wohl, und seid überzeugt, daß, ich mag irrender Ritter oder ein Schäfer in der Irre sein, ich es nicht unterlassen werde, immer Denjenigen beizustehen, welche meiner bedürfen, wie Ihr es durch die That sehen sollt. Und die guten Kinder — denn dies waren sie wirklich —, Haushälterin und Nichte, brachten ihn zu Bett, wo sie ihm zu essen gaben und ihn so gut als möglich verpflegten.

Neuntes Kapitel.

Wie Don Quixote krank wurde; von dem Testamente, welches er machte, und von seinem Tode.

Da alle menschlichen Dinge nicht ewig dauern, sondern sich stets vom ersten Anbeginn herunter neigen, bis sie ihr letztes Ende erreichen, vorzüglich das Leben des Menschen; und da Don Quixote vom Himmel kein Vorrecht hatte, das seinige im Laufe festzuhalten, so erreichte es auch sein Ende und seine Vollendung, als er es am wenigsten vermuthete; denn sei es nun von der Melancholie, sich überwunden zu sehen, oder daß es der Himmel also verordnete, er bekam ein Fieber, welches ihn sechs Tage im Bette hielt, in welchem er oft von dem Pfarrer, dem Baccalaureus und dem Barbier, seinen Freunden, besucht wurde, und Sancho Pansa, sein braver Stallmeister, nicht von seinem Bette kam. Diese, welche glaubten, daß der Verdruß, besiegt zu sein, und seinen Wunsch, die Erlösung und Entzauberung der Dulcinea noch nicht erfüllt zu sehen, ihn so niedergeworfen habe, versuchten alles, ihn aufzumuntern, weswegen der Baccalaureus sagte, er möchte sich ein Herz fassen und aufstehen, um das Schäferleben anzufangen, denn er habe schon eine Ekloge verfertigt, die bei weitem alle die des Sannazar übertreffe, auch habe er für sein eigenes Geld zwei herrliche Hunde angekauft, die Heerde zu bewachen, mit Namen Barrino und Butron, welche ihm ein Hirt von Quintanar abgelassen habe. Don Quixote aber ließ deshalb seine Traurig-

keit nicht fahren. Seine Freunde riefen den Arzt, der ihm den Puls fühlte, mit dem er nicht zufrieden war und ihm sagte, er möchte auf alle Fälle für die Wohlfahrt seiner Seele sorgen, denn die seines Leibes sei in Gefahr. Don Quixote hörte dies mit Ruhe; nicht aber eben so die Haushälterin, seine Nichte und sein Stallmeister, welche so von ganzem Herzen zu weinen anfingen, als wenn er wirklich schon todt wäre. Der Arzt war der Meinung, daß Melancholie und Verdruß sein Ende herbeiführten. Don Quixote bat, man möchte ihn allein lassen, denn er wolle ein wenig schlafen. Sie thaten es, und er schlief, wie man zu sagen pflegt, in einem Zuge sechs Stunden weg, so daß die Haushälterin und Nichte glaubten, er würde von diesem Schlafe nicht wieder erwachen. Nach dieser Zeit aber ermunterte er sich und sagte mit lauter Stimme: Gelobt sei der allmächtige Gott, der mir so große Wohlthat erzeigt! Ja, seine Barmherzigkeit hat keine Grenzen, und die Sünden der Menschen können sie weder beschränken, noch verhindern.

Die Nichte war auf die Worte ihres Oheims aufmerksam, und da sie ihr vernünftiger vorkamen, als er gewöhnlich, wenigstens in dieser Krankheit, zu sprechen pflegte, fragte sie ihn: Was sagt Ihr da, Señor? Giebt es etwas Neues? Was sagt Ihr da von der Barmherzigkeit, oder von den Sünden der Menschen?

Die Barmherzigkeit meine ich, liebe Nichte, antwortete Don Quixote, welche Gott mir in diesem Augenblicke erwiesen hat, und welche, wie gesagt, meine Sünden nicht haben verhindern können. Mein Verstand ist frei und klar und jener dicken Nebel los, die die armselige und fortgesetzte Lesung der abscheulichen Ritterbücher auf ihn geworfen hatten. Ich sehe jetzt ihren Unsinn und ihre Verworfenheit ein, und es kränkt mich nur, daß diese Enttäuschung so spät gekommen ist, daß mir keine Zeit übrig bleibt, es wieder gut zu machen, und andere zu lesen, welche das Licht der Seele sind. Ich fühle, liebe Nichte, daß ich sterben werde, und ich wünschte, mein Tod wäre so, daß man einsähe, mein Leben sei nicht so schlimm gewesen, daß mir der Beiname eines Thoren hinterbliebe; ist es aber auch der Fall gewesen, so wünsche ich doch nicht, diese Wahrheit mit meinem Tode zu bestätigen. Rufe doch, liebes Kind, meine guten Freunde, den Pfarrer, den Baccalaureus Simson Carrasco und Meister Niklas, den Barbier, denn ich will beichten und mein Testament machen.

Die Nichte aber wurde dieser Mühe überhoben, indem diese drei selber eintraten. Kaum hatte sie Don Quixote gesehen, als er ihnen entgegen rief: Freut Euch mit mir, Ihr lieben Herren, denn ich bin nicht mehr Don Quixote von la Mancha, sondern Alonso Quixano, wel-

chem sein Betragen den Zunamen des Guten erwarb. Ich bin jetzt ein Feind des Amadis von Gallia und der ganzen unzähligen Schar seiner Nachkommenschaft: jetzt sind mir alle die verwerflichen Geschichten von der irrenden Ritterschaft verhaßt: ich erkenne meine Thorheit und die Gefahr, in welche mich ihre Lesung gebracht hat, und verabscheue sie jetzt, da mir Gottes Barmherzigkeit meine Sinne wieder geschenkt hat.

Als die drei dies hörten, glaubten sie, er sei ohne Zweifel wieder von einer neuen Thorheit befallen. Simson sagte zu ihm: Jetzt, Herr Don Quixote, da wir die Nachricht haben, daß die Señora Dulcinea wirklich entzaubert ist, kommt Ihr auf so etwas, und jetzt, da wir im Begriff stehen, Schäfer zu werden, und ein Leben wie die Prinzen zu führen, wollt Ihr Euch gar zu einem Einsiedler machen? Schweigt doch um Gottes willen, besinnt Euch und laßt dergleichen Grillen fahren.

Diejenigen, die ich bis jetzt gehabt habe, versetzte Don Quixote, und die zu meinem Nachtheile mir Wahrheiten schienen, wird der Tod durch Hülfe des Himmels zu meinem Besten kehren. Ich fühle, meine Herren, daß ich bald sterben muß, darum unterlaßt diese Scherze und bringt mir einen Beichtiger, vor dem ich beichten möge, und einen Notarius, damit ich mein Testament mache, denn in der Lage, in welcher ich mich befinde, muß der Mensch keinen Scherz mit seiner Seele treiben: ich bitte Euch also, daß, indem der Herr Pfarrer meine Beichte anhört, ein Anderer nach einem Notarius gehe.

Einer sah den andern an, über die Reden des Don Quixote verwundert, und ob sie gleich noch zweifelten, fingen sie doch an, ihm zu glauben, und eins von den Zeichen, aus welchem sie schlossen, daß er sterben würde, war, daß er sich so plötzlich aus einem Thoren in einen Verständigen verwandelt hatte; denn er fügte zu den vorigen Worten noch so gut gesagte, so christliche und vernünftige hinzu, daß er ihnen dadurch alle Zweifel benahm, und sie ihn für verständig erklären mußten. Der Pfarrer ließ die übrigen hinausgehen und blieb mit ihm allein, um seine Beichte zu hören. Der Baccalaureus ging nach dem Notarius, und kam bald darauf mit diesem und mit Sancho Pansa zurück, welcher Sancho — der schon vom Baccalaureus den Zustand seines Herrn erfahren hatte, — da er die Haushälterin und die Nichte weinend fand, auch anfing laut zu schluchzen und Thränen zu vergießen. Die Beichte war geendigt und der Pfarrer kam heraus und sagte: Er stirbt in Wahrheit, und in Wahrheit ist Alonso Quixano der Gute vernünftig: jetzt können wir alle hineingehen, damit er sein Testament mache.

Diese Nachricht gab den geschwängerten Augen der Haushälterin, der Nichte und des Sancho Pansa, seines braven Stallmeisters, einen so gewaltigen Stoß, daß die Thränen aus den Augen sprangen und tausend tiefe Seufzer aus der Brust, denn in der That, wie schon einmal angemerkt ist, als Don Quixote Alonso Quixano der Gute schlechtweg hieß, und auch als er Don Quixote von la Mancha war, war er immer von sanfter Gemüthsart und von liebenswürdigem Umgange, weshalb er nicht nur in seinem Hause, sondern auch von allen seinen Bekannten geliebt wurde.

Der Notarius kam mit den übrigen herein, und nachdem Don Quixote den Eingang zu seinem Testamente gemacht und seine Seele Gott empfohlen hatte, nebst allen christlichen Einleitungen, welche nöthig sind, kam er auf die Vermächtnisse und fuhr fort:

Item, so ist es mein Wille, daß eine Summe Geldes, welches Sancho Pansa — den ich in meiner Thorheit zu meinem Stallmeister machte, — besitzt, wegen dessen zwischen mir und ihm verschiedene Berechnungen obwalten, nicht von ihm wieder gefordert werden soll, noch er darüber Rechnung abzulegen braucht, sondern, wenn etwas bleibt, nachdem er abgezogen, was ich ihm schuldig bin, das übrige, welches nicht viel sein kann, ihm gehören soll und ihm vielen Segen bringen mag: und da ich ihm in meiner Thorheit die Statthalterschaft einer Insel zu geben wünschte, so möchte ich ihm jetzt, da ich bei Verstand bin, ein Königreich geben, wenn ich es hätte, denn sein aufrichtiges Gemüth und seine Treue haben es verdient.

Er wendete sich hierauf zu Sancho und sagte zu ihm: Vergieb mir, Freund, daß ich Dir Gelegenheit gegeben habe, eben so thöricht zu erscheinen als ich, daß ich Dich in Irrthum gestürzt, in welchen ich selber stürzte, daß jemals in der Welt irrende Ritter gewesen.

Ach! antwortete Sancho weinend, sterbt nur nicht, gnädiger Herr, sondern nehmt meinen Rath an und lebt noch viele Jahre, denn die größte Thorheit, die ein Mensch in diesem Leben begehen kann, ist, daß er mir nichts dir nichts stirbt, ohne daß ihn einer umbringt, oder eine andere Hand, als die der Melancholie sein Ende herbeiführt. Seid doch nicht so lässig, sondern steht aus dem Bette auf und wir wollen uns auf das Feld begeben, als Schäfer angezogen, wie wir verabredet hatten, vielleicht finden wir hinter einer Hecke die Señora Doña Dulcinea entzaubert, daß wirs nicht besser wünschen können. Wollt Ihr aber aus Verdruß darüber sterben, daß Ihr überwunden seid, so schiebt nur die Schuld auf mich, und sagt, der Rozinante wäre gestürzt, weil ich ihn so schlecht gesattelt hätte: Ihr werdet ja auch außerdem wohl in den Ritterbüchern gelesen haben, daß es etwas Gewöhnliches

ist, daß ein Ritter den andern aus dem Sattel hebt, und daß, wer heute besiegt wird, morgen der Sieger ist.

So ist es, sagte Simson, und der wackere Sancho Pansa sieht die Sache von der rechten Seite an.

Meine Freunde, sagte Don Quixote, wir wollen dieses unterlassen, denn in den Nestern vom vorigen Jahre wird man im jetzigen keine Vögel gewahr: ich war ein Thor, und bin jetzt vernünftig, ich war Don Quixote von la Mancha, und bin jetzt, wie schon gesagt, Alonso Quixano der Gute: und ich wünsche nur, daß meine aufrichtige Reue mich in Eure ehemalige Achtung wieder herstellen möge, und so möge der Herr Notarius denn fortfahren.

Item, so vermache ich alle meine Habe meiner Nichte Antonia Quixana, welche hier gegenwärtig ist, nachdem sie vorher die Vermächtnisse ausgezahlt und richtig gemacht hat, welche ich noch anzeigen werde, wovon das erste ist, daß sie den Lohn, den ich ihr schuldig bin, seit sie mir gedient hat, der Haushälterin ganz auszahle, und noch zwanzig Dukaten darüber zu einem Kleide. Zu Vollstreckern ernenne ich den Herrn Pfarrer und den Herrn Baccalaureus Simson Carrasco, welche gegenwärtig sind.

Item, so ist es mein Wille, daß, wenn sich Antonia Quixana zu verheirathen gedenkt, sie sich mit einem Manne verheirathe, dessentwegen man erst vorher Nachricht einziehen soll, ob er auch nicht weiß, was Ritterbücher sind, und im Falle er es weiß, und meine Nichte ihn doch heirathen will, und ihn wirklich heirathet, soll sie meiner ganzen Erbschaft verlustig gehen, welche meine Vollstrecker alsdann nach ihrem Willen zu frommen Werken verwenden können.

Item, so bitte ich diese genannten Herren, meine Vollstrecker, daß, wenn sie zufälligerweise den Autor kennen lernen, welcher eine Geschichte verfaßt haben soll, die unter dem Titel herausgekommen ist: Zweiter Theil der Thaten des Don Quixote von la Mancha, sie ihn meinerseits, so herzlich sie nur können, um Vergebung bitten sollen, daß ich, ohne es zu wollen, ihm Gelegenheit gegeben, so viele und so große Albernheiten zu schreiben, wie er gethan hat, denn ich scheide mit dem Vorwurfe aus diesem Leben, die Ursache gewesen zu sein, daß er sie geschrieben hat.

Hiermit beschloß er sein Testament und wurde ohnmächtig, so daß er im Bette der Länge nach ausgestreckt lag. Alle erschraken und suchten ihm zu helfen; aber in den drei Tagen, welche er noch lebte, seitdem er sein Testament gemacht hatte, befielen ihn diese Ohnmachten häufig. Das ganze Haus war in Verwirrung; aber dessenungeachtet aß die Nichte, die Haushälterin trank und Sancho Pansa war munter

denn etwas zu erben vertilgt oder mäßigt doch im Gedächtnisse des Erben den Schmerz, welcher den Sterbenden begleiten muß.

Endlich erschien die letzte Stunde des Don Quixote, nachdem er alle Sacramente empfangen und mit vielen und nachdrücklichen Reden die Ritterbücher verwünscht hatte. Der Notarius war zugegen und sagte, er habe noch in keinem einzigen Ritterbuche gelesen, daß irgend ein irrender Ritter auf seinem Bette so ruhig und christlich gestorben wäre, wie Don Quixote, welcher unter den Klagen und Thränen aller, die sich zugegen befanden, seinen Geist aufgab: das heißt, welcher starb.

Als dies der Pfarrer sah, forderte er vom Notarius ein Zeugniß, daß Alonso Quixano der Gute, gewöhnlich nur Don Quixote von la Mancha genannt, aus diesem Leben gegangen und eines natürlichen Todes gestorben sei, welches Zeugniß er deswegen begehrte, um zu verhindern, daß nicht irgend ein anderer Autor als Cide Hamete Benengeli ihn wieder fälschlich erwecke, und unendliche Geschichten von seinen Thaten schreibe.

Dieses Ende nahm der Scharfsinnige Edle von la Mancha, dessen Geburtsort Cide Hamete nicht genau hat angeben wollen, damit alle Flecken und Dörfer in la Mancha mit einander streiten können, ihn zu dem ihrigen zu machen, wie die sieben Städte Griechenlands um den Homerus stritten. Wir übergeben hier die Klagen des Sancho, der Nichte und der Haushälterin des Don Quixote, so wie die neuen Epitaphien auf seinem Grabmal, unter welchen ihm Simson Carrasco dieses setzte.

Allhier liegt der tapfre Degen,
 Der, zum äußersten geführet
 Von dem Muthe, so verwegen,
 Daß ob ihm nicht triumphiret
 Selbst der Tod mit seinen Schlägen.

Gegen alle Welt so herrisch,
 Wie ein Popanz wild und störrisch
 Allen, ging in den Geleißen
 Daß es wohl von ihm kann heißen,
 Er starb klug und lebte närrisch.

Und der verständige Cide Hamete sagt nun zu seiner Feder: Hier sei an diesem Nagel und ehernen Haken aufgehangen, du, ich weiß nicht ob gut geschnitten, ob schlecht gespitzt, meine Feder, wo du viele Jahre leben wirst, wenn nicht übermüthige und schelmische Geschichtschreiber dich herabnehmen, um dich zu entweihen. Ehe sie dir aber

nahe kommen, magst du sie warnen und ihnen zurufen, so gut du kannst:

Fort da, fort da, Schelmgesindel,
Keiner soll nun mit mir schalten,
Dieses Unternehmen merkt euch,
Ward für mich nur aufbehalten.

Für mich allein ward Don Quixote geboren und ich für ihn: er verstand zu handeln und ich zu schreiben; wir gehören beide einander an, trotz dem erdichteten und tordesudlerischen Schreiber, der es sich unterfing oder unterfangen wird, mit einer groben und schlechtgeschnittenen Straußenfeder die Thaten meines tapfern Ritters zu schreiben; denn es ist keine Last für seine Schultern und kein Gegenstand für seinen frostigen Geist, dem Du sagen magst, wenn Du ihn vielleicht kennen lernst, daß er nun im Grabe die müden und schon verwesten Gebeine des Don Quixote ruhen lasse und ihn nicht dem Tode zum Trotz nach Altcastilien schleppen möge, indem er ihn aus dem Grabe holt, in welchem er wirklich und wahrhaftig seiner ganzen Länge nach ausgestreckt liegt, so daß es ihm unmöglich fällt, eine dritte Reise und einen neuen Auszug anzustellen: denn um die Reisen lächerlich zu machen, welche so viele irrende Ritter angestellt haben, sind die zwei hinreichend, welche er zum Vergnügen und Wohlgefallen aller Menschen begann, die etwas davon hörten, nicht nur in diesen, sondern auch in fremden Reichen: und damit wirst Du die christliche Pflicht erfüllen, daß Du dem einen guten Rath giebst, der Dir übel will, und ich bin alsdann zufrieden und vergnügt darüber, daß ich der erste war, der die Früchte seiner Schriften ganz so genoß, wie ich es wünschte, denn mein Wunsch war kein anderer, als bei den Menschen die erdichteten und unsinnigen Geschichten der Ritterbücher in Verachtung zu bringen, die durch meinen wahrhaftigen Don Quixote schon wanken, und bald ohne allen Zweifel gänzlich fallen werden.

Lebe wohl!

Leipzig.

Druck von Giesecke & Devrient